



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

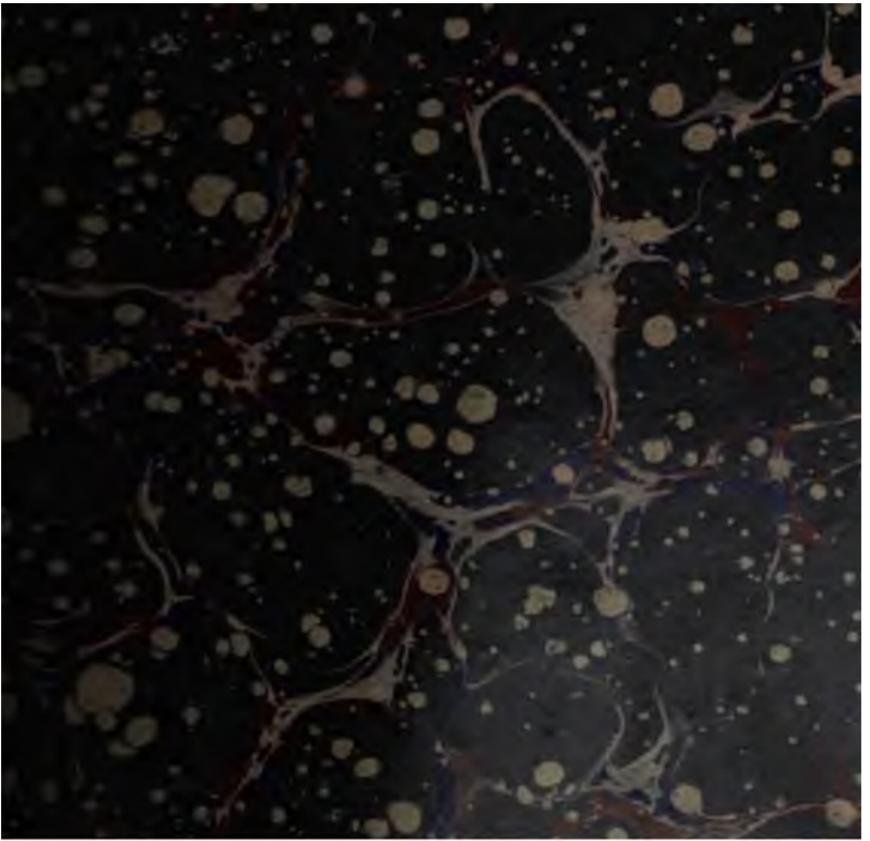
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





33-137

5-1-57











No. 131.

✓
Dritte Folge No.

Deutsche Literaturdenkma

des 18. und 19. Jahrhunderts

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERGS
APHORISMEN

NACH DEN HANDSCHRIFTEN HERAUSGEGEBE

VON

ALBERT LEITZMANN

ZWEITES HEFT: 1772—1775



BERLIN W. 35

B. BEHR'S VERLAG

1904

Einzelheft: M. 7.— Subscriptionspreis: M. 12.—

Dieses Heft bildet die No. 131 der
Deutschen Literaturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts. 3. Folge.

Der Preis der einzelnen Nummern richtet sich nach ihrem Umfange.

Die Subskription verpflichtet zur Abnahme von mindestens 6 aufeinanderfolgenden Nummern; sie kann mit jedem beliebigen Heft begonnen werden. Der Einzelpreis der Hefte ist um 15—25% höher.
Der eingeklammerte Preis ist der Subskriptionspreis.

Bisher erschienen:

- No. 1 (121) Lenz, Jac. Mich. Reinh., **Verteidigung des Herrn W[ieland] gegen die Wolken** von dem Verfasser der Wolken (1776). Hrsg. v. E. Schmidt. 1902. M. 0,80 (M. 0,60).
- No. 2 (122) **Gegenschriften gegen Friedrichs des Grossen „De la littérature allemande.“** Heft 1. Justus Möser. Über die deutsche Sprache und Litteratur (1781). Hrsg. v. Carl Schüddekopf. 1902. M. 0,80 (M. 0,60).
- No. 3 (123) **Lichtenberg, Georg Christoph, Aphorismen.** Nach den Handschriften hrsg. v. A. Leitzmann. **Erstes Heft.** 1764—1771. 1902. M. 6,— (M. 5,—).
- No. 4 (124) **Platen, Aug. Graf von, Dramatischer Nachlass.** Hrsg. v. Erich Petzet. 1902. M. 6,— (M. 5,—).
- No. 5 (125) **Antixenien I. Heft. Trogalien zur Verdauung der Xenien.** v. F. C. Fulda (1797). Hrsg. v. L. Grimm. 1903. M. 1,20 (M. 1,—).
- No. 6 (126) **Moritz, C. Ph., Reisen eines Deutschen in England im Jahr 1782.** Hrsg. v. O. zur Linde. 1903. M. 3,50 (M. 3,—).
- No. 7 (127) **Zachariä, F. W., Zwei polemische Gedichte.** Hrsg. v. O. Ladendorf. 1903. M. 0,80 (M. 0,60).
- No. 8 (128) **H. W. v. Gerstenbergs Recensionen in der Hamburgischen Neuen Zeitung (1767—1771).** Hrsg. v. O. Fischer. 1904. M. 8,— (M. 7,—).
- No. 9 (129) **Aus dem Lager der Goethe-Gegner.** Hrsg. v. Mich. Holzmann. 1904. M. 3,50 (M. 3,—).
- No. 10 (130) **Quellenschriften zur Hamburg. Dramaturgie I. C. F. Weisse, Richard III.** Hrsg. v. D. Jacoby u. A. Sauer. 1904. M. 1,80 (M. 1,50).
- No. 11 (131) **Lichtenberg, Aphorismen. Zweites Heft.** 1904. M. 7,— (M. 6,—).

Um die Anschaffung der ganzen Sammlung neu hinzutretenden
Mitgliedern zu erleichtern, geben wir No. 1—120 (Ladenpreis
26,90) für zusammen nur M. 80.— ab, soweit der dazu
bestimmte Vorrat reicht.

Dritte Folge No. 11.

tsche Literaturdenkmale

© des 18. und 19. Jahrhunderts

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERGS APHORISMEN

AUS DEN HANDSCHRIFTEN HERAUSGEGEBEN

VON

ALBERT LEITZMANN

ZWEITES HEFT: 1772—1775



BERLIN W. 35

B. BEHR'S VERLAG

1904

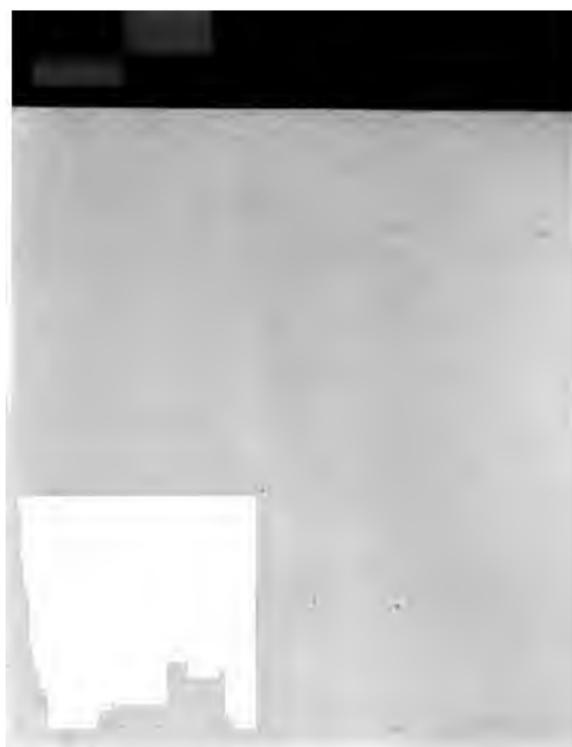
Durch Gesetz vom 19. Juni 1901
gegen Nachdruck geschützt.

Alle Rechte vorbehalten.



Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
C. <i>The whole man must move together. die XXVII. Julii</i> 1773 <i>Stada</i>	1
D.	83
Anmerkungen	220
Register.	
1. Register der Schriften und Entwürfe Lichtenbergs	332
2. Personenregister	333
3. Sachregister.	339



.

Vorwort.

Über Zweck und Einrichtung dieser neuen Ausgabe von Lichtenbergs Aphorismen, der ersten chronologischen und authentischen, habe ich mich im Vorwort zum ersten Hefte eingehend geäußert und habe den dort nachzulesenden allgemeinen Bemerkungen jetzt bei Beendigung des zweiten Heftes nur hinzuzufügen, dass sich mir Methode und technische Einrichtung bei der fortschreitenden Arbeit durchaus bewährt haben, weshalb ich auch nirgends davon abgewichen bin. Die Aufnahme des ersten Heftes ist durchweg günstig gewesen, wie die bisher erschienenen Besprechungen beweisen. Auch die sich an die Manuskripte anschliessende chronologische Anordnung hat zu meiner Freude überall Beifall gefunden; meine eigene Abneigung gegen das Systematisieren ist erst kürzlich durch Werners unverkürzte Ausgabe der Tagebücher Hebbels aufs neue lebhaft bestärkt worden. Ich kann nur wünschen und hoffen, dass dem vorliegenden zweiten Heft, das bereits mitten hineinführt in die Höhenperiode von Lichtenbergs literarisch-satirischer Gedankenarbeit, das gleiche freundliche Interesse dargebracht werden und dass es dem grossen Aphoristiker zu den alten Freunden recht viele neue gewinnen möge.

Leider sind einige Lesefehler im Text von mir zu spät bemerkt worden, als dass sie noch hätten verbessert werden können; statt sie in den Anmerkungen zu verstecken, stelle ich sie lieber hier zusammen. Es ist zu lesen: 20,¹¹ Clapredstatt Claprobe, 21,²⁵ Lotte statt Lollar, 99,²⁵ dem Hör- und Blaudersaal der Universität.

Jena, 11. März 1904.

Albert Leitzmann.





C.

**The whole man must move
together**

**die XXVII. Jullii 1773
Stads.**



1. Das Mönchsleben.

In der Sprache des vernünftigen Menschen Faulenheren, Efeley, auf Portugiesisch aber Vida celeste. vide Baretti Tom. I. Brief 22.

2. Die Wasserleitung von Alcantara ruht auf einer Menge Pfeilern von weisem Marmor wovon jeder auf 30 Fuß dick ist, die beyden mittelsten sind so hoch, daß ein Kriegsschiff mit vollen Segeln dadurch segeln könnte, alles von weisem Marmor. Brief 23.

3. Er wurde von Kindern verfolgt, die ihn schimpften, und von ihren Müttern dazu gereizt wurden. 24.

4. Die Eine Schwester ergrif den Schleyer und die andere den Hofen Schliß. *πμ*

5. Lady Hill, die Aebtissin des englischen Klosters in Lissabon, reißte in ihrem 23^{ten} Jahre nach Ireland, nahm eine Erbschaft in Besitz und kehrte so wieder zurück in ihr Kloster. Baretti glaubt eine solche Tugend in einer weiblichen Brust verdiene der Vergessenheit entrissen zu werden. Ich glaube solche Thaten sollten so heiß gebrandmarkt werden, als nur immer Wig von Verachtung, Spott und Abscheu geleitet brennen könne.

6. In der Bibliothek zu Mastra in Portugal sind 100 Bände die die Thaten des heiligen Antonius beschreiben. Brief 29.

7. Eine Strohfüßel von Stücken Ziegel hat Baretto in Masra gesehen. 30 Brief.

8. Baretto rät den Französischen und englischen dramatischen Dichtern an den Lope de Vega und Calderon de Barca der Spanier zu lesen und wie er sagt sich zu befeuern. Nach ihnen behauptet Augustin Moreto der ersten Rang, sein Lustspiel der Cavalier wird für eines der besten Stücke der Spanischen Bühne gehalten. Brief 57

9. Die Spanier haben gute Uebersetzungen von den meisten guten alten Griechen und Römern. ebendasselbst

10.¹⁾ Die Historia del famoso Predicador Fra Gerundio soll ein Meisterstück einer Satyre seyn. Der erste Band beträgt 400 Seiten in Quart. Der andere geht im Manuscript herum, wird aber nie erscheinen weil der erste verboten worden ist. Es ist gegen die schlechten Prediger gerichtet, wie Don Quixote gegen die Leser der Ritterbücher. ebendasselbst.

11. Der Fandango und Seguedilla sind Favorit Tänze der Spanier.

12. Die abergläubischen Indianer in Guiana beobachten während ihren Reisen gewisse Gewohnheiten auf das heiligste und handeln ihnen nicht leicht zuwider. Insbesondere hüten sie sich verschiedene Dinge bey ihren rechten Namen zu nennen. Wenn sie z. E. von einem Felser sprechen müssen, so sagen sie: derjenige der hart ist. Wenn die Rede von einer Eidechse ist, so bedienen sie sich gleichfalls einer Umschreibung und [sagen]: dasjenige, was einen langen Schwanz hat.

¹⁾ Ein gewisser Jesuit Namens Franciscus Josephus Isl hat es unter dem angenommenen Namen Franciscus Labon de Salazar, Prediger des Kirchspiels Sancti Petri zu Villagarcia herausgegeben. Es ist nunmehr in II Bänden ins englische überetzt worden.

13. Der kurzweilige Italienische Dichter Verni sagt eine gewisse Frau habe geglaubt der Pabst müsse entweder ein Drache oder ein Berg oder eine Canone seyn.

14. Empfindungen die zwar sehr fein und platonisch sind, jedoch schon aufferhalb der Grängen der Castraten Empfindungen fallen.

15. Die Indianer haben ein Instrument, das aus leeren Kürbissen verschiedner Größe besteht. Barrere sagt, daß es angenehm und beynah wie eine Orgel klinge. ¹¹ Auch eine Strohfidel. Barrere l. c. p. 143. Sie heißen es Balaso.

16. Es ist vielleicht kein Gold auf dem Erdboden, sagt Barrere l. c. p. 151, das mehr säußt als diese Wilden. Sie sind sehr gesund.

¹² 17. p. 153. Keiner wird in die Gesellschaft aufgenommen, als nachdem er alle harte Proben ausgestanden und tüchtig geworden ist Hunger und Durst zu leiden, sich von großen Ameisen, Wespen, Fliegen und anderm Ungeziefer auf das heftigste stechen und sich an verschiedenen Stellen Schnitte in den Leib machen zu lassen; kurz die empfindlichsten Schmerzen mit der größten Standhaftigkeit und Gedult zu ertragen. $\pi\mu$ Das ist doch mehr als das Magister werden bey uns.

18. Ein Rausch ehe ein anderer vorbehey ist [ist] eine ¹³ superfoetation.

19. Bey mir liegt das Herz dem Kopf wenigstens um einen ganzen Schuh näher als bey den übrigen Menschen, daher meine große Billigkeit. Die Entschlüsse können noch ganz warm ratificirt werden.

¹⁴ 20. Glic Sentenzen.

21. Ein Drey Groschen Stück ist immer besser als eine Thräne.

22. Ihr die ihr so empfindsam von der Seele eurer Mädchen sprechen könnt, ich gönne euch diese Freude, glaubt aber ja nicht, daß ihr so was erhabenes thut oder sagt, ⁵ oder dünkt euch nicht edler als der Böbel, der gewiß so gar unrecht nicht hat sich hauptsächlich an den Körper zu halten. Was doch ein junger Recensionen Leser für eine Idee von einem so feinen Sentiment hat! Der Bauerknecht schielt nach dem Unterrock Schliß und sucht den ¹⁰ Himmel dort, den du in den Augen suchst. Wer hat Recht? Ich wäge keine Gründe in dieser Frage und noch viel weniger entscheide ich sie, aber rathen will [ich] es aus treuem Herzen allen empfindsamen Candidaten, daß sie sich mit dem Bauern setzen, es könnte sonst auf ver- ¹⁵ drießliche Weitläufigkeiten hinauslaufen.

23. Ces isles apellées autrefois strophades (aujourd'hui strouvades) que les poëtes feignoient d'etre habitées par des harpies le sont aujourd'hui par des Moines. Vide le Roi monuments de la Grece. T. I. p. 3. ²⁰

24. Mit größerer Majestät hat noch nie ein Verstand still gestanden.

25. So wird ein Lappen oft auf dem der Bettler schließ
Wenn er ihn nicht mehr nützt durch Kunst zum Adels Brief.

26. Die Sand Uhren erinnern nicht bloß an die ²⁵ schnelle Flucht der Zeit, sondern auch zugleich an den Staub in welchen wir einst verfallen werden.

27. Dieser Satz gehört mit unter die officinellen.

28. Daß macht er wolte einem Vogel aus dem Genere passerum sprechen lernen da es offenbahr eine ³⁰ den Picis verliehene Fähigkeit ist.

29. Zu Dorlar, einem Dorf an der Lahn, haben
sich alle Leute rothe Haare.

30. Vergangener Schmerz ist in der Erinnerung an-
genehm, vergangenes Vergnügen auch, künftiges Vergnügen
wieder, auch gegenwärtiges, also ist nur der zukünftige
und gegenwärtige Schmerz, was uns quälet; ein merk-
liches Uebergewicht von Seiten des Vergnügens in der
Welt, das noch dadurch vermehrt wird, daß wir uns
beständig Vergnügen zu verschaffen suchen dessen Erhaltung
wir in vielen Fällen mit ziemlicher Gewißheit voraussehen
können; hingegen der noch künftige Schmerz weit seltner
vorausgesagt werden kan.

31. Etwas, das sich mit der Schnelligkeit des Blitzes
oder des Lichts von dem einen Ende eines Sandkörnens
bis zum andern bewegt, wird uns zu ruhen scheinen.

32. Der Krämer der etwas abwägt muß die un-
bekannte Größe auch auf eine, und die bekannte auf die
andere [Seite] schaffen so gut als der Algebrairt.

33. Es ist ein Glück, daß man nicht das seyn und
bedeuten in andern Dingen untersucht.

34. Newton war eine Mißgeburdt; er konte ver-
hundert hoch hinauf reichen, also ein Macrochir, die
Öfenbahrung erklärte er aber schlecht? Dazu war vil-
leicht mehr eine große Nase nöthig.

35. Ja die Nonnen haben nicht allein ein strenges
Gelübde der Keuschheit gethan, sondern haben auch noch
harte Gitter vor ihren Fenstern.

A. O durch das Gelübde wolten wir wohl kommen,
wenn wir nur durch die Gitter wären.

36. Er kan sich einen ganzen Tag in einer warmen
Vorstellung sonnen.

37. Beym Anfang von Lavaters Antwort auf Herrn Mendelssohns Brief habe ich einen unbeschreiblichen Unwillen gespürt, es ist nichts widerlicheres als einen unvorsichtigen einen Fehler, der für ehrliche Leute höchst unangenehme Folgen hätte haben können, aus einem gewissen Kügel, und so zu reden aus einer Art von schriftstellerischem Muthwillen erst begehen und dann wieder gern bereuen zu sehen in Ausdrücken in denen er sich selbst zu gefallen scheint. Geh' heilloser Schwäzer, hätte ich sagen mögen, und tändle mit deiner eignen Ruhe, aber laß andere Leute ungestört, die besser sind als du. Was muß Johann Caspar Lavater für ein Mann seyn, dem bey Lesung einer schönen Gesinnung Mendelssohns der Wunsch aufstoszen kan: wär er doch ein Christ. Warum wünscht er ihm nicht bey der Gelegenheit auch das volle preußische Maas? Einem Süß hätte ich gewünscht, daß er ein Christ oder ein Jude wie Mendelssohn hätte seyn mögen. Aber Mendelssohnen eben so wenig als ich ihm wünsche daß er doch ein Zürcher seyn mögte.

38. Herr Mendelssohn sagt (Nacherinnerung zu Caspar Lavaters Schreiben p. 41): Die wichtigsten Punkte der menschlichen Erkenntniß, die untersucht zu werden verdienen, sind schon so vielfältig untersucht, und von so verschiedenen Seiten betrachtet worden, daß man, etwas ganz neues zu sagen, beynah etwas ungereimtes sagen muß.

39. Sie sind so sehr unterschieden, als schwarz von weiß; also so sehr als ein Perüquenmacher von einem Schornstein Feger.

40. Ircländer sind kühn genug gewesen, den Homer für eine Uebersetzung aus ihrer Sprache zu erklären. (Herder vom Ursprung der Sprache p. 211.)

41. Jorid. Sentimental Journey: deutsche Uebersetzung. Der junge Pürsche, sagte der Wirth, ist in der

ganzen Stadt beliebt pp. Ein einziges Unglück hat er in der Welt, fuhr er fort, er ist immer verliebt. Das ist mir herzlich lieb, sagte ich, das erspart mir die Mühe alle Nächte meine Beinkleider unter das Kopfküssen zu nehmen.

42. Die Osnabrücker sind ganz gute Leute, aber sie brauchen doch auch 3 Tage Zeit um einen Windofen zu setzen.

43. Ich fühlte mein Ich zu sehr, um zu sagen, es geschähe um anderer willen. Horck.

44. Es war mehr Galle, als Grundsätze in meinem Projekte, und ich ward seiner müde vor der Ausführung. Ebdasselbst.

45. Die Anreden seiner Helden sowohl als alles dessen, was sie angeht, sind im Horck eines der gewöhnlichsten Mittel seinen Gedanken einen eignen Schwung zu geben, so hätte die Stelle von meinem Schlaf Rock in der Reise Beschreibung viel schöner durch eine Apostrophe an denselben können gemacht werden. Zumal giebt er seinen melancholischen Bemerkungen und Betrachtungen diese Wendung gemeinlich.

46. Wir glauben öftters, daß wir zu verschiedenen Zeiten verschiedene Hände schrieben, während als sie einem dritten immer einerley scheinen.

47. Der Widowip ist das Abendgeläute zwischen Michaelis und Lichtmeß auf dem Dom zu Osnabrück, um 6 Uhr des Abends.

48. Wenn man einen Genealogischen Calender vor sich nehmen will, so wird man finden, daß fast die meisten Erbprinzen Ein Jahr nach der Hochzeit gebohren sind. Warum nicht eben 9 Monat? Ich weiß es wohl. Aber wie müße wenn ich es sage.

49. Die Mädchen hören euch vielleicht gerne zu, wenn ihr auf euren Lauten eure Phantasien vorflimpert, wenn es ihnen aber zu thun ist zwischen Geist und Fleisch Friede zu stiften, so werdet ihr nie zum Congreß gelassen.

50. Die himmlischste unter allen Töchtern der gesunden Vernunft, die allgemeine Verträglichkeit, sagt Herr Meiners. Revision der Philosophie p. 62.

51. Die englischen Genies gehen vor der Mode her und die deutschen hinten drein.

52. Der witzige Kopf und mittelmäßige Denker wird bey gewissen Begebenheiten immer auf gekünstelte Erklärungen verfallen, auf die niemand gerathen kan, als er, weil er ohne Plan und Absicht denkt, der verständige Mann immer nahe und simple Ursachen angeben. Dieses ist nicht zu vergessen, wenn ein solches Paar aufgeführt werden soll, dem ersten sind weithergeholte und seiner Meinung nach subtile Erklärungen eben so natürlich, als seine witzigen Gedanken und epigrammatischen Perioden.

53. Magister N. in D. ist in einem Roman zu gebrauchen. Er will alles lernen, über alles schreiben, und alles in Kupfer stechen.

54. Wie schön ist nicht das Gleichniß des Porid von den abgeschliffenen Cronen in einem Beutel, die sich alle einander ähnlich werden (den Franzosen), und von den Schaustücken, wo jedes sein eignes Gepräge zeigt (den Engländern).

55. Ich will dir keinen Schatten machen kleines Thierchen (es war eine Spinne), die Sonne gehört dir so gut als mir.

56. Diejenigen, von denen er noch hauptsächlich angebetet wurde, waren einige Candidaten der Empfindsamkeit.

57. Wir schrieben einander die verbindlichsten Briefe, er lobte meinen Fleiß und ich nannte ihn den Stolz der Deutschen. So schwänzelten wir einen ganzen Sommer gegen einander, bis in den September, da der Herr Hof-Rath auf einmal den Schwanz fallen ließ. Ich dachte gleich damals er würde nun beißen und habe gegen einige meiner Freunde diese Vermuthung in klaren Worten geäußert. Er biß wirklich, es gieng aber nicht durch.

58. Das sprechen im Traum könnte gebraucht werden in einem Roman etwas zur Entwicklung beizutragen.

59. Es ist ein Vorurtheil unsers Jahrhunderts in Deutschland, daß das Schreiben so zum Maasstab des Verdienstes gediehen ist. Eine gesunde Philosophie wird vielleicht dieses Vorurtheil nach und nach vertreiben.

60. Ein Jahr sollte billig dem andern immer in die Hand arbeiten, so aber arbeiten immer einige zusammen etwas für sich, ohne Beystand der vorhergehenden, der ihnen auch unnütz seyn würde.

61. Neujahrswünsche für HERRN D.

1)

Deutsch, unerschöplich, rein
So wie dein Hertz, sey auch dein Wein;
Ein Mädchen gebe dir die Hand,
Reich wie dein Witz und schön wie dein Verstand.

2)

Im Jenner müßest du kriegen,
Im Hornung müßest du siegen
Und im December wiegen.

3)

Dir wünsch ich nichts, als dieses Herz zu kennen,
Was da für Wünsche für dich brennen!

4)

Verlangst du Geld und einen Mann,
Mein schönes Kind, so wende dich
Des einen wegen nur an den Himmel,
Des andern wegen nur an mich.

5)

Dir gab der Himmel was er kan,
Schönheit und Geist, nur fehlt dir noch der Mann.
O wolt er doch dieß Jahr auch diesen Umstand heben
Und mir dazu die Vollmacht geben.

6)

Dir deine lauten Wünsche zu gewähren,
Dieß Glück muß ich, als sterblicher, entbehren.
Allein die heimlichen und stillen,
Dünkt mich, wolt ich, als sterblicher, erfüllen.

7)

Was singst du stets von Mädchen und von Wein?
Komm, schlage heut ein neues Leben ein,
Geh mit dem Jahr aus deiner Zelle
Und halt' dich künft'ig an die Quelle.

8)

Frau, Kinder und Perücke sind schon da.
Nun Hörner dieses Jahr, so bist du ganz Papa!

9)

Ein Büpchen wünsch ich dir, doch wahrlich nicht zur Schm
Nicht groß, nicht klein, nicht mager und nicht dick,
Ihr Kleid aus Ewas himmlischem Manchester,
Beinkleiderchen und West aus einem Stück.

10)

H E R R N W u n s c h a n s e i n e E h e g a t t i
Wahr ist's, nach seinem Bild hat er dich ausgedacht,
Der Herr des Tages und der Nacht.
Doch sey gerecht, laß mich den Tag regieren,
Du sollst des Nachts den Scepter führen.

11)

An Jungfer

Laß dir mit Cron und Cranz nur erst der Himmel lohne,
 Vom andern steh nur willig ab.

Ich stelle dir den Scepter zu der Crone
 Und zu dem Cranz den Marschallsstab.

12)

In dein Betragen Welt,
 In deinen Beutel Geld,
 Biß unter deinen Hut,
 Feuer in dein Blut,
 Ist der Wunsch nicht gut?

13)

Auß Fried und Einigkeit, wie die gemeinen Leute,
 Doch zwischen Geist und Fleisch, versteht sich, wünsch ich heute
 Dir gutes Kind und bin in Unterthänigkeit
 Zum Friedensstifter allenfalls bereit.
 So hätt es mit der ewgen Seeligkeit
 Noch unmaßgeblich etwas Zeit.

62. Ein paar Köpfe nach Rembrandt.

63. Du wässerst die Berge von oben herab steht im
 104^{ten} Psalm. Vom Ursprung der Flüße zu gebrauchen.

64. Er ist schon in den vierzigen und trägt noch
 immer rothes Unterfutter und helle Farbe. Also in
 22 historische Lexicon wird er nie kommen, weder als Genie
 noch als Spihbube.

65. Unsere Gelehrten verfallen in den Fehler der
 Krämer in den kleinen Städten, sie kaufen nicht an der
 Stelle, wo es wächst, sondern lassen sich es lieber erst
 10 von einem Engländer oder Franzosen vorsagen. Daß
 ewige unsern Lands Leuten bekannt machen, warum suchen
 wir unsern Landsleuten nicht den Geist einzuprägen selbst
 zu versuchen, und immer auf daß besser machen zu denken?

66. Im 34^{ten} Stück der Osnabrückischen Intelligenzblätter wird gefragt ob es wahr sey, daß sich die Biese Bohne allezeit von der Rechten zur Linken, hingegen der Hopfen von der Linken zur Rechten um die Stange winde. Im 37^{ten} wird geantwortet, daß es vermuthlich gewiß sey, da es Linnæus in seiner Philosophia botanica an mehreren Stellen sage. Daß das Geißblatt sich wie der Hopfen, hingegen der Convolvulus wie die Fisebohne winde.

67. hunt steeples.

68. Im 40^{ten} Stück der Osnabrückischen Intelligenzblätter schließt sich ein drolliger Brief, der eine Verteidigung der Jagd Lust enthält: Die heutige Bierlichkeit ist der Tod aller Lustbarkeiten. Kein Ellenboge auf dem Tische, kein Glas in der Hand, kein Auge das glüet, kein Herz das lacht Schieß mich dot Kerl, damit ich das Unglück nicht länger ansehen möge.

69. Ebendasselbst. Ein vortrefflicher Leinöl Firniß wurde erhalten, dadurch daß man das Leinöl einer groser Kälte aussetzte. Was nicht gerann war der Firniß.

70. Stück 5. 1770. wird über den Reichs Abschied von 1731 wegen der Ehrlichmachung der Hurkinder gesagt: Der Reichsabschied macht eine Menge von Leuten ehrlich welche bis dahin für unehrlich gehalten wurden Man kan aber darauf wetten, daß die Verfasser den Sinn des Wortis Unehrllichkeit verfehlt, und die Sache wiederum aus dem unpolitischen Gesichtspunct der Menschenliebe betrachtet haben.

71. Von Cassens Pantoffeln, die ihm überall schaden wo er sie auch hinlegt. Siehe London Chronicle vom September 1770. und das 38 Stück der Osnabrückischer Wochenblätter eben dieses Jahres.

72. Aus den gemeinen in Candidaten Prose abgefaßten moralischen Erzählungen ließen sich zuweilen gute Sachen machen, wenn man die kleinen Umstände einmischte, die einer Erzählung Wahrheit geben.

73. Möser sagt Öfnabrückische Intelligenz Blätter Stüd 12. 1770. Wir kommen nicht einmal zu einem nationalen Fluch oder Scheltworte. Jede Provinz schimpft und flucht anders, oder verbindet mit dem Fluche oder Scheltworte andere Begriffe, anstatt daß ein Fluch aus Paris nicht allein in Frandreich, sondern auch sogar in Deutschland in seinem völligen Ton verständlich ist. Die Pariser Galgen Buchthäuser und Spitäler sind so bekannt wie der Fuchs in der Fabel. Jede Allegorie jeder Allusion, so auf Grubstroet, Tyburn, Bedlam in der Comedie gemacht wird, ist völlig verständlich und sinnlich. Der dadurch bezeichnete Begriff kommt zu einer hinlänglichen Intention; einer nenne mir aber einmal einen Deutschen Galgen der so bezeichnet werden könnte. Alles was bey uns auf die Bühne kommt, ist noch zur Zeit provinciel; und so wenig Wien als Berlin noch Leipzig haben ihren Ton zum National Ton erheben können.

74. Das Faust Recht unsrer Vorfahren ist bey weitem nicht das fürchterliche Ding gewesen, zu dem es mancher müßige Kopf, der seinem Vorgänger immer nachglaubt, und nachschreibt ohne zu unterjuchen, machen will. Sie waren dabey an Gesetze gebunden, die von dem Landfrieden (was in Polen die Confederationen sind) im Ansehen erhalten wurden. Nach ihrer Meinung war der Krieg ein Gottes Urtheil, oder die höchste Entscheidung zwischen Partheyen, die sich keinem Richter unterwerfen wolten. Urlog war die Entscheidung der Waffen, so wie Urtheil die Entscheidung des Richters. Und es schien ihnen weit vernünftiger billiger und Christlicher zu seyn, daß einzelne Ritter ein Gottes Urtheil mit dem Schwert oder mit dem Speer suchten, als daß

100 000 Menschen von ihrem Schöpfer bitten, daß er sein Urtheil für denjenigen geben solle, welcher dem andern Theile die mehrsten erschlagen hat. Vids Möser's vortrefliche Abhandlung hiervon in den Ösnabrückischen Intelligenz Blättern. 1770. 15 und 17^{tes} Stück. 5

75. Die Bauern im Ösnabrückischen heißen ihren Antecessor oft ihren Vorsuccessor.

76. Ösnabrückische Wochenblätter 1770. Stück 26. Unsere Gesetzgeber machen auch jetzt viel zu wenig Gebrauch von dem Gange der Menschen zu religiösen Verbindungen 10 um die Anziehung neuer Colonien hoffen zu können. Wir sehen zwar, was die Herrhuter, die Mennoniten, die Quäcker und andere mit einer begeisterten Vereinerung ausrichten. Wir legen aber den Plan der Colonien darauf gar nicht an; und nutzen den Gang nicht genug, 15 welchen religiöse Brüderschaften ehemals auf den Fleiß und die Sitten der Menschen gehabt haben. Alles soll mit Strafen und Brüchten gezwungen werden. Die Eitelkeit, die Verschwendung, die Leppigkeit, welche unsere Zeiten verderben, sollen bloß durch Polizeigesetze ein- 20 geschränkt werden; da man doch gewiß 100 mal mehr ausrichten würde, wenn man der einen Parthey erlaubte, den Kopf auf die rechte, und der andern denselben auf die linke zu tragen. Ohne diese Freyheit würde die Hällische Apotheke nicht seyn was sie ist. Und man 25 kan darauf wetten, daß gewisse Einrichtungen, wenn sie nicht mehr von Sonderlingen, sondern von einer gemeinen Art von Menschen dirigirt werden sollten, bald ihren ganzen Vortheil verlihren würden. So kräftig sind die selbst erwählten und selbst geschaffenen Meinungen 30 der Menschen. Die allgemeinen Lehren verlihren ihre Kraft. Was reizen anfeuern und begeistern soll, muß durch Neuheit Sonderbarkeit und eigne Erfindung bezeichnet seyn; und es wäre eine große Frage, ob nicht alle 100 Jahre eine General Revolution in den Köpfen 35

der Menschen zu befördern wäre, um eine Gährung in der sittlichen Masse des menschlichen Geschlechts und mit Hülfe derselben bessere Erscheinungen, als wir jetzt haben, hervorzubringen. (gewiß Möser.)

77. Nachricht von dem Leben und Charakter des Herrn Catharinus h'yh'a, der Empfindsamkeit Candidaten.
Pronuntiation des Namens.

78. Children are made here, war in goldnen Buchstaben auf blauem Grund an einem Eckhauße in London zu lesen. Thomas Gambden aus Bremen sah' es, und weil er welche brauchte, so gieng er hinein. Er war kaum ins Hauß getreten, so fand er an die dreißig Personen, die alle beschäftigt waren welche zu machen — Machen Sie weiter nichts hier als Strümpfe? fragte er. Nein mein Herr, weiter nichts, war die Antwort. Petrus Gambden, der wie

79. Was einem das Liegen auf dem rechten Ellenbogen ist, nachdem man eine Stunde auf dem linken gelegen.

80. In Osnabrück heißt ein Barometer ein Wetterwider, die gemeinen Leute sprechen es aus: ein Weerwider (ein Wetterweiser oder Wahrjager).

81. Den 2^{ten} December 1772. des Abends fragte mich jemand in Osnabrück (Herr Henrici): aber Herr Professor, heißt man das nicht das Clima, wenn ich des Abends hinausgehe und so in die Höhe sehe?

82. Barometer nennen sie öftters Barmeter und daraus machte ein Mann Burmester.

83. Man könnte auch leblose Dinge unter sich correspondiren lassen. Schreiben des Göttingischen Quadranten an seinen Bruder in Greenwich. 2) eines Fußschemels

an einen Armjessel. Geheime Unterredung eines Dinten-
fassens mit einer Sandbüchse, ihre Philosophie über die
benachbarten Gegenstände.

84. Vergleichung einer Punschbowl mit einem Globo
terrestri. 5

85. Seitdem jederman critische Chartequen ließt, so
sind die Producte des Witzes der Leute gewissermassen
der Maasstab geworden, nach welchem man ihren Werth
als Mensch überhaupt bestimmt.

86. Herr Westenhof in Osnabrück erzählte mir, 10
daß ihn einmal ein Bauer gefragt hätte: Ich hebbe hört
Zhr sollt elendigen schön sprechen. elendig schön ist eine
sehr gemeine Redensart und sagt so viel als sehr schön.

87. Im eilften Stück der Osnabrückischen Unter-
haltungen vom Jahr 1770 p. 172 findet man ein Ver- 15
zeichniß von Rudolphs von Bellinckhauß, des Osnabrückischen
Hans Sachsen Schrifften. Unter denselben ist auch eine
die den Titul führt:

Speculum cometarum.

Spiegel der Cometen insgemein 20

So von Anfang erschienen seyn

Von der Sündfluth bis auf diese Stund

deren 205 sind. Osnabrück 1618 4 $\frac{1}{2}$ Bogen Versje.

ferner: Motuum terræ graphia. Eine Beschreibung fast
aller Erdbidemen von Anfang der Welt bis 1613. 25
Bremen 1613 5 $\frac{1}{2}$ pl. in Versen.

88. Im dritten Stück der Osnabrückischen Intelligenz
Blätter von 1768 steht eine Beschreibung des berühmten
Canals des Herzogs von Bridgewater in Lancashire von
Herrn Warneken, der denselben selbst befahren hat. 30

89. Man hätte immer weg denken und leben können ohne sich um die Art unsres Denkens und wie es zugehe zu bekümmern, gewiß hat man erst über Dinge außer uns philosophirt, bis endlich einer dieses Mikroskop auch auf sich selbst richtete. Wie geht es zu daß wir denken? fragte sich einer, der Neugierde und Beobachtungs Geist besaß; nicht jeder Mensch, o Millionen von Menschen, manchen Professor, der die Psychologie erklärt, selbst nicht ausgenommen, würden nie eine solche Frage gethan haben.

Wie viele Menschen fragen heutzutage: warum fällt alles nach der Erde? Die Kraft, die das thut und die Euler so wenig kennt als Rudolph von Bellinckhauf, ist so nothwendig zu unserer zeitlichen Glückseligkeit, als immer die uns denken machende zur ewigen. Die Würdungen der ersten haben viele Geistern zugeschrieben, ich habe aber nicht Kenntniß der Geschichte der menschlichen Thorheiten genug dazu, um zu wissen ob je ein ehrgeiziger Religionsstifter die Versöhnung dieser Geister an die nothwendigen Pflichten der Menschen angereihet hat, und durch deren Unterlassung es einmal dahin kommen könnte, daß unsre nicht mehr schwere Hülle durch die Himmel zerstiebe. Aus der Hypothese, daß es ein Geist sey, was in uns denkt, hat man erstaunliche Folgen gezogen und die Religionsstifter andere Meinungen, die nicht unmittelbar uns der Hypothese folgen, daran gehängt, und so stützt sie nunmehr die Gesellschaft so wie jene Kraft die Beste des Himmels. Dieses Gebäude ist zu groß, als daß ein menschlicher Plan zum Grund liegen kan, ich wolte eher glauben, daß die Zeugung eine menschliche Erfindung sey.

Hier ist Gott. Aber der, der uns durch die größte sinnliche Wollust zur Fortpflanzung zog, der kan uns durch eingepflanzte Andacht zu einem bloß zeitlichen Wohl zusammenziehen; aber hieße das nicht betrogen? Uns scheint

10 Betrug.

90. Bücher die Struensee in seiner Gefangenschaft geleien.

Jerusalem Wahrheit der Christlichen Religion.

Die drey letzten Lebens Jahre Jesu (in der Schweiz herausgekommen, von Lavater).

Gellerts Moral.

West Ueber die Auferstehung Jesu. 5

Bonnets philosophische Untersuchung der Beweise des Christenthums.

Das neue Testament — aus dem alten legte ihm Mütter die Stellen Jesaias 53 v. 4—12 und Daniel 9 v. 24 vor. 10

Clapode von den Wundern des Evangelii.

Leß von der Wahrheit der Christlichen Religion.

Spalding über den Werth der Gefühle im Christenthum.

Reimarus natürliche Religion. 15

Röffelts Vertheidigung der Christlichen Religion. ihm empfohlen.

Bensons Pflanzung der Christlichen Kirche und die Synarchische Umschreibung. Empfohlen.

Newtons Abhandlungen über die Weissagungen, 20 die merkwürdig erfüllt sind.

Cramers und Gellerts geistliche Lieder (empfohlen).

Spaldings Predigten.

Albertis Predigten foderte er selbst.

Lavaters Aussichten in die Ewigkeit. 25

Schlegels Passions Predigten laß er noch einige Stunden vor seiner Hinrichtung.

91. (14.)

Nimm heut an Wunsches statt, was mein Erröthen spricht:
Die schönsten Wünsche sagt man nicht. 30

(15)

O wäre doch das Glück nur heute hier,
Und stünde so wie ich bey dir
Und könnte dich durch meine Augen sehen:
Es würde wahrlich in sich gehen 35
Und immer bey der Tugend stehen.

[16.]

Daß auch dem allersprödesten Kind
 Die Stutzer doch gefährlich sind,
 Erkant selbst Jezs, als er Europen freyte
 Erschien er ihr als Stutzer auf der Weide.

5

[17.]

Sehnsucht und Tugend sannen beyde
 An einem Wunsch an dich für heute.
 Sie stritten lang, und was mir übrigblieb
 War blos ein Ach als beyde sich verglichen,
 Denn was die Sehnsucht sonst noch schrieb
 Das hat die Tugend weggestrichen.

10

92. Im Osnabrückischen Land Recht steht: Wenn fremde Hühner Schaden thun und mein Korn abfressen, bin ich befugt ihnen die Kröpfe auszuschnneiden und das Korn daraus zu nehmen.

15

93. Im Osnabrückischen machen auf dem Lande die Englischen country Tänze ihr Glück und die Menuete werden vergessen. Der alte Sächsische Geist ist also gewissermassen den Westphälingern noch mit den Engländern gemein. Osnabrückische Intelligenz Blätter 9^{tes} Stück 1771.

20

94. Ein gutherziger Narr bessert sich nie, ist dieses schon genügt in einer Comödie? Osnabrückische Intelligenz Blätter 12 Stück 1771.

25

95. Eines gewissen Prediger Wette zu Vollar in dem 14^{ten} Stück 1771 der Osnabrückischen Intelligenzblätter bekannt gemachtes Mittel wilde Pferde plötzlich auszuspannen ist sehr simpel und gut.

30

96. Halbmeister, Schinder, Wasenmeister, Hender,

freeman.

97. Ein gewisser Westphälischer Garnhändler konte jedem Stück Garn ansehen in welcher Familie des Dorfes

es gesponnen worden war, so geschwind und so gut als man eine Schrift erkennt.

98. Es giebt 100 Wißige gegen einen der Verstand hat, ist ein wahrer Satz, womit sich mancher wißlose Dummkopf beruhigt, der bedenken sollte, wenn das nicht ⁵ zuviel von einem Dummkopf gefordert heißt, daß es wieder 100 Leute, die weder Wiß noch Verstand haben, gegen einen gebe, der Wiß hat.

99. Gib meinen guten Entschlüssen Krafft, ist eine Bitte, die im Vater unser stehen könnte. 10

100. Eine Damen Frisur à l'artichaut. Trachten à la Tocke, à la Henri quatre, à la Poniatowsky, à la Duchesse, gewisse Stücke heißen Pot en l'air, ein Fichü, sie tragen considerations, pretensions, poches de Paris, entredeux, pelerines pp. Könnte man nicht ¹⁵ die verschiedenen Schreib Arten so benennen?

101. Aus der Weisheit Gottes manche Sachen schliessen zu wollen ist nicht viel besser, als es aus seinem eignen Verstand zu thun.

102. Donatus, eine liebliche lustige und auffer-²⁰ massen schöne Comödia von dem methodo, welchen der Weltberühmte, Sinnreiche, Hochgelehrte und Wohlverdiente Herr Donatus in seinem Kinderbüchlein sehr kunstreich observiret und gehalten. Dem günstigen Leser zu sonderlichem Wohlgefallen Lehr und Kurzweil halben geschrieben ²⁵ und nun erstlich new nach dieser Form an Tag gebracht und im Druck verfertigt. Durch Rudolphum Bellinckhusium Osnaburgensem.

Nicht nicht Leser vnerwogen,
So bleibest du auch vnbetrogen,
Aus dem, ich her es nicht gemeint,
Der Narren Neidt und Vorwitz scheint.

Anno

Donatus VVar gahr großgeacht

Drumb das er dieß Buch hat gemacht.

Die 37 Comoedia R. B. anno 1615.

1 Dieses ist der ganze Titul eines der seltsamsten Stücke, die wohl je auf ein Theater gekommen sind. Den Verfasser haben die Paradigmata im Donat auf den Einfall gebracht. Musa, Magister, scamnum, felix, sacerdos, fructus und Species, und endlich Herr Donatus selbst.

2 Donatus hat einen Magister bey seinen Kindern und eine Köchin die Musa heißt, diese Köchin reizt den Herrn Magister zur Unzucht, welches scamnum dem Donat steckt (drollicht genug:), da kommt dann endlich der Priester, der

3 felix spricht, sit fructus zugleich,
das wird vermehren das Himmel Reich.

Species ist die Frucht ihrer Liebe, und im Prolog heißt es

Die Zahl der sex casus nominum,
Das seynd, merckt, die Verwandten frumb.

4 103. Er führte erst den Degen fürs Vaterland mit nicht sonderlichem Glück und nun fieng er an die Meß-
lette für dasselbe zu führen.

104. Der Polar Stern des Monds. Die Länge und Breite eines Orts auf dem Mond kan aus einer
5 Sternen und Erden Höhe berechnet werden.

105. Beschreibung eines sonderbaren Bettvorhanges. Im Jahr 1769 gerieth ich auf den Gedanken, allerley
Besichtex auf einen Bogen Papier neben einander zu zeichnen, die meistens etwas lächerliches an sich hatten.
6 Wenige Personen, denen ich das Papier vorlegte, konten sich des Lachens enthalten, durch kein Buch hätte sich dieses, so bald erreichen lassen. Ich hatte aber noch nicht

40 Köpfe gezeichnet, als ich mich schon erschöpft fühlte. Die Zufüge kamen nur selten. Im folgenden Jahr legte mich ein kleines Flußfieber in ein Bette, das einen schrägen Himmel hatte, durch dessen nicht gar dichtes Gewebe, das noch dazu aus ziemlich ungleichen Fäden bestand, die weiße 5 Wand durchschien. Hier zeigte sich eine unzählbare Menge der seltsamsten und drolligsten Gesichter. Ich konnte in einer Fläche, die kaum so groß als ein Quartblatt war, über 100 hervorbringen, und jedes hatte mehr Ausdruck und eignes als sonst in den gezeichneten Gesichtern an- 10 zutreffen ist, die unverbesserlichen Köpfe des Hogarth ausgenommen mit denen sie viel aehnliches hatten. Wenn ich einen Kopf hatte, so nahm ich seinen Mund zum Auge und den Augenblick stund ein neuer da, der mich bald anlächelte bald ansetzte, ein dritter lachte mich aus und 15 ein vierter blickte ihn höhniß an. Es ist unmöglich alle die hustenden, niesenden und gähnenden Stellungen zu beschreiben, die sich mir vorstellten. Hätte ich sie mit eben der Krafft zeichnen können, mit welcher sie sich meinem Auge und [meiner] Einbildungskraft darstellten, ich würde 20 gewiß diesen Vorhang verewigen. Leonardo da Vinci soll diese Beschäftigung jungen Maltern empfehlen.

106. Dem Herrn D^r Stiehle in Osnabrück schrieb ich am Neuen Jahrs Tage 1773 folgendes Neujahrs Lied. 25

Das alte Faß ist ausgetrunden,
 Der Himmel steckt ein neues an,
 Wie mancher ist vom Stuhl gesunden,
 Der nun nicht mit uns trinden kan.
 Doch Ihr, die Ihr, wie wir beyhm alten, 30
 Mit so viel Ehren ausgehalten,
 Geschwind die alten Gläser leer
 Und setzt euch zu den neuen her!

Dir, Freund, der mit der Jugend Feuer
 Des Alters Tugenden verbindet 35
 Und zwischen Acten und der Leyer
 Auf Lieder für die Freundschaft sinnt,

Bring ich dich Glas, komm, laß uns trinden,
 Bis wir zu unsern Vätern finden,
 Des Deutschen Wein und Redlichkeit
 Noch lange so getreu wie heut.

107. Neujahr's Wunsch an meinen Barbier
 in Osnabrück.

Albertheuerster Barbier,
 Recht von Herzen wünsch ich dir
 Daß die Tracht der langen Bärte
 Dieses Jahr nicht Mode werde.

108. An meinen Perückenmacher.

O würden doch den Schelmen allzumal
 Die Schelmenlöpfe heute kahl,
 So wünscht ich dir zum neuen Jahre
 Ein halbes Duzend Centner Haare.

109. In Osnabrück schrieb mir der Garnisons
 Prediger Herr Pfeifer folgenden Neujahrswunsch.

Der Schönen Sprache dort in jenen lichten Sternen
 Freund! glaub es mir, die lernst du nicht.
 Ich weiß woran es dir gebracht:
 In diesem neuen Jahr sollst du was bessers lernen,
 Und Doris statt der Luna küssen.
 O wie viel wüßt du dann nicht wissen?

110. Meine Antwort darauf war:

Da wünschest meinen Ruß vom Himmel nach der Erde,
 Doch fragt sich ob er mir wohl da bekommen werde,
 Denn so wie dort bey Luna's kaltem Ruß
 Ist mein Gerippe frieren muß,
 So würde es bey Doris heißen küssen
 Hier sicherlich verbrennen müssen.

111. Mein eigener Wunsch an ihn war:

Aus Gottes Werden Krieger zu erbaun,
 Die seltne Gabe ruht auf dir.
 Sein schönstes Werk im Bette anzuschau,
 Sey dieses Jahr dein Lohn dafür.

112. Anstatt der gestochnen Bignetten könnte man auch geschriebene anbringen, erbaulicher würden sie zuweilen sehn, als die Argumente über den Capituln oder die in Kupfer gestochene Bignetten. Eben so könnte man Notizen in Kupfer stechen. 5

113. Diogenes gieng in einem schmutzigen Aufzug über die prächtigen Fußdecken in den Zimmern des Plato. Ich trette, sagte er, den Stolz des Plato mit Füßen; ja, erwiderte Plato, aber nur durch eine andere Art von Stolz. 10

114. Die Charte von Deutschland nach dem Geschmack illuminirt. Jacobi gelb. Ueber die critischen Hauptstädte.

115. Auf dem Wege von Meaco nach Jedo in Japan siehet man einen Berg, der mit nicht weniger als 15 3000 Tempeln bebaut ist. In Meaco selbst finden sich, den zahlreichen Hof ihres Oberhauptes der Kirche nicht mitgerechnet, nur allein 52169 Pfaffen.

116. Eine Pastete von la Boulaye.

117. What fury of late is crept into our feasts, 20
What honour given to the drunk'nest guests,
What reputation to bear one glass more?
When oft the bearer is borne out of door.
Johnson.

118. Er speyt Geheimnisse und Wein. 25

119. Who is angry at a slander makes it true?
Johnson.

120. Eisenhard in seinen merkwürdigen Rechts-
händeln Tom: I. erzählt einen seltsamen Fall. In einer
end an der Elbe geht die Sage daß sich um eine ge- 30

wisse Zeit die Geister schwedischer Reuter in blau und roth zuweilen, zumal zu Anfang eines Krieges sehen ließen, viele Leute wollen sie gesehen haben, und der gemeine Mann glaubt es durchgängig. Zwey Bauern die
 5 Verwandte und beständig gute Freunde waren gingen zur Winterzeit auf ihre in jenem District belegenen Felder um das Eis auf den Gräben aufzuhacken, sie verspäten sich etwas und setzen sich um auszuruhen unter einem Baum nieder, der Eine zieht eine Flasche mit Brandewein
 10 hervor und sie fangen an derb zusammen zu trinken. Auf einmal stellt ihnen ihre erhizte Phantasia die schwedischen Reuter vor. Der eine hatte einmal gehört, man müsse um die Gespenster zu verscheuchen sich ihnen nur recht berzhaft entgegenstellen. Sie ergreifen auch gleich ihre
 15 Stöcke und schlagen drauf zu, aber in der Dunkelheit und dem Rausch kommen sie gegen einander selbst, der eine glaubt auch einen Hut erbeutet zu haben, mit dem lauft er, als er seinen Freund nicht gleich finden kan, nach desselben Haus in der Meinung daß jener vielleicht schon
 20 zu Hause wäre. Wie er in die Stube tritt findet er die Frau und Kinder die ihren Vater mit der größten Aengstlichkeit noch erwarten. Bey dem Licht wird gleich der Hut ihres Vaters erkannt und sie vermuthen nichts gutes, begeben sich in der größten Eile nach dem Baum und
 25 finden da ihren Vater todt. Der andere nemlich hatte ihn in der Einbildung, daß er Schwedischer Reuter sey, erschlagen.

121. Die Mutter sagt's, der Vater glaubt's und ein Narr läugnet's.

122. Thue nicht allzusein, damit nicht ein natürlich
 30 feinerer zuweilen merckt, daß du würcklich so bist, wie du ihn gerne finden woltest. pm

123. Es ist fast zu vermuthen, daß, wenn sich protestantische Religion, und kalte gesunde Vernunft mehr ausbreiten, und wenn gesunde brauchbare Philosophie gäng

und gebe wird, die schönen Künste merklich verfallen werden. Ja es ist eine Frage ob nicht die schädlichen Folgen sich noch weiter erstrecken werden. Die gesunde Philosophie ist geneigt sich in Vorschläge zu verließen. Den Schwärmern, die feineren Aberglauben mit gesunder Vernunft in der gehörigen Proportion zu mischen gelehrt haben, ist es anstößig, wenn bey der kalten Betrachtung gerinnenden aller Körpers wieder Flüssigkeit Wärme und zu ertheilen, und die Glieder dahin zu v. alle ihre Entschlüsse erst durch den Kopf p. Der Hang zum besondern. Es wird daga : Philosophie allgemein gemacht werden : unfft und Erfahrung können zwar bey einem. r einigermaßen die Haushaltung für die Empfindung führen, wenn er beyde in einem sehr großen Maaße besitzt, nie wird er aber sein Werk durch Züge erheben können bey deren Erblickung der feinste Nachahmer bekennen muß, sie lägen aufseinem Sprengel. Es scheint als wenn sich der Himmel die Mittheilung besonderer Gedanken und Entdeckungen selbst vorbehalten hätte da sie so selten die Frucht des Fleißes sind

124. Wem der Blick eines Mädchens, das Gewissen ein verdammtes Hühner Auge oder eine vergessene Schnupftabacks Dose zurufft: hoc age.

125. In Eisenhardts zweytem Band steht die Geschichte eines weitläufigen Processes, der durch ein Buduaule eines Cupido von 7 Zollen veranlasset worden ist

126. Tertullianus sagt in seinem Buch de Virginibus velandis von der Bedeckung der reizenden Theile: lügen Na Menchen um nur Gott allein die Wahrheit davon zu sagen.

127. Der Mörder der Marquise de Gange, Abbé de Gange starb nach der Hand zu Amsterdam unter den

Nahmen de la Martelliere in einem guten Rufe. Pitaval causes celebres Tomo V.

128. Als sich der Dichter Rousseau seines Vaters schämte und sich Berniettes nannte, so brachte ein verschämpter Kopf die Worte Tu to renies heraus. Pitaval I. VI. In dem Proceffe zwischen dem Mathematiker Sourin und Rousseau.

129. Eine Satyre wider den König Nebucadnezar.

130. Aus Spott zu beweisen, daß dieses der ehemalige M. N. nicht mehr sey, man könne zwar nicht erklären wie es zugegangen, allein das wäre gewiß daß vielleicht der Teufel seine losen Absichten darunter habe.

131. Loyer, Majolus, Delrio und Lancre haben die deren Versammlungen beschrieben.

132. Es giebt eine Art Vögelchen, die in die dicksten hohlen Bäume Löcher haben, sie trauen ihren Schnäbeln so viel Kraft zu, daß sie allemal nach jedem Stich auf die entgegengesetzte Seite des Baumes gehen sollen um zu sehen, ob der Streich nicht durch und durch gegangen sey.

133. anno 1711 ereignete sich ein großer Unfall in Lyon, ein muthwilliger Feldwebel Namens Belair ließ am Tage des heiligen Dionysius, da eine Menge Menschen über die schmale Rhonebrücke nach einem Dorj Markt gegangen waren, den Zapfen Streich zum Thorschluß eine Stunde früher als gewöhnlich schlagen. Das Thor befindet sich mitten auf der Brücke. Als die Leute unterwegs das Trommeln hörten eilten sie um nicht genöthigt zu werden vor der Stadt zu schlafen, sie drängten sich auf der Brücke, einige ließ der Feldwebel gegen ein Trindsch durch, und andere beraubte er mit seinem Complot,

das Gedränge wurde aber so heftig, daß 200 Leute dabey ums Leben kamen, diejenigen nicht gerechnet, die einige Tage drauf an ihren Wunden starben. Belair wurde unter den abscheulichsten Verwünschungen des Volks, dem diese Strafe noch gering dünkte, gerädert. Pitaval 5 *causes celebres*. Tome V. In Göttingen, wo die Kühe des Sommers um Mittags Zeit auch nach der Stadt getrieben werden, ereignete sich anno 1765 ein ähnlicher Zufall, aber doch nur unter den Kühen. Sie hatten bey der großen Hitze dieses Jahrs immer die Gewohnheit, 10 wenn sie nahe an das Thor kamen, zu laufen, weil sie sich nach dem kühlen Gang unter dem Thor durch den Wall sehnten. An dem traurigen Tage befand sich zum Unglück ein Bauerknecht mit einem Wagen unter dem Thor, als die Kühe angerennt kamen. Die Pferde am 15 Wagen fiengen an auf das sich vorbeydrängende Vieh auszuschlagen, und schlugen einige Stück nieder, über diese stürzten die hintersten, und so fort, daß in wenigen Minuten der ganze Thormweg von unten bis oben mit todtten Kühen angefüllt war. Sie wurden hernach von 20 dem Hender Knecht aufgeräumt und die Strafe hinunter gelegt, da man fand daß sich ihre Anzahl auf etliche und siebenzig belief, auch diejenigen nicht gerechnet, die noch hernach in den Ställen starben. Ich habe sie selbst liegen sehen. 25

134. Pitaval Tom. VIII Zween reiche kinderlose Edelleute, die beyde schöne Weiber hatten, thaten die Fruchtbarkeit derselben zu befördern öffters eine Reise nach dem Bad zu Bourbon. Einmal, da das Wirthshaus worinn sie logiren wolten sehr voll war, waren sie 30 genöthigt in einer großen Stube, wo zwey verschiedene Betten stunden, beyjammen zu logiren. Man verglich sich über die Betten, aber man mußte nicht aufmerksam genug gewesen seyn als der Vergleich vorgieng. Des Abends schlugen die beyden Männer ihren Gemahlinnen einen 35 Spaziergang vor, allein die letztern entschuldigten sich,

weil sie sehr müde von der Reise wären, und legten sich in die Betten; die Männer, die sich auf den Spaziergängen etwas verspäteten, schlüchsen sich in ihre Stuben ohne einzulassen die Bedienten zu wecken, kleideten sich aus und legten sich aus einem Versehen in die unrichten Betten. Des Nachts wurde von beyden Seiten der kinderlose Zustand nicht vergessen und an die Mittel darwider gedacht, alles sorgfältig ohne ein Wort zu reden vor, aus Furcht im andern Bette gehört zu werden. Des Morgens, als die Vorhänge am Tage aufgezogen wurden, entdeckte man den Irrthum. Die Gesichter hätte ich wohl zu sehen gewünscht. Jeder von den Männern glaubte daß vielleicht er andere unschuldig seyn könnte, weil er sich selbst schuldig wußte. Ach, sieng eine von den Weibern an, ich werde meine Ehre ewig beklagen, und Ach ich auch, sagte die andere. Nun wußten sie woran sie waren. Die beyden Gemänner enthielten sich ihrer Frauen bis sie sehen konnten was der Tausch gefruchtet hatte, Beyde wurden schwanger und gebahren Söhne. Der Richter fälltte das Urtheil, daß jeder sein Kind nehmen sollte.

NB. In dieser Erzählung habe ich den Männern den Irrthum zugeschrieben, eigentlich haben ihn die Frauen immer begangen, und als der eine des Morgens seiner Frau ihr Versehen verwieß, sagte sie: Ich habe mehr Leidrath davon als ihr, ich werde mich deswegen Zeit lebens nicht beruhigen können, so kam die Sache eigentlich heraus. Dieses ist natürlicher.

135. Gacon machte auf des Jean Baptiste Rousseau Anspiel *le flattour* ein Sinngedicht, dessen Inhalt folgender ist: Rousseau laß den Schmeichler mit Frieden, denn es ist der einzige Mann der dich allenfalls noch einmal lobt.

136. Als die Frau von Ponthac, Schwester des unglücklichen M^r de Cinq Mars (sonst *le Grand*), in die Kapelle der Sorbonne gieng, um die Leiche des Cardinal

Michelien, der ihren Bruder drey Monate vorher hatte enthaupten lassen, mit Wehwasser zu besprengen, redete sie dieselbe mit den Worten der Schwester des Lazarus an: Herr wenn du hier gewesen wärest, mein Bruder wäre nicht gestorben.

5

137. Wer hört Entschuldigungen, wenn er Handlungen hören kan?

138. Jemand machte auf die Weissagungen des Nostradamus folgendes Distichon

Nostra damus, cum falsa damus, nam fallere nostrum est; 10
Et cum falsa damus, nil nisi nostra damus.

139. Als dem S. 32 [136] erwähnten M^r de Cinq Mars der Kopf abgeschlagen war, und der Scharfrichter denselben auf das Blutgerüste warf, so sprang er etlichemal in die Höhe und verwendete die Augen (er hatte sie sich 15 nicht verbinden lassen) so daß er auch von dem Gerüste herunter unter die Leute fiel. Bitaval. Tome VIII in der Geschichte des M^r de Cinq Mars und de Thou.

140. Es ist allerdings keine geringe Schwierigkeit Philosophie zweckmäßig zu lehren, das Kind, der Knabe, 20 der Jüngling und der Mann hat seine eigne. Wie glücklich, wenn ein Alter dem andern, ein Jahr dem andern in die Hand arbeitete, wenn das eine Räder, ein anderes Federn, noch ein anderes Bifferblätter verfertigte, so brächte noch wohl einmal ein 4^{tes} eine Uhr zu Stande. Wenn 25 jeder Mensch seinen besondern Planeten bewohnte, was wäre wohl da Philosophie? Was sie jetzt auch ist, ein Inbegrif der Meinungen eines Menschen ist seine Philosophie. Wer wäre wohl des Menschen Schuhmacher? und wer sein Baumeister? Bersezt man ihn in eine Gesellschaft, 30 so liesse er sich wohl die Schuhe von einem andern machen, aber seine Meinungen? Das ist eine üble Sache, ich kan den Hals brechen, wenn ich mir sie selbst zusammen-

hämpere, oder ein paar gut gemachte erhandele, die mir nicht passen. Die Frage: soll man selbst philosophiren? muß dünkt mich so beantwortet werden als eine ähnliche: soll man sich selbst rasiren? Wenn mich jemand fragte, so würde ich antworten, wenn man es recht kan, es ist eine vortrefliche Sache. Ich denke immer daß man das letztere selbst zu lernen suche, aber ja nicht die ersten Versuche an der Kehle mache. Handle wie die weisesten vor dir gehandelt haben, und mache den Anfang deiner philosophischen Uebungen nicht an solchen Stellen, wo dich ein Irrthum dem Scharfrichter in die Hände liefern kan.

Was für Gegenstände eröffnet nicht hier die Mathematik zur Uebung! Wer kan uns in andern Theilen der Weltweisheit unser Exorcitium corrigiren? Wenn der Schüler ich will nicht sagen Stolz, sondern nur etwas Geschichte der Philosophie besitzt, so wird es ihm in unsern Tagen schwer werden den Mann zu finden — — Wenn hingegen das Perpetuum Mobile, das auf dem Papier Wunder that, in Holz oder Messing stille steht, und sich durch den Schall der lautesten Demonstration nicht will erwecken lassen, so verschwinden die schönen Hoffnungen allmählig, die im Geiste ausgestellten Wechsel verlihren ihre Gültigkeit, und [die] Sache wird nach einigem Kampfe für beschloffen angenommen. Schade daß der Philosoph von seinen Republicken und der Reformator von seinen Reformationen keine Modelle machen kan, denn es gehört schon eine große Stärke im philosophischen Calcul dazu vorherzusagen, daß sie nicht gehen werden. Hingegen nur Zudringlichkeit mit Enthusiasmus verbunden, um den unwürdigen Theil des Publikums, durch Aetien auf Reichthümer der Südsee, um ihren väterlichen Acker zu bringen. Helvetius und Law wünschte ich wohl verglichen zu sehen.

141. Die Prüfung der Begebenheiten ist ein reiches Feld für einen denkenden Geist, aber sind die Untersuchungen auch immer wichtig genug? Verdient es auch das hiesigen Gold, das die Stufe enthält, daß man die

10. *Wahre Freyung vornehme?* — Gehe zur Mathematik, so ist dir nicht zu befürchten, daß durch einen Irrthum der Indifferentismus dir deine Entschliessungen benehmen.

11. *Tarras* ist die deutliche Puzzolana, die Herr 5 in dem *Sachsenverischen Magazin* 1773. Stück 6. erwähnt. Sie soll am Rhein von Cölln bis in die Gegend von Straßburg brechen.

12. Im 96. Stück 1772. und im 6ten 1773 eben dieses Magazins finden sich Abhandlungen vom Federharz, 10 die als *Calutechu* genannt.

13. In Ruff. einem Ort am Rhein, sehern die *Canonici* die *Expectationem partus Mariae*, die *Canonici* sitzen auf einer Seite des Chors und kühnen (winkeln als es ihnen beliebt) auf der andern sitzen die Nonnen und 15 *canones* hier. Herr Math. Möser, als der Herr Sander von Weichs dieses erzählte, merckte an, daß dieses die *Reynlichkeit* habe mit dem Gebrauch der Indianer, wenn die Frau niederkommt der Mann ins Bett legt.

14. Im Stift *Conabrid* wird auch wie mir Herr 20 *Wolff* sagte ein *Tarras* oder *Traß* gefunden. Herr *Wolff* Sekretar *Boigt* glaubt es nicht, sondern muthet an, daß es ein *Tophus* sey.

15. Wir Protestanten glauben nunmehr in sehr auf- 25 gekläerten Zeiten in Abicht auf unsere Religion zu leben. Doch wenn nun ein neuer Luther aufstünde? Vielleicht könten wir Zeiten noch einmal die finstern. Man wird den Hund dieben oder aufhalten können, als die Ge- 30 wohnen des Menschen heißen.

16. Als ein *Waher* eines *Wenspiels*, wie unter- 30 *Wenonen* mit einander ihrer großen *Wenlichkeit*

wegen verwechselt werden können, kan der erste Proceß in des Pitaval Werck angesehen werden. Ein gewisser Martin de Guerre verließ seine Frau, und wird mit einem gewissen Arnault du Tilh [bekannt], der ihm so ähnlich sieht, daß viele Personen ihn für den de Guerre ansehen. Dieser du Tilh erfährt allerley, sogar die verborgensten Ehegeheimnisse von dem Martin Guerre, geht also nach des letztern Ort und wird von der Frau für den Mann erkannt, ja auch von seiner eignen Schwester als ein Bruder angesehen. Viele Personen, und endlich auch die Frau zeugte gegen ihn nachdem sie 3 Jahre mit ihm in der Ehe gelebt hatte, allein da auch viele Personen für ihn waren, und er sich vortreflich auf alle Fälle vorgeesehen hatte, so konnte er nicht eher überführt werden, bis der rechte Martin Guerre kam. du Tilh wurde gehangen.

148. Menogenes, der Koch des großen Pompejus, sah aus wie der große Pompejus. Vide Plinius Historia naturalis liber VII Caput 17.

149. Die Regeln der Grammatick sind bloße Menschen Sägungen daher auch der Teufel selbst, wenn er aus beschlenen Leuten geredet, schlecht Latein geredet. Wie man dieses in der Geschichte des Urban Grandier im Pitaval tome II. mit mehrerm nachlesen kan.

150. Als ich in die Stube trat, so waren 3 von der Gesellschaft eben beschäftigt die erste Hand an einen stailirten Discurs über das Branteweindbrennen zu legen.

151. Gratoso oder beynah im Menuettact. Eine squazen Excellenz.

152. Die Geschichte des Urban Grandier im 2ten Theil des Pitaval enthält alles, was je teuflische Bosheit & der abscheulichste Aberglaube entsetzliches zusammen vorgebracht. Dieser Grandier wurde wegen Hexerey zu

der schmächtigsten und abscheulichsten Todes Art verdammt und die Hexereyen, deren man ihn beschuldigte, waren die offenbarsten und vorzüglichsten Betrügereyen anderer Leute.

153. Ein gewisser junger Lacedämonier hatte es in der Verstellungskunst so weit gebracht, daß er sich von ⁵ einem Fuchs den er gestohlen und an sich verborgen hatte in den Leib beißen ließ ohne zu zucken.

154. Er rief alle deos nixios an.

155. Dieses ist dem Menschen so natürlich als das Denken, oder das werfen mit Schneebällen. 10

156. Es war ihm unmöglich die Wörter nicht in dem Besitz ihrer Bedeutungen zu stöhrn.

Osnabrugum Vale, vale Osiannah.

157. Dedicatio zur Pinick. Allen Durchlauchtigen, Hochgebohrnen, Hochwohlgebohrnen, Hochwürdigen, Wohl- ¹⁵ ehrwürdigen, Hochedelgebohrnen, Ehrwürdigen, Hochedeln, Hochzuehrenden Nothen Nasen.

158. Das Mannah ist der Saft von einer Art weisser Birke, deren Rinde im Monat Julius, August und September aufgeschlitz wird. Nidiesel Reise nach Sicilien ²⁰ und Großgriechenland p. 26.

159. Zu Zeiten Carl des V. war eine Gesellschaft zu Trapani in Sicilien die sich di Santo Paolo nannte, diese urtheilte insgeheim über Leute und wen sie verdammten, die mußte einer unter ihnen ohne Widerrede ²⁵ heimlich aus dem Wege räumen. ibidom p. 21.

160. (Das Mädchen hatte ein paar sündlich schöne Hände. pm)

161. Das Wüten des Vesuvus verhält sich zu des Aetna seinem wie ein stehender See zu dem stürmischen Meer. Bey einem Ausbruch anno 1669 floß die Lava bis weit in das Meer hinein und trodnete den Hafen von Catania fast völlig aus. *ibidem* p. 102.

162. Die Früchte (sagt Herr von Niedesel. p. 103) die um den Aetna wachsen haben nicht den Schwefel Geschmack, den diejenigen um den Vesuv haben, weil der Aetna wenig oder gar keinen Schwefel führt, hingegen hat der Wein daselbst einen Harzgeschmack, welcher dem von Tchern gleichet, und ihn angenehm macht.

163. Herr von Niedesel sagt öfters man gewahret, anstatt man wird gewahr.

164. In Hannover logirte ich einmal so, daß mein Fenster auf eine enge Straße gieng, wodurch die Communication zwischen zwey großen erhalten wurde. Es war sehr angenehm zu sehen, wie die Leute ihre Gesichter veränderten, wenn sie in die kleine Straße kamen, wo sie weniger gesehen zu seyn glaubten, so wie einer hier piffte, der andere dort sich die Strümpfe band, so lachte der eine heimlich, und schüttelte der andere den Kopf. Mädchen lachten mit einem lächeln an die vorige Nacht und legten ihre Bänder zu Eroberungen auf der nächsten großen Straße zurecht.

165. Eine Milbe oder ein anderes kleines Insekt konte eine Theorie eines Globi auf einer Bibliothek schreiben.

166. Niedesel. p. 164. Die Charybdis, von welcher die Alten soviel Aufhebens machten, ist ein Wirbel, der durch die Menge von Flüssen und Gegenflüssen in dem Faro (Canal) von Messina verursacht wird. Jetzt fährt man mit einem kleinen Rahn ohne Gefahr darüber. Er

selbst ist darüber gefahren. Die Alten hatten nicht Erfahrung genug in der Schiffkunst.

167. Die Mönche zu Lodeve in Gascoigne erklärten eine Maus für heilig, die eine geweyhte Hostie gefressen hatte. 5

168. Die Historie von Lesings Eremiten erzählt Pagius Florentinus. Der Einsiedler sündigte zu Padua. Er hieß Ansimirius. Vide Holbergs Briefe T. IV. p. 480.

169. Der bekannte Barlette gedenket eines Bischoffs, 10 der dem Fluchen sehr ergeben gewesen. Barlette nahm sich einesmals die Freyheit es ihm vorzuhalten, worauf der Bischof antwortete, wer ins Teufels Nahmen hat euch gesagt, daß ich fluche?

170. Ein Vater schloß einen Brief an seinen Sohn: 15 Wenn du nicht gleich nach Hause komst, so soll dich der Donner erschlagen: Gott befohlen.

171. Hermippus sagte

Mendacio ꝑ' evovgovvav καὶ οἱ θεοὶ

Mendæum vinum cœlestia numina mejunt.

20

172. Immer fragen zu lassen wie man sich befindet ist eben so thöricht und unangenehm, sagt Holberg Briefe Tom. IV. p. 435, als einen Kaufman in schlechten Umständen fragen zu lassen wie lange seine Handlung noch stehen könne. 25

173. urinabatur et iterum frustra urinabatur von einem Taucher der zweymal untertauchte um seinen Hammer den er verlohren hatte wieder zu finden, übersezte jemand: Er ließ sein Wasser, konte aber den Hammer nicht finden, er ließ es noch einmal, aber vergeblich. 30

174. Clyto und Clytunculus hieß in dem Latein der mittleren Zeiten ein Königssohn, ein junger Prinz.

175. In dem Stofchischen Cabinet befindet sich ein Stein, der einen Spartaner vorstellt, welcher mit seinem
5 Blut den Sieg auf seinem Schilde meldet.

176. Etwas über die Polter Geister.

Wenn es in einem Zimmer, worinn ich nicht bin, poltert, oder auch in demselben Zimmer worinn ich mich befinde, nur hinter mir, so daß ich es nicht sehe, wie
10 müssen die Wirkungen beschaffen seyn um daraus zu schließen, daß habe ein Geist gethan? Ehe ich mich auf die Beantwortung dieser Frage einlasse, will ich erst folgende Betrachtungen anstellen. Wenn man sich mit Untersuchung der Natur beschäftigt, so stößt man überall
15 auf Vorfälle, die man nicht erklären kan, dieses ist den größten Männern begegnet. Ja die gemeinsten Vorfälle wissen wir uns nicht zu erklären. Warum ein Ball der in die Höhe geworfen wird wieder nach der Erde fällt und nicht in das unendliche hinaus fliegt, ist den größten
20 Menschen so unerklärlich gewesen, als dem Knaben, der ihn wirft. Wären wir nicht gewohnt, solche Erscheinungen alle Tage zu sehen, so würden wir gewiß glauben ein Geist aportirte den Bille immer wieder. So ist die Wirkung unsrer Seele auf den Körper so unerklärlich,
25 daß eine berühmte philosophische Secte den erhabensten Geist, Gott selbst in das Spiel gezogen und ihm die Veränderungen in unserm Körper unmittelbar zugeschrieben hat. So ist uns die Krafft, die die Körper zusammenhält, völlig unbewußt, zusammengeleimt oder gehackt können sie
30 nicht seyn, denn was leimt den Leim zusammen, oder durch was für Hächgen sind die Theile der Hacken zusammengehackt? Doch ich will nicht von solchen Kräfften reden, sondern nur fragen, wer hat die größte Muscheln auf die Spitze der Alpen getragen? Wie können Feuer-
35 kugeln davon eine auf 2000 Fuße im Durchmesser hatte

in eine solche Höhe hinauf, wo man glauben sollte daß die Luft keine Dünste mehr tragen könnte? Was ist das Nordlicht, die magnetische Materie? (Aberglaubische Zeitalter würden sich leicht geholfen haben. Ein Genius oder ein Gespenst hätte das Licht verrichtet. Aber weil diese ehrlichen Leute denn so geschwind im erklären sind, so sollen sie uns nur auf eine einzige Frage antworten, was ist denn ein Gespenst?) Wie kan man, frage ich nun, Männern denen man gerne erlaubt, diese Wirkungen, die doch gleichwohl noch nicht erklärt sind, nicht für Wirkungen von Geistern zu halten, zumuthen, ein rumpeln in einer Kammer, wovon ich nicht gleich die Ursache einsehe, für Wirkungen derselben anzusehen? Man muß ihnen jenes nicht erlauben, oder dieses zugeben. Jenes Recht werden sie sich aber sogleich nicht nehmen lassen, Wirkungen, wovon Ein Jahrhundert die Ursache nicht einsehen konnte, hat das 14^{te} nachher einsehen lernen. Ehmals warf ein Gespenst, Jupiter, die Donner, keilte und polsterte über den Wolken, wir wissen nun, daß es dieselbe Krafft ist die in einem Stückgen geriebenen Bernstein Staub anzieht.

Aber ist es nicht schändlich daß Bernunft bey dem Aberglauben um Beyfall betteln gehn soll? Es ist eine Schande daß Menschen etwas, wovon sie nicht gleich den Grund angeben können, durch den unerlaubtesten Nachspruch für Wirkungen der Gespenster ausgeben. Was ist denn endlich ein Gespenst? Der Aberglaube antwortet: ein Geschöpf das um Mitternacht herumkriecht die Menschen zu erschrecken; und die Bernunft: Ein Ding das mir 100mal unbegreiflicher ist, als alles unerklärte rumpeln und poltern der ganzen Welt. Wir hören wohl tausendmal etwas poltern, wovon wir die Ursache gleich angeben können, oder doch an einer geringen angewendeten Mühe würden angeben können, wiederum würde es Fälle geben wo es uns sehr schwer werden könnte und zuletzt Fälle wo wir es gar nicht erklären könnten, so wie unjere Vorfahren den Donner nicht erklären konnten. Nichts rechtfertigt uns, wenn wir etwas durch Gespenster erklären wollen, denn

wie die daher kommen ist weit unbegreiflicher als das unerklärliche Poltern. Wären wir so sicher von dem Daseyn der Gespenster überzeugt, als wir überzeugt sind daß es Beutelschneider giebt, so könnten wir von einem unerklärlichen Poltern allenfalls mit eben der Sicherheit auf ein Gespenst schließen, als wir jetzt schließen, daß uns ein Beutelschneider die Uhr gestohlen habe, sobald wir die Möglichkeit nicht einsehen wie wir sie verlohren haben können.

10 Allein wo ist denn der Beweis, daß es Gespenster giebt? Fast alle Männer, deren Werk es ist sich mit Erforschung natürlicher Dinge abzugeben, läugnen sie oder haben die triffigsten Gründe die angebliehen Beweise nicht für gültig zu erkennen. Es kan einer ein großer Staatsmann, Soldat und Gottesgelehrter seyn, allein die Eigen-
 15 schafft sich mit Muth dem Vorurtheil und dem Aberglauben in physischen Dingen entgegenzustellen kan ihnen fehlen. Hier kan nur der urtheilen, der die Geschichte der menschlichen Irrthümer studirt hat, der weiß wie der Mensch ohne Vorsatz zuweilen sich und andere betrügt,
 20 der weiß, wie oft der weiseste bey Erklärung der Erscheinungen in der Natur die Hand auf den Mund legen muß. Was ich bisher gesagt habe ist aber gemeinlich nicht nöthig, sich bey den gewöhnlichen Gespenster-Historien
 25 damit zu beruhigen. Man spüre nur dem Poltern nach, allein frey, durch nichts, hauptsächlich nicht durch das Ansehen der Personen geschreckt, ich bin überzeugt, es lassen sich allemal 1000 gegen eins setzen, daß man die Ursache finden werde.

30 Wenn man einmal so weit in der Untersuchung gekommen ist, daß man das Poltern nicht anders woher erklären kan, als daß es entweder muthwillige Leute oder Geister thun müssen, so glaube man nur sicher, es sind muthwillige Leute. Die Frage ist in meinen Augen nicht
 35 schwerer zu beantworten, als diese: Ich habe meine Uhr sicherlich nicht verlohren, also hat sie entweder ein Geist weggehohlet, oder sie ist mir gestohlen, welches von beyden

ist das wahrscheinlichste? Ja es war aber in der Stunde niemand um mich als mein Bruder, gut, so hat sie mein Bruder gestohlen.

Hier muß ich gestehen, daß es zuweilen sehr schwer werden kan, diese Leute auszufinden, ja daß es in den 5 meisten Fällen dem armen dependenten Philosophen nicht zu rathen wäre sich mit Ausfindung derselben abzugeben. Ich würde, wenn ich die Vollmacht bekäme eine solche Sache zu untersuchen, nachdem alle gewöhnlichen Prüfungen fehlgeschlagen wären, eine Regel befolgen, die 10 allerdings seltsam klingt, die mich aber gewiß auf die Ursache leiten würde: Je heiliger und unschuldiger die Mine, desto größer der Schelm. Der dem am meisten an der Entdeckung des Betrugs gelegen zu seyn scheint ist der Betrüger. Wer nach allen 15 fehlgeschlagenen vernünftigen Bemühungen hinter die Sache zu kommen nach den eben erwähnten Grundsätzen verfährt, wird gewiß seinen Endzweck erreichen.

177. A leg of mutton is better than nothing,

Nothing is better than heaven,

20

Therefore a leg of mutton is better than heaven.

In diesem Schluß ist so wie in mehreren Scheinschlüssen, worinn das Wort Nichts vorkommt, die Zweydeutigkeit des Worts schuld. In der ersten Zeile schließt das Wort nichts nur solche Güter in der Welt aus, die schlechter 25 sind als eine Hammelskeule, worunter Nichts auch gehört, in der zweyten Zeile hingegen schließt das Wort Nichts alles in der Welt es mag so klein oder so groß seyn als es will aus, folglich das Nichts wieder. Das Nichts der ersten Zeile ist nur eine Species des letzteren, wovon 30 auf das Genus nicht kan geschlossen werden.

178. So wie die Furcht Götter gemacht hat, so macht ein Trieb zur Sicherheit, der uns eingepägt ist, die Geipenster. Leute, die nicht furchtsam, nicht abergläubisch und

nicht im Kopfe verrückt sind, sehen keine Geister. Der Trieb zur Sicherheit, der mir in einem Wald oder bey der Nacht die Warnung giebt: nimm dich vor einem Ueberfall in acht, könnte schon allein Gespenster erzeugen, wenn auch keine Visionairs dazu kämen, die sie wirklich sehen. Um den Ursprung der Gespenster in der menschlichen Natur zu erklären können auch noch die Erfahrungen angezeigt werden, die ich gemacht habe, daß mir öftters beym erwachen vorkommt es retirire sich jemand aus der Stube, es summe eine eingesteckte Gabel, es liefen große Spinnen vor mir. Der vielfältige optische Betrug: Jemand sieht etwas auf dem Felde nicht weit von sich stehen, er geht darauf zu und es weicht aus, er weicht zurück und es folgt ihm, das kan eine entfernte Warte, ein entfernter Baum u. s. w. seyn. (Solte man solche Betrüger die Gespenster spielen am Leben oder mit ewigem Gefängniß strafen?) Wenn ich nicht glauben will, daß einige der Zuschauer selbst mit dem Taschenspieler in Verbindung stehen und seine Betrügereyen unterstützen, so wird es völlig unerklärlich, wie derselbe einer weit von ihm entfernten Person etwas in die Tasche practiciren könne, wie ich selbst gesehen habe. Ich mögte nur wissen ob sich die Russische Geschichte durch die positionem falsi, daß die Fräuleins und die Französin die Historie spielen könnten, erklären läßt. Die Charaktere der Personen kommen nicht in Betracht, und können deswegen nichts bestimmen, weil sie ganz was anders seyn können, als wofür wir sie halten.

179. Es wird schwerlich Ein Mensch können gefunden werden, dessen Urtheil über das gute und schöne als die Stimme der menschlichen Natur wird angesehen werden können. Man solte anfänglich glauben, daß ein Mann von der größten Erfahrung und Einsicht allemal am besten schreiben würde. Allein ist der Witzige nicht eben so gut ein Mensch? Da ein menschliches Geschlecht von lauter Weisen so wenig das glücklichste wäre als

eines von lauter Narren oder Witzigen, sondern das Glück desselben vielmehr in einer Mischung derselben besteht, so kan kein Glied desselben sein Gedanken und Gesinnungen System als das Maas des besten angeben. Seneca und Plinius haben so gut recht als Cicero. Am besten wird derjenige schreiben, der so schreibt wie es die vernünftigsten derjenigen Classe gut finden würden die er durch seine Schrifften zu belehren gedenkt. Allgemeine Regeln werden sich nie in diesem Stück angeben lassen.

180. In Athen herrschte weit weniger gesunde Vernunft als in Lacedämon. Die erstere Stadt war äußerst wandelmüthig, sie ließ ihre Generals hinrichten und bereute es, sie vergiftete den Socrates, bestrafte seine Feinde und richtete ihm Ehrensäulen auf.

181. Die Astronomie ist vielleicht diejenige Wissenschaft, in worinn das wenigste durch Zufall entdeckt worden ist, wo der menschliche Verstand in seiner ganzen Größe erscheint, und wo der Mensch am besten kennen lernen kan wie klein er ist. Vaezupähe.

182. Es frißt etwas mein Fleisch und trindt mein Blut.

183. Alles zweckloze gucken, füngern, füzeln, überhaupt alles zweckloze.

184. Die kleinsten Unterofficier sind die stolzeften.

185. Die Türcken begegnen den Christen so, wie die schlechtesten Leute bey uns den Juden, der Türcke nennt den Christen Djaur, das ist ungläubiger, er giebt aber auch im Zorn seinem Vieh diesen Rahmen. Die Leute in Constantinopel nöthigen zuweilen vorbegehende Christen die Strafe vor ihren Häußern zu reinigen, oder für Erlassung davon Geld zu bezahlen.

Herr Niebuhr sagt diese Beschreibung von Arabien p. 44. Die Christen müssen von den Felsen steigen wenn ein Türke zu Pferd kommt. Die Edlen in Batavia sollen es aber den Indianern und Europäern selbst nicht besser
 5 machen, die Araber sind hierinn besser. Ihre Gastfreyheit aber ist außerordentlich.

186. Herr Niebuhr (p. 55) hatte zwar in Arabien eine Caffemühle, er bediente sich aber derselben nicht mehr, so bald sie den gestoffenen Caffee der Araber ge-
 10 truncken hatten, der viel besser ist, vermuthlich bringt das stoffen die öhligten Theile besser heraus als das mahlen.

187. Opium, Haschisch (eine Art von Hanfblättern den die Araber, um sich zu berauschen, rauchen) und Wein.

188. Sasch ist bey den Arabern das lange Stük
 15 Messeltuch, das [sie] über ihre Müzen winden, sash ist bey den Engländern die Scherpe der Officier.

189. Die Banianen in Arabien tragen Rosenkränze nicht um darnach zu beten, sondern sich die Zeit zu vertreiben.

190. Bey der Abhandlung von Gespenstern könnte
 20 vorzüglich die Reigung der Menschen zum Wunderbaren, das daher entstehende selbst belügen, und das Bemühen die Sache wenigstens so vortheilhaft vorzustellen als sie es leidet [behandelt werden]. Es hat z. B. jemand etwas gesehen. So bald er es für würdig hält zu erzählen,
 25 so kan man sicher seyn, er wird nichts fehlen lassen den Leuten wenigstens begreiflich zu machen, daß die Sache bemerkenswerth gewesen sey. Jedem Kenner des Menschen ist es bekannt wie schwer es ist Erfahrungen so zu erzählen, daß sich in die Erzählung kein Urtheil einmischet.

30 191. Wenn ich gegen die Hannöversche Historie sprach, so war gewöhnlich die Antwort, so würde aller

historische Glauben wegfallen, dieses ist so wenig wahr als deswegen alle mathematische Gewißheit wegfällt wenn sich ein geschickter Mann verrechnet. Es giebt in den Erfahrungen Stufen von Gewißheit. Sie wird immer geringer je nachdem die Sachen ungewöhnlich sind. Was 5 ist es eigentlich was uns zwingt einem Geschichtschreiber Glauben beizumessen? Wenn nun das wegfällt? Daß es ein Mensch sagt ist gewiß kein Grund. Wenn jemand sagt daß er ein Gespenst gesehen habe, so legt die Seltsamkeit der Sache ein so kräftiges Zeugniß gegen ihn 10 ab, als er für die Würdlichkeit der Begebenheit. Es muß dargethan werden können, daß, wenn sich die Zeugen geirrt haben oder eine Betrügerey gespielt hätte werden sollen, dieses eben so wunderbar zugehen müste, als mit der Sache selbst die sie bezeugen wollen. Daß wir Ge- 15 spenster glauben rührt daher, weil wir die Erscheinung derselben nicht für widernatürlich halten, oder mit andern Worten schon ähnliche Erfahrungen als richtig voraussetzen. Was sind aber das für Erfahrungen? andere Gespenster Histörchen, die glaubwürdig befunden wurden, 20 weil sie andere ähnliche für sich hatten, so geht es ins beständige fort, und die erste Historie war vielleicht Selbstbetrug von Aberglauben unterstützt. Wenn jemand erzählt die Kirchthurmspitze des Orts habe sich in Gold verwandelt, sey einige Zeit so geblieben, und habe hernach 25 ihre erste Natur wieder angenommen, so glaubt es niemand, die erste Gespenster Historie würde nicht besser geklungen haben, wenn sie nicht Interesse und Aberglauben unterstützte. Die Muttermähler sind nicht zu vergessen. Roderers Preisschrift hierüber. Hume bemerkt T. 2. p. 269. 30 daß, ob es gleich eine Grundregel zu seyn scheint, worin wir uns in unsern Vernunftschlüssen richten, daß wir das für das wahrscheinlichste halten, was uns das gewöhnlichste scheint, es doch damit nicht so beständig fortgeht, es wird zuweilen eine Sache geglaubt, weil sie 35 wunderbar ist, man erzählt gerne etwas wunderbares — Pascal, dessen Heiligkeit sowohl als großer Geist bekannt

sind, war leichtgläubig, Hume I. c. p. 288. nota. Daraus daß eine Geister Historie lächerlich gegenwärtig scheint muß man nicht schließen, daß sie es künftigt auch seyn werde — das schöne Exempel das Hume giebt in den 5 Noten I. c. p. 293.

192. Ich habe sehr oft schon darüber nachgedacht, worinn sich eigentlich das große Genie von dem gemeinen Haufen unterscheidet. Hier sind einige Bemerkungen, die ich gemacht habe. Der gewöhnliche Kopf ist immer der 10 herrschenden Meinung und der herrschenden Mode conform, er hält den Zustand in dem sich alles jetzt befindet für den einzig möglichen und verhält sich leidend bey allem. Ihm fällt nicht ein, daß alles von der Form der Meublen bis zur feinsten Hypothese hinauf in dem großen Rath 15 der Menschen beschlossen werde, dessen Mitglied er ist. Er trägt dünne Sohlen an seinen Schuhen, wenn ihm gleich die spitzen Steine die Füße wund drücken, er läßt die Schuh Schnallen sich durch die Mode bis an die Zähnen rücken, wenn ihm gleich der Schuh öfters stecken 20 bleibt. Er denkt nicht daran, daß die Form des Schuhs so gut von ihm abhängt, als von dem Narren, der sie auf elendem Pflaster zuerst dünne trug. Dem großen Genie fällt überall ein: könnte auch dieses nicht falsch seyn? Er giebt seine Stimme nie ohne Ueberlegung. 25 Ich habe einen Mann von großen Talenten gekannt, dessen ganzes Meinungen System, so wie sein Meubeln Vorrath, sich durch eine besondere Ordnung und Brauchbarkeit unterschied, er nahm nichts in sein Haus auf, wovon er nicht den Nutzen deutlich sah, etwas anzuschaffen, 30 bloß weil es andere Leute hatten, war ihm unmöglich. Er dachte, so hat man ohne mich beschlossen, daß es seyn soll, vielleicht hätte man anders beschlossen, wenn ich mit dabey gewesen wäre. Dank sey es diesen Männern, daß sie zuweilen wenigstens wieder einmal schütteln, wenn es sich 35 setzen will, wozu unsere Welt noch zu jung ist. Chineser dürfen wir noch nicht werden. Wären die Nationen ganz

von einander getrennt, so würden vielleicht alle obgleich auf verschiedenen Stufen der Vollkommenheit zu dem Sinesischen Stillstand gelangt [seyn].

193. Bey einem Brief an einen guten Freund, der gut geschrieben seyn soll, muß immer hauptsächlich der eine Gedanke durch das ganze hervorsehen: Sie hatten nicht nöthig gehabt sich zu bedanken. Im jetzigen muß das künftige schon verborgen liegen. Das heißt Plan. Ohne dieses ist nichts in der Welt gut.

194. Herr Capitaine Lieutenant von Hammerstein war sehr für den Unterricht durch Maschinen. Sein Haupt Argument war beständig, daß es immer ein Glück wäre so früh als möglich seine Absicht zu erreichen. Er hatte fast keinen andern Beweis. Da aber die Untersuchung einer Sache, die Bemühung sie zu verstehen und das Ding an sich besser von mehreren Seiten kennen lehrt, sich von der besten Seite an unser Gedanken System anschließet, so ist gewiß für Leute die die Kräfte haben eine Zeichnung dem Model vorzuziehen. Der allzu schnelle Zuwachs an Kenntnissen der mit zu wenigem eigenem Zuthun erhalten wird ist nicht sehr fruchtbar, die Gelehrsamkeit kan auch ins Laub treiben ohne Früchte zu tragen. Man findet oft sehr leichte Köpfe, die zum Erstaunen viel wissen. Was man sich selbst erfinden muß läßt im Verstand die Bahn zurück die auch bey einer andern Gelegenheit gebraucht werden kan.

195. So wie wir eine Messjade und verlohrenes Paradies, wo alles Göttliche menschlich zugeht, haben, so könnte ein Bauer eine Henriade schreiben, wo alles wie in seinem Dorfe, nur idealisirt vorgienge.

196. Was kan die Absicht des geistlichen Heldengedichts seyn? Erbauung, Belehrung und Vergnügen. Der Unterschied zwischen Erbauung und Belehrung liegt, dünkt

mich, darin, daß jene in dem Vergnügen besteht das ich empfinde, wenn ich mein Thun mit den Vorschriften der Religion von deren Nutzen ich überzeugt werde übereinstimmend, oder durch diese Ueberzeugung meine Entschlüsse

5 gestärkt sehe. Belehrt hingegen werde ich, wenn ich Dinge höre, die [ich] vorher gar nicht, oder falsch gewußt habe. Einige nennen auch jede geistliche Belehrung Erbauung. Wird das Wort Erbauung im ersten Verstand genommen, so kan das geistliche Heldengedicht nützen. Es kan mir

10 die Vorschriften der Religion lebhafter vorstellen und tiefer einprägen, eine erdichtete Folge von ihrer Uebertretung kan mich erinnern daß in meinem Hauß, in meinem Cirkel von Freunden sich so etwas zutragen könne, und kan meinem Entschluß mehr Kraft geben.

15 Eben so kan es mich belehren, und also auch ergötzen, aber keine Christliche Götterhistorie muß hineinkommen. Unsere allerheiligste Religion ist ein Gegenstand, den man immer vorzeigen soll wie er ist, man soll nichts mit ihm unternehmen, wovon der Ausgang zweifelhaft wäre, und

20 ein weiser Mann nicht einmal etwas, von dem er gute Folgen erwartet, denn er könnte sich irren. Dieser Theil erbaut nicht, lehrt nicht und kan auch nicht ergötzen, wohlverstanden, insofern nicht ergötzen, als es Historien aus unsrer Religion sind, als Erdichtung freylich allein betrachtet.

25 197. *Insulas quas creasti* sagt Kästner von dem Grafen Bückenburg. Eine Münze: das Porträt des Grafen mit der Umschrift: *Wilhelmus D. G. insularum Oceani Steinhudensis creator*. Revers stellt einen Bauerjungen vor der seine Nothdurft in eine Pfütze verrichtet

30 mit der plattdeutschen Umschrift: *Eck made ock Injuls*.

198. Er weiß am besten, wo ihn der *soccus* oder der *Cothurn* drückt.

199. Christen und Non Christen, Metaphysiker und Nonmetaphysiker.

200. Er mäanderte wohl drey mal um die Stelle herum.

201. Wenn sie auf dem Monde Ferngläser haben wie wir, so müssen sie Troja, Rom und London haben brennen sehen, ja ein Mayer im Mond würde vermuthlich ⁵ bemerkt haben daß der Flecken, der hier London heißt, von Jahr zu Jahr sich merklich vergrößere. Sie müssen die Ueberschwemmungen von Callao haben sehen können, auch als die Feuerfugel anno 1753 einen District von Breslau bis Braunschweig so helle machte als ob es Tag ¹⁰ war. Zumal im ersten und dritten Viertel, wo sie uns und wir ihnen die Nächte zu so subtilen Observationen nicht zu helle machen.

202. Wenn sein Wagen fuhr, so glaubte man immer es käme eine Feuerspritze, wohlverstanden eine in der ¹⁵ Richtung von der Brandstätte nach dem Spritzen Haus.

203. Er speißte so herrlich, daß 100 Menschen ihr tägliches Brod gib uns heut davon hätte erfüllt werden können.

204. Das befehren der Mißethäter vor ihrer Hin- ²⁰ richtung läßt sich mit einer Art von Mästung vergleichen, man macht sie geistlich fett, und schneidet ihnen hernach die Kehle ab, damit sie nicht wieder abfallen.

205. In Barclays Argenis. Liber II. Caput 7 ist eine ganze Beschreibung eines englischen Gartens (ut ²⁵ exiguo spatio retulerit omnes formas, quibus totæ regiones variantur:).

206. Vorher war er sehr unordentlich. Es kostete ihn viele Mühe und er that sich etwas rechts zu gute darauf, daß er drey Wochen hinter einander seine Scheere, ³⁰ ein altes Messer, das er oft brauchte, und ein Feder-

messer an einem gewissen bestimmten Ort beyjammen behalten konte.

207. Unter uns Deutschen gesprochen!

Daß die Theorie der Pinick oder der Wissenschaft
 5 die Länder jenseit der Bouteille mit Nutzen zu bereisen, dem hohen Grad der Vollkommenheit, wozu man es in der Praxis gebracht hat, ohngeachtet, in der schändlichsten Vergessenheit schmachtet bedarf wohl keines Beweises. Nichts desto weniger, dünkt mich, braucht man nicht die stärkste
 10 Vergrößerung aufzustrecken um sich [zu] überzeugen, daß eine philosophische Behandlung diejer Theorie dem menschlichen Geschlecht von dem äußersten Nutzen seyn werde. Ich habe mich daher jederzeit gewundert wie Herr Basedow dieses wichtige Capitel so ganz hat übergehen
 15 können. Ich will nur ein paar Gründe anzeigen die mich nöthigen, dieses Versehen als höchst wichtig anzusehen, man wird aber leicht finden, daß ich wenigstens 20 mal so viel hätte sagen können.

Wenn ich nicht sehr irre, so sind die Zeiten, da
 20 Europa die Systeme von den Deutschen nehmen mußte, so wie den Zimmet von den Holländern, ihrem Ende sehr nahe. Die eine Helffte unserer Landsleute ist mit in [den] großen critischen Aufstand und in das recensiren omnium contra omnes so verwickelt, daß sie nicht hört,
 25 und die andere liegt in einem empfindsamen Schlummer und hört und sieht nicht was um sie vorgeht. Die mathematische Methode und das Systemwesen hat keine Hände mehr; es können keine mehr gemacht, folglich keine mehr verführt werden. Was ist natürlicher, als daß die
 30 Ausländer selbst welche zu bauen anfangen und es uns am Ende, da es ihnen weder an Werkzeug noch an Polhöhe fehlt, völlig gleich thun. Ja was sage ich gleich thun, übertreffen werden sie uns. Denn was auf einem schlechten Boden wächst kommt auch auf einem guten fort,
 35 aber nicht umgekehrt. Der Geist der Freyheit, man mag auch sagen was man will, erfordert nothwendig guten

Wiesenwachs, wie man mehr als zu deutlich daraus sieht, daß man kaum sagen [kan] welches berühmter ist, Holländische, Schweizer und englische Freyheit, oder aber Holländische, Schweizer und englische Käse. Hingegen der Geist des Systems komt wie man sieht in Schweden so gut fort als in Deutschland und seinem geilen Auswachs in England und Frankreich läßt sich mit der Zeit vorbeugen. Ich bitte euch lieben Landsleute, seyd aufmerksam, ihr hier steckt eure critischen Schwerdter ein, und ihr dort verlaßt die Nüße der Tändeley. Ich sage es euch in gutem, wer weiß ob nicht bald einer über euch komt, der ehe er einmal [ein] Wort spricht euch ein

Quo quo scelesti raitis?

um die Ohren schlägt. Ihr müßt nicht lachen, daß ich euch diesen Rath in einem Büchelchen gebe das nur drey Groschen kostet, es wäre mir ein leichtes gewesen, es zu zwölf Groschen auszuarbeiten, ohne daß ihr einen Pfening mehr an Gehalt profitirt hättet. Ich weiß zwar Worte machen Bücher, so wie Kleider Leute, aber dieses hindert nicht daß nicht ein guter Wuchß im Frieß Rock gefallen sollte.

Meine Muthmaßung ist schon bestätigt worden. Ein Engländer hat schon vor einigen Jahren Mine gemacht, aber weiter wohl nichts, eine Wissenschaft, in deren Praxis wir keiner Nation weichen, mit dem Stempel des Systems zu zeichnen, ich meine die Kunst zu trinken. (Ueber die Menge der Systeme.)

Der berühmte Baco von Verulam hat schon gesagt und wir haben es wahr befunden, daß in einer Wissenschaft nicht viel mehr erfunden wird, so bald sie in ein System gebracht worden. Vielleicht würde [man] also hier dem unmäßigen Trinken steuern, wenn man der ganzen Wissenschaft die Fesseln des Systems anlegte und dadurch den schnellen Fortgang hinderte. Ich denke die großen Trinker, die Genies sollen merklich abnehmen, so bald man anfängt über die Regeln zu raisonniren, wie

wir dieses [an] andern Wissenschaften zur Gnüge sehen. Wo keine Regeln sind, da sind keine Stümper.

Ich zweifle nicht allein nicht, sondern ich wünsche hoffe es und bitte drum, daß man Zusätze machen möge.
 5 Jede Gegend hat ihre eignen, wo also noch eine reiche Erndte seyn kan. Auch ist der menschlichen Unart recht angemessen in philosophicis zumal immer erst im weiten Feld, und dann zu Hause [zu] suchen, wie denn nicht zu läugnen ist, daß die künstlichen gesuchten Erklärungen
 10 wirklich durch etwas gewisses reizen wovon nur diejenigen einen Begriff haben, die sie selbst machen. Ich kan deswegen als eine Bestätigung dieser Erfahrung nicht [un]angemerkt lassen, daß der natürlichste Ausdruck, er ist berauscht, einer von denjenigen gewesen ist die zuletzt sind
 15 gefunden worden. (Wie mancher ist dessen kritische Ader durch ein bißgen Wein und ein bißgen latein offengehalten wird.)

208. *Φίλιππε άνθρωπος εἶ.*

209. Barclay sagt von den Deutschen Euphormionis Satyricon Part. IV. Typographiæ inventum pulverisque
 20 nitrati illis ingeniis Orbis debet, ambiguo prorsus beneficio, et quo tam pernicies mortalium, quam utilitas sese humanis rebus ulterius insinuavit.

210. Die Bibliotheken werden endlich Städte werden, sagt Leibniß.

25 211. Es wunderte sich einmal jemand, der über das Meilenmessen in den Hannöverischen Landen gesetzt war (Herr Hofrath Michälis erzählte es mir den 20. April 1773), wie Gott die Erde so gebaut habe, daß grade 12 000 Calenberger Fuße eine Meile à 15 pro Grad
 30 betrüge ohne den mindesten Bruch.

212. Aehnlichkeit zu Myrons Kuh, Zeuxis Trauben und des Parrhasius Vorhang.

213. Das Schloffer aufmachen.

Stade.

214. Eine Strafe im Traum ist allemal eine Strafe. Vom Nutzen der Träume.

215. Der Unterleib hatte gar keine Portion zu dem übrigen.

216. Ein Favorit-Gedanke des Herrn Strube ist, daß man Fackta lernen müsse. Aus Empfindungen könne jeder Schöpfs raisonniren.

217. Der Mensch vergiebt sich nichts ohne etwas zu erwarten, daher das sammeln des Lohns im Himmel, Geißelung und dergleichen. Die Philosophie des gemeinen Mannes ist die Mutter der unsrigen, aus seinem Uberglauben konte unsre Religion werden, so wie unsere Medicin aus seiner Hausmittelkenntniß. Er that etwas ohne Belohnung vorauszusehen, er erhielt [sie] aber auch ohne sich eines kurz vorhergängigen Verdienstes bewußt zu seyn, was war natürlicher als eine Verbindung zwischen jenem Verdienst und dieser Belohnung zu finden? Was konte für den Religionsstifter wichtiger und was der Gesellschaft nützlicher seyn? So wurde der Mensch aus Eigennuß uneigennützig und was ihm das Glück ohnehin zugeführt hätte wurde ihm als eine Bezahlung angerechnet, die ihn noch mehr verpflichtete.

218. Physikalische Versuche. 1) die Blasen in den gläsernen Spritzen. 2) von den Polypen. 3) das Herausfliegen des Korcks aus der Flasche in meinem Auditorio. 4) der Saamenstaub des Hufslattichs. 5) von Hyacinthen, die gegen das Fenster zu wuchsen.

219. Jacobi, du mußt nicht glauben, daß deine Kunst wichtiger sey als des Mannes der Caffeetische zu Birmingham ladirt.

220. Herr P. hat diese Messe wieder ein Werk vom Stapel laufen lassen.

221. Die Catholicken bedencken nicht, daß der Glauben der Menschen sich auch ändert, wie überhaupt die Zeiten und Kenntnisse der Menschen. Hier zunehmen und dort stille stehn ist den Menschen unmöglich. Selbst die Wahrheit bedarf zu andern Zeiten wieder einer andern Ein-
 5 kleidung um gefällig zu seyn.

222. Man muß es einem Barbier vergönnen, daß
 10 er mit der Hand einige tours frisés macht ehe er mit dem Messer an den Bart kommt, so etwas stärckt ihren Fleiß oft mehr als alle andere Belohnung, dieses hängt wiewohl durch sehr dünne Fäden mit dem zusammen, was Möser von dem Tragen des Kopfs auf der Seite sagt.

223. Ein närrischer Einfall ist im Deutschen so viel
 15 als ein guter Einfall, beziehen heißt im Deutschen so viel als betrügen, dieses könnte daher kommen daß beziehen plattdeutsch betrecken im præterito betrocken hat, welches fast wie betrogen klingt.

224. Welches ist schwerer zu erklären, wie der Schnecke
 20 das Hauß aus dem Leibe wächst, oder wie sich die Spinne ihr Nez webt? Wächst ihr dieses nicht auch aus dem Leibe? Könnten wir das Spiel der Drüßen wodurch der Schleim zum Schnecken Haus abgefondert, und die Kanäle
 25 durch die er angefezt wird sehen, so würden wir vielleicht sagen, die Schnecke bauet ihr Hauß. Z. U.

225. Was ist eigentlich die Feurigkeit und Flüchtigkeit eines Genies? Regeln der künstlichen Logick es zur kalten Untersuchung herabzustimmen. Unstreitig könnten
 30 solche Köpfe viel leisten, wenn sie sich gewöhnen könnten daß Vergnügen in der Kenntniß der Menge der Theile

eines Dinges zu finden, das sie in der Kenntniß der Menge von Dingen finden. J. U.

226. Seitdem Liffot gemeiner geworden ist, will man bemerkt haben, wird im ganzen Corps der Hannoverschen Cavallerie kaum alle 3 Jahr eine Compagnie vacant. Sie besaufen sich nicht mehr, sagte Lieutenant von Mettenburg in Stade, sie huren nicht mehr, und des Abends um 10 Uhr stecken sie schon in den Betten.

227. Zwey auf einem Pferd bey einer Prügeley ein schönes Sinnbild für eine Staatsverfassung. 10

228. Leichen. Schuhpußen ehe man sie wegwirft.

229. Belthusen und Wittenberg schreiben einerley Prose, sie sind durch Umgang und durch lesen so weit gekommen, daß sie allenfalls nichts wider die etwas feinere Vernunft sagen. Shakespear ist ein großer Schriftsteller. Er trifft alles vom Bauern bis zum König. Yorick ist ein Kenner des Menschen, Ziegler ein elender Recensent. Allein neues sagen uns diese Leute nichts und doch gehen ihre Schriften an das ganze Publikum, es sollen Bücher jenn. Man sollte eigentlich nur das ein Buch nennen was etwas neues enthält, die andern sind nur Mittel bald zu erfahren, was die Menschen schon in einer gewissen Sache gethan haben. Neue Länder entdecken, und richtige Charten von den entdeckten liefern, das ist der Unterschied. Was ist hierbey noch nicht gesagt? 15

230. Tobias Mayer hat hinten in eines seiner Bücher geschrieben: quæritur Nist es besser wenig und das deutlich zu wissen, oder viel und undeutlich?

231. Ein Mann, der sich in einem engen Felde mit Aufmerksamkeit und Nachdenken beschäftigt hat, wird, wo es nicht auf Weichmach sondern auf Verstand ankommt,

gewiß außer diesem Feld gut urtheilen, wenn ihm der Fall gehörig vorgestellt wird, da der andere der vielerley weiß nirgends recht zu Hause ist. Wenn sich eine mannigfaltige Kenntniß heutzutage nicht so leicht aus Büchern erwerben ließe, ohne andere Anstrengung, als allein des Gedächtnisses, so ließe sich noch eher etwas dafür sagen, da aber dieses gewiß immer der Fall ist, so ziehe ich schon aus diesem Grund eine geringe aber deutliche Kenntniß vor.

232. Dieses haben unsere Vorfahren aus gutem Grunde so geordnet, und wir stellen es aus gutem Grunde nun wieder ab.

233. *Simillimum oblivioni silentium* sagt Barclay *Argenis* p. 262.

234. Meiners sagt Revision T. I. p. 242 Man kan es jezo schon rein herausfagen, daß es kein absolut wahres und Gutes für uns gebe und daß dennoch solche Sätze sind, die allen Menschen wahr, und solche Gegenstände, die allen Menschen gut scheinen. Was wir Wahrheit nennen bezieht sich alles auf unsere menschliche Kräfte und Werkzeuge: und eben so ist das moralische gute nichts weiter, als ein durch unsere Kräfte wahrgenommenes Verhältnis der Handlungen, Eigenschaften und Gegenstände zu der Art von Glückseligkeit, die wir in Gedanken zum Kriterio annehmen. Eben so scheint es mit dem Schönen beschaffen pp. Man sehe was ich ohne dieses gelesen zu haben p. 47. [179] gesagt habe.

235. Ob es nicht zuträglich wäre zur Bequemlichkeit der Setzer gewisse Rahmen ganz gießen zu lassen. Ein Duzend *Respetino's* könnte bey der Druckerey, worin die Hannoverschen Intelligenzblätter gedruckt werden, nicht schaden.

236. Daher auch einige von dem Birkenbaum verstanden wissen wollen was Ovid von den Künsten und dem *didicisse fideliter artes* sagt: *emollit mores nec sinit esse feros.*

237. Wie sehr zuweilen einer ausländischen Schönheit kleine Fehler in unserer Sprache zu statten kommen hat ebenfalls Barclay bemerkt und genützt. Er sagt von der Theocrine, einer jungen Gallierin: *Error etiam linguæ, divertentis a genio Græciæ, agebat dicentis gratiam nævorum venustate.* Liber III. p. 274.

238. Ein Thema zu einem poetischen Brief ist in folgenden Worten der Argenis p. 293 enthalten: *Reges sumus supplicibus; rursusque Rex nobis in cujus est manu quod petimus.*

239. Ich habe auch Federn auf dieser Leimruthe sitzen lassen.

240. Einen Roman zu schreiben ist deswegen vorzüglich angenehm, weil man zu allen Meinungen, die man gerne einmal in die Welt laufen lassen will, allemal einen Mann finden kan, der sie als die seinigen vorträgt. Geysenster, *Advolata Argenis* p. 323. seqq: Soldaten der kleinen Herru, Comödien, Inquisition, deutscher offn unüberlegter National Stolz pp.

241. Ob nicht eine stehende Macht von Recensenten gut wäre, die die Streitigkeiten der übrigen Gelehrten führten und die Gerechtsamen und Vorzüge der Nationen darthäten? Diese Leute müßten eben so viel Gelehrsamkeit und Beredsamkeit besitzen als die Soldaten Tapferkeit

242. Kästner Abhandlung vom Glück mit den Gedanken des Barclay Argenis p. 378 *linea ultima e paginæ sequentes.*

243. Zeit urbar machen.

244. Diese dachte er sich mit dem Schwert oder durch hermeneutische Kunstgriffe zuzueignen.

245. Du fragst mich Freund welches besser ist, von einem bösen Gewissen genagt zu werden oder ganz ruhig am Galgen zu hängen?

246. Er war das bey der Sache, was der Schwanz Meister bey der Ramme ist, er comandirte, führte den dicksten Strick und arbeitete am wenigsten.

247. Ist denn kein Unterschied zwischen Gerechtigkeit und Schinderey?

248. Als der brave Mann todt war, so trug dieser den Hut, der den Degen so wie er, der ließ sich so frisiren, jener gieng wie er, aber der redliche Mann wie er wolte keiner mehr seyn.

249. Wir können beym Anblick einer Sache uns nicht enthalten wenigstens etwas von der Sache zu urtheilen, auch dieses thun wir bey Menschen, darauf hat einer eine Physiognomik gebaut.

250. Daß die wichtigsten Dinge durch Röhren in der Welt ausgerichtet werden.

251. Parapluyes in Form eines Hutes.

252. Wenn der Timorus angegriffen werden sollte. Schreiben Caspar Pthorins an einige Journa-
listen in Deutschland.

Hochzuehrende Herrn,

Ich habe nur eine einzige Hauptfrage an Sie zu thun, und ob ich mehrere thun werde weiß ich wenigstens jetzt noch nicht. Sagen Sie mir um aller Welt willen,

...dem der König ist
Eigandthat. Sie haben mich d.
fahren des Glücks beraubt, des
meine Schrift Er. Majestät d
der ich sie allein gewidmet hatt
und für die ich allein dereinst zu
eigen geblieben ist. Wissen Sie
würcklich die Schrift mit ungnä.
bloß weil sie hört, daß man sie
auch hat? Sie wissen es selbst m
sinnig diese Dame mit Dero Büche

Er. Majestät sollen zwar Ih.
sonderem Vergnügen gelobt und ge
einige Verachtung haben blicken las
nun für Freude davon, mußten Sie
bey ihr in Gunst zu bringen, mich
andere Wege offen neben mir bey il
besondere natürliche Anlage dieser Da
die aus Ihren Recensionen hervorleu
wiß hundert entdeckt. Aber es sey di
das Glück am Thron zu glänzen.

253. Vorbericht für
Durchblätterer

er erhielt das Recht vom Kayßer unmittelbar ob er ohne desselben Einwilligung sich dieser Freyheit ihn ten öffters in seiner Jugend, wenn er an Stadt- oder in fremden Ländern um seinen Nahmen ge worden war, bedient hatte. Er kostete ihn damals als 20 Procent Abgabe, womit ihn die Wirthe in Irthshäusern zu ihrem eignen Genuß öffters be en. Mein Großvater, ein offner ehrlicher Mann, h mit einem Handschlag so sehr verbinden konte dere vor Notarius und Zeugen, leicht zu betrügen, em Betrug so gram als dem Galgen und dem fand sich durch den Titul äußerst bedrängt. Bald er in eine Gesellschaft nicht gehen weil er von bar, und in eine andere nicht weil er neu ge war. Kinder, sagte er eines Tages zu meinem und zu meinem Onckle. Euer Vater ist ein ehr Mann, aber das würde euch nichts helfen, wenn ist Spitzbuben wäret. Nicht wahr? Ein Schein astor und Amtmann darüber würde den Richter wegen, der euch nach seinem Gewissen zum Galgen mt hätte. Für einen Schilling eigne Ehrlichkeit mehr nütz als alle Frömmigkeit der Erzväter, e Ahnen sind, wie mancher ist schon aufgeknußp der in grader Linie von Abraham abstammt. dieses ist es nicht allein, gute Zeugnisse erwecken wartung der Leute, und die will immer mehr e mehr ihr derselben gebt. Und wehe euch wenn nicht satt machen könnt. Euer Großvatter war dienstvoller Mann, er hat sein Blut für seinen gewagt, er hat alles bezahlt, hat nie ein Drey Stüd weggeworfen, aber manches weggeschendt, sichwiegen wie die Vergessenheit selbst, und treu ist. Dafür hat er die Erlaubniß erhalten sich von Photorin zu schreiben. Ich sehe nicht Zungen ch dieser Titul nützt, er paßt euch so wenig als roßvaters lederne Hosen, die er in der Schlacht e weißen Perge trug. Ihr solt ihn nicht führen,

womit habe ich es verdient, daß Sie meines Timorus in Ihren Blättern gedenken? Dieses halten Sie vielleicht für etwas unschuldiges, aber verzeihen Sie mir, es hält zwar der Wanderer es für unschuldig einen Wurm zu zertreten, allein der Wurm kennt wenigstens keine größere Schandthat. Sie haben mich durch Ihr unüberlegtes Verfahren des Glücks beraubt, des größten das ich kenne, daß meine Schrift Sr. Majestät der Königin Vergessenheit, der ich sie allein gewidmet hatte, für die ich allein lebe und für die ich allein dereinst zu sterben wünsche, allein eigen geblieben ist. Wissen Sie wohl, daß S^c Majestät wirklich die Schrift mit ungnädigen Augen angesehen, bloß weil sie hört, daß man sie in allen Zeitungsbuden auch hat? Sie wissen es selbst meine Herrn, wie eigensinnig diese Dame mit Dero Büchern sind. 15

S^c Majestät sollen zwar Ihre Recension mit besonderem Vergnügen gelobt und gegen mein Büchelchen einige Verachtung haben blicken lassen, was haben Sie nun für Freude davon, mußten Sie denn gerade, um sich bey ihr in Gunst zu bringen, mich stürzen, waren nicht 20 andere Wege offen neben mir bey ihr zu glänzen? Ihre besondere natürliche Anlage dieser Dame Herz zu gewinnen, die aus Ihren Recensionen hervorleuchtet, hätte Ihnen gewiß hundert entdeckt. Aber es sey drum, ich gönne Ihnen das Glück am Thron zu glänzen. 25

253. Vorbericht für den Leser; Vorrede für den Durchblätterer.

254. Die Reisen meines Onkels. (die erste Spur zu Stade den 7^{ten} Junii 1773)

Mein Ur Großvater, der als Claus Phtorinus 36 Jahr in Kayserlichen Diensten gestanden, starb in denselben Diensten als Claus von Phtorinus. Derjenige Leser, der den Unterschied zwischen beyden Benennungen gemerkt hat, muß wissen, daß die letztere so wenig sie auch von der ersteren unterschieden zu seyn scheint es doch wirklich 35

ist. Er erhielt das Recht vom Kayser unmittelbar ob er gleich ohne desselben Einwilligung sich dieser Freyheit ihn zu führen öftters in seiner Jugend, wenn er an Stadthoren oder in fremden Ländern um seinen Nahmen ge-
5 fragt worden war, bedient hatte. Er kostete ihn damals nichts, als 20 Procent Abgabe, womit ihn die Wirthe in den Wirthshäusern zu ihrem eignen Genuß öftters be-
10 als andere vor Notarius und Zeugen, leicht zu betrügen, aber dem Betrug so gram als dem Galgen und dem Teufel, fand sich durch den Titul äußerst bedrängt. Bald konnte er in eine Gesellschaft nicht gehen weil er von Adel war, und in eine andere nicht weil er neu ge-
15 baden war. Kinder, sagte er eines Tages zu meinem Vater und zu meinem Onckle. Euer Vater ist ein ehrlicher Mann, aber das würde euch nichts helfen, wenn ihr selbst Spitzbuben wäret. Nicht wahr? Ein Schein vom Pastor und Amtmann darüber würde den Richter
20 nicht bewegen, der euch nach seinem Gewissen zum Galgen verdammt hätte. Für einen Schilling eigue Ehrlichkeit ist euch mehr nüz als alle Frömmigkeit der Erzväter, die eure Ahnen sind, wie mancher ist schon aufgeknüpft worden, der in grader Linie von Abraham abstammt.
25 Doch dieses ist es nicht allein, gute Zeugnisse erwecken die Erwartung der Leute, und die will immer mehr haben je mehr ihr derselben gebt. Und wehe euch wenn ihr sie nicht satt machen könnt. Euer Großvatter war ein verdienstvoller Mann, er hat sein Blut für seinen
30 Herrn gewagt, er hat alles bezahlt, hat nie ein Dreygroschen Stück weggeworfen, aber manches weggeschendt, war verschwiegen wie die Vergessenheit selbst, und treu im Dienst. Dafür hat er die Erlaubniß erhalten sich künsttig von Photorin zu schreiben. Ich sehe nicht Jungen
35 was euch dieser Titul nützt, er paßt euch so wenig als eures Großvaters lederne Hosen, die er in der Schlacht auf dem weissen Berge trug. Ihr solt ihn nicht führen,

es ist mein W
 sich so nennt
 auß. Es gesah
 es noch nicht
 euch noch nie
 wissen, oder ill
 beschiene. Die
 euch wieder in
 außgefertigt. Wo
 man sich nennt.
 bey einem Avorbed
 leeren Büchsen mit
 keine Spur von
 englischen Pferden.
 bengelegt. Bekommt
 Centripetal Krafft ge
 das gemeine Beste?
 und Magister Titul
 Ende geben, wenn man
 verdient und Verdient
 den Titul würdlicher

255. So wie Zus
 und zugleich etliche die
 einen Tact zu treten un
 in einen Löffel zu zählen

256. Lieber Conrad,
 du das wohl gedacht, ind
 die von Selbstmitleid auß
 zu ergießen meine Wangen
 Welt Lohn, hierbey merkte

257. Der Kerl wolte,
 seine Frau sprechen die eine
 er bat man sollte ihn hingeh
 so treuherzigen Mine, daß du

sie glaubten er wäre wieder gekommen, wenn man ihn hätte gehen lassen, denn, sagten sie, das ganze Verlangen war viel zu dumm für eine List. Allein mit Ihrer Erlaubniß meine Herren, wenn Sie mir nur einen Augenblick Platz machen wollen, so will ich Ihnen darauf helfen. Dergleichen Entschlüsse und Unternehmungen lassen, wenn man sie als Regel ausgedrückt sieht, sehr fein, wenn aber die Anlage da ist, so sind [sie] geschwinder erfunden als sie ein anderer in seine Hefste trägt.

10 258. Zur Bertheidigung des Timorus. Was kan bescheidener seyn, als daß ich mich S. [21] unter die mittelmäßigen Köpfe rechne, meint ihr das wäre so ganz ohne Kampf geschehen? Ich bin auf 12 Jahr nunmehr
15 damit umgegangen es öffentlich zu sagen, denn ich habe immer geglaubt noch irgend eine große Entdeckung zu machen, denn anderer Leute Werken eine Kleinigkeit zuzusetzen, Staub abzublasen, Fliegen zu wehren, das habe ich nie der Mühe werth geachtet weil sich dadurch minder wahre Ehre erwerben läßt als bey andern Ausstäubern
20 und Rückenwehern.

259. Alsdann gerieth ich in die systematischen Klauen des Herrn N.

260. Der Selbst Mord hat sich nicht mit dem Zeno angefangen, wie in der flüchtigen Histoire abrégée des philosophes et des femmes celebres gesagt wird, sondern die Leucadischen Klippen waren längst die Schaubühne des öffentlichen Selbstmords. Findet [man] desselben Beispiele nicht am Ajax und in den Fabeln?

261. Die Bauern (Deutsche) saßen da und waren
30 ungestört frey, eine schöne Gelegenheit, wenn es von einem reisenden Deutschen in England wäre gesehen worden, uns von neuem die Freyheit, Großmuth und Gott weiß was der Engländer mit einem Beispiele zu belegen.

262. Die Vergnügen der Einbildung sind gleichsam nur Zeichnungen und Modelle, womit die armen Leute spielen, die sich die andern nicht anschaffen können.

263. Zu S. habe ich einen Epicuräer gekannt, es war ein Kerl von $6\frac{1}{2}$ Fuß und von einer ungewöhnlichen Leibes Stärke, es gieng damals in das 6^{te} Jahr, daß er in der Karre gieng, wozu er Zeitlebens verdammt war.

264. Er redete oft an Orten sehr frey wo jederman eine heilige Mine annahm, dafür predigte er aber die Tugend wiederum an Orten, wo sie sonst kein Mensch predigte. 10

265. Wie leicht Eigenliebe, ohne daß wir es merken, die Triebfeder mancher uns von derselben ganz independent scheinenden Handlung sey, können wir daraus sehen, daß Leute das Geld lieben können als Geld ob sie gleich nie Gebrauch davon machen. 15

266. Die Duimos (: eine Duimosse) sind eine Nation von Zwergen, die auf der Insel Madagascar in Afrika wohnt, sie haben bis über die Knie herunter reichende Arme, sind aufgeweckt und tapfer, sie sollen nur $3\frac{1}{2}$ Fuß [messen], Herr Commerçon der mit Bougainville die Reise um die Welt gemacht hat dieses auffer allen Zweifel gesetzt. S. de la Lande Nachricht davon im Journal des Scavans Fevrier 1772 übersezt im Hannöverschen Magazin 1773. 48^{tes} Stüd.

267. In Arabien ist wie Herr Niebuhr erzählt noch jetzt eine Secte (Betäsi) die keinen Caffee trinkt. Beschreibung von Arabien. S. 21.

268. Zwey einfache Thiere können ein symmetrisches ausmachen.

269. Zur Vertheidigung des Timorus. Der Magistrat in S. hat es recht gemacht der den Verkauf desselben ver- 30

boten, und das war der Dedication gemäß. Glaubt ihr denn daß ich ein Buch woran ich zehn Jahre gearbeitet habe S^e Majestät der Königin Vergessenheit dediciren werde? glaubt ja nicht, daß ich ein solcher Thor bin.

5 270. Gäbe es nur lauter Rüben und Cartuffeln in der Welt, so würde einer vielleicht einmal sagen, es ist schade daß die Pflanzen verkehrt stehen.

271. Die Indianer nennen das höchste Wesen Pananad oder den Unbeweglichen weil sie selbst gerne faul-
10 lenzen.

272. Wie sich das betroffen finden in einer Satyre bey dem Leser gewöhnlich äußert? Nicht wie sich sonst wohl Einsicht zu äußern pflegt, sondern mit Verachtung gegen den Verfasser und . . .

15 273. Ein Gericht von 4 blätterigten Kleeblättern.

274. Er spricht mit dem Maule wie der Franzose, mit Handlungen wie der Engländer, mit den Achseln wie der Italiäner oder mit allen dreyen, wie der Deutsche.

275. Ich kan es wohl begreifen aber nicht anfassen
20 und umgekehrt.

276. Was Baco von der Schädlichkeit der Systeme sagt, könnte man von jedem Wort sagen. Viele Wörter, die ganze Classen ausdrücken, oder alle Stufen einer ganzen Leiter, werden wie von einer Stufe als individua
25 gebraucht. Das heißt die Wörter wieder indefiniren.

277. Wenn jemand auf die Aerzte, auf Advocaten oder die elenden Philosophen loszieht, so lachen die Vernünftigen unter denselben mit. Allein wenn man auf einen schlechten Geistlichen [loszieht], deren es doch gewiß

mehrere giebt als schlechte Leute in irgend einer Facultät, deßwegen weil es schwerer ist ein guter zu seyn, so werfen selbst gute Männer unter ihnen mit Eifer und Verfolgung um sich.

278. entstehen entsagen. 5

279. Aus Aberglaube, nach Aberglaube und Abergwitz.

280. Pythagoras legte seinen Schülern Stillschweigen auf. So sind unsere Auditor's bey den Gerichten.

281. Ein Streit unter einer Gesellschaft von Karren-
gefangenen über die Ehrlichkeit. 10

282. Jetzt ist er ganz stille, er hat sich sicherlich
daß leztemal einen Wolf geritten.

283. Als ich in meinem Schimpfwörter Buch nach-
sah, so fand ich kein passenderes als das arabische Dref
auf deinen Bart. 15

284. Je me race le diable autour de cela.

285. Pouviés vous me faire quarante enfants en
quinze Jours?

286. Das Qui pro quo des Herzogs von Newcastle.
Was Teufel Kerl willst du König von Spanien werden? 20

287. Robinet glaubt alles sey organisirt, und die
ganze Welt wieder ein Thier. Vide seinen Traité de
l'animalité. Suite du Traité de la nature Tome IV.
p. VII à Amsterdam 1767 und seine Vues philosophiques
de la gradation naturelle des formes de l'etre 1 volume 25
8^o Ibidem 1768 als eine Fortsetzung.

288. Die Mehrheit der Sinne überhebt uns der Mühe auf die Menge der Merkmale einer Sache, die für einen einzigen Sinn gehören, sehr aufmerksam zu seyn. Es ist leichter ein Ding wieder zu erkennen, weil es so aussieht und so riecht, als etwa Farbe und Structur zu behalten, sagt einmal Herr B. (p. m.)

289. Die Steine und Mineralien dienen nur von Füßen getreten zu werden, und den Thieren und Pflanzen gleichsam unterwürdig zu seyn, sagt Buffon. Allein wo liegt der Quell der Kräfte der jene bewegt? Und würde eine Laus, wenn sie Vernunft hätte, nicht eben so von Fleisch und Blut urtheilen?

290. Es giebt vielleicht mehr Gattungen von Insekten, die das bloße Auge nicht entdecken kan, als Pflanzen über den ganzen Erdboden, sagt Buffon. Aber Pflanzen die das Auge nicht entdecken kan, wie viel mögen deren seyn?

291. Sollte sich wohl das innere einer Gips-Form so mahlen lassen daß man glauben müste (in einem gewissen Gesichtspunct) es wäre die erhobene Seite?

292. Herr Buffon hat berechnet, daß man vermittlest Pflanzung von Ulmbäumen in 150 Jahren die ganze Erdkugel in organische Materie verwandeln könnte.

293. Ich lese den güldnen Esel noch immer lieber als den güldnen Spiegel.

294. So wie der Stimmhammer mit der Ramme und das Anziehen des Bernsteins mit dem Blitz verbunden ist.

295. Daß die großen Herrn sich den Regen noch nicht gen gemacht haben ist ein Glück, mit den Gewittern wüßten sie es thun.

296. Ein hitziger und dabey hartmäuliger Mann.

297. Man könnte ihn den Zaunkönig der Schriftsteller nennen.

298. Ich habe einmal in Stade eine Ruhe mit einem heimlichen lächeln in dem Gesicht eines Kerls erblickt, der seine Schweine glücklich in eine Schwemme gebracht hatte worein sie sonst ungern giengen, desgleichen ich nachher nie wieder gesehen habe.

299. Die oft schon gemachte Betrachtung, daß einem jeden das seine am besten gefällt, ließe sich noch einmal recht lebhaft und mit vieler Philosophie behandeln.

300. Es giebt Materien in der Welt die sich am füglichsten in Registern, andere die sich in Notizen, wieder andere, die sich fast allein in Dedicationen sagen lassen. Andere nehmen sich im Vorbeygehen gesagt am besten aus. Zu einer Vorrede habe ich diejenige für die schicklichste befunden, die ich sogleich abhandeln will und gewiß allemal abhandeln werde, sollte ich auch noch hundert Vorreden schreiben.

Soliloquium des Lesers.

Wer bist du der du nachstehendes Büchelchen lesen willst? Belüge dich ja selbst nicht, alles aufrichtig gestanden.

Sehr wohl, da du nun dieses bist und nichts weiter, glaubst du auch daß es Leute geben kan die etwas anders sind?

Dieses zugestanden. Hältst du diese Leute für besser oder für schlechter als dich, da sie Fleisch und Blut wie du, fünf Sinne haben wie du, da sie auf derselben Erde stehen, da ihre Meinungen sich auch unter dem Mond und in einer Form von derselben Masse formirt haben wie die deinigen?

301. Newton hat die Farben zu scheiden gewußt, wie wird der Psycholog heißen, der uns sagen wird woraus

die Ursachen unsrer Handlungen zusammengejetzt sind? Die meisten Dinge wenn sie uns merdlich werden sind schon zu groß, ob ich den Keim in der Eichel mit dem Mikroskop oder den 200 jährigen Baum mit bloßen Augen ansehe, so bin ich gleich weit vom Anfang. Das Mikroskop dient nur uns noch mehr zu verwirren. So weit wir mit unsern Tabis reichen können sehen wir Sonnen, um die sich wahrscheinlich Planeten drehen; daß in unsrer Erde so etwas vorgeht, davon überführt uns die Magnet Nadel. Wie wenn sich dieses noch weiter erstreckte, wenn sich in dem kleinsten Sandkörnchen ebenso Stäubchen um Stäubchen drehen, die uns so zu ruhen scheinen, wie die Fixsterne? Es könnte ein Wesen geben, dem das uns sichtbare Weltgebäude wie ein glühender Sandhaufen vorkäme. Die Milchstraße kan ein organischer Theil seyn, in wieferne ließe sich die Vegetation aus diesem System erklären? Es giebt nur eine einzige grade Linie, aber eine unendliche Menge krummer, wenn sich also ein Körper bewegt, so läßt sich eine unendliche Summe gegen eins setzen, daß es eine krumme sey, und für jede Krümmung läßt sich ein Mittelpunkt angeben. Da sich eine Cirkelförmige Bewegung in der Welt am längsten erhält, wie wir an den Planeten sehen, sowohl an ihren Bewegungen um die Aze als um die Sonne und Hauptplaneten, so könnte alle Bewegung in der Welt daher ihren Ursprung nehmen. Das Licht allein scheint hiervon eine Ausnahme zu machen, da es aber vermuthlich schwer ist, so wird es doch gebogen. Da schon große Philosophen angenommen haben daß sich dieses ganze System um einen uns unsichtbaren Körper drehe, warum könnte unsere Erdkugel nicht ein solches System von Fixsternen seyn? Hier sitzen wir in einer solchen Sandkugel. Unsere Erde ist uns frehlich das sonderbarste, so wie unsere Seele die sonderbarste Substanz, weil wir jene allein selbst bewohnen, und diese allein selbst sind. Wenn wir nur einen Augenblick einmal etwas anderes seyn könnten. Was würde aus unserm Verstand werden, wenn alle Gegenstände das nämlich wären wofür wir sie halten? J. II.

302. Könnte es nicht brechende Mittel geben, durch die der ganze Lichtstrahl roth würde pp?

303. Versuche mit Polypen unter der Luftpumpe.
2) mit dem Bononienischen Stein unter dem Prisma.
3) ob die infusions Thiergen oder einige wenigstens durch das Filtrum durchgehen?

304. Einen Brief durch die Ehrlichkeit der andern Leute versiegelt glauben, wie ich einmal auf ein Couvert eines Briefes an Madame Dietrich geschrieben habe.

305. Gelehrte Asscuranzen.

306. Mathias Bagger ein höchstseltsamer Däne. Er reisete in 30 Jahren die ganze Welt durch und nahm jedesmal die Religion des Landes an worin er lebte. Er trieb zuweilen die Staatskunst, zuweilen die Mathematik, dann wieder die Theologie pp. Vide Holbergs Briefe Tom. 4. Brief 10.

307. Harderus, ein Däne, hat Epigrammata geschrieben. Eins auf die Einwohner von Gaza ist sehr gut.

Ut maneat Samson portam clausam iere tenetis,
Ut maneat potius porta, tenete virum.

und folgendes

Unā asini Samson maxillā percussit hostem;
Tu fugis et tales sunt tibi, Cotta, duæ.

308. Die Griechen jagten schon *Zeν σοζωv* wenn einer niesete. Wenn der Kayser von Monomotapa nieset, so wünschen ihm die umstehenden so laut Glück, daß man es auf der Strafe hört, da denn die Leute zunächst am Schloß auch Glück wünschen welches sich bald über die ganze Stadt verbreitet, so wie wenn man bey uns Feuer ruft.

309. Holberg jagte schon (Briefe. T. V. Brief 1.), es ist nicht der Wille sondern der Leib, was mich zum Nonconformisten macht.

310. Der Magnet diente anfänglich nur den Taschenspielern.

311. Ob ich einen Soldaten durch ein polyhedrisches Glas, oder eine Compagnie würcklicher mit bloßen Augen ansehe, auf der Rezhaut ist beydes einerley.

312. Alcibiades hieb einmal seinem Hund den Schwanz ab. Als man ihn um die Ursache fragte, so sagte er, ich thue es bloß um den Atheniensern etwas zu sprechen zu geben.

313. Kobek, der vom Selbst Mord geschrieben, war ein Schwede und aus Calmar gebürtig, er wurde Catholisch und lebte zuletzt zu Kinteln, wo er im Jahr 1734 ankam. Dort schloß er sich lange ein und fuhr endlich auf einem erlausten Boot die Weser allein hinunter, man fand hernach seinen Leichnam bey Bremen. Daß er sich vorzüglich erkauft habe ist eine bloße Muthmasung, die sich durch sein melancholisches Temperament und sein Buch de morte voluntaria rechtfertigen läßt.

314. Die Deutungs-Kunst, oder die Kunst Stellen auf Personen zu deuten, an die der Schriftsteller in Ewigkeit nicht gedacht hat, ist ein Subject, das noch einer Behandlung werth wäre.

315. Zu einer Vorrede: Gespräch zwischen einem Leser und dem Verfasser.

Der Gast. Was haben Sie gutes Herr Wirth?

Der Wirth. Nichts als was Sie hier sehen, was auf dem Küchenszettul steht, den Sie so eben in der Hand hatten.

Der Gast. Und ist das alles?

Der Wirth. Alles, mein Herr.

Der Gast. Aber sagen Sie mir um aller Welt willen, konnten Sie sich nicht auf etwas bessers gefast machen?

Der Wirth. Ja was heißen Sie besser, mein Herr, ist das nicht gut?

Der Gast. Nein, so etwas was mehr widerhält. Sauern Kohl und Speck, oder so etwas.

Der Wirth. Das habe ich nicht, wenn ich gewußt¹⁰ hätte, daß ich die Ehre von Ihnen haben würde, und daß Sie sauern Kohl und Speck liebten, so hätte ich mich vorgesehen. Aber es kommen der Personen so viel, und jeder verlangt etwas anders, so daß ein armer Wirth nicht weiß, was er anschaffen soll. Dieses Gericht fand gestern Beyfall.¹⁵

Der Gast. Daß Sie doch keinen sauern Kohl haben! — Doch wenn es nicht anders ist, so geben Sie her.

Der Wirth. Ich hoffe Sie sollen zufrieden seyn, es ist zwar man ein schlechtes Gericht, aber ich weiß es auf eine eigene Art zurechtzumachen. Ich werfe allerley²⁰ daran, was einem hungrigen Magen bekommt. Belieben Sie näher zu treten mein Herr.

316. Ich kan es keinem Mädchen verdenden, wenn sie sich in ihrer Wahl eines Gemahls nicht nach dem Willen der Eltern richtet. Soll sie etwas, das sie so²⁵ oft im Spiegel beschaut, woran sie so oft polirt und gepuzt hat, dessen Auszierung, Pflegung und Erhaltung so lange ihre einzige Sorge gewesen ist, soll sie das jemanden hingeben, den sie nicht leiden kan?

317. Es kommt hierbey lediglich auf ein geschicktes³⁰ Aus und Einhändigen an.

318. Bey einem kleinen Werckchen denke ich immer, das ist nur ein Späh-Büchelschen, wodurch er Andergrund für ein größeres suchen läßt.

319. Den Bärtigen kommt dieses freylich anders vor.

320. Sie hatten bey dem jungen Menschen die eigentliche Pfropf-Zeit vorbeystreichen lassen, und es wolte nichts mehr auf dem wilden Stamm bekleben.

321. Alle Tage 6 Minuten auf dem Privet zugebracht beträgt in 60 Jahren 91 Tage 6 Stunden oder grade $\frac{1}{4}$ Jahr. Acht Stunden geschlafen beträgt in eben der Zeit 20 Jahre. Oder man berechne so. Alle Tage eine Minute ist so viel als $\frac{1}{1440}$ der ganzen Lebenszeit.
 6 Minuten $\frac{1}{240}$, eine Viertel Stunde $\frac{1}{96}$ des Lebens.
 8 Stunden $\frac{1}{3}$ des Lebens. u. s. w.

322. Eine Hauptregel für Schriftsteller, zumal solche, die ihre eigne Empfindungen beschreiben wollen, ist: Ja nicht zu glauben, daß, weil sie solches thun, dieses bey ihnen eine besondere Anlage der Natur dazu anzeige.
 15 Andere können dieses vielleicht eben so gut als du. Sie machen nur kein Geschäfte daraus, weil es ihnen einfältig vorkommt solche Dinge bekant zu machen.

323. Agathon T. III. p. 45. Sokrates unterschied bey der Liebe das Bedürfniß von der Leidenschaft, das Werk der Natur von dem Werk der Phantasie. Er warnte vor dem letztern, und rieth zur Befriedigung der ersteren eine solche Art von Liebe an, an welcher die Seele so wenig als möglich Antheil nehme. Vide Xenophontis Memorabilia Socratis. Liber I. Caput 3. n. 14.
 25

324. Der eine ist in einem geistlichen Wonnegefühl bey Augen, von denen man nur das weisse sieht, zerflossen, und denkt das sey das eigentliche in der Welt. Ein anderer macht mit dem bitteren Spott, den er gegen einen
 30 Nairen ausstößt, eine halbe Stadt lachen, und denkt, daß ist es eigentlich was den Menschen sich selbst zum seligsten Genuß vorsetzt. Er hatte auch Wonnegefühle, aber er be-

hielt sie für [sich]. Wenn neben einem Mädchen in die kerscheſte Entzückung zerſchmolzen holde Diminutivgen ſtammeſt, glaubt er ebenfalls nie habe ein Menſch etwas ähnliches empfunden. pp. 3. U.

325. Beym diſputiren iſt ein ſehr feiner und bitterer Griſt erſt die Gründe des Gegners noch viel ſtärker vorzuſtellen, als er ſie ſelbſt vorzuſtellen im Stand war (hierbey iſt allenfalls Sophiſterey verzeihlich:) und dann alles mit triſtigen Gründen zuſammen aus dem Wege zu räumen. Dieſes läßt ſich bey der Satyre gebrauchen.

326. Was geht es dich an was der Grund dieſer guten That bey dieſem Manne geweſen ſeyn mag? Wenn auch nicht Neid die Quelle der That geweſen iſt, ſo kan es doch das Vergnügen, beneidet zu werden, ſeyn. Nicht der eigne Neid alſo, ſondern der Neid andrer. 3. U.

327. Solcher poetiſcher Fillet, wozu iſt er gut?

328. Wieland erzählt ſo viel gutes vom Agathon, und ſcheint alle ſeine feinen Beobachtungen des Menſchen zu erſchöpfen und dieſen Menſchen ſonderbar und groß vorzuſtellen, er ſpricht aber ſelbſt ſo wenig, daß uns alles dieſes nur Testimonia zu ſeyn ſcheinen, und als ſolche würden. Ich kan es unmöglich glauben, daß ein ſo ſchwärmeriſcher Delphiſcher Jeſuiten Schüler Athen nur eine Stunde beherrſchen kan, ja es wird mir bange, wenn ich höre, daß er ſich dazu entſchließt. Leute wie Agathon in Delphi entſchließen ſich ſelten oder niemals Beherrſcher zu werden und tangen auch nicht dazu. Ich bin durch das ganze Stück dem Agathon nicht recht gut geweſen. Ich mögte faſt ſagen, ich mißgönne es dem Delphiſchen Jeſuiten Schüler, daß ſich ein ſo großer Mann wie Wieland für ihn intereſſirt, und jede ſeiner Alltags Empfindungen durch ſo feine Theorien zu adeln ſucht.

329. Es ließen sich noch viel Versuche mit dem Lehen anstellen. Die Bilder, die man bey verschlossenen Augen sieht, zumal wenn man sie etwas drückt, die regelmäßigen Formen. Fräncklins Erfahrungen zu erklären. Andere ähnliche Versuche zu machen. Als nehmlich lange Zeit brennend roth hingesehen und dann die Augen geschlossen, oder auf lebhaftes grün pp. Mit dem einen Auge auf roth und mit dem andern auf grün.

330. Glaubt ihr etwa, eure Ueberzeugung habe ihre Stärke den Argumenten zu danken? Ihr irrt sicherlich, daß müste jeder, der sie hört, überführt werden, so gut als ihr. Voltair ist verblendet, sagen die Theologen, und er sagt: ihr seyd verblendet. Da sie gar nicht geschicklich darthun können, daß sie mehr Vernunft haben als er, und er mehr Weltkenntniß und Philosophie besitzt als sie, so ist noch ein Uebergewicht auf seiner Seite. Man kan so gut für, als wider einen Satz verblendet seyn. Gründe sind öftters und meistens nur Ausführungen von Ansprüchen, um etwas, das man in jedem Fall doch gethan haben würde, einen Anstrich von Nützlichkeit und Vernunftmäßigkeit zu geben. Es scheint die Natur habe eine so nöthige Sache, als ihr die Ueberzeugung bey dem Menschen war, nicht gern auf Vernunftschlüsse allein ankommen lassen wollen, indem diese leicht verträglich seyn können. Der Trieb komt uns, dem Himmel zu es gedankt, schon über den Hals, wenn wir oft mit dem Beweiß der Nützlichkeit und Nöthigkeit noch nicht als fertig sind.

331. Samuel, oder nach einigen auch Sanun eist der Wind der längs dem persischen Meerbusen wehet, und Leute augenblicklich tödtet, wenn sie sich nicht auf die Erde werfen. Herr Niebuhr hat die Schrecklichkeiten des ägyptischen wenigstens durch seine Erzählungen etwas vermindert.

332. Der kühnste Flug des faselnden Menschen.

335. Wie dieses der Bau
Abschied an den Amor sehr ist

336. Es giebt gewisse E
der Weise fast mit gleicher Zi
demohngeacht tausend dazwischen
die alle verständige brauchbare
Anstand nehmen mögten. Dies
zugeben, welche die Naturalisten
klären, welches ist denn leichter,
jeder Dorf Schulmeister glaubt
wenige glauben die sich noch de
Leuten, als die Theologen sind, m.

337. Ich bemerkte wirklich
Nebel, der allezeit während des W
vilegt das man hat, wenn man si
zu sehn glaubt.

338. Es giebt Menschen di
schreiben, als vielmehr jedem dec
Modegesicht ablernen können, daß i
solte sie geschrieben von Natur
es miß

wolte ich nur daß er einmal z. B. die Franckfurther gelehrte Zeitung oder die Europäische Fama lesen könnte.

341. Sie thun die Thaten und wir übersetzen die Erzählungen davon ins Deutsche.

342. Man ist in die Erde kaum nur den 8000^{ten} Theil ihrer Dicke eingedrungen.

343. Große Leute fehlen auch, und manche darunter so oft, daß man fast in die Versuchung geräth sie für kleine zu halten.

344. Wenn ich doch eine Berrichtung wählen soll, die tausend Menschen schon vor mir gewählt haben, so soll es gewiß das Compendien schreiben nicht seyn.

345. Jemand wolte einmal seinen Fliegen in der Stube den Zucker abgewöhnen, und das hat ihn über ein halbes Pfund Zucker gekostet, und doch kamen noch immer welche, die ihn nicht verschmähten.

346. Um einzusehen welches von beyden das leichteste ist, darf man nur überhaupt bloß die Bedeutungen der Wörter leicht und schwer verstehen.

347. Wenn jemand etwas sehr gerne thut, so hat er fast immer etwas in der Sache was die Sache nicht selbst ist. Dieses ist eine Bemerkung, die eine tief-sinnigere Untersuchung durch den nützlichen Erfolg belohnen würde. ($\pi\mu$)

348. Ein Kerl schreibt dem andern von einem Lied: schicke mir doch den Text zu dem Lied, das die Schüler in G. singen, die Melodie weiß ich. Es fängt sich [an], dra ri li—li—li dara.

349. Mit wollüstiger Bangigkeit.

350. Die Küchenjungen wissen auch mit verbundenen Augen zu sagen, was französischer Zindel und was griechische Stoffe sind.

351. Das gute ist deswegen so schwer in allen Wissen-⁵⁷ schafften und Künsten zu erreichen weil ein gewisser festgesetzter Punkt erreicht werden soll; etwas nach einer vorgesezten Regel schlecht zu machen wäre eben so schwer, wenn es anders alsdann noch den Rahmen des schlechten verdient. 10

352. Zwo Personen verabreden sich was sie in Gesellschaft mit einander sprechen, und wie sie sich einander aufziehen wollen.

353. In einer Abhandlung eines gewissen Herrn Rosenov aus Suerin in dem Hannöverschen Magazin 1773. ¹⁵⁷ Stück 68 lese ich die Redens Art einen nassen Lappen auswringen.

354. Solche Stellen: Mensch denke immer an den Erdhaufen, worauf dir deine Stelle angewiesen ist. Wurm! denke immer an das Blatt auf dem du dein Leben hin-³⁰ bringst. Abbt vom Verdienst. Imitiren.

355. Beyder Rechten Tagelöhner.

356. Nicht Größe des Geistes sondern des Windes hat ihn zu dem Manne gemacht.

357. Das müste ein Tropf von einem Naturkündiger ²⁵ seyn, der wenn man ihn bey 5000 Thaler Besoldung ein paar Jahre einsperrete nicht wolte einen Folianten über einen Kirschentiel schreiben. Jede Wissenschaft, jedes

Capitel einer Wissenschaft, jede Paragraphe hat ihre
Kirschenstiele.

358. Nach der Schlacht bey Arques schrieb Henri IV
an den Crillon: Erkencke dich braver Crillon, wir haben
5 eine Schlacht geliefert und du warst nicht dabey. Zmitiren.

359. Die Stimme des deutschen Publikums und des
Regel Clubs vor dem Albaner Thor sind doch zweyerley.

360. Es war einmal ein Thier in Gebaudan pp.

361. Berechnung wie viel jünger man wird, wenn
10 man des Morgens um 3 Uhr aufsteht.

362. Das Vorlesen der Alten bey Tische wieder
einzuführen, was bey der Suppe, was bey dem Braten,
was [bey] dem Obst zu lesen sey, wir haben die vortreff-
lichsten Sachen für jede Schüssel.

15 363. Auf den Venerischen HERRN M.

M. hat sich nun vorgenommen sich auf alle Art zu
bessern. Statt daß er sonst nur alle Jahr in die Kirche
kam, geht er jetzt alle Woche hinein, und statt daß der
Chirurgus ihn nur alle Monat besucht, komt er nun
20 alle Tage.

364. Die Beywörter sind es eigentlich die den Chape-
lain unsterblich gemacht haben. In seinen Versen findet
man oft Beywörter, die nur dienen das Maas voll-
zumachen.

25 365. Zu London ist 1767 herausgekomen By way
of Prevention a sleepy Sermon calculated for the Dog
days. Die Predigt ist über den schlafenden Jüngling

Eutyhus Apostel Geschichte XX, v. 9. Er nennt sie Eutyhianer. Imitiren.

366. Das Perfice te lächerlich gemacht.

367. An einem Ort, der Schwäpjar heißt, stritten sie wie die Pole solten verrückt werden. 5

368. Wenn man nun einmal in der Welt anfangen wolte, daß bloß nöthige zu thun, so müßten Millionen Hungers sterben.

369. Prostitutio in integrum.

370. Ein Pusch Kruder. Ein Peer Rüden. 10

371. Plan des Wercks in wenigen Worten.

Herr von Birkenthau erhält ein vortreffliches Land das auf 20000 Thaler einträgt, er kommt durch eine verkehrte Erziehung auf den tollen Einfall Soldaten zu halten und legt auf seinen Bächen eine Seemacht an, wie ¹⁵ er sie nennt, eine Societät der Wissenschaften und der freyen Künste, dadurch kommt er so herunter daß er auf einem kleinen Feld, das er selbst ehemals Sicilien genannt hatte, in großer Dürftigkeit stirbt.

War zu hoch angelegt. Er muß nicht viel im Ver- ²⁰ mögen haben sondern ein armer Landjunker seyn, der nur 2 oder drey Soldaten hält, Auflagen auf die Stallknechte wenn der Trommelstock neu beschlagen werden soll.

372. In dem erdichteten Land könnten Kinder abgerichtet werden anstatt Quadranten zu dienen, anstatt ²⁵ Uhren.

373. Die Menschen können nicht jagen, wie sich eine Sache zugetragen, sondern nur wie sie meinen, daß sie sich zugetragen hätte.

374. Auferstehn, ja auferstehn wirst du
 Mein Staub, nach kurzer Ruh,
 Unsterbliches Leben
 Wird der dich schuf dir geben.
 Hallelujah.

Wieder aufzublühn werd ich gesäet,
 Der Herr der Erndte gehet
 Und sammelt Garben
 Uns ein, uns die wir starben.
 Hallelujah.

Wie den träumenden wirds dann uns seyn,
 Mit Jesu gehn wir ein
 Zu seinen Freuden,
 Der müden Pilger Leiden
 Sind da nicht mehr.

Tag des Danks, der Freuden Thränen Tag,
 Du meines Gottes Tag,
 Wenn ich im Grabe
 Genug geschlummert habe
 Erweckst du mich.

375. *ἐπιζουδουλία*

das überflüssige Geld, Unkoth, der Man hat eine
 e, Ein Gestüm von einem Wind, vor der Abschieds-
 er war ein so rechtfertiger Mann. Sie hatten alle
 Abwesenheit darauf gerichtet das Schiff aufzuhalten.
 weiß nicht was er für ein metier am Fuß hat.



D.



1. Merkwürdige Stellen.

Celsus sagt: De futuris se deceptum esse Hippocrates memoriae prodidit, more magnorum virorum, nam levia ingenia, quia nihil habent, nihil sibi detrahunt. Magno ingenio multaque nibilo minus habituro convenit etiam veri erroris confessio, praecipue in eo ministerio, quod utilitatis causa posteris traditur, ne qui decipiantur eadem ratione quâ quis deceptus est.

Argenis Liber III. p. 258. Majores nostri res suas ad seculi quale tunc erat genium curavere. Nobis pro diversitate temporum in quâ incidimus interdum pro salute est a mente eorum et consiliis abire; ut et profanae superbiae putem ubique negligere avitam prudentiam; et absurdum reverentiae genus esse quod nos perpetuo illorum institutis velit addicere.

Non multi cibi accipies hospitem sed multi joci.
Varron.

Theophile (Oeuvres T. II. p. 10. Edition Paris 1660) hat sehr recht wenn er sagt: Il faut escrire à la moderne; Demosthene et Virgile n'ont point escrit en votre tems, et nous ne scaurions escrire en leur siecle: leurs livres quand ils les firent estoient nouveaux et nous en faisons tous les Jours des vieux.

2. Anekdote.

Der gelehrte Daille beklagte es, daß er zwey Jahre seines Lebens verlohren habe, worunter er die Zeit verstand, die er auf Reisen zugebracht.

3. Holberg. Briefe T. IV. p. 123. sagt: Ich habe vor einigen Jahren eine Bittschrift an den König gesehen die so lautete:

Allergnädigster König!

„Ich habe Ew. Majestät niemals für eine Wohlthat Dank abgestattet, daß ich nicht um eine andre sogleich gelehret hätte — — Ich erscheine aufs neue um zu zeigen, daß ich mir immer gleich bin; danke demnach für eine genossene und ersuche um eine neue Gnade.“ 10

Der Einfall ward für so sinnreich angesehen, daß man ihm eine neue Wohlthat verwilligte.

4. Thomas sagt in seiner Lobrede auf Sully, wäre Heinrich IV und Sully am Bartholomäus Tage umgekommen, das wäre ein größerer Verlust gewesen, als die 70 000 Bürger, die umkamen.

Sully verstund die Mathematick.

Kurz vor der Schlacht bey Arques den 20. September 1589 brachte man Heinrich dem IV. einen Gefangenen von Stand, dieser sah sich nach einer Armee um, und wunderte sich über die wenigen Soldaten. Ihr seht sie nicht alle, sagte Heinrich der IV, Ihr zählt Gott und das Recht nicht mit, welche mir beystehn.

Sullys großer Grundsatz war: der Landbau ist die Grundfeste der Macht. 25

Auch Heinrich dem IV^{ten} soll sein Tod geahndet haben. Vide l'esprit de Sully.

5. Ein Mädchen in Frankreich lebt 4 Jahre von bloßem Wasser Mémoires de l'académie 1756.

6. Dreyers Sinngedicht auf Lipstorffs Tod, 30
nebst des Syndicus Fabers Antwort.

Mein theurer Lipstorff stirbt, o mögt bey seinem Sterben
Der Rath die Wissenschaft und ich die Wittwe erben.

Antwort.

Bei unsres Livstorffs Grab ist deiner Wünsche Ziel
 Zu wenig für den Rath und für dich, Narr, zu viel.

7. Ein Sieb worinn eine Vestalin zum Beweiß ihrer
 unschuld Wasser von der Liber nach Hauß hätte tragen
 können getraue ich mir auch noch anzugeben. *aquam
 fibro haurire. Ferrum natare docere.* Eine feine
 Nadel schwimmt.

8. Livius wußte schon nicht einmal mehr mit Gewiß-
 heit zu sagen ob die Horatier oder die Curiatier die
 Unerben waren.

9. Auslegung einer Weissagung von Jacob Böhm.

10. In den Worten *Vox populi vox Dei* steckt
 sehr Weisheit, als man heut zu Tage in vier Worte zu
 reden pflegt.

11. Gegen das Compendien schreiben, und dieses so
 überflüßig gemacht als möglich.

12. Warum gefällt eigentlich Wit so sehr?

13. Die Kunst seinen Entschlüssen Krafft zu geben,
 den Lieblings Leidenschaften entgegen etwas nütliches
 zu unternehmen, abzuhandeln oder doch Erfahrungen
 zu sammeln.

14. Es ist nicht Lasterhaß, sondern Halseisen Furcht.
 der so Wer kan in jedem Fall Tugend von Halseisen
 unterscheiden?

15. Da die Richtigkeit unsers Urtheils sich nicht so
 sehr auf eine Kenntniß der Meinungen anderer, als auf
 Erfahrung oder Erkenntniß von Factis gründet, so wäre
 die Frage was uns am sichersten zu einem Reichthum an
 solchen Factis, die gleichsam die Punkte sind, von welchen

... Mönch !
Es starb ein Mönch,
Was ihm den Tod erri-
Stein, Schwindsucht od-
Das weiß ich nicht, er

*
Er mußte gleich zum Sa-
Was ihn dahingebacht,
Geiß, Heucheln oder Men-
Laß ich unausgemacht.

*
Als er sich vor der Hölle z-
Weicht da der Furcht die H-
Das Heulen und das Winse
Kein Teufel läßt ihn ein.

*
Der Mönch verwundert sich u-
Sind ihr auf einmal still?
Macht auf! ihr fürchtet doch w-
Dah ich euch freßen will?

*
Mit Recht, brüllt Satan, fürcht
Von deiner Lehr und dir,
Der seinen Gott dort oben ab-
Frißt leicht den Teufel hier.

19.

H. M.

Unsere Gesinnungen sind so unterschieden als unsere Gesichter, denn wer will uns beweisen, daß unsere inneren Werkzeuge zumal des Gehirns nicht merklich unterschieden sind? Wie mannichfaltig sind die Vorfälle des Lebens aus denen hernach Gesinnungen und Meinungen werden. Sie sind deswegen immer menschlich. Die meisten Menschen nehmen die Meinungen an, so wie sie von andern gemacht worden sind. Der Deutsche geht hierin unbegreiflich weit. In England hat beynah jederman seine eigne Meinung. Ich sage damit nicht, daß jeder eine verschiedene habe. Dieses giebt der Urtheilskraft ein leichteres Spiel, gelernte Meinungen hingegen schränken sie ein. In dem neuen Land könnte man die Masken der Kinder in kupferne Formen zwingen. Wir sollten uns bemühen Facta kennen zu lernen und keine Meinungen, hingegen diesen Factis eine Stelle in unserm Meinungen System anweisen. Man räsonnire nur einmal selbst über die gemeinsten Dinge, hüte sich aber ja etwas hineinzubringen, was die Meinung eines andern war, wenigstens muß sie nicht qua talis hinein, wenn sie nicht die unsrige ist. Es ist unglaublich was sich die Menschen Dinge einander nachbeten können. Der größte Mann, der alles auf seiner eignen Wage wiegt was er ausgiebt, glaubt sich einmal einen Augenblick allzu sicher und legt etwas hin, das er nicht gewogen hat. Wo ich nicht sehr irre, so liegt hierin eigentlich der Unterschied des großen und des schlechten Schriftstellers, daß jener mit eignen geübten Kräften aus Factis räsonnirt, und dieser die verstümmelten Meinungen anderer mit nicht genugsam geübten verbindet. Ein schlechter Schriftsteller ist von dem guten nicht dem Grade nach unterschieden, daher giebt es große schlechte Schriftsteller. Daß die Geschichte eine Lehrmeisterin des Lebens sey ist ein Satz der gewiß von vielen ununtersucht nachgebetet wird. Man untersuche einmal, wo die Menschen, die sich durch ihren Verstand gehoben haben, ihren Verstand herhaben. Sie holen ihn in den Affairen selbst, da wo die

so schallt es durch Jahrtausende
jene den Klang seines Ruhmes
den Donner seiner Batterien gehört
Mann kan aber nach der Art
schreiben nach welcher ein großer
ob sie gleich nicht dasselbe schreiben

20. Kan sich der Mensch
Die Bezwingung der Leidenschaften
der Wollust Widerstand zu thun ist.
anzufangen, sich Kleinigkeiten oft nicht
man mögte weiter gehen. Das
Geschäfte ist eine der gefährlichsten
Große Männer solten ihren Beyfall
dem Helden geben, nicht bloß dem
Vorstellung besoffen eine Ode stamm
gerechten und strengen Richter, dem
hafften Advokaten, dem sinnreichen
werder. Fürchtet nicht daß euer
Rahmen überschwemmt werden würd
und feltner als die Helden, je ger
sie auß den Händen des Ruhms
nicht ab dem Ruhm

- Der Mann der von der Bahn der Tugend niemals wich,
 Der an Gerechtigkeit den Höllenrichtern glich,
 Den Fürsten Gunst vergebens wanden machte,
 Der als ein Gott bey jeder Handlung dachte,
 5 Der stirbt! Ach nur zu früh für Vaterland und Freund,
 Zu früh der Unschuld, die an seiner Urne weint.
 Beruhigt würde jene sich noch fassen,
 Könnt er den Frevlern nur die Schreden hinterlassen,
 Durch die von einer bösen That
 10 Sein bloßer Nahme oft sie abgehalten hat.
 Wer, auffer sie, wird seinem Angehenden
 Nicht jedesmal die wärmste Thräne schenden?

Die Nahmen solcher Männer müssen nicht etwa unter dem Titul Leben gewissenhafter Richter und Advocaten
 15 der Nachwelt zugestellt werden wollen, die sie gewiß unter dieser Adresse nicht erhält. Man muß diesen Personen nicht einen Leichenstein auf einem Stadt Kirchhof errichten, sondern man muß sie unter die Könige begraben.

21. Daß unsre Vorfahren dem Gottes Urthel soviel
 20 Gewicht beylegten, und die Wunder Proben der Unschuld so sehr schätzten ist ihrer Einfalt gewiß zu verzeihen, ihre Zeiten waren schon fein genug keinen Weissagungen mehr Beyfall zu geben, aber noch nicht so fein einzusehen, daß
 so etwas als verlangen, daß Gott den Unschuldigen über
 25 glühendes Eisen unverfengt gehen lasse, mit seiner Weißheit stritte. Dieses war für unsre Zeiten aufbehalten. Heutzutage fangen schon einige Philosophen an, vorspiegelnd zu glauben es sey Gottes Weißheit und Größe zuwider sich überhaupt um die Welt zu bekümmern.

22. Wenn die Geschichte recht nützlich seyn sollte, so
 30 müßten große Männer ihr eignes Leben recht unpartheyisch beschreiben, dazu gehört freylich viel Entschließung. Dief doch Bolingbrock am hellen Tage nackend durch den mit Menschen angefüllten Park in London. Man würde in
 25 einzelnen Fällen weißer werden und im ganzen von seiner Hochachtung gegen das menschliche Geschlecht nichts ver-
 liehren, wie viel angebetete Bösewichter aber auch wieder

unter den öffentlich verworfenen rechtshaffene entdecken. Oftt würde Müßiggang zu Kaltblütigkeit, Freundschaft zu Interesse, Wohlthätigkeit zu Leichtsin, Gütigkeit und Gesezmäßigkeit zu weichlicher Freyheit und Strafenfurcht werden, hingegen auch wiederum Steiffinnigkeit zu Stand-⁵ haffigkeit, Eigensinn zu Treue, Geiz zu Vorsichtigkeit, Strenge zu Gerechtigkeit. Was würden sich da die Menschen ihrer Meinungen schämen. So etwas sollte man immer fürchten, wenn man von Menschen urtheilt. Man bleibe ja bey den Thaten stehen und betrachte sie bey kaltem¹⁰ Blut, eher zum besten als zum übelsten geneigt, da noch kein Mensch erwiesen hat, daß die Menschen eher schlimm als gut seyen.

23. Es giebt Leute die bey allem was sie zu sehen bekommen gleich denken wie man es besser nach ihrer¹⁵ eignen Erfahrung machen könne. Herr Kriegssekretair Ramberg in Hannover gehört unter diese Art. Wenn dergleichen Personen viel Erfahrung und Verstand besitzen, wie dieser Mann würcklich besitzt, so sind es die brauchbarsten Leute. Der eigentliche Projectenmacher sucht seinen²⁰ Borrath von Erfahrungen nicht zu bereichern, daher ihm auch jene andere Eigenschaft zu nichts hilft und ihn nur lächerlich macht. Wer deswegen merckt, daß ihn die Lüste der Projectenmacherey quälen, der fange bey Zeiten an und sammle sich Erfahrungen, er lese die besten Bücher, die²⁵ ihm jeder Gelehrte des Fachs gerne anzeigen wird.

24. Ich habe jemanden gekannt, der sich die Tage der Woche unter besondern Figuren dachte, worunter er sogar einmal den Mittwoch auf den Tisch zeichnete.

25. Ein Knabe der noch völlig unschuldig war stellte³⁰ sich das heyrathen so vor, daß sich Mann und Frau auf ein Stück Holz setzten, und sich so wögen, wie die Knaben thun, da der eine hoch ist wenn der andre tief ist pp, er

hatte sich die Vorstellungen so gemacht, ob er gleich nie Braut und Bräutigam so hatte fahren sehen.

26. Kalmucken, Cosacken, Heydamacken, Karakalpacken, Mainotten und Mungalen.

5 27. Er hat den Galgen nicht auf dem Buckel, aber in den Augen.

28. So unglücklich als Zwan der dritte.

29. Schwachheiten schaden uns nicht mehr sobald wir sie kennen.

10 30. Wenn jemand Lavatern vor die Stirne schlägt und sagt, so wache doch auf Träumer, da schimpfen die
 15 mit einer so geheimnißvollen Geschwägigkeit, daß man glauben sollte die Aebtissin wäre mit Zwillingen niedergekommen oder der Erzbischof hätte den Dripper. Aber wenn jemand der gesunden Vernunft vor den Kopf schlägt, das achtet man so viel als ein Bohnensleckgen.

20 31. So reute man denn (sagt der vortreffliche Recensent von Castilhons Betrachtung über die physikalischen und moralischen Ursachen der Verschiedenheit des Genies der Sitten und Regierungsform der Nationen. Allgemeine Deutsche Bibliothek XIX Band p. 503.) einmal
 25 die Affecten aus oder vergeistliche sie alle und lebe dann, wer Lust hat, in einer sklavischen, langweiligen und trägen Welt. Wenn man doch Psychologie lernte ehe man gegen den Menschen libellirt!

32. Accius Navius hieß der berühmte Augur zu
 30 Tarquinius Priscus Zeiten, der den Stein mit dem Scheermesser entzwey schnitt.

33. Periculosum est in tot humanis erroribus sola innocentia vivere.

34. Tullia, die Gemahlin des Tarquinius superbus und Tochter des Servius Tullius, das größte Scheußal der Weiber. 5

35. Sydische Töne, weichlich.

36. Dubrier zu Paris hat anno 1771 einen Kupferstich verfertigt: Les défauts corrigés par l'affront. Er ist voller Ausdruck, ein Kind hat ins Bett gepiffet, und um es zu beschämen hat man ihm Hörner von Papier 10 aufgesetzt.

37. Aus Robertsons Abhandlung über die Stiftung des Jesuiten Orden.

anno 1540 ist der Orden gestiftet, hat sich also 233 Jahre erhalten. 15

1) Sie gelobten, um des Pabsts Befkräftigung für ihren Orden zu erhalten, auffer der Keuschheit, Armuth, Clostergehorsam auch unbedingten Gehorsam gegen den Pabst.

2) Lainez und Aquaviva, die beyden Generale nach Loyola, die ihn unendlich übertraffen, bildeten eigentlich das System der schlauen Politick.

3) Sie entfernen sich von den meisten gottesdienstlichen Handlungen, wohnen keinen Processionen bey, casteyen sich nicht. Ihr Haupt Endzweck ist die Vertheidigung und Ausbreitung der Catholischen Religion und überhaupt Thätigkeit zum Vortheil derselben. 25

4) Alle andern Orden sind gleichsam demokratische Gesellschaften, der Jesuitische aber im strengsten Verstand monarchisch. Dem General muß blindlings gehorcht 30 werden. In allen Jahrbüchern des menschlichen Geschlechts findet man kein Beyspiel eines solchen Despotismus. Sie sind bloß der Thon eines Töpfers in der Hand des

Generals. Man sieht leicht was sie ausrichten können, da diese Instrumente nicht eingekerkerte Menschen, sondern Leute sind, die an den Höfen der ganzen Welt beynah zerstreut waren.

5) Sie müssen von Anfang wenn sie sich dem Orden widmen wollen ihr ganzes Gewissen offenbaren, dieses wird alle 6 Wochen wiederholt. Sie werden äusserst scharf beobachtet, dieses zu thun ist die Pflicht eines jeden Mitgliedes.

6) Keiner kan vor dem 33^{ten} Jahr Professor oder ordentliches Mitglied werden. Chalotais hat nachgerechnet, daß jährlich über siebentehalb tausend Berichte von den 37 Provinzen an den General einlaufen, worin von [jedem] Mitglied besonders und seinen Fähigkeiten Nachricht gegeben wird.

7) Sie sind die Spionen aller Länder. Sie haben besondere Chiffren von dem General, worin sie schreiben müssen.

8) Von Anfang hatte Loyola als er die Bestätigung des Ordens erhielt nur 10 Mitglieder, im Jahr 1710 waren ihrer auf 20000 und schon 70 Jahre nach der Stiftung 10000.

38. In einer jeden Sache giebt es wieder vielerley zu unterscheiden und zu merken, begnügte sich ein feuriges aber flüchtiges Genie mit der Kenntniß dieser mannigfaltigen Theile, so würde er darin mehr leisten, als der langsame Dencker, weil er mehr Wiß hat. Hätte man Kästner angehalten von 1745 an sich allein mit der Mondstheorie zu beschäftigen, er würde mehr geleistet haben als alles was man bisher darin geleistet hat. Wolte sich der langsame Dencker mit vielerley abgeben, so würde er weit weniger leisten, als der flüchtige Kopf.

39. Das Gespenster Gespräch oder die Gespenster Idylle, wovon der Schauplatz auf dem Göttingischen Kirchhof seyn könnte, wäre keine üble Sache, wenn die Situation recht genutzt, die Wahrheit rein und neu wäre.

...für die Complimente?

Selim. Ich dachte gleich
scharrn hinzugehen und da habe
nommen. Aber es ist noch frü
sagtest du hättest den ganzen
Warum? was störte dich?

Mintor. O allerley. Da
einen Menschen neben mich bei
Teufelsbanner wer das sehn mag.
herumgeworfen. Bald schimpfte
bald wünschte er, daß es Nacht wäre
an die Citrone herumzuwerfen un
zu kramen, und zuweilen trommelte
den Knöcheln am Deckel.

Selim. Weißt du wohl wer

Mintor. Nein, ich wolte nie

40. Ich sehe gar nicht ab, r
so gewissenhaften Genauigkeit in unse
und uns so sehr um das mehr od
selben bekümmern. Jeder der es
immer um $+ x$ oder $- x$ t
Punkt abweichen. Zum Endum

43. Ein gelehrtes Zeitungsblatt der schwarze Husar betitult.

44. Manches an unserm Körper würde uns nicht so jänisch und unzüchtig vorkommen wenn uns nicht der Adel im Kopf steckte.

45. Man liebt auch um andere Schriftsteller kennen zu lernen. Jemand der von Kindheit an nichts als die Meisterstücke des menschlichen Verstandes hätte kennen lernen würde das Gesicht zum Erstaunen verziehen wenn er einige unsrer neuen lesen sollte. Es würde [ihm] vorkommen als eine Musik auf einem verstimmtten Clavier, oder eine von Pfannen und Mörjern und Tellern. Eine Situation die zu gebrauchen wäre.

46. Man ist nur gar zu sehr geneigt zu glauben, wenn man etwas Talent besitzt, Arbeiten müste einem leicht werden. Greife dich immer an, Mensch, wenn du etwas großes thun willst.

47. *Proprie communia dicere*, er war muthwillig. Er schmiß den Schiffern im vorbeifahren Pferde Aepfel in die Koyen.

48. Starcke Apostrophen. Ihr, die ihr, Ihr, darin. Ein Zuruf an lebendige oder todte Dinge.

49. Die Grönländer heißen ein böses Weib eine Fregatte seitdem sie gesehen haben, daß ein solches dänisches Schiff von beyden Seiten auf holländische schoß. Unterhaltungen VII Band. p. 236.

50. Die tapezirte Häuser nennen sie Häuser wie Eisberge mit gestreiften Schürzen an den Wänden; und in Coppenhagen klagen sie, daß keine gehörige Kälte sey.

51. Was mir noch nicht an der Spartanischen Republic gefällt, ist daß Lykurg nicht immer 9 Knaben

unter 10 hat verschneiden und den zehnten bey rost beef und Plumpudding zum Saamen tragen hat stehen lassen. In China soll es in einigen Provinzen bey Lebensstrafe verboten seyn mehr als eine gewisse vom Kayßer vorgeschriebene Quantität zu essen. 5

52. Allzeit: Wie kan dieses besser gemacht werden?

53. Lehre mich wie ich meinen heilsamen Entschlüssen Krafft gebe, lehre mich mit Ernst wollen was ich will, lehre Standhaftigkeit wenn die Stürme des Schicksals ¹⁰ oder ein aufgestreifter weißer Arm meinen Bau von 3 Jahren beben machen. Lehre mich dem Menschen in das Herz zu reden, ohne daß mein Ausdruck in dem brechenden Mittel seines Gefinnungen Systems eine andere Richtung nimmt, und dann gib mir noch Horazens Geist, und ¹⁵ dein Ruhm soll durch Jahrtausende durch schallen.

54. Wenn ich dieses Buch nicht geschrieben hätte, so würde heute über 1000 Jahre Abends zwischen 6 und 7 zE. in mancher Stadt in Deutschland von ganzen andern Dingen gesprochen worden seyn, als würcklich ge- ²⁰ sprochen werden wird. Hätte ich zu Wardöhus einen Kirschlern in die See geworfen, so hätte der Tropfen Seewasser den Myu Heer am Cap von der Nase wischt nicht gnau an dem Ort gefessen.

55. Bey andern Nationen da will ich es noch gelten ²⁵ lassen, da kan einer ein großer Mann und ein schlechter Schriftsteller zugleich seyn. Wer etwas nütliches so berichtet daß es wohl ein anderer bleiben lassen muß ihm nachzuthun, ist da ein wackerer Mann, und wenn er Genie mit einem Sch: schriebe. Aber in Deutschland, ³⁰ wo Stil das Maas von Verdienst und Würdigkeit, und so auf und ab auch von Ehrlichkeit geworden ist, wo die

Pferde Philister wissen was Parenthyrsus und Clinquant du Tasse ist und beym Brantewein über französischen Zindel und griechische Stoffe sich einander in den Haaren liegen; wo die Kringelungen der Schnacken wegen Re-
 5 censionen lesen; wo, Kerl du bist ein Schmierer, so viel sagt als in Arabien Dreck auf deinen Bart, wißt ihr wohl was in dem Land ein schlechter Schriftsteller ist? Ein schlechter Schriftsteller ist ein vogelfreier, ehreloser Schandbalg, dem jeder Recensent oder sein Waffenträger
 10 im vorbeugehen seine Nußschalen ins Gesicht wirft, oder seine Pritsche um die Ohren haut, den man in Journalen beschreibt austrommelt und Hohn bellt und in kleinen Zeitungen Hohn zwitschert. Es ist mir für gewiß erzählt worden, daß in einem gewissen Stockhauße, worin
 15 eine gelehrte Zeitung gehalten wird und wo man sich gewisser Ursachen halber, über die sich viel lehrreiches sagen liese, nicht gern Beutelschneider, Dieb und Spitzbube schilt, die Gefangnen sich in der Hitze oft Scribbler, Bav, Mäv, Bombastkollerer und Tändeleynzwitscherer
 20 schelten sollen. (Wenn einer an einem Sonntage seinem Cameraden, der auf der Streu ausgestreckt liegt, mit der flachen Hand eins aufgiebt, so heißt er ein Naturalist.)

56. Alle Hör- und Blaundersäale auf Universitäten erschollen davon. oder Vom Buchstabilstall des Dorfs
 25 bis zu den Hör- und Blaundersäalen der Universitäten.

57. Zuweilen kan man das, was man in einer Periode Einleitungsweise gesagt hat, unvermerkt weiter ausführen ohne daß man merkt, daß es eine Ausführung des ersten ist. Ein vortreffliches Mittel sich im Raum
 30 zu halten.

58. Eine Uhr, die ihrem Besitzer immer um Viertel zurufft Du . . . um halb Du bist — — um $\frac{3}{4}$ Du bist ein . . . und wenn es voll schlägt: Du bist ein Mensch.

59. In der Lehre von den Wirkungen des Bannstrahls giebt es Richmanns genug, aber noch keinen Fräncklin, der einen Ableiter erfunden hätte.

60. Er hatte vielen Schlachten beygewohnt, ohne eine Wunde zu bekommen, und wurde endlich von einer ⁵ Bouteille Winer Breyhan erschlagen, die zu fest zugeforckt gewesen war. Die Pfeife, die er dabey rauchen wolte, brennte schon.

61. Nebst meinen eignen bösen Begierden haben mir immer die Juden am meisten zu schaffen gemacht. ¹⁰

62. Aber, wird hier Magister Bullock sagen pp.

63. Mit geschäftigem, dankverdienerischem Vorwitz.

64. Eine Fleder Maus könnte als eine nach Davids Art verwandelte Maus angesehen werden, die, von einer unzüchtigen Maus verfolgt, die Götter um Flügel bittet, ¹⁵ die ihr auch gewährt werden.

65. Ein Gesetz-Buch für mich selbst in allen Sollemnitäten.

66. Auf der Schule hatte er schon die üble Gewohnheit an sich den Porträten der Gelehrten Bärte zu machen, ²⁰ und nun machte er recensiones famosas. (empfohlen)

67. Das ist wahr, meine Schuh kan ich mir nicht selbst machen, aber ihr Herrn, meine Philosophie laß ich mir nicht zuschreiben. Meine Schuh will ich mir allenfalls selbst machen lassen, das kan ich selbst nicht. ²⁵

68. Das Wort Laune wird fast heutzutage in einem so weitläufftigen Verstand genommen, als das Wort Butterbrod.

69. Das heißt recht Eulen nach Athen oder Compendia nach Göttingen tragen.

70. Ein Mitarbeiter von der Gelehrten Band.

71. Vorschlag zu einer Conto Assecuranz-Gesellschaft.
 5 Sie könnte Husaren halten.

72. Es wird an einem gewissen Ort ein Satyrikus verlangt.

73. Auf einen flüchtigen und unachtsamen Astronomen wie . . . könnte so allegorisiert werden. Ein Mann will
 10 eine Linie mit einem Pferde messen. Das wird scheu oder bäumt sich. Man mißt die Linie nach und findet sie um ein paar 100 Fuß kleiner.

74. Wenn er eine Recension verfertigt, habe ich mir sagen lassen, soll er allemal die heftigsten erectionen haben.

15 75. Gegen die Lotto's.

76. Er pflegte das die Abweichung der Leidenschaften zu nennen, wenn er etwas mit Hitze wolte, was unter oder über das Maximum der bürgerlichen Glückseligkeit fiel.

77. Insel Bezu.

20 Die Insel ist deswegen so lange unbeschrieben geblieben, weil wegen der närrischen Sitten der Einwohner die Verleger überall auf die Gedanken geriethen, es sey eine Satyre auf die Länder worin sie lebten. Daß es Theile des Leibes giebt von denen man nicht gerne schreibt,
 25 laß ich gelten. Wer hätte aber glauben können, daß es solche Länder gäbe?

78. Aber hätte der Mann nicht etwas anderes nütlicheres schreiben können? Ja wenn ich dem Könige von

England oder der Kayserin von Rußland diene, die den Leib unterdessen reichlich speißen und kleiden, während als die Seele draussen auf der Jagd liegt; da wolte ich mir aus meinen eignen Erfahrungen sprechen, als Mensch, als Individuum in dem großen Rath über Wahrheit und Irrthum votiren, und der Mode nicht einen Fingerbreit nachtreten, sie mögte zu mir kommen. Aber wir, die wir von Hand zu Mund schreiben, wir müssen der Mode die Schleppe tragen, wenn wir eingelassen seyn wollen, sie mag so schwer oder so unrein seyn als sie will. Haben wir ja einen Gedanken, so darf er nicht so wie er ist ausgegeben werden, um ihn nicht überall ausgeschossen zu sehen, muß er das Gepräge der Zeit haben. Und ist das Unrecht? Wenn man nur nicht so gegen den Witz libellirte, an Witz Vergnügen zu finden ist dem Menschen angebohren und *cæteris paribus* ist eine schön aufgetragene Wahrheit doch immer besser als eine auf freyer Faust. Den Satz: es giebt 100 Witzige gegen einen der Verstand hat, rechne ich mit unter diejenigen häufigen Sätze, die das Geschick weißlich zum Trost gepreßter Dummköpfe *courant* hat werden lassen, dagegen den andern zurückbehalten hat, nemlich daß es hundert Menschen giebt die weder Witz noch Verstand haben gegen einen der Witz hat. Was tadelt man gleich den Witz in einer Schrift? Mich dünkt, daß [es] erstlich überhaupt nicht menschenfreundlich und für einen Deutschen am wenigsten schön ist, ja wenn wir Mangel litten, so wolte ich es gelten lassen. Aber wem eine witzige Abhandlung nicht gefällt, der kan dieselbe Materie in einem andern Vortrage lesen. Wir haben nun fast über jedes Capitel und jeden Paragraphen unsrer Erkenntniß ein Buch ohne Witz, wo man sich Rath's erholen kan. Bekommen wir nun auch witzige, so hat man die Wahl.

79. Was heißt schwätzen? Schwätzen heißt mit einer unbeschreiblichen Geschäftigkeit von den gemeinsten Dingen, die entweder schon jederman weiß oder nicht wissen will,

so weitläufig sprechen, daß darüber niemand zum Wort kommen kan, und jederman Zeit und Weile lang wird. Die deutsche Sprache ist sehr arm an Wörtern für Handlungen die sich so zu andern Handlungen des vernünftigen Mannes verhalten wie Geschwätz zur zweckmäßigen vernünftigen Unterredung. So fehlt es uns an einem solchen Wort für rechnen.

80. Die Comödie bessert nicht unmittelbar, vielleicht auch die Satyre nicht, ich meine man legt die Laster nicht ab, die sie lächerlich macht. Aber das können sie thun, sie vergrößern unsern Gesichtskreis, vermehren die Anzahl der festen Punkte aus denen wir uns in allen Vorfällen des Lebens geschwinder orientiren können.

81. Die Jezuaner haben scharfe Gesichter. Es sind zwei Thürme, sagte einer von uns, Nein, sagte unser Jezuanischer Führer: Thürme können es nicht seyn, denn wir sind nicht von der Stelle gekommen und jetzt sind sie über 5^o 6' von einander da sie vorher kaum 5^o 5' waren.

82. Wenn das nicht mehr ist, als ein Compendium schreiben, so will ich noch heute hingehen und meine Probirwage von menschlichem Verdienst und Würdigkeit zum Hender schmeißen. Fort mit dir, will ich sagen, unnützes Geräthe. Um Aeszen kannst du mich belügen, feiner brauchte dich Crommwell nicht, aber um halbe Pfunde, das ist zu viel, fliege hin nichtswürdige und ich, ich will ohne alle Wage hier sitzen und mit verschlossenen Augen für voll nehmen was mir jeder Marktschreyer, jeder Recensent, jeder Schmeichler und jeder Tartuffe in mein Körbchen wiegt.

83. Auch ich bin erwacht Freund, und zu dem Grad der philosophischen Besonnenheit gekommen, wo Liebe zur Wahrheit die einzige Führerin ist, wo ich allem was ich

für Irrthum halte mit dem mir verliehenen Licht entgegengehe, ohne grade laut zu sagen, daß halte ich für Irrthum, und noch weniger, daß ist Irrthum.

84. Die allegorische Gespräche. Als das Glück über das Lotto. 5

85. Zu der Bezuanischen Geschichte. Satyren sind im ganzen Lande erlaubt, und unter der letzten Regierung hat man sie noch bekräftigt, und ist ein sehr gnädig abgefaßtes Placat deswegen ergangen, welches in die Bezuanischen Intelligenzblätter eingerückt worden. (Das Manifest selbst:) Die Satyre darf sich aber ausdrücklich auf niemanden erstrecken wer nach dem großen Deichbruch, so nennen sie die Sündfluth, gelebt hat, und nimmt das Manifest noch 6 oder 7 Männer die vor dem Deichbruch gelebt haben aus, auf die sich die Satyre auch nicht erstrecken darf. Wer dagegen handelt, der soll den dritten Grad der Critik aushalten, welcher darin besteht, daß einem an einem Ort den man selbst wählen darf ein vesicatorium von der Größe eines zinnernen Tellers aufgelegt und hernach die rohe Stelle mit Pfeffer und Salz gerieben wird. 15

86. Der Artikel aus der Feuer Ordnung.

87. Das Erheben in den Bürgerstand.

88. Eine Vergleichung zwischen dem was man denkt und dem was man sagt anzustellen. Man kan es sagen ohne deswegen den Staubbesen zu fürchten, daß die Hälfte der Einwohner den Staubbesen bekommen würden, wenn sie öffentlich sagten was sie denken, und doch ist der Mensch das was denkt und nicht das was sagt. Zwo Personen, die sich einander complimentiren, würden einander an den Köpfen kriegen, wenn sie wüßten was sie von einander denken. 25

89. Ein Mensch wählet sich ein Thema, beleuchtet es mit seinem Lichtchen so gut ers hat und schreibt alsdann in einem gewissen erträglichen Modestil seine Alltags Bemerkungen, was jeder Secundaner auch sehen aber nicht so festlich hätte sagen können. Für diese Art zu schreiben, welches die Lieblings Art der mittelmäßigen und untermittelmäßigen Köpfe ist, wovon es in allen Ländern wimmelt, in welchen die Magazin=Satyren gemeinlich geschrieben sind, habe ich kein besseres Wort als Candidaten=Prose finden können. Er führt höchstens das aus, was die vernünftigen schon bey dem bloßen Wort gedacht haben.

90. Men would be angels, angels would be Gods. Man hält immer das für verdienstlicher was einem sauer wird, dieses fliehet aus einer Verachtung seines gegenwärtigen Zustandes, daher kommen die vielen Stümper, der Schnallengießer will die Meeres Länge erfinden. Thue das was dir leicht wird, wovon du gern immer sprächest, woyu du gern jederman brächtest wenn du könntest, wovon du dir deine eignen Vorstellungen machst, die andern Leuten zuweilen nicht in den Kopf wollen und die sie fremd und seltsam finden. Weiter muß man gehen, allerdings, allein es muß sich gleichsam von selbst geben, man muß glauben immer daselbe zu thun und zur Verwunderung anderer Leute sehr viel mehr thun. Es ist ein Unglück wenn ein Mann von Fähigkeiten durch Empfehlungen von Männern, deren Begriffe von ihm etwas zu groß sind, in ein Amt kommt, wo man etwas außerordentliches von ihm erwartet, das er noch nicht leisten kan. Es ist immer besser, daß das Amt geringer ist als die Fähigkeiten. Wer oft daselbe thut, kommt darin weiter, aber nicht der der sich vornimmt Dinge zu thun die von seinen gegenwärtigen Berrichtungen verschieden sind. Dieses könnte mit der Einleitung gesagt werden, daß man aus Erfahrungen reden müsse, wenn man lehren wolle, sein eignes Leben auf diese Art be-

schreiben fruchtet mehr für andere, als hundert Kayserhistorien. — Wenn man sagt: man müsse Geschichtsbücher lesen um die Menschen kennen zu lernen, so muß man nicht glauben man verstehe jene feinen, ins verschlagene fallenden Künste darunter, die lernt man wohl allein in der Gesellschaft, und gewiß sicherer und schneller.

91. Daß was man thun muß, um wie Shakespear schreiben zu lernen, liegt viel weiter ab als die Lesung desselben.

92. Ich muß ihn irgendwo einmal ans Kümme¹⁰l Eckgen gestossen haben.

93. Ein rechter aufgebundener Besen von einem Kerl. *scopa soluta.* Cicero.

94. Der Gedanke hat in dem Ausdruck noch zu viel Spielraum, ich habe mit dem Stockknopf hingewie¹⁵sen, wo ich mit der Nadelspitze hätte hinweisen sollen.

95. Wie und unter welcher Gestalt zeigt sich diese Eigenschaft bey andern ähnlichen und verwandten Dingen?

96. Activ und Passiv Visiten.

97. Ein König läßt befehlen, daß man bey Lebens²⁰strafe einen Stein für einen Demant halten soll.

98. Ich habe Mühe und Del und eine gute Menge Talg oben drein über der Sache verlohren, und nichts ausgerichtet.

99. Er hielt sich ein Zettulchen, auf welches er ge²⁵wöhnlich schrieb was er für eine besondere ihm von Gott erwiesene Gnade ansah, und was sich gar nicht anders erklären ließ. Bey seinem inbrünstigsten Gebet sagte er

zuweilen, o lieber Gott etwas aufs Zettulchen. Solche Ausdrücke, Ausbrüche der empfindlichsten Seelen, sind gleichsam Vertrauens Geheimnisse zwischen Gott und der Seele.

5 100. Immer eine Spanne weiter. gut, noch besser. neu, noch neuer. Immer etwas dazu??

101. Man könnte Caffee Grütze Mühlen und dergleichen an die Wagen anbringen, so hätten sie etwas zu thun, wenn sie leer nach Hause fahren.

10 102. Von dem Trinker, der das Austrinken einer ihm zugeschiedten Champagner Bouteille nach einem großen Schmaus mit Newtons Auflösung eines Problems nach einer Erwartung verglich.

15 103. Eine Vorrede könnte Fliegenwedel betitelt werden und eine Dedication Klingelbeutel.

104. Einige Verbesserungen von Ausdrücken im Timorus.

Für jeden Armen ein Dreygroschen Stück ließ für jeden Bettler.

20 statt auf der dünnen Scheidewand zwischen Wahnsinn und Vernunft ließ Auf der Scheidewand zwischen Wahnsinn und Vernunft, wo sie am dünnsten ist.

statt aus den Schätzen und dem Schutt ließ aus den Schätzen und dem Kehricht.

25 statt daß solche Dinge selten hatten ließ, selten begriffen werden.

statt gestolpert und darauf gefallen ließ, beym oberviren gestolpert und darauf gefallen.

30 daß alles was ihr wollet — das alles was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen pp.

den unendlich dazwischenfallenden — den unendlich vielen dazwischenfallenden.

in gleiche und ähnliche Hälfften, ließ in gleiche und ähnliche Theile.

die Hände für das Gesicht — die Hände vor das Gesicht.

Er soll ein weltliches Buch lesen lies: ein kühlendes weltliches Buch.

105. Es scheint als wenn Herr S . . , der durch das Thor der Geschichte in den Tempel des Ruhms gekommen, sich nun wieder durch das Thürchen der Dichtkunst hinaus schleichen wolte. 19

106. Die Zeitungsschreiber haben sich ein hölzernes Capellchen erbaut, das sie auch den Tempel des Ruhms nennen, worinn sie den ganzen Tag Porträte anschlagen und abnehmen und ein Gehämmer machen, daß man kein eignes Wort nicht hört. 15

107. Dieses sind Erinnerungen, die ich für die einzigen halte, die es heutzutage verdienen, daß man sie sich mit Schießpulver in die Hand äßen ließe.

108. Wenn du in einer gewissen Art von Schriften groß werden willst, so lese mehr, als die Schriften dieser Art. Wenn du auch schon nicht deine Nese über ein großes Stück Feld ausbreiten willst, so ist es deiner Fruchtbarkeit immer zuträglich deine Wurzeln weit ausgebreitet zu haben. Ein bloßer Leser des Wieland wird nie ein Wieland werden. Ich glaube Wieland nähme es wohl selbst über sich für die Wahrheit dieses Satzes Bürge zu werden.

109. Armer Teufel, wo du jetzt bist, da bin ich längst gewesen.

110. Wenn sich die Menschen wollen zu Stäben gebrauchen lassen, so kan jeder Register Schreiber eine

Republik abstecken. Das ist keine Frage. Aber wann werden die Zeiten kommen, da ein Genie oder eine Versammlung von Genies das maximum des guten, bey so viel in ungleicher Verhältniß wachsenden und abnehmenden
 5 Beyträgen zu demselben, berechnen wird, ohne sich der Amputation hier oder dort zu bedienen? Liegt so etwas innerhalb der Kräfte der Menschheit? Gott kan und weiß es. Würdt dieses seine Offenbahrung, wie es denn beynah außser allem Zweifel ist, so werdet mit jedem
 10 Morgen bessere Christen ihr Brüder.

111. Was werden die künftigen Zeiten nicht noch entdecken? O hätten doch die unsrigen über manche Dinge so klug räsonnirt, als Seneka über die Cometen!

112. Man könte die Zeichen ! ? , ; . : — zu einer
 15 solchen Anzahl vermehren als die Apotheker Zeichen.

113. Ich habe dieses nicht selbst auß dem Persius genommen, sondern einmal die Stelle an einem andern Ort angeführt gefunden, solte Persius so etwas nie gesagt haben, so bitte ich sowohl den Persius als meine Leser
 20 um Vergebung.

114. In Bezu oder sonst wo giebt es eine Art Puppen, die von ihren Vorfahren verfertigt worden sind, wogegen Baucansons Ente und Flötenspieler bloße Nürnberger Waare ist. Die Kunst selbst sie zu verfertigen
 25 verstehen die Einwohner nicht mehr seitdem sie sich sehr stark bemühen historisch gnau zu wissen was die Alten gewußt haben, ohne sich um die Erwerbung eben des Geistes der Alten sonderlich zu bekümmern. Ich habe sie öffters auf der Strafe gehn sehen, und allemal, ehe ich
 30 es noch wußte, und noch oft nachher für wahre Menschen gehalten. Die Verehrung gegen diese Puppen geht so weit daß man einigen sogar Ehren Titel gegeben hat. Eine davon die sehr leserlich schreiben konte: es lebe der

Fürst, hatte den Titul eines geheimen Cabinets Sekretärs bekommen. Bey Leichenbegängnissen, Nachtwächter. Eine andere die ein Hygrometer, Barometer und Thermometer, und eine kleine Electricir Maschine beständig leyerte hatte den Titul Professor Physices und Mitglied der Academie s der Wissenschaften.

115. Man darf nur bedenken, oder wenn dieses zu weitläufftig seyn solte, nur als schon von andern bedacht annehmen, daß pp.

116. Die 7 Weisen können genützt werden. 10

117. Bilder wie: die Offenherzigkeit schlägt der Dankbarkeit ins Gesicht.

118. Er kan ehe man ein Vaterunser betet 10 Umstände aufzählen, seine Gedanken kommen ihm als wenn sie ihm der Kobolt brächte. 15

119. Laß dich nicht anstecken, gib keines andern Meinung, ehe du sie dir anpassend gefunden, für deine aus; meyne lieber selbst.

120. Über die Büchertitul.

121. Man kan sicher bey verschlossenen Augen in 20 das erste beste Buch den Finger auf eine Zeile legen, und sagen, hierüber ließe sich ein Buch schreiben. Wenn man die Augen aufthut, so wird man sich selten betrogen finden.

122. Man kan den Anschein, als wisse man was, 25 bey etwas Weltkenntniß so fein auskünsteln, daß der pfiffigste physiognomische Hexenmeister mit allen seinen Contrakünsten durchfallen müste. Auch schriftlich kan man es, nicht sowohl in Büchern als in Critiken über Bücher,

wo zum Glück nicht Platz genug ist, dasjenige hinzustellen, was öfters der Recensent selbst noch nicht hat und also nirgends hinstellen könnte. Daher haben wir in Deutschland kaum n gute Schriftsteller da gewiß $\frac{1}{n}$ der Nation das Feld der Critic bey Ehre und Brod baut.

123. So närrisch als es dem Krebsse vorkommen muß wenn er den Menschen vorwärts gehen sieht.

124. Trostgründe wider eine bittere Recension.

125. Wieland sagt vom Shakespear (Mercur Tom: III p. 184.): Wer hat in einem so hohen Grade die Anschauungskraft, welcher zu eben der Zeit, da sie den ganzen Kreis der Menschheit umspannt, die feinsten Züge und die leichtesten Schattirungen der Individualformen nicht entwischen? — Ich kenne die Weisen der Griechen und Römer und nicht von gestern her; aber ich kenne keinen der Shakespearn an Kenntniß des Menschen übertreffe: ich kenne unter allen Dichtern keinen größeren Dichter und unter allen Sittenlehrern keinen größern Sittenlehrer.

126. In eben diesem Werk, wiewohl von einem andern Manne wird gesagt: im Götz von Berlichingen S. 57 die Stelle von der Beschreibung der Adelheid für ein Muster vom erzählenden Dialog angegeben, auch die S. 192 wird als ein Muster angepriesen wahre Emphindungen nicht durch eine Fluth von Declamation zu überschwemmen.

127. Schlözer hält den Tacitus für den größten Geschichtschreiber aller Zeiten.

128. Die Einwohner von Otahete essen jeder allein, und können nicht begreifen wie es möglich sey in Gesellschaft zu essen, zumal mit den Weibern. Banks wunderte sich und fragte warum sie allein äßen, sie sagten, sie

thäten es weil es recht wäre, warum es aber recht wäre, wolten und konten sie nicht sagen.

129. Eben diese Einwohner schwimmen in den stärksten Brandungen, sie wissen unten durch zu tauchen und kommen hinten wieder hervor ehe die Welle sie an das Ufer werfen kan. Der beste Europäische Schwimmer würde hier unvermeidlich verlohren seyn, sagt Banks. Wie weit es Übung bey dem Menschen nicht bringen kan. Banks nennt es supernatural. Der Mensch ist mit Fähigkeiten begabt, die sich nur bey zufälligen Gelegenheiten äußern.

130. Niemand ist aufgelegter zu glauben seine Bemerkungen haben etwas unbeschreiblich tiefsinniges und was tausenden von Menschen zu sehen versagt sey als der Physiognomist. Ich habe mich ehemals sehr damit abgegeben, und habe mir nicht wenig darauf zu gute gethan. Die meisten waren so fein, daß es mir gar nicht schwer wurde zu glauben und einzusehen, daß sie nicht leicht jemand anders machen könne, als Ich. Man darf aber nur acht geben, wie veränderlich und schwimmend die Gränzlinien jeder gemachten Zeichnung sind, wie oft man andere ziehen muß, das beständige ist gering und zu Papier gebracht nur allein demjenigen recht verständlich, der es sich schon vorher selbst gefunden hat, dem Adepten. Nunmehr bin ich überzeugt, daß es 100 Leuten, zumal Stubensitzern eben so gegangen ist wie mir. Nachrichten aus dem Cabinet von eines Seele sind unterrichtender, als die die in allen Compendiis stehen. Ich habe daher die gegenwärtige aus dem Cabinet der meinigen sehr gerne bekannt gemacht.

131. Alles bis auf das äußerste hinaus zu verfolgen, so daß nicht die geringste dunkle Idee zurückbleibt, mit Versuchen die Mängel daran zu entdecken, sie zu verbessern, oder überhaupt zu dieser Absicht etwas voll-

kommneres anzugeben, ist das einzige Mittel uns den so genannten gesunden Menschen Verstand zu geben, der der Haupt Endzweck unsrer Bemühungen seyn sollte. Ohne ihn ist keine wahre Tugend. Er macht allein den großen
 5 Schriftsteller, scribendi recte sapere est et principium et fons. Man muß nur wollen, war der Grundsatz des Helvetius.

132. Was sind unsere Gedanken und Vorstellungen, die wir wachend haben, anders, als Träume, wenn ich wachend
 10 an meine verstorbene Freunde gedanke, so geht die Geschichte fort ohne daß mir nur einmal einfällt sie seyen tod, so wie im Traum, ich stelle mir vor ich hätte das große Loos gewonnen, in dem Augenblick habe ich es, der hinten drein kommende Gedanke, daß ich es nicht gewonnen habe, wird
 15 erst hinten angetroffen als eine Urkunde zum Beweis des Gegentheils. Der wirkliche Besitz eines Guts gewährt uns zuweilen Vergnügen die nicht stärker sind als die uns die bloße Vorstellung, wir besäßen es, gewährt. Unsere Träume können wir sanfter machen, wenn wir des Abends kein
 20 Fleisch essen, aber die andern? — —

133. Das ist ein Hoffnungsvoller junger Mensch, ein aufblühendes Genie, hört man jetzt überall, mir sind in einem Vierteljahr einmal 10 zu Gesicht gekommen, fünfse wurden mir präsentirt, und ich fünfen. Es wird
 25 sicherlich aus keinem etwas, der Frost der Nachschwäperei hatte sie schon alle gedrückt so viel ich merken konnte. Der Einfall, daß unsere Hofmeister uns noch zuweilen spazieren führen, ist nicht mit Geld zu bezahlen, denn sonst müßten wir unter andern zu memorirenden Dingen
 30 auch memoriren, daß das nächste Dorf nicht mit zu uns gehört, und daß der Mond nicht unter dem Stadtrath steht.

134. In Bezu sind Professores, die gesunden Menschen Verstand lehren. Die Demüthigung in welcher dort der Student lebt.

135. Einen Gedanken zu finden, wobey sich allemal jeder Mensch der ihn hört tod't lacht.

136. Rothgewürfelt everlasting (ein Zeug).

137. Heutzutage machen drey Pointen und eine Lüge einen Schriftsteller. 5

138. Die erste Satyre wurde gewiß aus Rache gemacht. Sie zu Besserung seines Neben Menschen gegen die Laster und nicht gegen den Lasterhaften zu gebrauchen, ist schon ein gelechter abgekühlter zahm gemachter Gedanke.

139. Die Einwohner von Uliettea fanden dem HERN 10 Cook ein Mädchen und ein Schwein zum Zeichen der Freundschaft. Mittel gegen beyde Arten von Hunger.

140. Die Einwohner von Neu Guinea haben nach HERN Cooks Bemerkung etwas das sie anzünden und das fast wie Pulver abbrennt. Sie haben es auch in 15 hohlen Stäben, und von weitem glaubt man sie schöffien. Es verursacht aber nicht einmal einen Knall. Vermuthlich wollen sie den Europäern nachahmen. Die eigentliche Bedeutung haben sie nicht erfahren.

141. Ein Grab ist doch immer die beste Bevestigung 20 wider die Stürme des Schicksals.

142. Eines der elendesten Dinge, die je durch Gänsekiel und Dinte geworden sind.

143. Er hat eine Seite herunter geLabatert.

144. Dummköpfe in Genies zu verwandeln, oder 25 Büchen Holz in Eichen, ist wohl so schwer als Bley in Gold.

145. Die poetischen Bitterer.

146. Vorschlag wie die Wörter Grubstreet writer und Billingsgate language verständig zu übersehen seyen.

147. Arsenick, Bindfaden, Schießpulver, Wasser und
 5 ein Dachfenster, ein Messer oder wie die Mittel alle
 heißen mögen.

148. Er kennt diesen Satz nur par renommée.

149. Wenn euch der Himmel nicht aus diesen
 Steinen (Hollenberg und seines Gleichen) Mathematiker
 10 erweckt, so bekommen wir keine.

150. Bezu. Durch das Loos wird ein Mann der
 gar keine Verse machen kan Hof Poët. Er wird geprügelt,
 daß allergnädigste Patent wird ihm mit Gewalt in die
 Taschen practicirt.

151. Es ist ihm wie einem großen philosophischen
 Schwäger nicht so wohl um die Wahrheit zu thun, als
 15 um das Geläute seiner Prose.

152. Mit Ehren zu melden in seinen Gedichten.

153. Das starke, das große, das erhabene, das
 20 matte, das gemeine, das alberne, das hundsfüttische.

154. Wenn eine gewisse Mode Schreib Art aufkommt,
 so muß man nicht so verächtlich von denen sprechen die
 dieselbe mitmachen, gegentheils verdienen sie Lob, es ist
 das beste Mittel dem Publico eine Wahrheit beyzubringen.
 25 Meint ihr denn sie würde leichter hinuntergehen wenn
 auch das Vehiculum nicht nach der Mode ist? Nur
 nützliche Dinge gesagt. Wenn die gewöhnlichen Geld=

pressungen kein Geld mehr geben, so muß man Lottos errichten.

155. Das subtilere Babel.

156. Daß Jacob Böhlm ein enthusiastischer Pinsel gewesen, will ich jedem, der es behauptet, gerne zugeben, 5 wenn er mir erlaubt ihn dafür für einen noch größern zu halten.

157. Wenn man unverständlichen Konfensicalischen Dingen eine vernünftige Deutung geben will, so geräth man öfters auf gute Gedanken, auf diese Art kan Jacob 10 Böhms Buch manchem so nützlich seyn, als das Buch der Natur.

158. Die Eingießung des Lebens in den Menschen ist gleichsam der Stoß, der sie in Bewegung setzt, die immer wirkende Friction reizt ihn zur Ruhe. Daher 15 entsteht der Hang zum läppischen. Obgleich dem Menschen das Denken so natürlich ist als dem Ochsen das Wiederläuen, so hat er sich nunmehr ein Geschäfte daraus gemacht. Das gute wird dem Menschen schwer.

159. Der Mensch ist vielleicht halb Geist und halb 20 Materie, so wie der Polype halb Pflanze und halb Thier. Auf der Gränze liegen immer die seltsamsten Geschöpfe.

160. Er ist in sein Unheil eingegangen. Wer wird jederman gleich anspuyen?

161. Jacob Böhlm sey gewesen was er wolle, der 25 Pastor Primarius Gregorius Richter zu Görlitz macht allemal eine erbärmliche Figur gegen ihn, in dem Streit, den er mit ihm hatte, so war es nicht möglich, daß Böhlm vergessen wurde. Die Wilckese und Jacob Böhme in einem Staat müssen auf eine eigne Art tractirt werden. 30

Wenn sie vergessen werden sollen, so müssen im ersten Fall die Minister thun was Lord North, und im andern unterlassen was der Pastor Richter zu Görlitz gethan hat.

162. Er hat mich einiger Fäden des frömmsten Geisers gewürdigt und sein gewenhtes Pfund über mein Verdien ausgespuht.

163. Ein Philosoph auf der Insel Zezu hatte die Frage aufgeworfen: Wenn sich ein Mensch in einen Ochsen verwandeln könnte, ob der Ochse straffällig wäre.
 10 (Selbstmord)

164. Die Vorrede könnte mit Brod und Unsterblichkeit, die beyden Punkte, wogegen [der] Geist mit dem Trabanten Leib, oder der Leib mit dem Trabanten Geist gravitiren, anfangen.

165. Wörter die recht herumgezerzt worden sind, [daja] gehören unstreitig die Wörter Butterbrod, Philosophie, Laune.

166. Es kan Gegenstände in der Natur geben, die allgemein als nützlich und angenehm erkannt werden, und deren Genuß uns endlich zerstöhret, von einigen nicht allgemein begehrt ist dieses klar. Im Alter verhärten sich durch den beständigen Zufluß eines minder gut gekochten Nahrungssafftes die Gefäße und Fibern, liegt es nicht innerhalb unserer Fähigkeiten dieses zu verhindern? Hierin sind wir mit dem der Vernunft beraubten Thier einerley. Die Vernunft hat uns schon oft gelehrt uns über sie zu erheben worin wir ihnen anfänglich gleich waren, wir holen Perlen aus der Tiefe des Meeres, senden den Blick.

167. Sich in einen Ochsen verwandeln ist noch kein
 20 Selbst Mord.

168. Wenn es uns in den Ohren klingt, so wird wohl jederman dieses durch eine Bewegung in den Gehör Werkzeugen erklären, die derjenigen ähnlich ist, die durch die Bewegung der Luft in denselben hervorgebracht wird. Sollte nicht, wenn ich in die Sonne sehe und ihr Bild⁵ noch nach verschlossenen Augen vor mir sehe, auf der Tunica retina noch ihr Bild zu erblicken seyn phosphorescirend? Wenn ich die Augen im dunkeln drücke, so sehe ich Gegenstände. Bringt der Druck würcklich eine Bewegung auf der retina hervor die der Lichtstrahl hervor-¹⁰ bringt oder halten wir jede Bewegung in einem sinnlichen Werkzeug, das die meiste Zeit nur vom Licht gereizt wird, für Würkung des Lichts? Wäre alles Licht aus der Welt genommen, so würden also alle die seltsamen Figuren auch wegfallen die man sieht, wenn man sich die Augen¹⁵ drückt, oder der Mensch würde jene Figuren als auffer sich betrachten. Ich mögte wohl wissen ob die Blindgebohrnen solche Empfindungen haben wenn sie sich die Augen drücken, vielleicht würden sie nicht im Stande seyn das Bild von dem Schmerz zu trennen, das wir jezt als²⁰ 2 verschiedene Gegenstände der Empfindung ansehen. Hat man wohl schon Thiere im dunkeln erzogen und hernach zusammen ans Licht gebracht? In künftigen Zeiten wird man vielleicht noch anfangen Versuche mit Menschen anzustellen, wovon uns noch zur Zeit Religion zurückhält.²⁵ Es liegt aber im Menschen so etwas zu thun. Wenn einmal die Welt mehr bevölkert seyn wird, so werden solche Versuche angestellt werden, und jene Zeiten werden weit über uns hinauskommen und am Ende wäre es denn grausamer ein Kind im dunkeln zu erziehen, um daraus³⁰ Schlüsse herzuleiten, als es zu castriren um hernach unnatürlich in einer Oper zu trillern? Was für wichtige Folgerungen hat man nicht schon aus der Geschichte der Völker gezogen, die fern von dem Tag des Evangelii, der Geschichte, der Philosophie, und der Lampe der³⁵ Pädagogik, der Critik und der Platonischen Liebe ge'ebt haben. (Hierbey ist der Unterschied des imaginis

picæ und des sensibilis wohl zu merken den HErrn — Lambert festsetzt.)

169. Ich bin nun nicht mehr Gefelle, als Mensch betrachtet, ich verarbeite selbst Meinungen so gut ich kan, wenn sie nicht abgehen, so ist es mein Schaden. Aber meine Schuld? das ist eine andere Frage.

170. Wir lachen über Jacob Böhmen? Als wenn das übernatürliche das er sprechen wolte natürlich klingen könnte. Wenn uns die Bewohner des Merkur oder der Sonne Bemerkungen im Deutschen erzählten, die sie mit andern Sinnen als die unsrigen angestellt hätten, würde eine solche Erzählung viel vernünftiger klingen? Einmal 3 ist eins haben wir ja schon in unsrer Religion, warum kan es nicht auch eine milchwarne Musik, und eine bittere Qualität die aus dem Centro kommt als wenn sie primus werden wolte geben? Vielleicht ist Jacob Böhm's Buch, wovon ein Engel eben das Urtheil fällen würde das wir davon fällen, zuweilen Nonsense, und zuweilen sogar erhalten. Ich glaube nicht daß Jacob Böhm ein Betrüger war, 1) weil er schon als Junge seinem Herrn gepredigt hat, der ihn auch fortschickte weil niemand den Propheten (so hießen sie ihn) im Hause behalten wolte. 2) weil er seine Schrifften nicht gedruckt haben wolte, ein gewisser von Adel borgte sie ihm ab, zertheilte das Manuscript unter verschiedene Schreiber und copirte es auf diese Art in kurzer Zeit, so kam es zum Druck, ausgebreitet wurde es durch die Schmähungen des HErrn Primarii zu Görliß Gregorius Richter.

171. In einer Bertheidigung von Jacob Böhm liese sich viel lehrreiches sagen. Ich weiß nicht ob vorher schon jemand so etwas gethan hat. Die Unternehmung ist an sich nicht wichtig, ich habe mich also nicht viel bemüht es zu erfahren. Bey der heutigen Menge von Schrifften ist es auch ein Unternehmen, worüber beydes die Zeit etwas

selbst sagen zu können, und die Lust zu wollen zu Ende gehen könnten. Man lese die Schriften dieses Mannes und läugne hernach noch den inneren Sinn.

172. Die geheimen Wirkungen der Natur beurtheilt man aus solchen ähnlichen, wo man sie auf der That er-^s tappt hat.

173. Acht Bände hat er geschrieben. Er hätte gewiß besser gethan er hätte 8 Bäume gepflanzt oder 8 Kinder gezeugt.

174. Bey Ausarbeitungen habe vor Augen ¹⁰ Zutrauen auf dich selbst, edlen Stolz und den Gedanken, daß andere nicht besser sind als du, die deine Fehler vermeiden und dafür andere begehn, die du vermieden hast.

175. Ein rechtes Sonntagskind in Einfällen. ¹⁵

176. Die Attraction scheint bey der leblosen Materie das zu seyn, was die Selbstliebe bey der lebendigen ist.

177. In einer Einleitung zu dem Runckel von Göttingen könnte von der Nachahmungsjucht der Deutschen gehandelt werden. Aus ihrem entseztlichen Gang aus den ²⁰ Goldkörngen ihrer Nachbarn Drat zu ziehen. Ein paar Fußtapfen machen noch keinen Fußsteig!

178. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß hier und da Spuren des Wißes anzutreffen sind. Aber er ist von einer Art, die ich meinem Leser unmöglich begreiflich ²⁵ machen kan ohne erst etwas unterzutauchen. Die Criticker haben seit jeher (nemlich diejenigen darunter, die ich gelesen habe:) dem Wiß Dimensionen beygelegt, und zwar nur zwo, nemlich die körperliche und die nach der Fläche, sie sprechen von solidem und von superficuellem Wiß, von ³⁰

linearen, in welchem ihre neuern Brüder ganze *Opera* und *Theatra critica* abfassen, haben erst unsere *Acta* hinzugethan.

179. Die gelehrten Streitigkeiten in Zezu werden Universitäten ganz besonders abgethan, der Curator armlich ein kleines niedliches Gebäude eine halbe Meile der Stadt auf einem Berge aufführen lassen. Es wie *Pericles* zu dem *Odeum*, die Gestalt des Dachs seinem Kopf genommen, daher Fuhrleute und Postillione Häusgen den *Ochsenkovf* nannten. Bekommt ein *Protor* eine Streitigkeit mit dem andern, so wird einer *stue* der *Rock* des einen angezogen und der andere sticht sich ganz allein ohne Zuschauer und Hörer mit ihm, schlägt, stößt, kneipt, reißt, zupft sie, wie er will.

180. Zur Bertheidigung des *Wizes*. In bequemeren *italtern*, als unser gegenwärtiges ließ man den Himmel nach die *Philosophie* befragen warum er das böse geschaffen hätte, da es etwas höchst unangenehmes wäre. In unser gegenwärtiges ernsthaftes *Decennium* wird ihn künftig bald befragen warum er die bunten *Schmetterlinge* und den *Regenbogen* hat werden lassen, der offenbar zu weiter nichts da ist, als daß sich die *Gassenjungen* und *Mädchen* darüber freuen, oder [ein] *physicalischer* *Rasiggänger* in *Betrachtungen* darüber geräth.

181. *Gesetzbuch*. Es muß vor allen Dingen jede Sache aus dem besten Gesichtspunct betrachtet werden. *Baher Zweck* erst bestimmt (: *allgemeine beste* :), dann die *Mittel*. Mehrere Gesichtspuncte.

182. Ins englische, ins Französische, ins *Lavaterische*.

183. Das ist ein *Kästnerscher idiotismus*.

184. *J'ai vu Agesilas, Helas. J'ai vu Boie, O jeh.*

185. Unsere Vorfahren, die bey breiter Stirn und Schultern männlich dachten und männlich dreinschlugen.

186. Wie weit erstreckt sich die Wirkung hiervon?

187. Eine in einem Tollhaus befindliche Bibliothek kan beschrieben werden, nebst Anmerkungen des Bibliothekars über die Bücher, er muß abgebrochen sprechen, hier und da gute Anmerkungen mit Nonsense vermischet.

188. Sulzers Theorie Artikel Anlage: Es scheint eine der wichtigsten Regeln der Kunst zu seyn sich nicht eher an die Bearbeitung eines Wercks zu machen bis man mit der Anlage desselben vollkommen zufrieden ist. Denn diese Zufriedenheit giebt Kräfte zur Ausführung.

189. Allein so geht es, wenn man die Gelehrten ums Himmels willen bittet eine demüthigste Vorstellung zu Herzen zu nehmen — kaum haben sie sie gelesen, grad geht sie nach dem Kopf.

190. Theorie der schönen Künste für das Jahr 1774.

191. Sie müssen mit den Bedienten essen.

192. Wahrdt könnte nun den Criticern die charmanteste Nase von der Welt drehen, wenn er sagte, er hätte mit seiner Uebersetzung des neuen Testaments einen Spaß machen wollen. Ich möchte alsdann einmal den Mann sehen der gegen ihn auskommen wolte.

193. Wenn jemand in der Welt sich eine Sittenlehre mit Hülfe von Nadelstichen und Schießpulver auf die Hand wolte einähen lassen, so wolte ich wohl die dazu vorschlagen, die ich in irgend einem Stücke des Zuschauers einmal gelesen habe: the whole man must move together. Die Vergehungen dagegen sind unzählbar, und

der Schaden der daraus entsteht groß und öfters uner-
 fänglich. Zum Menschen rechne ich Kopf Herz Mund und
 Hände, es ist eine Meister Kunst diese durch Wind und
 Wetter unzertrennt bis an das Ende zu treiben, wo alle
 5 Bewegung aufhört.

194. (Daß schreiben der Maasstab von Verdienst
 und Würdigkeit geworden ist.) Schon jetzt sieht man es
 gern wenn der Bauer mit zwei Zahlen dividiren kan.
 Laßt nur den Muses Almanach erst recht unter die Schul-
 10 meister hineinkommen, und die Geschichte der Karschin
 bekannt werden, so werden wir ein neues Arkadien auf-
 stehen sehen. Ich dünkte, wenn jeder Bauer wenigstens
 ein halbes Jahr studirte das könnte nicht schaden. Ein
 Glück ist es, daß der Himmel uns nicht die Macht ge-
 15 geben hat [so] vieles an unserm Körper zu ändern, als
 wir wollen und als uns unsere Theorie für nothwendig
 angeben würde. Der eine würde sich mit Augen, der
 andere mit Geburts Gliedern, ein dritter mit Ohren be-
 setzen — wo wir ändern können ist es bloß die Ober-
 20 fläche, die uns der Himmel frey gegeben hat um damit
 zu spielen, für was er uns halten muß können wir schon
 daraus sehen, daß er uns vom Wesentlichen nicht einer
 Stecknadel groß anvertraut hat.

195. Michaelis unter seinen Recensenten kommt mir
 25 vor wie Captain Cook in dem königlichen Schif Endeavour
 unter den Canoes der Wilden von Neu Guinea. Wenn
 diese um ihn herum rudern, hölzerne Lanzen schwenken
 und Herausforderungs-Gesichter schneiden, so sieht er ihnen
 lächelnd zu, unterfährt sich aber irgend einer oder der
 30 andere und schmeißt Steine und hölzerne Spieße nach
 ihm, so feuert er, weil er ihnen nicht allein an Macht,
 sondern auch an Weißheit unendlich überlegen ist, einen
 Schuß mit unschädlichem N^o 6 geladen über den Köpfen
 weg. Ein-einziger von seinen 6 Pfundern würde ihrer
 35 zwanzige in den Abgrund senden.

196. Eine vornehme Schnupftabaks Sprache.

197. Daß die Seele nach dem Tode übrig bleibt, ist gewiß erst geglaubt und hernach bewiesen worden. Dieses zu glauben ist nicht seltsamer, als Häuser für Einen einzigen Mann bauen, darin ihrer hundert Platz⁵ haben, ein Mädchen eine Göttin und einen gekrönten Backermantel unsterblich zu nennen. Der Mensch ist kein künstlicheres Geschöpf, als die andern, er weiß es nur daß er ist und daraus läßt sich alles erklären, und wir thun wohl diese Eigenschaft unseres Geistes allen übrigen¹⁰ Eigenschaften eines Geistes vorzuziehen, da wir in der Welt die einzigen sind, die uns dieses streitig machen könnten.

198. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, das heißt vermuthlich der Mensch schuf Gott nach dem¹⁵ feinigem.

199. Wenn ich etwas als Körper und dann als Geist betrachte, das macht eine entsetzliche Parallaxe. Er pflegte jenes den Somatocentrischen und dieses den Psychocentrischen Ast eines Dings [zu nennen]. Sarkocentrisch.

200. Wenn die Frankfurter Recensenten wüßten, wie sie bey vernünftigen Leuten stünden, so würden sie gewiß jeden loben, den sie verworfen wissen wollen.

201. Heutzutage haben wir schon Bücher von Büchern und Beschreibungen von Beschreibungen.

202. Himmel laß mich nur kein Buch von Büchern²⁵ schreiben.

203. Ein Weltling, worldling.

204. Mäcen, ja was sage ich Mäcen, Müncshausen selbst hätte es gut geheissen.

205. Herkules mahlt man mit einer Löwenhaut, seine Thaten anzudeuten; unsere Jäger müßte man mit einem Hasenfell über dem Kopf mahlen, unsere critischen Herkulesse mit dem Felle eines armen Dichters, um ihn
 5 kenntlich zu machen könnte man dem Fell noch einige Lorbeer Blätter um den Kopf und eine Feder hinter dem Ohre lassen.

206. (Kunkel solus.)

Wetter, was ist das? (die Augen reibend:) Staub,
 10 Schlaf oder Schnupftabak? Wolte der Himmel ich hätte geträumt. Ich fürchte es ist tiefer, wehe, wehe und wehe, ist verdammt tief. Es [ist] so viel Zusammenhang, so viel nexus in der tollen Geschichte, keine Lücke so breit als ein Aber, oder ein wie befinden Sie sich oder ein
 15 Amen — Hier und hier und hier fühle ich die Stöße der Kutsche, dieser (: seinen Geldbeutel auf den Tisch werfend) war um $\frac{1}{4}$ hundert schwerer als ich einstieg, und da (auf sein Herz deutend:) und da — o viel, viel leichter!

Er stellt sich auf den Fuß a, auf den Fuß b.
 20 Kommen 3 Studenten, solus:
 Die Leute die so urtheilen (falsch, schief) mag ich wohl leiden — Warum? Sie machen gute Verse.

207. Eine affectirte Ernsthaftigkeit, die sich endlich in einer moralischen Lähmung der Gesichtsmuskeln endigt.

25 208. Ob es wohl möglich ist sich deutlichere Erkenntniß von einer gewissen Substanz zu erwerben, als man dadurch bekommt, daß man die Substanz von der die Rede ist selbst ausmacht? Wir wissen von unsrer Seele wenig und sind sie selbst. Für wen gehört es denn sie
 30 zu kennen mehr als uns selbst, oder warum ist noch etwas in ihr da, das wir selbst nicht wissen? Dieser letztere Umstand ist bündelt mich ein sichrer Beweis, daß wir noch zu andern uns unbekanntem Absichten dienen. Wäre es die einzige Bestimmung unseren Daseyns, uns

von unsern Nebensubstanzen kugeln oder quälen zu lassen, so sehe ich nicht ab, warum wir uns unbekannt bleiben mußten.

209. Wir sehen mit 2 Augen nur ein Bild, so lange uns die Bilder gleich nah sind und also auch ein beyläufig gleich großes Bild auf der Tunica retina formiren. Halte ich hingegen eine Sache nahe dem einen Auge und sehe mit beyden darnach, so sehe ich es doppelt, wiederum, wenn das Bild der Sache nicht auf ähnliche Theile in beyden Augen fällt, so sehen wir es doppelt, oder drittens¹⁰ in beyden Augen auf Stellen, die zwar einander ähnlich liegen, aber nicht diejenigen zusammengehörigen Stellen sind, auf welchen gewöhnlich ein einziges Ding sein Bild formirt. Alles dieses beweiset dünckt mich hinlänglich, daß wir alle Sachen zweymal sehen, aber ohne allen¹⁵ Unterschied wegen der ähnlichen Lage der Bilder gegen unsern symmetrischen Körper, und daher sie für eins halten. Sobald nun das eine Bild im mindesten vergrößert wird, zum Exempel wenn man mit dem einen Auge nach einem Object, und mit dem andern nach eben demselben²⁰ aber durch ein nur wenig vergrößerndes Fernglas sieht, so erscheint alles doppelt. So könnte unsere Seele zusammengesetzt seyn, ohne daß die Empfindungen vervielfacht würden. Wir empfinden eine Sache nur einmal, nicht weil wir eins sind, sondern weil die Sache nach der²⁵ Mehrheit der Stimmen unserer sinnlichen Werkzeuge nur eins seyn soll, weil wir sie einerley ansehen und für uns als eins angesehen werden kan. Ich fürchte nur gar zu sehr, daß der Gedanke von der Simplicität unserer Seele ein geborgter Begriff ist, wir können nicht für das in-³⁰dividuum A empfinden, also können auch mehr Substanzen nicht einen Gedanken gemeinschaftlich haben. Die Verhältniß der Gleichheit (könnte man oben beym Auge sagen) ist vielleicht in der Seele = 0 so wie es in der Arithmetik bey der Zusammensetzung der Verhältnisse ist.³⁵ (Kunckeliana, Poffen)

210. In einer gewissen Zeitung, ich weiß nicht mehr in welcher, thut ein Recensent einen Ausfall auf die in philosophischen Schriften heutzutage überall hergeholte Metapher wodurch sich die Verfasser das Ansehen eines tiefen Durchdendens zu geben wüsten. Dieses ist eine mechante Art zu räsonniren, wenn sie nicht mit Beyspielen belegt wird. Ich denke der Recensent der so spricht hat einmal gelesen, daß ein Mann, den er unter sich geglaubt hat, einen Gedanken, der tiefsinniger war, als er sie selbst zu haben pflegte, gleichsam in einer Metapher die auf einmal so viel faßte als des Recensenten ganzer Vorrath werth war weggeworfen hat, und nun weiß er sich auf keine andere Art mehr zu trösten, als daß er annimmt, seichte Denker könnten sich das Ansehen, als wären sie tiefsinnige, mittelst Metaphern geben. Lieber hätte er sagen sollen, einem feurigen Denker sind oft die Verhältnisse, welche schwachnervige allzu behutsame Philosophen für sehr schwer zu finden und einzusehen halten, Kinder-
 10 spiel. Solche Regeln wie die obigen, wodurch man mit einem Anstand von philosophischer Gewissenhaftigkeit alle Wege verdächtig zu machen sucht, die nicht der unsrige sind, sind, so viel mir bewußt, das Mittel wodurch oft Recensenten ihrer Seichtigkeit den Anstrich des durchgedachten zu geben wissen. Nur noch ein paar solche
 15 Regeln gemacht, so wird Shakespears, nach ihnen gerichtet, nichts als ein witziger Metaphern Placker, weil er vermuthlich zu seinen Bemerkungen nicht durch den Weg des hypochondrischen Grübelns gekommen ist.

den 20^{ten} December 1773.

211. Vielleicht ließe sich keine üble Allegorie auf den gegenwärtigen Zustand der Critik machen, wenn man Gärten so nähme wie Swift Kleider im Nährgen von der Tonne. Steine hinein schmeißen, Gewächshäuser einbrechen, schießen mit Blaströhren gegen die Fenster in die
 35 Glashäuser. Sie haben den englischen Grad nicht, der Himmel ist ihnen gar nicht günstig, die Pflanzen indianische

Pflanzen, die mit dem ersten Winter verfrieren. Eine gewisse Art Sandragen, die noch in der Gegend von Frankfurt häufig anzutreffen sind. Endlich that sich ein Garten hervor (Georgia Augusta) wo Ueberfluß an allem war, man verkaufte den Samen sehr wohlfeil, und man konnte um ein geringes die Ananas ziehen lernen, wofür [man] an [andern] Orten zwar auch wenig nahm, aber es auch nicht lernte. Streit mit Grabscheiden, Rechengabeln, Hacken und Garten. Einige stecken nur immer grüne Bäume in die Erde die sie nach den Moden verändern können (die Köpfe die sich nach). Horti pensiles. Einer hatte einen neuen Pflug erfunden und sein Garten stand wüste und ob er gleich ein großes Feld hatte, so mußte er doch sogar seine Petersilien kaufen. Einen wolten sie nach dem himmlischen Jerusalem gebaut haben. Ein Vorschlag von einer besondern Canone den Kessel Saamen in andrer Leute Gärten wenigstens auf eine Viertel deutsche Meile weit zu schießen. Bahrd versucht ihn mit Windbüchsen hineinzuschießen. Da sprach ein Mann, der lange als ein sehr vernünftiger Mann bekannt war, ich will auch einmal einen Garten anlegen, er hieß Gerlach (: Münchhausen:). Er zog die besten Gärtner aus andern Gärten an sich, wenn nun die andern Gärtner sahn daß einer hingezogen wurde, da hätte man sehen sollen, sie steckten sich hinter die Hecken, einige suchten ihm Kletten in die Haare zu werfen, andere warfen ihm zerdrückte Schwarzkirschen auf sein Kleid, noch andere schmissen faule Äpfel, etliche wolten ihn aus ihren Gießkannen begießen, ja einige die keine Gießkanne hatten piffen nach ihm, die Kley Länder warfen mit harten Schollen. Durchaus müssen die Gärten die Universitäten und die Bäume die Bücher seyn. Gerlach hatte es ausdrücklich verboten, daß keiner seiner Gärtner einem andern einen Streich spielen sollte, die Kessel Saamen Büchsen wurden confiscirt, und das Hauptgebot war den Garten rein zu halten, das Unkraut zu verbrennen und ja nicht in andrer Leute Gärten, ja nicht einmal vor ihre Thüren zu werfen. Durch dieses

Verfahren Berlachs, welches, wie wir heutzutage auch noch an einigen Gelehrten vom ersten Rang bemerken, immer das Criterium ist woran [man] die große Seele und ein gewisses tugendhaftes Bewußtseyn einer eingestandenen Ueberlegenheit ganz untrüglich erkennt, ärgerten sich einige Gärtner, daß sie ganz abfielen, andere wolten des Teufels werden, andere wolten auch was ziehen, forcirten ihre Bäumgen, daß sie abstarben. Damals that sich eine Gesellschaft zusammen, die man die Sachsenhäuser nannte, die pflanzten ihr bißgen Gemüß hinter einer Mauer, weil es aber Leute waren, die sehr gereißt thaten, so gesellten sich manche aus andern Gärten zu ihnen, die nur des Nachts (anonym:) hingiengen und ihre Cartuffeln hüteten. Darunter war einer, der sich einen Maulbeerbaum pflanzte der wirklich nicht übel war, worunter nunmehr die Sachsenhäuser doch ein bißgen Dach hatten, weil ehemals ein Mann in England sich auch durch einen Maulbeerbaum berühmt gemacht hatte, so verglichen sie ihn mit jenem, so wie wir die Könige Götter der Erde nennen. Aber die Sachsenhäuser müssen den englischen Maulbeerbaum nicht gesehen haben, ich habe gehört, daß ein Zweig von dem englischen 10mal dicker ist als der Stamm von dem Sachsenhäuser. Zu diesem gesellte sich auch ein sogenannter Pilgrim, der in seiner Jugend auf Bitte seiner Eltern eine Reise in das gelobte Land gethan hatte, ein närrischer Teufel von einem Kerl, dieser kam auf den drolligsten Einfall einen gewissen prächtigen Garten, den ein vortrefflicher Kopf zu einem Gärtner Rahmens Martin in einem großen Geschmack angelegt hatte, ins kleine zu bringen. Martin hatte die Idee zu seinem Garten aus der heiligen Geschichte genommen. Dieser Mann stellte den Delberg mit seinem Gärtchen vor und hinten hat er auch den Berg Golgatha und Libanon angebracht. Es war wirklich drolligt anzusehen, statt der ewigen Ceder des Libanons hatte er weil er keine Nadelhölzer klein genug haben konnte Rosmarin genommen und vergoldet, Haselnüsse daran gebunden, der Berg Golgatha war von papier maché, neben auf der Seite saß Judas Ischariot

den der Wahrdt gut characterisirte bey einer Bowle Punch und rauchte Taback. Der Eingang in den Garten war mit einer Thür von kostbarstem eisernem Laubwerck, das aus Schnupftobacksbley hier zierlich gehackt war, verschlossen, und oben darüber war das Stadwappen von 5 Jerusalem und ob es gleich sehr klein war, so konte man doch die 2 verschlungenen P. P., die nicht wie einige glauben Professor Publicus sondern Pontius Pilatus bedeuteten, deutlich lesen. Das schönste soll gewesen seyn der Bach Kidron, dieser war von dem schönsten Bindel 10 den man in Franckfurth haben konte, und unter dem Bach Kidron war ein Trommel Rad worinn ein Eichhörnchen saß, wenn nun das Eichhörnchen das Trommel Rädchen trieb, so sieng der Bach Kidron an zu laufen als wenn er leibte und lebte. Alles war mit den feinsten Hecken 15 aus Wachspapier eingefaßt hinter welchen Wachslichtchen angezündet stunden. Dieser Mann wurde durch den Beyfall den er mit seinem Delberg erhielt (denn es ist nicht zu sagen was für eine Menge von Dienstmädchen und Kindern allen Abend, wenn die Lichtergen angesteckt wurden, sich 20 versammelte um das verschlungene P. P. zu suchen und die Kinder auf den Armen sagten p. p.) ich sage durch diesen Ruhm, welchen die ersten Sachsenhäuser noch mehr, wenn sie ihre Cartuffeln zu Markt brachten, erzählten, aufgemuntert, nahm er sich vor noch andere biblische Geschichten aus- 25 zuarbeiten, und weil er keinen Baum recht zum gedeihen bringen konte Karitäten Kästen auf den Kauf zu machen. Hier sind nun hauptsächlich hereinzubringen die Journale und Zeitungen, einige fromme Wünsche der Recensenten als z. E. Deutsche Charactere zu liefern, Original zu seyn pp. 30

212. Die Garten Geschichte könnte mit sympathetischer Dinte geschrieben und bey Kohl gekommen seyn, so könnte aus manchen Büchern etwas gutes kommen.

213. Dann Gnade Gott denen von Gottes Gnaden.
(von Dahlberg)

214. Les Classes (sagt Helvetius de l'homme T. I. p. 65:) sont peuplés de jolis enfants, le monde l'est de sots hommes. Eine wahre vortreffliche Bemerkung. Was mag die Ursache seyn? Ist das sogenannte still-
 5 stehen der jungen Genies nicht vielmehr ein Betrug wie das stillstehen der Planeten oder ihr zurückgehen? Aus dem rechten Gesichtspunct betrachtet gehn sie alle grade aus, wir schähen nur falsch. (empfohlen)

215. Was die Spannung der Triebfedern in uns
 10 am meisten hemmt, ist andere Leute im Besiz des Ruhms zu sehen, von deren Unwürdigkeit man überzeugt ist.

216. Der gute Schriftsteller ist der der viel und lange gelesen und nach 100 Jahren noch in allerley
 15 Format aufgelegt und eben dadurch das Vergnügen des Menschen im allgemeinen wird. Das ganze menschliche Geschlecht lobt nur das gute, das Individuum oft das schlechte.

217. Regeln für den Schriftsteller. Allen Ständen verständlich und angenehm, 2) die Nachwelt vor Augen,
 20 oder eine gewisse Gesellschaft, den Hof pp.

218. Die Genies brechen die Bahnen, und die schönen Geister ebenen und verschönern sie. Eine Wegverbesserung in den Wissenschaften wäre anzurathen, um desto besser von einer zu den andern kommen zu können.

25 219. Recensent, quasi recens natus.

220. Es ist mit dem Witz wie mit der Musik, je mehr man hört, desto feinere Verhältnisse verlangt man.

221. Die Sachen so anzusehen als wie Gatterer sagte. Harz, Eichsfeld, dort sind Tannen, hier Eichen.
 30 Die Materie der ganzen Welt ließe sich in einen Cubic

Zoll zusammenbringen. Die Bibliotheken werden Städte werden. Dieses ist das schauen ins große, dessen kein kleiner Geist fähig ist.

222. Ein Meßkünstler pp. nicht sowohl von der Feder als vom Leder. 5

223. Jederman wird sich wundern, daß ich in den letzten Tagen der alt gewordenen Welt noch so was schreiben mag.

224. Was Helvetius als einen neuen Satz vorträgt habe ich schon in einem sehr alten Buch gelesen: 10

*Innatum est cunctis sublimia plurima scire
Utque scias brevis est regula, scire velis.*

225. Eine Vergleichung des Soldaten Ordens mit dem Jesuiten Orden.

226. Es ist eine Bemerkung die ich durch vielfältige ¹⁵ Erfahrung bestätigt gefunden habe, daß unter Gelehrten diejenigen fast allezeit die verständigsten sind, die nebenher sich mit einer Kunst beschäftigen oder wie man im plattdeutschen sagt klütern.

227. Aus dem jetzigen Zustand der Gelehrsamkeit ²⁰ da sich Nützlichkeith, Gründlichkeit und Tändelei wie 1, 3 und 5 verhalten gleich einen Verfall der Wissenschaften schließen wollen heißt die Sache mit gar zu mikroskopischen Augen ansehen, dieses Bickzack wird im allgemeinen doch nur ein steter Weg, ob er zur Aufnahme oder zum Verfall ²⁵ führt läßt sich so geschwind nicht beurtheilen. 50 Jahre Kleinmeisterey und Tändelei nehmen sich für das lebende Zeitalter traurig aus, im ganzen sind sie unmerkliche Krümmungen in dem großen Zug, wenn man nahe ist, so sieht es aus als böge er sich zurück. Wenn ein Volk ³⁰ sich einmal aus der edlen Einfalt in das mehr schimmernde

verlohren hat, so geht wie ich glaube der Weg zurück nach der Einfalt durch das höchst affectirte neue das mit dem Eitel endigt.

228. Hume sagt in seiner Abhandlung von Rational
5 Charakteren. Uebersetzung T. IV. p. 340 die Engländer
hätten unter allen Nationen am wenigsten einen Rational
Charakter.

229. Was rührt hierbey aus Ursachen und was vom
Zufall her?

10 230. Erstlich glaube ich nicht, daß ich auf die Nach-
welt komme, und dann sind wir ja die Väter der Nach-
welt und die wird uns gewiß ihren kindlichen Respekt
nicht versagen. Ich kan nicht begreifen warum man sich
mehr vor ihr als vor dieser Welt schämen soll.

15 231. Ein Engländer hat an dem Fluß Ohio eine
Colonie von Juden entdeckt, von denen man bisher noch
nichts gewußt hat, sie sagen sie kämen vom Stamm
Napthali, und daß sie seit den ersten Zeiten des ersten
Tempels hier gewohnt hätten. Sie wissen nichts von
20 ihren andern Glaubens Genossen noch auch von der Zer-
störung des Tempels.

232. Eine halb neue Erfindung mit einem ganz
neuen Rahmen.

233. Ubiquität.

25 234. Laune, Geschmack, Wiß als Gemählde vorgestellt.

235. An die Spötter über Heynen. Ihr armen
Seelen, die ihr so geneigt seyd, eure kleinen Sarkasmen
für Einfälle zu halten, so bald irgend ein junger Recensent
oder Peruquenmacher oder ein Primaner darüber gicket

wenn ihr nur einmal einen einzigen Augenblick empfinden könntet was Philosophie und Wiß ist, euer vermeintliches Zuckerbrod würde euch wie Häckerling schmecken. Vielleicht ist dieses in euren Gegenden noch Wiß, das mag seyn, aber in der vernünftigen Welt ist es wahrlich keiner, ⁵ glaubt mir auf mein Wort.

236. Man distingue gleich vor allen Dingen.

237. Der gesunde Gelehrte, der Mann bey dem Nachdenken keine Krankheit ist.

238. So gehe dann hin und bildere so lange du ¹⁰ willst in deinen eignen Vorstellungen.

239. Von der Verwandlung des Wassers in Wein vermitteltst Cirkel und Lineal.

240. Was auf Shakespearisch in der Welt zu thun war hat Shakespear größtentheils gethan. ¹⁵

241. Unsere Erde ist vielleicht ein Weibchen.

242. Das ist eine Arbeit wobei sich glaube ich die Gedult selbst die Haare ausrisse.

243. Mit etwas Fähigkeit, biegsamen Fibern und einem steifen Vorsatz sonderbar zu scheinen kan man sehr ²⁰ viel närrisches Zeug in der Welt anfangen, wenn man schwach genug ist es zu wollen, und müßig genug es auszuführen. (steif und schwach muß gebeßert [werden])

244. Weil doch nun einmal Geld in der Welt dasjenige ist was macht, daß ich das Kinn höher trage, freyer ²⁵ aufsehe, sicherer auftrete, härter an andere anlaufe.

245. Die Professoren auf Universitäten solten Schilde aushängen wie die Wirthhe.

246. Swiften mögte ich zum Barbier, Sterne zum Friseur, Newton beym Frühstück, Hume beym Caffee gehabt haben.

247. Wenn man etwas schreibt, sagt Helvetius, so muß man immer an die Nachwelt denken, so erhebt sich Stil und Gedanke.

248. Man könnte eine Diätetik schreiben für die Gesundheit des Verstandes.

249. Jeder Mensch hat seinen Cirkel von Kennt-
nissen, worin er sich besser zu finden weiß als der meiste
Theil unsrer Philosophen sich in den ihrigen zu finden
wissen. In diesem bemerckt er das lächerliche, das feine,
das dumme, das überflüssige in einem Blick, und wie kan
es anders seyn, wenn ich die Absicht einer Sache kenne,
und habe mir eine Kenntniß der bekannten Mittel er-
worben, so muß es mir leicht seyn das falsche in neuen
Mitteln einzusehen. Wenn ich einem Küchen-Mädchen eine
Beschreibung von einem Gericht geben will, und sagte ihr
daß es ein curieuses Eßen und von einem besondern
 Wohlgeschmack sey, und daß man Grütze auf den Rand der
Schüssel streuen könne, so wird sie mich sicher auslachen.
Viele Schriftsteller behandeln ihre Materien auf diese Art,
das Widersinnige ist ihnen verborgen. Wenn man also
Personen etwas begreiflich machen will, so muß man sich
der Beyspiele aus ihrem Cirkel bedienen, und wiederum
kan man aus diesen Erfahrungen lernen was man zu
thun hat um eine gewisse Wissenschaft sich zu seinem
Cirkel zu machen.

250. Es wäre kein Wunder fürwahr wenn die
Zeit einem solchen Schurken das Stundenglas ins Gesicht
schmiße.

251. Sind wir nicht schon einmal auferstanden?
Gewiß aus einem Zustand in welchem wir weniger von

dem gegenwärtigen wußten, als wir in dem gegenwärtigen von dem künftigen wissen. Wie sich verhält unser voriger Zustand zu unserm jeztigen, so der jeztige zum künftigen.

252. Wenn unsere jezt im Schwang gehende Registerartige Gelehrsamkeit nicht bald zu ihrem Winterstillstand kommt, so ist allerdings viel zu befürchten. Der Mensch lebt allein um sein und seines Mitmenschen Wohl so sehr zu befördern als es seine Kräfte und seine Lage erlauben. Hierin kürzer zu seinem Endzweck zu gelangen nützt er die Versuche seiner Vorfahren. Er studirt. Ohne jene Absicht studiren, bloß um sagen zu können was andere gethan haben, das heißt die letzte der Wissenschaften, solche Leute sind so wenig eigentliche Gelehrte, als Register Bücher sind. Nicht bloß wissen, sondern auch für die Nachwelt thun was die Vorwelt für uns gethan hat, heißt ein Mensch seyn. Soll ich um nichts noch einmal zu erfinden, was schon erfunden ist, mein Leben über der Gelehrten Geschichte zubringen? Sagt man ja Dinge vorzüglich 2mal, und man nimmt es einem nicht übel, wenn nur die Einkleidung neu ist. Hast du selbst gedacht, so wird deine Erfindung einer schon erfundenen Sache gewiß allemal das Zeichen des eigenthümlichen an sich tragen.

253. Eigentlich nicht der menschliche Verstand, oder das menschliche Herz, sondern das menschliche Maul ist es für was wir sorgen, das wir bilden, für dessen Erziehung bedacht wir Bibliotheken und Abtritte mit Journalen anfüllen. Polen wird getheilt, der Orden der Jesuiten aufgehoben, Hollstein an Dänemark abgetreten. Davon reden 10 bis 15 politische Zeitungen wie es sich gehört mit unterthänigst devotester Trockenheit. Aber nun hört einmal. Bahrdt travestirt das neue Testament. Da wird in allen gelehrten und ungelehrten Zeitungen gedonnert, gezißt, geklatscht, gepfiffen und getreten, Gläser entzwen geschlagen, Bleystifte stumpf notirt, Zähne ver-

froren, Dintenjäffer für Sandbüchjen und Sandbüchjen
 für Schnupftabacksdosen angesehen, Perüquen aufgehoben
 und darunter gekrazt, in Journalen und Annalen dar-
 über gesprochen gedacht und nicht gedacht. Mit allem
 5 Respekt vom Publikum gesprochen, wenn mein Bedienter
 so etwas thäte, ich danckte ihn ab oder schickte ihn ins
 Zuchthauß. Endlich werden sich die großen Herrn noch
 der bedrückten Schriftsteller annehmen. Der Grund hier-
 von ist eine gewisse Weichlichkeit, die ihren Grund endlich
 10 im vielen Caffee trinken hat. Was höhere Wesen davon
 denken dahin will ich gar nicht einmal denken. Aber die
 Handwerks Pursche

254. Es ist allemal ein gutes Zeichen, wenn Künstler
 oft von Kleinigkeiten gehindert werden können ihre Kunst
 15 gehörig auszuüben. Forkel steckte seine Finger in Hexen
 Mehl wenn er auf dem Clavier spielen wolte und ein
 anderer großer Clavierspieler () von welchem mir
 Herr Professor Meister erzählte konte nie zum spielen
 gebracht werden, wenn er sich die Nägel nicht lange vor-
 20 her abgeschnitten hatte. Den mittelmäßigen Kopf hindern
 solche Sachen nicht weil ihre Unterscheidungskraft überhaupt
 nicht so weit geht und [sie] ein sehr grobes Sieb führen.

255. Wenn ich sage, halte deine Zähne rein und
 spühle den Mund alle Morgen aus, das wird nicht so
 25 leicht gehalten, als wenn ich sage, nehme die beyden
 Mittelfinger dazu und zwar über das Creuz. Des
 Menschen Gang zum mystischen. Man nütze ihn.

256. Ein Mann der sehr viel schreibt und wenig
 neues sagt schreibt sich täglich wieder herunter. Als er
 30 noch wenig geschrieben hatte obgleich auch nichts darinnen
 war, stund er doch in der Meinung der Menschen höher.
 Die Ursache ist weil sie damals künftigt noch bessere
 Sachen erwarteten; im andern Fall können sie die ganze
 Progression übersehen.

257. Den richtigen Begriff von der Vollkommenheit einer Sache festgesetzt, so kan man hernach sicher seyn, daß man der Absicht der Natur gemäß handelt, wenn man nach dem großen Endzweck, wachse und mache wachsen, in der Natur handelt. Ich bin sicher von der Allgemeinheit dieses Gesetzes überzeugt.

258. Eine Hof Nulle, Dichter= Recensenten Nulle.

259. Secten hassen sich desto mehr je näher sie in ihren Meinungen einander kommen. Sueniten und Schiiten, Juden und Samaritaner, vor 100 Jahren Refor-¹⁰mirte und Lutheraner. Recensent von Castilhons Buch in der Allgemeinen deutschen Bibliothek XIX Band p. 504.

260. Die Römer riefen Innocenz III zu: Pater sanctissime Verba tua dei sunt, facta diaboli. Eben-¹⁵dasselbst.

261. Ebendasselbst p. 505: Wir dürfen von Philosophen kaum sprechen. Wir bringen kaum ein Duzend in Europa auf, die übrigen sind Magistri Doctoren und Professoren der Philosophie — Die Alten sind wohl über uns 1) weil sie nicht immer nachahmten, 2) den²⁰ Systemsgeist nicht hatten, 3) mehr Sachen als Wörter lernten, 4) freyer waren, 5) nicht so viel ums Brod schrieben, 6) die Natur mehr sahen. Wer heute sich vor dergleichen hütet, ich weiß nicht warum er den Alten nicht beykommen, warum und wie die Natur sich erschöpft²⁵ haben sollte.

262. Herrn Meisters Versuch zu finden welche von zwey Farben die hellste sey, vermittelst des Prisma. 2) seine Schraube mit doppelten Gängen, wo der Weg den das fortgeschraubte Lineal zC. zurücklegt dem Unter-³⁰schied der beyden Schraubengänge gleich ist.

263. Herr Professor Meister behauptete, je länger die Welt stünde desto mehr Erfindungen würden gemacht werden.

264. Sie sehen die Menschen ganzer Welttheile als Feuerung für den Teufel an und glauben ewige Strafen so wie viertelstündige Zahn Schmerzen.

265. Ist es denn einerley ob ich meinen Verstand in Theologie oder in Historie oder in Naturlehre oder in Gesellschaften bilde? behüte der Himmel. Woher erhalten denn jene Wissenschaften ihren Beyfall? Sie müssen vor einem Richter erscheinen, der sonstwo gelernt hat, was richtig sey. Als Weltbürger ist jedermann verbunden zu erscheinen, wenn ich ihn vor den Richterstuhl der gesunden Vernunft fordere. Wie wird Menschen Verstand excolirt? Ich fordere dazu ein beständiges Bemühen deutliche Begriffe und zwar da wo es angeht nicht bloß aus Beschreibungen, sondern durch die Sinne zu erhalten, wobey man denn gleichsam immer mit der Absicht sehen muß als wolte man eine Beschreibung davon druden lassen, und ein glückliches Gedächtniß das mir das beobachtete sogleich wieder darstellt, wenn es nun bey Beurtheilung einer andern Sache genützt werden soll. Von jedem Wort also sich wenigstens einmal eine Erklärung gemacht, keines gebraucht das man nicht versteht, und oft Sachen angesehen in der Absicht etwas daran zu finden was andere noch nicht gesehen haben.)

266. Man schimpft auf die armen Recensenten, ich denke nicht so: die Männer unter ihnen verdienen Dank, daß sie statt unserer Rebels Märzens und Besserers Predigten lesen, hingegen die jungen Knaben, die ein Vergnügen darinnen finden über andere zu urtheilen ehe sie urtheilen können, werden mehr gestraft als sie verdienen, es wird nie etwas aus ihnen, wenn sie zu männlichen Jahren kommen und wollen nun als Männer

urtheilen, so können sie nicht. Für ihre Leckerhaftigkeit ohne Jugend erwartet sie nun im Alter der Lohn der Impotenz.

267. Ich wünschte wohl von dem Herrn Magister Sillig zu Döbeln eine Predigt darüber zu lesen, ob alle Schriftsteller, die nichts rechtes herausbringen, Sünder sind; arme Sünder sind ihrer gewiß viele darunter.

268. Ich habe bemerkt, daß zwar jetzt eine gewisse Freygeisterey unter jungen Leuten einreißt, die mit der Zeit üble Folgen haben [kan], aber so viel ist gewiß, es hat sich doch ein gewisses Wohlwollen unter eben diesen Leuten ausgebreitet. Man findet viel Mitleiden, Bescheidenheit pp unter ihnen.

269. Einige Ärzte wollen nun gar glauben, daß das menschliche Geschlecht die Venerischen Krankheiten und andere den Satyren zuzuschreiben habe die man auf die Ärzte gemacht hat.

270. So wie gewisse Schriftsteller nachdem sie ihrer Materie erst einen derben Hieb versetzt haben hernach sagen sie zerfalle von selbst in zwey Theile.

271. Wenn man über dieses anfängt zu sprechen, so wird es plausibel, denkt man aber daran, so findet man daß es falsch ist. Der erste Blick, den ich im Geist auf eine Sache thue, ist sehr wichtig. Unser Geist übersieht die Sache dundel von allen Seiten, welches oft mehr werth ist, als eine deutliche Vorstellung von einer einzigen.

272. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, sagt die Bibel, die Philosophen machen es grade umgekehrt, sie schaffen Gott nach dem ihrigen.

273. Ich glaube der schlechteste Gedanke kan so gesagt werden, daß er die Wirkung des besten thut, solte auch das letzte Mittel dieses seyn ihn einem schlechten Kerl in einem Roman oder Comödie in den Mund zu
5 legen.

274. Ein gewisser Pastor Trinius wolte auß der Bibel nur das ausziehen was zur Beantwortung der Frage dient: was muß ich glauben und thun um seelig zu sterben?

10 275. imo, sagt Ernesti, ist das au contraire, es wird aber auch bey der steigenden Rede gebraucht. Einfältig, ja unsinnig.

276. Allgemeine deutsche Bibliothek Band XVIII p. 350. wird die Erziehung Tifans in den Königen von
15 Scheschian T. II. S. 159. und auch die Entscheidung der wichtigen Frage über die Freyheit zu denken und zu schreiben für fast unnachahmlich schön gehalten.

277. Neue Apologie des Sokrates, ein vortreffliches Buch. (Von Eberhard, Prediger in Berlin.)

20 278. Am 22^{ten} Januar 1774. Abends sprachen wir (HErr Baldinger, HErr Sprengel und ich) von dem Satz, daß man selten die Originalien zu den Versteinerungen fände. Bald darauf da wir von der Geschichte des
25 Menschen überhaupt sprachen sagte ich, daß man um etwas gutes hierin zu liefern nicht eben nöthig hätte in die alten Zeiten zurückzugehen, sondern daß man [sie] in den
30 Menschen auf allerley Stufen der Vollkommenheit noch jetzt in der Welt (gleichzeitig) anträfe. Baldinger sagte hierbey sehr witzig und schön: also könnte man, meinen
30 Sie, hier noch die Originalien zu den Versteinerungen finden? (HErr Sprengel schlug im Scherz einen Esprit de Jacob Böhm vor.)

279. Da nun mein Sohn anfängt bengelhaft zu werden, schrieb ein gewisser Churfürst an seine Rätthe da er einen Hofmeister für ihn verlangte.

280. On peut regarder, sagt Membre, l'astronomie à juste titre comme l'application la plus sublime et la plus sûre de la Geometrie et de la Mechanique reunies, et ses progres comme le monument le plus incontestable des succès auxquels l'esprit humain peut s'élever par ses efforts.

281. Nous devons comme l'ont observés quelques¹⁰ philosophes bien des Erreurs à l'abus des mots; c'est peut être à ce meme abus, que nous devons les axiomes.

282. Eine Proposition in der Geometrie ist zuweilen nur eine andere unter einer verschiedenen Gestalt.

283. Ob ein Mann, der schreibt, gut oder schlecht¹⁵ schreibt, ist gleich ausgemacht, ob aber einer, der nichts schreibt und stille sitzt, aus Vernunft oder aus Unwissenheit stille sitzt, kan kein sterblicher ausmachen.

284. Es haben sich in diesen Jahren eine Art von gelehrten Bitterungs Discoursen in unsere Gesellschaften²⁰ eingeschlichen, so daß man fast das eigentliche Wetter darüber vergift. Anstatt zu sagen: es geht ein scharfer Wind, sagt man: das neuste Stück der allgemeinen Bibliothek ist nun angekommen, statt von schmutzigem Wetter zu sprechen spricht man von der Frankfurter²⁵ Zeitung und man klagt jetzt nicht mehr über schwüle Luft oder Frost, sondern fast allein über Recensenten Unfug. Es soll auch sogar ein französischer Spottvogel in einer neuen Auflage seiner Grammaire ein Gespräch zwischen einem Herrn und einem Schneider eingeschaltet³⁰ haben wo [dieser] unmittelbar nach der Frage: befehlen der Herr goldne Kniebänder oder Cameelharne? seinen

anden fragt: haben der Herr die Frankfurter Zeitung gelesen? — Gleichzeitige Schriftsteller anzugreifen, meine Art, ist für das erste unbarmherzig und hat für das andre keinen Nutzen, das Paar Leute, das vor uns in die Ewigkeit einget, wird uns die Plätze nicht verwehren, aber das ist vernünftig die Alten herauszuweifen. Platz müssen wir machen, im Tempel des Ruhms die Gänge säubern, das Dichter Pfortchen rein halten — So habe ich gelesen, so habe ich in der Welt gesehen, so ist aus sehen und lesen das Gesetz geworden nach dem ich alles richte was mir vorkommt, und ohne ein Wunder in meinem Kopf könnte ich nicht anders glauben.

285. So wie die unerfahrenen Frankfurter eine gewisse Hitze affectiren, wobey sie prophetisch und Shakespearisch thun, und sich so seltsam gebärden, daß ein Fremder glauben sollte sie hätten stimulantia genommen.

286. Einen Globus könnte man eine astronomische Rechenmaschine nennen.

287. Ein Impromptu an dem er schon ein paar Tage zuvor in müßigen Stunden gearbeitet hatte.

288. Während als die übrigen von der Facultät sehr einträchtig miteinander lebten, einander invitirten, Gedächtnisstunden, Burschsuppe schickten, wenn sie geschächtet hatten, hatten diese beyden immer etwas mit einander zu kramen, recensirten einander und suchten sich Fehler in ihren Büchern auf.

289. Bahrdt die Bibel mit geschnittenen Steinen, Loths Töchter.

290. Wegen Geipenster wird dir dein Hauß nicht ledig stehen bleiben, ziehen ein paar Haasen vor Furcht

aus, so ziehen andere noch größere aus Heldenmuth wieder hinein.

291. Schäfer rät in seiner Abhandlung vom Farben Verein im Ernst: den Farben Rahmen von Gelehrten zu geben. Er zweifelt aber doch auch ob es Beyfall erhalten werde.

292. Gesichter, so wie sie vom Galgen heruntersehen.

293. Sobald ich einen Satz behauptet habe: Wo findet man noch mehr Exempel?

294. Die Berrichtungen der Blindgebohrnen sind ein sicherer Beweis wie weit es der Geist bringen könne, wenn ihm Schwierigkeiten entgegengesetzt werden. Das Einschnieren schläfert ein. Modelle von allem pp.

295. Die Schreibart einzutheilen wie die Salat Saamen 13

- 1) Groß englisch nonpareille
- 2) geschachter Hanswürst
- 3) — Sachsenhäuser Steinkopf bunt
- 4) — ditto schlicht
- 5) bunter Prähler 20
- 6) Großer Mogul
- 7) gesprengter Pringenkopf.

296. Nous devons un grand nombre de connoissances simplement agreables à l'impuissance malheureuse ou nous sommes d'acquérir celles qui nous seroient d'une plus grande necessité. Membre Discours preliminaire,

297. Aus einer einzigen Erfahrung von der Reflexion eines Lichtstrahls macht euch der Mathematiker die ganze *Catoptrick* pp. 30

298. Die recht guten Logicken sind nur denjenigen möglich, sagt Membre, die sie entbehren können. Durch die Perspektive sehen die blinden nichts.

299. Unsere jetzige Mode schreiben für alles zu halten und das übrige fast für nichts könnte der Gegenstand einer guten Satyre werden. Die Abhandlung von den Gärten könnte auf irgend eine Art darinn verwebt werden.

300. Antonin führte den Dienst der Isis wieder ein, deren Verehrung August verboten und deren Priester Liberius ermorden ließ.

301. Die Bauernmädchen gehen haarfuß, und die vornehmen haarbrüst.

302. Wenn die Menschen nicht in Etagen wohnten, so wäre die halbe Erde schon mit Häusern angefüllt, so bauen wir schon in die Luft wo wir nicht hin gehören.

303. Titel: 10 Auflösungen der Aufgabe pp.

304. Das was ein Betrunkener wegbricht, die Lava.

305. Ein Alphabets Verwandter.

306. Die Mischung der Hände in dem elektrischen ²⁹Umdel, der König, ein Minister pp, der Sender.

307. Das bisgen Kopf, das sie noch haben, zerbrechen sie sich mit solchem Zeuge.

308. Man darf sagen, ich habe Lust zu der Wissenschaft, aber nicht, ich habe Genie, das letztere wäre Prahlerey.

²⁸ 309. Ein Egoist könnte in allerley lächerliche Situationen gebracht werden.

310. Ich stelle mir vor, wo wir an die uns gesetzten Grenzen der Dinge kommen oder noch ehe wir daran kommen, so können wir ins unendliche sehen, so wie wir auf der Oberfläche der Erde in den unermesslichen Raum hinaussehen. 5

311. Man muß keinem Werk, hauptsächlich keiner Schrift die Mühe ansehen, die sie gekostet hat. Ein Schriftsteller der noch von der Nachwelt gelesen seyn will muß es sich nicht verdrüßen lassen, Winde zu ganzen Büchern, Gedanken zu Disputationen in irgend einen ¹⁰ Winkel eines Capitels hinzuwerfen, daß man glauben muß, er habe sie zu tausenden wegzuschmeißen.

312. Wo sich ein Körper bewegt, da ist Raum und Zeit, das simpelste empfindende Geschöpf in dieser Welt wäre also das Winkel und Zeiten messende. Unser Hören ¹⁵ und vielleicht auch unser sehen besteht schon in einem zählen von Schwingungen.

313. Er pflegte zu sagen er müsse seinen gleichsam durch die Blut der Lüste verkalkten Kräften etwas Phlogiston zuseßen (dem Wiß Phlogiston zuseßen). 20

314. Nächst dem Fall, daß man etwas neues zu sagen hat, ist wohl der Bewegungsgrund der wichtigste, wenn man glaubt andern das schreiben erschweren zu können oder abzuschrecken. In dem Fall table ich die Recensionen nicht. 25

315. Klein und nett, kurz recht zaunköniglich.

316. In der Schrift müssen hauptsächlich diejenigen angegriffen werden die so sehr gegen allen Wiß schimpfen, und alles verachten was nicht Geschichtsklauberereyen sind.

317. Minos könnte ein Journal betitult werden. ³⁰
Unser Nahme ist Legion.

318. Daß die Menschen alles aus Interesse thun, dem Philosophen nützlich zu wissen, er muß nur nicht noch handeln, sondern seine Handlungen nach dem Allgebrauch einrichten. So wie ein guter Schriftsteller nicht von dem gewöhnlichen Gebrauch der Wörter abgeht, muß auch ein guter Bürger nicht gleich [von] dem Sittengebrauch abgehen, ob er gleich vieles gegen das Gute einzuwenden hat. Ich bin so sicher überzeugt, daß jeder Mensch alles seines Vortheils wegen (dieses Wort richtig verstanden) thut, daß ich glaube es ist zu Erhaltung der Welt so nöthig als die Empfindlichkeit zu Erhaltung des Körpers. Genug daß unser Vortheil so sehr nicht erhalten werden kan ohne 1000 glücklich zu machen, und unsere erste Ursache das Interesse eines Theils so weislich mit dem Interesse vieler andern zu verbinden erwußt hat.

319. Über den Neger Embryo in Spiritus.

Da liegt er noch in der Stellung, worinn er Leben und Tag erwartete, Leben und Tag, die dem armen nicht erschienen. Kind wie glücklich bist du, schon so früh an dem Ziel, das tausende deiner Brüder unter blutigen Strömen, unter Leiden ohne Zahl erst erreichen.

Armer Kleiner, wie glücklich bist du, die Ruhe die du genießeßt müssen sich tausende deiner unglückseligen Brüder mit Blut unter der Geißel nichtswürdiger Krämer erkaufen. Nichts, nichts hast du an dieser Welt verlohren, wo deine Rechte verkauft sind, und wo dein Herr ein Krämer gewesen wäre. Auch für ihn wäre es besser gewesen, der deine Kette schon bereit hielt, er hätte wie du den Tag nicht gesehen.

320. Das Gastmahl der Journalisten.

Die schlechten Journalisten kommen zusammen, auch hier und da ein guter mit unter, auf einem Dorfe, wohin ich mich begeben. Ihre Ankunfft nach und nach. Ich als ein Stummer bekomme Erlaubniß auf und ab-

... (oder wie das ist). Es ist ein Vergnügen die
... zu sehen, die bisher das Verdienst der Schriftsteller
... hatten. Einer hat die Gelbsucht. Nachdem
... ein wenig zu sich genommen rüden sie mit ihren
... heraus.

321. Die drei 7 in 1777. nicht zu vergessen.

322. Bei wachsender Gelehrsamkeit und schlafendem
Menschlichen Verstand ausgeheckt.

323. Wer in der Welt hat je einen solchen Beweis
erfolgt, den Combabus nehme ich aus. 19

324. Einer unter ihnen hatte die Schwindelsucht seit
14 Jahren eingestanden. Es war ein dünnes geschmeidiges
Fingerring von 18 Jahren und kistete so hohl und alt
als ein 60 jähriger Mann.

325. In der Schrevelischen Ausgabe des Cicero 15
Aniel 1687. stellen die Zierrathen in dem S, womit sich
das erste Buch de inventione rhetorica anfängt, einen
Grenus vor der seine Nothdurft verrichtet.

326. Unsere Welt wird noch so fein werden, daß es
in höchlich seyn wird einen Gott zu glauben als heut-
zutage Meisenster.

327. Nach dem Mayerischen Farben Triangel ließe sich
ein Religionen Triangel verfertigen.

328. Daß der Mensch das edelste Geschöpf sey läßt
sich auch schon daraus abnehmen, daß es ihm noch kein
anderes Geschöpf widersprochen hat.

329. Es läßt sich ohne sonderlich viel Wiß so
lehren, daß ein anderer sehr vielen haben muß es zu
verstehen

330. FF fama famique, ein Zug.

331. Die großen Medaillen Gellert, Hagedorn pp hat die Natur eingeschmolzen und scheint sie uns nun in *Annales Courant* Sorten wiederzugeben.

332. Alle Thiere, die etwas mit den Pfoten fassen können, können es auch mit dem Kopf, Affen, Papageyen, Silber.

333. Die Blätter des Unheils.

334. Das Gastmal der Journalisten.

Gleich nach Jubilate voriges Jahrs wurde mir von einem Freund gemeldet, daß zu Ilorchheim, einem kleinen Dorfe auf der Seite von Langensalb, eine merkwürdige Zusammenkunft seyn würde, die wohl verdiente von jemanden der so viel Neugierde hätte, und, wie er sich ausdrückte, den Seelen so gerne in die Gesichter guckte als ich gesehen zu werden. Es wären einige der wichtigsten Gelehrten Zeitungschreiber und Journalisten von Deutschland, wie er selbst von einem unter ihnen wisse, entschlossen, an diesem Ort zusammenzukommen, sich persönlich kennen zu lernen und ein paar Tage zu schmaußen. Er glaubte daß vielleicht wichtige Sachen vorgenommen werden würden, wenigstens hätte ihm dieses derselbe Mann zu verstehen gegeben, vermuthlich eine kleine Veränderung mit der Litteratur mögte wohl der Gegenstand seyn.

Ich war über diese Nachricht fast außer mir. Denn was muß das nicht für ein Anblick seyn, dachte ich, die Urdel von *καλοισ* & *ἀγαθοισ* behjammen zu sehen, die ehrwürdigen Glieder des Gerichts, das keinen zeitlichen Richter erkennt, diese Bewahrer jenes großen Siegels womit die Potente des Ruhms und die Entree Billets zur Ewigkeit gestempelt werden, und die endlich allein das *Ins presentandi* bey der Nachwelt aus den Händen der Welt empfangen haben. Man hat längst bemerkt, je

undeutlicher die Begriffe sind die man von der Größe eines Mannes hat, desto mehr würden sie auf das Blut, und desto enthoufiastischer wird die Bewunderung: Himmel, sagte ich, mache mich so glücklich dieses Anblicks zu genießen, die Leute zu sehn gegen die alle Weisen der 5 Erden das sind was die Weisen gegen dich, und in dem Augenblick kam mir es bey der sichersten Ueberzeugung daß mir meine Bitte gewährt werden würde vor, als wenn ich die Gesellschaft sähe, jeden mit einem heiligen Schein um den Kopf. Ob ich gleich nicht deutlich weiß 10 daß ich je einen Journalisten mit einem Apostel verglichen, so schien es doch fast als wenn ich es einmal dunkel gethan haben müße, denn sie schienen mir in dem augenblicklichen Gesichte dazusitzen wie die eilse auf einem Kupferstiche den ich in meiner Kindheit öfters 15 angesehen hatte.

335. Auf die Tafel sind die 32 Winde gemahlt, dann sieng einer aus Nord Ost an zu sprechen, so kan bestimmt werden wie sie gegen Göttingen liegen.

336. Einer unsrer Voreltern muß in einem ver- 20 botenen Buch gelesen haben.

337. Die Täfelchen von Chocolate und Arsenid worauf die Geseze geschrieben sind.

338. Vielleicht gehören die eigentlichen Dichter nur in die rohen Zeiten, jezt da diese nicht mehr sind müssen 25 wir auch andere Dichter haben.

339. Lavaters Aufforderung des Mendelsohn ließe sich in der Gärten Historie anbringen.

340. Für den geringen Mann.

341. Romeo und Julie durch Affen und Fudel. 30

342. Aus den vielen gelehrten Zeitungen lassen sich die Stimmen sammeln, und eine neue schreiben.

343. Vielleicht ließe sich die Fabel von den Gärten so beybringen, als Helvetius seine Abhandlung vom Luxus.
 5 Als ein Beispiel.

344. Liebe ein Embryo in Spiritus.

345. Hier fehlt eine Offenbarung.

346. Der Wiß [wird] mit den Jahren stumpf, andere Kenntnisse bleiben.

10 347. Es muß untersucht werden, ob es überhaupt möglich etwas zu thun ohne sein eignes Bestes immer dabey vor Augen zu haben.

348. Er hat das nihil scire (den akademischen Zweifel) gut begriffen.

15 349. Gemeine Leute fangen wenn sie zierlich reden wollen gerne mit sondern an oder brauchen die Wörter theils und entweder ohne die dazugehörigen. NB. auch vielmehr wo gar keine Gradation statt findet.

350. Was ist denn das? Kaum kan ich unterscheiden
 20 ob es etwas oder nichts ist. Das sind keine Argumente, auf die man sich einläßt. Aber daß ihr seht, daß ich es ehrlich meine, so will ich euch helfen, ich will euern Beweisen alle die Stärke geben, die ihr ihnen nicht zu geben im Stande sehd, die Stärke, die ihr würdet gegeben
 25 haben wenn ihr vernünftige Leute wäret, kurz alle die Stärke deren sie fähig sind, und dann will ich zurücktreten und sie umblasen.

351. Ich wage mir kaum Saleh Begs Verdienste zu bestimmen, es war ein großer Mann. (Der Mörder von Schach Nadir)

352. Von Schach Nadirs Pyramiden bis zu den Aegyptischen, die ersten waren mit Menschenköpfen in Nischen angefüllt.

353. Die Lambertische Farben Pyramide ist ein sinnliches Bild des Abstrahirens, endlich bleibt bloß ein weiß übrig.

354. Es giebt eine Art von Ironie, die wohl einmal¹⁰ eines Versuchs werth wäre. Man müßte nemlich die Zweifel die man gegen eine Sache hat mit einem gewissen starken Anschein von Güte des Herzens und Ueberzeugung von der Richtigkeit der Meinung, die man bestritet, vortragen. zE. Ich will die Anmerkung¹⁵ von der Genugthuung nehmen. So könnte einer an Herrn Leib oder sonst jemanden so schreiben: Ich habe unmaßgeblich gedacht, weil der liebe Gott nichts an den Pflanzen und den Thieren zu ändern gefunden sondern sie so gelassen hat, wie sie anfänglich waren, so wäre es²⁰ meiner einfältigen Einsicht nach doch ganz sonderbar warum er am Menschen, den er doch nach seinem Bilde gemacht, schon nach Verlauf von 2000 Jahren eine Reparition nöthig gefunden, und noch dazu eine solche, daß er etwas thun mußte, was die Nachwelt kaum²⁵ glauben kan, daß er nemlich seinen Sohn hat herabschicken müssen. Wollen Ew. Wohlgebohren gütigst bemerken, daß die große Abweichung des Menschen von seiner ersten vollkommenen Art eine Folge der in ihn gelegten Freyheit war, daß ihn aber sein Hang zur Veränderlichkeit³⁰ endlich von selbst wieder zurückgebracht haben würde.

355. Man findet zE. ein Schnupstuch, jemand bindet es um den Hals, ein Kropf wird geheilet, endlich Krebs-

haben und Pöhmungen, man findet am Ende daß es dem Pastor Göthe gehört. Wunder auf Gräbern zu gebrauchen.

356. Was ich an des HERRN Generals Wohlseeligen maden für Bierdecuren verfertigt.

357. Die Beschreibung eines Mannes, der eine solche Uhr mit einem halben Zifferblatt und einem Ringlas darin hat, eines Trimalcio im Geräthe.

358. Würmer in den Rädern einer hölzernen Uhr.

359. Unsere besten Ausdrücke werden veralten, schon manches Wort ist jetzt niedrig, was ehemals eine kühne Metapher war. Es ist also gewissermassen der Dauer eines Werks zuträglich wenn man etwas neu im Stil thut, doch so, daß die Nachahmung schwer ist, es kan nicht so leicht veraltern.

360. Der Mangel an Ideen macht unsere Poesie jetzt so verächtlich. Erfindet wenn ihr wollt gelesen seyn. Der Denker wird nicht gern etwas neues lesen?

361. Man kan eine Sache wieder so sagen wie sie schon ist gesagt worden, sie vom Menschenverstand weiter abbringen, oder sie ihm nähern, das erste thut der leichte Kopf, das zweite der Enthusiast, das dritte der eigentliche Weltweise.

362. Es ist sehr gut gleich eine richtige End Idee vorzusetzen, die gleichsam die Richtung der übrigen bestimmt, so ist Leonardo da Vinci, dadurch, daß er eine Malheren als einen Spiegel ansah, auf allerley Mittel sie so zu verfertigen geleitet. Lessing leitete in seiner Abhandlung vom Epigramm alles aus dem Wort *επιγραμμα* her.

363. Es ist sehr gut alles was man denkt, rechnet und dergleichen in besondere Bücher zu schreiben, den Wachsthum anzusehen unterhält den Fleiß, und giebt einen Neben Bewegungsgrund ab aufmercksam zu seyn.

364. Der Deutsche ist nie mehr Nachahmer als wenn er absolut Original seyn will, weil es andere Nationen auch sind, den Original Schriftstellern andrer Nationen fällt es nie ein Original seyn zu wollen. Der Esprit du Corps zeugt Gedanken, in einer Recensenten Innung hat mancher Kopf einen Einfall gehabt, den er inzulirt nicht gehabt haben würde.

365. Wenn du auch schon einmal in dem Zustand gewesen bist, so wirst du mich beneiden, lieber Leser, wo nicht, für einen Narren halten.

366. Der oft unüberlegten Hochachtung gegen alte Gesetze, alte Gebräuche und alte Religion hat man alles Uebel in der Welt zu danken.

367. Die Bewegungs Gründe, woraus man etwas thut, könten so wie die 32 Winde geordnet werden, und die Rahmen auf ähnliche Art formirt werden. Brod Brod Ruhm oder Ruhm Ruhm Brod, Furcht, Lust.

368. Er erschraek und seine Gesicht's Farbe, die sehr viel Olivenfarbened hatte, gieng aus $b^1g^6r^1$ in b^1g^7 über.

369. Nachricht an den Buchbinder wegen der Ewigkeit des Buches.

370. Der Professeur Seigneur und Professeur Penseur. Wie die Chinesischen Minister.

371. Er erschraek als wenn er ein licet mit dem *indicativo* gesehen hätte.

372. Bey noch jungfräulicher Vernunft.

373. Ehmals, wenn man ein schlechtes Buch schrieb, so hatte man es auf seinem Gewissen, wenn jemand verführt oder angeführt wurde. Jetzt bey den vielen gelehrten Zeitungen darf man sich nicht mehr so sehr scheuen.

374. Es macht den Deutschen nicht viel Ehre, daß einen anführen (leiten) so viel heißt als einen betrügen. Sollte das nicht ein Hebraïsmus seyn?

375. In diesem Jahrhundert haben wir zuerst künstliche Magnete gemacht, zu Erfindung der Meereslänge große Schritte gethan, und den deutschen Hexameter zur Vollkommenheit gebracht.

376. Mein Onkel pflegte vor solche Perioden das Willen Zeichen vorzumahlen.

377. Musik war in der ersten Zeit Lärm, Satyre war Possquille. Alles verfeinert sich. Hier und da sieht man nur noch die Geister der abgeschiedenen Wissenschaft.

378. Wenn man dieses Buch in die Hand nimmt, so empfindet man ein gewisses ich weiß nicht was, eine Ruhe, so etwas von einer wollüstigen Abspannung der Nerven, die mit derjenigen etwas ähnliches hat, die man empfindet wenn (man) nach einer Parthie Schach anfängt Blankspiel zu spielen. Ihr könnt freylich nichts dazu, daß ihr es noch nicht wißt.

379. Seht wahrlich, Freunde, zwey Jahre von meinem Leben wolte ich darum geben, wenn ich damit machen könnte, daß ihr einmal einen Augenblick sehen könntet was Menschen Verstand und was Wiß ist. Aber damit ich es euch doch einigermaßen verständlich mache. Was man in der höhern Welt Wiß nennt ist gegen den eurigen,

den ihr bey euren 6 Faßen Wein Gelagen so schön findet, grade was Rabeners Satyren gegen Bruder Naumburgers Stichelreden sind.

380. Ich wünschte, daß sich die ungenannten Freunde etwas deutlicher erklärt hätten, denn bekanntlich giebt es ⁵ eine langsam schmerzhaftte Widerlegung von unten herauf und dann eine andere, wo der erste Stoß gleich der Gnadenstoß ist.

381. Es sind, sagt man, entweder meistens alte bittere Stämme, auf die man neue Zweige gepfropft hat. ¹⁰

382. Es muß jemand seyn, dem die Zeit beim Umlauf der Cometen nicht so lange wird, als uns.

383. In der Sprache von Otahiti heißt Erai die Sonne, erai der Himmel und Erao das weibliche Glied.

384. Kan es nicht mit den Gelehrten seyn, wie mit ¹⁵ den Gerichten vor Zeiten, da die jüngsten Schöffen das Senden verrichteten? (Recensenten.)

385. Ein Titul wie: el imposible vencido.

386. Heutzutage ist das recensiren einem Deutschen Gelehrten so rühmlich als einem spanischen Christen das ²⁰ Kreuzmachen. Osbeck Reise. Deutsche Uebersetzung p. 35.

387. Die Spanier solten keine Recensenten hinüber nach Amerika schicken lassen, weil gleichsam die Begierde, andere zu tabeln, der Seele alle Fähigkeit benimmt selbst etwas zu erfinden, und gleichsam das Venerische Uebel ²⁵ die Zeugungs Glieder der Seele angreift. Ich mögte wissen wo das stünde, es ist sicherlich ein Qui pro quo deren dergleichen Leute die so alles in Bausch und Bogen überdenken genug machen. Aber es ist mehr. Es ist

er Verdrehung einer Stelle aus dem Rousseau. Die
 Excenten sind ja keine Gens de Loi. Un reste
 l'humanité porta les Espagnols à interdire à leurs gens
 de Loi l'entrée de l'Amérique, quelle Idée falloit-il
 qu'ils eussent de la Jurisprudence? Ne diroit-on pas
 qu'ils ont cru reparer par ce seul acte tous les maux
 qu'ils avoient fait à ces malheureux Indiens?

388. Das erste Capitel der Geschichte des Nadir
 Schah, welche Mohammed Mahadi geschrieben hat, ist über-
 schrieben: Von dem Geschlecht und [der] Geburt des
 großen Kayfers, des Schattens des Allmächtigen.
 Das 15^{te} Melek Mahmud und Ischac werden auf Befehl
 des Königs der Welt umgebracht. Das 19 . . . Zu'lfikar
 wird durch das Schwert der Macht getödtet. II. Buch
 Capitel 2 Der Schatten des Allerhöchsten dringt in ihr Ge-
 biet. II. Buch Capitel 6 Die Feder, welche eilet die Ebne
 der Erzählung zu durchlaufen, beschreibt die Schlacht bey
 Wurtzschefort. Capitel 12 Man erfährt den Tod des
 Scherej, den der Schuß des Allerhöchsten bewürdet.
 Capitel 26 Die Fahnen, die der König der Könige
 beschützt, wenden sich gen Grad. Liber III. Capitel 4.
 Der Rosenstock der Erzählung wird in der Ebne der
 Bredsamkeit gepflanzt, damit er den 2^{ten} Zug gegen
 Bagdad beschreiben könne. (offt statt flüchtige Pferde, die
 Hade der Flucht; Er legt sich auf das Bett einer un-
 thätigen Einbildung.)

389. Er wurde toll, eine ewige Warnung für die
 Klugen.

390. 1147 der Hegira (1734) hieß bey den Persern
 das Jahr der Haasen.

391. Er hat den Kelch des Stolzes getrunken.

392. Neben dem blinden Saunderson verdient der
 arabische Dichter Abulola genannt zu werden. Er war

406. A. Wo bist du
schänkelchen, hörst du? B.
hinkommen, beim Herzog. &
du mir vor, hast du einen
gefangen?

407. Heinrich sagte ein
zum Glück.

408. Dieses ist eine The
in der Psychologie eben das v
kannte in der Physik ist, die
Glanz der Spheringe erklärt.

409. Ich glaube kaum, d
zu erweisen, daß wir das We
und nicht vielmehr zum Zeitwei
vollkommenen sind zusammenge

410. Je mehr man in

miden, und Peterskirchen selbst verfertigt, mit Entzücken eine Bienen Zelle oder ein Schneckenhaus betrachten kan.

396. Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl, ist das allemal im Buch?

5 397. Wer weiß ob nicht Sokrates, wenn er jetzt in Frankfurth wäre, mit an der gelehrten Zeitung arbeitete.

398. Die sonderbaren Revolutionen im Reiche der Autoren schreibe [ich] zum Theil unserer verkehrten Erziehung und zum Teil den häufig wehenden Nordwest-
10 winden zu.

399. Wenn der Deutsche eine Maschine erfindet, wer giebt ihm was dafür? Es ist schon sehr viel wenn ein gnädiger Cammerdiener das Model unterthänigst vorzuzeigen verspricht von dessen Kindern es hernach mit der
15 heiligen Christ Waare ein Schicksal hat. Bücher werden noch so ziemlich abgesetzt, aber unsere Producte können wir doch noch nicht mit Vortheil auffer Land führen.

400. Die Hottentotten nennen das Denken die Geißel des Lebens. Quo des Hottentots parmi nous! rufft
20 Helvetius! Ein schönes Motto.

401. In den vorigen Zeiten achtete man auf Cometen und Nordsheine um andere Bedürfnisse zu befriedigen. Aberglauben trieb damals den Beobachter, jetzt thut es Ehrgeiz und Wißbegierde.

25 402. Die Religion hat viel übelß gestiftet, ist sie deswegen zu verwerfen? Aus eben dem Grund wäre die bekannte belli teterrima caussa auch abzuschaffen.

403. Der Philosoph setzt sich oft über die Großen der Erde weg mit einem Gedanken, der Grose setzt sich
30 über sie weg und fühlt es.

404. Die Welt muß noch nicht sehr alt seyn, weil die Menschen noch nicht fliegen können.

405. Motto: On ne sauroit observer les memes choses de trop d'endroits differents, à chaque nouveau point de vue la nature paroît nouvelle. Histoire de l'academie de Paris 1700 sur les refractions. 5

406. A. Wo bist du so lang gewesen? Gelbschnäbelchen, hörst du? B. Wo grobe Bengel niemals hinkommen, beym Herzog. A. Nun Bürschgen, wie komst du mir vor, hast du einen Schnupfen in der Hof Luft gefangen? 10

407. Heinrich sagte einmal zum Schicksal anstatt zum Glück.

408. Dieses ist eine Theorie, die meines Erachtens in der Psychologie eben das vorstellt, was eine sehr bekannte in der Physik ist, die das Nordlicht durch den Glanz der Heeringe erklärt.

409. Ich glaube kaum, daß es möglich seyn wird zu erweisen, daß wir das Werk eines höchsten Wesens, und nicht vielmehr zum Zeitvertreib von einem sehr unvollkommenen sind zusammengesetzt worden. 20

410. Je mehr man in einer Sprache durch Vernunft unterscheiden lernt, desto schwerer wird einem das Sprechen derselben. Im fertig sprechen ist viel instinctmäßiges, durch Vernunft läßt es sich nicht erreichen. Gewisse Dinge müssen in der Jugend erlernt werden, sagt man, dieses ist von Menschen wahr, die ihre Vernunft zum Nachtheil aller übrigen Kräfte cultiviren. 25

411. Es ist dem Menschen sehr natürlich, wenn er liebt ist Ähnlichkeiten zwischen seinem Nahmen und 30

zu über den Ocean. Schneidet sich sein Geburts Glied ab und verheert einem cunnus zu gefallen Länder.

426. Wenn heutzutage jemand einen beißenden Gesandten anbringen will, so macht er seinen Versuch an einem armen Schriftsteller, so wie die Physiologen an Hundem.

427. Das ganze Zeitungs=All.

428. Das große *πov* der Zeitungsschreiber.

429. Ein eigentlicher Recensent, sagen sie, muß die Critik aus dem Grund aus verstehen. Es ist seiner Ehre und seines Credits wegen nothwendig, daß er sich selbst als einen guten Schriftsteller gezeigt haben muß, sonst traut man ihm so wenig als einem unverheuratheten Dorf Pastor, wenn er von der Keuschheit predigt. Hat er diese Eigenschaften nicht, so verliert er die Achtung eines großen Theils des Publikums, und die Achtung des eigentlichen Philosophen, des Menschenkenners, des Selbstdenkers kan er sich nie erwerben. Denn die Urtheile des leichten Kopfs verrathen sich dem Kenner durch etwas, was sich der leichte Kopf nicht abgewöhnt, weil er grade darin dem Dender überlegen zu seyn glaubt. Wahrhaftig so viel Worte so viel Ungereimtheiten und Spöttereyen von denen einige juristisch behandelt, und von den Proceßgeheimern, Unkosten, Argerniß und Sorgen, ihren müßigen Erfindern, scheußlich vergrößert und versinnlicht, vorgestellt zu werden verdienen. Die Critik aus dem Grund aus studiren? Aus dem Grund aus? Was heißt aus dem Grund aus? Nicht wahr, so lange fort halbiere bis nichts mehr übrig bleibt? oder soll der Vater so lange Critik studiren bis es ihm sein Endel freundschaftlich verweist? Mit dem ewigen absurden Gründlichen, mich dauern nur unsre guten Seelen, die so etwas der Körper wegen *mitmachen* müssen, ich zweifle

419. Es giebt Leute die nicht sowohl Genie als ein gewisses Talent besitzen dem Jahrhundert oder wohl gar dem Decennium seine Wünsche abzumerken, noch ehe es sie thut.

420. Ich weiß gar nicht was ihr Leute wollt. Ich ⁵ bin gar nicht einmal Willens ein großer Mann zu werden, und das hättet ihr mich wenigstens erst einmal vor der Hand fragen müssen. Meint ihr denn um einem Sünder einmal mit der Geißel über den Wirbel zu hauen müsse man eine Löwen Force besitzen? Man braucht kein großer Mann zu seyn um jemand die Wahrheit zu sagen und ein Glück für uns, daß auch der arme Teufel Wahrheiten sagen kan.

421. Die Engländer werden es durch Uebersetzung unsrer Schrifften dahin bringen daß wir sie gar nicht ¹⁵ mehr übersehen.

422. Wenn wir mehr selbst dächten, so würden wir sehr viel mehr schlechte und sehr viel mehr gute Bücher haben.

423. Ich wünschte sehr ein wohlgetroffenes Porträt von Christo zu haben. Hätte man doch Münzen von ihm. ²⁰

424. Sagt nicht, daß ich aus Mangel an wahrer Ruhmbegierde Ehre in Kleinigkeiten suche, und daß ich das Gegickel eines Canapees dem Ehrengeläute Europens vorziehe. Kleinigkeiten! das sind keine Kleinigkeiten. Wir gestehen ein daß unsere Erziehung nichts taugt und ²⁵ urtheilen, als die wohl erzogenen. Es ist noch eine Frage ob dieses Jahrhundert einmal seinen Rahmen von dem verbesserten deutschen Hexameter oder von der verbesserten Mondstheorie erhalten wird.

425. Der eine wirft Hirse Körner durch ein Radel ³⁰ Ohr, der andere bestreicht sie mit einem Stein und sie führen

ihn über den Ocean. Schneidet sich sein Geburts Glied ab und verheert einem cunnus zu gefallen Länder.

426. Wenn heutzutage jemand einen beißenden Gedanken anbringen will, so macht er seinen Versuch an einem armen Schriftsteller, so wie die Physiologen an Hunden.

427. Das ganze Zeitungs-All.

428. Das große ποῦ der Zeitungschreiber.

429. Ein eigentlicher Recensent, sagen sie, muß die Critik aus dem Grund aus verstehen. Es ist seiner Ehre und seines Credits wegen nothwendig, daß er sich selbst als einen guten Schriftsteller gezeigt haben muß, sonst traut man ihm so wenig als einem unverheuratheten Dorf Pastor, wenn er von der Keuschheit predigt. Hat er diese Eigenschaften nicht, so verliert er die Achtung eines großen Theils des Publikums, und die Achtung des eigentlichen Philosophen, des Menschenkenners, des Selbstdenkers kan er sich nie erwerben. Denn die Urtheile des seichten Kopfs verrathen sich dem Kenner durch etwas, was sich der seichte Kopf nicht abgewöhnt, weil er grade darin dem Denker überlegen zu seyn glaubt. Wahrhaftig so viel Worte so viel Ungereimtheiten und Spöttereien von denen einige juristisch behandelt, und von den Proceßgespenstern, Unkosten, Argerniß und Sorgen, ihren müßigen Erfindern, scheußlich vergrößert und versinnlicht, vorgestellt zu werden verdienen. Die Critik aus dem Grund aus studiren? Aus dem Grund aus? Was heißt aus dem Grund aus? Nicht wahr, so lange fort halbiren bis nichts mehr übrig bleibt? oder soll der Vater so lange Critik studiren bis es ihm sein Enkel freundschaftlich verweist? Mit dem ewigen absurden Gründlichen, mich dauern nur unsre guten Seelen, die so etwas der Körper wegen mitmachen müssen, ich zweiffe

auch nicht daran, daß sie in einem Anfall von Entkörpe-
 rung über sich selbst lachen. So wenig der Mensch
 innerhalb der Kugel sitzt die er bewohnt, sondern auf der
 Oberfläche, wenn man die Luft abrechnet, so ist auch das
 innere der Dinge nicht für den Menschen sondern nur 5
 die Oberfläche, wenn man die geringe Tiefe abrechnet, in
 welcher der philosophische Taucher noch leben kan. Was
 ihr von Grund aus studiren nennt geht bloß in die
 Breite, das Gründlich ist nicht für den Menschen, so lange
 er an diese Maschine angeschlossen ist, die ihm nur Anstöße 10
 sumirt, so muß er bey der Fläche bleiben. Will er
 weiter, so ist er noch sehr glücklich wenn er das Leben
 verlehrt, er könnte um seinen Verstand kommen. Aber,
 sprechen einige meiner Freunde, was haben Sie nöthig so
 viel Philosophie, oder was wenigstens so aussieht vor sich 15
 aufzudämmen um einen so kleinen Anfall abzuhalten?
 Sie erlauben mir meine Freunde, Sie sollen es gleich
 hören warum? Ich habe nicht umsonst diese Stelle so
 befestigt. Kennen Sie die fast courant gewordene Distin-
 ction zwischen solider und superficieller Gelehrsamkeit noch 20
 nicht? Uns eignen Sie die superficielle und sich die
 solide zu? Sehen Sie nicht die Pasquille aus dem Nebel
 dieser der Geometrie abgeborgten Metapher hervorflitschen?
 Denn ist dieses, so ist unsere Gelehrsamkeit nicht bloß
 durch plus und minus von der Ihrigen unterschieden, 25
 sondern wir können unsere Gelehrsamkeit aufs äußerste
 treiben und sie wird doch nicht solid, hundert superficielle
 Folianten sind noch nicht so viel werth als ein solides
 Injekt von einem Büchelchen, das an einer Uhrkette
 hängelt. Sind das Kleinigkeiten? Aber hundert gegen 30
 eins, ich verderbe den Herrn ihre Freude. Daß unsere
 und Ihre Gelehrsamkeit unterschieden ist sieht allerdings
 ein blinder, auch daß unsere superficial ist fällt in die
 Augen. Aber — — O daß doch der Mensch keine Worte
 hat Capitel auf einmal auszusprechen, wie solten [sie] die guten 35
 Männer verblüffen, also, euch zu Liebe, nach und nach.
 Aber kennt ihr denn nur zwo Dimensionen von Wit und

Gelehrsamkeit? Und an die lineare denkt ihr nicht und das ist grade, grade die ihr besitzt — Aber wahrhaftig keine Sarkasmen, mit Exempeln, mit Thatsachen belege ich. Die Wahrheit ist nicht durchdringlich, entweder ich oder
5 ihr. Und alle alle stoße ich euch hinunter und [bin] meiner Sache gewiß, jeden mit A und non A.

430. Man muß nie denken, dieser Satz ist mir zu schwer, der gehört für die großen Gelehrten, ich will mich mit den andern hier beschäftigen, dieses ist eine Schwach-
10 heit die leicht in eine völlige Unthätigkeit ausarten kan. Man muß sich für nichts zu gering halten.

431. Einer glaubte der Raum sey von dem Körper nur durch die 4^{te} Dimension unterschieden. Der Punct liegt an jener Gränze der bloßen Ausdehnung so wie der
15 reagirende undurchdringliche Körper an dieser.

432. So wird uns der Better Engel und der Better Affe auslachen.

433. Meint ihr, das sey so leicht weggeschrieben als
20 Candidaten Prose, Magazinsatyren, oder eine sogenannte wichtige Remarque, oder eine Frankfurter Recension?

434. Ja wenn wir so wollen, das läuft gleich ins Cosmische.

435. Ein Recensent in der allgemeinen deutschen Bibliothek, ich glaube irgendwo im 21^{ten} Band wirft den
25 Deutschen vor, daß ihre Satyren nur bloß auf die Gelehrten giengen.

436. Ehe ich noch ein Wort sage, so setze ich die Rahmen aller der Leute her, die die Welt umschiffen haben, denn ich halte es für etwas sehr großes:

Ferdinand Magellan
 Drake
 Thomas Candish (unterjucht)
 Oliver de Nord
 Georg Spielberg
 Le Maire und Schouten
 Jacob Hermitte ein Holländer
 Cowley
 Wood Roger

Barbinais le Gentil. 1714
 auf einem Privat Schiffe
 Rogwin ein Holländer
 Anson
 Byron
 Wallace mit Carteret
 Bougainville
 Banks und Solander.

5

437. Das ist fast so wie Poutaveri und Bougainville, der Otaheitische Noturu sagte immer das erstere wenn er Bougainville sagen wolte.

438. Seine Frau war eine gutherzige Brummerin, er pflegte daher öfters in einem Anfall von witziger Laune zu sagen er habe wie Bougainville die Welt auf 15 einer Boudeuse umseegelt.

439. Wenn ich hier in der Stille meinen Betel für mich kaue was geht es dich an?

440. Es giebt heuer eine gewisse Art Leute, meistens junge Dichter die das Wort Deutsch fast immer mit 20 offenen Maßlöchern aussprechen. Ein sicheres Zeichen daß der Patriotismus bey diesen Leuten sogar auch Nachahmung ist. Wer wird immer mit dem Deutschen so dicke thun? Ich bin ein deutsches Mädchen, ist das etwa mehr als ein englisches, Russisches oder Otaheitisches? Wollt ihr 25 damit sagen daß die Deutschen auch Geist und Talent besitzen? O das läugnet nur ein Unwissender oder ein Thor. Ich stelle mich zum Beweis, wenn er sich zur Behauptung stellt. Er sey Prinz, Duc, Bischoff, Lord, Aldermann, Don oder was er will. Gut das ist ein 30 Narre oder Unwissender wer das läugnet, das nehme ich schlechtweg an. Ich bitte euch Landesleute, laßt diese gänzlich unnütze Prahlerey, die Nation die uns verlacht

448. Ich kenne die Leute wohl, die ihr meint, sie sind bloß Geist und Theorie und können sich keinen Knopf anziehen. Lauter Kopf und nicht so viel Hand als nöthig ist einen Knopf anzuziehen.

449. Gewiß der größte Tropf unter allen den Brandfurter Jaherrn.

450. Das System des Helvetius, daß die Menschen alle einander gleich an Anlage wären, stößt alle Physiognomik über den Haufen. Woher kommt es doch, daß man bey ähnlichen Gesichtern so oft ähnliche Gesinnungen findet?

451. Bey Schließung seines Mauls schien würdlich der Natur das Messer ausgefahren zu seyn, denn es gieng wenn er lachte weit unter den äußeren Augenwinkeln weg, und er sah alsdann der Amboinischen Eidechse nicht ^{so} ähnlich so wie sie in Värstchers Encyclopädischem Journal im 2^{ten} Stüd 1774. abgebildet ist.

452. Daher kommts daß in allen ihren Recensionen etwas wahres ist, und [sie] doch immer gegen einander laufen wie ein paar Sprichwörter.

^{so} 453. Was ist die Mittelwissenschaft zwischen diesen beyden?

454. Keiner ist unüberwindlich, hier ist's ein $\frac{1}{2}$ Louisd'or, dort ein Landgut, in Otahiti ein Nagel und hier ein Etui, ein Anzug, ein Hauß.

^{so} 455. So zu lesen und zu studiren, daß es sich immer ansetzt, kan ich rathen, obgleich die Welt nicht an mir den Nutzen dieses Rathes sieht, ich gebe ihn nicht weil ich ihn durch häufige Erfahrung nützlich befunden habe, sondern, weil ich jetzt sehe und deutlich, daß ich ihn

442. Aufzuzuchen worin zwey Dinge verwandt sind, und wie sie sich bey der Ab und Anspannung der gemeinschaftlichen Eigenschafft verhalten.

443. Wenn man die Lage, Gestalt und Einrichtung alles dessen was um uns ist gnau untersucht, so werden sich noch natürliche Gründe finden lassen, warum sie so liegen, so gestaltet und so eingerichtet sind. Hat man diesen Regeln nachgespürt, so finden sich nach Maassgabe des Verstandes dessen, der diese Untersuchungen unternimmt, leicht Verbesserungen dieser Dinge, weil man finden wird, daß diese einzigen Regeln in einem Punctt befolgt und in dem andern aus der Acht gelassen worden sind.

444. Einige Leute wollen das studiren der Künste lächerlich machen indem sie sagen man schriebe Bücher über Bildchen. Was sind aber unsre Gespräche und unsre Schrifften anders als Beschreibungen von Bildchen auf unserer retina oder falschen Bildchen in unserem Kopf?

445. Es sollte einmal unter den Philosophen ein Störck aufstehen, der den Nutzen der schlechten Criticker zeigte, wie die Wahrheit öftters durch sie an den Tag gebracht wird als durch die guten, öftters durch die indirecte Bemühung des Dummkopfes als die directe des grossen Geistes.

446. Wenn man die meisten Gelehrten ansieht, nichts verrichten sie an sich als daß sie sich die Nägel und Federn schneiden. Ihre Haare lassen sie sich durch andere in Ordnung legen, ihre Kleidung durch andere machen, ihre Speiße durch andre bereiten, dafür daß sie das Wetter in ihrem Kopfe beobachten.

447. Der Mann hatte so viel Verstand, daß er fast zu nichts mehr in der Welt zu gebrauchen war.

448. Ich kenne die Leute wohl, die ihr meint, sie sind bloß Geist und Theorie und können sich keinen Knopf anziehen. Lauter Kopf und nicht so viel Hand als nöthig ist einen Knopf anzuziehen.

5 449. Gewiß der größte Tropf unter allen den Frankfurter Zahern.

450. Das System des Helvetius, daß die Menschen alle einander gleich an Anlage wären, stößt alle Physiognomik über den Haufen. Woher kommt es doch, daß man
10 bey ähnlichen Gesichtern so oft ähnliche Gefinnungen findet?

451. Bey Schließung seines Mauls schien würdlich der Natur das Messer ausgefahren zu seyn, denn es gieng wenn er lachte weit unter den äußeren Augenwinkeln weg, und er sah alsdann der Amboinischen Eidechse nicht
15 unähnlich so wie sie in Bärstehers Encyclopädischem Journal im 2^{ten} Stück 1774. abgebildet ist.

452. Daher kommts daß in allen ihren Recensionen etwas wahres ist, und [sie] doch immer gegen einander laufen wie ein paar Sprichwörter.

20 453. Was ist die Mittelwissenschaft zwischen diesen beyden?

454. Keiner ist unüberwindlich, hier ist's ein $\frac{1}{2}$ Louisd'or, dort ein Landgut, in Otaheiti ein Nagel und hier ein Etui, ein Anzug, ein Hauß.

25 455. So zu lesen und zu studiren, daß es sich immer ansetzt, kan ich rathen, obgleich die Welt nicht an mir den Nutzen dieses Rathes sieht, ich gebe ihn nicht weil ich ihn durch häufige Erfahrung nützlich befunden habe, sondern, weil ich jetzt sehe und deutlich, daß ich ihn

hätte befolgen sollen. Aus diesem Gesichtspunkt sollte man überhaupt Vorschriften betrachten.

456. Die Kunst sich durch ein von Almosenjuchender Demüthigung weit entferntes dünne thun ein Gewicht zu geben hat vielleicht nie jemand stärker in seiner Gewalt gehabt.

457. Rom, London, Carthago sind nur dauerhafteren Wolken, sie verändern sich und vergehen endlich alle. Wie oft hält der Mensch Dinge für wesentlich unterschieden, die es nur durch plus und minus sind.

458. Die beyden Frauenzimmer umarmten sich aus Grimasse, und hiengen zusammen wie 2 Vipern in coitu.

459. Wenn ihn die Welt ganz kenne so wie ich ihn kenne, meine Herrn, sie würde den Fuchs und das Cameleon in ihren Gleichnissen gegen ihn vertauschen.

460. Wir haben für Farbe und Pigment nur ein Wort, welches viele Verwirrung verursacht. So haben wir für vieles nur ein Wort, wo wir mehrere haben sollten. Color Begriff, pigmentum Wort. Eine Verbindung von Begriffen mit Worten ausgedruckt kan für einen andern ganz etwas anders werden. Deswegen ist vor allen Dingen zu sehen, ob nicht mehrere Worte zu machen wären, dieses giebt Anlaß zu den Distinctionen. Die Streitigkeiten über das Wort schön rühren eben daher.

461. Ausßer den Eigenschaften, die er mit allerley Thieren gemein hatte, hatte er auch noch einige mit Thermometern, Hygrometern und Barometern gemein.

462. Der Satz muß noch mit einem Bruch multiplicirt werden.

463. Man wird in manchen Fällen bloß aus dem Grunde nicht gestraft, oder es sieht vielmehr so aus als wenn man nicht gestraft würde weil man die Strafe an sich selbst bezahlt. Das was ausgezahlt wird wird oft
 5 einem Theil genommen und an den andern erlegt. Einer kan an dem Ruhm ein witziger Schriftsteller zu seyn zunehmen, während als der Credit, den er als ehrlicher Mann hatte, abnimmt.

464. Die metaphorische Sprache ist eine Art einer
 10 natürlichen Sprache, die man sich aus den willkührlichen aber bestimmten Wörtern baut. Deswegen gefällt sie so sehr.

465. Wenn Scharfsinn ein Vergrößerungs Glas ist, so ist der Witz ein Verkleinerungs Glas. Glaubt ihr denn daß sich bloß Entdeckungen mit Vergrößerungs Gläsern
 15 machen lassen? Ich glaube mit Verkleinerungs Gläsern, oder wenigstens durch ähnliche Instrumente in der Intellectual Welt sind wohl mehr Entdeckungen gemacht worden. Der Mond sieht durch einen verkehrten Tubum aus wie die Venus und mit bloßen Augen wie die Venus durch
 20 einen guten Tubum in seiner rechten Lage. Durch ein gemeines Opern Glas würden die Plejaden wie ein Nebelstern erscheinen. Die Welt, die so schön mit Bäumen und Kraut bewachsen ist, hält ein höheres Wesen als wir vielleicht eben deswegen für verschimmelt. Der schönste gestirnte
 25 Himmel sieht uns durch ein umgekehrtes Fern Rohr leer aus.

466. Es wäre ein Thier möglich das seinen Körper nicht übersehen könnte, so wie unsere Seele sich nicht deutlich begreifen kan ob sie gleich weiß, daß sie da ist. Der Materialist findet die Gründe zu schwach, womit man die
 30 Existenz der Seele beweisen will, der Idealist findet die andern wieder schwach.

467. Es ist ein eminent grobes Verfahren. Wißt ihr daß dieses eminent grob ist?

468. Er besah alles Merck- und liebenswürdige in der Stadt.

469. Genera poetarum. Ein Neben Capitel in einem Buch.

470. Bemühe dich, nicht unter deiner Zeit zu seyn. 5

471. Er war ein solcher aufmerckjamer Grübler, ein Sandkorn sah er immer eher als ein Hauß.

472. Ein Register über das hauptsächlich Grose und kleine dessen der Mensch fähig ist sollte sich nicht übel annehmen. S. 44. Columne 1 oben [395] habe ich einen Anfang gemacht.

473. Zum superklugen: Durch das häufige Beobachten nach Regeln, in der Absicht etwas erfinden zu wollen, bekommt die Seele endlich unvermerkt eine verwünschte (Fertigkeit) Leichtigkeit das natürliche zu übersehen. 15

474. Wenn der Pabst heyrathen wolte, so wüßte ich ihm keine tugendhafftere Frau vorzuschlagen.

475. Wir haben nun heutzutage schon so viele Observationen vom Menschen aus Reisebeschreibern, daß wir jetzt durch eine Art von Synthese allerley daraus herleiten können, was uns jene noch ferner entdecken werden.

476. Die Verfasser der Zeitungen und Monatschriften lassen sehr weißlich gegen das Ende etwas nach und schreiben schlechter, um die Leser endlich an den gänzlichen Verlust zu gewöhnen, das hätte man ja schon daraus schließen können, daß sie allemal bald hernach ganz aufhören.

477. Die Leute die alles nach Kreuzern oder Bruder Raumburgers Einfällen schätzen.

478. (Ein Nahmen Erdichter) als zE.: Es hat ein Jungst von Göttingen nach der Pfalz entwichener Savoyarde Nahmens Leonardo Sori, der sich dahier einige Zeit mit Knall und Spritzflugel blasen oder Verfertigung florentinischer Thermometer abgegeben, bey seiner Durchreise durch Frankfurth in dasige gelehrte Zeitung einen Artikel einzurücken lassen, worin er des Herrn Blumbachs Versuche bey dem geringen Mann verdächtig zu machen sucht. Ob es nun gleich leider Mode ist auf die Herausgeber der Blätter eines Artikels wegen sich in boshaften Ausdrücken zu lösen, so ist man keinesweges gesonnen ein gleiches zu thun, massen man den Herausgebern der Frankfurter Zeitung, als Leuten, die sich mit hohen Sachen nicht befassen und überhaupt nicht so wohl für eigentliche Gelehrte als vielmehr dem geringen Mann des Abends zu einer kurzweiligen Lektüre schreiben, und die mit andern nützlichen Wercken beschäftigt sind, solches nicht zur Post legen kan.

479. In der Republick der Gelehrten will jeder herrschen, es giebt da keine Aldermänner, das ist übel, jeder General muß so zu reden den Plan entwerfen, Schildwache stehen und die Wachtstube seggen, und Wasser holen, es will keiner dem andern in die Hände arbeiten.

480. Neue Muthmaßungen über Dinge solten die Gelehrten immer mit Dank annehmen, wenn sie nur einige Vernunft bey sich haben, ein anderer Kopf hat zuweilen nichts nöthig um eine wichtige Entdeckung zu machen als eines solchen Reizes. Die allgemein angenommene Art, ein Ding zu erklären, hat keine Würdung mehr auf sein Gehirn, und kan ihm keine neue Bewegung mehr mittheilen.

481. Er hatte sich ein gewisses System gemacht, das nunmehr einen solchen Einfluß auf seine Denkungsform hatte, daß die Zuschauer sein Urtheil immer ein paar

Schritte vor der Empfingung vorangehen sahen, ob er selbst gleich glaubte es hielte sich hinten.

482. Der Oberrock war in ganz gutem Stand, allein in den Unterrock hatte sie sich ein solches Loch gerissen, daß sie zuweilen übertratt. 5

483. Alles verfeinert sich, Musik war ehemals Lärm, Satyre war Pasquill, und da wo man heutzutag sagt, erlauben Sie gütigst, schlug man einem vor alters hinter die Ohren.

484. Nonsense ist in der That etwas sehr betrübtes, ¹⁰ und ein Professor der welchen schreibt sollte freundlich auf Pension gesetzt werden.

485. Dieses wollen wir festsetzen solange wir hier noch in dem Aphelio unsrer Materie sind, denn wenn wir erst in das Perihelium kommen, da mögten wir es ¹⁵ über der Hitze vergessen.

486. Die Gabe den Menschen ihre Heimlichkeiten sagen zu können ist es was man bey einem Schriftsteller oft Menschenkenntniß nennt. Ein Bursch dünkt sich gleich mehr, wenn er den Hut heruntergeschlagen u. s. w. ²⁰ Jederman hat seinen guten Grad von Menschenkenntniß, die Leute wissen nur nicht, daß man eben das sagen muß um für einen Menschenkenner gehalten zu werden.

487. Jeder Mensch hat etwas eignes, die feigen und biegsamen wissen es nur nach andern zu modeln. Der ²⁵ Wagenmeister geht denkt und spricht wie es sein Knochen und Gedanken System mit sich bringt, wer ihn auslacht, den lacht er im Fall der Noth wieder einmal aus oder wenn er an der Gelegenheit dazu verzweifelt schlägt ihm hinter die Ohren. 30

488. Auf diesem Gang weht im Frühling und Herbst eine Art von Passat-Wind, der leicht einen Schnupfen erzeugt.

489. Der Mensch hat auch einen Trieb zum Wohl von andern unabhängig von dem per se te, klingt just als wenn ein Professor Philosophiä den Menschen gemacht hätte, mehr charmant als wahr.

490. Wenn sich einmal ein Maul einfallen lassen wolte mehr zu essen als der Kopf und die Hände bedienen können, so wolte ich es und auf ewig zustoßen.

491. Bernhäuter heist eigentlich Bernhüter, Kinderwärter (ein feiger Mensch) Göttingische Gelehrte Anzeigen 1759.

492. Durch eine Art von Devonshiring, die der Herausgeber bey dem Werke angebracht, ist endlich etwas daraus geworden.

493. So wie die Physiologen Versuche an Hunden anstellen und dieselben quälen um die Kräfte der thierischen Natur zu erforschen, so macht sich jetzt jeder sückgewordene Witzling an einen Journalisten um die seinigen zu prüfen. Als wenn diese Leute nicht auch ihre Ehre hätten, so gut als wie die großen Schriftsteller. (Von Achts Erklärung)

494. Ich hoffe die meisten meiner Leser männlichen Geschlechts werden ehemals Primaner gewesen seyn und aus der Erfahrung wissen wie heftig um jene Zeit der Trieb ist Bücher zu recensiren, und wie schmeichelhaft der sündigen Seele Entreesbilletts zum Tempel des Nachruhms für Leute zu stempeln, die älter sind als wir.

495. Sie haben das Habeas Corpus angestimmt.

496. Peruquenmacher Vogt sagte: Sie kan citirt worden seyn vielleicht weil sie darum gewußt hat, oder um ihr zu sagen sie möge ihren Mann auf bessere Gedanken bringen, oder auch vielleicht weil sie von der Sache gewußt haben kan (daß erste Glied noch einmal:).

5

497. Es giebt Leute die zuweilen ihre Offenherzigkeit rühmen, sie solten aber bedenken daß die Offenherzigkeit aus dem Character fließen muß, sonst muß sie selbst der als eine Grobheit ansehen, der sie sonst, wenn sie ächt ist, hochschätzt.

10

498. Was die Franzosen den Verstand in einer Binde tragen nennen.

499. In Deutschland haben wir eine Menge Gelehrte die sich, wie man zu sagen pflegt, geschwinde in ein Fach hineinwerfen können, diese Leute wundern sich heimlich über sich selbst, daß sie so bald im Stande sind über eine Materie zu schreiben. Sie werden Polygraphen, ehe sie sich dessen versehen. Sie bekommen einen Ruhm, allein fast immer werden sie mehr von unwissenden und halberfahrenen angestaunt, der eigentliche Mann des Fachs lächelt bey ihren Arbeiten, die der Wissenschaft selbst nicht einen Pfennig eintragen. Sie gegentheils sind blödsinnig genug diesen ihnen versagten Beyfall des Kenners für Neid zu halten. Unsere meisten Schriftsteller sind von der Art, man darf es kühn behaupten. Sie sind vortrefflich um von ihnen zu sprechen, denn auch unter diesen hervorzuragen ist eine Ehre, wenigstens in dem Lande wo es Mode ist auf diese Art gelehrt zu seyn, allein Vortheil bringen sie der Wissenschaft sicherlich nicht. Um in einer Wissenschaft so zu schreiben, daß man nicht bloß die Menge staunen macht, sondern den Beyfall des Kenners erhält und der Wissenschaft selbst etwas zulegt, um dieses zu thun, sage ich, muß man sich ihr allein widmen, und zu gewissen Zeiten selbst nur einzelne kleine

7

Theile derselben bearbeiten. Unsere Gelehrten werden gewiß von andern ähnlichen wieder verdrängt, und so fort. Sie sterben am Abend des Tages, da sie in der Sonne schinterten und spielten, zu tausenden dahin und werden
 5 vergessen. Man kan sich selbst bis zum Erstaunen in einer Sache Gnüge leisten, und der erfahrene lacht über unser Werk.

500. Wenn jemand etwas mit Emsigkeit thut, so ist die Idea rectrix zuweilen ganz etwas anders als die Sache,
 10 z. E. sich schön gedruckt zu sehen, ein noch nicht volles hundert oder tausend voll zu sparen pp. Hängt mit einem schon einmal gehabtten Gedanken zusammen.

501. Jedes Wörtchen gleichsam durch die Lippen durchseht, filtrirt, Persius *eliquare verba*, affectirt aus-
 15 sprechen.

502. Zwey Absichten muß man bey der Lectüre beständig vor Augen haben, wenn sie vernünftig seyn soll. Einmal die Sachen zu behalten und sie mit seinem System zu vereinigen, und dann vornehmlich, sich die Art eigen
 20 zu machen, wie jene Leute die Sachen angesehen haben, daß ist die Ursache warum man jederman warnen soll keine Bücher von Stümpfern zu lesen, zumal wenn sie ihre Râsonnements einmischen, man kan Sachen aus ihren Compilationen lernen, allein was einem Philosophen eben
 25 so wichtig, wo nicht wichtiger ist, seiner Denkungs Art eine gute Form zu geben lernt er nicht.

503. Sie sind vermuthlich bey ihren Erklärungen einer bekannten Regel gefolgt die der scharfsinnige Fontenelle *Histoire de l'academie des Sciences annee*
 30 *1736. p. 1.* giebt. *En physique, sagt er, dès qu'une chose peut etre de deux façons, elle est ordinairement de celle qui est la plus contraire aux apparences.*

504. Es ist minder schrecklich einen Venerischen der voller Geschwüre ist anzusehen, als einen andern Menschen der böse Geschwüre hat, vermuthlich, weil es nur von uns abhängt, ob wir von jenem Uebel befreit bleiben wollen, hingegen aber das letztere uns, wie wir wenigstens glauben, auch wider unser Verschulden befallen kan.

505. Ein Louisd'or in der Tasche ist besser als 10 auf dem Bücherschrank.

506. Herr Brydone macht bey Gelegenheit des Nachtgesangs seiner Ruderer Tom. I. p. 305 (des Originals) eine Bemerkung die ich mehrmalen in ähnlichen Fällen gemacht habe: There is often, sagt er, a solemnity and a pathetic in the modulation of these simple productions, that causes a much stranger effect, than the composition of the greatest masters, assisted by all the boasted rules of counter point.

507. Brydone schlägt Ableiter für die Damen Köpfe vor. Ableiter für ihre . . . wäre besser.

508. Der Prinz von Palagonia bey Palermo hat monströse Statuen um sein Haus, zuweilen die Glieder von drey verschiedenen Thieren mit den Hörnern von allen an einer einzigen Figur. Brydone T. II. p. 54.

509. Cicero sagt einmal: laboriosa negligentia in re familiari.

510. Ich kan nicht läugnen, daß mir als ich zum erstenmal sah, daß man nun in meinem Vaterland anfangen zu wissen was Wurzelzeichen sind, die klaren Freuden Thränen in die Augen gedrungen sind.

511. Unsere meisten Ausdrücke sind metaphorphisch, es steckt in denselben die Philosophie unserer Vorfahren, so

und doch wollen Recensenten das dem Menschen verbieten, wie derjenige, dessen ich unten p. 25 [210] Erwähnung gethan.

512. Wäre damals ein Zoll auf die Gedanken gesetzt worden, sie wäre gewiß insolvent geworden.

513. Keine einzige Geldfeste Taiche hat er am ganzen Leibe.

514. Wie mancher mag schon weil ich so viel mit D . . . umgehe sein hochweißes Noscitur ex socio pp über mich ausgesprochen haben.

515. Histoire de Gouberdom portier des chartreux heißt das sehr schmutzige Buch, worin aber doch hier und da Witz ist. Auch Therese philosophe gehört hieher. Dietrich schickte sie mir zu den 17 Julii 1774.

516. In dem Drama Hundel von Göttingen könnte das am besten angebracht werden, was Herr Nicolai von den Original Scribenten gesagt wissen will: In der Vorrede: Manches Auge in Deutschland das mein Held ehemals blau schlug wird dieses lesen, und manche Faust wird es anfassen, die dem feinigen gleiche Ehre erwiesen hat. Selbst in England, Schweden, Rußland, Dänemark, Holland und Helvetien sprechen noch jetzt Zungen, die ihn ehemals gelästert haben, und in allen diesen Ländern lebt noch hier und da ein Buckel, der von ihm vollgeschimpft worden ist. Mancher Gallier sagt noch jetzt, der Deutsche trinkt gern, ist brav, treu und wehrt sich mit einem Prügel aus einer schlandten Harztanne gebrochen gegen vier Degen die Bayonne gespizt hat, und denckt sich indem er es sagt allein Hundeln.

517. Hundel sprach eine Art von plattphilosophischem.

518. Der rothen Religion zugethan.

519. Herr mein Gewissen ist so Geldfest, daß meine Taschen in einem halben Jahre keines zu sehn bekommen.

520. A. Sehen Sie, hören Sie nur. Gunkel (indem er ihm eine Ohrfeige giebt). Niechen Sie einmal. 5

521. Wie werden einmal unsere Namen hinter den Erfindern des fliegens und dergleichen vergessen werden.

522. Paracletor (*παράκλητωρ*) oder Trostgründe für die unglücklichen die keine Original-Genies sind.

523. Da saß nun der große Mann, und sah seinen 10 jungen Nasen zu.

524. Shakespear hat eine besondere Gabe das närrische auszudrücken, Empfindungen und Gedanken zu mahlen und auszudrücken, die man kurz vor dem einschlafen oder in leichtem Fieber hat. Mir ist alsdann 15 schon oft ein Mann wie eine Einmal eins Tafel vorgekommen, und die Ewigkeit wie ein Bücherschrank. Er müste vortrefflich kühlen, sagte ich, und meinte den Satz des Widerspruchs, ich hatte ihn ganz eßbar vor mir gesehen. 20

525. Leute, die dieses nicht verstehen, nicht verstehen wollen und nicht könnten wenn sie wolten, höchst subtile Dummköpfe, die mit einem großen Aufwand von Gelehrsamkeit und gelehrten Maschinen keine Haselnuß zerbrechen können. 25

Wenn sie Rechtsgelehrte sind, so haben sie sehr subtile Einfälle in den Winkelgen des ganzen das darüber verlohren geht, und sprechen viel von der schönen Jurisprudenz weil sie zur häßlichen zu faul sind.

Der Theologe spricht viel von Arabischer Litteratur, 30

Bei ihm zu nichts nützt. Verstand und Menschenkenntniß sollte er haben.

Als Mediciner erklärt er anstatt daß er beobachten sollte.

Als Mathematiker spricht er von Ausdehnung der Metalle und des Papiers wo man mit den Füßen noch nicht in Wichtigkeit ist. Kurz das Mücken zeigen und Camele verschlucken, Ausdrücke statt Gedanken geben, Siz statt Vernunft, ist das Criterium eines schwachen Kopfs in allen Ständen.

526. Es giebt eine gewisse Art von gekünsteltem Laffen den der Halbköpfige leicht für tiefe Weißheit, ja wohl gar für ein Wesen des Genies hält, erstimulirte Ausbrüche eines Fundamentlosen Enthusiasmus, ein fieberhaftes Haschen nach Originalismus ohne Wichtigkeit der Empfindung, in welchem der Frankfurter Recensent oder der Primaner aller Orten Shakespieriſche Inspiration zu wütern glaubt, das Rauschen von Libanons ewiger Eeder, die donnernden Tritte des Würg Engels, und den Klang der Posaune des letzten Tages hört. Es ist nichts. Jänf gegen eins, der Mann der es geschrieben hat ist ein Tropf, der mehr scheinen will als er ist, und damit ist seine arme Seele für den Ruhm der Nachwelt hin als hätte sie das Licht nie gesehen oder den Saß des Widerpruchs nie gedacht.

527. Es ist kein einziger unter ihnen, der nicht ein Original Werk schon geschrieben hätte oder zu schreiben gedächte, oder doch, wenn er stimulantia nimmt, seinen Zeitungs Artikel so anfangen kan, daß die Primaner von Gießen bis Darmstadt bekennen müssen: das hat Shakespear oder der Teufel gethan.

528. Parakletor oder Beweis, daß man zugleich ein Originalkopf und ein ehrlicher Mann seyn könne.

529. Glaubt nur sicherlich Freunde, daß ist alles, alles verlohrene Mühe. Arbeitet an eurer eignen Besserung und bedenket was für ein armseeliges Verdienst! einen Schriftsteller bey Primanern und Peruckenmachern lächerlich gemacht zu haben, und habt ihrs weiter gebracht? 5 bedenkt dieses und dabey daß das Stundenglas, das euch zu gefallen nie wieder umgewendet werden wird, indessen immer fortgelaufen ist. Ist mein Werk gut, so unterdrückt ihr es mit tausenden eurer Blätter ebenso wenig als ihr den Sturm mit einem Kartenblatt zurückfächelt, 10 und ist es schlecht, O, so wird der Fels der Vergessenheit, der schon hängt um sich über euch und euer Lob und Tadel zu wälzen, es zugleich mit ihm auf ewig begraben.

530. Wenn ein Werk auf die Nachwelt kommt, und daran kan es ihm nicht fehlen, wenn es ein Duzend neue 15 und nützliche Wahrheiten gut vorgetragen enthält, und mit messingnen Ecken und Krappen gebunden wird.

531. Selbst ihre Brund=Artikel enthalten albernes Zeug. Sie heißen solche Brund=Schnitzer kräftiges Deutsch. oder gewisse Brundschnitzer gegen gesunde Vernunft 20 und Sprache.

532. Manche Leute wissen alles so, wie man ein Räthjel weiß, dessen Auflösung man gelesen hat, oder einem gesagt worden ist, und das ist die schlechteste Art von Wissenschaft, die der Mensch sich am wenigsten erwerben sollte; er sollte vielmehr darauf bedacht seyn sich diejenigen Kenntnisse zu erwerben, die ihn in den Stand setzen vieles selbst im Fall der Noth zu entdecken, was andere lesen oder hören müssen um es zu wissen. Viele Simplicia. Also sind wir hier wieder auf einem schon 30 einmal gehabten Gedanken.

533. Raphaël Sanzio Verklärung Christi. Newtons Principia.

534. Point d'honneur bey den Manns Personen.

535. Nichts ist mir ärgerlicher als wenn [ein] junger zudringlicher unüberlegter Schwäger, wie Lavater, dem die ganze Welt offen steht, in der Absicht den Himmel zu verdienen sich über Mendelssohns Ruhe herwirft. Man muß Leute nicht bessern wollen, die es durch eignes Nachdenken dahin gebracht haben, daß sie verträglich sind, wissen was die Welt ist und zweckmäßig thun und leiden. Der Welt mit den Händen und dem Kopf so dienen, wie Mendelssohn, ist besser als Folianten voll Schwärmerey. Abstrahirt von dem Christen und dem Juden, sondern bloß den Menschen betrachtet ist es noch eine große Frage welches besser wäre, ob Lavater Mendelssohn oder Mendelssohn Lavater würde. Ich meine welcher von den Fällen gereichte der Welt am meisten zum Vortheil, zween Lavater, oder zween Mendelssohn, oder einen Lavater und einen Mendelssohn zu haben? Als einen Ableiter für den Bannstrahl füge ich nochmals zu, daß ich nicht meine ob es besser ist entweder zween Juden, oder zween Christen oder einen Juden und einen Christen zu haben. Kennt ihr Lavater einen Mann, der ein empfindsames Herz hat, unablässig beschäftigt seinem Nächsten ohne Menschen-scheu, nur gerne laut und mit etwas Zudringlichkeit zu dienen, Mendelssohnen hingegen einen verträglichen, menschenfreundlichen Mann, der sich zu keinem Dienst zudringt, aber immer dient, nicht allein mit dem Kopf, sondern auch mit den Händen, so bin ich unschlüssig wie ich entscheiden soll, ich lese es noch einmal durch, und endlich der Gährung wegen stimme ich für zween Lavater, aber auch nicht für mehr in Deutschland. Nenne ich Lavater einen jungen Mann, der in allen Stücken so handelt, wie gutherzige Leute, wenn sie einen Dieb haben, der gern gutes thut, aber doch noch lieber in schweizerischem Deutsch darüber seine eigne Prose läuten hört, der mit dankverdienerischer Zudringlichkeit noch an Werken schnitzeln will, welche von der Tugend, der menschlichen, sage ich,

schon so zu reden die letzte Politur empfangen haben, da es Millionen Klöße giebt, an die er sich machen könnte; der den Mann bessern will, der schon zweckmäßig zu thun und zu leiden wußte ehe der Schwärzer gebohren ward, der ihn anstößt, da ist die Entscheidung leicht: Ein Mendelsohn ist mehr werth als hundert Lavater. Hierbey mercke man wohl die zwey Seiten unter denen sich Lavater zeigt. Einige Leute, die nicht aus Rechtschaffenheit sondern aus einer Art von Schaafmüthigkeit alles gleich für Gotteswort halten was ein Prediger schreibt, sehen ihn ganz unter der ersten Gestalt. Andere ganz unter der letzten und ich kan nicht läugnen, daß ich unter den letztern gewesen bin, ich bin aber davon um vieles zurückgekommen, und so mögte es wohl alles zusammengenommen, welches ich freylich schon voriges Jahr hätte wissen können, bey dem Willen des Allmächtigen sein Bemenden haben: Es soll Ein Mendelsohn und ein Lavater seyn.

536. Indem man durch die Gewalt des Nachdenkens so wenig und [durch] Genie alles herausbringt, so scheint es der Himmel habe sich die große Erfindung unmittelbar vorbehalten.

537. Bücher werden aus Büchern geschrieben, unsere Dichter werden meistens Dichter durch Dichter lesen. Gelehrte solten sich mehr darauf legen Empfindungen und Beobachtungen zu Buch zu bringen.

538. Ich wolte, daß ich meine Anmerkungen noch bey dem Ostwinde hätte schreiben können.

539. Sie kennen nur zwey Gattungen vom andern Geschlecht die in der Welt Liebsungen der Männer mit den ihrigen erwidern, Eheweiber und Commiß-Nickel.

540. Auch ich habe seine Oden schnaubende Muse mit Unwillen gehört.

541. Stolz, mit hoher Brust und halb umgedrehtem Haupt, Schritte sie daher, wie die Eitelkeit, wenn sie sieht ob ihr die Schleppe nachkommt.

542. Den Buckel mit birkenem Pinsel blau bemahlen.

5 543. Ein Collegium par procuration hören.

544. Ein Fähdrich, der nach einer Schlacht, während welcher er sich verkrochen hatte, hinter einer Hecke seinen Hut aufgehängt und ein Loch hineinschießen will, wäre ein Sülzet für Hogarth.

10 545. Ein Schulmeister schreibt an den andern: da heißt es recht nitimur in foetidum.

546. Entsprechen, entsagen.
versprechen, versagen.

547. In den Osnabrückischen Wochenblättern 1774.
15 9^{tes} Stück wird gesagt daß Meister Franz mit dem Zunahmen Mansard seinen Rahmen von den gebrochenen Dächern her habe, die er in Frankreich eingeführt. Diese Dächer sollen schon 500 Jahr vor seiner Geburt in Italien unter dem Rahmen Manserate, Manzerine bekannt
20 gewesen seyn. Manser hieß ehemals ein Hurkind, Mansa (vide Chronicon Bergomence beyh Muratori T. XVI p. 985) ein Halbrind.

548. Lord Chesterfield sagt in seinen Briefen: T. I. Letter 86. I have often said and do think, that a French-
25 man, who with a fund of virtue, learning and good sense has the manners and good breeding of his country, is the perfection of human nature.

549. Letter 144 Be early, what, if you are not, you will, when too late, wish you had been.

550. Cromwel ward an dem Tage geboren, da die Königin Elisabeth starb, den 3 April 1603.

551. Gregorio Leti der sehr viel Bücher geschrieben wurde Leti cacalibri genannt.

552. Ohne Bettelbrief (Dedication) und Vorrede 5 beträgt das Werkgen 6 Bogen.

553. Der Herbst, der der Erde die Blätter wieder zuzählt, die sie dem Sommer geliehen hat.

554. P. m. pflegte öftters zu sagen, ich bin gewiß zu einer großen Schandthat aufgespart, weil ich so viel Kränkungen überwinden muß, daß ich beynah gegen alles gleichgültig geworden bin, wenn das Leben nicht einen geringen Unterschied machte, so wäre es mir einerley zu Tyburn oder St. James erhöht zu werden.

555. Wenn man etwas ernstlich fürchtet, so bringen die entferntesten Dinge uns den Gegenstand in den Sinn. Für einen der am Hofe lebt kan die geringste Bewegung im Gesicht nicht des Prinzen selbst, sondern sogar seiner Diener einen glauben machen man sey in Ungnade gefallen. Doch machen die Charaktere hierin einen großen Unterschied, und wer eine Zeichnung machen will hat sehr darauf zu achten.

556. Wo und wann habe ich denn gesagt, daß ich unter orientalischen Sprachen das Arabische, hebräische, Syrische oder Chaldäische verstehe? Ich lebe und schreibe in Westphalen, wie das alle meine Freunde wissen, und da verstehe [ich] unter den orientalischen Sprachen das eigentlich hochdeutsche, das Brandenburgische, das Wendische und da ich der Meinung zugethan bin, daß das eigentliche Rauderwelschland Westphalen gegen Morgen liegt, auch das Rauderwelsche.

557. Ich habe seine Stärke im Klauernwelschen beständig bewundert.

558. Ein paar Duzend Millionen Minuten machen ein Leben von 45 Jahren und etwas darüber.

5 559. Leben des HErrn Magister Bullock, wie es von ihm selbst ist gelebt worden.

560. Was sich in Rußland ereignen würde, wenn Reinhold Russischer Kayser wäre.

561. Das waren die Wachslichter Zeiten, aber jetzt
10 brennen wir Talglichter.

562. Ich habe mir dieses abgestrahirt, sagte vaslet.

563. to condemn no person unheard is a rule of natural equity which we see rarely violated in Turkey sagt Lord Bolingbrofe.

15 564. Garrick wird endlich noch the blowing up of the Gunpowder mills in Hownslow auf die Bühne bringen.

565. Es ist nicht gesunde Anlage bey ihnen, sondern was sie gutes sagen geschieht in catarhalischen Aufwallungen des Bluts oder in einer Art von heftischer Faeley.

20 566. Robertson History of Scotland am Ende des 2ten Buchs in einer Note merckt an: The ignorance or bad taste of an age may render the compositions of authors by profession obscure, or affected or absurd; but the language of business is nearly the same at
25 all times; and wherever men think clearly, and are thoroughly interested, they express themselves with perspicuity and force.

567. Ich bin aus vielfältiger Erfahrung überzeugt, daß die wichtigsten und schwersten Geschäfte in der Welt, die der Gesellschaft den meisten Vortheil bringen, durch die sie lebt und sich erhält, von Leuten gethan werden die zwischen dreihundert und 800 oder 1000 Thaler 5 Besoldung genießen, zu den meisten Stellen, mit denen 20, 30, 50, 100 Thaler oder 2000, 3000, 4000, 5000 Thaler verbunden sind, könnte man nach einem halbjährigen Unterricht jeden Gassenjungen tüchtig machen, und sollte der Versuch nicht gelingen, so suche man die Schuld nicht 10 im Mangel an Kenntnissen, sondern in der Ungeschicklichkeit, diesen Mangel mit dem gehörigen Gesicht zu verbergen.

568. Bisher habe ich erklärt, was Bullock seyn sollte, und nun will ich erklären was er ist.

569. Was bewegte Bullocken das zu glauben? war 15 [es] D's Bs Schustermäßige Politick, D's Bs Zweydeutigkeit, Enders geheimnißvoller Stolz, Raders Louisdor, oder Gibsons Peitsche, oder Preussens Feder oder Bogts Weinfeller? Was? Sprich sprich jetzt oder schweig ewig still Bullock. 20

570. B. Aber Remus ist doch gewiß ein ehrlicher Mann. A. Das glaube ich, der hat sonst weiter nichts zu thun.

571. Mit wollüstiger Bangigkeit.

572. In England sind jetzt die sogenannten papier 25 maché Verzierungen so eingerissen, daß man, glaube ich, endlich Denkmäler in Westminster Abbtley davon machen wird. Ueberhaupt wäre der Gedanke nicht übel, wenn mancher Gelehrter sein verfertigtes Makulatur stampfen und daraus seine Büste wolte verfertigen lassen. 30

573. An Newtons Grabmal in Westminster Abbtley

der Kopf des Genius, der die Sonne wiegt, abgeschlagen.
 Witzreich grob. Gegen Kästnern geäußert.

574. Verzeichniß der Druckfehler in dem Druckfehler
 Verzeichniß.

575. Da sie sahen, daß sie ihm keinen Catholischen
 Kopf aufsetzen konnten, so schlugen sie ihm wenigstens seinen
 protestantischen ab.

576. In Heinrich VIII Zeiten in England wurden
 die Protestanten ihrer Religion wegen verbrannt und die
 Catholiken gehendft.

577. Der Bluthochzeit kan die Massacre der Pro-
 testanten in Irland unter Carl I. an die Seite gestellt
 werden, nach einer Rechnung sollen damals auf 140000
 Menschen ermordet worden seyn.

578. Er war sonst ein Mensch wie wir, nur mußte
 er stärker gedrückt werden um zu schreyen. Er mußte
 zweymal sehen was er bemerken, zweymal hören was er
 behalten sollte, und was andere nach einer einzigen Ohr-
 selige unterlassen, unterließ er erst nach der zwoten.

579. Goldsmith's history of England. T. III.
 p. 330 nach der Enthauptung Carl des ersten als alles
 ruhig wurde: Thus mankind saw with astonishment a
 parliament composed of sixty or 70 obscure and illi-
 terate members, governing a great empire (England,
 Scotland, Ireland, America and the Islands *μτ*) with
 unanimity and success. Without any acknowledged
 subordination except a council of state consisting of 38,
 to whom all addresses were made, they levied armies,
 maintained fleets and gave laws to the neighbouring
 powers of Europe.

... wäre schon engagirt
Quartier gelegen, hätte
sprochen, wenn er je sein
ein Türck werden. Ein
so wohl als Herzhafftig
protestantischer Engländer,
kennt, und nicht lieber ein
verdiente, mit Shakespear
die Welt peitscht.

582. Im Jahr 1774
David Humes Schrifften di
keinen Charakter. Ich l
wie ein solcher Mann so etw
keinen Tag Credit erwarten
etwa 16 Wochen unter diejen
ich mit Ueberzeugung daß
damit nicht sagen, daß es wah
nun so vor, was ich voriges J
gehalten hätte.

583. Geora der 17te

nach einem Viertelstündgen, das aber fast so lang war als anderthalb der gewöhnlichen bürgerlichen Stunden.

586. Heinrich der VIII^{te} von England fühlte nicht eher einen Beruf ein Werk über die Religion und einen Glaubens Codex zu schreiben, bis er erst den Bullen im Cabinet und in der Schlafkammer 40 Jahr gespielt hatte.

587. Vieles davon an Herrn Professor Feder. Lord Chesterfield hat gewiß nie gedacht, daß seine Briefe im Druck erscheinen würden. Hätte er einen Tractat über die Erziehung bekannt gemacht, so läßt sich gewissermaßen aus des Lords Charakter, den er sehr pünktlich vor der Welt zu behaupten suchte, schließen, daß er ganz anders ausgefallen seyn würde, als ein solcher Erziehungsplan, den man nun aus seinen Briefen entwerfen könnte. Das meiste ist darin, wie billig, den individuellen Umständen des jungen Stanhope angemessen, und da wo er dessen Natur widerspenstig findet sucht er manchen seiner Regeln ein Gewicht zu geben, das sie in einem allgemeinen System nicht haben dürften. Er dringt freylich als Hofmann auf Grazie und Anstand bey einem jungen Menschen den er zum Hofmann machen will, aber daß er es auf eine solche Art thut, wie wir in seinen Briefen sehen, wo er so oft vom Tanzmeister, vom Vorschneiden und Nägel Abschneiden spricht und immer the *graces, the graces* im Munde führt, dieses muß aus dem besondern Charakter des jungen Stanhope erklärt werden. Vielleicht kan folgendes etwas dazu beitragen. Die Anekdoten, welche nun kommen, sind aus der ersten Hand, ich laß Lords Chesterfield Briefe auf Lord Boston's Landhauße, wo sich damals eine gewisse Schottische Dame M^{rs} Walkingshaw ebenfalls als Besuch aufhielt, die nicht allein den jungen Stanhope sehr gut gekannt hat, sondern auch noch jetzt vielen Umgang mit seiner Mutter hat. Nach der Beschreibung dieser Dame war M^r Stanhope ein guter fetter bequemer Junge, der viel gelernt hatte,

aber wenig von dem Stolz und brennenden Ehrgeiz befaß, den ihm sein Vater 20 Jahr nachdem er ihn gezeugt hatte noch einflößen wolte; nichts von Bolingbroke's würdender Kraft, dessen Thaten ihm zum Muster vorgestellt werden, obgleich vielleicht mehr gründliche Gelehrsamkeit, in einem geringeren Alter. Er hätte sich vielleicht besser geschickt, wie ich mercke, als Privatmann ein paar *Actores* oder *Acta pacis* herauszugeben und einen guten Vater und Ehemann zu machen, dabey war er im höchsten Grad unreinlich wie viele Büchermänner und pflegte oft in 10 Gesellschaft wie der jüngste Talbot mit dem linken Fuß auf dem rechten zu stehen. Zur Probe, wie tief dieser Hang bey ihm gelegen, mag folgende Geschichte dienen. Als ihn der Vater einmal nach Hauße rief um zu sehen wie sein Sohn und die *Grazien* zusammen stünden (Sie 15 werden sich jenes Zeitpunkts aus den Briefen erinnern) stellte sein Vater ein großes Gastmal an, wozu alle auswärtigen Gesandten eingeladen waren, um seinen Sohn in Verbindung zu bringen. Der junge Stanhope bekümmerte sich aber mehr um seinen Teller als um die 20 ganze Versammlung, forderte, nicht auf die anständigste Art, drey mal von einer Tarte, die ihm schmeckte, welches den Vater schon sehr aufbrachte. Als endlich die Bedienten diese Schüssel wegnehmen wolten, rief er ihnen und nahm das noch übrige große Stück grade mit Fingern 25 aus der Schüssel, und ohne es erst auf den Teller zu legen biß er hinein und bebutterte sich das Gesicht bis an die Ohren. Dieses that er, ob ihm gleich der Vater so oft zurief: die *Grazien*, die *Grazien*, endlich heyrathete er noch wider des Vaters Willen, allein ein vortreffliches 30 Frauenzimmer (die Herausgeberin der Briefe) mit der er gewiß glücklicher gelebt hat, als wenn ihm sein Vater, wie gewiß am Ende geschehen seyn würde, seine Ehe im politischen Himmel geschlossen hätte. Ist es Ihnen aber nicht auch viel lieber, daß wir diese Briefe haben, als 35 ein Erziehungsbuch das der Lord für Dodsley ausgearbeitet hätte? so haben wir seine Arcana. Man hat im englischen

schon einen Auszug aus dem Werke und in eine Art von System geordnet. Hierauf etwas von Lavaters Physiognomischem Atlas.

588. Klopstocks Republic wäre etwas in ein Wochenblatt gewesen, und ist nichts zu einem besondern Werk. Möser.

589. Patrick Madan hieß der Kerl der im December 1774 von einem andern (Amos Merritt) vom Galgen zu Tyburn errettet wurde, als er schon aufgebunden war. Amos Merritt gab sich als den Thäter in der Sache, wegen welcher Madan leiden sollte.

590. Wenn sich etwas bestimmtes von dem Character der Engländer sagen läßt, so ist es dieses, daß ihre Nerven wie man zu sagen pflegt sehr fein sind, sie unterscheiden vieles wo andere nur eins sehen, und werden leicht durch den gegenwärtigen Eindruck hingerrissen, daher sieht man wie ihre Wandelmüthigkeit mit ihrem Genie zusammenhängt. Wenn sie sich vorzüglich einer einzigen Sache überlassen, so müssen sie es auf diese Art sehr weit bringen.

591. Die Schurzfell-Christen. (Frey Mäurer)

592. Da konte er einer Haußthüre gegenüber liegen und passen, wie Anson vor Acapulco.

593. Laune? Wenn welche darinnen ist, so kan ich von meiner Seite versichern, daß ich nie einen Gedanken gehabt, so etwas als Laune meinem Werkgen einzuverleiben. In der That weiß ich nicht einmal was Laune oder der sogenannte Humour der Engländer ist, die Definitionen, die uns einige Schriftsteller in diesen Tagen davon gegeben, haben mich noch mehr verwirrt, so daß ich kaum jetzt einmal zu sagen wüßte wer recht hat, der der

Humour durch Laune, oder der, der es durch Feuchtig-
keit übersezt.

594. Mit einer Hand von Menschenliebe geleitet und einer Feder in die sanffteste Milch der Züchtigung getaucht ist nachstehendes Werkchen von Anfang zu Ende 5 von mir geschrieben worden. Unschuld leiden zu sehen, ich meine nicht die dem Hender übergebene, wenn sie unter dem Galgen schmachtet, oder in einer Marterkammer winselt, sondern schon die tückisch bewigelte, die so genannte aufgezogene Unschuld ist für mich seit jeher eine Art von 10 Schmerz gewesen, gegen den ich keine Mittel kenne als ein laut ausgesprochenes unerschrocknes: erst mich dann sie.

595. Als Eduard der 4^{te} für gut befand den Herzog von Clarence hinrichten zu lassen und ihm aus König- 15 licher Zuneigung die Todes Art zu wählen freystellte, so bat er sich aus daß man ihn in einer Tonne Malvasier exträncken mögte, welches auch im Tower geschah.

596. Es giebt Leute, die in diesen hellen Zeiten noch nicht glauben können, daß wir einen einzigen Ori- 20 ginal Kopf gehabt hätten, als etwa Jacob Böhmen. Diese Zweifel würden nicht einmal eine Antwort verdienen, wenn nicht ganz gesezte Leute von 800 bis 1000 Thaler Besoldung mit Eifer darauf bestünden.

597. Paracletor. d. i. Lehre und Trost für alle 25 arme Seelen, die in diesen Tagen nicht in Original Köpfen wohnen können.

598. Grade das Gegentheil thun heißt auch nach-
ahmen, es heißt nehmlich das Gegentheil nachahmen.

599. Manche unserer Original Köpfe müssen wir 30

wenigstens so lange für wahrwitzig halten, bis wir so klug werden wie sie.

600. And now to sense and now to Nonsense leaning
He stumbles on and blunders out a meaning.

5 601. Von dem Elend der Menschen kan der Anfang gemacht werden. — — Ich kan es daher gar den Kindern nicht verdenden wenn sie weinen so bald sie in die Welt kommen, oder gar schon vorher, wie uns Herr Wanley in seinen Wundern der kleinen Welt in einem
10 eigenen Capitel dergleichen Exempel anführt, die meistens aus Deutschland hergeholt sind, wo es leider schon damals so zugegangen ist wie jetzt, und diese Würmgen also so gar unrecht nicht hatten. Und wenn einige Leute die Seelen der verstorbenen gleich nach dem Abschied
15 wollen haben lachen hören, so bin ich gar nicht abgeneigt den Erzählungen Glauben beizumessen, massen ich nicht wüßte, was sich besser mit jenem weinen bey dem Eintritt vertrüge. Singegen begreife ich auf die Stunde noch nicht was Joroastern bewegen konte gleich in der ersten
20 Stunde zu lachen.

602. Ein Mittel die Zähne mit Pulver zu sprengen.

603. Wenn sie noch unter ihre Oden setzten: Die Fortsetzung folgt, so liese ich es noch gelten.

604. Der Plan der neuen Satyre kan der werden:
25 Deutschland hat so lange nach Original Köpfen gesäufzt und jetzt, da sie allein am Musen Almanach zu Duzenden sitzen, die Gelehrten Zeitungs Comtoire und jeder Recensent seinen aus dem Ton Bedlam anfängt, da klagt man überall über die Original Köpfe, kein Mensch gienge
30 mehr wie unter Franz dem ersten, der eine hinkte, der andere affectire ein steifes Knie, der dritte schlug ein Rad, der 4^{te} Purzelbäume, der fünfte gienge auf

Humour durch Laune, oder der, der
keit übersezt.

594. Mit einer Hand von
und einer Feder in die sanffte
getaucht ist nachstehendes Wort
von mir geschrieben worden.
ich meine nicht die dem Heng
dem Galgen schmachtet,
winzelt, sondern schon die
aufgezogene Unschuld ist
Schmerz gewesen, gegen
ein laut ausgesproche
dann sie.

595. Als Eduard
von Clarence hinter
sicher Buneigung
hat er sich aus
ertränken mögte

Pindar, meint ihr de
ich will damit nicht sa
wenn ihr würdlich schriebe
ist und Pindar, da fände
ein ehrlicher Mann der es
fluchen und schimpfen, ley
Launen richtet ihr in [Ewigkeit]

596. Es
noch nicht gl
ginal Kopf
Diese Zwe
dienen, w
1000 T
nicht, ob ich lebhafter empfinde
ob ich weniger Unrecht leiden
kurzen Statur wegen, da das
wenn es vom Herzen nach d
wunder Schlüsse ziehe, aber mich d
deutsche Autoren Freyheit schlechterdi
wenn wir noch zwey
wider sinnigen Geschrey des deutschen
gibt geben, das doch am Ende weiter nich
und Rheinwein [will]. Vor der Schla
schlechte es den Faulenzern an Romanen
Englischen Romane, so daß wir alle
wissen, und [den] Galgen zu Tyburn is
den unstrigen, wir äugeln im Park und tr
weiß was in Coventgarden, und so g

wir ihnen einen Roman. Nun hat das Kind einen Roman. Wir wollen deutsche Original Charaktere hinein. Original Charaktere? Geht hin — ich hätte bald etwas gesagt — geht hin, sagt das erst den Leuten, die die
5 Kinder zeugen, und denen die sie beherrschen wenn sie groß sind, und nicht uns. Nun gut, so gebt uns Gedichte. Wir geben einen Zoll breite und 6zöllige, wie sie sie haben wollen, zu Centnern. Die Buchstaben wollen ihnen nicht gefallen, gut wir nehmen lateinische, und
10 einige Spottvögel nahmen damals zugleich blaue und rothe Farbe. Dann schmeckte die Art zu serviren, aber das freut mich, ein Spottvogel hängt an jedem politischen Zeitungsblatt, und ein anderer machte sogar Tapeten und
15 noch Sinustafeln der Mäusen. Aber was that das Publikum, war es zufrieden? O in Ewigkeit nicht. Es wurde nur gröber und ausschweifender in seinen Forderungen und dachte mit einer einzigen unserer Republic auf einmal die Band zu sprengen. Es verlangte Original
20 Genies und Original Werke, aber das war grade der Platz wo wir sie erwarteten, und es ist ein betrübter Beweis, wie unerfahren der deutsche Leser in der Kenntniß seines eigenen Landes ist, immer mit den Augen jenseits des Rheins oder jenseits des Canals sieht er nicht worauf
25 er tritt. Ich habe seit jeher geglaubt daß unter allen Nationen in Deutschland die meisten Original Genies marschfertig lägen, weil sie aber nicht verlangt wurden, so lebten sie und schrieben so fort wie wir gemeinen Schriftsteller von der linken zur rechten und von
30 Empfindung und Gedanken zum Ausdruck immer in der kürzesten Linie wie unsere Väter, allein kaum war das Wort gegeben, wer original schreiben kan, der werfe seine bisherige Feder weg, als die Federn flogen wie Blätter in dem Herbst. Es war eine Lust anzusehen, 30 Yorick
35 ritten auf ihren Stecken Pferden in Spiralen um ein Ziel herum das sie den Tag zuvor in einem Schritt erreicht hätten, der der sonst beym Anblick des Meeres

... gatten; Traum un
und in die Ewigkeit verj
drey. Da geschahen tief
(oftt ohne Leuchte), man
ward Menschenkenntniß,
stund ein Shakespear, de:
Frankfurter Milchbrod fra
gar die Sprache originel
seine Oden und hieng sich
summen und zu stechen,
und voller Gurgel Patri
ein Vaterland, das sie
erklangen Lieder und Kon
kostete zu verstehen als zu
waren da und das Publikum
beschämt über die unerwar
[dann] declarirte es feyerlich
das wären Dichter aus Di
Natur, die meisten kennten di
sie, das Capital werde nich
Sorten verwechselt, bald
Silber in Gold umgesetzt u.
Freunde. W:4

Gewohnheit zu einem Geſez verhärtet, das uns Schriftsteller zu Hofnarren des deutſchen Publicums macht. Also nicht weiter jezt. Ich ſage, ihr habt Original Köpfe verlangt, da ſind ſie zu tauſenden. Es wimmelt. Ihr er-
 5 kennt ſie nicht und ich ſpreche mit freyer Stirn, ich erkenne ſie dafür, mein Wort iſt: Er ſt mich dann ſie und nun trette auf den Sand wer will.¹⁾

605. Die Hauptwendung muß in dem Werk bleiben eine Vertheidigung der Schriftsteller Rechte gegen das
 10 leſende Publicum. Ihr wollt haben wir ſollen ſchreiben wie die Griechen, und ihr mit eurer Bezahlung wollt immer alte Deutſche bleiben. Macht ihr den Anfang und jezt uns Ehrenſäulen, ſo wollen wir mit unſern Iliaden ſchon zu ſeiner Zeit herausrücken. Aber, immer fordern,
 15 immer auf Conto, und immer die Bezahlung aufgeschoben, das ſchmeckt freylich vortrefſlich. Hätte ich aber etwas zu ſagen, ſo wüßte ich wohl was ich thäte, bey jeder Meſſe müßte gegen einen Ballen Bücher, den wir der Welt liefern, die Welt angehalten werden uns eine Ehrensäule
 20 abzuliefern, und hätte man deren eine Quantität beyſammen, ſo würden ſie auf dem Landtage ausgeſpielt, und dann vom Steinhauer gehörig belettert, beziffert und geſetzt. Dieſes wäre das beſte wo nicht das einzige Mittel, ſo wie wir und ihr jezt gegen einander überſtehen
 25 mit ausgeſtreckter nehmender und beygezogener gebender Hand, meine lieben Freunde, ſo können wir gegen einander überſtehen, bis die Geſchichte ihre Bücher ſchließt. Das heißt ſelbſt in unſrer Etiquetten Inſul die Etiquette zu weit getrieben. Ihr ſoltet nur einmal engliſche Ge-
 30 lehrte ſehen, wie es die machen und ſichs machen laſſen. Die ſißen am Tiſche, ſo fett und ſo rund, eſſen und trinden ſich einen Weſtenknopf nach dem andern aus dem Knopfloch, und wann ſie das lange genug getrieben haben,

¹⁾ Hundel muß hinein. Das ewige was Shakeſpear und
 35 nicht wie Shakeſpear.

so strecken sie sich in Westminster Abbtley mit unter den Königen auf ein marmornes Postament hin und lassen das Publikum, über das sie sich noch dazu im Leben meistens lustig gemacht haben, für die Unkosten sorgen. Und das ist recht. Denn wer seyd ihr denn? Sagt. Wer stempelt denn die meisten Entreebilletts zur Ewigkeit, wir oder ihr? Und am Ende daß ich es grade heraus-sage. Wenn ihr nicht wollt, so brauchen wir euch nicht, und fahren fort wie bisher und gehen ohne euer Zuthun in die Ewigkeit. Das müste nicht rechtlich zugehen, wenn ein Buch, das gut geschrieben ist, ein paar Duzend neuer und nützlicher Wahrheiten enthält, in messingne Ecken und Krappen gebunden und alle Monathe einmal gelüfftet wird, nicht so weit reichen sollte, als euer Klingelbecher oder euer Blandenburger. 15

606. Einem ihrer Repräsentanten in der allgemeinen Bibliothek, ich meine den Hohnvogel der im XIX Band derselben Castilhons Betrachtungen recensirt hat, muß ich vor allen Dingen zu Leibe. Er scheint mir wenigstens der Gefährlichste, er sagt die offenbarsten Unwahrheiten mit einer Zuversichtlichkeit heraus, daß die Schwachen die nicht vorher schon entschlossen sind ihre Meinung nicht zu ändern, wie dieses die Pflicht eines jeden gesetzten Mannes ist, gar in Versuchung gerathen könnten anders zu denken. Ich will hier allen seinen Gründen mit den mir verliehenen Kräfften begegnen, muß aber zugleich den gütigen Leser bitten mir zu vergeben, wenn ich nicht nach Wunsch bestehen sollte, denn da ich des Mannes gegen den ich schreibe Nahmen, Charakter und Familien Umstände ganz und gar nicht kenne, so kan ich unmöglich etwas gründliches gegen ihn hervorbringen, denn ohne dieses fällt zumal in philosophicis und solchen ernsthaften Disputen aller Späß auf einmal weg. (Hier kommen die Gründe) Ich hätte bald gesagt: und siebentens sie lebten nicht in den neuern Zeiten. So viel Worte so viel Impertinenzien. Nein! es ist in der That betrübt,

ich will nicht sagen eine Schande, wenn man sieht daß Leute, die wie dieser Recensent (ich gestehe es ungern) eine Feder führen und ein Maul stopfen könnten wenn sie wolten, Leute die für einen armen Teufel ein gutes
 5 Wort bey der Nachwelt einlegen könnten, sich gebrauchen lassen unsere abgesagten Feinde in ihrem sinnlichen Antiquismus zu bestärken.

607. In der Vorrede kan gesagt werden: Man wird in dem Werkchen eine allgemeine Theorie der Künste für
 10 das Jahr 1775 finden.

608. Er pflegte damals ächte griechische geschnittene Steine für die jungen Alterthums Kenner zu verfertigen. Wenn Praxiteles jetzt lebte, so hätte er ihn zum Gesellen angenommen.

15 609. Das ist bloß Phraeologie, nichts weiter.

610. Ich kan in der Welt nicht begreifen, was wir davon haben, den Alten so bey jeder Gelegenheit gleich den Bart zu streicheln, danken können sie es uns nicht, und aus den breiten und niedrigen Stirnen und den
 20 trotzigen Gesichtern zu schließen, worüber sich jeder deutsche Pitschierstecher aufhält, würden sie nicht einmal, wenn sie könnten. Es ist fürwahr eine mächtige Ehre für uns alte Studenten, daß es vor zweytausend Jahren Leute gegeben hat, die gescheuter waren als wir. Meint ihr viel-
 25 leicht wir lebten noch in den Zeiten, wo die größte Weißheit in dem Bewußtseyn bestund, daß man nichts weiß? Auf das Capital borgt man euch keinen Magistertitel, so wenig als auf den Reichthum der in der Armuth besteht einen Groschen. Nein Freunde, die Zeiten haben
 30 wir verschlafen. Diese Sätze sind heutzutage nichts weiter als schöne Netze von ausgeflogenen Wahrheiten. In den philosophischen Kunstammern gehen sie mit, in die Haußhaltung taugen sie nicht einen Schuß Pulver. Eine

herrliche Ehre heutzutage überzeugt zu seyn, daß man nichts weiß. Ihr könnt schon daraus sehen, daß der Satz unmöglich mehr gelten kan, oder eure Klagen über die gegenwärtigen Zeiten sind noch in einem andern Betracht widersinnig. Daß könnt ihr nicht läugnen, daß wir heutzutage mehr Leute haben, die nichts wissen, und die einfältige Ueberzeugung davon ließe sich ihnen bald beybringen.

611. Ich übergebe euch dieses Büchelgen als einen Spiegel um hinein nach euch und nicht als eine Lorgnette um dadurch und nach andern zu sehen.

612. Schöppensädtisch aber kräftig.

613. Such mighty nothings in so strange a stile
Amaze th' unlearned and make the learned smile.

614. Ich habe mit meinen Augen in einer englischen Schrift gelesen, daß die Rede eines gewissen Mitgliedes im Parlament zwar ausgearbeitet, aber sehr vernünftlich gewesen sey.

615. Ut apes Geometriam.

616. Lord B. könnte jetzt ein herrliches Object zu einem choleric man abgeben. A. Darf ich eines von den beyden Zeitungsbältern nehmen? B. Das ist mir einerley, nehmen Sie welches Sie wollen. (A nimmt eines.) Nein das nicht zum Teufel, das andere da. Einer spricht mit jemand, der hinter seinem Stuhl steht, dieser geht weg und es kommt ein anderer von der Gegenparthey, und er spricht fort, so könnte eine Verwickelung oder eine Entwickelung zu stande gebracht werden.

617. 4 Deputirte pissen gegen eine Kutische, die Kutische geht weg, und sie pissen gegen einander.

618. Wenn man es durch das menschliche Elend erklären will, so reicht man nicht mit aus.

619. Garrick¹⁾ in Sir John Brute. Von Anfang erscheint er mit gradstizender Perüque und vollem Gesicht, 5 in dieser Scene aber, wo er immer tiefer in den Kausch und die Händel verfinckt, sieht er aus wie der Mond ein paar Tage vor dem dritten Viertel, die Perrücke bedeckt nemlich einen beträchtlichen Theil desselben, die Stirne ist blutig, das Gesicht glänzt von Schweiß, die Weste ist 10 offen, die Oberstrümpfe hängen herab, die Unterstrümpfe sind nachlässig mit zweyerley Strumpfbändern, wovon vermuthlich nur eines sein Eigenthum ist, [gebunden und] hängen herunter. In der Hand hält er einen eichenen Stock, wodurch sich die englischen Poltrons das Ansehen 15 eines verteuflten Nerls geben. Sprache und Anie sind gebrochen, für r und l nur ein einziger Ton, so kommt er nach Hauß. Man hat Garricken vorgeworfen, er selbst müsse so etwas von einem Sir John zwischen seinen vier Wänden seyn weil er ein so liederliches Stück immer 20 wieder auf die Bühne bringt. Es ist nicht zu läugnen, seine Art den Hut zu setzen, zu sitzen und zu stehen, einzuschenden und zu trinden, zeigt, daß es nicht bloß eine todte krafftlose Nachahmung sey, man sieht er findet sich schön und so bekommt die Nachahmung Leben und Krafft 25 und Sir John Brute steht so natürlich liederlich da, als möglich ist ohne den Eckel der Zuschauer zu erwecken.

620. Es ist ausgemacht, Garrick ist ein guter Mann, ich habe nie eine Klage wider ihn gehört, als diese daß er etwas gnau sey, und das ist Sir John Brute gewiß 30 nicht. Es wird allerdings eine gewisse Biegbarkeit der Muskeln sowohl als der Gesinnungen erfordert [für] einen großen Schauspieler, er wird allemal desto besser

¹⁾ Hier kan angeführt werden, was Dr Goldsmith in seiner retaliation von ihm sagt.

nachahmen, was er im Fall der Noth selbst seyn könnte. Ein Man von steifen Gesinnungen und einfachen Grundsätzen wird allemal ein schlechter Schauspieler seyn, und wird nicht diese Lebens Art ergreifen. Garrick gefällt sich in dem äuffern Anschein manches Lasters, in welches⁵ wirklich zu verfallen ihn Einsicht und Selbstliebe abhalten. Wir sind einem solchen Manne die größte Verehrung schuldig.

621. M^{rs} Abington wohnt in Leicester fields, man geht durch 2 mit Fußteppichen belegte Zimmer zu ihr. ¹⁰

622. Das Land, in welchem ehrliche Haut und unschuldiger Tropf Schimpfwörter sind, und anführen so viel als betrügen.

623. Holland with his Translations does so fill us,
He will not let Suetonius be tranquillus. ¹⁵

624. Wir sind so albern, daß wir immer auf das natürliche dringen, andere Nationen sind klüger, in London heißt he is a natural nicht ein Haar weniger als: er ist ein dummer Teufel, und wer weiß nicht daß natürlicher Sohn so viel ist [als] ehrloser Bastard und²⁰ daß sie in vielen Ländern von Deutschland von allen Ehrenämtern ausgeschlossen sind, wozu nur die unnatürlichen gelangen können.

625. Mit eben stückgewordener Einbildungskraft arbeitet er sich von einer Hecke zur andern und von einem Häufigen zum andern.

626. Man könnte ein Buch eine Art von Tout ce qu'on peut nennen.

627. Man solle nicht bloß Satyren gegen die Gelehrten schreiben, ist eine Klage, die man in diesen³⁰

Sein oft hört, ja es ist ein rechtes Feyertags Prinzipium der allgemeinen Bibliothek geworden. oder besser
 7. Warum schreibt man bloß Satyren gegen die Gelehrten und nicht auch gegen andere Leute? Antwort: aus derselben Ursache warum die Aerzte wenn sie die Bewegung des Herzens und der Gedärme zeigen wollen keine Studenten aufschneiden sondern Hunde. Ich wolte daß der der so fragt den ersten Versuch machen müste. Geht hin und schreibt einmal eine Satyre auf den regierenden Kammerdiener oder den Favorit Bastard oder eine Mätresse oder einen Oberförster, doch von Satyren will ich gar nicht einmal reden, sagt selbst die Wahrheit.

628. Sie stand neben ihm da, wie ein Etrurisches Thränenfläschgen, Meißensches Milchkännchen neben einem Lauensteiner Bierkrug.

629. Blindheit bemerkt den 9^{ten} April 1775.

630. Es ist nicht zu läugnen, daß das Wort Non-sense, wenn es mit gehöriger Nase und Stimme ausgesprochen wird, etwas hat, daß selbst den Wörtern Chaos und Ewigkeit wenig oder nichts nachgiebt. Man fühlt eine Erschütterung die wo mich meine Empfindung nicht betrügt von einer fuga vacui des menschlichen Verstandes herrührt.

631. In einem Blat der Evening post vom April 1775 befindet sich eine sehr launigte Vergleichung zwischen Dr. Johnson und Diogenes: unter vielen andern Zügen wird gesagt: Diogenes flourished and stunk in the days of Philip and Alexander; Dr. Johnson in those of George II and III. Great as the reputation of both was and is, they seem to have been indebted for it more to their singularities and oddities than to any real superior merit. They were both without exception in their dress manners and persons the filthiest, dir-

least, nastiest, most slovenly, surliest, worst bred fellows of any in the celebrated capitals, where they chiefly resided, Diogenes in Athens, who obtained the appellation of Dog, Doctor Johnson in London who deserves that of a bear.

632. Evans and little Jeffery, der erste ein Riese, der andere ein Zwerg am Hofe Karls des ersten. Evans auf einem Ball zog während als er tanzte den letzteren aus seiner Tasche.

633. Der bekannte Dr. Blacklock in Edinburgh, ¹⁰ (dessen Leben Spence beschrieben,) war blind vom 6^{ten} Monat seines Alters an und machte Verse, die den Versen der Alten bey 5 Sinnen, oder unseren bey sechsen geschriebenen nichts nachgeben. Hat nicht Saunderson, ein stockblinder Mathematicus, die Optick in Cambridge gelehrt, und so daß ¹⁵ jetzt die dasigen Professoren mit ihren beyden Augen Mühe haben sie so zu lehren? Ja lehren nicht in Deutschland diejenigen Männer die *artem inveniendi* am besten, die gar keine Erfindungen machen können? Ja es liese sich, wenn hier der Ort wäre, leicht zeigen, daß erfinden und lehren, ²⁰ wie man erfinden solle, nicht einmal besammeln stehen kan.

634. Man kan, was einer erfindet, immer ansehen als hätte er es verlohren, es ist nur so zu reden verlegt in seinem Kopf, wer nichts in seinem Kopf verlohren hat kan nichts finden.

635. Der blinde Dr. Aldarius Schönberger hat nicht allein ein sehr scharfes critisches Auge besessen, sondern hat gemahlt und nach der Scheibe geschossen. (vide Bartholini Historiarum Anatomicarum Centuria 3.)

636. Schöne Frauenzimmer.

Anatis Keryes Schwester
Penobia

Schöne Männer.

Parthenopäus
Tenidates

	Cleopatra	Antinous
	Aspasia	Paris
	Timosa	Ganymed
	Jane Shore	Alcibiades
5	Phryne	Xerxes
	Atalanta	Demetrius Poliorcetes
	Lais	Spurina zerschnitt sein
	Helena	Gesicht
	Polyxena	Combabus entmannte sich
10	Panthea	Abdalmurals Mahomets
	Herodice	Großvater
	Lucretia	Owen Tudor
		Edward IV
		Tigranes
15		Cephestio

637. Herr West, der Freund des berühmten Gray, schreibt an den letzteren von Cambridge (er nennt es das Land wo ale und Syllogismen fließen) im Jahr 1736. Methinks the College Bards have run into a strange
 20 taste on this occasion (a collection of verses on the prince of Wales's marriage being published that time). Such soft unmeaning stuff about Venus and Cupid and Peleus and Thetis and Zephyrs and Dryads was never read, eben so wie unsre Universitäts Barden bey Gelegen-
 25 heit des Musen Almanachs ans Licht bringen.

638. Nun wüßte ich doch auch fürwahr auffer dem Teufel niemanden, der etwas hiergegen aufbringen könnte.

639. Einen schlechten Geschmack kan niemand haben,
 30 aber gar keinen haben manche Leute. Die meisten Menschen haben keine Ideen, sagt Dr. Price, sie sprechen über eine Sache, aber sie denken nicht, ich habe das oben mehrmalen eine Meinung haben genannt.

640. Kinder verleihen um darauf zu betteln, so wie Orgeln in London, vermuthlich wird es noch aufkommen.

641. 1775 im May ist bey Bladon in Lond herausgefommen a new select collection of Epitaphs T. Webb. 2 Volumes 12^{mo}, gutes und schlechtes da einander für allerley Geschmack. Der erste Band [enthält] die panegyrischen und moralischen, der 2^{te} launigten and miscellaneous inscriptive Epitaphs.

On King Charles II.

Here lies our Sovereign Lord the King
Whose word no man relies on,
Who never said a foolish thing
Nor ever did a wise one.

Lord Rochester.

On Stephen Rumbold.

He lived one hundred and five
Sanguine and strong.
An hundred to five
You live not so long.

On little Stephen a noted fiddler in Suffol

Stephen and time are now both even,
Stephen beat time, now time's beat Stephen.

On Sir John Guise.

Here lies the body of Sir John Guise,
Nobody laughs and nobody cries,
Where his soul is, and how it fares,
Nobody knows and nobody cares.

On Kitty Fisher, who died soon after
was married.

She wedded — to live honest; but when tried
Th'experiment she liked not — and so died.

642. Ein Foote unter den Schriftstellern fehlt n
Ich meine ein Mann, der ihre Fehler durch lächerl

Nachahmungen ins Licht zu setzen sucht. Lavater könnte vortrefflich gebraucht werden. Die gezwungenen Herleiter aus dem Griechischen und andern Sprachen.

643. Himmelgrün sagte ein Bedienter einmal.

5 644. Die Werkzeuge deren ich mich durchaus bedient habe sind außer der übergül deten Pille keine andern als Schwerdt und Waage.

645. 1) Weil sie nicht immer nachahmten. Der Herr Autor dünkt sich sehr weise mit dieser Bemerkung und macht sogar seine N^o 1 daraus. Meint er etwa er wäre der erste der das den Deutschen vorwirft? Du lieber Himmel! hunderte und tausende haben das schon gesagt, Engländer Franzosen und Italiäner und Spanier. Das ist eine Kunst; Pfuy! Philosophen 15 solten sich schämen aus Dingen N^o 1 zu machen die die Perückenmacher wissen, ich weiß gar nicht was der Mann meint, wer läugnet denn das?

646. Eine förmliche Vertheidigung von Jacob Böhme muß in das Buch: Er schrieb Dinge die keine lebendige 20 Seele fast jezt versteht, und ihr Dinge, die es besser wäre sie wären nie verstanden pp. Auch so: Wenn Lavater sich über die gemeinsten Dinge wie der Engel Raphael ausdrückt, was sagen sie da? Das — — —
— — Wenn Göthe das thut — was thun die satanischen 25 Verächter? sie sagen das wären Hundsvötereien.

647. A n f a n g.

Zwölf Ostermessen habe ich nunmehr deinem Muthwillen, leckerem, verwöhntem, undankbarem Vaterland, zugehört ohne zu reden. Oft wenn gerechter Unwille bey 30 mir an der Stelle pochte, wo bey Mannspersonen der Pointhonneur sitzt, so habe ich ihn pochen lassen, [wenn er] nach der Zunge oder nach der Feder tobte um sich

in Widerlegungen und Schimpfwörter gegen dich zu gießen und sich vielleicht mir zur Unsterblichkeit erweisen hätte, habe ich ihn gedämpft, oder wenn er ja ausgelassen seyn wolte, so habe ich lieber meinen Hund getretten, meinen Schulkindern Ohrfeigen gegeben, oder alles hingeworfen was hingestellt, und aufgeschnitten was nicht geknüpft werden mußte. Das habe ich gethan, zwölf ganze Jahre, aber nun auch keinen Augenblick länger. Die ganze Welt soll dein ruchloses schadenfrohes Verfahren gegen uns arme Teufel von der Feder hören. Mit Tinte und Feder will ich es dem Gerücht erzählen und verlaß dich mir diese, wahrlich so thue ichs mit der Lichtpfeife an die Wand.

Ich mögte wohl Hamburgern fragen, wenn er noch lebte, ob je ein Land seinen Schriftstellern so mitgespielt hat, wie Deutschland, so viel weiß ich, in den allgemeinen Reisen, im Hawkesworth, Gulliver und Klimal habe ich vergeblich gesucht und ich habe Ursache zu vermuthen ich würde noch an jenem Tage

An dem Tage, da die Geschichte ihre Bücher abschließen wird, mögte [ich] wohl einmal ein Stündgen ins Negirium gucken, um zu sehen ob je ein Land seinen Schriftstellern so mitgespielt hat als Deutschland. Ich glaube kaum. In Europa wenigstens nicht oder es müste bald geschehen, denn künftigt wenn wir uns alle zu Chinesern abgeschliffen haben, wenn unsere Moneten sich nach dem jezigen Kampf zu einer einzigen politischen Uhr zusammen thun, wenn uns die Polizen Bedienten ins Haus kommen und die Dinte mit Fingerhäten wöchentlich zumessen werden, da geschieht es wahrlich nicht mehr. Das einzig Gold, von dem ich noch etwas ähnliches erwarte ist etwa die Neu Seeländer und zwar deswegen, weil wir in Deutschland fast eben dieselben Vertikal Linien haben und weil sie stolz tapfer und treu sind, wie die Deutschen und endlich weil sie schon jetzt, da es ihr gänzlich Mangel an Feder und Dinte nicht anders verstatet, bey gelehrten und andern Didpäten ihre Antagonisten aufstellen

648. In einem Städtgen, das, wenn das Schnupfen und Pockenjahr zusammentrafen, einen einzigen Arzt ganz bequem ernähren konnte, lebten ihrer zween, der eine in der Neustadt und der andere in der Altstadt. Vielleicht
 5 ist nie ein unähnlicheres Paar sonderbarer zusammengebracht worden als diese beyden Leute. In ihren Grundsätzen waren sie so verschieden, daß sie sich einander in Schriften todt gekränkt haben würden, wenn sie auch
 10 nicht auf eine Art zusammengebracht worden wären die selbst Brüder gegen einander aufbringen konnte. Es ist gar mit Worten nicht auszudrücken, was für seltsame Streit, Curen und Sterbfälle die Eifersucht dieser beyden Leute verursacht hat. Wenn eine Krankheit herrschte, so erkundigte sich der eine immer nach dem was der andere
 15 verschrieb, bloß um das Gegentheil zu thun. Das sonderbarste war, daß beyde gleich glücklich und gleich unglücklich waren, und wenn sie ihre Fälle drucken ließen, so wußte man nicht zu sagen was man denken sollte.

649. Hiermit hätte man einen weit standhaffteren
 20 Mann bewegen können etwas weit schlimmeres zu thun.

650. Leib und Seele ein Pferd neben einen Ochsen gespannt.

651. Ehmals verlangte man nur daß die Mädgen schön wären, heutzutage auch noch, daß sie gezeichnet
 25 sehen sollen, das heißt ihre Gesichter sollen . . .

652. Er war bereits alle Grade der Krankheit durchgegangen, hatte gefroren, gefaselt, war tod gesagt, mit weiten Hosen im Sonnenschein gefessen, gesund geworden pp.

30 653. Die so genannten gesitteten Menschen, die unter uns zu reden die aller ungesittetsten sind.

634. Aus der Stelle Sprichwörter Salomonis
 Prov. V. v. 3. 4 wolte jemand beweisen, daß die Huren
 in Jerusalem die Franzosen gehabt hätten.

635. Es giebt in Deutschland Länder, wo die Christi-
 Religion noch nicht Wurzel gefaßt, oder wo sie
 nicht die gehörige Wartung hat und auszieht
 wenn sie ausgehen wolte.

636. Ein Dialog von Eidschwüren und Schimpf-
 wörtern.

637. Der Dung Karrn und die Staats Carosse. 10

638. Sie meinen gleich Verdrüßlichkeit in meinem
 Gesicht gienge auf sie, so wie der Pöbel die Cometen auf
 sich deutet.

639. Unter die Sterne aufgeknüpft.

640. Zum Abgießen in Gips oder Gold. 15

I would lay with her upon a rotten planck over Hell.
 She looks like patience upon a monument smiling
 at grief.

Daß Wein gebrochen? Hum, ich dachte du hättest
 Kopfschmerzen.

Beccatori die Zeit Austrockner der Italiäner.

Swift tale of a tub p. 35. sagt von den 3 Brüdern:
 they writ and rallied and rhymed and sung and said
 and said nothing: they drank and fought and whored
 and slept and swore and took snuff pp.

ibidem p. 37. what is man himself but a micro-coat?
 Fontenelle sagt: weil die Bäume noch eben so groß
 sind als jetzt, so können wir auch wieder einmal einen
 Homer Plato und Sokrates bekommen.

Ruinen von Ruinen, der geraubte Sabiner Raub. 30

Erstlich eine Schicht utile und dann wieder eine Schicht dulce. Swift.

Isabellfarb, Oraniengelb. Pompadour.

Da sehen wir uns mündlich, schreibt das Mädchen
5 im Humphrey Klinker.

Wie der Tod, der die Schwindsucht hascht.

Der Papst muß entweder ein Drache oder ein Berg
oder eine Canone seyn.

Es giebt keinen Arminius.

10 Die schönen Nester ausgeflogener Wahrheiten!

Dreihundert Federn, die Bleystifte nicht einmal gerechnet. Jedermann wird nun davon urtheilen oder doch
davon sprechen können.

berosciussen, begarricken, beNewtonen.

15 Beatty's Charakter des Cartesius p. 223 In
Geometry he is rational and ingenious; there are some
curious remarks in his discourse on the passions; his
physics are fanciful and plausible; his treatise on
music perspicuous, though superficial; a lively imagi-
20 nation seems to have been his chief talent, want of
knowledge in the grounds of evidence his principal
defect.

Walpole sagte im Parlament, so weit hat es Eng-
land nun gebracht, daß in Europa kein Canonenschuß
25 ohne den Willen des Königs geschehen kan.

You are indeed a very considerable man. The
highest rank, a splendid fortune, and a name glorious
till it was Yours. Junius to the Duke of Bedford.

a Draught upon Aldgate pump.

30 Undressing to Fanny was properly discovering,
not putting off ornaments.

Fielding Voyage to Lisbon. p. 327 the wind was
S. S. E. which is that very wind which Juno would
have solicited of Aeolus, had Aeneas been in our
35 Latitude, bound for Lisbon. Das Sinngedicht Had
Cain been Scot pp gehört hieher. Und mein Regulus
im deutschen Postwagen u. s. w. also sehr fruchtbar.

~~Some~~ ~~Text~~
Some Proposition

Junius: T. I.
unhappy Gentleman t
are a singular instau
man who defends You
of age without the ben
Junius to the D.
There are some heredi
which a family may be a
the blackest features of t
first lived and died a H.
hypocrite of another sort
the same scaffold. At the
see their different charact
blended in Your Grace. S
religion, profligate without ga
the second, without being an
for aught I know, may die as
the reputation of a martyr.
Ibidem ad eundem p. 9
bounty of providence that
the Heart is
fusion

entry of its rights, need make no scruple
the D^r himself.

Mr Norton said once in parliament of

Mr Grenville: I wish the Honourable
instead of shaking his head, would shake a
nut out of it.

Schimpfwörter und dergleichen.

Del	Betrüger
Stier	Lord
Bart (Araber)	Affengesicht
	Narre
	Naß
	Lauferwengel
	Flöhbeutel
	Galgenschwengel
	Galgenvogel
	Sauwedel
	Lümmel; Saulümmel
	Laffe
	Schelm
	Notlöffel
	Schnauzhahn
	Hundejunge
	Poltron
	Lausebalg
	Schandbalg
	Scheißmaß
	Knasterbart
	Memme
	Hexe
	Canaille
	Trulle
	Schind-aas
	Regiments Hure
	— Nidel.

hol dich der Teufel
 daß dich tausend Teufel zerreißen
 daß dich der Donner und das Wetter erschläge
 daß du tausend Schwere Noth hättest
 daß du die Krände hättest
 Bliß, Hagel, und alle Wetter
 Schwere Noth!
 Himmel Sakrament!
 Boz Donner, und der Teufel
 Tausend Sakrament
 Beym Teufel.

662. Wörter und Redens Arten.

Wörter mit ab. als
 sich abhängigen.

Er hat sich so abgedacht,
 so abdemonstrirt, mit einem
 abgedachten Gesicht, sich ab-
 geärgert pp

abdrohen, er hat ihm dieses
 Geständniß abgedroht

abentheuerlich

Aberglaube Aberwitz
 woher? Apter oder Über?
 superstitio?

abgesäumt

abfilzen

einem ein Geheimniß ab-
 fragen, abschmeicheln

abgedroschen, an dieser
 Materie, dünkte ich, wäre schon
 genug gedroschen worden

abkarten

abgeriffelt ad politio-
 rem humanitatem informatus

Einem etwas abh
 obtinere aliquid per
 ab aliquo

Ein ableibiger Kerl
 lentus

abmergeln

abschachern

ein abgeseichter Nd

kleiner Affe

ein häßlicher Affe

einen am Affensel

umführen spe falsa
 quem producere

Allfängerereyen nuga

altvettelische Tände

angefünstelt

einen anschnarchen
 schnauzen invehi in al

Er weiß sich über
 zubettern, subblandir

anzetteln

so auf und ab,
 propter

in Bausch und Be

	Augendienerisch	das ist ein stinkender
	ein Ausbund von einem	Firniß mein lieber Freund
	Schald	fistuliren, voce acutiore,
	Mauserey	quam quidem natura fert,
5	Auschuß Schaaf	cantare
	Es ist ein Gebäßz	Flicksentenzen Flicksäuffzer
	bekreuzigen	und andere Wörter mit Flick
	begaffen	Friedensrod
	beherzt	Fröhnen præbere operas
10	bekleiben wie ein Pfropf	Fuchschwänzerey
	Reiß	Fülle plenitudo
	Es ist ein beständiges Bel-	Gaufeley
	fern und Beßzen und beßen	Geiser
	beluchsen, beschuppen	Gelag convivium
15	beichert, das ist eine	Gelecke
	schöne Becherung	Er braucht geräumige
	Biedermann	Ausdrücke
	Ein Blauschumpf (Ver-	Geschmeiß
	räther, delator)	Gespons, Braut
20	blingen nictare	Trillen vexare
	blutjauer	das feine Gewebe, Gespinst
	nicht ein Bohnenslöckgen	Gewimmer planctus
	ne hilum, not a whit	wimmern
	Calmäusern litteris se	Gerinne
25	abdere	Gewirre
	Contreband	Gewölcke
	beyan sagen (dabey)	Gerren
	Doemäuser	Gideln
	das Dratziehen	Ein Seher unter den
30	eigenköpfig	Menschen
	Wörter mit Erz. zE.	vergeistlichen
	Erz Pfiff, Erz Vogel	libelliren
	Eselmühle, die Eselmühle	Glorie
	kenne ich schon	Magie, Drackelwörter
35	Fabel Hans	winddür
	Sidjack, Intriguenmacher	wegfrömmeln abgefro-
	ardelio	melt

die Straße des Friedens
 einander tätscheln
 (knutschen) und tänzeln
 in einem Sudelbuch (com-
 mon place book)
 die Spielwochen eines
 Spielstellers
 die Unaufrichtigkeit
 die Unaufrichtigkeit
 wie weiß wohl wo der
 Teufel hingehet
 die Luft
 die Luft verdorben
 schätlich, magisch
 wandkennend
 ein ausgestochener Galgen-
 baum
 die Sudeln, Sudler
 koppelhafte Gespräche
 sich ein bisgen Geld er-
 scheiden und erschimpfen
 die Unaufrichtigkeit
 die Unaufrichtigkeit so viel als
 niedriger Weis
 der Erz Päbster Mon-
 tagne
 beflügeln so viel als be-
 tadeln
 die Unaufrichtigkeit der unter unsern
 Augen begangen wird

Fasel-Maß, wenn nur
 wenig an den Gipseln hängt.
 Sieh die Herleitung im
 Bremischen Wörterbuch

Geschnatter 5

Was ist das greiflachend
 p. 156. im III^{ten} Theil
 des Nothander?

Bücherey statt Bi-
 bliothek 10

Eseley

Faseley

Hudeley, Hümpelen

Klügeley

Sudeley 15

Wikeley

Jämmerlich! ruft Leßing
 aus

Möser: die Würde, die
 er aus dem ursprünglichen ²⁰
 Verein hatte, das ehr-
 würdige Capittel, das aus
 ebenbürtigen Mitgliedern
 besteht

sprudelt und rajet (Leßing) ²⁵

der ganze Praß

Lavater redet einmal vom
 hinbrüten, dunigtes
 (downy) wollustwarmes
 erschlauffendes hinbrüten ³⁰

$\pi\mu$

Brügelfaules Fell.

663. Vom Herzog von Bedford sagt Junius.
 T. I. 196. His charity has improved upon the ³⁵
 sawyorb (charity begins at home $\pi\mu$) and ended where

it begau. Sir William Draper wolte nemlich gegen Junius den Herzog von einem Vorwurf des Geizes retten und sagte der Herzog habe seinem Sohn, dem Marquis von Tavistock 8000 Pfund des Jahrs ausgesetzt, und nach dessen Tode der liebenswürdigen Wittwe noch mehr. Und hierauf antwortete Junius das oben angeführte.

664. Herrlich sagt de Luc: Ein Blick auf die unermessliche Menge Eis und Schnee, der auf den Alpen liegt, kan den Zuschauer wegen der ununterbrochenen Fortdauer der Rhone, des Rheins, des Po und der Donau beruhigen.

Diese volkstümlichen Wendungen für den Zustand der Trunkenheit sind mit Ausnahme der viertletzten in den Wiederabdruck des „Patriotischen Beitrags zur Methyologie der Deutschen“ (Schriften 3, 75. 76. 78) aufgenommen worden, während sie der Originaldruck noch nicht enthielt (vgl. darüber zu 157 und Lauchert, Lichtenbergs schriftstellerische Tätigkeit S. 8). Ein auf den Umschlag folgendes Vorsetzblatt zeigt neben modernen Notizen über einzelne Punkte des Inhalts von C von Lichtenberg nur die Worte *Finten, Fintchen*. Das hintere Umschlagsblatt enthält auf der Innenseite folgende Büchertitel:

Zeplichals Algebra in Tabellen¹⁾
 Guyot Chymische, Optische pp Kunststücke.²⁾
 Swedenborg von den Weltkörpern³⁾
 Leben und Thaten Aeneas des theuren Helden.⁴⁾

Für die Chronologie des Aphorismenbuches kommen folgende Stellen in Betracht:

10: englische Übersetzung des *Fray Gerundio*, Rezension darüber vom 3. September 1772 (vgl. die Anmerkung);

42: erste Erwähnung Osnabrücks, Ankunft dort 4. September 1772 (vgl. Briefe 1, 83);

57: Parallele zu einem Brief vom 12. November 1772 (vgl. die Anmerkung);

61: Neujahrswünsche, gedichtet am 20. November 1772 (vgl. die Anmerkung);

81: 2. Dezember 1772;

106: Neujahrstag 1773;

142. 143: Hannöversches Magazin 1773 Stück 6, erschienen 18. Januar;

¹⁾ Zeplichals „Algebraische Tabellen“ erschienen Breslau 1769.

²⁾ Guyots „Neue physikalische und mathematische Belustigungen oder Sammlung von neuen Kunststücken zum Vergnügen“ begannen Augsburg 1772 zu erscheinen.

³⁾ Swedenborg, „Von den Erdkörpern der Planeten und des gestirnten Himmels Einwohnern“, Ansbach 1771; über Lichtenbergs Verhältnis zu ihm vgl. zu B 316. Eine kurze ablehnende Besprechung brachten die Göttingischen gelehrten Anzeigen 1771 S. 736.

⁴⁾ Johann Benjamin Michaelis, „Leben und Taten des theuren Helden Aeneas, erstes Märlein“, erschienen Halberstadt 1771; vgl. darüber Grisebach, Gesammelte Studien³ S. 194.

- nach 106: Abschied von Osnabrück, Abreise nach Hannover 13. Februar 1773 (vgl. Briefe 1, 111);
 211: 20. April 1773;
 vor 214: Stade, Ankunft dort 18. Mai 1773 (vgl. Briefe 1, 102);
 204: 7. Juni 1773;
 205: Hannöversches Magazin 1773 Stück 48, erschienen im Juni;
 Titel: 27. Juli 1773 (wohl das Datum des Tages, an dem das Buch offiziell geschlossen wurde, obwohl dann noch Nachdrucker folgten);
 303: Hannöversches Magazin 1773 Stück 68, erschienen im August.

1. „Eselei“ (3,1) in der hier geforderten Bedeutung fehlt in Grimm's und Heynes Wörterbüchern. — Baretti's „Reisen von London nach Genua durch England, Portugal, Spanien und Frankreich“ erschienen Leipzig 1772. Dass Lichtenberg diese Übersetzung und nicht das englische Original (London 1770) las, geht aus 4,5 hervor. Jene ist in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1770 S. 1354, 1771 S. 66. 117. 139, Jena ebenda 1772 Zugabe S. CXCVII. CCXII besprochen. Die Stelle vom Mönchsleben findet sich 1, 131. Vgl. noch 1, 3. 0—11.

2. Vgl. Baretti, Reisen 1, 137.

3. Gemeint ist wieder Baretti; vgl. Reisen 1, 143.

4. Auch diese Bemerkung dürfte durch Baretti's Reisen angeregt sein, wo es 1, 151 heisst: „Sie nahm den Schleier, weil ihre Umstände es ihr ebenso wenig als den übrigen Nonnen erlaubten etwas andres und angenehmeres zu wählen.“ — Schon A 67. 85 begegneten die beiden Buchstaben am Ende von Bemerkungen; vgl. ferner 122. 160. 168. 347, D 19. 554. 579. 662. 663. Was sie eigentlich bedeuten, ist mir noch immer nicht gelungen festzustellen; da sie mehrfach eigene Gedanken Lichtenbergs an vorausgehende Zitate anschliessen, haben sie wohl eine engere Beziehung auf seine Person.

5. 3,15 in Eiffabon aus die 20 nach Wit gestrichen [Erachtung] mit
 Gedruckt Schriften 1, 136. — Vgl. Baretti, Reisen 1, 151.

6. 3,²³ Antonius aus Augustinus

Vgl. Baretti, Reisen 1, 181.

7. Baretti berichtet Reisen 1, 191 von zwei Instrumenten aus Holz- und Ziegelstückchen, die nach der Weise der modernen Xylophone gespielt wurden.

8. Die Empfehlung der spanischen Dramatiker findet sich bei Baretti, Reisen 2, 21, die Stelle über Moreto 2, 27.

9. Vgl. Baretti, Reisen 2, 35.

10. Baretti, Reisen 2, 40 berichtet ausführlich von diesem satirischen Werke. Die in der Anmerkung gegebenen Notizen über den Verfasser stammen jedoch nicht dorthier; Lichtenberg entnahm sie einer Rezension von „*The history of the famous preacher friar Gerund de Campazos*“ (London 1772) in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1772 S. 905, erschienen am 3. September.

11. Von beiden Tänzen spricht Baretti, Reisen 1, 266, 2, 354, vom Fandango ausserdem 1, 252, 2, 121.

12. Die Bemerkung ist ein fast wörtliches Zitat aus Barrere, Bouguer und Lacondamine, Neue Reisen nach Guyana, Peru und durch das südliche Amerika S. 136. Das Buch war Göttingen 1751 erschienen. Auszüge aus Barreres speziell Guyana behandelnder Reisebeschreibung enthält auch das *Képas'Amal'Prais* (vgl. darüber Aphorismen 1, 170). Vgl. noch 15—17 und Schriften 6, 416.

13. 5,¹ nach fünfweilige gestrichen Dicht[er] 2 nach Frau gestrichen die

In Bernis Gedicht „*In lode del debito a messer Alessandro del Caccia*“ heisst es (*Opere burlesche* 1,80): „*E fu un tratto una vecchia Lombarda, che credeva, che 'l papo non foss' uomo, ma un drago, una montagna, una bombardà.*“ Vgl. auch D 660. Verwertet ist der Ausspruch in der Antiphysiognomik (Schriften 4, 56). Die Anregung, den Dichter zu lesen, stammt vielleicht aus einer lobenden Erwähnung bei Baretti, Reisen 1, 288.

14. 5,⁵ nach sind versehentlich nicht gestrichen aber doch nicht mehr unter diejenigen gerechnet werden können, dann gestrichen die das Loos der Acad[emischen?] die eine

15. Der Bericht über den *balafé* beginnt bei Barrere schon Neue Reisen S. 142.

16. Vgl. Barrere, Neue Reisen S. 151.

17. 5,₁₀ nach *steden* gestrichen zu lassen

Gedruckt Schriften 2, 42. — Die Notiz ist wörtlich bis auf den Schlusssatz aus Barrere, Neue Reisen S. 165 entnommen. — Zu den beiden Buchstaben vgl. oben zu 4, mit dem Schlusssatz Schriften 6, 326.

18. Unter Superfötation versteht die Medizin eine bei Tieren, nicht aber beim Menschen beobachtete zweite Empfängnis nach bereits erfolgtem Eintritt eines befruchteten Eis in die Gebärmutter.

19. Der Gedanke ist D 604 und ausführlicher Schriften 9, 11 verwertet.

20. Das Wort begegnet neben „Flickseufzer“ („Flickseufzerchen“ Schriften 5, 102) auch D 662 und Schriften 4, 127; vgl. noch „Flickschwüre“ Schriften 4, 210.

21. Gedruckt Schriften 1, 136. — Beide Begriffe treten auch Schriften 3, 99 neben einander auf.

22. 6,₁₂ Frage aus Sache

Gedruckt Schriften 1, 136. — Der Ausdruck „Kandidaten“ begegnet auch 56, 77, D 30, Schriften 4, 15, 5, 99, Nachlass S. 100, 101 und Briefe 1, 285. — Zu „sich setzen“ (6,₁₅) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 10, 679.

23. Leroy's Werk „*Les ruines des plus célèbres monuments de la Grèce, ouvrage, dans lequel on considère les monuments du côté de l'histoire et du côté de l'architecture*“ war Paris 1758 und in neuer Bearbeitung 1770 erschienen.

25. Den Ursprung dieses Zitats kann ich nicht nachweisen.

26. 6,₂₇ wir aus *je*

Gedruckt Schriften 1, 137.

27. Gedruckt Schriften 2, 102.

28. 6.³¹ verliehene aus mitgetheifte

Derselbe Gedanke begegnete schon A 92; auch im folgenden liegt mehrfach das dritte der zu A gehörigen Hefte zugrunde.

29. Dieselbe Bemerkung fand sich schon A nach 93 (vgl. 1, 187). — Dorlar liegt zwischen Wetzlar und Giessen.

30. 7.⁵ zukünftige aus [künftige]

Gedruckt Schriften 1, 112. — Vgl. die ähnliche Betrachtung A 103.

31. Der Gedanke kehrt 301 wieder.

32. Dieselbe Bemerkung findet sich auch A 104.

33. Der Gedanke wird erst durch A 105 verständlich, wozu er eigentlich eine Art Anmerkung bildet.

34. Vgl. den Schluss von A 107 und über Newtons mystisches Alterswerk die Anmerkung dazu.

Nach 34 ist folgender Satz gestrichen: Er reißte über Nordheim nach Einbeck und von da über die Ramfel B. . . nach Hannover. Lichtenbergs Reise nach Hannover, wo er den Sommer 1772 über mit geographischen Ortsbestimmungen beschäftigt war, ging über Northeim und Einbeck; vgl. Briefe 1, 19.

35. 36. Gedruckt Schriften 2, 42. 102.

37. 8.¹ Antwort aus Antwortschreiben ⁵ einem gewissen Stückel aus einer gewissen Unruhe ⁷ wieder gern aus mit einer allzugroßen Bereitwilligkeit ¹⁰ nach mit gestrichen deinem Credit und ¹¹ ungestört aus ruhen ¹³ der Wunsch aufstojen aus einfallen ¹⁷ hätte seyn mögen aus seyn mögte ¹⁹ seyn mögte aus wäre

Lavater hatte 1769 Mendelssohn in einem offenen Briefe aufgefordert, entweder Bonnets Beweise für die Wahrheit des Christentums zu widerlegen oder selbst Christ zu werden, was dieser gleichfalls in einem offenen Schreiben (Gesammelte Schriften 3, 37) ablehnte. Lavaters Antwort darauf vom 14. Februar 1770 veröffentlichte dann Mendelssohn mit einer eigenen Nacherinnerung Berlin und Stettin 1770 (ebenda 3, 51). Der von Lichtenberg getadelte Anfang steht ebenda S 53. Lichtenberg schätzte Mendelssohn als Schriftsteller und als

Menschen ausserordentlich hoch: vgl. noch D 338. 340. Schriften 3, 123. 425. 4, 78. 96; Nachlass S. 88. 90; Briefe 1, 281. 2, 371. Lavater wird noch 249, D 30, 89*, 143. 161. 338. 535. 567. 642. 646 erwähnt. — Süss Oppenheimer war der durch Hauffs Novelle allgemeiner bekannte, 1728 geblühte Finanzagent und Günstling des Herzogs Leo Alexander von Württemberg.

38. Die Stelle findet sich in Mendelssohns Gesamten Schriften 3, 68. Zur Sache vgl. Briefe 1, 108.

39. Gedruckt Schriften 2, 102.

40. Der Satz ist wörtliches Zitat aus Herders Sämmtlichen Werken 5, 129. Eine Besprechung der Schrift über den Ursprung der Sprache brachten die Göttingischen gelehrten Anzeigen 1772 S. 657.

41. Gemeint ist Bodes Übersetzung von Sternes Empfindsamer Reise (vgl. schon B 82), die, vielfach aufgelegt, zuerst Hamburg und Bremen 1768 erschienen war. Die Stelle steht in dem „Monstrum“ überschriebenen Abschnitt

42. Gedruckt Schriften 2, 118.

43. 44. Die Stellen finden sich in Sternes Empfindsamer Reise in dem Abschnitt „*The case of conscience, Paris*“.

45. 9₁₁ find] tjt eines der geschönlühnen aus en zu erschöpfliches

Über Lichtenbergs Verhältnis zu Sterne vgl. die Anmerkung zu B 73. — Die hier erwähnte, sicherlich in Charakter Sternes gehaltene satirisch-humoristische Reisebeschreibung ist nicht erhalten; ihr Gegenstand scheint eine Reise nach Gotha gewesen zu sein, die Lichtenberg zusammen mit der Familie Dieterich etwa 1770 oder 1771 unternahm. Vielleicht ist sie das „grössere Werk“, aus dem sich das im Nachlass S. 132 abgedruckte Gedicht als „poetischer Auszug“ einführt. Lichtenberg erwähnt sie auch Briefe 1, 18. 35, 3, 231.

47. Über die mit dem Osnabrücker „Pievitläuten“ zusammenhängende Sage von Bischof Pievit berichtet, wie im Professor Julius Jäger in Osnabrück freundlich nachweist Hartmann in den Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück 7, 328.

48. 9,²⁹ nach sind gestrichen Geböhren
Die Erklärung gibt Lichtenberg in einem Briefe an
Wolff vom 3. Februar 1785 (Briefe 2, 193).

49. Die Wendung vom Friedentiften zwischen Geist
und Fleisch ist auch 61 Nr. 13 und Schriften 3, 97 verwertet.

50. Meiners (vgl. über ihn Pütter, Versuch einer aka-
demischen Gelehrten-geschichte von der Georg Augustus-
Universität zu Göttingen 2, 176), damals in seiner Heimat
Otterndorf privatisierend, hatte 1767—70 in Göttingen
studiert und wurde Ende 1772 Professor der Philosophie
dasselbst. Wegen seines Dünkels und seiner vielfach un-
philosophisch kompilierenden Arbeitsweise stand er bei Lichten-
berg später in keinem besonderen Ansehen, der ihm auch
seine Stellung zu Kants Reformen niemals verzieh; vgl.
Schriften 2, 238 und Briefe 2, 335. 345. 382. 3, 27. 252. Der
erste und einzige Teil seiner „Revision der Philosophie“, die
auch 234 zitiert wird, erschien Göttingen und Gotha 1772
und war in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1772
S. 113 sehr anerkennend besprochen worden.

51. Gedruckt Schriften 2, 121.

52. 10,¹² nach bey gestrichen Erklärung 14 nach er
gestrichen imm[er]

Gedruckt Schriften 1, 112. — Bei 10,¹⁶ kann man an
eine beabsichtigte Verwertung in einem eigenen humoristischen
Roman denken, was die Herausgeber der Schriften durch
ihren Zusatz „(im Roman)“ andeuten, doch ist das nicht
dringend notwendig, da wir von einem solchen Plane in
dieser Zeit sonst nichts wissen; vgl. auch Nachlass S. 188.

53. Christian Ludolf Reinhold, ein Günstling Kästners,
war Professor der Mathematik, Physik und zeichnenden
Künste am Osnabrücker Gymnasium; seine vielen, den ver-
schiedensten Gebieten angehörenden Schriften verzeichnet
Meusel, Lexikon der vom Jahr 1750—1800 verstorbenen
deutschen Schriftsteller 11, 184. Lichtenberg ironisiert den
unruhigen Vielwiser und Projektenmacher auch D 560 und
Briefe 1, 100. 103. 183. 283. — Auch hier braucht man nicht
an einen eigenen Romanplan Lichtenbergs zu denken; vgl.
oben zu 52.

54. Die Stelle findet sich in Sternes Empfindsamer
Reise in dem Abschnitt „*Character, Versailles*“.

56. Zu dem Ausdruck „Kandidaten“ vgl. oben zu 22.

57. 11,⁴ verbindlichsten aus empfindlichsten ⁹ nach habe gestrichen es

Gemeint ist zweifellos Kästner, den Lichtenberg B 401 „den Stolz eines Königs der Briten und das Wunder Deutschlands“ nennt; am 12. November 1772 schreibt er an Kaltenhofer (Briefe 1, 95): „Kästner schreibt nicht mehr an mich, also vermutlich bald wider mich, so wie gewisse Hunde gewöhnlich bald beißen, wenn sie während dem Spielen den Schwanz fallen lassen“; vgl. noch ebenda 1, 104. Zu Lichtenbergs Beurteilung Kästners vgl. ausser den in der Anmerkung zu B 54 zitierten Stellen noch Briefe 3, 222.

58. Zu der Erwähnung eines Romans vgl. oben zu 52.

59. Gedruckt Schriften 1, 45. — Vgl. auch 85 und D 55. 194.

60. Der Gedanke kehrt auch 140 wieder.

61. 11,²⁹ kriegen aus siegen 12,² dieses aus in dieß aus in mein fennen aus sehr ³ brennen aus stehen ¹² auch diesen aus den kleinen ¹⁸ wolt aus lönt ²¹ neues aus andres ²⁵ schon aus nun ³¹ Beinkleiderchen aus Beinleiderchen Strümpf aus aus durchaus von ^{13,3} nach dir gestrichen der Himmel der aus dein ¹⁴⁻¹⁹ ursprünglich:

Ja [aus Ach] Fried und Einigkeit

Doch zwischen Geist und Fleisch wünsch ich dir heut

Und bin auch gern zu stiften ihn bereit.

Dann [aus Willst du so] hätt es [aus hättst] mit der ewgen [aus unfrer] Seeligkeit

Nicht wahr? [aus Dünckt mich,] noch wohl ein bißgen Zeit.

Gedruckt Nachlass S. 123 mit Ausnahme von Nr. 11. — Über die Entstehung dieser für Dieterich bestimmten Neujahrswünsche, die sich 91 fortsetzen, am Morgen des 20. November 1772 berichtet ausführlich Lichtenbergs Brief an Dieterich vom folgenden Tage (Briefe 1, 96); er fand besonders Nr. 6 und 10 gut und wünschte einige davon, mit solchen Boies oder Parzens untermischt, im nächsten Musenalmanach gedruckt zu sehen; am 3. Januar 1773 beschwerte er sich bei Dieterich, dass es nicht geschehen war (ebenda 1, 105). Einen im folgenden Herbst geäußerten Wunsch Dieterichs nach neuen Neujahrswünschen vermochte Lichtenberg nicht

zu erfüllen (vgl. ebenda 1, 176. 183). Im Göttinger Musenalmanach 1774 erschienen dann doch mit der Chiffre G. L., die bisher nicht identifiziert werden konnte, Nr. 1 (S. 30) und mit einigen Abweichungen Nr. 17 (S. 73) gedruckt. — Zu Nr. 13 vgl. oben zu 49.

62. Vorliebe für Rembrandtsche Köpfe hatte Lichtenberg auch später; vgl. Briefe 1, 284.

63. „Du feuchtest die Berge von oben her“ heisst es Psalm 104, 13. Vgl. auch Anfangsgründe der Naturlehre⁶ § 688.

65. Gedruckt Schriften 2, 147.

66. 14.^a da] daß

Die Anfrage steht in den Nützlichen Beilagen zum Osnabrückischen Intelligenzblatte 1769 S. 271, die Antwort bringt ein besonderer Aufsatz ebenda S. 289. Diese Beilagen erschienen seit 1766 unter der Redaktion Möser, dessen kleinere, später unter dem Titel „Patriotische Phantasien“ gesammelte Aufsätze darin zuerst erschienen sind. Lichtenberg las und exzerpierte, wie auch eine Notiz im *Képas Apalθrias* zeigt, als er nach Osnabrück gekommen war, die bis dahin erschienenen Jahrgänge, vor allem wohl aus Interesse für Möser, den er persönlich kennen gelernt hatte (vgl. zu B 398), und seine Arbeiten. Vgl. noch 68—71. 73. 74. 76. 87. 88. 92—95. 97. 100, D 547. — Linné spricht von der *intorsio* in seiner *Philosophia botanica* S. 103.

67. Vgl. Möser's „Schreiben des Herrn V.“ in den Nützlichen Beilagen 1769 S. 356 (Sämtliche Werke 1, 347): „Die Engländer, das waren noch Leute. Wie sie hier waren, jagen sie nach einem Kirchturme über Stock und Block, Hecken und Graben, wenn sie keinen Fuchs aufreiben konnten.“ Auch Lichtenberg berichtet ausführlich davon Physikalische und mathematische Schriften 3, 354.

68. Die Stelle bildet den Schluss des oben zu 67 genannten Aufsatzes von Möser S. 358 (Sämtliche Werke 1, 348).

69. „Natürliche Verfertigung eines Firniß von Leinöl“ Nützliche Beilagen 1769 S. 357.

70. Die Stelle steht in Möser's Aufsatz „Haben die Verfasser des Reichsabschiedes von 1731 wohlgetan, dass sie

viele Leute ehrlich gemacht haben, die es nicht waren?“ in den Nützlichen Beilagen 1770 S. 36 (Sämtliche Werke 1, 368).

71. „Cassems Pantoffeln oder die Folgen des Geizes, eine orientalische Geschichte aus dem *London chronicle*“ Nützliche Beilagen 1770 S. 299.

73. Die Stelle bildet eine Anmerkung zu Möasers Aufsatz „Vorschlag zu einer Kornhandlungskompagnie auf der Weser“ in den Nützlichen Beilagen 1770 S. 89 (Sämtliche Werke 1, 386).

74. 15,²³ nach gewesen gestrichen daß ³³ nach vernünftiger gestrichen zu seyn

Möasers Aufsatz „Von dem Faustrechte“ findet sich in den Nützlichen Beilagen 1770 S. 113. 129 (Sämtliche Werke 1, 395 mit andrem Titel). Vom dritten Satz an liegt ein wörtliches Zitat (ebenda 1, 400) vor.

76. 16,³⁴ seyn aus werden

Das Ganze ist wörtlich Möasers Aufsatz „Schreiben über ein Projekt Kolonisten in Westfalen zu ziehen“ in den Nützlichen Beilagen 1770 S. 205 (Sämtliche Werke 1, 427) entnommen.

77. 17,^{5.6} ursprünglich: Catharinus h'yh'a [aus Leben des Herrn Catharinus h'yha h'y], unmaßgeblicher Vorschlag zur Errichtung einer 5^{ten} Facultät auf Univerſitäten.

Von diesem Plan ist nur dieser Titel erhalten. — Zu dem Ausdruck „Kandidaten“ vgl. oben zu 22.

78. Die Bemerkung scheint unvollständig irgendwoher übernommen zu sein, doch kann ich weder die Quelle angeben noch den offenbar darin enthaltenen Witz erläutern.

79. 17,¹⁸ lindten aus rechtten

80. 17,²⁰ es aus sie

„Weerwicker“ wird auch im Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 5, 256 mit der Bedeutung „Barometer“ verzeichnet.

81. Dasselbe „Muster von einer konfusen Idee konfus ausgedrückt“ zitiert Lichtenberg Schriften 3, 233 auf das t Polhöhe bezüglich ohne Nennung des Namens

Henrici, der dort (S. 234) nur als „ein eingebildeter reicher Krämer, der sich bei einigen der Gegenwärtigen ein Ansehen von Gelehrsamkeit geben wollte, wenn es auch mit einigem Verlust bei den Übrigen verbunden sein sollte“, bezeichnet wird.

83. 17,²⁹ daß aus eines

Vgl. Lichtenbergs Epigramm „Der Quadrant an Herrn Ljungberg bei seiner Abreise“ B 288.

85. 18,⁶ nach ließt gestrichen ist ; nach find gestrichen gewissermaßen

Gedruckt Schriften 1,45. — Vgl. oben zu 59.

87. Die Monatsschrift „Osnabrückische Unterhaltungen“ hat es nur auf einen Jahrgang (1770) gebracht. Auf den an der zitierten Stelle gegebenen Nachrichten über Bellinckhaus und seine Schriften beruht auch noch der Artikel in Goedeke's Grundriss ² 2, 398, der mit seinem pathetischen Rettungsversuch Lichtenberg bitter unrecht tut, weil er die Tendenz seines Aufsatzes im Deutschen Museum von 1779 „Von ein paar alten deutschen Dramen an den Herausgeber des Deutschen Museums“ (Schriften 4, 121) vollständig missversteht. Die hier erwähnten beiden Werke nennt Lichtenberg auch in einem Briefe an Kaltenhofer vom 31. Dezember 1772 (Briefe 1, 103). Vgl. noch 89. 102.

88. Warnecke's „Beschreibung des Kanals von Lancashire“ findet sich in den Nützlichen Beilagen 1768 S. 17; vgl. auch Volkmann, Neueste Reisen durch England 4, 269. Der Verfasser war Gerichtsassessor in Melle bei Osnabrück (vgl. Meusel, Lexikon 14, 410). Lichtenberg erwähnt den Kanal auch Schriften 5, 320. 6, 284.

89. 19,¹¹ uns denden machende aus dende 19 an gereißet aus angefe[ttet] 25 stüzt aus thut 26 nach jene gestrichen die 27 als daß aus ist so groß, daß es nicht 30 nach Gott gestrichen der der

Euler wird auch Schriften 2, 241 als Gelehrtentypus erwähnt. — Über Bellinckhaus vgl. oben zu 87. — Die Betrachtung über die Schwerkraft und der Ausdruck „Geschichte der menschlichen Torheiten“ kehren 176 wieder. Im *Képas' Amaltheias* findet sich die Notiz: „Newton (*Principia philosophiae scholium propositio 69 liber 1*) scheint nicht abgeneigt zu glauben, dass ein gewisser Geist die Körper gegen die Erde treibe.“

90. Gemeint sind, genauer zitiert, folgende Schriften: Jerusalem, „Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion“, Braunschweig 1768; Hess (nicht Lavater), „Geschichte der drei letzten Lebensjahre Jesu“, Leipzig 1768—73; Gellert, „Moralische Vorlesungen“, Leipzig 1770; West, „Anmerkungen und Betrachtungen über die Geschichte der Auferstehung Jesu“, Berlin 1748 (deutsch von Sulzer); Bonnet, „Philosophische Untersuchung der Beweise für das Christentum“, Zürich 1769 (deutsch von Lavater); Claparede, „Vermutungsgründe für die Wahrheit und das göttliche Asehen der christlichen Religion nebst Betrachtungen über die Wunderwerke des Evangelium“, Güstrow 1773; Less, „Beweis der Wahrheit der christlichen Religion“, Bremen 1769; Spalding, „Gedanken über den Wert der Gefühle im Christentum“, Leipzig 1761; Reimarus, „Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion“, Hamburg 1755; Nösselt, „Verteidigung der Wahrheit und der Göttlichkeit der christlichen Religion“, Halle 1766; Benson, „Die Pflanzung der christlichen Kirche, wie sie in der Geschichte der Apostel und in ihren Briefen enthalten ist“, Halle 1768 (deutsch von Bamberger); Lynar, „Erklärende Umschreibung der sämtlichen apostolischen Briefe“, Halle 1765; Newton, „Abhandlungen über die Weissagungen, die merkwürdig erfüllt sind“, Leipzig 1757; Cramer, „Neue geistliche Oden und Lieder“, Lübeck 1766—75; Gellert, „Geistliche Oden und Lieder“, Leipzig 1757; Spalding, „Predigten“, Berlin und Stralsund 1765; Alberti, „Sammlung einiger Predigten über ausgesuchte Texte“, Hamburg 1762; Lavater, „Aussichten in die Ewigkeit“, Zürich 1768—78; Schlegel, „Predigten über die ganze Leidensgeschichte Jesu Christi“, Leipzig 1767—73. Dass diese Liste auf Grund von Münters „Bekehrungsgeschichte des vormaligen Grafen und königlichen dänischen geheimen Kabinetministers Johann Friedrich Struensee“ (Leipzig 1772; eine sehr anerkennende Besprechung brachten die Göttingischen gelehrten Anzeigen 1772 S. 1033; vgl. auch Goethes Werke 37. 253. 38. 327 Weimariſche Ausgabe) zusammengestellt ist, beweist ausser 20,⁹ auch die Reihenfolge; vgl. Münter S. 41. 47. 48. 51. 93. 94. 100. 110. 118. 34. 125. 127. 128. 164. 170. 197. 208. 254.

91. 21,² auch aus öff^t 4 Erfant aus das jah 7.^s ursprünglich: Die Sehnsucht schrieb [aus fand], die Tugend überjah heut einen Wunsch für dich 8 Wunsch an dich aus heißen Wunsch 11 was aus Alles

Gedruckt Nachlass S. 125. — Vgl. oben zu 61. —

Nr. 16 und 17 finden sich auch in einem nicht genau zu datierenden Brief an Dieterich vom Dezember 1772 (Briefe 1, 101). — Zu Nr. 16 vgl. Bürgers Gedicht von der Prinzessin Europa (Gedichte S. 157 Sauer), das Lichtenberg sicher durch Boie bekannt geworden war.

92. In den Nützlichen Beilagen 1771 S. 13 findet sich ein Aufsatz „Von Hühnern, so den Nachbarn zu Schaden gehen“; dort ist S. 15 die obige Bestimmung des Landrechts zitiert.

93. 21,¹⁰ nach *ist* gestrichen *den*

Die Bemerkung steht, der erste Satz als tatsächliche Mitteilung, der zweite als daraus sich ergebende Anfrage, in den Nützlichen Beilagen 1771 S. 71.

94. Der Aufsatz „Ein gutherziger Narr bessert sich nie, ein Charakter fürs Lustspiel“ in den Nützlichen Beilagen 1771 S. 89 ist von Möser (Sämtliche Werke 2, 61).

95. 21,²⁵ *Eines gewissen*] *Ein gewisser*

Weddes Aufsatz „Ein neuerfundenes Rettungsmittel, wann die Pferde flüchtig laufen“ steht in den Nützlichen Beilagen 1771 S. 105.

96. Über „Halbmeister“ und „Wasenmeister“ (21,²⁹) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 2, 209 und Heyne, Deutsches Wörterbuch 3, 1337.

97. 21,³¹ nach *fonte* gestrichen *aus* 22,² *Schrift*
aus *Hand*

Diese Mitteilung macht Möser in einem Aufsatz „Schreiben über die Kultur der Industrie“ in den Nützlichen Beilagen 1771 S. 220 (Sämtliche Werke 2, 127).

98. Gedruckt Schriften 1, 113. — Der ganze Gedanke kehrt D 78, der erste Satz auch Schriften 3, 135 wieder.

99. Die Anfangswendung kehrt 196 und D 13. 53 wieder.

100. Diese Bezeichnungen sind Möser's „Schreiben eines angehenden Hagestolzen“ in den Nützlichen Beilagen 1771 S. 259. 261 (Sämtliche Werke 2, 91. 92) entnommen. — Zu dem Versuch einer satirischen Terminologie der Stilarten vgl. noch D 295 sowie B 64.

101. 22,¹⁷ vor Aus gestrichen Die 1[?]

102. 22,³¹ het aus hätt 23,⁴ 1615] 1715 5 feltfam-
[ren] feltfamen aus droffligsten

Über Bellinckhaus vgl. oben zu 87. Über den Donatus speziell spricht Lichtenberg auch in dem Briefe an Kaltenhofer vom 31. Dezember 1772 (Briefe 1, 104) und noch ausführlicher Schriften 4, 134.

103. Zu „Messkette“ (23,²²) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 6, 2137.

105. 23,²² hätte aus ließe 24,² nach selten gestrichen
Nicht lange hernach 5 nach bestund gestrichen ich 10 nach
sonst gestrichen die 15 nach mich gestrichen seinen Schöpfer
18 hätte aus stönte

Gedruckt Schriften 2, 147. — Vgl. Leonardo da Vincis Ratschläge im *Libro di pittura* 66; Lichtenberg zitiert ihn auch D 362.

106. 24,²⁰ nach Der gestrichen nicht von

Gedruckt Nachlass S. 126. — Vgl. Lichtenbergs Brief an Kaltenhofer vom 31. Dezember 1772 (Briefe 1, 105): „In einigen Stunden ist dieses Jahr vorüber. Auch dieses Fass haben wir ausgeleert; wie mancher hat über dem Trinken das Aufstehen vergessen. Wir, die wir bis auf den letzten Tropfen dabei ausgehalten haben, wollen wünschen, dass das neue, das uns der Himmel ansteckt, ebenso schmackhaft, so wenig berauschend und so gesund sein möge als das nunmehr leere; so wollen wir mit Freude unser Geschirre unterhalten und den 365. Zug über das Jahr so munter tun, als ich heute den 366. getan habe.“

107. 25,⁷ vor Allertheurjter gestrichen Wein

Gedruckt Nachlass S. 126.

108. Gedruckt Nachlass S. 127.

109. 25,¹⁷ nach Herr gestrichen Pastor 20 woran aus
warum

Gedruckt Nachlass S. 127. — Ein Urteil über den Pastor Pfeiffer findet sich Briefe 1, 279: „Sein Witz ist von einer eigenen Art und nach dem abolierten Fuss geprägt.“

110. 25,²⁷ dort aus hier aus ich 30 Hier aus Ganß

Gedruckt Nachlass S. 127.

111. 25,⁸⁵ dieß aus auch dieß
Gedruckt Nachlass S. 250.

112. 26,³ Capitulu aus Titulu 4 gestochene] stochene

113. Die Anekdote berichtet Diogenes Laertius 6, 26; Lichtenberg entnahm sie einem Aufsatz Zimmermanns „Von der Einsamkeit“ im Hannöverschen Magazin 1773 S. 29.

114. Lichtenbergs Stellung zu Georg Jacobi ist zu B 47 besprochen; vgl. noch 219. 335.

115. 26,¹⁰ Meaco aus Jedo

Diese Angaben entstammen wörtlich dem oben zu 113 erwähnten Aufsatz Zimmermanns im Hannöverschen Magazin 1773 S. 30; Zimmermann seinerseits entlehnte sie Kämpfers *Histoire naturelle, civile et ecclésiastique de l'empire du Japon* 2, 200. 198.

116. 26,¹⁹ von aus a

Der Ausdruck ist Möser's „Schreiben eines reisenden Gascogners an seinen Wirt in Westfalen“ in den Nützlichen Beilagen 1773 S. 3 (Sämtliche Werke 2, 219) entnommen.

117. Diese und die 119 zitierten Verse habe ich in Johnsons Gedichten nicht auffinden können. Zitate aus seinen Werken finden sich noch Schriften 4, 277. 278. 9, 38. 51. 81. 10, 61. 12, 247. 13, 88.

118. Gedruckt Schriften 2, 102.

119. Vgl. oben zu 117.

120. 26,³⁰ an aus von 27,¹⁰ belegen aus auf ihre
7 den aus ihren 8 nach auszurufen gestrichen etwas 11 nach
einmal gestrichen glauben 13 Gespenster aus Geis[ter] 14 Sie
ergreifen aus Er greift 16 nach Raufsch gestrichen aber
19 desjenigen aus feines

„Gespenster veranlassen einen Totschlag“ Eisenhart, Erzählungen von besonderen Rechtshändeln 1, 17. Die Sammlung erschien in zehn Bänden Halle und Helmstädt 1767—79; vgl. noch 125.

122. Zu den Buchstaben am Schluss vgl. oben zu 4.

123. 27,³⁴ nach ausbreiten gestrichen die schönen Künste

Anmerkungen.

[C 123-132]

1000 nach gestrichen ③ nach die ge-
wöhnliche Wärme aus Feuer die
ermöglichen aus bringen
gedruckt Schriften 1. 45.

1001 dieses Zitat stammt aus Horaz, Satiren
1. 18, 88. Vgl. noch 207, D 47. 53. 131
wo jetzt nachzutragen ist Briefe 3, 64
137. 179. 208. 216.

1002 Säule des Cupido veranlasst eine
Eisenhart, Erzählungen von besondere

1003 Kapitel der zitierten Schrift Tertullian
Quidam aliquid ex his, quae intus sunt, ut so-
licitatem. Lichtenbergs unmittelbare Quell-
stelle habe ermitteln können, dürfte eine abgeleitet

1004 nach Wörder gestrichen [tar(b)]
histoire de la marquise de Gange Causes célèbres
3, 316; die Stelle steht S. 392. Vgl. noch
136. 138. 139. 147-149. 152.

1005 *Histoire du procès entre le sieur Saurin de l'ac-*
adémie des sciences et le sieur Rousseau de l'académie des bell-
les lettres Causes célèbres et intéressantes 6, 1; die Stelle find

1006 Nebukadnezar wird auch D 604 genannt.

1007 Die Bemerkung ist wohl sicher angeregt dur
Schuldtung der *Histoire de Louis Gaufridy* in d
Causes célèbres et intéressantes 6, 192, wo ausführlich vo
Sabbat und den Verwandlungen und Entrückung
wird, die der Teufel bei dieser Gelegenheit u
menschlichen Dienern vornimmt.

1008 Diese Namen berühmter Dämonographen werd
oben zu 130 zitierten Aufsatz S. 202 aufgeführt.

1009 nach Bäume etwas gestrichen is ge
Streich aus Schlag

1010 nach Belair gestrichen schloß das I

25 nach Streich gestrichen des 31 nach Complot gestrichen
als aber 30,10 nach Gewohnheit gestrichen zu 18 traurigen
aus un[glücklichen?] 16 das sich vorbeindrängende Vieh aus die
sich vorbeindrängenden Röhre

Gedruckt Schriften 2, 148. — Vgl. *Causes célèbres et intéressantes* 5, 313.

134. 30,27 nach hatten etwas gestrichen 33 nach aber
gestrichen nicht 35 schlugen — 36 vor aus wolten die
beyden Ehepaare einen Spaziergang thun 31,10 aufgezo-
gen wurden aus aufgingen bei 21 am Rande eine Hand mit aus-
gestrecktem Zeigefinger.

Vgl. *Causes célèbres et intéressantes* 8, 527.

135. 31,32 lobt aus loben fan

Das Sinngedicht wird in den *Causes célèbres et inté-
ressantes* 6, 82 Anm. mitgeteilt.

136. „*Histoire de monsieur de Cinq-Mars, grand-écuyer,
et de monsieur de Thou*“ *Causes célèbres et intéressantes* 8, 1;
die Anekdote findet sich S. 146.

138. Das Distichon ist von Jodelle; Lichtenberg ent-
nahm es dem oben zu 136 zitierten Aufsatz S. 229.

139. 32,13 nach abgeßlagen gestrichen wurde und er

Vgl. *Causes célèbres et intéressantes* 8, 125. Sicher hat
Lichtenberg auch in dem Briefe an Sömmerring vom 5. Juni
1795 (Briefe 3, 158) unsre Erzählung im Sinne.

140. 32,21 nach eigne gestrichen Leider ist die Philosophie
des Mannes so beschaffen, daß 23 ein anderes aus das andere
25 nach noch gestrichen anderes zu Stande aus fertig
27 auch aus noch 28 nach Philosophie gestrichen Er kan
andere Meinungen einnehmen 33,2 selbst philosophiren aus
sich selbst rasir[en] 14 Schüler aus Philosoph 21 so — all-
mählig aus so muß die Sache für beschloffen angenommen werden.
Die schönen Hoffnungen verschwinden nach gerathe 23 Kampf
aus Widerstand 25 Reformator aus Freigeist 26 nach ge-
hört gestrichen mehr dazu als durch e 28 nach nur ge-
strichen schriftstellerische 29 nach mit gestrichen etwas
30 Aktien aus eine Actie

Gedruckt Schriften 1, 46. — Zum zweiten Satz vgl. 60.

— Die Nebeneinanderstellung von Schuhen und Meinungen
kehrt D 67 wieder. — Von „misslichen Südseeaktien“ spricht
Lichtenberg auch Schriften 9, 190, von einem „spekulierenden

140. „Wörterbuch“ ebenda 12, 223. — Helvetius wird auch D 131. mit zitiert. — John Law war der bekannte Finanzmann, dessen Pläne 1718 in Paris für kurze Zeit unter dem Namen des damaligen Regenten in die Realität umgesetzt wurden, aber sehr bald Fiasko machten; eine seiner zu sinnlosen Spekulationswut reizenden Gründungen war die *Compagnie des Indes*.

141. 33,32 Die aus Bey nach Begebenheiten gestrichen
 34,2 einen aus deinen
 Gedruckt Schriften 1,47.

142. Ziegler, „Von dem Tarras, der Puzzolana und deren Verwendungsarten“ Hannöversches Magazin 1773 S. 81. — „brechen“ (34,8) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch

143. 34,10 finden sich Abhandlungen aus findet sich eine
 Verbindung

Velthusen, „Von dem Federharz“ Hannöversches Magazin 1772 S. 1523; H. P., „Zusätze zu der Abhandlung vom Federharze im 96. Stücke des vorigen Jahrs“ ebenda 1773

144. 34,12 Ruß aus Reiß 11 nach als gestrichen
 10 nach Röser gestrichen fand

Zu „kühnen“ (34,14) vgl. Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 2,893 und Grimm, Deutsches Wörterbuch 7, 2370. — In seinem Tagebuch berichtet Lichtenberg von einer Gesellschaft beim Domdechanten von Spiess, der er am 9. September 1772 beiwohnte: „Es befand sich in der Gesellschaft ein junger Domherr, der, wenn ich recht gehört habe, Herr von Weichs heisst und aus Bonn gebürtig ist; dieser Herr hat viel gelesen und raisonniert eigentümlich und gut. Lessing gefiel ihm nicht und dies war das einzige, was mir nicht an ihm gefiel.“ — Über die vielfach verbreitete Sitte des männlichen Kindbetts, die auch Schriften 3, 111 erwähnt wird, vgl. Peschel, Völkerkunde“ S. 25.

145. Der hier genannte Sekretär Voigt war Lichtenbergs Hausherr in Osnabrück; vgl. Briefe 1, 63. 82.

146. Gedruckt Schriften 1,48. — Dieser eigenartige auch von „heften“ (34,29) fehlt in Grimms Wörterbuch.

147. „*Le faux Martin Guerre*“ *Causes célèbres et intéressantes* 1, 1.

148. Gedruckt Schriften 1, 202. — Die Notiz ist Schriften 4, 201 verwertet. — Plinius berichtet vielmehr 7, 54, dass zwei Männer namens Vibius und Publicius dem grossen Pompejus ähnlich gesehen hätten, und fährt dann fort: „*Qualis causa patri quoque ejus Menogenis coci sui cognomen imposuit, jam Strabonis a specie oculorum habenti, vitium imitata et in serco.*“ Der Irrtum findet sich bereits in Lichtenbergs unmittelbarer Quelle, den *Causes célèbres et intéressantes* 1, 34.

149. 35,²⁰ wenn aus zu[mal?]

Gedruckt Schriften 2, 42. — „*Urbain Grandier, condamné comme magicien et comme auteur de la possession des religieuses de London*“ *Causes célèbres et intéressantes* 2, 338; vgl. S. 374, woher die ganze Bemerkung genommen ist.

150. 35,²⁰ einen aus das Detail eines

151. Zum ersten Satz vgl. die musikalischen Termini in dem oben zu 116 zitierten Aufsätze Mössers, worunter sich auch „*grazioso*“ findet (Sämtliche Werke 2, 220).

152. Die betreffende Geschichte ist oben zu 149 genauer nachgewiesen.

153. 36,⁴ hatte aus war 6 nach einen gestrichen jungen

Plutarch berichtet diesen Zug spartanischer Tapferkeit im Leben des Lykurg 18. Lichtenbergs Quelle war wohl Helvetius, *De l'esprit* 2, 13.

154. Wo Lichtenberg von den nur bei Festus und Nonius erwähnten *dei nixii* auf dem römischen Kapitol (vgl. darüber Roscher, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie 3, 1, 444) gelesen haben mag, habe ich nicht ermitteln können.

157. Über die schon lange von Lichtenberg geplante „Pinik“ habe ich zu B 70 gehandelt. Aus dieser Dedikation wurde dann die dem „Patriotischen Beitrag zur Methyologie der Deutschen“ (Schriften 3, 65)¹⁾ beigegebene, wesentlich erweiterte Fassung. Vgl. noch 207.

¹⁾ Zu diesem Aufsatz bemerke ich, indem ich zugleich auf die Anmerkungen zu 207 verweise, folgendes: die Zitate

158. Hiessele Winckelmann gewidmete „Reise durch Sicilien und Grossgriechenland“ erschien Zürich 1771. Vgl. auch *ibid.* 161–163, 166.

160. Hiessele spricht Reise S. 76 von den „wunderbaren Händeln der Malteserinnen, S. 104 von den „sündlich carien“ Hinkünften der Mönche in Catania; ist die Bemerkung dadurch angesetzt? — Zu den Buchstaben am Schluss vgl. oben 12. 4.

161. 77. *Sen. corm.* aus ein

162. Vgl. Hiessele, Reise S. 108, 112 und Grimm, *Deutsches Wörterbuch* 4, 1, 4814.

164. 77. nach *ent* gestrichen *Heine*
Gedruckt Schriften 1, 202.

Barley S. 86 Anm.: vgl. über ihn zu 205) finden sich
in *Icones Plantarum Sibiricarum* 4 (= *Icon animorum*), 5;
in *erwähnte englische Aufsatz*, der Lichtenberg zu
Schriftsteller *erregte*, findet sich unter dem Titel
Icones Plantarum Sibiricarum, unterzeichnet Norworth, in
Icones Plantarum Sibiricarum 1770 S. 559; das lateinische Zitat
ist vollständig auf Holbergs Vermischte Briefe 2, 390.
„*erregte*“ stammt aus Horaz, Oden 3, 21, 11. —
„*erregte*“ ist ein Oktavbogen umfassenden Original-
aus Lambert (vgl. oben S. 221) nicht zu Gesicht
zu bringen. Die Jenae Universitätsbibliothek.
Die Abweichungen von dem Texte in den
Handschriften sind nicht rein orthographischer Art sind:
die beiden Sätze des Titels eine Vignette von
dem *erregte* Baumstumpf gelehrter Satyr, der mit
dem *erregte* Kopf eine Maske betrachtet und
den *erregte* Handbewegung macht; 65,10 „launigten“;
66,10 „Unstand“; 7 „ihm“; 8 „nordlichen“;
9 „Magen“; 10 „Punkt“; 10 „eine Anzahl äh-
nlicher“; 12 „Dutzend ähnliche“; 12 „Haus“;
13 „erhell“; 13 „erhell recht klar“;
14 „Tun“; 15 „Wörterfertigung“;
16 „Geschlecht“; 14 „Buch“; 72,7 „Landesleute“;
73,1 „Hochdeutsche“; 74,4
75,1 „abgefähr“; 76,1 „xwo“; 76,21,22 fehlen;
77,1 „Plattdeutsche“; 12 „sich“; 78,12
am Schluss wieder eine Vignette
am Schluss.

166. 37,³⁰ nach dem gestrichen so genannten
Seine eigene Überfahrt über den Kanal von Messina
erzählt Riedesel, Reise S. 181.

167. Die Notiz stammt aus Holbergs „Vermischten
Briefen“, die in fünf Bänden Kopenhagen und Leipzig 1750—60
in deutscher Übersetzung erschienen, und findet sich dort
4. 478. Vgl. noch 168—174. 180. 306—310. 312. 313,
D 1—3.

168. 38,^s IV. aus III

Dass Lessings Eremit (Sämtliche Schriften 1, 166) auf
einer Erzählung des Poggio beruht, hat in neuerer Zeit auch
Meyer in der Zeitschrift für deutsches Altertum 31, 104
entdeckt; die Erwähnung der Geschichte bei Holberg ist
jünger als Lessings Gedicht. Lichtenberg zitiert Lessings
Eremiten Schriften 5, 124.

169. Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 4, 466. — Über
den humoristischen Prediger Barelette vgl. Ersch und Gruber,
Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste
7, 396.

170. 38,¹⁵ einen aus seinen ¹⁷ Donner erschlagen mit
fremder Hand aus Hender holen (was der wörtlichen Über-
einstimmung mit Holberg wegen besser beizubehalten war)
Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 4, 466.

171. Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 4, 459. Das
ungenau Zitat ist Athenaeus' *Deipnosophistae* 1, 53 ent-
nommen.

173. 38,²⁷ seinen Hammer den aus sein Beil daß („Beil“
hat auch Holberg)
Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 4, 245.

174. Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 4, 242 und zur
Sache Ducange, *Glossarium mediae et infimae latinitatis* 2, 374.

175. Lichtenberg meint die den Othryades darstellende
Gemme; vgl. Winckelmann, *Description des pierres gravées
du feu baron de Stosch* S. 405 und Justi, Winckelmann und
seine Zeitgenossen² 2, 251.

176. 39,⁶ Bolter Geister aus Schle[?] ⁹ nach sehr ge-
strichen Kan ich ¹² will ich aus müssen ²¹ ihn aus den

Ball ²⁰ nach gezogen gestrichen bei ⁴¹
gestrichen keine ¹² woran ich aus das ich noch
anzusehen aus von Geistern zu halten ¹⁸ Ursache ist
²⁰ anzieht aus an si[ch] zieht ²³ nach das
vernünftige ²⁴ können aus founten ²⁶ antwort
²⁸ nach Vernunft gestrichen sagt: Wer hat je
oder mit einem geredet? Ein aus das ist bei
wir sogleich ³² können aus könnten ³⁴ nach font
so wie unsere Vorfahren das Erklären des Donners
schafft aus Tugend ³⁶ nach wie gestrichen
Ursache finden aus es erklären ⁴⁰ nach weit ge
kommen ist ³⁴ ist aus hat ^{42.1} Stunde aus
Schluss (Fortsetzung p. 46) [= 178]

Über die mystische Seite in Lichtenberg u
sein Verhältnis zu den damals so aktuellen Frag
Realität der Welt der Ahnungen und Erscheit
ich im Nachlass S. 207 ausführlich gehandelt
was Lichtenberg selbst Schriften 5, 25 über
mancher Gelehrtennaturen sagt, ferner Physik
mathematische Schriften 4, 383 und Briefe 2,
Zeit unsres Entwurfs über Poltergeister fäl
eingehende Briefwechsel mit seinem Gothaer Br
Christian über spiritistische Materien und G
von dem uns leider nur die im Nachlass S. 52 a
„Anmerkungen über des Bruders Brief“¹⁾ er
Zudem war die zu 178 erwähnte Gespenstergesch
in Hannover allgemeines Gesprächsthema. Zu
gehören ferner 178, 190, 191. — Zu der Ste
Schwerkraft vgl. 89. — Die Stelle von den Mus
Alpen ist durch ein Gespräch mit Ebell in Ha
20. August 1772 veranlasst, über das im Tageb
wird: „Er erzählte mir ferner, dass man auf d
Spitzen der Alpen Versteinerungen, wiewohl

¹⁾ Zu meinen Anmerkungen habe ich folg
zutragen: der Ausdruck „Geschichte der mensc
tümer“ (S. 52) begegnet auch 176; über den si
der Hottentottinnen (S. 54) vgl. Hawkesworth,
der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer 3
die S. 57 erwähnte wunderbare Vision von I
Vater Johann Konrad handeln eingehend Neuh
richt von den itztlebenden evangelischen luther
reformierten Theologen S. 231 und Strieder, G
einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellerges
Anm.; über die subjektiven Empfindungen vor
schlafen (S. 58) vgl. jetzt A 120.

gerade solche, die man nicht da suchen sollte, als sehr schwere Auster, allein auch keine von den *specibus*." Vgl. auch Physikalische und mathematische Schriften 1, 425. 2, 64. — Zu dem eigenartigen (10,18), dessen Bedeutung aus dem dem Schreibenden legenden „Donnerkeil“ zu gewinnen ist, vgl. Grimm, Wörterbuch 5, 450. — Der Ausdruck „Geschichtlichen Irrtümer“ begegnet auch Nachlass S. 52; r 89.

42,25 Güter aus Sachen 28 mag] sey

42,22 am Anfang (Fortsetzung von S. 45.) [= 176] — die Warnung giebt aus mich — warnt 3 feine 26 nach Betracht gestrichen weiß 27 nach ganz and[er]s 28 am Schluss (Fortsetzung p. 49. 50 seq.) 91]

Lichtenbergs Neigung idiopathische Empfindungen vgl. zu A 20. — Über die „Busschische Gedichte“ die wohl mit der 191 erwähnten „Hannöverschen“ identisch ist, ist es mir nicht gelungen Genaueres zu erfahren. Es handelte sich wohl um einen spiritistischen „Geist“, der im Februar 1773, wie Lichtenberg Briefe 1, 114 berichtet, als solcher aufgedeckt

44,1 über Raas des besten von fremder Hand druckt Schriften 1, 48.

44,12 nach Socrates gestrichen und druckt Schriften 2, 118. — Der Gedanke ist fast Holbergs Vermischten Briefen 3, 280 entlehnt.

44,16 nach durch gestrichen den 19 Vaazupahc puhe druckt Schriften 1, 273. — Das Schlusswort vermag zu erklären.

Zu „fingern“ und „füßeln“ (44,22) vgl. Grimm, Wörterbuch 3, 1659. 4, 1, 1019. Das letztere auch Schriften 4, 80. 9, 3.

44,20 die aus ihre 21 oder aus ehe 45,2 Gfeln in den Niebuhrs „Beschreibung von Arabien“ war

Kopenhagen 1772 erschienen. Die hier aneinandergereihten Exzerpte finden sich dort S. 42. 43. 44. 46. Vgl. wo 186—189. 267. 283. 331.

186. 45,_s er bediente aus sie bedienten

187. Vgl. Niebuhr, Beschreibung S. 58. 57. 56.

188. Vgl. Niebuhr, Beschreibung S. 62, wo aber Identifikation mit dem englischen Worte fehlt.

189. Vgl. Niebuhr, Beschreibung S. 67 Anm.: das B enthält auch eine Abbildung eines Banianen, der den Roskranz in der Hand trägt.

190. 45,₂₂ nach als gestrichen es

191. 46,₂ nach als gestrichen wenn ₃ den aus ₁₄ nach dieses gestrichen ein etwas ₁₅ wunderbar ₁₆ aus wunderbares [e[yn] ₁₈ nach Erfahrungen gestrich voraussetzen ₂₂ erste aus letzte ₂₆ ihre erste Natur die erste So[rm] ₃₁ ob es gleich aus obgleich

Über die „Hannöversche Historie“ vgl. oben zu — Der frühere Göttinger Professor der Medizin Roed (vgl. über ihn Pütter, Versuch 1, 58) hatte Petersburg eine Abhandlung „*De vi imaginationis in foetum ne quando gravidae mens a causa quacunque violentiore movetur*“ veröffentlicht, die von der Petersburger Akademie mit dem Preise gekrönt war. — Die drei angezogenen Stellen aus Hume finden sich in dem Abschnitt über Wissen in seinem „*Enquiry concerning human understanding*“: *The philosophical works* 4, 95. 103 Anm. 106. Zu Liebbergs Lektüre Humes vgl. noch D 228. 582.

192. 47,₁₄ nach hinauf gestrichen alles ₁₅ nach mit gestrichen ist ₁₆ nach Schuhen gestrichen wenn Gedruckt Schriften 1, 48.

194. 48,₁₄ nach aber gestrichen ein Ding ₂₃ mit ohne ₂₄ nach sich gestrichen so [zu?] reden Gedruckt Schriften 1, 50.

195. Gedruckt Schriften 2, 4.

196. 48,₂₃ liegt aus besteht aus ist _{49,₁} nach gestrichen in einer Stärkung unserer Entschlüsse zur That

und zwar gerade solche, die man nicht da suchen sollte, als z. E. eine sehr schwere Auster, allein auch keine von den bekannten *specibus*." Vgl. auch Physikalische und mathematische Schriften 1, 425. 2, 64. — Zu dem eigenartigen „keilen“ (40,₁₅), dessen Bedeutung aus dem dem Schreibenden im Sinne liegenden „Donnerkeil“ zu gewinnen ist, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 450. — Der Ausdruck „Geschichte der menschlichen Irrtümer“ begegnet auch Nachlass S. 52; vgl. ferner 89.

177. 42,₂₅ Güter aus Sachen ₂₈ mag] sey

178. 42,₃₂ am Anfang (Fortsetzung von S. 45.) [= 176] 43,_{2,3} mir — die Warnung giebt aus mich — warnt ₅ feine aus nicht ₂₆ nach Betracht gestrichen weil ₂₇ nach ganz gestrichen ande[r]s] ₂₈ am Schluss (Fortsetzung p. 49. 50 seq.) [= 190. 191]

Über Lichtenbergs Neigung idiopathische Empfindungen zu beobachten vgl. zu A 20. — Über die „Busschische Geschichte“, die wohl mit der 191 erwähnten „Hannöverschen Historie“ identisch ist, ist es mir nicht gelungen Genaueres zu ermitteln. Es handelte sich wohl um einen spiritistischen Schwindel, der im Februar 1773, wie Lichtenberg Briefe 1, 114 Kaltenhofer und Dieterich berichtet, als solcher aufgedeckt wurde.

179. 44,₄ über Maas des besten von fremder Hand
Criterion
Gedruckt Schriften 1, 48.

180. 44,₁₃ nach Socrates gestrichen und
Gedruckt Schriften 2, 118. — Der Gedanke ist fast wörtlich Holbergs Vermischten Briefen 3, 280 entlehnt.

181. 44,₁₆ nach burd] gestrichen den ₁₉ *Vaezupahc*
aus *Vaezupuhe*
Gedruckt Schriften 1, 273. — Das Schlusswort vermag ich nicht zu erklären.

182. Zu „fingern“ und „füßeln“ (44,₂₂) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 3, 1659. 4, 1, 1019. Das letztere begegnet auch Schriften 4, 80. 9, 3.

185. 44,₃₀ die aus ihre ₃₁ ober aus ehe _{45,2} Gfeln
aus Pferden
Karsten Niebuhrs „Beschreibung von Arabien“ war

schrift für vergleichende Li
berg sagt von ihm in dem
(Physikalische und mathem
lese Barclays Argenis fast a
immer mit neuem Vergnüge
209. 233. 237. 238. 240. 242, 1
Am 14. August 1772 hatte
richtet, auf der hannöversch
Exemplar der Argenis geseh
hielt, als ihn der Tod überrasc
haben wir wohl die erste Anr
Barclay zu suchen.

207. 51,³ am Anfang ge
bereifen gestrichen bißher in
geschmachtet hat ²⁰ schmachtet a
desto weniger aus Auch ²²
schreiben und recensiren *omniun*
meines recensiren *omnium contra*
von der einen Seite ²⁶ liegt -
²⁸ nach dem ersten und ges
vorgeht gestrichen Das System
gestrichen zum nach dem erste
noch an Polhöhe aus und e
einmal an der gehörigen Polhöhe
und endlich überall ausstechen 52
²³ nach gemacht gestrichen
schon ²⁰ sie!

² Vorschriften aus Ge[boten] ³ nach übereinstimmend gestrichen befinde ⁴ oder] oder mich ⁵ sehr aus befinde Belehrt aus Belehrung ¹² mich erinnern aus machen ¹⁵ nach also gestrichen er[gößen] ¹⁹ zweifelhaft aus sehr un[gewiß] ²³ nach insofern gestrichen er[gößen]

Gedruckt Schriften 2, 3. — Zu der Wendung „den Entschlüssen Kraft geben“ vgl. 99.

197. 49,³⁰ made aus fan

Über den Grafen Wilhelm zur Lippe, den Gönner Abts und Herders, den kriegswissenschaftlichen Lehrer Scharnhorsts, ist Varnhagens biographischer Aufsatz (Biographische Denkmale³ 1, 1), über seine Gründung der Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meer im besondern dort S. 46 zu vergleichen. Lichtenberg hatte auf der Reise von Hannover nach Osnabrück die Anlage am 1. September 1772 eingehend besichtigt, worüber ausführliche Tagebuchnotizen berichten.

— Kästners Altenburg 1771 erschienene „*Dissertationes mathematicae et physicae*“ sind dem Grafen zugeeignet; in der unpaginierten Widmung heisst es: „*Scholae autem militari in insulis, quas creasti, constitutae leges scripsisti.*“

198. Diese Wendung ist im *Orbis pictus* (Schriften 4, 189) verwertet.

200. Gedruckt Schriften 2, 102.

201. Gemeint ist der grosse Brand von London vom 2. September 1666, zu dessen Erinnerung das bekannte Monument errichtet wurde. Zum Gedanken vgl. Schriften 11, 98 und Physikalische und mathematische Schriften 1, 430; an der letzten Stelle werden Troja, London und Gera (vgl. Briefe 1, 365. 2, 35) genannt. — Über Tobias Mayer, der auch 230 genannt wird, vgl. zu B 233. — Callao, die Hafenstadt von Lima, wurde am 28. Oktober 1746 durch eine riesige Flutwelle vollständig vernichtet. Eine Notiz im Aphorismenbuch D lautet: „Die Verwüstung von Callao nachzuschlagen und die Veränderung genau mit einer Veränderung eines Mondfleckens zu vergleichen.“ Vgl. auch Physikalische und mathematische Schriften 1, 195. — Eine so bedeutende Feuerkugel ist 1753 nach dem genauen chronologischen Verzeichnis Chladni's (Über Feuermeteore S. 95) in Deutschland nicht beobachtet worden; Lichtenberg scheint sich in der Jahreszahl zu irren; vgl. auch Anfangsgründe der Naturlehre⁶ § 785.

202. 50,¹¹ nach Feuerspritze gestrichen die (Geschwin[digkeit]
 Geschwindigkeit eine die nach gelbstem Feuer nun wieder zurückgeht
 Gedruckt Schriften 2, 103.

203. 204. Gedruckt Schriften 2, 102. 43.

205. Über Johann Barclay und seinen Roman „Argenis“
 (vgl. neuerdings Beckers eingehende Würdigung in der Zeit-
 schrift für vergleichende Literaturgeschichte 15, 33. Lichten-
 berg sagt von ihm in dem Schreiben an Lieutenant Werner
 (Physikalische und mathematische Schriften 4, 399): „Ich
 lese Barclays Argenis fast alle zwei, drei Jahre einmal und
 immer mit neuem Vergnügen.“ Er zitiert das Werk noch
 200, 233, 237, 238, 240, 242, D 1 und Schriften 3, 68 Anm. 90.
 Am 14. August 1772 hatte er, wie er im Tagebuch be-
 richtet, auf der hannöverschen Bibliothek das „berühmte“
 Exemplar der Argenis gesehen, das Leibniz in der Hand
 hielt, als ihn der Tod überraschte (vgl. Schriften 3, 90); hier
 haben wir wohl die erste Anregung zur Beschäftigung mit
 Barclay zu suchen.

207. 51,³ am Anfang gestrichen Vorrede ⁵ nach
 befehlen gestrichen bisher in der schändlichsten Vergeffenheit
 geschmachtet hat ⁶ schmachtet aus geschmachtet hat Nichts
 desto weniger aus Auch ²² nach nahe gestrichen Das
 schreiben und recensiren *om[ni]um*] Hingegen schien ein allge-
 meines recensiren *omnium contra omnes* von einer Seite scheint
 von der einen Seite ²⁵ liegt — Schlummer aus schlummert
²⁸ nach dem ersten und gestrichen sieht nicht ²⁹ nach
 vorgeht gestrichen Das Sy[stem]wesen] ³¹ nach ihnen ge-
 strichen zum ³² nach dem ersten an gestrichen dem gehörigen
 noch an Vollhöhe aus und einigen sogar [aus selbst] nicht
 einmal an der gehörigen Vollhöhe ³³ völlig gleich thun aus
 uns endlich überall austreten ^{52,³} Schweizer aus Schweizerische
³⁵ nach gemacht gestrichen uns ³⁹ nach es gestrichen
 [schon ⁴⁰ sie] man sie ^{53,³} wünsche aus hoffe ³⁴ dem-
 jenigen aus den Besten] ⁴⁰ am Schluss gestrichen Die
 Reichthid, Pindid oder w[ie?]

Die endgültige Fassung der Vorrede zum „Patriotischen
 Beitrag zur Methyologie der Deutschen“, zu der diese
 Nummer den ersten Entwurf darstellt, findet sich Schriften
 3, 67. Das Schriftchen erschien zur Ostermesse 1773; nach
 Briefe 1, 119 wurde die Vorrede auf besonderen Wunsch
 Dieterichs hinzugefügt, wohl erst nach der Ende Februar
 oder Anfang März erfolgten Rückkehr Lichtenbergs nach
 Göttingen. — Die Wendung „jenseit der *bouteille*“ stammt

aus B 73. — Der Witz über Basedow geht wohl in erster Linie auf seine 1768 erschienene „Vorstellung an Menschenfreunde für Schulen nebst dem Plan eines Elementarbuches der menschlichen Erkenntnisse“. Lichtenberg nennt ihn auch Schriften 9, 135. — Zu der Wendung „*omnium contra omnes*“ vgl. zu B 200 Anm. — Der Ausdruck „Polhöhe“ begegnet auch Schriften 3, 98. Woher Lichtenberg diesen Begriff entnahm, lehrt eine Notiz im *Κίρας Ἀνακρίσεις*: „Vitruvius glaubte, die Stimme des Menschen richte sich nach der *elevatione poli*, weil die Sinus der Elevationswinkel, wenn Saiten dazu genommen würden, in Italien einen höheren Ton geben würden als in Deutschland“. — „Auswachs“ (52, 6) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern. — Das lateinische Zitat stammt aus Horaz, Epoden 7,1. — Im ersten Buche seines Werkes „*De dignitate et augmentis scientiarum*“ sagt Bacon: „*Alius error a reliquis diversus est praematura atque proterva reductio doctrinarum in artes et methodos; quod cum fit, plerumque scientia aut parum aut nihil proficit... sed methodis semel circumscripta et conclusa expoliri forsant et illustrari aut ad usum humanos edolari potest, non autem porro mole auferi*“; vgl. auch 276. Lichtenberg nennt ihn noch Schriften 5, 195.

208. Diese Worte liess sich Philipp von Mazedonien, wie Aelian, *Variae historiae* 8, 15 berichtet, nach der Schlacht von Chäroneia jeden Morgen durch einen Diener zurufen. Vgl. auch D 58 und die Verwertung Schriften 6, 89.

209. Vgl. Barclay, *Euphormionis Lusinini satyricon* 4 (= *Icon animorum*), 5.

210. Wo Leibniz diesen auch D 221 und Schriften 13, 85 wiederholten Ausspruch tut, habe ich nicht feststellen können; in den Lichtenberg bekannten *Oeuvres philosophiques* (vgl. zu A 12) findet er sich nicht.

211. Über den Orientalisten Michaelis vgl. Pütter, Versuch 1, 168. 2, 151. Zu Lichtenbergs wechselndem Urtheil über ihn vgl. D 195, Nachlass S. 27. 149 und Briefe 1, 365.

215. Dieser Scherz ist als Äusserung eines Bedienten in *Orbis pictus* (Schriften 4, 203) verwertet.

216. Strube war geheimer Justizrat in Hannover; Lichtenberg verkehrte nach seinem Tagebuch im August 1772 bei ihm im Hause.

217. 54,¹⁸ nach natürlicher gestrichen und

218. Zur ersten Nummer vgl. Anfangsgründe der Naturlehre⁶ § 422. — „Einige Versuche mit Polypen“ ist der Titel eines in die Schriften nicht aufgenommenen Aufsatzes Lichtenbergs im Hannöverschen Magazin 1773 S. 71; vgl. auch 303. Briefe 1, 71 und den späteren Aufsatz über das gleiche Thema Physikalische und mathematische Schriften 3, 231. — Zur dritten Nummer vgl. Briefe 2, 340.

219. 54,³¹ nach der gestrichen die vortrefflichen Gemeint ist Clay in Birmingham, über dessen Fabrik lackierter Gebrauchsgegenstände Lichtenberg in einem Briefe an Schernhagen vom 16. Oktober 1775 (Briefe 1, 233) später aus eigener Anschauung berichten konnte.

220. Gedruckt Schriften 2, 102. — Wer mit „Herrn P.“ gemeint ist, habe ich nicht ermitteln können.

222. Zu „*tours frisés*“ vgl. „*pas frisé*“ Schriften 3, 75. 10, 31; Briefe 1, 308. — Die hier gemeinte Stelle aus Möser ist 76 durch Lichtenberg selbst exzerpiert; vgl. die Anmerkung.

223. 55,¹⁹ nach welches gestrichen auch

Die hier dargelegte Bedeutung von „nährisch“ dürfte auf ganz subjektivem Sprachgefühl Lichtenbergs beruhen; vgl. die Stellensammlung bei Grimm, Deutsches Wörterbuch 7, 390. — Die Etymologie von „beziehen“ im Sinne von „betrügen“, das Lichtenberg selbst Schriften 9, 4 braucht, ist unhaltbar; vgl. Heyne, Deutsches Wörterbuch 1, 422 und Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 1800. Auch niederdeutsch kommt *betên* in diesem Sinne vor; vgl. Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 5, 38.

224. Über das Schneckenhaus vgl. schon A 31. — Die beiden hier und 225. 301. 324. 326 am Schluss stehenden Buchstaben vermag ich nicht zu deuten.

225. 55,²⁹ Unstreitig aus *Ühnstreit[ig]* ³⁰ sie aus man
Zu den Buchstaben am Schluss vgl. oben zu 224.

226. 56,⁴ nach der gestrichen Cavallerie ⁶ nach sagte
gestrichen der

Tissots Ruhm im grösseren Publikum begründeten seine weitverbreiteten populären Schriften „*L'onanisme*“, „*Avis*

au peuple sur la santé“ und „*Essai sur les maladies des gens du monde.*“

227. 56,¹⁰ für eine Staatsverfassung aus der Regierung
Gedruckt Schriften 2, 103.

229. Johann Peter Velthusen war Kammerkonsulent in Hannover und leitete seit Klügels Rücktritt 1767 die Redaktion des Hannöverschen Magazins; seine Schriften verzeichnet Meusel, Das gelehrte Teutschland 8, 204. — Über Wittenberg vgl. zu B 59. — Christian Ziegra, Kanonikus an der Domkirche in Hamburg, war Herausgeber und Hauptverfasser der Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit; seine Schriften führt Meusel, Lexikon 15, 401 auf. Lichtenberg erwähnt ihn noch Schriften 3, 91 und Nachlass S. 48.

230. 231. Gedruckt Schriften 1, 50.

235. Vgl. Barclay, Argenis 3, 6. Der Vergleich ist 254 verwertet.

234. 57,¹⁵ vor Meiners' gestrichen Es giebt keine ²⁵ nach so gestrichen eben ²⁷ nach 47. gestrichen seq.

Meiners' Buch ist oben zu 50 genauer nachgewiesen. Nach dem letzten Satze müsste es Lichtenberg damals nicht vollständig gelesen haben, wenn ihn nicht seine Erinnerung täuscht; aber auch im letzteren Falle wird er sich darin schwerlich irren, dass er den Inhalt dieser Bemerkung selbständig gefunden hat.

235. Der Name des Kommissionärs Respetino erscheint fast in jeder Nummer der Hannöverschen Anzeigen mehrere Male.

236. 58,³ nach sagt gestrichen *didicisse fideliter*

Gedruckt Schriften 2, 103. — Das Zitat, das auch Schriften 12, 287 wiederkehrt, stammt aus Ovids *Epistulae ex Ponto* 2, 9, 47, wo dem Pentameter der Hexameter „*Adde quod ingenuas didicisse fideliter artes*“ vorausgeht. Obwohl ihn Lichtenberg Schriften 5, 94 unter den grossen Dichtern nennt, sind doch Zitate aus ihm verhältnismässig selten; vgl. noch B 88. 215. 400; Schriften 6, 155. 9, 124; Nachlass S. 227; Briefe 1, 285.

237. Vgl. Barclay, Argenis 3, 8.

238. Gedruckt Schriften 2, 4. — Vgl. Barclay, Argenis 3, 11.

240. Teilweise gedruckt Schriften 2, 4. — Die Stelle aus Barclays Argenis findet sich 3,16.

241. Gedruckt Schriften 1, 273.

242. Gemeint ist Kästners „Abhandlung von den Pflichten, worzu uns die Erkenntnis verbindet, dass in der Welt kein blosser Zufall stattfindet, sondern alles von der göttlichen Vorsicht regieret werde“ in seinen Vermischten Schriften³ 1, 3. — Barclay spricht vom Glück in der Argenis 4, 7.

243. Gedruckt Schriften 2, 103.

245. 59,^{5,6} ursprünglich ruhig am Galgen zu hängen oder von einem bösen Gewissen geagt zu werden
Gedruckt Schriften 2, 43.

246. 59,⁷ vor Er gestrichen Was Schwanz Meister aus Schwanzführer
Gedruckt Schriften 2, 103. — Zu „Schwanzmeister“ (59,⁷) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 9, 2275.

248. Gedruckt Schriften 2, 149.

249. Gedruckt Schriften 1, 202. — Gemeint ist natürlich Lavater, dessen Aufsatz „Von der Physiognomik“ zuerst im Hannöverschen Magazin 1772 S. 145 und dann als Buch Leipzig 1772 mit einem Vorbericht Zimmermanns erschienen war.

250. Vgl. den Scherz über die Zylinder Briefe 2, 291.

252. 59,²⁸ und aus denn ²⁹ nach nicht gestrichen
Womit 60,⁶ mich) mit ⁸ nach Vergessenheit gestrichen
allein ¹⁵ diese Dame aus Ew. Königl. Majestät zwischen
¹⁵ und ¹⁶ oder (was im Text besser zu belassen war) ²⁵ nach
die gestrichen Sphen

In etwas andrer Fassung, zu der ein Manuskript nicht erhalten ist, gedruckt Schriften 3, 129. — Der „Timorus“ (Schriften 3, 79) war zu Ostern 1773 mit dem allerdings durchsichtigen Pseudonym „Konrad Photirin“ (schon Dieze erkannte darin die Gräzisierung des Namens Lichtenberg;

vgl. Briefe 1, 160) erschienen.¹⁾ Drei Rezensionen, im Wandsbecker Boten, den Frankfurter gelehrten Anzeigen und der Allgemeinen deutschen Bibliothek, werden Nachlass S. 70. 71 und Briefe 1, 160. 176. 190. 262 erwähnt. Zu der geplanten Verteidigungsschrift gehören ferner 254. 256. 258.

¹⁾ Zu diesem Werke bemerke ich folgendes: zum „Trieb Bücher zu schreiben“ (S. 83) vgl. Aphorismen 1, 217 Anm. 1; das S. 85 zitierte Kirchenlied kann ich nicht nachweisen; „W . . .“ (S. 88) ist wohl Weende, „B . . .“ (ebenda) vielleicht Braunschweig; der Herzog von Choiseul (S. 89) wurde Weihnachten 1770 abgesetzt und verbannt; über Barclay (S. 90) vgl. oben zu 205; die Wendung „einen Akzent legen“ (S. 91. 92) begegnet auch Nachlass S. 27. 45; über Ziegler (S. 91) vgl. oben zu 229, über Jacobi (ebenda) zu B 47, über General Fischer (S. 93) zu B 26; die Zusammenstellung des Komödienschreibens mit Strassenraub und Gotteslästerung (S. 95. 106) kehrt Nachlass S. 49 und Briefe 1, 32 wieder; zu der langen plattdeutschen Stelle (S. 96), die übrigens von Sprachfehlern nicht frei ist, vgl. Briefe 1, 285; zu der Stelle vom Frieden zwischen Geist und Fleisch (S. 97) vgl. oben zu 49; über Beccaria (S. 98) vgl. zu A 69; das Wort „Polhöhe“ (ebenda) begegnet auch 207; die Zusammenstellung von Dreigroschenstück und Träne (S. 99) kehrt 21 wieder; „G . . .“ (S. 101. 119) ist natürlich Göttingen; das Kanzleiwort „massen“ (S. 102) begegnet noch Nachlass S. 22. 28. 30. 51; den „Zweideutigkeitenreisser“ (ebenda) kann ich nicht nachweisen; zu dem Ausdruck „gesalbtes Wesen“ (S. 103) vgl. zu B 309; „W . . .“ (S. 104) kann ich nicht identifizieren; Roggenkaffee (S. 105) begegnet auch B 140; zu „Galabegebenheiten“ (S. 108) vgl. „Galagedanken“ B 281; das Männerkindbett (S. 111) wird auch 144 erwähnt; zu S. 112 vgl. *Philosophical transactions* 50, 311 und Reimarus, Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion S. 452; die ebenda zitierte Stelle aus Sterne findet sich Tristram Shandy 3, 20; der S. 113 zitierte Satz findet sich in Unzers „Arzt“ (vgl. darüber zu A 53) 1, 19; zum Pulversystem (S. 116) vgl. A 53, über Whitfield (S. 120) zu B 39; die ebenda zitierte Stelle aus Butler habe ich nicht auffinden können; zu dem Abschnitt S. 122. 123 finden sich Parallelen Nachlass S. 43. 51. 29. 41; die „Heidamacken“ (S. 124) kehren D 26 wieder; zu der Wendung von der Scheidewand (S. 127) vgl. B 329. Ich verweise auch auf Professor Förtschs Bericht über die eine dieser beiden Judentaufen, der in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1771 S. 1105 besprochen ist.

269, vielleicht auch 257. 259. Vgl. auch Briefe 1, 176. — Die Widmung an die Vergessenheit findet sich Schriften 3, 81; vgl. auch 269 und zum Gedanken Briefe 3, 34.

253. Der Gegensatz von Leser und Durchblätterer begegnet auch Nachlass S. 68.

254. 60,³² nach Photorinus gestrichen in denselben Diensten als *Capitaine* ³⁴ nach daß gestrichen ihm die] der (Lichtenberg hatte „Name“ im Sinne) sie] er ³⁵ der dem zu sein scheint aus war 61,⁶ womit ihn aus die ⁷ nach Wirthshäusern gestrichen auf irgend nach Genuß gestrichen darau[.] 62,⁴ nach glaubt etwas gestrichen ⁸ nach auch gestrichen diesen Nachmittag ¹⁵ Befommen seine Handlungen aus Befommt er ²¹ nach Titel gestrichen als nach Rath gestrichen Wo

Gedruckt Schriften 3, 131. — Zu dem gleichen Plan dürfte auch trotz des zeitlichen Abstandes D 376 gehören. — Zu dem Vergleich von der Vergessenheit vgl. 233. — Das Erheben in den Bürgerstand wird auch D 87 erwähnt.

255. 62,²² einen Brief aus Br[iefe]

Die Bemerkung über Caesar findet sich in Plinius' *Naturalis historia* 7, 91; doch dürfte Lichtenberg, der sie auch Briefe 2, 78 zitiert, wohl aus einer sekundären Quelle schöpfen.

256. 62,²⁵ von aus aus eignes aus Selbst nach sich gestrichen ergoß ³⁰ nach daß gestrichen sich

257. 63,² nach sie gestrichen wäre ⁶ nach Vergleichen gestrichen ©

258. 63,¹⁶ eine Kleinigkeit aus etwas

Die zitierte Stelle im Timorus findet sich Schriften 3, 91. — Der Vergleich vom Fliegen- und Mückenwehren begegnet noch D 403 und Nachlass S. 68; vgl. auch Schriften 3, 123.

259. Mit „Herrn N.“ ist wohl keine bestimmte Person gemeint.

260. Über den Selbstmord, dessen Auffassung und Geschichte Lichtenberg zeitlebens stark interessierten, vgl. noch 313, D 147, 163, 167, 394 und zu A 117 und B 205. — De Burys im Text genau zitiertes Werk war Paris 1770

erschienen und in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1773 S. 495 besprochen worden. Die Rezension beginnt mit dem Satze: „Dieses Werk ist eines von den flüchtigsten unter den vielen flüchtigen, die hier herauskommen“; die drei letzten Zeilen sind wörtlich dieser Rezension entnommen.

262. 64,₁ nach Die gestrichen Einbildungs[traff]

263. Gedruckt Schriften 2, 43. — Mit „S.“ ist doch wohl Stade gemeint. — Zu „Karre“ (64,₇), das Lichtenberg auch Schriften 3,99 braucht, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 223. 226 und „Karrengefangener“ 281, Schriften 3, 99 und Briefe 1, 30.

264. Dieser Satz begegnet fast wörtlich in einem Briefe an Marie Tietermann vom 22. Juni 1773 (Briefe 1, 139).

265. 64,₁₁ leicht aus sehr
Gedruckt Schriften 1, 126.

266. „Schreiben des Herrn de Lalande über eine Nation von Zwergen auf der Insel Madagaskar“ Hannöversches Magazin 1773 S. 753. Zur Sache vgl. Schriften 6, 455.

267. Niebuhrs Werk ist oben zu 185 genauer nachgewiesen. Der Name heisst dort „Beiasi“; der Fehler fällt nicht Lichtenberg zur Last, der das Buch früher selbst gelesen und exzerpiert hatte, sondern dem Referat in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1773 S. 461, aus dem er hier entlehnt.

268. 64,₂₈ ausmachen aus machen

269. 64,₃₀ nach der gestrichen hatte ihn verboten
Welcher Ort mit „H.“ gemeint ist, kann ich nicht angeben.

271. 65,₉ gerne faulsten aus faul sind
Die Quelle für diese Notiz, die auch D 395 wiederkehrt, habe ich nicht ermitteln können.

274. Gedruckt Schriften 2, 103.

276. 65,₂₁ Baco aus man ₂₃ alle aus wenigstens
nur eine
Die Stelle aus Bacon ist oben zu 207 nachgewiesen.

277. 66,₁ als] als in
Gedruckt Schriften 1, 187.

278. 66,₃ vor entstehen gestrichen Entzweif
Vgl. das ähnliche Wortpaar D 546.

279. „Aberlist“ (66,₆) fehlt in Grimms und Heynes
Wörterbüchern. Vgl. auch D 662.

281. Zu „Karrengefangener“ (66,₉) vgl. oben zu 263.

283. 66,₁₄ nach als gestrichen Dred

Von diesem Schimpfwort berichtet Niebuhr, Beschreibung von Arabien S. 30. Lichtenberg schöpft hier wieder aus der oben zu 267 nachgewiesenen Rezension S. 46 f, wo das Wort ausgehoben ist. Er verwertet die Redensart D 55. 661.

284. Der Satz ist eine spasshafte, weil wörtliche Übersetzung der deutschen Wendung „Ich schere mich den Teufel darum“; richtiger hätte Lichtenberg „rasc“ geschrieben.

285. Den Ursprung dieses Scherzes kann ich nicht nachweisen.

286. Ich kann die Anspielung nicht deuten.

287. Robinets Werk „*De l'animalité*“ erschien als 4. und 5. Band der Schrift „*De la nature*“ Amsterdam 1767—68, seine „*Considérations philosophiques sur la gradation naturelle des formes de l'être ou essais de la nature, qui apprend à faire l'homme*“ Paris 1768; vgl. über ihn die Charakteristik Hettners in seiner Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert⁵ S. 351.

288. 67,₄ nach wieder gestrichen ein Ding 5 nach als gestrichen wo ich

Wer mit „Herrn B.“ gemeint ist, kann ich nicht bestimmen; etwa Boie? — Zu den Buchstaben am Schluss vgl. oben zu 4.

289. 67,₁₁ nach von gestrichen un[ferm]

Wie der Wortlaut ergibt, las Lichtenberg Buffon in der Hamburg und Leipzig 1750—80 erschienenen Übersetzung, die von Anmerkungen Kästners begleitet ist. Es heisst dort vom Mineral Allgenleine Historie der Natur 1, 2, 6: „Ein

ungestaltetes Wesen, das nur vorhanden ist, von Menschen und Tieren mit Füßen getreten zu werden, und . . . nur einen willkürlichen Wert haben kann, der allezeit unter dem Willen der Menschen steht.“ Vgl. noch 290 292 und zu Lichtenbergs Kenntnis und Beurteilung Buffons im allgemeinen Schriften 5, 15. 21. 6, 320 und Briefe 3, 93.

290 „Nur in dem Insektengeschlechte befinden sich ihrer vielleicht eine grössere Menge, deren die meisten unsern Augen entgehen, als sichtbare Pflanzen auf der Oberfläche der Erde sind“ Buffon, Allgemeine Historie der Natur 1, 2, 9.

291. 67,¹⁷ nach wohl gestrichen eine

Im *Kiças 'Avalθeias* findet sich die Notiz: „So wie das Malen der inneren Gipsmaske, dass man glauben muss, es sei die erhabene Seite.“ Vielleicht wurde der Gedanke durch die Betrachtungen über Inneres und Oberfläche in Buffons Allgemeiner Historie der Natur 1, 2, 22 angeregt.

292. Vgl. Buffons Darlegung in der Allgemeinen Historie der Natur 1, 2, 24.

293. Gedruckt Nachlass S. 192. — Apulejus' Metamorphosen, die auch den Titel „*De asino aureo*“ tragen, zitiert Lichtenberg auch B 96. — Wielands Roman „Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheschian“ war Leipzig 1772 erschienen; vgl. auch D 276. Zu Lichtenbergs Beurteilung Wielands vgl. noch 328, D 125. 276 und zu B 41.

294. Über „Stimmhammer“ (67,²⁵) vgl. Heyne, Deutsches Wörterbuch 3, 824.

296. Über „hartmäulig“ (68,¹) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 2, 516.

297. Gedruckt Schriften 2, 103. — Der Vergleich kehrt 335 wieder.

298. 68,⁷ nach *ſie* gestrichen *ungern*
Gedruckt Schriften 1, 202.

299. 68,⁹ nach *Die* gestrichen *ge[?]*

300. 68,¹² vor *Es* gestrichen *Wenn je* 16 *Zu einer*

aus Für eine ²⁰ vor *Soliloquium* gestrichen Ein ²¹ lesen
 willst aus liese[st] ²¹ zugestanden aus ein[gestanden] ²² nach
 stehen gestrichen wie du

Zu den Registern vgl. zu B 251.

301. 69,³ groß] groß wenn wir sie gewahr werden
⁵ Anfang aus Ziel vor Das gestrichen Was uns dient aus
 nützt ⁹ nach Nadel gestrichen Es ²² nach erhält ge-
 strichen so ²⁶ nach aber gestrichen schwer ist ²² nach
 jene gestrichen [(elb]t]

Gedruckt Schriften 1,51. — Über die Planetensysteme
 im Weltraum vgl. Anfangsgründe der Naturlehre ⁶ § 669, über
 die magnetischen Wirbel ebenda § 565. — Zur scheinbaren
 Ruhe im Sandkörnchen vgl. 31, zu dem Satz von der Seelen-
 substanz D 208, zu den Buchstaben am Schluss oben zu 224.

303. Über Lichtenbergs Polypenversuche vgl. oben
 zu 218. — Zur zweiten Nummer vgl. eine Notiz im
 Aphorismenbuch D: „In den *Transactionibus philosophicis*
Vol. 61 gibt in der 25. Abhandlung Herr Beccaria Nachricht
 von dem Bononiensischen Leuchtstein und sagt, was ich wirk-
 lich schon *anno 1769* gemutmasset hatte, nämlich, dass der
 Bononiensische Stein dieselbe Farbe des Prisma wiedergäbe,
 die er erhalten hat. Auf diese Art würde man vermittelt
 einer *camerae obscurae* Landschaften und andre erleuchtete
 unbewegliche Gegenstände eine kurze Zeit so vorstellen
 können, dass sie blieben“; vgl. Göttingische gelehrte An-
 zeigen 1773 S. 620.

306. Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 4, 26; das Werk
 ist oben zu 167 genauer nachgewiesen.

307. Die Epigramme sind Holbergs Vermischten
 Briefen 4, 430 entnommen.

308. 70,²⁵ einer aus m[an]

Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 4, 437, woher auch
 der Fehler in dem zweiten griechischen Worte stammt.

309. Vgl. Holberg, Vermischte Briefe 5, 9. Der Satz
 kehrt wörtlich, ohne als Zitat bezeichnet zu sein, Briefe 3, 141
 wieder.

310. Auch diese Notiz ist Holberg entnommen; vgl.
 Vermischte Briefe 5, 75.

311. Dieser Gedanke ist Schriften 11, 10 Anm. sehr ergötzlich ausgeführt.

312. Die Anekdote erzählt Plutarch im Leben des Alkibiades 9; Lichtenberg entnahm sie Holbergs Vermischten Briefen 1, 62.

313 71,17 nach Befeh gestrichen hin[unter]

Über Robeck und sein im *Kéras Amaltheias* erwähntes Buch über den Selbstmord vgl. zu A 117. Lichtenbergs Angaben beruhen auf Holbergs Vermischten Briefen 2, 278.

314. 71,24 ein Subject aus eine Mat[erie] die ganze Bemerkung gestrichen

315. 72,6 nach Ja gestrichen Über 10 Das aus Sauern Stohl und Speck 10-15 am Rande eine Zeichnung, ausgezackte Vorhänge oder etwas ähnliches darstellend 17 nach Doch gestrichen geben Sie her 22 nach Sie gestrichen nur

Gedruckt Schriften 2, 150. — Über „man“ (72,10) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 6, 1524 und Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 3, 121.

316. 72,29 nach jemanden gestrichen gern

318. Gedruckt Schriften 2, 78.

319. 73,1 vor] vorkommen

320. 73,4 befeiben aus an[d]lagen

Gedruckt Schriften 1, 223. — Über „bekleiben“ (73,4) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 1419.

321. 73,5 20 Jahre aus 7300 Tage nach Oder gestrichen [o 9 als] ist

Über „Privet“ (73,5) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 8, 2140.

322. 73,15 dazu] dazu bey ihnen 18 am Schluss Siehe S. 81. [= 324]

Gedruckt Schriften 2, 37.

323. Die Stelle in Wielands Agathon findet sich Werke 2, 106 Hempel. Der Roman wird auch 328 und B 16. 342 erwähnt. — Der zitierte Paragraph aus Xenophon

lautet: „Ὅτι δὴ καὶ ἀφροδισιάζειν τοὺς μὴ ἀσφαλῶς ἔχοντας πρὸς ἀφροδισία, ᾗτεο γρῆναι πρὸς τοιαῦτα, οἷα μὴ πάνι μὲν δεομένου τοῦ σώματος οὐκ ἂν προσδέξατο ἡ ψυχὴ, δεομένου δὲ οὐκ ἂν πράγματα παρέχοι.“ Auch B 257 wird Xenophon zitiert.

324. 73,⁹⁶ am Anfang ad Pag 80 [= 322] nach einem gestrichen *Bonne*[gefühl] ²⁰ dem aus feinem

Der Spott dürfte auf einen der Göttinger Dichter gehen, doch wird sich die bestimmte Persönlichkeit schwerlich feststellen lassen. — Der Ausdruck „holde Diminutivchen“ kommt auch B 192 vor. — Zu den Buchstaben am Schluss vgl. oben zu 224.

326. Gedruckt Schriften 1, 113. — Zu den Buchstaben am Schluss vgl. oben zu 224.

327. 74,¹¹⁷ vor *Soldner* gestrichen Das ist

328. 74,¹⁸ nach erzählt gestrichen als ²¹ nach daß gestrichen er ²² nach und gestrichen seine

Gedruckt Schriften 2, 4. — Das Wort „delphisch“ braucht Lichtenberg auch Schriften 4, 26. — Zu „Alltagsempfindungen“ vgl. „Alltagsbemerkungen“ D 89.

329. Vgl. Anfangsgründe der Naturlehre^o § 386, wo auch Franklins hierhergehöriges Werk angeführt ist. Im Aphorismenbuch D findet sich die Notiz: „Wir sehen mehr Sachen als das Licht, wenn man sich die Augen drückt; die Funken, die beim Niesen vor den Augen entstehen; das Brausen in den Ohren ist keine Bewegung der Luft.“

330. 75,¹⁸ sie aus ihr ¹⁴ können aus könnt ¹⁶ sie aus ihr ¹⁷ einen Satz aus eine Wahrheit ¹⁹ nach Aussprüchen gestrichen mit einem ²⁴ nach leicht gestrichen etwas ²⁶ nach mit gestrichen der Möglichkeit

Gedruckt Schriften 1, 113.

331. Vgl. Niebuhr, Beschreibung von Arabien S. 7 und die oben zu 267 zitierte Rezension S. 461.

332. Zum Ausdruck vgl. Schriften 3, 117. 4, 136.

333. Dieser Satz (ein Zitat?) ist Schriften 4, 98 verwertet.

334. 76,^{3,4} ursprünglich Weil er nicht mehr am Leben ist, so darf ich es wohl sagen, es ist nicht wahr, von Cicero 3E.

335. Zu dem Vergleich vgl 297. — Gemeint ist Georg Jacobi, dessen „Abschied an den Amor“ Halle 1769 erschienen war.

336. 76,^s wobei) aus die sich ₁₂ welche aus die da

337. 76,¹⁸ nach des etwas gestrichen nach Won-
gefühls gestrichen zu ₁₉ pflegt] fühlt
Gedruckt Schriften 1, 203.

338. 76,^{es} Ich aus Es

339. 76,^{es} hat — gemacht aus ist ein Hausthier

340. „Die europäische Fama“ erschien in 360 Bänden Leipzig 1702—35.

343. Gedruckt Schriften 1, 186.

344. Der Spott über die Tätigkeit des Kompendien-
schreibens kehrt auch D 11. 82 wieder.

347. Gedruckt Schriften 1, 114. — Derselbe Gedanke
kehrt D 500 wieder. — Zu den Buchstaben am Schluss vgl.
oben zu 4.

349. Dieselbe Wendung kehrt D 571 wieder; sie ist in
den Schriften 3, 250 verwertet.

350. Zum Gedanken vgl. auch D 55. „Französische
Zeuge“ werden Schriften 3, 231, Zindel Schriften 4, 249 er-
wähnt.

351. 78,⁶ nach weil gestrichen es
Gedruckt Schriften 2, 5.

353. Rosenows Abhandlung „Vorschläge das Umschlagen
oder Sauerwerden des gährenden Bieres in der Gewitterluft
zu verhindern“ steht im Hannöverschen Magazin 1773 S. 1073,
der zitierte Ausdruck S. 1079; zu dem letzteren vgl. Versuch
eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 5, 299.

354. Die zitierte Stelle steht bei Abbt, Vermischte Werke 1, 19.

356. 78,²⁴ hat] haben

358. Lichtenbergs Quelle war, wie der Wortlaut beweist, der Aufsatz „Herrn Thomas Lobschrift auf Maximilian von Béthune, Herzog von Sully“ in der von Schiebeler herausgegebenen Zeitschrift „Unterhaltungen“ 2, 110. Die Stelle findet sich dort S. 121 Anm. Vgl. noch D 4.

360. Den Ursprung dieses Zitats habe ich nicht ermitteln können.

364. Über den Dichter Jean Chapelain, den Verfasser der *Pucelle d'Orléans*, und seine Fehde mit Boileau vgl. den Artikel in der *Biographie universelle* 7, 485.

365. Der Verfasser dieser Predigt ist James Penn. Lichtenberg entnahm den Titel und die Notiz über den Inhalt einer Besprechung in den Unterhaltungen 4, 718.

366. Der Grundsatz „*perficie te*“ begegnet auch D 489 und schon A 36 und B 180.

367. Der sprechende Ortsname, der auch Briefe 2, 118 vorkommt, ist natürlich erfunden.

368. Gedruckt Schriften 2, 189.

370. Diese plattdeutschen Ausdrücke, vermutlich vom Wochenmarkt in Stade stammend, kann ich sonst nicht nachweisen.

371. 80,¹² Land aus Landgut ¹³ kommt aus hat ¹⁰ nach nennt gestrichen dadurch kommt er endlich so herab ¹²⁻¹⁰ ganz gestrichen.

Von diesem Plane zu einer Erzählung oder einem Roman, der, wie es scheint, die nobeln Passionen der kleinen Fürsten und ihre Folgen satirisch behandeln sollte, ist sonst nichts erhalten.

372. Hier tritt zuerst der satirische Plan auf, die Zustände eines erdichteten Landes in Form einer Erzählung oder eines Romans eingehend zu schildern; erst später wurde der Name „Insel Zezu“ dafür erfunden. Der Einfluss von

Swifts fliegender Insel Laputa (vgl. auch Schriften 1, 199 und zu A 56) auf diese Idee ist unverkennbar; bei der Ausgestaltung sollten wohl Göttinger akademische Erfahrungen in erster Linie verwertet werden. Zu diesem Plane gehören ferner D 77. 81. 85. 114. 134. 150. 163. 179; vgl. auch D 19 und die Etiquetteninsel D 605.

374. Es sind die ersten vier Strophen von Klopstocks Lied „Die Auferstehung“ (Geistliche Lieder 1, 80): Strophe 3 und 4 sind umgestellt, Strophe 5 weggelassen; im Text sind kleine, wohl unabsichtliche Abweichungen. Zu Lichtenbergs Urteil über Klopstock vgl. noch D 440, Schriften 4, 303. 305. 313. 325 und Briefe 1, 211. 378. 2, 23. 3, 95.

375. Wie die Überschrift andeutet, haben wir hier eine Sammlung von Aussprüchen von Lichtenbergs Bedienten Heinrich, der in den Briefen so häufig, mehrfach auch gerade (vgl. 1, 41. 49) wegen seiner naiven Reden erwähnt wird; vgl. noch D 407. 562. — Das Wort „Unkot“ und die Wendung von der Abwesenheit sind im *Orbis pictus* (Schriften 4, 203) verwertet.

D.

Die Bezeichnung D trägt ein Foliobuch in starker Pappe mit Lederrücken, in dessen hinterer Hälfte von 81 Seiten, von denen 73 paginiert sind, sich die Aphorismen fortsetzen. Vielleicht ist es das Buch, von dem Lichtenberg am 8. Juli 1773 an Dieterich schreibt (Briefe 1, 144): „Ich habe mir ein Buch . . . genäht, das so dick ist, dass, glaube ich, mein ganzes Leben hineinginge“, sicher das ebenda 1, 178. 212 erwähnte „Tagebuch“ und „Buch voll Beobachtungen“. Mitten auf der ersten Seite, die zugleich die Nummern 1—6 enthält, steht zwischen den Aufzeichnungen der Buchstabe D, offenbar später zugesetzt. Die vordere Hälfte des Buches enthält, vielfach von Gruppen leerer Blätter unterbrochen, folgendes. Auf der inneren Seite des vorderen Deckels stehen Notizen über die geographische Länge und Breite von Osnabrück, Hannover und Stade: man erinnert sich, dass Lichtenbergs längerer Aufenthalt in diesen Orten durch derartige ihm aufgetragene Beobachtungen veranlasst war. Dann folgen 29 unpaginierte Seiten mit dem Titel „*Annotationes [ursprünglich physicae] et collectanea philosophica et physica*“. Aus dem sehr mannigfaltigen

Inhalt hebe ich folgendes hervor: zwei Anekdoten aus dem Leben Swifts und zwar aus der Periode seiner geistigen Umnachtung (pathetische Wiederholung der Worte „*I am, what I am*“ zu den Bedienten; Aufforderung an die mit „*sweet heart*“ angeredete grundhässliche Köchin, eine zu scharf gebratene Keule wieder weich zu kochen, mit der Weisung „*If you must commit a fault, commit a fault, that can be mended*“); Auszüge aus der Literatur über die Polypen; zwei Exzerpte aus den Osnabrücker Nützlichen Beilagen von 1771 (vgl. oben zu C 66; über den auch C 95 erwähnten Gegenstand und über fließenden Frost); einen Entwurf zu dem Aufsatz „Einige Versuche mit Polypen“ (vgl. oben zu C 218); eine astronomische Beobachtung vom Februar 1773; Auszüge aus Eulers Abhandlung „*De emendatione laternae magicæ et microscopii solaris*“; Notizen über die Berliner Preisaufgaben über den Verfall des Geschmacks und über die Kometenbahnen (vgl. Harnack, Geschichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften 2, 308); Exzerpte aus den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1773 S. 720 und 707 über Fatalismus und über den Ursprung der Sprachen; Abschrift einer „sehr merkwürdigen“ Stelle aus Herders Schrift über den letztgenannten Gegenstand (Sämtliche Werke 5, 60; vgl. auch C 40); naturwissenschaftliche und anthropologische Auszüge aus Hawkesworths Beschreibung von Cooks erster Reise, philosophische aus Helvetius' erstem *discours*; eine Reihe eigener Bemerkungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften (besonders viele den Mond und seine Kenntniss betreffende, offenbar angeregt durch die Beschäftigung mit Tobias Mayers Mondkarte für die Ausgabe seiner *Opera inedita*: z. B. „Wenn Aristarch und andre alte Astronomen eine Karte vom Mond, so wie sie Mayer gezeichnet hat zu sehen bekämen, sie würden glauben, es wäre mit Offenbarung zugegangen“¹⁾) und der Mathematik; endlich Aus-

¹⁾ Zwei andre seien hier noch anmerkungsweise mitgeteilt: „Die Berge im Mond sind wohl durch keine Sündflut geworden“; „Das, was man gewöhnlich das feste Land im Mond nennt, sieht aus, als wenn es ein verhärteter Schaum wäre, verhärtete Blasen, die mit der Zeit eingefallen wären; oder was wären die kleinen erhabenen Punkte in ihnen? Wenn man über die Mondesflecke raisonnieren will, so muss man vorzüglich Hevels Beobachtungen des wachsenden und abnehmenden Mondes genau durchlesen; sie enthalten sehr viel sonderbares über die Gestalt der Flecke“ (vgl. auch Anfangsgründe der Naturlehre⁶ § 633). Auch der Möglichkeit künstlicher Kanäle im Monde wird gedacht.

züge aus Brydones Reisewerk (vgl. unten zu 506), aus Plutarchs Schrift „*De causis naturalibus*“ und aus den Abhandlungen der schwedischen Akademie von 1777. Der Zeit nach umfassen also diese *Annotationes* die Jahre 1772–77. Später folgen 4 unpaginierte Seiten Tagebuchbemerkungen von der zweiten englischen Reise 1774–75, die ich mit den übrigen Reisetagebüchern an andrer Stelle veröffentlichen werde. 2 unpaginierte Seiten handeln dann von den Phänomenen des Feuers, eine spätere Seite bringt ein paar kurze Notizen aus der englischen Zeit, die letzte der vorderen Hälfte neben der ersten Aphorismenseite wieder naturwissenschaftliche Bemerkungen (darunter eine mit D 101 identische). Das letzte halbabgerissene Blatt des ganzen Buches enthält neben einigen Scherzen („*se secuit terribiliter*“, „*sed ille quoque intellectum humanum non cum cochlearibus manducavit*“) wieder Notizen für den englischen Aufenthalt.

Ich gebe wieder ein Verzeichnis derjenigen Stellen, die für die Chronologie des Aphorismenbuches von Bedeutung sind:

55: Zitat aus einer Rezension der Frankfurter gelehrten Anzeigen vom 20. August 1773 (vgl. die Anmerkung);

125. 126: Zitate aus dem Teutschen Merkur vom August und September 1773;

vor 211: 20. Dezember 1773;

278: 22. Januar 1774;

451: Zitat aus Dohms Enzyklopädischem Journal vom Februar 1774;

478: Hinweis auf einen Artikel der Frankfurter gelehrten Anzeigen vom 5. April 1774;

515: 17. Juli 1774;

548, 549: Zitate aus Chesterfields Briefen, Lichtenberg las sie im Oktober 1774 in Hedsor (vgl. 587 und die Anmerkung);

582: Erwähnung seines nun 16 wöchentlichen Aufenthalts in England, Ankunft dort 25. September 1774 (vgl. die Anmerkung);

629: 9. April 1775;

641: Mai 1775.

Da ein sehr grosser Teil des Inhalts von D, ohne dass sich Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit überall im einzelnen genauer nachweisen lässt, aus Materialien und Bausteinen zu einer grossen von Lichtenberg geplanten Satire auf die deutsche Literatur seiner Zeit, besonders auf die

Produkte der Sturm- und Dranggenies, besteht, so sei die Entwicklung dieses Planes hier gleich im Zusammenhang verfolgt. Oben zu C 252 ist einer Idee Lichtenbergs gedacht worden, sich mit den Rezensenten seines Timorus eingehend auseinanderzusetzen: aus dieser Idee als Keim hat sich im Winter 1773 auf 1774 ein weitgreifenderer, gegen das Rezensentenwesen überhaupt gerichteter satirischer Plan entwickelt, von dem Lichtenberg am 3. April 1774 Nicolai meldet (Briefe I, 191): „Ich habe ein ähnliches Ding gegen die schlechten gelehrten Zeitungsschreiber in müssigen Stunden zusammengeschrieben. Es sind aber noch einzelne Blätter und isolierte Kapitel, die nun noch ineinandergespinnelt sein wollen.“ Die an die Rezensionen des Timorus ausführlich anknüpfende Vorrede dazu, im Herbst 1774 niedergeschrieben, ist fertig ausgearbeitet erhalten: es ist der im Nachlass S. 68 gedruckte „Fliegenwedel“.) Durch Nicolais Antwort auf jenen Brief, die leider nicht auf uns

¹⁾ Zu meinen Anmerkungen habe ich nur nachzutragen, dass die S. 70 zitierten Äusserungen Schieblers und Wichmanns über *humour* unten zu 593 nachgewiesen sind. Aus den Aphorismenbüchern C und D sind folgende Wendungen und Sätze entnommen: 68,² aus D 103, ¹⁶ aus C 258, ¹⁵ aus C 253; 69,² aus D 98, ³ aus D 164; 70,³⁰ aus D 68; 71,¹⁶ aus D 162. Vgl. ausserdem 69,¹⁷ mit D 572; 70,⁸ mit D 644, ²¹ mit D 593. — Auf einem Blatt des Nachlasses ist folgender Entwurf zum Anfang dieser Vorrede erhalten: „Ich halte dafür, dass, wer sein Buch ohne Vorrede in die Welt schickt, allemal eine schwere Verantwortung auf sich ladet und ein grausames, ja recht steinernes Herz verrät. Denn wenn auch gleich nicht alle unsre Bücher Werke unsres Kopfes sind, sollen wir sie deswegen verstümmeln? Die Hände sind ja so gut Glieder unsres edeln Leibes als der Kopf. Und kann das arme Buch etwas dazu, wenn es unrechtmässigerweise mit den ersteren erzeugt worden? Wenn es einmal mit den Händen in die Welt gesetzt ist, wer gibt uns denn das Recht, ihm in dem elenden Zustand, in welchen es durch unsre unerlaubte Schreiblust gekommen, auch noch das bischen Vorrede wegzuschneiden, das ihm längst geadelter Gebrauch nicht allein zur Zierde, sondern auch zum Mückenwehren beigelegt hat? Was? Wenn ihr ihm etwas nehmen wollt, so nehmt ihm die Dedikation. Ohne Bettelbrief findet sich allenfalls wohl noch ein armes Bastardbüchelchen durch die Welt, allein ohne etwas Putz bei soviel Gecken und ohne Fliegenwedel bei soviel Geschmeiss sicherlich in Ewigkeit nicht.“

gekommen ist, erhielt die Satire abermals eine veränderte Frontrichtung und sollte nun vor allem die Originalgenies der Sturm- und Drangzeit aufs Korn nehmen. Das bezeugt uns Lichtenberg selbst, wenn er am 2. September 1776 an Nicolai schreibt (Briefe 1, 262): „Meine Schrift, von welcher Ihnen Dieterich gesagt hat, ist eigentlich ein Versuch einen Vorschlag auszuführen, den Sie mir einmal vor ein paar Jahren taten, meine Satire gegen die verderbliche Geniesucht unsrer Zeit zu wenden. Sie liegt schon lange in einzelnen Blättern fertig, es muss aber manches besser verbunden und mehr zusammengedrängt werden. Zeit hätte ich wohl zuweilen dazu, auch bin ich öfters aufgelegt, allein dass ich Zeit haben sollte, wann ich aufgelegt bin, diese glückliche Konjunktion ereignet sich selten bei mir.“ Diese Anregung Nicolais wirkte in Lichtenberg fort, der Gedanke begleitete ihn im Herbst 1774 nach England und während seines übereinjährigen Aufenthalts dort entstandenen grösstenteils die kleineren und grösseren genialen Bruchstücke, die uns in den Aphorismenbüchern D und namentlich E als ein gewaltiger Torso des niemals abgeschlossenen Werkes erhalten sind. In der englischen Zeit gewann die Satire dann auch den kurzen und prägnanten Titel „Parakletor“. Ihre weitere Geschichte wird später bei Gelegenheit von E zu behandeln sein.

1. nach 85,15 gestrichen *Pluris est testis oculatus unus quam auriti decem* Plautus. (Das Zitat stammt aus Plautus' *Truculentus* 489)

Die Stelle aus Celsus, die sich Lichtenberg aus Holbergs Vermischten Briefen 3, 387 abschrieb, findet sich in seinem Buche *De medicina* 8, 4 mit geringen, schon bei Holberg sich findenden Abweichungen (85,2 „*A suturis*“, 3 „*more scilicet*“ und „*virorum et fiduciam magnarum rerum habentium*“, 4 „*etiam simplex*“ und „*praecipueque*“, 5 „*quis ante*“). — Das Zitat aus Barclay ist wörtlich der *Argenis* 3, 6 entnommen. — „*Non multi cibi hospitem accipies, multi joci*“ Ciceros Briefe 9, 26, 4. — Das letzte Zitat stammt aus dem ersten Kapitel von Théophile's „*Fragments d'une histoire comique*“; dort heisst es am Schlusse „*de vieux*“.

2. Die Notiz ist Holbergs Vermischten Briefen 4, 118 entlehnt; das Werk ist oben zu C 167 genauer nachgewiesen.

3. Dieselbe Anekdote erwähnt Lichtenberg Briefe 3, 32.

4. 86,13 nach Eüßly gestrichen der 16 nach umfamen

gestrichen feine neben 17 am Rande ein Gesicht im Profil

Die Abhandlung, aus der diese Notizen ausgezogen sind, ist oben zu C 358 genauer nachgewiesen; vgl. Unterhaltungen 2, 113. 114. 120 Anm. 213 Anm. 310 Anm. Das Werk „*L'esprit de Sully*“ ist ebenda 2, 333 kurz besprochen.

5. 86,²⁸ nach lebt gestrichen jaßt

Vgl. Lardillons Mitteilung über diesen Fall in der *Histoire de l'académie royale des sciences* 13, 77. Lichtenbergs unmittelbare Quelle war ein Aufsatz in den Unterhaltungen 2, 479 „Nachricht von einem Mädchen, das in vier Jahren nichts als Wasser genossen hat“.

6. Diese Verse Johann Matthias Dreyers scheinen so wenig wie 16 und 18 im Druck erschienen zu sein, sondern gehörten wohl zu der grossen Masse seiner Produktionen, die nur handschriftlich verbreitet wurden; vgl. darüber Beneke Allgemeine deutsche Biographie 5, 406. — Klemens Samuel Lipstorp war 1750 als Bürgermeister von Hamburg gestorben; seine bedeutend jüngere Frau hatte 1753 den preussischen Kammerherrn von Schellendorf geheiratet. Eine Ode „An die Frau von Lipstorp in Hamburg bei dem Tode ihres Gemahls“ steht in den Neuen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes 6, 91.

7. Lichtenberg denkt an die Geschichte der Vestalin Tuccia, welche „*aquam in cribro tulit*“ (Plinius, *Naturalis historia* 28, 12; vgl. auch Valerius Maximus 8, 1, 5).

8. „*In re tam clara nominum error manet, utrius populi Horatii, utrius Curiatii fuerint*“ Livius 1, 24, 1. Er wird noch 20. 32—34 zitiert.

9. Dass Lichtenberg als einer der Ersten und hierin eine Art Vorläufer Jacobis, Hegels und Schellings Jakob Böhmes mystisch-theosophischen Schriften eingehendes Studium und hohe Wertschätzung widmete, zeigt am deutlichsten, wie grossen Raum diese mystisch gerichtete, anti-exakte Seite seines Wesens tatsächlich in seinem geistigen Leben einnahm. Eine geplante Verteidigungsschrift für ihn ist nicht über den blossen Gedanken hinausgekommen. Vgl. noch 156. 157. 161. 170. 171. 278. 596. 646, Schriften 5, 16. 95. 12, 288 und Briefe 1, 211.

10. Gedruckt Schriften 1, 252. — Der Spruch findet sich auch Schriften 4, 187 zitiert; vgl. noch ebenda 11, 144.

11. Zum Gedanken vgl. C 344.

13. 87,²⁰ allen aus gegen alle
Zu der ersten Zeile vgl. C 99.

15. 87,²⁹ was aus ob 88,² nach oder gestrichen eine

16. 88,¹⁵ Heufen aus Heufeln
Vgl. oben zu 6.

17. Das Zitat stammt aus Tibull 2, 5; 1. Lichtenberg entnahm es wohl einem in den Unterhaltungen 2, 154 angeführten Buchtitel.

18. Vgl. oben zu 6. — Dem General Luckner (vgl. auch zu B 26) wie dem Grafen Schimmelmann, dem Vater von Schillers bekanntem Gönner, wurde der Vorwurf gemacht, dass sie sich bei den Truppenlieferungen im siebenjährigen Kriege unrechtmässigerweise bereichert hätten; vgl. über jenen Poten in der Allgemeinen deutschen Biographie 19, 360, über diesen *Efterladte papirer fra den Reventlowske familiekreds* 5, XIV.

19. 89,² vor Unjere gestrichen In der ³ beweisen aus
fagen ¹¹ sage aus meine ²¹ sie aus es ²⁵ hin aus weg
²⁸ mit aus aus nach eignen gestrichen Kräfte ²⁹ dieser
aus der andere ³¹ guten aus großen ³⁵ untersuche aus
sche ³⁷ nach selbst gestrichen so wie die aus sie
90⁴ belohnt aus ist ⁷ würden ⁸ Ruhmes aus würde die
Nachwelt seine Thaten

Zu den Buchstaben am Anfang vgl. oben zu C 4. — Das „neue Land“ ist oben zu C 372 erläutert. — Über „anflammen“ (90,⁵) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 330. — Bei Minden erfocht Herzog Ferdinand von Braunschweig am 1. August 1759 einen entscheidenden Sieg über die Franzosen. Lichtenberg hatte auf der Reise von Hannover nach Osnabrück Anfang September 1772 das Schlachtfeld besucht; vgl. Briefe 1, 78. 81. 84. — Die Wendung „durch Jahrtausende durchschallen“ kehrt 53 wieder und begegnet schon B 155. 317.

20. 90,¹⁴ nach Hauptsächlich gestrichen die Unterdrückung
zum Sang Widerstand ²¹ nach dem gestrichen gnauen

Form 22 A 22) ²³ nach Advocaten ge-
 und treuen Rechnungsbedienten ²⁹ wird]
 32 scheute aus fürchtete ³⁴ Welt
 wie uns gesagt hat

gedruckt Schriften 2, 123. — Dankenswerte
 Edward Grisebachs ermöglichen es mir, über
 Johann Ludolf Grisebach folgende Angaben
 er war geboren 1712, diente während des sieben-
 Jahres unter Ferdinand von Braunschweig, war
 an den Austausch der Kriegsgefangenen tätig und
 Generalauditeur in Hannover am 11. Mai 1773.
 Gedicht, aus dem Lichtenberg zitiert, ist
 von Zimmermann, sondern vom Justizkanzleisekretär

22. 92, nach Menschen gestrichen aus

Die Anekdote von Bolingbroke berichtet Goldsmith in
 London 1770 erschienenen Biographie des Mannes S. 9:
 Lichtenberg kannte sie wohl nur aus der Rezension des
 in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1771 S. 988.

28. 91,30 nach Projektienmacher gestrichen her[eichert]
 nach Bücher gestrichen dieses Fuchs ²⁶ des aus ei[nes]

Johann Daniel Ramberg, Kriegssekretär in Hannover,
 der Vater des bekannten Malers, gehörte zu Lichtenbergs
 nächsten Freunden in der Hauptstadt, mit dem er auch in
 Briefwechsel stand. Ein paar Beispiele des hier
 Bessermachenwollens sind im Tagebuch aufbewahrt.

24. 92,28 Figuren aus Gestalten] ²⁹ nach sogar ge-
 strichen sich am Schluss Es war eine Figur, die so aussah,
 dann folgt eine Zeichnung (eine von zwei erst parallelen,
 dann nach rechts divergierenden Linien eingefasste geo-
 metrische Figur, stellenweise durch Querstriche schraffiert,
 in der Divergenz ein kleines Gesicht mit der Überschrift
 3 Uhr")

„Jemand“ ist Lichtenberg selbst, der in seinem Aufsatz
 gegen Lavater (Schriften 4, 13) erzählt: „Ich habe Bilder
 von Wochentagen gezeichnet, wozu mir Schulzwang und
 Mühsalfreiheit und vermutliche Beschaffenheit der Mittagskost
 und, wo ich mich selbst verstehe, der Laut des Worts die
 Striche hergaben. Der Tisch wird noch in Darmstadt vor-
 handen sein, auf den ich zu nicht geringem Vergnügen
 meiner Spielgefährten vor fast 20 Jahren das Bild mit Tinte
 zeichnete, das ich mir von dem halbfreien, wochehalbierenden

und zwischen Freiheit und Zwang selbst wieder geteilten, wohlthätigen Mittewochen machte.“

26. Die Kalmücken, Karakalpaken und Mungalen werden in der zu 31 genauer nachgewiesenen Rezension S. 493, die Mainotten ebenda S. 495 genannt; Lichtenberg entlehnte die Namen dorthier. Die Heidamacken kommen bei ihm schon Schriften 3, 124 vor.

27. Gedruckt Schriften 2, 78.

28. Gemeint ist nach der heutigen Zählung Iwan VI., der, nachdem er ein Jahr lang nominell Kaiser gewesen war, in lebenslänglicher Gefangenschaft gehalten und 1764 ermordet wurde. Lichtenberg las ein Referat über seine tragischen Schicksale in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 19, 519, das den Titel führt „Geschichte des russischen Kaisers Johann (Iwan) des Dritten“.

29. Gedruckt Schriften 1, 150.

30. 93.¹⁴ nach Straße gestrichen etwa¹⁵ mit — Geschwägigkeit aus und doch so verschwiegen, so geheimnißvoll und doch so freygebig

Zu dem Ausdruck „Kandidaten“ vgl. oben zu C 22. — Über „Dripper“ (93.¹⁷) vgl. Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 1, 262. — „Bohnenfleckchen“ (93.¹⁹), das auch 662, wohl richtiger, als „Bohnenflöckchen“ erscheint, fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern. Lichtenberg gebraucht es auch Schriften 9, 217.

31. Die Rezension des Leipzig 1770 erschienenen Buches von Castilhon („Betrachtungen“ usw.), unterzeichnet Rz. (nach Parthey, Die Mitarbeiter an Friedrich Nicolais Allgemeiner deutscher Bibliothek S. 19. 68. Rat Müller in Kassel), findet sich in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 19, 491 und wird von Lichtenberg öfters zitiert; vgl. noch 26. 259—261. 606. 645. — Das Wort „libellieren“ gebraucht dann Lichtenberg selbst 78. 662.

32. Von dieser Tat des Attus Navius berichtet Livius 1, 36, 4.

33. Das Zitat ist aus Livius 2, 3, 4 entnommen, wo nur „esse“ statt „est“ steht.

34. 94,⁴ das aus eine
Vgl. den Bericht bei Livius 1, 46—48.

35. Vgl. z. B. Plutarch, *De musica* 15.

36. Die Notiz ist den Unterhaltungen 10, 161 entnommen. Über Ouvrier vgl. Nagler, Neues allgemeines Künstlerlexikon 10, 431.

37. 94,¹² vor Aus gestrichen anno 1540 wurde ¹⁶ nach um gestrichen ihre ²⁴ nach bey gestrichen halte[n] ²⁰ strengsten aus gu[ae]rsten]

Diese Bemerkungen sind genaue Exzerpte aus einem Aufsatz „Robertson über die Stiftung und den Fortgang des Jesuiterordens“ in den Unterhaltungen 10, 280, der seinerseits nicht, wie Lichtenberg glaubte, auf einer besonderen Abhandlung Robertsons, sondern auf dem sechsten Buch seiner Geschichte Karls V. beruht.

39. 96,¹ Wintor aus Iran [?] ⁷ nach dachte gestrichen nach dem alten Fleischscharn aus der Bederstraße ²¹ am Schluss eine Linie von fast 15 cm Länge mit der Beischrift „half the measure of Helgoland Calf“.

40. 96,²⁷ Zum aus Zu dem

Für Lichtenbergs dialektisches „gnau“ (96,²³) habe ich zu A 22 Belege gesammelt; vgl. noch 98,²⁴. 109,²⁶. 168,⁵. 203,²⁹. — Die Quadratur des Kreises wird auch Nachlass S. 33 erwähnt.

41. 96,³¹ nach wahr gestrichen denn eine Reinigkeit aus noch das wenigste ³² courant wahr aus auch Mode ³³ ächt aus wahr

Der Ausdruck „courant“ kehrt noch 78, 429 und in der Form „kurrent“ Schriften 4, 26 wieder.

46. Gedruckt Schriften 2, 135.

47. 97,¹³ vor *Proprie* gestrichen *Co[mmunia]*

Dieser Stelle des Horaz, die auch Briefe 3, 149 zitiert ist, wird schon *Κέρας Ἀυλῆς* 9 nachgerühmt, dass sie das „Element des Ausdrucks“ enthalte; vgl. dort die Anmerkung.

49. 97,²³ Grönländer aus Dänen

Der Aufsatz „Betrachtungen über die Grönländer“

findet sich in den Unterhaltungen 7, 231. Vgl. noch 50. Als verständnislose Beurteiler zitiert Lichtenberg die Grönländer auch Schriften 4, 37.

50. Vgl. Unterhaltungen 7, 236.

51. 97.^{a1} Lyfurg aus er 98.¹ nach verschneiden gestrichen lassen nach und gestrichen hinge[gen]

52. Solche kurze regulative Fragen finden sich noch 95. 186. 229. 293. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich für ihre Formung folgende Veranlassung annehme. Im *Kéras Analepsias* notierte sich Lichtenberg an zwei Stellen eine Preisaufgabe der Harlemer Akademie über das Thema: „Was wird zu der Kunst zu beobachten erfordert und wieviel trägt sie bei, den Verstand vollkommen zu machen?“ Er hatte wohl die Absicht, sich an ihrer Lösung zu beteiligen und eine *Ars observandi* auszuarbeiten, kam aber nicht über das Materialsammeln hinaus. Neben den eben zitierten Sätzen gehört eine längere Gruppe von Sätzen im *Kéras Analepsias*, aus der schon einiges im ersten Heft als Nr. 10 und 13—18 gedruckt ist, sicherlich in den gleichen Gedankenkreis; sie lautet:

Wo muß ich hierbey hinsehen um etwas zu finden, was noch kein Mensch gefunden hat?

Was wird nicht endlich noch hiervon für ein Gebrauch gemacht werden, da der Magnet selbst anfänglich nur den Taschenspielern diente?¹⁾

Ist in jeder Periode alles bestimmt gesagt, nichts etwa wie Schwere des Arguments oder gleiche Hälfften oder mit Kartetschen verchanzt?

Kan man zu dieser Einrichtung nicht noch etwas hinzuthun?

Wie würde dieses geworden seyn, wenn ich es selbst aus hätte finden sollen nach der Verfassung meines Systems?

Welches ist das verborgendste hierbey?

Kan man hierzu nicht etwas anderes noch gebrauchen als dieses?

Was ist die Absicht? ist aber dieses auch eine nützliche und der Mühe werth?

Mit welchen Arten von Dingen ist dieses verwandt, etwa so wie die dünnen Becher mit der Gestalt der Hobelspäne, oder kan man etwas daraus herleiten, so wie man aus der Gestalt der Hobelspäne auf jene Becher schon hätte schließen können?

Was ist das gemeine hierbey das jederman in die Augen

¹⁾ Vgl. C 310.

fällt und welches das ungeweine, das tausende nicht sehen, aber gewiß bemerken würden wenn sie wüßten, daß man auf die Dinge, die nicht gleich in die Augen fallen, auch zu sehen hätte?

Roussseau giebt eine Regel, immer beym Anfang von der Untersuchung eines gewissen Gebrauchs in der Welt zu denken es sey gewiß der falsche,¹⁾ so kan man sich bey jeder Erfindung auch fragen, was für Verbesserungen ließen sich dabey anbringen? Man wird finden daß die meisten Sachen in der Welt eine Verbesserung leiden.

Zu untersuchen was bey einer jeden Sache das Veränderliche ist und das ewige, und wenigstens angezeigt, wo man aufhören muß decisiv zu seyn.

Ist es würklich das oder sind nicht viele andere Dinge damit vermischt, die uns scheinbar verschwinden?

Wie wird es erscheinen, wenn man es immer wachsen läßt, wie Newton vom fallenden Apfel zur allgemeinen Schwere kam, oder wie man vom Reiben der Hand die Entzündung hätte errathen können, welche erfolgt, wenn man Holz auf einander reibt. Was erfolgt wenn man es eben so abnehmen läßt?

Die Gränzen der Fehler dabey zu bestimmen, so viel wissen wir gewiß, so viel ist zweifelhaft, da fängt sich das gewiß falsche an.

Was kan hierbey auf Maaß Zahl und Figur gebracht werden?

Läßt sich dieses auf etwas andres referiren, so wie die Ueberwucht auf eine geringere Schwere?

Läßt sich dieses in andere Dinge zerfallen?

Was halten höhere und niedere Wesen hiervon?

Was sind die Grade hiervon und was bestimmt dieselben?

Zu was Ende?

Was ist es eigentlich?

Sein Ursprung in der menschlichen Natur?

Taugt es zu einem Gedanken in der Dichtkunst?

Sind nicht ganz neue Wissenschaften hierinn verborgen?

Ist es auch würklich das wofür man es hält?

Schadet es nicht?

Nutzt es nicht zu andern Dingen?

Läßt sich dieses auf etwas größeres anwenden?

Was können hierbey vor Versuche angestellt werden?

Was läßt sich hierbey messen?

Was kan es zur Characteristick beytragen?

¹⁾ Lichtenberg meint vielleicht die Stelle der Vorrede zu der ersten Dijoner Preisschrift, wo es heisst: „*Il y aura dans tous les temps des hommes faits pour être subjugués par les opinions de leur siècle, de leur pays, de leur société. . . . Il ne faut point écrire pour de tels lecteurs, quand on veut vivre au delà de son siècle.*“

Giebt es nicht andere ähnliche Dinge in der Natur?

Kann man hiervon einen neuen Grund angeben?

Gehört es nicht mit unter ein bekanntes Genus von Dingen?

Was leidet es für Abweichungen, wenn man gewisse Umstände ändert?

Was ist das unmerkliche hierbei?

Was geht in mir dabei vor?

Mathematisch betrachtet

Physisch _____

Physiologisch _____

Metaphysisch _____

Politisch _____

Moralisch _____

Was übersehe ich wohl hierinn wegen meinem eingeschränkten Verstand?

Was für Mühe hat es nicht die ersten Menschen oder das Kind gekostet bis es zu dieser Erkenntniß gelangt ist?

Zu was kan dieses der Anfang seyn? oder umgekehrt was war der erste Schritt hierzu?

Wenn dieses gar nun nicht da wäre, was würde alsdann werden?

Was wird dazu erfordert wenn dieses Ding das vollkommenste nach meinem Begriff seyn soll?

Ergötzlich und verständlich ist der den Schluss bildende Stossseufzer: „Mein Gott, wenn das so fortgeht!“

53. 98,^s nach mich gestrichen meinen ¹¹ nach Arm gestrichen alles ¹⁵ nach Geist gestrichen so ¹⁶ dein Ruhm aus der Klang deines Ruhms

Zum ersten Satz vgl. C 99. — Der aufgestreifte Arm begenet schon B 259. — Zum letzten Satz vgl. 19.

54. 98,²¹ werden wird aus wird Hätte aus Wenn ²² geworfen aus schieße ²³ nach Heer gestrichen zu

Derselbe Gedanke ist, etwas verändert, in der Antiphiognomik (Schriften 4, 20) verwertet. — Vardöhus (vgl. auch Schriften 4, 280) wird in Holbergs Vermischten Briefen 4, 276 genannt.

55. 98,²⁷ zugleich aus zu gleicher Zeit ^{verrichtet aus} thut ³⁰ Genie aus Journal ^{nach} schriebe gestrichen oder bey den Zahlen die Kulle vor die eins setzte (vgl. Schriften 3, 135) ^{nach} Deutschland gestrichen wenigstens von den [aus dem] Kartoffel Ländern [aus Boden] weiß ich es gewiß ³¹ wo aus ist nun ³² geworden ist aus ist ^{99,²} nach und gestrichen wo ⁴ nach liegen gestrichen und ⁵ nach lesen gestrichen

wißt ihr was da ein schlechter Schriftsteller ist? Was das sagen will ⁶ wißt ⁷ Land aus was da ¹¹ nach Journalen gestrichen aus[schreyt] ¹² nach beschreibt gestrichen und austrommelt — bestt aus ausschreyt nach in gestrichen der ¹³ Hohn zwitschert aus ausschimpft aus auszwitschert ¹⁴ in einem gewissen Stodhauße aus in den Stodhäußern ¹⁶ [ich] ich nach lehreiches gestrichen für e[uch?] ¹⁷ ließe aus fönnte ¹⁸ schilt aus schelten darf Scribbler aus Schm[ierer] ¹⁹ Bombastkollerer aus Bombastbläser

Zu der Bemerkung vom Stil vgl. oben zu C 59. — Über *παγερὺ γυγῶος* vgl. Stephanus, *Thesaurus graecae linguae* 6, 481. Hier ist das Wort wohl Zitat aus der Rezension des Götz in den Frankfurter gelehrten Anzeigen 1773 S. 555 (Braun, Goethe im Urteile seiner Zeitgenossen 1, 7). — Vom „*clinquant du Tasse*“ spricht Boileau in den Satiren 9, 176. — Zu den in der nächsten Zeile genannten Streitgegenständen vgl. C 350, zu dem arabischen Schimpfwort C 283. — Neben „Skribbler“ gebraucht Lichtenberg „skribbeln“ Nachlass S. 71.

56. 99,²⁴ Vom Buchstabirjall des Dorfs aus Von den Buchstabirjälern auf den Dörfern ²⁵ dem] den Planderjaal der Universität aus Planderjälern auf Universitäten

Zu „Buchstabierstall“ vgl. „Deklinier- und Konjugierstall“ Schriften 10, 122.

58. Gedruckt Schriften 2, 189. — Diese Idee ist Schriften 6, 89 weiter ausgeführt. Zum Gedanken vgl. auch C 208.

59. Die Parallele ist Schriften 3, 219 verwertet. Zum Gedanken vgl. auch 535 und Briefe 2, 140. — Über den Physiker Richmann vgl. zu B 85.

60. 100,⁵ und aus er ⁶ Breyhan] Bryhan

Winsen an der Luhe, Eckermanns Geburtsort, liegt zwischen Lüneburg und Hamburg, Winsen an der Aller zwischen Celle und Verden; beide kann Lichtenberg gekannt haben. — Über „Breihahn“ (100, ⁶) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 2, 379.

62. Das Leben des Magister Bullock scheint ein satirischer Plan Lichtenbergs gewesen zu sein, dessen erwähnte Einzelheiten sich jeglicher Deutung entziehen; vgl. dazu noch 559. 568. 569. Der Name ist der zweier berühmter englischer Schauspieler (vgl. *Dictionary of national biography* 7, 253. 255).

63. Das neugebildete Adjektiv begegnet auch 535, Schriften 4, 69. 241 und Chodowiecki und Lichtenberg S. 3.

65. 100,^{17, 18} gestrichen

Zu diesem Gesetzbuch, das wahrscheinlich aus der geplanten *Ars observandi* (vgl. oben zu 52) erwuchs, gehören noch 100. 174. 181 und wohl auch das Zitat 188.

67. 100,²² nach wahr gestrichen ich ²³ nach machen gestrichen die müßt

Zum Gedanken vgl. C 140.

68. Gedruckt Schriften 2, 52. — Der Vergleich kehrt 165 und Nachlass S. 70 wieder. Über die Vieldeutigkeit des Wortes Butterbrot spottet auch Holberg, Vermischte Briefe 5, 492.

70. Die „gelehrte Bank“ begegnet auch Schriften 4, 236. 9, 198, eine „physische Bank“ Physikalische und mathematische Schriften 4, 376.

73. 101,⁹ allegorisiert aus ge [?]

Wer hier gemeint ist, ist nicht sicher auszumachen; an Kästner könnte man im Hinblick auf Briefe 2, 38 mit einiger Wahrscheinlichkeit denken.

76. 101,¹⁵ nach über gestrichen das Wohl des ganzen, und über oder unter

77. 101,²¹ nach weil gestrichen man

Zu dem Plan der Beschreibung der Insel Zezu vgl. oben zu C 372.

78. 101,²⁸ nach können gestrichen Hät[te] 102,⁴ als Mensch aus die Stimme eines Menschen geben ⁵ Irrthum aus Fa[s]schheit ⁷ nach Aber gestrichen nun ¹¹ nach ja gestrichen etwa ¹² nach nicht gestrichen aus[geschossen] ¹³ nach libellire gestrichen Wiß ¹⁶ aufgetragene aus apretierte ²⁰ das Geschide aus die Natur aus die Vorsehung nach Trost gestrichen der ²¹ nach lassen gestrichen weißlich ²⁸ nach Aber gestrichen so ²⁹ nach fan gestrichen den [?]

Die Wendung von dem grossen Rat über Wahrheit und Irrtum begegnet schon B 361; vgl. auch Briefe 2, 271. — Über „libellieren“ vgl. oben zu 31. — Zu dem Satz von der Verteilung von Witz und Verstand vgl. C 98, zu „courant“ oben zu 41.

79. 102,²² nach Geschäftigkeit gestrichen und Fertigkeit von den gemeinsten Dingen aus die gemeinsten Dinge 103,¹ sprechen aus erzählen ³ nach an gestrichen solchen Handlungen aus Begriffe ⁵ nach wie gestrichen das

Gedruckt Schriften 1, 316. — Im *Kléras 'Amaltheias* findet sich der Satz: „Statt jedes einzelnen Wortes könnte man sechs machen; wir drucken zuviel mit einerlei Wort aus.“

80. 103,¹¹ vergrößern aus vermehren

Gedruckt Schriften 2, 37.

81. 103,¹⁸ 6'] 6' Minuten

82. 103,²¹ nach will etwas gestrichen ²³ Fort mit dir aus Weg aus fliege hin ²⁵ nach brauchte gestrichen ich dich nicht nach aber gestrichen nicht ²⁶ nichtswürdige aus nichtswürdiges ²⁸ jeder aus ein ²⁹ nach Tartüffe gestrichen und

Zum ersten Satz vgl. oben zu C 344. — „Ässchen“ (103,²⁴), das Lichtenberg auch Schriften 3, 98, Chodowiecki und Lichtenberg S. 23 und Briefe 1, 76 braucht, fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern. — Das dialektische „Mark“ für „Markt“ (103,²⁸) begegnet auch im Jahrmarktsfest zu Plundersweilern 141; vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 6, 1644.

83. 103,³¹ vor Auch gestrichen Glaubst du vielleicht ³² nach gekommen gestrichen ein[?] ³³ einzige Führerin aus Leiterin 104,¹ nach mit gestrichen meinem

85. 104,⁸ nach bekräftigt gestrichen durch ein sehr genädiges ¹² nach nach gestrichen der 3[eit] ¹³ nimmt aus nennt

86. Gemeint ist sicher B 328.

87. Diese Wendung stammt aus C 254.

88. 104,²⁵ nach auszustellen gestrichen Wenn

89. 105,³ nach gewissen gestrichen ganz

Gedruckt Schriften 1, 317. — Das Wort „Lichtchen“ begegnet auch Schriften 3, 207. — Das Wort „Alltagsbemerkingen“ erinnert an „Alltagsanmerkungen“ in der oben zu 31 näher nachgewiesenen Rezension S. 498. — Die Bezeichnung „Sekundaner“ begegnet noch 647*, der Ausdruck

„Magazinsatire“ 433, der Ausdruck „Kandidatenprose“ 433 und Schriften 3, 6.

Nach 89 ist folgendes Fragment einer Bemerkung gestrichen: Gegen den Recensenten des Timorus in dem Wandsbeker Boten und seinen Ausdruck Pasquill. Was habe ich denn von Lavatern gesagt, lieber Bothe, daß er ein Entusiast wäre, nichts weiter. Muß ich dazu einen Stehschein [?] haben? Ich habe nicht einmal gesagt daß er ein schlechter [Schriftsteller] . . . Die Rezension erschien im Wandsbeker Boten 1773 Nr. 99 (vgl. auch Nachlass S. 70 und Briefe 1, 190); ob sie von Claudius selbst herrührt, ist unsicher.

90. 105,¹⁰ nach Stümper gestrichen der eine will ¹⁸ leicht aus am [leichtesten] ²⁷ nach ihm gestrichen zu 106,² nach man gestrichen lese ⁶ nach Gesellschaft gestrichen Über das Lesen der Geschichtsbücher belehrt uns unvermerkt

Gedruckt Schriften 1, 160. — Das englische Zitat stammt aus Pope, *Essay on man* 1, 126. Vgl. noch 600. 613. Über Lichtenbergs Verhältnis zu ihm vgl. zu A 90. — Über die Erfindung der Meereslänge, d. h. die Auffindung der Länge der Örter zur See, vgl. Anfangsgründe der Naturlehre⁶ § 579. Sie wird auch Schriften 10, 142 und Physikalische und mathematische Schriften 3, 326 erwähnt.

92. Über „Kümmeleckchen“ (106,¹⁰) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 2591. Lichtenberg braucht es noch Schriften 11, 50.

93. Cicero sagt im *Orator* 235: „*Isti autem, cum dissolvunt orationem, in qua nec res nec verbum ullum est nisi abjectum, non clipeum, sed, ut in proverbio est (etsi humiliter dictum est, tamen simile est), scopas, ut ita dicam, mihi videntur dissolvere.*“

94. Gedruckt Schriften 2, 41.

96. Denselben Ausdruck braucht Lichtenberg auch Briefe 1, 102. 128. 2, 311. 321. 3, 126. 128; vgl. noch „Aktiv- und Passivkrieg“ Schriften 6, 99 und „Aktiv- und Passivprügelei“ ebenda 10, 4.

98. 106,²² Mühe und Del aus Del und Mühe
Gedruckt Nachlass S. 214. — Dieselbe Wendung kehrt auch Nachlass S. 69 wieder. — Den Ursprung des häufig

100. „Müde und Öl“ weist Büchmann, Geflügelte Worte²⁹
nach.

100. Gedruckt Schriften 1, 7.

101. 107,⁹ fahren aus giengen

102. 107,¹⁰ nach der gestrichen sein

Ich kann den Vergleich nicht erklären, zumal auch
„Erwartung“ nur unsichere Lesung ist; möglich wäre auch
„Erwüdung“.

103. Gedruckt Schriften 2, 105. — „Fliegenwedel“ als
direkten Titel einer Vorrede gebraucht Lichtenberg im Nach-
lass S. 68; zu dem Bilde vgl. noch C 258.

104. 108,⁵ fühlendes aus faltēs

Die hier zitierten Stellen des Timorus finden sich
Schriften 3, 99. 127. 86. 115. 118. 119. 116. 111. 108 Anm. 123.
Von diesen Verbesserungen haben die Herausgeber der
Schriften, ohne davon Rechenschaft zu geben, die erste,
zweite und fünfte in ihren Text aufgenommen (vgl. Lauchert
S. 10).

105. 108,⁷ nach der gestrichen sich s Geschichte aus
einem unleserlichen Wortanfang gekommen aus geschlichen
¹⁰ nach Dichtkunst gestrichen wieder

Wer mit „Herrn S.“ gemeint ist, vermag ich nicht
sicher zu sagen. Man könnte an Johann Christoph Friedrich
Schulz (vgl. über ihn Pütter, Versuch 2, 92) denken, der,
nachdem er 1770—71 in Göttingen Repetent der Theo-
logie gewesen war, 1771 Professor der orientalischen und
griechischen Literatur in Giessen wurde und an den Frank-
furter gelehrten Anzeigen mitarbeitete. Sein erstes Werk
war eine Geschichte des osmanischen Reichs, später gab er
Proben morgenländischer Poesien heraus.

106. 108,¹³ worinn aus wo Porträte aus Bilder
Gedruckt Schriften 2, 52.

107. Der Gedanke kehrt 193 wieder.

108. 108,²² ist aus [an?] ²³ ausgebreitet zu haben
aus auszubreiten ²⁰ dieses aus meines
Teilweise gedruckt Schriften 2, 127.

109. 108,²⁰ nach gewefen gestrichen Wenn du mich be-
leibigen willst

110. 108,³¹ fan aus fönite 109,¹ nach viel gestrichen
wa[dsfenden] 5 Beyträgen aus Ur[sachfen]

111. 109,¹² hätten aus fönnten

„Wie sehr richtige oder unsern Kenntnissen wenigstens
angemessene Begriffe schon Seneca (*Quaestiones naturales*
liber 7) von den Kometen hatte, lieset sich nicht ohne das
grösste Vergnügen“ heisst es Anfangsgründe der Naturlehre⁶
§ 646; vgl. auch Physikalische und mathematische Schriften
1, 174. 4, 402 und die ausführliche Darlegung ebenda 1, 373.

113. Persius wird auch 501 und Briefe 1, 374 zitiert.

114. 109,²² bloße aus wahre 30 nach wußte ge-
strichen jü[r]

Gedruckt Schriften 2, 52. — Vaucansons berühmte
Automaten, „die in der Mechanik ihres gleichen nicht in
der Welt haben“ (Jugendbriefe Alexander von Humboldts
an Wegener S. 59), besass später Beireis in Helmstädt.
bei dem sie 1805 Goethe sah, der die bekanntesten, eben
die Ente und den Flötenspieler, in den Tag- und Jahres-
heften (Werke 35, 211 Weimarische Ausgabe) eingehend be-
schreibt. Vgl. auch Physikalische und mathematische
Schriften 2, 114. — „Nürnberger Waare“ wird auch Schriften
10, 221. 11, 87 und Briefe 2, 367. 3, 36, „Nürnbergereien“
Briefe 2, 186. 265 erwähnt. — Dieselbe Zusammenstellung
physikalischer Instrumente begegnet 461. — Zu „leiern“
(110,⁴) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 6, 687.

118. Über das Vaterunser als Zeitmass vgl. zu B 100.

121. 110,²¹ den aus einen 22 nach schreiben ge-
strichen Au[?]

122. 110,²⁵ nach fan gestrichen es in dem 26 nach
fo gestrichen sehr 111,¹ nicht Platz genug aus der Ort nicht
3 nach Deutschland gestrichen so viele vortreffliche Critiker und
4 nach Schriftsteller gestrichen $\frac{1}{n}$ der Nation 5 bey aus mit

Zu „auskünsteln“ (110,²⁶) vgl. Grimm, Deutsches Wörter-
buch 1, 899. — Die Verbindung von Ehre und Brot spielt
auch B 141 eine wichtige Rolle.

125. 111,^o nach III gestrichen Stüd I

Das Zitat ist Wielands Aufsatz „Der Geist Shakespeares“ im Teutschen Merkur 1773 3, 185 (Werke 36, 278 Hempel entnommen).

126. Die Stellen entstammen nahezu wörtlich Schmidt's Rezensien des Götz im Teutschen Merkur 1773 3, 284, 285; vgl. Braun, Goethe im Urtheile seiner Zeitgenossen I, 22. Zu Lichtenbergs Urteil über das Drama vgl. noch 211, 600 und Schriften 3, 217.

127. „Tacitus . . . bleibt immer, wenigstens nach meinem Gefühl, der grösste Geschichtschreiber, den die Natur und Kunst mit vereinten Kräften gebildet“ sagt Schlözer in der Fortsetzung der allgemeinen Welthistorie der neueren Zeiten 13, 147 Anm. Jedenfalls entnahm Lichtenberg die Notiz der Rezension in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 19, 373.

128. 111,³⁰ nach begreifen gestrichen warum ³¹ nach dem ersten sic gestrichen nicht

Die Beschreibung von Cooks erster Reise, auf Grund seiner Tagebücher und der Aufzeichnungen seines wissenschaftlichen Begleiters Banks bearbeitet von Hawkesworth war London 1773 erschienen; eine Rezension dieses zugleich die Reiseberichte von Byron, Wallis und Carteret enthaltenden Werkes findet sich in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1773 S. 1041, 1058, 1075. In Schillers deutscher Übersetzung steht die hier zitierte Stelle Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer 2, 200. Vgl. auch 129, 139, 140, 195, 647. — Zur Sache vgl. Schröder 5, 248.

129. 112,^o nennt aus folgt

Vgl. Hawkesworth, Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer 2, 134.

130. 112,¹² ungelegter aus leichter ungelegt ³² Gelehrten aus Ordnung nach jeder gestrichen sich ³³ nicht muß aus zieht

Gedruckt Schriften I, 205. — Über seine in die früheste Jugend zurückreichenden physiognomischen Ideen und Bestrebungen berichtet Lichtenberg selbst in seiner Abhandlung gegen Lavater Schriften 4, 12. — Der Ausdruck „schwimmende“

Grenzen“ ist, wie Lichtenberg selbst Nachlass S. 80 sagt, Haller entlehnt; er findet sich in dessen Gedicht „Die Falschheit menschlicher Tugenden“ 86.

131. 113,₂ nach dem ersten der gestrichen das 4 nach Tugend gestrichen und keine

Gedruckt Schriften 2, 157. — Das lateinische Zitat aus Horazens *Ars poetica* 309 begegnet auch B 10; vgl. die Anmerkung. — „*Qui veut savoir, sait et est à peu près sûr de faire tant de toises de science par jour*“ sagt Helvetius, *De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation* 2, 23; dieselbe Stelle hat Lichtenberg auch 224 im Sinne.

132. 113,₈ nach Gedanken gestrichen an[ders] 20 nach effen gestrichen und

133. 113,₁₂ aufblühendes aus blü[hendes] 26 nach fonte gestrichen Es ist nicht mit Geld zu bezahlen, daß

139. 140. Vgl. Hawkesworth, Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer 2, 252, 3, 262.

142. 114,₂₂ durch aus aus

144. 114,₂₅ nach verwandeln gestrichen heißt den Et[?]

146. Über *Grubstreet* und *Billingsgate* vgl. zu B 64 und 63.

149. Georg Heinrich Hollenberg (vgl. über ihn Neuer Nekrolog der Deutschen 9, 817) hatte durch seine Neigung zur Mathematik und Physik schon in Osnabrück Lichtenbergs Interesse erregt, der dann später in Göttingen sein Lehrer wurde und eine dauernde freundschaftliche Verbindung mit ihm unterhielt, deren Charakter aus den erhaltenen Briefen an ihn ersichtlich ist.

151. Der Ausdruck „Geläute seiner Prose“ kehrt Nachlass S. 100 und Briefe 1, 293 wieder; vgl. auch 535.

155. Der Ausdruck kehrt Schriften 4, 233 wieder; vgl. auch Physikalische und mathematische Schriften 3, 331 Anm.

156. 116,₄ Jacob Böhme durch Kringel unleserlich gemacht 6 dafür aus dagegen

157. 159. Gedruckt Schriften 2, 157. 1, 56.

160. 116,²³ nach eingegangen gestrichen Seberman

Zu „anpfuien“ (116,²⁴) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 420, wo zu einer Stelle aus Musculus, wo „anpfuien“ gebraucht ist, bemerkt wird: „Anpfuien wäre noch heute ein kräftiges Wort.“

161. Die Schmähungen und Verfolgungen des Pastors Richter erlitt Böhme infolge seiner ersten 1612 verfassten Schrift „Aurora“; genaueres darüber enthält der Lebensabriss in Erschs und Grubers Allgemeiner Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste 11, 171. — Über den Publizisten Wilkes vgl. zu B 9, über die Tätigkeit des Lord North in seiner Angelegenheit *Dictionary of national biography* 41, 159.

162. Gedruckt Nachlass S. 214. — Dieser Satz wurde in der Vorrede Nachlass S. 71 verwertet.

163. Gedruckt Schriften 2, 53. — Vgl. auch 167.

164. 117,¹² nach wogegen gestrichen unjer

Über die Schrift, zu der die hier erwähnte Vorrede gehören sollte, vgl. oben S. 263. — Die Zusammenstellung von Brot und Unsterblichkeit begegnet auch Nachlass S. 69; vgl. auch die ähnliche von Brot und Ruhm 367 und die Anmerkung dort.

165. 117,¹⁶ gehören] gehört

Zum Gedanken vgl. oben zu 68.

166. 117,¹⁹ nach werden gestrichen die uns am Ende
²³ die] sich die ²⁵ sind] sieht ²⁵ senden aus leiten

167. 117,²⁹ vor Sich etwas gestrichen

Zum Gedanken vgl. 163. In dieser Form ist der Satz im *Orbis pictus* (Schriften 4, 194) verwertet.

168. 118,¹¹ halten wir jede aus gebe ich einer jeden
¹² nach daß gestrichen allein zum sehen da[?] ¹⁷ nach die
gestrichen mit dem ²⁹ wäre aus ist ³⁰ nach erziehen
gestrichen oder es zu ³¹ herzuführen aus zu ziehen nach
hernach gestrichen in ³⁴ Tag aus Licht 119,¹ den] die

Lichtenbergs Ansichten über Nachbilder und die Erscheinungen der spezifischen Sinnesenergie des Auges zeigt

der § 386 der Anfangsgründe der Naturlehre⁶. — Zum letzten Satz vgl. Lambert, *Photometria* § 1117.

170. 119,⁹ die] ein ¹¹ nach hätten gestrichen und in einer Sprache die nach der unrigen abstrahirt ¹⁶ geben] geben können ²¹ nach weil gestrichen er

Zu „milchwarm“ vgl. „milchlau“ Briefe 2, 337. — Die Böhmischen Termini sind seiner „Morgenröte im Aufgang“ entnommen, wo sie fast auf jeder Seite begegnen; vgl. auch Schriften 12, 288.

173. Gedruckt Schriften 2, 78. — Zum Gedanken vgl. „Eichen pflanzen ist besser“ Schriften 4, 42.

174. 120,¹⁰ nach Augen einige Worte durch Kringel ganz unleserlich gemacht

177. 120,²¹ Ein paar Fußtapfen machen aus Eine Regel ist ²² feinen aus fein am Schluss ein Gesicht mit stark seitwärts gedrehten Augen

Gedruckt Schriften 3, 45. — Der Plan zu einem satirischen Roman über Kunkel, der Lichtenberg 1768—71 lebhaft beschäftigt hatte (vgl. darüber zu B 98), taucht hier von neuem und zwar als dramatischer Plan auf, der aber ebensowenig wie der epische zur Ausführung gekommen ist. In den Rahmen dieser Idee gehören ferner 206. 516. 517. 520. 604. — Zu der Wendung vom Dratziehen vgl. Physikalische und mathematische Schriften 1, 428.

178. 120,²⁶ nach ohne gestrichen mich ²⁷ nemlich aus ich meine eigentlich ³⁰ nach solidem gestrichen Wip

Mit denselben drei Ausdrücken werden 429 drei Dimensionen der Gelehrsamkeit unterschieden. Die Worte solid und superfiziell werden auch Schriften 6, 238 in Gegensatz gestellt.

179. 121,⁷ aufführen aus erbau[en] ⁸ nach hat gestrichen die West[alt] ⁹ Fuhrleute] es von Fuhrleuten ¹⁰ Ochsenkopf aus Eis[es]kopf] ¹² einen aus andern

Perikles' „merkwürdig spitzen Kopf“ erwähnt Lichtenberg auch Nachlass S. 79 und nennt ihn Schriften 5, 108 direkt „Odeumskopf“; nach Plutarchs Leben des Perikles 13 beruhte der Vergleich seines Kopfes, der ihm den Beinamen *οχινοκέφαλος* eintrug, und der zeltförmigen Gestalt des Odeums auf einem Scherz des Kratinos in einer seiner Komödien.

180. 121,¹⁵ bequemen aus tie[?] ¹⁵ unangenehmes
aus böses ²⁰ nach warum etwas gestrichen ²⁵ nach
Waffenjungen gestrichen dar[über]

184. 121,³¹ vor *J'ai* gestrichen *Boie*, O jeh

Über Lichtenbergs Verhältnis zu Boie vgl. zu B 174.
Derselbe Reim auf seinen Namen begegnet in den Versen
Briefe 3, 235 (Nachlass S. 131). Ähnlich ist der Reim „O ja:
Troja“ Schriften 5, 121.

188. Das Zitat ist wörtlich Sulzers Allgemeiner Theorie
der schönen Künste 1, 75 entnommen.

190. 122,¹⁷ 1774 aus 1773

Derselbe Scherz kehrt 607, Schriften 3, 136 und Nach-
lass S. 73 wieder.

192. Bahrds dann auch von Goethe angegriffene Über-
setzung oder besser rationalistisch modernisierende Para-
phrase des Neuen Testaments erschien Riga 1773—74 unter
dem Titel „Die neusten Offenbarungen Gottes in Briefen
und Erzählungen“; einige Gegenschriften verzeichnet
Goedekes Grundriss² 4, 325. Lichtenberg erwähnt Bahrds
noch 211. 253. 289.

193. 122,²⁹ Vergehungen aus Uebertretungen ^{123,² eine}
Meister Kunst aus das Meisterstück ⁴ nach unzertrennt ge-
strichen zu treiben

Gedruckt Schriften 1, 140. — Zum ersten Vordersatz
vgl. 107. — Das englische Zitat, zugleich das Motto des
Aphorismenbuchs C, ist zu B 31 genauer nachgewiesen.

194. 123,¹³ Ein aus *Wie* [?]

Zum ersten Satz vgl. oben zu C 59. — Die Karschin
war die Tochter eines dörflichen Gastwirts, diente als Vieh-
magd auf einer Meierei und wurde die Frau eines Woll-
spinners, später eines Schneiders.

195. 123,²⁴ nach seinem gestrichen Frankfurter ²⁶ nach
Guinea gestrichen und Neu Holland ²⁸ nach und gestrichen
Gesichter ²⁹ nach zu gestrichen so wie ³⁰ nach Steine
gestrichen nach

In den Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1773, an
die Lichtenberg nach der Variante in erster Linie denkt,
ist von Michaelis der dritte Teil der Orientalischen und
vegetischen Bibliothek (S. 33) und die Übersetzung des

Deuteronomiums mit Anmerkungen für Ungelehrte (S. 669) besprochen; beide Rezensionen sind in sehr absprechendem und zuweilen stark ironischem Tone gehalten, während sachlich nur Kleinigkeiten beigebracht werden. Über die Haltung des Blatts im allgemeinen urteilt Lichtenberg 200. — Cooks gefährvolle Landung in Neuguinea, auf die hier angespielt wird, schildert Hawkesworth, Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer 3, 262.

Nach 195 ist folgende fragmentarische Bemerkung gestrichen: Mit der Menschenkenntniß scheint es eine andere Verwandtniß zu haben als mit der Arzeney Gefährtheit. Die Letztere hat

196. Diese Wendung ist Schriften 5, 364 verwertet.

197. 124,⁴ Dieses zu glauben aus Dieser Glaube seltsamer aus thörigter nach Häuser gestrichen bauen

Gedruckt Schriften 1, 57. — Zum Mädchen als Göttin vgl. Schriften 2, 239. — „Wackermaul“ (124,⁷) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern.

198. 124,¹⁵ am Schluss Sieh unten p. 34 [= 272]

Gedruckt Schriften 1, 56. — Der Gedanke wiederholt sich 272; vgl. auch 354. 395 und Schriften 4, 27.

199. 124,¹⁸ dieses aus daß

Gedruckt Schriften 1, 56.

203. Belege für „Weltling“ (124,²⁷) aus dem 18. Jahrhundert stellt Davis in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung 4, 206 zusammen.

204. Über Münchhausen, den berühmten ersten Kurator der Göttinger Universität, vgl. zu B 56. Lichtenberg nennt ihn auch 211.

205. Gedruckt Schriften 2, 53.

206. 125,¹⁷ schwerer aus leichter

Teilweise gedruckt Schriften 3, 45. — Ob der letzte Absatz als Rede Kunkels zu unsrer Nummer gehört oder eine Bemerkung für sich bilden soll, ist zweifelhaft; ich habe der dialogischen Form wegen die erstere Möglichkeit vorgezogen.

aus Ob wohl man 30 und
C 301.

aus ein doppelte[s] 24 empfinden
gestrichen für 20 nach ein

binokularen Sehens erscheint in den
Naturlehre § 386 nur als Frage ohne
Lichtenberg jedenfalls näher
Schlussworte in der Klammer gehören
Stummer, obwohl sie in der Handschrift
geschlossen sind, können aber auch nicht, was
in der Handschrift nach möglich wäre,
folgenden Bemerkung sein.

aus Recension 2 in welcher aus wo
aus der Verfasser 3 wüßten aus
aus Mann 10 auf -11 als aus alles
des aus den 11 ganzer -12 war aus
getoßet hat 22 nach dem ersten sind
ist

ist wohl die mit Bm. (nach Parthey, Die Mit-
Pastor Pistorius in Poseritz) unterzeichnete
von Herders Schrift über den Ursprung der
der Allgemeinen deutschen Bibliothek 19, 439.
§ 442 Herders bilderreicher Stil, der jedoch mit
und Reichtum der Gedanken Hand in Hand gehe,
schlechte und am Ende bemerkt: „Mag sich doch der-
dessen Vermögensumstände schwach oder zweifelhaft
durch ein reiches Kleid Kredit zu verschaffen suchen,
wer wirklich reich und dafür bekannt ist, kann es
simpler zu kleiden und er wird an der ihm
achtung andrer nichts verlieren, sondern vielmehr
Vgl. noch 511. — Zu dem Ausdruck „Metaphern-
(127.aa) vgl. „auplacken“ B 280 und „Plackerei“
4, 189.

127.aa ein- aus entzwey 34 Fenster aus Blumen-
um] bey ein geringes aus einem geringen
aus Bege einige aus andere 34 confiscirt aus
129. nach Seele gestrichen untrüg[lich] nach
gestrichen die das 4 einer aus der 6 nach Gärtner
und Baumpflanzer 19 nach die etwas gestrichen
nach Weismack gestrichen nach 30 nach genommen ge-
aus lag auf einem uneroberlichen Felsen 36 nach

maché gestrichen mit einer 130,⁴ zierlich gebacht aus schwarz
 lackirt ⁹ nach bedeuteten gestrichen nebst der Jahrzahl
 23 Ruhm aus Beyfall ²⁵ nahm aus *maché*

Leider ist auch dieser geist- und phantasievolle Gedanke zu einer Satire auf die literarischen und akademischen Zustände in Deutschland nicht zur Ausführung gekommen; es gehören dazu noch 212. 299. 339 343. Lichtenberg gibt selbst (128,³⁰) den Schlüssel zum Verständnis. Gerlachs Garten ist die Göttinger Universität unter der Pflege ihres ersten Kurators Gerlach Adolf von Münchhausen (vgl. über ihn oben zu 204). Auf welche Hochschule der nach dem himmlischen Jerusalem gebaute Garten zielen soll, habe ich nicht ermitteln können; man könnte an Giessen denken. Die Sachsenhäuser Gesellschaft sind natürlich die durch auswärtigen Zuzug verstärkten Rezensenten der Frankfurter gelehrten Anzeigen, aus deren Mitte Lichtenberg zwei Namen herausgreift, deren Zusammenstellung uns heute allerdings recht sonderbar anmutet: Goethe und Bahrtdt. Der Mann in England, der sich durch einen Maulbeerbaum berühmt gemacht hat, ist kein anderer als Skakespeare: der berühmte Maulbeerbaum auf seinem Gute Newplace bei Stratford, den er der Tradition nach selbst gepflanzt hatte und der ein Wallfahrtsort unzähliger Verehrer des Dichters lange Zeit gewesen war, war 1756 von dem damaligen Besitzer Gastrell, der sich durch den Zudrang belästigt fühlte, roher Weise umgehauen worden, eine Handlungsweise, die, ähnlich wie in unsern Tagen die Bedrohung der Goetheschen Gartenmauer, einen Entrüstungsturm in den Kreisen aller derjenigen erregte, die pietätvoll die Andenken an den grossen Mann zu hüten für eine Ehrenpflicht der Nation hielten (vgl. darüber Elze, William Shakespeare S. 608). So kann also mit dem deutschen Maulbeerbaum, der „wirklich nicht übel“ war, nur Goethes Götz gemeint sein, der mit Shakespeare verglichen wurde, die bedeutendste Leistung des Sachsenhäuser Kreises: dass ihn Lichtenberg, trotzdem er den Abstand von Shakespeare ungeheuer findet, nicht verwarf, geht aus dem Zitat 126 schon zur Genüge hervor; zudem leiht es in der Rezension der Frankfurter gelehrten Anzeigen 1773 S. 553 (Braun, Goethe im Urteile seiner Zeitgenossen 1, 6): „Galotti ist auch ein Shakespearisch Trauerspiel im wesentlichen; hier tut jemand noch Shakespeares Form dazu.“ Der Pilgrim endlich ist Bahrtdt: die Reise ins gelobte Land soll wohl seine hyperorthodoxe Jugendperiode andeuten; Martin ist selbstverständlich Luther, sein Garten nach der heiligen Geschichte im grossen Geschmack seine Bibelübersetzung, die ins Kleine gebrachte Nachahmung, die

237. Über das Nachdenken als Krankheit vgl. B. und die Anmerkung.

238. Über „bildern“ (134,10) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 2, 17.

243. 134,19 Fähigkeit aus Genie

Die ganze Bemerkung ist im *Orbis pictus* (Schrift 4, 188) wörtlich verwertet.

246. 135,1 Barbier aus Per[üdenmacher]

247. Helvetius sagt *De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation* 4. Ann. 21 vom Schriftsteller: „A-t-il en écrivant la postérité présente à son venir, sa manière de comparer devient grande, il découvre des vérités importantes.“

249. 135,13 nach dumme gestrichen in 17 ich ein aus mich ein nach Mädchen=Mädchen gestrichen fragt 18 von einem Gericht aus einer Suppe 19 nach ein gestrichen gute Suppe sei

250. 135,29 die -30 Schurken aus Ihnen die Zeit Gedruckt Schriften 2, 83.

251. Gedruckt Schriften 1, 57.

252. 136,13 nach Gelehrte gestrichen zu nennen 14 auch gestrichen thun 16 ein Mensch aus gelehrt aus Wenn

Gedruckt Schriften 1, 256.

253. 136,24 der -25 Herz aus der Mensch 26 das zw das menschliche aus sein 21 unterthänigst devotester aus seitiger 23 gelehrten und ungelehrten aus politischen Zeitungen gestrichen und in 32 [aus 30] Journalen

Bahrds Travestie ist oben zu 192 genauer nachgewiesen

254. 137,17 nach mir gestrichen Meister 18 fonte jette 22 nach geht gestrichen andere [?]

Gedruckt Schriften 2, 158. — Über den spätern Musikdirektor Forkel, der seit 1769 in Göttingen Klavier unterrichtete, vgl. Pütter, Versuch 2, 197. — Den Namen des andern Klavierspielers, der in der Handschrift genannt wurde, konnte ich nicht feststellen. — An seinem alten Lehrer

222. Denselben bergmännischen Ausdruck (vgl. darüber Grimm, Deutsches Wörterbuch 6, 490) gebraucht Lichtenberg auch Schriften 4, 237 und Briefe 2, 81.

224. 132,¹¹⁻¹² daneben am Rande eine Berechnung

Die Stelle aus Helvetius ist oben zu 131 genauer nachgewiesen. — Das lateinische Epigramm, das sicher keinem klassischen Autor entnommen ist, kann ich nirgends nachweisen; Burmanns Anthologie, deren Schlussband eben 1773 erschienen war, enthält es, wenn ich nichts übersehen habe, nicht. Über die Vernachlässigung der neueren lateinischen Dichter klagt Lichtenberg Schriften 5, 60.

226. 132,¹⁷ nach verständigten gestrichen Leute

Gedruckt Schriften 1, 127. — Über „klüttern“ (132,¹⁹) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 1213 und Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 2, 815. „Klüterer“ gebraucht Lichtenberg Briefe 2, 102.

227. 132,²⁵ nach nur gestrichen für ²⁶ nach Jahre gestrichen Barbarey ²⁹ nach Krümmungen gestrichen darin
Gedruckt Schriften 1, 256.

228. „*The English of any people in the universe have the least of a national character*“ heisst es in Humes Aufsatz „*Of national characters*“ (*The philosophical works* 3, 252). Vgl. auch 582.

230. 133,¹¹ sind wir aus Wir sind

231. 133,¹⁷ nach hat gestrichen man glau[bt] ¹⁸ Naphthali aus Naphthali

Die Quelle für diese auch Schriften 4, 326 erwähnte Notiz habe ich nicht auffinden können.

235. 133,²⁸ junger Recensent aus Cammerjun[der] 134,¹ nach ihr gestrichen doch

Den Ausdruck „Primaner“ gebraucht Lichtenberg auch 494. 526 529, Schriften 3, 177. 232. 4, 78. 187, Nachlass S. 101. 163 und Briefe 3, 59. Die Verbindung desselben mit Perückenmacher begegnet auch 529. — Über „gickeln“ (133,²⁹), das sich auch 424*. 662 und Schriften 6, 177 findet, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 660. „Gegickel“ braucht Lichtenberg 424, Schriften 10, 61 und Nachlass S. 91.

237. Über das Nachdenken als Kritik und die Anmerkung.

238. Über „bilden“ (134,10) vgl. Wörterbuch 2, 17.

243. 134,10 Fähigkeit aus Genie
Die ganze Bemerkung ist im (4, 188) wörtlich verwertet.

246. 135,1 Barbier aus Perjude

247. Helvetius sagt *De l'Intellectuelles et de son éducation*steller: „A-t-il en écrivant la povenir, sa manière de comparer des vérités importantes.“

249. 135,13 nach dumme
aus mich ein nach Küchen-
18 von einem Gericht aus einer E
gute Suppe sey

250. 135,29 die -30 Sch
Gedruckt Schriften 2,

251. Gedruckt Schrift

252. 136,12 nach Wese
auch gestrichen thun
aus Wenn

Gedruckt Schriften

253. 136,24 der -2
das menschliche aus fein
seitiger 23 gelehrten
Zeitungen gestrichen
Bahrds Traves

254. 137,11 na
siedte 22 nach a

Gedruckt S.
Musikdirektor Fo
unterricht gab,
des andern Kla
konnte ich nicht

war Pa
Von d

Rezension
deutschen

ciceronian
Rezension

den Schriftste
logisch und kr
den Bibliothek

bezeichnete Rezi
in der Allg

asser ist nach

Apologie

von der Seligke

erschienen. Liel
ausführliche, Kl

in der Allg
dessen Verfa
stor Pistori

gestrichen

Freunde, dem Mathematiker Albrecht Ludwig Friedrich Meister (vgl. über ihn Pütter, Versuch 1, 196. 2, 170) hing Lichtenberg stets mit besonderer Wärme der Empfindung; vgl. besonders Briefe 1, 48. 91. 2, 348. 363. Er wird auch 262. 263; 441 genannt.

255. Gedruckt Schriften 1, 127.

256. 137,³² noch aus immer ³³ im—fie aus fie können nun

257. 138,³ handelt aus arbeitet ⁵ nach bin gestrichen
[o ⁶ nach überzeugt gestrichen daß

259. Über die hier und in den beiden folgenden Nummern zitierte Rezension vgl. oben zu 31.

261. Gegen die Gründe für die Überlegenheit der Alten polemisiert Lichtenberg 606. 645.

264. Die ganze Bemerkung ist durch nachträgliche Zeichen an den Schluss von 265 verwiesen, womit sie aber inhaltlich nichts zu tun hat.

265. 139,²⁴ versteht aus gefaßt ha[t]

266. 139,³² werden mehr aus sind ^{als} sie verdienen aus genug ^{140,¹ nach nicht gestrichen Sie sind imp[otent]}
¹⁻³ ursprünglich Ihre Lederhaftigkeit wird nun mit verdienter Impotenz geiraft ² erwartet aus empfängt

Heinrich Christoph Nebel war lutherischer Stadtprediger in Worms, der Jesuit Alois Merz Domprediger in Augsburg (Lichtenberg nennt ihn auch Briefe 2, 83), Konrad Arnold Hermann Besserer reformierter Prediger in Mühlheim. Predigten von ihnen sind als abschreckende Beispiele ihrer Gattung besprochen in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 18, 168. 20, 150. 21, 3. 18, 156.

267. 140,⁶ nach herausbringen gestrichen feine

Der Diakonus Johann Gottfried Sillig in Döbeln hatte in einer Predigt über die Zerstörung Jerusalems auf die Opfer einer 1772 eingefallenen Hungersnot im Erzgebirge angespielt und die Frage, ob alle die von ihr betroffenen sehr grosse Sünder gewesen seien, ohne Einschränkung bejaht. Diese Predigt erschien im Druck und rief eine Anzahl Gegenschriften hervor; Lichtenberg lernte die Polemik

aus den Rezensionen in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 20, 521, 523 kennen.

268. 140,11 nach gewisse~~s~~ gestrichen Gefühl von
(gedruckt Schriften 1, 161.

269. 140,15 daß menschliche Geschlecht aus wir ^{16 habe]}
haben

Nach 269 ist folgender Anfang einer Bemerkung gestrichen: Ein gewisser Pastor Tr[inius; vgl. 274] . . .

270. 140,18-20 durch Querstriche getilgt

271. 140,23 es aus sie

272. Zum Gedanken vgl. 198.

273. Gedruckt Schriften 2, 14.

274. Johann Anton Trinius war Pastor in Braunrode und Walbeck im Mansfeldischen. Von dem hier erwähnten Plan las Lichtenberg in einer Rezension eines Buches von Trinius in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 20, 539.

275. Vgl. Ernesti, *Clavis ciceroniana* S. 454. Lichtenberg entnahm die Notiz der Rezension von Schellers „Anleitung die alten lateinischen Schriftsteller in den oberen Klassen der Schulen philologisch und kritisch zu erklären“ in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 18, 101.

276. Die mit Rh. unterzeichnete Rezension von Wielands Goldenem Spiegel findet sich in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 18, 329; Verfasser ist nach Parthey, Die Mitarbeiter S. 12. 48 Iselin.

277. Eberhards „Nene Apologie des Sokrates oder Untersuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden“ war Berlin und Stettin 1772 erschienen. Lichtenbergs Interesse dafür geht wohl auf die ausführliche, Kl. gezeichnete, sehr anerkennende Besprechung in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 18, 418 zurück, dessen Verfasser nach Parthey, Die Mitarbeiter S. 20. 42 Pastor Pistorius in Poseritz ist.

278. 141,25 nach liefern gestrichen nöth[ig] ^{29- könnte}
aus müßte

Über den Mediziner Baldinger, der 1773 von Jena nach Göttingen berufen war, vgl. Pütter, Versuch 2, 76. — Matthias Christian Sprengel, ein Schüler Schlözers, der spätere Professor der Geographie in Halle und Schwieger- sohn Reinhold Forsters, studierte damals in Göttingen; in Lichtenbergs Briefen wird er mehrfach genannt. — Zu dem Satz von den Originalen und Versteinerungen vgl. Schriften 4, 197, Physikalische und mathematische Schriften 2, 65 und Briefe 3, 147. Aus der letzteren Stelle geht hervor, dass Lichtenberg hier einen Gedanken Ebbels (vgl. auch oben zu C 176) zu dem seinigen gemacht hat.

279. Den Ausdruck „Bengelhaftigkeit“ gebraucht Lichtenberg Schriften 11, 21.

280. 142,⁵ *sublime aus sure* s des] du

D'Alembert verfasste den berühmten „*Discours préliminaire des éditeurs de l'encyclopédie de Paris*“, der den ersten Band der *Encyclopédie* eröffnete. Die Stelle findet sich dort 1, VII mit der Abweichung „*du succès auquel*“ (vgl. die Variante). Der *Discours* wird auch 281. 282. 294. 296 zitiert.

281. Vgl. *Encyclopédie* 1, XI.

282. Auch dieser Satz entstammt d'Alemberts *Discours*: „*Qu'on examine une suite de propositions de géométrie déduites les unes des autres . . . on s'apercevra qu'elles ne sont toutes que la première proposition, qui se défigure, pour ainsi dire . . . et n'a fait que recevoir différentes formes*“ heisst es *Encyclopédie* 1, XI.

284. 142,¹⁹ Es haben sich aus Es ist ²¹ das eigentliche Wetter aus die andre eigentliche Bitterung ²⁴ nach angekommen gestrichen anstatt sich über die ²⁷ nach sondern gestrichen gänzlich ²⁹ ein] sogar ein ³⁰ Herrn aus Franzosen nach Schneider gestrichen darnach ³² der aus mein ^{143,⁹} das erste habe aus bin ¹¹ mir] ich mir

Teilweise gedruckt Schriften 1, 257. — Der Ausdruck „Wetterdiskurs“ begegnet Schriften 6, 323.

285. 143,¹⁴ nach Frankfurter gestrichen sich ¹⁵ sie aus sich ¹⁰ nach Shakespeariisch gestrichen zu
Der Ausdruck „*stimulantia*“ kehrt 527 wieder.

288. 143,²³ nach inbitirten gestrichen zu

290. 143,³¹ nach Haafen gestrichen auß, so ziehen

291. Schäffers Abhandlung „Entwurf einer allgemeinen Farbenverein oder Versuch und Muster einer gemeinnützlichen Bestimmung und Benennung der Farben“ war Regensburg 1769 erschienen. Der erwähnte Vorschlag findet sich dort S. 14. Vgl. noch 660.

294. Die Quelle dieser Bemerkung ist d'Alemberts *Discours*, wo es *Encyclopédie* 1, XIII heisst: „*Qu'on jette les yeux sur les prodiges des aveugles nés et des sourds et muets de naissance; on verra ce que peuvent produire les ressorts de l'esprit, pour peu qu'ils soient vifs et mis en actions par des difficultés à vaincre.*“

295. 144,¹⁴ Die Schreibart aus Den Bij

Zur Sache vgl. oben zu C 100. — „Prinzenkopf“ (144,¹⁴) ist tatsächlich Name einer Salatart; vgl. Grimm, *Deutsches Wörterbuch* 7, 2131.

296. Vgl. *Encyclopédie* 1, V.

297. 144,²⁹ die aus ein

Der Satz ist aus d'Alemberts *Discours* übersetzt; vgl. *Encyclopédie* 1, IX: „*Ainsi une seule expérience sur la réflexion de la lumière donne toute la catoptrique ou science des propriétés des miroirs.*“ Lichtenberg führt den Gedanken auch *Physikalische und mathematische Schriften* 4, 387 an.

298. 145,¹ vor Die gestrichen Aber nach *letres* etwas gestrichen

„*L'art de raisonner est un présent que la nature fait d'elle-même aux bons esprits, et on peut dire que les livres qui en traitent, ne sont qu'êtres utiles qu' à celui qui peut passer d'eux*“ *Encyclopédie* 1, XII. Lichtenberg zitiert den Satz auch *Briefe* 1, 223.

300. Die Quelle dieser historischen Notiz, die in dieser Form sich bei keinem klassischen Autor findet, habe ich nicht ausfindig machen können.

Nach 304 durch Kringel unleserlich gemacht: *Criminal Theologie*.

309. 146,²³ nach foute gestrichen Anlaß ja

311. 146,⁶ keiner Schrift aus keinem Verd 7 sie aus es
rgend einen aus den

Gedruckt Schriften 2, 14.

312. 146,¹² Wo sich aus Um sich zu bewegen muß
ragt aus Raum haben und Zeit 14 in aus au[?] 15 nach
müßel gestrichen messende

Nach 312 ist folgende Bemerkung gestrichen: Der
agt [aus bezahlt] für seine Renommee Postgeld.

313. Den Begriff des Verkalkens erläutert § 448 der
fangsgründe der Naturlehre⁶. — Über den bis auf La-
sier allgemein anerkannten brennbaren Stoff oder das
logiston vgl. ebenda⁶ § 438. Lichtenberg selbst schloss
h später der Negation Lavoisiers und der von ihm be-
fundeten antiphlogistischen chemischen Theorie an.

317. 146,²⁶ Winos aus Das jüngste Gericht

Zum zweiten Satz vgl. Markus 5, 9; Lukas 8, 30.

318. 147,² ist aus fan nach ist gestrichen nützlich
einküsten aus abzu[assen suchen] 14 eines aus des

Gedruckt Schriften 1, 141.

Nach 318 folgt der zweite Satz von 324, durch Ver-
weisungszeichen dorthin gestellt.

319. 147,¹⁵ Leben und Tag aus den Tag 19 armen
aus glücklichen 21 nach Brüder gestrichen erst 22 nach
Zahl gestrichen und unter blutig erreichen 23 erstes die -24
müssen aus so früh an dem Ziel nach dessen dem 25 mit aus
belpflegt von ihrem 26 erkaufen aus entgegenzusetzen

Vgl. die mehrfach anklingenden Bemerkungen über
Charakter und Leben der Neger in der Antiphiognomik
(Schriften 4, 35).

320. Dieser satirische Plan, zu dem auch 324, 335, 337
gehören, ist 334 weiter ausgeführt.

322. Gedruckt Schriften 2, 79.

323. Wielands „Combabus“ war Leipzig 1770 erschienen.
Vgl. auch 636.

290. 143,³¹ nach Haafen gestrichen aus, so ziehen

291. Schäffers Abhandlung „Entwurf einer allgemeinen Farbenverein oder Versuch und Muster einer gemeinnützlichen Bestimmung und Benennung der Farben“ war Regensburg 1769 erschienen. Der erwähnte Vorschlag findet sich dort S. 14. Vgl. noch 660.

294. Die Quelle dieser Bemerkung ist d'Alemberts *Discours*, wo es *Encyclopédie* 1, XIII heisst: „*Qu'on jette les yeux sur les prodiges des aveugles nés et des sourds et muets de naissance; on verra ce que peuvent produire les ressorts de l'esprit, pour peu qu'ils soient vifs et mis en actions par des difficultés à vaincre.*“

295. 144,¹⁴ Die Schreibart aus Den' Wiß

Zur Sache vgl. oben zu C 100. — „Prinzenkopf“ (144,³²) ist tatsächlich Name einer Salatart; vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 7, 2131.

296. Vgl. *Encyclopédie* 1, V.

297. 144,²⁹ die aus ein

Der Satz ist aus d'Alemberts *Discours* übersetzt; vgl. *Encyclopédie* 1, IX: „*Ainsi une seule expérience sur la réflexion de la lumière donne toute la catoptrique ou science des propriétés des miroirs.*“ Lichtenberg führt den Gedanken auch *Physikalische und mathematische Schriften* 4, 387 an.

298. 145,¹ vor Die gestrichen Aber s nach setzen etwas gestrichen

„*L'art de raisonner est un présent que la nature fait d'elle-même aux bons esprits, et on peut dire que les livres, qui en traitent, ne sont guères utiles qu' à celui qui peut se passer d'eux*“ *Encyclopédie* 1, XII. Lichtenberg zitiert den Satz auch *Briefe* 1, 223.

300. Die Quelle dieser historischen Notiz, die in dieser Form sich bei keinem klassischen Autor findet, habe ich nicht ausfindig machen können.

Nach 304 durch Kringel unleserlich gemacht: Criminal(?) Theologie.

309. 145,²⁵ nach lönte gestrichen Anlaß zu

311. 146,⁶ keiner Schrift aus keinem Werk 7 sie aus es
10 irgend einen aus den
Gedruckt Schriften 2, 14.

312. 146,¹³ Wo sich aus ihm sich zu bewegen muß
bewegt aus Raum haben und Zeit 14 in aus au[f] 15 nach
Winkel gestrichen messende

Nach 312 ist folgende Bemerkung gestrichen: Der
erlegt [aus bezahlt] für seine Renommee Postgeld.

313. Den Begriff des Verkalkens erläutert § 448 der
Anfangsgründe der Naturlehre⁶. — Über den bis auf La-
voisier allgemein anerkannten brennbaren Stoff oder das
Phlogiston vgl. ebenda⁶ § 438. Lichtenberg selbst schloss
sich später der Negation Lavoisiers und der von ihm be-
gründeten antiphlogistischen chemischen Theorie an.

317. 146,³⁰ Winos aus Das jüngste Gericht
Zum zweiten Satz vgl. Markus 5, 9; Lukas 8, 30.

318. 147,² ist aus fan nach ist gestrichen nützlich
4 einrichten aus abzuf[assen suchen] 14 eines aus des
Gedruckt Schriften 1, 141.

Nach 318 folgt der zweite Satz von 324, durch Ver-
weisungszeichen dorthin gestellt.

319. 147,¹⁵ Leben und Tag aus den Tag 19 armen
aus glücklichen 21 nach Brüder gestrichen erst 22 nach
Zahl gestrichen und unter blutig erreichen 23 erstes die -24
müssen aus so früh an dem Ziel nach dessen dem 25 mit aus
besprüßt von ihrem 26 erkaufen aus entgegenzusetzen

Vgl. die mehrfach anklingenden Bemerkungen über
Charakter und Leben der Neger in der Antiphysiognomik
(Schriften 4, 35).

320. Dieser satirische Plan, zu dem auch 324. 335. 337
gehören, ist 334 weiter ausgeführt.

322. Gedruckt Schriften 2, 79.

323. Wielands „Combabus“ war Leipzig 1770 erschienen.
Vgl. auch 636.

324. Der zweite Satz stand ursprünglich für sich zwischen 318 und 319.

325. Über Schrevelius und seine Ausgaben antiker Schriftsteller vgl. den Artikel in der *Biographie universelle* 38, 437.

326. Gedruckt Schriften 1, 58.

327. 148,²³ Religionen aus Temperamenten

Über seine Abhandlung „*De affinitate colorum*“ und seinen dazugehörigen Farbentriangel berichtet Tobias Mayer in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1758 S. 1385. Mit der Herausgabe der Abhandlung aus Mayers Nachlass (*Opera inedita* 1, 31) war Lichtenberg gerade damals beschäftigt; vgl. seine Berichte an Lambert Briefe 1, 186. 191. Vgl. noch 368.

329. 148,²⁸ ein anderer aus man

Gedruckt Schriften 1, 302.

330. 149,¹ *famae famique* aus *fami famaeque*

Vgl. das Motto „*Non famae, sed fami*“ Briefe 3, 18.

331. 149,² Medaillen aus Goldklumpen ⁴ nach kleinen gestrichen Sort[en]

Gedruckt Schriften 2, 78. — Zu Lichtenbergs hoher Schätzung Gellerts vgl. zu *Kéous 'Aμάλειας* 11.

334. 149,¹¹ Florchheim aus Wiegleben ¹⁴ nach hätte gestrichen als ¹⁵ wie aus wenn ¹⁶ nach einige gestrichen wichtige ²³ nach gegeben gestrichen und daß er [aus man] ²⁴ nach Litteratur gestrichen vornehmen ²⁵ diese Nachricht aus dieseß ²⁶ nach Denn gestrichen in der That ²⁷ nach seyn gestrichen diejenigen Leute beyfammen zu sehn ²⁸ das aus die ²⁹ nach erkennt gestrichen als die Nachwelt, die Männer aus deren Händen Männer Bewahrer aus Siegelbewahrer ³¹ werden aus seyn müssen ³² nach und gestrichen endlich ³³ je] daß je ^{150,11} nach je gestrichen zugleich ¹⁶ nach hatte gestrichen: Weil mir mein Freund nichts von dem Tag gemeldet hatte, wenn die Zusammenkunft seyn sollte, so ge . . . Der Ort Florchheim ist mir sehr wohl bekannt, er liegt auf dem Wege wenn man von Mühlhausen nach Gotha reißt, aber nicht die Poststraße nimmt, er ist klein und elend. Die Wirthin in dem einzigen Wirthshaus

Gedruckt Schriften 2, 232. — Flarchheim und Wieg-
leben liegen beide auf dem Wege von Mühlhausen nach
Gotha, jenes westlich, dieses südwestlich von Langensalza.
Das letztere erwähnt Lichtenberg auch Nachlass S. 132. —
Die *καλοὶ κάγαθοὶ* kehren Schriften 3, 232, die Wendung
von den Entréebillets 494. 605 wieder.

342. 151,¹ nach vielen gestrichen Zeit[ungen]

343. Helvetius handelt vom Luxus in seinem Buche
De l'esprit 1. 3 und im sechsten Abschnitt der Schrift
De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation.

349. 151,¹⁶ [ondern aus th[eis]]

Diese Beobachtung ist im *Orbis pictus* (Schriften 4, 202)
verwertet; vgl. auch das „teils“ und „sondern“ in den „Briefen
von Mägden über Literatur“ (Schriften 3, 134).¹⁾

350. 151,²³ nach dem zweiten die gestrichen sie haben
können ²⁴ nach Stärke gestrichen deren

351. 152,¹ vor *Ἰά* gestrichen *Ἦ* Newton ² bestimmen
aus *ἰά*ßen

Schach Nadir von Persien war am 20. Juni 1747 ermordet
worden. Im *Κίριος Ἀμαλθείας* findet sich die Notiz: „Saleh
Beg hiess der Mörder des Schach Nadir.“

¹⁾ Diese Briefe, zu denen eine Handschrift nicht er-
halten ist, sind nach Weihnachten 1773, also wohl Anfang 1774
geschrieben; bei der Konzeption des Plans dürften die prächtigen
Briefe des Dienstmädchens Winifred Jenkins in Smolletts
Humphrey Clinker nicht ohne Einfluss gewesen sein. Ich
habe zu ihnen folgendes zu bemerken: das S. 134 erwähnte
Blatt einer gelehrten Zeitung ist die Nummer der Frankfurter
gelehrten Anzeigen vom 24. Dezember 1773, die S. 845 einen
„Der Schulmeister zu Wehnde“ unterzeichneten Brief „An
die Herren Verfasser der Frankfurter gelehrten Anzeigen“
enthält; das ebenda erwähnte „*Vademecum* für lustige Leute“,
eine Zeitschrift zur Unterhaltung, kam in Berlin seit 1764
heraus (vgl. Briefe 2, 350); der Satz von den hundert Witzigen
(S. 135) stammt aus C 98; das im zweiten Brief (ebenda) er-
wähnte Buch ist natürlich Herders Schrift vom Ursprung der
Sprache, worin sich auch Sämtliche Werke 5, 35 die „Fabel
vom Schaf“ findet; der Scherz von der Theologie und Theorie
für ein bestimmtes Jahr (S. 136) stammt aus D 190.

352. 152,⁵ nach Aegyptischen ein Anmerkungszeichen, dem aber keine Anmerkung entspricht

Dicht hinter dem oben zu 351 zitierten Satz findet sich im *Képas 'Avalθeias* die Bemerkung: „Schach Nadirs Pyramiden mit Menschenköpfen angefüllt.“

353. Lamberts Abhandlung „Beschreibung einer mit dem calaunischen Wachse ausgemalten Farbenpyramide“ erschien Berlin 1772; vgl. Lichtenbergs Urteil Briefe 1, 186 und Goethe, Naturwissenschaftliche Schriften 4, 194 weimarische Ausgabe. Das Wort Farbenpyramide begegnet auch Schriften 6, 308.

354. 152,¹⁸ weiß daß weiß ²⁵ nach was gestrichen so nur [?]

Gedruckt Schriften 2, 14. — Über den Theologen Less vgl. Pütter, Versuch 1, 187. 2, 115. Lichtenberg erwähnt diesen Hauptvertreter der Göttinger Theologenfakultät fast nur ironisch: vgl. Schriften 4, 107, Nachlass S. 19. 20. 27. 32 und Briefe 1, 32. 63. 292.

355. Zu Lichtenbergs Urteil über Goeze vgl. zu B 22.

357. Trimalchio ist eine Person aus Petrons Satiren, die auch B 184 zitiert werden.

359. Zu „veraltern“ (153,¹⁵) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 12, 71.

362. 153,²¹ End Idee aus Idee ²⁶ ist aus hat den ³⁰ am Schluss gestrichen Hieroglyphen

Vgl. Leonardo de Vincis Ausführungen im *Libro di pittura* 56. — Lessings „Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm“ (Sämtliche Schriften 11, 214) beginnen mit der Erklärung des griechischen Wortes.

363. 154,¹ denkt aus thut
Gedruckt Schriften 2, 127.

364. 154,⁶ Original aus Nachahmer ⁶ nach Gedanken gestrichen wir haben den ¹¹ insulirt aus iso[liert]
„Insulieren“ (154,¹¹) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern.

366. 154,¹⁶ nach man gestrichen of[ist]
Gedruckt Schriften 1, 57.

367. 154,²⁰ nach Rahmen gestrichen daher entfehn[t]
Gedruckt Schriften 2, 54. — Brod und Ruhm stellt
Lichtenberg auch Schriften 5, 41 zusammen; vgl. noch oben
zu 164.

368. Mit den Buchstaben *b g r* und verschiedenen Ex-
ponenten bezeichnet Tobias Mayer die Farbennüancen in
seiner oben zu 327 zitierten Abhandlung; vgl. besonders
die Tabelle *Opera inedita* 1, 36.

370. Zum ersten Satz vgl. die ähnlichen Gegensätze
„*auteur seigneur*“ und „*auteur penseur*“ Nachlass S. 102,
„*lecteur seigneur*“ und „*lecteur penseur*“ Schriften 4, 84 und
„*médecin seigneur*“ und „*médecin penseur*“ ebenda 6, 13.

373. 374. Gedruckt Schriften 1, 301. 2, 54. — Über
„anführen“ in diesem Sinne (155,^{4.7}) vgl. Grimm, Deutsches
Wörterbuch 1, 335. Der Gedanke von 374 wiederholt
sich 622.

375. Über die künstlichen Magneten vgl. Anfangs-
gründe der Naturlehre“ § 558, über die Erfindung der
Meereslänge oben zu 90. — Der deutsche Hexameter wird
auch 424 und B. 128 erwähnt.

377. Die beiden ersten Sätze wiederholen sich 483 in
umgekehrter Folge.

378. 155,¹⁸ vor Wenn gestrichen Ich weiß nicht
Zu der Wendung „ein gewisses ich weiss nicht was“ vgl.
Gombert Zeitschrift für deutsche Wortforschung 2, 70.
Ähnlich braucht Lichtenberg „*Je ne sais quoi*“ Schriften
9, 161. — Über das Gänsepiel vgl. Grimm, Deutsches
Wörterbuch 4, 1, 1278. Lichtenberg erwähnt es auch
Schriften 10, 145 und spricht ebenda 4, 282 vom „Gänse-
spiel der Vokalenleiter“.

379. 155,³⁰ nach ist gestrichen daß 156,³ [ind] ist
Zu Rabeners Wörterbuch (Sämtliche Schriften 2, 226.
254) hatte Lichtenberg „Beiträge“ zu schreiben begonnen,
die ich im Nachlass S. 59 veröffentlicht habe; über seine
Stellung zu Rabener vgl. ebenda S. 211. — Wer hier und
477 mit „Bruder Naumburger“ gemeint ist, habe ich nicht
feststellen können: einen Schriftsteller des Namens scheint
es so wenig gegeben zu haben, wie ich ihn als Appellativum
nachweisen kann.

von Köler besorgte deutsche Übersetzung Lemgo 1766
sahen, finden sich Exzerpte im *Κέρας Ἀποκρίσεων*, daraus
der S. 120 entnommene Satz: „Die Kamtschadalen sind
so viel auf Vielfrasspelze, dass sie glauben, die Engel
Himmel trügen welche“.

396. 159,^{3,4} ursprünglich: Wenn einer seinen Kopf
ein Buch stößt und es klingt hohl, so ist die Frage ob es
Buch oder im Kopf oder in beiden schallt. ⁴ nach das
gestrichen denn

Dieser Satz ist wörtlich Nachlass S. 94 und Schrift
4, 192 verwertet.

398. 159,⁷ nach die gestrichen gen[?]

399. 159,¹² was] es ¹³ nach Model gestrichen
Prä[sentation]

400. Diese auch Schriften 4,95 zitierte Stelle habe
in Helvetius' Schriften nicht auffinden können; in beiden
grossen Hauptwerken kommt sie nicht vor.

401. 159,²⁴ Ehrgeiz aus Ruhm

402. „*Nam fuit ante Helenam cunnius taeterrima
causa*“ sagt Horaz, Satiren 1, 3, 107.

403. 159,³⁰ fühlt es aus Gefühl

404. Das Fliegen der Menschen wird auch 521 erwä

405. Die zitierte Stelle ist der erste Satz einer
handlung „*Sur les réfractions*“ in der *Histoire de l'Académie
royale des sciences* 1700 S. 139.

406. 160,^s niemals aus [elt(en)]

Die Wendung „Schnupfen fangen“ ist ein Anglizismus
nach dem Muster von „*to catch cold*“; Lichtenberg brauchte
sie auch Briefe 1, 16.

407. Über Heinrich vgl. oben zu C 375.

408. Gedruckt Schriften 2,55. — Des „Heringssystems“
als einer Erklärungsart des Nordlichts gedenkt Lichtenberg
auch Schriften 5, 32.

des Nadir Schach, Kaisers von Persien“; sie ist Lichtenbergs Quelle für seine Exzerpte gewesen und zwar scheint er nur die Hälfte, die ersten drei Bücher gelesen zu haben. Die zitierten Kapitelüberschriften finden sich dort S. 29. 73. 84. 91. 102. 120. 161. 185, „Pferde der Flucht“ S. 121. 185. 191. 196 (daneben auch S. 205 „Ross der Flucht“), die letzte Wendung S. 187. Vgl. noch 390—392.

390. Die Jahre 1732—39, 1741—44 und 1747 führen bei Muhamed Mahadi Tiernamen; so heisst Geschichte des Nadir Schach S. 214 das Jahr 1734 „Jahr des Hasen“.

391. Dieser Satz ist eine Umbildung eines Satzes aus der Geschichte des Nadir Schach, wo es S. 219 heisst: „Der Feind, der den Wein des Hochmuts getrunken“.

392. 158,⁵ nach der gestrichen Greifswaldischen nach des gestrichen Sch[ah] ⁹ nach sollte gestrichen der habe das erste der aus den ¹⁰ nach fehlte gestrichen nur allein ¹³ nach Philosophie gestrichen ist mehr, als die Sa[?]?

Über den blinden Saunderson, Professor der Mathematik und Physik in Oxford, vgl. *Dictionary of national biography* 50, 332. Ein biographischer Aufsatz über ihn steht in den Unterhaltungen 3, 423. Lichtenberg erwähnt ihn auch 633 und Physikalische und mathematische Schriften 4, 387. — Die „Abhandlung über die morgenländische Dichtkunst“ von Jones bildet den dritten Anhang der Geschichte des Nadir Schach (S. 459); S. 503 wird ein längeres Stück einer Lobode des Abulola mitgeteilt, den Jones mit Pindar vergleicht; seiner Blindheit gedenkt er S. 504.

393. Die Sätze finden sich wörtlich an der angegebenen Stelle des Helvetius.

395. 158,²²—159,² gestrichen ²⁶ nach baut gestrichen Pyramiden] ³⁰ nach Gott gestrichen th[ätig] ³³ nach Betß *Vide p. 46 [= 425]* ³³ Mir ³⁴ gefallen aus Es ist viel von dem Menschen ³⁴ nach Louvres gestrichen Sans-jouris ^{159,¹} nach Pyramiden gestrichen und Minerven Tempel bauen ^{selbst} verfertigt aus baut aus bauen kan mit] und mit

Die Notizen über den Dalai-Lama entnahm Lichtenberg wohl Helvetius, *De l'esprit* 2, 21 und *De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation* 2 Anm. 37. — Zum „unbeweglichen“ Gott vgl. C 271. — Aus Krascheninikows Beschreibung des Landes Kamtschatka, von der eine

Anmerkungen.

[D 395-408]

von Kater besorgte deutsche Übersetzung Lemgo 1766 er-
scheint, finden sich Exzerpte im *Képas 'Auañéius*, darunter
120 entnommene Satz: „Die Kamtschadalen halten
so viel auf Vielfrasspelze, dass sie glauben, die Engel im
Himmel trügen welche“.

396. 159,3-4 ursprünglich: Wenn einer seinen Kopf auf
den Tisch stößt und es klingt hohl, so ist die Frage ob es im
Tisch oder im Kopf oder in beyden schallt. 4 nach das ge-
sprochen denn

Dieser Satz ist wörtlich Nachlass S. 94 und Schriften
182 verwertet.

398. 159,7 nach die gestrichen gen[?]

399. 159,12 was] es 13 nach Nobel gestrichen zur
[deutlich]

400. Diese auch Schriften 4,95 zitierte Stelle habe ich
in Helvetius' Schriften nicht auffinden können; in seinen
beiden grossen Hauptwerken kommt sie nicht vor.

401. 159,24 Ehrgeiz aus Ruhm

402. „*Nam fuit ante Helenam cunus tacterrima belli*
causa“ sagt Horaz, Satiren 1, 3, 107.

403. 159,30 fühlt es aus Gefühl

404. Das Fliegen der Menschen wird auch 521 erwähnt.

405. Die zitierte Stelle ist der erste Satz einer Ab-
handlung „*Sur les réfractions*“ in der *Histoire de l'académie*
royale des sciences 1700 S. 139.

406. 160,8 niemals aus [elt[en]

Die Wendung „Schnupfen fangen“ ist ein Anglizismus.
nach dem Muster von „to catch cold“; Lichtenberg braucht
sie auch Briefe 1, 16.

407. Über Heinrich vgl. oben zu C 375.

408. Gedruckt Schriften 2,55. — Des „Heringssystems“
als einer Erklärungsart des Nordlichts gedenkt Lichtenberg
auch Schriften 5, 32.

409. 106,¹⁹ nach wir gestrichen nicht
Gedruckt Schriften 1, 57.

410. Gedruckt Schriften 1, 317.

411. 161,¹ nach ja gestrichen zwif[schen]

Gedruckt Schriften 1, 162. — Johann Friedrich Tolle, ein junger Arzt in Göttingen, ist vielleicht auch Briefe 1, 70 gemeint. — „Mamsell D.“ ist zweifellos Dieterichs älteste Tochter Luise, die spätere Frau Köhler, deren Geburtstag der 3. Dezember war; Lichtenberg irrt sich hier im Datum um einen Tag.

413. 161,¹⁵ tief aus viel bey aus aus ¹⁶ keine arme aus eurer armen sehen kan aus sieht ¹⁸ nach wenigen etwas gestrichen

Der Ausdruck „Böotien“ begegnet noch 604, Nachlass S. 72 und Briefe 1, 190. 376.

414. Dasselbe Bild erscheint Physikalische und mathematische Schriften 2, 74 auf die Begriffe angewandt.

416. Zum Gedanken vgl. 486. 604 und Schriften 3, 217. 4, 198.

418. 161,²⁹ Schöpfern durch Kringel unleserlich gemacht nach ich gestrichen nicht

Lichtenbergs trotz vortrefflicher persönlicher Beziehungen nicht durchweg günstiges Urteil über den Historiker Schlözer (vgl. über ihn Pütter, Versuch 2, 166) ergibt sich aus Briefe 1, 31. 184. 374. 2, 81. 117. 267.

419. 162,¹ nach Leute etwas gestrichen nach sowohl gestrichen von aus ein ein gewisses Talent aus von einer Gabe ² dem [aus der Welt ihre Wun[sche] ³ nach Decennium gestrichen abzumerden

420. 421. 422. Gedruckt Schriften 2, 54. 1, 257. 302.

424. 162,²² nach Ehre gestrichen darin suche ²³ Gefidel aus Wideln Europens aus ein ²⁴ nach dem zweiten Kleinigkeiten gestrichen Wenn uns unser

Über „Gegickel“ (162,²³) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 1, 2829 und oben zu 235. — Zum deutschen Hexameter vgl. oben zu 375.

423. 162,³⁰ am Anfang *ad pag.* 45 [= 395] ³¹ führen]
 führt 163,² verheert aus zerstört

Die Anekdote von dem Manne, der Alexander dem Grossen seine Fertigkeit vorführte, Hirsekörner durch ein Nadelohr zu werfen, las Lichtenberg wohl bei Helvetius. *De l'esprit* 2, 12.

Nach 425 ist folgendes Fragment einer Bemerkung gestrichen: Wenn mir dieses gelingt, und ich habe die Ehre der gelehrten Zeitungsschreiber gerettet, so will . . .

426. 163,⁵⁻⁶ gestrichen ³ vor Wenn gestrichen
 Heute ⁴ anbringen aus an jemandem versuchen macht —
⁵ einem aus nimmt er sich dazu einen Sch[ri]ftsteller] Versuch
 aus Bericht ⁵ nach Schri[ft]steller gestrichen aus
 Derselbe Vergleich kehrt 493. 627 wieder.

427. Vgl. den Ausdruck „Literaturall“ Schriften 12, 264.

429. 163,¹⁰ nach verstehen gestrichen das heißt mit
 andern Worten, der Recensent] ferner ist es ihm so nöth[ig]
¹¹ notwendig aus so nöthig ²⁰ grade aus eben ²⁴ nach
 Brocchgeipenstern gestrichen ich meine nach Sorgen ge-
 strichen verdienen ²⁵ Nicht — lange aus Das heißt ²⁹ soll
 aus so lange ³⁰ so lange aus soll Endel aus Sohn in
 6 Sprachen ³² mich aus ich 164,⁶ nach ist gestrichen
 nun ¹⁰ nach ist gestrichen an ¹¹ nach summiert ge-
 strichen und ¹⁶ einen so kleinen Anfall aus ein paar Schurken
¹⁸ diese Stelle aus das vorgeben (?) ¹⁹ nach beseitigt ge-
 strichen Wissen Sie warum? Wenn ²² nach die gestrichen
 scheußlichsten nach Pasquille gestrichen hinter durch diesen
²³ dieser Metapher aus dieses Ausdrucks ²⁸ nach noch
 gestrichen fein ²⁹ von aus zu ³⁷ kennt aus wißt
 165,² nach wahrhaftig gestrichen Freunde ³ nach That-
 sachen gestrichen vielleicht[1] es belegen noch zu ⁵ Und aus
 Aber ⁶ nach dem zweiten A gestrichen Jemand

Über den Ausdruck „courant“ vgl. oben zu 41. — Zu den drei Dimensionen der Gelehrsamkeit vgl. 178, wo mit denselben Bezeichnungen drei Dimensionen des Witzes unterschieden werden. — Über „bümmeln“ (164,³⁰), das auch Briefe 1, 97 Anm. begegnet, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 2, 515 und Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 1, 161.

430. Gedruckt Schriften 2, 128.

431. 165,¹² Raum aus mathematische Kör[per] ¹³ Dimension aus Extension ¹⁴ liegt aus ist ¹⁵ undurchdringliche Körper aus Undurchdringlichkeit

433. Über die Ausdrücke „Kandidatenprose“ und „Magazinsatire“ vgl. oben zu 89.

435. In einer Br. (nach Parthey, Die Mitarbeiter S. 7. 36 Ebeling in Hamburg) gezeichneten Rezension der zweiten Auflage von Gerstenbergs Hypochondristen in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 21, 535 heisst es von dieser Schrift: „Auch glauben wir, es scheine zu sehr durch, dass ein Gelehrter sie schrieb. Die Satire sonderlich trifft zu sehr die Klasse, woraus der Verfasser war; viele Anspielungen sind nur ihr verständlich Dass doch unsre besten satirischen Schriftsteller so wenig sich auf die Lächerlichkeiten der übrigen Welt einlassen wollen!“ Vgl. auch 627.

436. 166,⁵ nach Byron etwas gestrichen

Diese Liste der Weltumsegler stammt aus dem *Discours préliminaire* zu Bougainvilles *Voyage autour du monde* 1, 7; dort schliesst die Liste mit Wallace und Carteret.

437. Den Polynesier Aoturu nahm Bougainville auf seinen Wunsch von seiner Heimat Tahiti mit nach Paris, von wo er nach einem Aufenthalt von einem Jahre wieder heimgesandt wurde; vgl. darüber Bougainville, *Voyage autour du monde* 2, 63. Über seine Aussprache des Namens Bougainville wird ebenda 2, 285 berichtet.

438. 166,¹⁴ nach öfters gestrichen wenn er

Bougainvilles Fregatte auf seiner Weltreise trug den Namen *La boudeuse*, „Trotzkopf“.

439. Das Betelkaunen der Perser erwähnt Helvetius, *De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation* 8, 7; er dürfte Lichtenbergs Quelle gewesen sein.

440. 166,²⁶ sagen aus zeigen die — ²⁷ besitzen aus wir auch Leute sind ²⁷ nach besitzen gestrichen Wer läugnet denn das? ³³ verlächt aus auslächt ^{167,1} müssen aus werden

Die Wendung von den offenen Nasenlöchern kehrt 604 wieder; vgl. auch Schriften 4, 312. — Klopstocks „Vaterlandslied“ (Oden 1, 222 Muncker-Pawel), dessen erster Vers hier zitiert wird, war im Göttinger Musenalmanach für 1774

wieder abgedruckt worden. — Über „sich kitzeln“ (167,¹) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 881.

441. 167,³ vor Ich gestrichen Das¹⁰ Da aus Weil¹⁴
dem aus ihrem¹⁷ eigentliche aus richtige²⁴ bey aus
in den³¹ nach machen gestrichen flug

Gedruckt Schriften 1, 162. — Zu dem Begriff „superklug“ vgl. die Bemerkung in den Briefen 2, 53: „Ohne triftige Gründe zu widersprechen ist, glaube ich, was man eigentlich Superklugheit nennt“ und Physikalische und mathematische Schriften 2, 30. — Die Notiz über die gallischen und germanischen Frauen entnahm Lichtenberg wohl aus Helvetius, *De l'esprit* 3, 29. — Johann Georg Philipp Thiele war in Göttingen Magister der Philosophie und kam 1774 als Lehrer an das Philanthropin in Marschlins; vgl. über ihn Pütter, Versuch 2, 112. — Über Meister vgl. oben zu 254.

443. 168,⁶ Gründe aus Regeln nach lassen gestrichen
die⁷ nach gestaltet gestrichen jin[b]¹¹ nach diese
gestrichen Re[ge]ln nach Regeln gestrichen be[folgt]

444. 168,¹⁵ Bücher über aus ein Buch über ein
Gedruckt Schriften 1, 258.

445. 168,¹⁹ Philosophen aus Critikern²² die guten aus
das directe Genie

Anton Freiherr von Störk, Leibarzt in Wien, lieferte besonders mustergültige Untersuchungen über die Wirksamkeit verschiedener Medikamente; vgl. über ihn Hirsch, Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte 5, 516.

446. 168,²⁷ schneiden aus ab[schneiden]

447. Gedruckt Schriften 2, 54.

448. 169,² nach sind gestrichen so nach sich gestrichen
faum

Gedruckt Schriften 1, 187.

449. 169,⁵ vor Gewiß gestrichen Einen einfältigeren Ja
Serru

Über „Jaherr“ (169,⁶) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 2, 2227.

450. Gedruckt Schriften 1, 206. — Der hier erwähnte

Satz ist eine der Fundamentalausschauungen des Helvetius; er handelt davon besonders im zweiten Abschnitt der Schrift *De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation*

451. 169,¹¹ vor Bey gestrichen Sein Maul Bey seinem Maul schien der Natur die Hand ausgefahren zu seyn ¹³ nach gieng gestrichen würdlich ¹⁵ so wie sie aus die man ¹⁶ ist aus findet

Der erste Satz ist Schriften 3, 266 bei der Schilderung des Schauspielers Macklin verwertet. — In dem von Dohm herausgegebenen Enzyklopädischen Journal, das in Baerstechers Verlag in Kleve 1774 zu erscheinen begann, findet sich 1, 141 ein von einem gewissen Schlosser verfasstes „Sendschreiben an Herrn Ferdinand Dejean . . . von der Amboinischen Eidechse“, dem ein grosser Kupferstich des Tieres beigegeben ist. Sein Kopf sieht in den rohsten Linien, auf die es hier allein ankommt, so aus:



452. 169,¹⁷ vor Daher gestrichen Zwar

454. 169,²³ nach Landgut gestrichen oder
Von dem Tahitier Omai sagt Lichtenberg Briefe 1, 226:

„Er ist aus der Insul, wo man mit ei^{er} Gedanken
Herzen und Zuhör ohne Mühe erka^{nt}“

455. Gedruckt Schriften 2, 12^f „allein
System“

456. 170,⁸ vor Die gestrichel
ihun ohne sich d^{ie} nach durch g^{estrichel}
Gedruckt Schriften 1, 16³ „ein beständiger“

459. 170,¹⁴ nach würde „perficte te“ vgl. oben 12^f
Gedruckt Schriften „gestrichen zu[ar]t“
stellung von Chamäleon un^{ter}

460. 170,²⁴ über das sich in den Göttingische
Über Farbe und P^{er} „Barnhüter“ ist. Zur Sach
Naturlehre⁶ § 381. „sch 1, 1128 und Paul, Die
Wort kehrt auch 661 wieder“

461. Zu den dr^e erklärt Murray, *A new
clear or improve (land) by
burning them and spreading th*

465. 171,¹⁶
22 nach die gestr
Gedruckt „aus Stifft rinen aus die
durch Verklei^{ung} vgl. 426. — Das Wort
mathematische 25 wieder.
Schriften 6,
Schriften 2,

466. „aus der größte Theil
gestrichen werden 28 zum
28 das erst

467. „Primaner“ vgl. oben zu
den Entréebillets vgl. 334.
auch Sch „Nachruhm“ spricht Lich

40 „vgl. Schriften 6, 171.“

4 „Lichtenbergs langjähriger
302, 3, 29, 32.“

30^f „gestrichen aber in all(em)
1, 163.“

„tägliche Verwendungen von
de l'académie française“ 1, 1

strichen M⁹ nach ist gestrichen gleich¹⁵ nach Abends gestrichen eine¹⁶ nach schreiben gestrichen so[isthes]

Über die Einrichtung des florentinischen Thermometers vgl. Anfangsgründe der Naturlehre⁶ § 453. — Der spätere Professor Blumenbach (vgl. über ihn Pütter, Versuch 2, 148), damals Student der Medizin in Göttingen, hatte im Januar 1774 einen erfolgreichen Versuch angestellt, Quecksilber zum Gefrieren zu bringen, und in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1774 S. 105 eingehend darüber berichtet. In Erwiderung darauf erschien in den Frankfurter gelehrten Anzeigen 1774 S. 232 eine anonyme „Nachricht“, worin gewarnt wird, jenen Versuch „so übereilt für richtig“ anzunehmen, da er „nach andern zuverlässigen Nachrichten noch vielem Zweifel unterworfen“ sei. Der Name Sori scheint nach den Eingangsworten erfunden zu sein. Zur Sache vgl. auch Anfangsgründe der Naturlehre⁶ § 431 und Nachlass S. 254. — Der Ausdruck „philosophischer Savoyarde“ begegnet Schriften 3, 239. — Über „sich lösen“ (173,¹¹) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 6, 1195. — Die Belege für das Kanzleiwort „massen“, das auch 601 begegnet, aus Lichtenberg sind oben S. 251 Anm. zusammengestellt.

479. 173,²¹ nach entwerfen gestrichen und die Gedruckt Schriften 1, 258.

480. 173,²⁸ nach Reißes gestrichen M²⁹ hat aus ist Gedruckt Schriften 1, 58.

481. 173,³² nach gemacht gestrichen und es war ihm fast unmöglich sein Urtheil hinter seine Empfindung zu zwingen. Es war fast immer ein paar Schritte voraus³³ nach solchen gestrichen stand[en]³⁴ nach Urtheil gestrichen schon vor [einer [aus der]

482. 174,³ vor Der gestrichen Sie hatte

483. 174,⁷ Da wo aus woben⁸ hinter die Ohren aus außs Maul

Gedruckt Schriften 2, 158. — Zu den beiden ersten Sätzen vgl. 377. — Der Gegensatz des letzten Satzes ist Schriften 5, 247 verwertet.

484. 174,¹¹ nach und gestrichen es ist einem Menschen

486. 174,¹⁷ nach Heimlichkeiten gestrichen zu²⁰ nach heruntergeschlagen gestrichen hat, schmutzige Stiefel

Gedruckt Schriften 1, 187. — Zum Gedanken vgl. 416.

487. 174,²⁴ nach eigens gestrichen allein ²⁵ nur aus
nach Knochen gestrichen System

Gedruckt Schriften 1, 187.

488. 175,² eine Art von aus ein beständiger

489. Zu dem Grundsatz „*perficite te*“ vgl. oben zu C 366.

490. 175,¹⁰ nach und gestrichen *zw[ar]*

491. Die Stelle findet sich in den Göttingischen ge-
lehrten Anzeigen 1759 S. 502, wo aber „Bernhüter“ nach
Druckfehler für „Barnhüter“ ist. Zur Sache vgl.
Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 1128 und Paul, Deutsches
Wörterbuch S. 53. Das Wort kehrt auch 661 wieder.

492. „*Devonshire*“ erklärt Murray, *A new english
dictionary* 3, 197 als „*to clear or improve (land) by paring
off turf, stubble, weeds, burning them and spreading the ashes
on the land*“.

493. 175,²⁰ Wigling aus Stillst einen aus die

Zu dem Vergleich vgl. 426. — Das Wort „flügge
geworden“ kehrt auch 625 wieder.

494. 175,²⁴ die meisten aus der größte Theil ²⁵ werden
aus sind nach und gestrichen werden ²⁶ zum aus für
stempeln aus signiren

Über den Ausdruck „Primaner“ vgl. oben zu 235. —
Zu der Wendung von den Entréebillets vgl. 334. — Vom
„Tempel des ewigen Nachruhms“ spricht Lichtenberg
Schriften 9, 80.

495. Zum Gedanken vgl. Schriften 6, 171.

496. Voigt war Lichtenbergs langjähriger „treuer
Friseur“; vgl. Briefe 2, 302. 3, 29. 32.

497. 176,⁵ nach sonst gestrichen aber in all[em]

Gedruckt Schriften 1, 163.

498. Ähnliche figürliche Verwendungen von *bandeau*
t das *Dictionnaire de l'académie française* 1, 151 an.

499. 176,¹⁵ nach sich gestrichen über ²⁶ sprechen aus
reden ²⁵ nach ist gestrichen zu[ammen?] 177,² nach
so gestrichen weiter

Gedruckt Schriften 1, 258.

500. Der Ausdruck „*idea reatrix*“ begegnet auch
B 136. — Der Satzsatz verweist auf C 347.

501. „*Eliquat ac tenero supplantat verba palato*“ sagt
Persius, Satiren 1, 35.

502. 177,²⁵ nach wichtig gestrichen ist

Gedruckt Schriften 2, 128.

503. 177,²⁷ sind aus haben

Der Satz findet sich an der zitierten Stelle der *Histoire
de l'académie royale des sciences* und bildet den Anfang einer
Abhandlung „*Sur la rosée*“, die jedoch nicht mit Fontenelles
Namen unterzeichnet ist.

504. 178,⁴ ob aus wenn ⁵ daß letztere aus die[e]

505. Gedruckt Schriften 2, 158.

506. Brydones „*A tour through Sicily and Malta*“ war
London 1773 erschienen und in den Göttingischen gelehrten
Anzeigen 1773. S. 995. 1002 ausführlich besprochen worden.
Lichtenberg verdankte die Anregung zur Lektüre des Buches
aber wohl eher den Auszügen daraus im Aprilheft von
Dohms Enzyklopädischem Journal 1, 330 (vgl. oben zu 451).
Vgl. noch 507. 508, Schriften 3, 234. 260. 6, 361 und Briefe
1, 244.

507. 178,¹⁷ Brydone aus Burney nach schlägt ge-
strichen [Elektri[sche]

Vgl. die ergänzlichen Betrachtungen über die Gefahren
der weiblichen Frisuren bei elektrischen Entladungen bei
Brydone im elften Briefe.

508. 178,¹⁹ hat] hat die

Vgl. die ausführliche Beschreibung bei Brydone im
vierundzwanzigsten Briefe.

509. Diese Worte habe ich bei Cicero nicht auffinden
können. Sollte ein ungenaues Zitat der anklingenden Stelle
„*Quaedam etiam negligentia est diligens*“ *Orator* 78 vor-
liegen?

510. 178,²⁷ die] mir die
Gedruckt Schriften 1, 217.

511. Zur Sache vgl. oben zu 210.

513. 179,⁷ am Schluss *vide p.* 56. 1. [= 519]
„Geldfest“ (179,⁶) fehlt in Grimms und Heynes Wörter-
büchern; vgl. noch 519.

514. „D . . .“ ist zweifellos Dieterich. — Das zitierte
modern-lateinische Sprichwort lautet: „*Noscitur ex socio,
qui non cognoscitur ex se.*“

515. Verfasser des zuerst genannten, 1745 erschienenen
Buches „*Histoire de Gouberdon*“ ist Gervaise de Latouche;
vgl. Barbier, *Dictionnaire des ouvrages anonymes* 2, 665.
672. Die Vermutungen über den Verfasser des zweiten,
Haag 1748 erschienenen stellt Barbier ebenda 4, 708 zu-
sammen. Lichtenberg nennt das erstere auch Schriften 4, 90.

516. 179,¹⁶ nach Deutschland gestrichen Rußland und
²⁰ erwiesen hat aus erwies ²² nach Helvetien gestrichen
hat ²³ gelästert haben aus schimpften lebt aus leben
Männer die ehemals ²⁵ nach ist gestrichen Der ²⁶ nach
ist gestrichen herzhafft

Gedruckt Schriften 3, 45. — Der Hinweis auf Nicolai
bezieht sich wohl auf die literarischen Gespräche im ersten
Bande des Sebaldus Nothanker. — Der Ausdruck „Harztaunne“
kommt auch Schriften 6, 207 vor.

517. Gedruckt Schriften 3, 46. — Von der platten
Philosophie der Niedersachsen spricht Lichtenberg im *Orbis
pictus* (Schriften 4, 216).

519. Zum Ausdruck vgl. 513.

520. Gedruckt Schriften 3, 46.

521. Gedruckt Schriften 2, 189. — Zum Gedanken
vgl. 404.

522. Andre Entwürfe zu dem Titel des Parakletor
finden sich 528. 597; vgl. über diese geplante Satire oben
S. 263. Das Wort „Parakletor“ gebraucht Lichtenberg auch
briefe 3, 179.

523. Gedruckt Schriften 2, 78.

524. 180,¹⁹ gang aus so

Gedruckt Schriften 1, 13. — Über Lichtenbergs sub-
stative Empfindungen vor dem Einschlafen vgl. A 120 und
Schluss S. 58.

525. 180,²² nach wolten gestrichen übrigens aber ²⁷ nach
bitte gestrichen seine Einfälle und üben 181,⁹ *Criterion*
es sichere

Die erste Wendung des Satzes stammt aus
Lathäus 23, 24.

526. 181,¹² der Halbköpfige aus die Halbköpfigen ¹³ hält
aus halten nach hält gestrichen und dieses ein Fundament
¹⁴ Enthusiasmus aus Patriotismus ¹⁶ in—Recensent aus die
man [aus der] Frankfurter Schalepi[risch] zu Frankfurt für
Schalep[er]isch findet, und die man in den Primanerjahren
¹⁷ Inspiration ¹⁸ glaubt aus Eingebung wittert ¹⁸ nach
Rauschen gestrichen der nach Zeder gestrichen das ²⁰ nach
nichts gestrichen Eins gegen ²³ für den aus zum hin ²⁵
gedacht aus verdorben Trotz dem Feuer aus dem groben Gefühlg
der Bibliothek und dem kleinen Gewehr der Zeitung, womit seine
Einführung geschieht. Es ²⁴ hätte aus wäre

Der Ausdruck „halbköpfig“ begegnet auch B 187, 200;
vgl. die Anmerkung zur ersten Stelle. — Von „sogenannten
lebenden Genies“ spricht Lichtenberg Briefe 1, 237. —
„Erstimuliert“ braucht Lichtenberg auch Schriften 4, 239,
5, 103. — Über den Ausdruck „Primaner“ vgl. oben
zu 235. — Zur Zeder des Libanon vgl. oben zu 211.

527. 181,²⁷ nach oder gestrichen doch ³⁰ hat aus habe
der müße ³¹ nach gelhan gestrichen haben

Zum Ausdruck „stimulantia“ vgl. 285. — Über den
Ausdruck „Primaner“ vgl. oben zu 235.

528. 181,²³ ehrlicher aus brauchbarer
Zu diesem Titelerwurf vgl. 522.

529. 182,¹ Verundenmachen aus Friseurs ² und—weiter
aus weiter habt ihr es doch nicht ⁵ das erste das aus euer
nach Stundenglas gestrichen immer unterdessen immer fortlaust
⁷ nach so gestrichen können eure Tadel ⁹ nach wenig
gestrichen unterdrücken ¹⁰ Kartenblatt aus Schachtelbrett
nach zurückschelt gestrichen Den vernünft[igen] ¹¹ nach
Schneiseheit gestrichen über eu(d) zugleich

Über den Ausdruck „Prüfmaner“ vgl. oben zu 235. Die Verbindung desselben mit Perückenmacher kehrt dort gleichfalls wieder.

530. Der Gedanke kehrt 605 wieder. — Über „Kragg“ (182,17), das auch 605 vorkommt, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 2066.

531. 182,18 vor Selbst gestrichen Ihre Brundat
19 nach Zeug gestrichen Sie halt[en] Sie machen
Der Ausdruck „Prunkschnitzer“ begegnet noch 604
Schriften 3, 217.

532. 182,24 nach dem ersten ist gestrichen Wenn
[aus ich] ein Räthsel aufgiebt
Teilweise gedruckt Schriften 2, 136. — Der Schluss
spielt wohl auf 252 an.

533. Rafaels berühmte Transfiguration, deren Origin in Rom ist, war in vielen Nachbildungen verbreitet. Newtons „*Philosophiae naturalis principia mathematicae*“ erschienen zuerst London 1687. — Die Zusammenstellung von Rafael und Newton erinnert an einen Satz auf einem Nachlass erhaltenen Blatt zur Vorrede des Parakletor: „Einer der grössten und wichtigsten Erfindungen wäre wohl die Wage, auf welcher das Gewicht jeder Tat und jedes Verdankens bestimmt werden könnte, den sie in dieser Welt so wie sie damals stand, als sie wirklich wurden, haben. Oder eine Sprache, in welcher die Iliade übersetzt gleichlautend mit Newtons *Principiis* wäre, so dass der Weltweiser der Arzt, der Theologe, der Jurist, wenn er, es sei was er wolle, ein vollkommenes Werk in jeder Wissenschaft es wolle, als in derjenigen, wovon er nicht die mindeste Kenntnisse hat, wofür er nicht das mindeste Gefühl hat, läse, allemal ein vollkommenes Werk seines Fachs zu lesen glaubte.“

534. Zur Sache vgl. noch 647 sowie B 135 und Anmerkung dort.

535. 183,2 vor Nichts gestrichen So wie der
junger gestrichen denden[der] 11 zweckmäßig aus geh
12 nach von gestrichen allem Christlichen) 13 nach Loh
gestrichen ein [Jude] 14 und aus oder 15 nach ha
gestrichen Man bedenke wohl 16 nach zu gestrichen
17 und) oder nach haben gestrichen Ich entscheide so: 18
Menschen[den] gestrichen in der Stille 19 nach diem

strichen und dabei ein ²⁷ bin aus weiß ²⁹ nach wegen gestrichen sage ich ²⁴ seine aus eine läuten hört aus läutet ²⁵ Werden aus See[ten] Menschen poliren und ²⁶ welche aus die sage aus rede 184,4 der aus ein solcher ⁸ Rechtschaffenheit aus Gutherzig[keit] ¹⁴ nach und gestrichen wie es gewöhnlich bey

Zur Sache vgl. oben zu C 37, zu dem Gedanken vom Ableiter 59. — Über die Wendung „einen Hieb haben“ (183,32), die auch Schriften 4, 60 und Briefe 2, 56 begegnet, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 2, 1307. — Der Ausdruck „schweizerisches Deutsch“ begegnet auch Schriften 3, 126; vgl. „Schweizerprose“ ebenda 4, 78 und „Alpenprose“ 5, 105. — Zum „läuten hören“ vgl. oben zu 151. — Über „anstossen“ (184,5) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 489.

537. 184,22 geschrieben aus geschrift[stellt?]

Gedruckt Schriften 1, 302. — Zum ersten Satz vgl. Schriften 4, 188. — Die Wendung „Empfindungen zu Buch bringen“ findet sich auch Schriften 3, 246. 4, 187.

Nach 537 ist folgendes Bruchstück einer Bemerkung gestrichen: Ein junger Mann, der ein paar Bücher schreibt, die in den Zeitungen gelobt werden, glaubt gleich er . . .

538. Vgl. Briefe 1, 183: „Ich kann bei den feuchten Nordwestwinden keinen Neujahrswunsch zu Stande bringen und wenn ich des Henkers wäre. Fällt aber, wills Gott, Ostwind ein, so bekommst du welche.“

539. 184,28 vor Sie gestrichen sich herten[?]

Zu „Kommissnickel“ vgl. „Regimentsnickel“ 661.

Nach 539 ist folgende erste Fassung von 541 gestrichen: Stolz, halb zurückgebogen wie die Eitelkeit, wenn sie [gestrichen auf ihre Schleppe] sieht ob ihr die Schleppe nachkommt.

540. Vgl. „das rasende Odengeschnaube“ Briefe 1, 217.

541. Vgl. die erste Fassung dieser Bemerkung, die Schriften 3, 252 verwertet ist, oben nach 539.

542. Gedruckt Schriften 2, 105. — Dieselbe Wendung begegnet Schriften 5, 107; die „pädagogische Birke“ wird ebenda 5, 277 genannt.

543. Die Wendung ist Schriften 11, 111 verwertet.

545. Gedruckt Schriften 2, 105. — „*Nititur in refibus semper cupimusque negata*“ sagt Ovid, *Amores* 3, 4, 17.

546. Dieser Bemerkung liegen die Ausführungen zweier Artikel in den Westfälischen Beiträgen zum Nutzen und Vergnügen 1774 zugrunde: „Von dem Wort entsprechen“ S. 101; „Zusatz wegen des Worts entsprechen“ S. 111; der erste handelt von den beiden Komposita mit ent-, der zweite stellt die mit ver- zur Vergleichung. Zu dem ersten Westpaar vgl. C 278.

547. Diese Notizen sind dem Artikel „Erinnerung gegen die im 6. Stück angegebene Verwandtschaft zwischen *massus* und *mansus*“ in den Westfälischen Beiträgen zum Nutzen und Vergnügen 1774 S. 71 entnommen. — „*Manser*“ braucht Lichtenberg Schriften 9, 192. 223.

548. Philipp Stanhopes, Grafen von Chesterfields berühmte „*Letters to his son*“ waren ohne des Verfassers Wissen und Willen, kurz ehe Lichtenberg im Herbst 1771 nach England kam, in London erschienen und erregten massloses Aufsehen; vgl. darüber besonders die 587 berichteten Einzelheiten. Lichtenberg zitiert sie auch 111 und Schriften 5, 247. 6, 486. — Die hier zitierte Stelle findet sich *Letters* 1, 257. Mit einem solchen wohlgezogenen Franzosen vergleicht Lichtenberg Schriften 3, 208 Garrick

549. Vgl. Chesterfield, *Letters* 2, 139.

550. Cromwells Geburtstag ist vielmehr der 25. April 1599.

551. Über den Historiker Leti vgl. *Biographie universelle* 24, 362. Lichtenbergs Quelle für diese Notiz habe ich nicht ermitteln können.

552. 186₃ über Bettelbrief gestrichen *prax[atio]*

553. Gedruckt Schriften 2, 105.

554. 186_{1,2} nach bin gestrichen und _{1,2} erhöht ⁴²³ erhoben

Zu den Buchstaben am Anfang vgl. oben zu C 4.

555. Gedruckt Schriften 1, 163.

556. 186₂₆ nach *ſchreibe* gestrichen *ſchreibe*

558. Gedruckt Schriften 2, 189.

559. Zu diesem Plane vgl. oben zu 62.

560. Über Reinhold vgl. oben zu C 53.

562. Mit „*vaslet*“ (ältere Form für franz. *valet*) ist sicher Lichtenbergs Bedienter Heinrich gemeint; vgl. über ihn oben zu C 375.

563. 187,¹³ *which—rarely* aus *very seldom*

Den Ursprung dieses Zitats habe ich nicht ermitteln können; aus der oben zu 22 zitierten Biographie Bolingbrokes stammt es nicht. Vgl. auch Schriften 9, 165: „Nun weiss man, dass in England niemand ungehört verdammt werden kann.“

564. Hounslow ist ein Örtchen westlich von London; das Ereignis, auf das hier angespielt wird, habe ich nicht ermitteln können.

565. 187,¹⁸ nach Aufwaffungen gestrichen oder

566. 187,²⁰ Robertson aus Johnson

Das Zitat bildet den Schlusssatz des zweiten Buches von Robertsons Werk.

567. 188,⁹ sollte aus bet[?] nicht ¹⁰ suche man aus ist sicherlich ¹¹ nach Ungeheißlichkeit gestrichen zu suchen

Die Besoldung als Massstab der Menschen kehrt 596 wieder; vgl. auch B 132. 133.

568. 188,¹³ erklärt aus ges[agt] nach was gestrichen ein

569. 188,¹⁸ Peitsche aus Beutel

Die hier erwähnten, in den Rahmen des oben zu 62 erörterten Planes gehörigen Buchstaben und Namen entziehen sich der Deutung, da von Lichtenbergs satirischen Absichten damit nichts bekannt ist.

571. Vgl. C 349.

572. 188,²⁸ der Gedande aus es

Gedruckt Schriften 2, 55. — Die englischen Papiermachearbeiten rühmt auch Wendeborn, Der Zustand des Staats,

der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Grossbritannien 4, 397. — Zum Schlusssatz vgl. Nachlass S. 69.

573. Newtons Grabdenkmal beschreibt Volkmann, Neuste Reisen durch England 2, 350. — Den deutlich so geschriebenen vorletzten Satz kann ich nicht deuten.

575. 576. Die Gewaltakte Heinrichs VIII. gegen die Bekenner der verschiedenen Religionen schildert eingehend Goldsmith, *The history of England* 2, 368. Lichtenberg las damals das Buch; vgl. noch 577. 579. 581. 583. 595.

577. Vgl. Goldsmith, *The history of England* 3, 245.

578. Gedruckt Schriften 1, 164.

579. Zu den Buchstaben innerhalb der Klammer vgl. oben zu C 4.

581. 190,⁶ König aus Kay][er] s von aus den Mann
[owohl]

Vgl. Goldsmith, *The history of England* 4, 16. — „To lash the rascals naked through the world“ heisst es im Othello 4, 2.

582. 190,²² nach nun gestrichen eben

Gedruckt Schriften 2, 118. — Die Stelle aus Hume zitiert Lichtenberg 228, wo sie in der Anmerkung näher nachgewiesen ist. — Die Angabe der 16 Wochen führt auf die zweite Hälfte Januar 1775 als Zeitpunkt, in dem diese Bemerkung niedergeschrieben wurde: nach dem Tagebuch kam Lichtenberg am 25. September 1774 in Essex, am 27. in London an (vgl. Schriften 3, 275).

583. Vgl. Goldsmith, *The history of England* 4, 325.

586. 191,⁵ nach im gestrichen Staat und

587. 191,¹³ er aus es (Lichtenberg hatte „Buch“ oder „Werk“ im Sinne) ¹⁷ suchst aus giebt nach dem zweiten er gestrichen gar ²⁰ freylich aus sicherlich nach freylich gestrichen einestheils ²⁵ nach führt gestrichen ist davon(?) ²⁷ fan aus ist ³⁰ nach damals gestrichen zugleich mit [mir] nach fetter gestrichen Junge 192,¹⁶ nach erinnern etwas trichen ²¹ nach forderte gestrichen au[f] ²⁹ nach

zurief gestrichen *the [graces]* 193,² nach von gestrichen ein[em]

Teilweise gedruckt Schriften 1, 259. — Der in der Überschrift erwähnte Brief an den Philosophen Feder (vgl. über Lichtenbergs Stellung zu ihm zu B 382) ist nicht erhalten. — Über Chesterfields Briefe vgl. oben zu 548. — Lord Boston war Lichtenbergs Gönner, der Vater des in Göttingen von ihm erzogenen Irby, der in den Briefen so häufig erwähnt wird; er ist wohl auch 616 gemeint. Auf seinem Landgut Hedsor in Buckinghamshire brachte Lichtenberg einige Wochen im Oktober 1774 als sein Gast zu; vgl. Briefe 1, 195. 197. 198. — Der Zeitpunkt der Heimkehr des jungen Stanhope ist der Sommer 1751 und liegt zwischen Brief 232 und 233 (*Letters* 3, 233. 234). Die Erzählung von dem Gastmahl beruht nach Lichtenbergs Tagebuch auf einer mündlichen Mitteilung des jüngeren Irby. — Der Ausdruck „*arcana*“ begegnet auch Nachlass S. 73. — Den systematischen Auszug aus Chesterfields Briefen nachzuweisen ist mir nicht gelungen. — Lavaters am Schluss erwähnter „*physiognomischer Atlas*“ (dieser Ausdruck kehrt auch Schriften 4, 41 wieder) ist natürlich der Leipzig 1775 erschienene erste Band der *Physiognomischen Fragmente*. Lichtenberg erhielt ihn, wie er Briefe 1, 237 berichtet, zur Lektüre von der Königin von England.

588. Eine gedruckte Äusserung Möasers über Klopstocks Hamburg 1774 erschienene Gelehrtenrepublik ist nicht bekannt. Es scheint ein Lichtenberg brieflich, etwa durch Hollenberg oder einen andern Osnabrücker Freund vermittelter Ausspruch vorzuliegen. Im Subskribentenverzeichnis des Buches, in dem ja Göttingen besonders reich vertreten ist (vgl. Muncker, Friedrich Gottlieb Klopstock S. 444), findet sich S. 29 Lichtenberg und sein Neffe Friedrich August. Sein eigenes Urteil über das Buch erhellt aus Schriften 4, 325.

590. 193,¹² nach sich gestrichen ja ¹³ nach daß gestrichen sie ¹⁴ fein aus empfindlich ¹⁵ nach vieles gestrichen in

Gedruckt Schriften 2, 118.

591. Diese scherzhafte Bezeichnung gebraucht Lichtenberg auch Briefe 2, 22.

592. 193,²² nach er gestrichen vor

Über „*passen*“ (193,²³) vgl. Grimm, Deutsches Wörter-

buch 7, 1485. — Anson schildert die hier gemeinte Situation in der Beschreibung seiner Weltreise 2, 11.

503. 193,²⁶ nach Laune gestrichen in nach Berdgen gestrichen zu ²⁷ nach Laune gestrichen ist

Gedruckt Nachlass S. 214. — Zum Inhalt vgl. die ganz ähnlichen Erörterungen der Vorrede Nachlass S. 70, wo die beiden Übersetzer, auf die der letzte Satz anspielt, mit Namen genannt werden: das Wort „Laune“ stamme von Schiebeler, das Wort „Feuchtigkeit“ von Wichmann. Dass „Laune“ als Übersetzung von „humour“ schon von Lessing vorgeschlagen, dann aber wieder zurückgenommen war, ist in Grimms Deutschem Wörterbuch 4, 2, 1907 bemerkt und belegt; Lichtenberg erinnerte sich wohl dieses Umstandes nicht. Schiebeler handelt über die Laune in einem Aufsatz der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste 3, 1. Wichmann (vgl. über ihn zu B 16) hatte in seiner Shaftesburyübersetzung „humour“ mit „Wasser“ übersetzt; vgl. darüber Antikritikus 2, 29.

504. 194,⁴ nach Feder gestrichen fast immer Züchtigung aus Ermahnung ⁶ geschrieben aus zusammengeschieden ¹¹ nach Schmerz gestrichen den nichts lindern fan ¹² keine aus sein linderndes ¹³ nach als gestrichen jurchlose [aus unerschrockene aus ungef] Verteidigung

Der Ausruf am Schluss kehrt 604 wieder.

505. Vgl. Goldsmith, *The history of England* 2, 249.

506. 194,²³ nach 800 gestrichen Thaler

Zur Besoldung als Massstab der Menschen vgl. oben zu 567.

507. Zu diesem Titelentwurf vgl. 522. 528.

600. Pope sagt in der *Epistle to Dr. Arbuthnot* 185: „And he, who now to sense, now nonsense leaning means not, but blunders round about a meaning.“

601. 195,⁸ nach kommen gestrichen ja es fin[det? den?] ¹⁰ anführt aus erzählt, wo ¹¹ meistens] meisten ¹² aus aus von ¹³ nach sind gestrichen erzählt, und wenn es so fort geht ¹⁴ nach also gestrichen wohl ¹⁵ nach sich gestrichen zu jenem Eintrifft]

Wanleys Werk „*The wonders of the little world or a neral history of man*“ war London 1678 erschienen; vgl.

darüber *Dictionary of national biography* 59, 290. — Über das Kanzleiwort „massen“ vgl. oben zu 478.

602. Zum Gedanken vgl. *Schriften* 6, 165.

604. 195,²⁹ man aus je[der] 196,³ nach Knien gestrichen und 15 Pindar aus Klopstock 23 nach nicht gestrichen ob ich mich wie 27 geschwinder Schlässe ziehe aus eher in mir selbst fertig werde 28 nach schlechterdings gestrichen gesehen 32 Braunkohl aus Sauerkohl nach Rheinwein gestrichen Gehör geben 34 Englischen Romane aus Engländer 35 und aus vom nach Lyburn gestrichen wie von unsren [?] und ge [?] 197,² nach hinein gestrichen Ich hätte bald 5 nach zeugen gestrichen und macht's 8 Die Buchstaben aus Der Druck 11 nach Farbe gestrichen Die Art 12 jedem jedes nach jedem gestrichen Zeitungsbla[tt] 13 nach sogar gestrichen Mufen Casender 15 nach Aber gestrichen 10 18 nach einßigen gestrichen allen Credit 22 nach wie gestrichen das 2 der deutsche Leser aus es Kenntniß aus Beschreibung] 23 nach immer gestrichen jenseits 25 habe — geglaubt aus glaube 28 nach fort gestrichen von [der] linden zur rechten 29 linden zur rechten aus Rechten zur lin[den] 36 nach sie gestrichen in 198,² Andachten aus Moral [?] 6 Raum und Zeit aus Zeit und Ewigkeit 12 nach Prunkschnitzer gestrichen unsere S[prache] 24 nach als gestrichen sie 30 Schriftsteller aus Köpfe 31 diese aus ihre 33 wären — Herr aus sind die Leser 34 nach Kurz gestrichen Ihr jetzt gebro[chen] 199,¹ verhärtet aus wird das uns aus und wir 2 zu aus die macht aus sind

Teilweise gedruckt *Schriften* 2, 207. — Über „Hasentanz“ (196,¹) vgl. Grimm, *Deutsches Wörterbuch* 4, 2, 542. — Zum ersten Satz des zweiten Absatzes vgl. C 19, zu den deutschen Originalcharakteren 211. — „Tapeten“ war der Titel einer 1773 in Wittenberg herausgekommenen Wochenschrift; eine Inhaltsübersicht brachten die Göttingischen gelehrten Anzeigen 1774 S. 191. — Eine Wochenschrift „Fidibus“ erschien 1770 in Leipzig. — Zum Heimlichkeitenagen vgl. oben zu 416. — Der böotische Shakespeare muss doch wohl wegen des Frankfurter Milchbrots Goethe sein; die besondere Veranlassung der ironischen Parallele mit Nebukadnezar bleibt dabei dunkel. — Zum Ausdruck „Prunkschnitzer“ vgl. oben zu 531. — Der deutlich so geschriebene nächste Satz ist unklar: wer sind die summenden Könige? — Zu den offenen Nasenlöchern vgl. 440, zu der vollen Gurgel Briefe 1, 211. — Die Wendung vom Kennen der Welt kehrt *Schriften* 4, 187 und Briefe 1, 212 wieder. —

Der Ausdruck „Bostonianer“ bezieht sich auf die langwierigen Parlamentsverhandlungen über die im Gefolge des bekannten Bostoner Theesturms vom 16. Dezember 1773 von Lord North im Frühjahr 1774 eingebrachte Bostoner Hafenbill. Ein Adjektiv „bostonisch“ gebraucht Lichtenberg im Sinne von „grob“ Schriften 4, 82. 86. 105 und Nachlass S. 84. 98; vgl. auch Schriften 4, 91. — Zu dem Ausruf im letzten Satz vgl. 594. — Zur Anmerkung vgl. die Gegenüberstellung des Was und Wie beim Künstler Schriften 3, 212.

605. 199,¹¹ nach wollt gestrichen die ¹⁷ bey aus mit ¹⁹ nach liefern gestrichen uns nach Welt gestrichen wieder ²¹ nach Hand gestrichen und zuweilen [aus öfterß] thun als wenn wir [gestrichen zugleich] beyde zugleich geben wolten und dann wieder zugleich nehmen wollen nach wir gestrichen Jahrhundert ²² nach schließt gestrichen Aber was ist das weiter, als das *punctum saliens primum movens*, woran wo alle als was alle unsre Thorheiten krütet und nährt, was unsere besten Gesellschaften, das heißt für wahr in einem ²⁹ nach getrieben gestrichen Ich wünsche nur ³⁰ nach wie gestrichen sich ³¹ nach essen gestrichen einen ³³ nach und gestrichen [tred[en]] 200,² nach Postament gestrichen und lassen ³ nach Publikum gestrichen für die Unkosten sorgen nach dazu gestrichen meiß[tens] ⁷ nach ihr gestrichen Wer steht euch denn dafür ⁹ nach bisher gestrichen ohne

Teilweise gedruckt Schriften 2, 211. — Die Wendung von der Geschichte kehrt 647 wieder. — Zu der Stelle von den englischen Gelehrten vgl. die Bemerkung über die englischen Professoren Briefe 2, 33, zu der Wendung von den Entréebilleten vgl. oben zu 334. — Zum letzten Satz vgl. 530. — Das Wort „Blankenburger“ (200,¹⁵) kann ich nicht deuten.

606. 200,¹⁶ Einem aus Ein Mann ¹⁸ derselben aus dieses Werds nach derselben: (S. p. 32 dieses Buchs) [= 259—61] ²¹ nach daß gestrichen wenn man ²² sind ihre aus war seine ²⁴ gar — könnten] so könnte man gar in Versuchung gerathen anders zu denken aus seine Meinung zu ändern ³³ auf einmal aus gänzlich ³⁴ nach sie gestrichen trugen keine Perücke ³⁵ nach Zeiten gestrichen Ich wolte wohl 201,³ nach Feder gestrichen zu könnten] konten ⁴ nach die gestrichen ein

„Hohnvogel“ (200,¹⁷) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern. — Die hier gemeinte Rezension ist oben zu 31 genauer nachgewiesen. — Die in der Klammer er-

wähnten Gründe des Rezensenten für die Superiorität der Alten sind 261 ausgehoben; an ihre Sechszahl schliesst sich Lichtenbergs „siebentens“ an.

607. Zu diesem Scherz vgl. oben zu 190.

609. Den Ausdruck „Phraseologie“ braucht Lichtenberg auch Schriften 4, 213; vgl. auch „Phraseologe“ ebenda und Nachlass S. 101.

610. 201,²¹ nach sic gestrichen es nach einmal gestrichen bänden ²³ es aus man ²⁶ nach Weißheit gestrichen darin ²⁷ weiß aus wußte ²⁸ der aus einer ³¹ Nestor aus Schaaßen ³³ Eine herrliche Ehre aus Ein herrlicher Satz 202,² nach weiß gestrichen Ehmalß gieng es noch. Stellt euch nur selbst

Gedruckt Schriften 2, 242. — Die hübsche Wendung von den Nestern gehört nach 660 zu den Lesefrüchten, die sich Lichtenberg zu eigener Verwertung notierte. Es ist mir nicht gelungen ihren Ursprung nachzuweisen.

613. Die Verse sind Popes *Essay on criticism* 326 entnommen, wo nur „labour'd“ statt „mighty“ steht.

614. 202,¹⁶ nach gelesen gestrichen wo die Rede von

615. Den Ursprung dieses Zitats, das im *Thesaurus linguae latinae* sich nicht findet, also wohl nicht antik ist, habe ich nicht ermitteln können. Es kommt auch Schriften 4, 11. 5, 319. 6, 236 und Briefe 2, 12 vor.

616. „Lord B.“ ist doch wohl Lichtenbergs „grosser Wohltäter“ Lord Boston; vgl. über ihn oben zu 587.

619. 203,⁵ nach Raufsch gestrichen veründt ¹⁰ offen aus auferissen ¹³ nach hangen gestrichen die nach einen gestrichen Stof ¹⁴ sich — Poltrons aus man sich in England ¹⁵ geben] giebt ²¹ nach setzen gestrichen ein- [zuwendend] ²² zeigt aus ist es aus er nach bloß gestrichen nachahmt ²³ nach todt gestrichen Nachahmung ²⁵ nach so gestrichen fiederlich

Garrick nahm als Schauspieler und Mensch in gleicher Weise Lichtenbergs höchstes Interesse während seines englischen Aufenthalts in Anspruch; auch hat er ihn persönlich kennen gelernt (vgl. Briefe 1, 237. 240). Seinen schauspielerischen Leistungen hat er dann in den Briefen aus

England (Schriften 3, 197) ein geistvolles Denkmal gesetzt. Einzelne Tagebuchaufzeichnungen über ihn sind im Nachlass S. 157 gedruckt; vgl. auch die kürzeren Notizen Briefe 1, 201. 206. 210. 212. 243. 244. Vgl. noch 564. 620. — In Goldsmiths London 1774 erschienenem Gedicht „*Retaliation*“, das Grabschriften auf seine Freunde enthält, bei deren Lebzeiten geschrieben, findet sich 93 eine ausführliche Charakteristik Garricks. — Über die hier geschilderte Rolle Garricks in Vanbrugh's „*Provoked wife*“ vgl. noch Schriften 3, 205. 211. 228, Nachlass S. 157 und Briefe 1, 211.

620. 203,²⁹ genau aus geißig 204,⁴ wird] wird es
[gestrichen auch] ₅ nach welches gestrichen zu

Über Garrick als Sir John Brute vgl. oben zu 619.

621. 204,¹⁰ nach Fußteppichen etwas gestrichen

Frau Francis Abington war die berühmte Darstellerin weiblicher Lustspielrollen auf Garricks Bühne. Lichtenberg schildert sie ausführlich Schriften 3, 254; vgl. auch Briefe 1, 208.

622. Zu der ehrlichen Haut vgl. die gute Haut B 32, zu dem Gebrauch von „anführen“ 374.

623. Dies Epigramm findet sich in der 1630 erschienenen Anekdotensammlung „*A banquet of jests*“, die von Collier, allerdings ohne Beweis, Shakespeare zugeschrieben wird. — Über den Übersetzer Philemon Holland, einen Zeitgenossen Shakespeares, vgl. *Dictionary of national biography* 27, 151. Sein englischer Sueton erschien London 1606.

624. 204,²¹ Ländern aus Gegenden

Gedruckt Schriften 2, 55.

625. 204,²⁴ vor Mit gestrichen Wenn meine Einbildungs
Straff

Zu „flügge geworden“ vgl. 493.

626. Ein *Tout ce qu'on peut* ist nach einer Tagebuchnotiz eine einsitzige Chaise.

627. 204,²⁹ nach solle gestrichen fe[ine] 205,¹ Feiern
aus Sonntag's ₂ nach *Principium* gestrichen bey
Bewegung aus den Unter[leib?] ₆ Gedärme aus Ein-

geweide ⁹ eine Satyre aus einen Versuch den regierenden
aus einen

Die hier gemeinte Stelle der Allgemeinen deutschen Bibliothek ist oben zu 435 genauer nachgewiesen. — Zu dem Vergleich mit den Hunden vgl. oben zu 426. — Zu „Feiertagsprincipium“ vgl. „Feiertagsprose“ Schriften 3, 200. — Über die Figur des Oberförsters bei Lichtenberg vgl. zu B 314 Anm.

628. 205,¹⁴ Meißensches aus Dresdensches

Dieser Vergleich ist etwas verändert Schriften 13, 5 und Chodowiecki und Lichtenberg S. 21 verwertet.

629. Lichtenberg war zeitlebens, wenn auch mit den Jahren zunehmend, stark hypochondrisch und pflegte mit übertrieben ängstlicher Sorgfalt alle seine körperlichen Empfindungen zu beobachten; so sah er bei sich vielfach Leiden oder Krankheiten, die er nicht hatte. Die vorliegende Bemerkung gehört gleichfalls in dieses Gebiet. Lichtenberg erzählt selbst davon in seinem Aufsatz über Augenpflege (Schriften 5, 355): ein ihm und seinen Freunden bedenklich erscheinender „Zufall“ an einem seiner Augen, der ihn doppelt sehen machte, bewog ihn den berühmten Ophthalmologen Wenzel und den königlichen Wundarzt Hawkins zu konsultieren, von denen jener ihm Angst einjagte, dieser dagegen ihn über die Bedeutungslosigkeit seiner subjektiven Beobachtungen aufklärte, ein Urteil, das dann auch von dem Göttinger Leibarzt Richter bestätigt wurde. Vgl. darüber noch Briefe 1, 227. 228. 240. 242. 247. 259. 262.

630. 205,²³ herrührt] herrühren

631. 205,³² nach *both* gestrichen *in their*

633. 206,¹³ bey aus mit ¹⁷ lehren — ¹⁸ Männer aus lassen wir nicht meistens in Deutschland die *Artem inveniendi* von Männern lesen ²¹ einmal aus süßlich nach lan gestrichen 3d

Über Blacklock vgl. den Artikel im *Dictionary of national biography* 5, 127. Spences Buch über ihn war London 1756 erschienen. — Von sechs Sinnen spricht Lichtenberg auch Schriften 10, 51 und Briefe 1, 212. — Über Saunderson vgl. oben zu 392.

634. 206,²⁴ nach nichts gestrichen ver[lohren]

636. 206, nach hat gestrichen außerdem

Vgl. Bartholinus, *Historiarum anatomicarum variarum* *capitula sexta et quarta* S. 86. Diese Tatsache hatte sich Lichtenberg schon früher einmal aus Leibnizens *Oeuvres philosophiques* notiert, wo sie gleichfalls erwähnt wird: vgl. Bd. A 13.

636. Ob diese Liste einer Quelle entnommen ist oder auf eigener Zusammenstellung beruht, habe ich nicht feststellen können. Die meisten Namen sind allgemein bekannt. Von Timosa berichtet Athenaeus 13, 89, von dem Etrusker Spurinna Valerius Maximus 4, 5. Herodice und Tenidates habe ich nicht identifizieren können.

637. 207,16 nach der gestrichen mit dem 17 vor er gestrichen daß 20 vor a gestrichen *published in*

Die Sammlung der Briefe Grays beginnt mit seinem Briefwechsel mit West, der zwischen Oxford und Cambridge geführt wurde. Im ersten Briefe spricht West von „*a country flowing with syllogisms and ale*“; der dritte enthält wörtlich die zitierte Stelle.

638. 207,26 nach fürwahr gestrichen einen

639. 207,32 oben aus unten

Über den Moralphilosophen Richard Price vgl. *Dictionary of national biography* 46, 334. Von seinen Schriften war mir hier nichts zugänglich, so dass ich das Zitat nicht nachweisen kann. — Zum letzten Satz vgl. besonders 19. 169.

641. nach 208,19 steht: *etoile à pet*

Webbs Epitaphiensammlung ist mir nicht zugänglich gewesen.

642. Der geistvollen komischen Darstellungen des Schauspielers Foote, des „englischen Aristophanes“ (Schriften 10, 85), gedenkt Lichtenberg auch Schriften 5, 84.

644. 209,6 nach habe gestrichen zu lehren und zu bess[er]n übergüldeten aus vergüldeten

Das Bild von der vergoldeten Pille begegnet auch Schriften 13, 25, Nachlass S. 70 und Briefe 2, 3. 3, 111.

645. 209,12 nach wirft gestrichen D 15 aus — machen Dinge zu sagen

Die Bemerkung schliesst sich an die oben zu 31 genauer nachgewiesene Rezension, speziell an den ersten der 261 ausgehobenen Gründe für die Überlegenheit der Alten an; vgl. auch 606.

646. Ich kann den Satzlussatz nur in günstigem Sinne für Goethe verstehen, der ja auch 126 und 211 im Gegensatz zu der schroffen Ablehnung 604 verhältnismässig wohlwollend beurteilt wird. Goethes wirklicher Wert wird hier Lavaters Scheinwert entgegengestellt. Lichtenbergs Schwanken im Urteil ist psychologisch durchaus erklärlich, einerseits aus den notwendigerweise verschiedenen Eindrücken, die ihm Goethes vielseitige Kompositionen hervorbringen mussten, andererseits als Reaktion gegen übertriebene Lobredner aus dem Geniekreise selbst. Ich weise noch besonders darauf hin, dass Lichtenberg des Werther, der im Herbst 1774 erschienen war und den er erst im April 1775 durch Dieterich erhielt (vgl. Briefe 1, 227), hier noch nirgends gedenkt; dieser Roman brachte für sein Urteil über Goethe dann einen radikalen Umschwung nach der negativen Seite (vgl. vorläufig Nachlass S. 253). — Zum ersten Satz vgl. das Urteil über den Musenalmanach Briefe 1, 211, wo gleichfalls Böhme zum Vergleich angezogen wird.

647. 209,²⁷ vor Zwölf gestrichen Zu lang, o viel zu lang hast du, leckeres, verwöhntes undandbares Vaterland, unsere Gedult mißbraucht. ²⁸ nach Vaterland gestrichen ruhig ²² erstes nach — Feder aus dann herauf 210,¹ zu ergießen aus ergießen wolte ² mir zur aus mit ³ oder — ⁴ getreten aus und ihn lieber gegen meinen Hund oder meinen Bedienten oder meine Frau ausgelassen, als gegen dich oder ⁶ nach hingestellt gestrichen und werden aufgeschnitten aus aufgerissen ⁷ musie aus solte nach gethan gestrichen aber wenn ich nun nicht alles entdecke, dein schreiben, nun deine Kniffe nicht aufdecke ⁸ nach auch gestrichen wahrlich nach länger gestrichen Mit Feder und Dinte will ich jetzt gebrauchen, und wahrlich wenn du mir diese unterfragst mit ¹¹ dem Gerücht aus der Presse erzählen aus sagen ¹² nach Lichtpuße gestrichen wie Moser (dieser benutzte im Gefängnis eine solche als Feder; vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 7, 889) ¹⁶ Deutschland aus du Germanien ¹⁹ nach noch gestrichen vergeblich suchen ²¹ ein Stündgen aus ein paar Stunden hinein ²³ kaum aus es nicht ²⁶ wenn — ²⁷ zusammenthun aus und unsere Paar hundert [aus 30] Millionen nun zu einer einzigen politischen Uhr verstellen ²⁸ Bedienten aus Rätthe ²⁹ nach Fingerhüten gestrichen zu[messen] ³⁰ nach mehr gestrichen

...unter gestriche
Von diesem Anfang
grossen literarischen Satz
noch zwei weitere Fassun
in Kleinigkeiten abweiche
ersten Absatz unsrer Nu
dämpft“ heisst es „habe
Philosophie zurückgebracht
164 „zu Brot und Unsterblich
des dritten Absatzes, vermeh
493, und schliesst mit den
Sätze: „Jeder Zeitungsschreib
will, schindet einen Schrift
wenn er nicht schon bei irg
wenigstens auf der ungelehr
Portrait einen Bart.“ Die z
im wesentlichen zur ersten, e
ersten Sätzen unsres ersten
eingeschoben: „Oft wenn mit
jetzt, Photirin, jetzt schlage
Vaterlands, du kannst, so hab
Fensterscheiben getrommelt.“
d'honneur vgl. oben zu 534. —
Bibliothekar Georg Christoph
Pütter, Versuch 1, 183. 2, 56),
(Göttingische gelehrte Anzeiger
8. Februar 1773 gestorben; vgl. a
Hawkesworths Reisewerk vgl. ob
der Held von Holbergs v
„Nicolai Kl...

Hure sind süsse wie Honigseim und ihre Kehle ist glätter denn Öl, aber hernach bitter wie Wermut und scharf wie ein zweischneidig Schwert.“

657. „Dungkarren“ (212,¹⁰) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern; vgl. auch „Dungkärner“ B 138.

658. 212,¹¹ Verdrüßlichkeit aus Melancholie

659. Diese Wendung ist Schriften 4, 319 und Nachlass S. 87 verwertet. Vermutlich ist sie durch die bekannte, Briefe 1, 212 zitierte Langesche Übersetzung der Schlusszeile der ersten Ode des Horaz (vgl. Lessing, Sämtliche Schriften 5, 227) angeregt.

660. 213,²⁰ nach *of* gestrichen *evidence* 214,³² vor *We* gestrichen *For* 215,³ *of* aus *to*

Zwischen 6:9 und diesen Lesefrüchten sind dreiviertel Seiten leer. — Zur Überschrift vgl. die ähnliche Nachlass S. 113. — Das erste englische Zitat habe ich nicht ermitteln können; das zweite stammt aus Shakespeares *Twelfth-night* 2, 4, wo aber „*sat*“ statt „*looks*“ und „*on*“ statt „*upon*“ steht. — Die Zitate aus Swift entstammen beide dem zweiten Kapitel des *Tale of a tub*. — Im Eingang seiner *Digression sur les anciens et les modernes* sagt Fontenelle: „*Si nos arbres sont aussi grands que ceux d'autrefois, nous pouvons égalier Homère, Platon et Démosthène.*“ — Im fünften Kapitel von Swifts *Tale of a tub* heisst es: „*Throughout this divine treatise I have skilfully kneaded up both together with a layer of utile and a layer of dulce.*“ Lichtenberg zitiert die Stelle auch Briefe 2, 84. — Die drei Farbenbezeichnungen finden sich in der oben zu 291 näher nachgewiesenen Abhandlung Schäffers S. 14. — In den Briefen der Winifred Jenkins in Smolletts Roman kommt die zitierte Wendung, die Lichtenberg auch in den *Orbis pictus* (Schriften 4, 225) aufgenommen hat, nicht vor. — Das Wort vom Papst ist O 13 bereits vorgekommen und in der Anmerkung genauer nachgewiesen. — Die Stelle von den Nestern ist 6:0 und Schriften 4, 15, die von den Bleistiften im Timorus (Schriften 3, 85) verwertet. — Zu den Bildungen mit *be-* vgl. „*beshakespeart* und *besternt*“ Schriften 5, 101. — Die Sätze aus Beattie, den Lichtenberg auch Schriften 4, 192. 6, 466 mit Lob nennt, finden sich in seinem London 1770 erschienenen weitverbreiteten „*Essay on the nature and immutability of truth in opposition to sophistry and scepticism.*“ — Im Londoner Stadtteil Aldgate befand sich das Schiffsamt; vgl. Volk-

Wie Zita
Brief 23. 15. 9. 1
lobt sie Briefe 1, :

661. 215,9 nac
Bei dieser un
allmählich zusamme
mäßige Hinweise at
wenige Bemerkungen
Zu „Dreck auf den
häuter 491.

662. 217,9 vor G
thet gestrichen nicht
gestrichen Seelenstärke
so erschaffenbes] erschaffe

Auch dieses Verze
ist wie die Lesefrüchte
künftigen Verwertung i
Lichtenberg angelegt wo
zusammen. Die Hauptm
betische Anordnung zeigt
eines vollständigen gramm
hochdeutschen Mundart (.
Werk Schriften 4, 297. 6,
S. 47 und Briefe 2, 5) un
Leipzig 1774 und 1775) er
bis „Gewölke“ (217) er
daher ...

Wörterbuch; ebenso die Wendung vom stinkenden Firnis. — Zu den Wörtern mit „Flick.“ vgl. oben zu C 20, zu „gickeln“ oben zu 235, zu „libellieren“ oben zu 31. — Der Ausdruck „Strasse des Friedens“ ist Nachlass S. 71, das Wort „Orakelwörter“ Schriften 4, 60, das Wort „winddür“ Schriften 3, 265, das Wort „abgefrömmelt“ Schriften 3, 205 verwertet. — Über „Fasel“ vgl. Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 1, 354. — „Griflachen“, das dem „greiflachen“ in Nicolais Roman (Lichtenberg erhielt den betreffenden Band nach Briefe 1, 261 im August 1776) entspricht, belegt der Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 2, 541 im Sinne von „heimlich lachen“. Die Etymologie ist unklar. — Die beiden Stellen aus Möser habe ich so wenig wie die folgende Lessingstelle auffinden können. — Über „Prass“ (218,^{2a}) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 2, 306. — „Dunigt“ (218,^{2s}) fehlt in den Wörterbüchern. Vgl. „dannige hinbrütende Wärme des Genies“ Schriften 4, 15. — Zu den Buchstaben in der vorletzten Zeile vgl. oben zu C 4.

663. Zwischen dieser Nummer, auf die 664 unmittelbar folgt, und 662 befinden sich zwei leere Seiten. — Das Zitat ist Brief 27 entnommen. — Zu den Buchstaben in der Klammer vgl. oben zu C 4.

664. In Deluc's *Recherches sur les modifications de l'atmosphère* § 935 heisst es: „Un seul coup d'oeil sur l'immense quantité de glaces et de neiges, qui couvrent les Alpes, suffit pour tranquilliser le spectateur sur la durée du Rhône, du Rhin, du Pô et du Danube.“

Register.

1. Register der Schriften und Entwürfe Lichtenbergs.

- A**nmerkungen über des Bruders Brief C 176*.
Ars observandi D 52. 52*.
- B**riefe von Mägden über Literatur D 349*.
- D**as Gastmahl der Journalisten D 320. 334.
Die Reisen meines Onkels C 254.
- E**pigramm in Prosa C 363.
Etwas über die Poltergeister C 176.
- F**liegenwedel S. 264.
- G**artenallegorie D 211.
Gesetzbuch für mich selbst D 65.
Gespenstergespräch D 39.
Gespräch zwischen einem Leser und dem Verfasser C 315.
- H**err von Birkenhan C 331.
- I**nsel Zezu C 372.
- K**unkel von Göttingen D 177.
- L**eben des Herrn Magister Bullock D 62.
- N**achricht von dem Leben und Charakter des Herrn Katharinus h'y'h'a, der Empfindsamkeit Kandidatus C 77.
Neujahrslied C 106.
Neujahrswünsche C 61. ⁹¹ 107. 108. 110. 111.
- P**arakletoz (grosse literarische Satire) S. 263, D 522.
Patriotischer Beitrag zur Methyologie der Deutschen S. 221. C 157*. 207.
Pinik C 157.

¹⁾ Ein Sternchen hinter der Nummer soll anzeigen, dass nur die Anmerkung gemeint ist. Wo für einen Entwurf mehrere Nummern in Betracht kommen, ist nur die erste genannt und die Anmerkung zu ihr gibt weitere Auskunft.

- Regulus** im deutschen Postwagen D 660.
 Reisebeschreibung C 45.
 Roman? C 52. 53. 58. 240.
- Schreiben Kaspar Potorius** an einige Journalisten in Deutschland C 252. 325.
Soliloquium des Lesers C 300.
- Timorus** C 252. 252*. 258. 269. D 89*. 104.
- Über den Negerembryo** in Spiritus D 319.
- Verteidigung** von Jakob Böhme D 171. 646.
 Vorreden C 300. 315. D 164.

2. Personenregister.

- Abbt** C 354. D 573?
Abdalmuralis D 636.
Abington D 621.
Abraham C 254.
Abulola D 392.
Acquaviva D 37.
Addison C **Motto**. D 193.
Adelung D 662.
Aelian C 208.
Aeolus D 660.
Agesilaus D 184.
Ajax C 260.
Alberti C 90.
d'Alembert D 280—282. 294. 296—298.
Alexander D 631.
Alkibiades C 312. D 636.
Amor C 335.
Anatis D 636.
Ansimirius C 168.
Anson D 436. 592.
Antinous D 636.
Antoninus D 300.
Antonius C 6.
Aoturu D 437.
Apulejus C 293.
Aristarch S. 262.
Arminius D 660.
Aspasia D 636.
Atalante D 636.
Attus Navius D 32.
- Augustinus** C 6*.
Augustus D 300.
- B.** C 288. D 569.
Bacon C 207. 276.
Baerstecher D 451.
Bagger C 306.
Bahrdt D 192. 211. 253. 289.
Baldinger D 278.
Banks D 128. 129. 436.
Barclay C 205. 209. 233. 237. 238. 240. 242. D 1.
Barelette C 169.
Baretti C 1—3. 5—11.
Barrere C 12. 15—17.
Bartholinus D 635.
Basedow C 207.
Bav D 55.
Beattie D 660.
Beccaria C 303*.
Bedford, Herzog von D 660. 663.
Belair C 133.
Bellinckhaus C 87. 89. 102.
Benson C 90.
Berni C 13. D 660.
Besserer D 266.
Blacklock D 633.
Blackstone D 660.
Bladon D 641.
Blumenbach D 478.

- Bode C 41.
 Böhme D 9. 156. 157. 161.
 170. 171. 278. 596. 646.
 Boie C 288? D 184.
 Boileau D 55.
 Bolingbroke D 22. 563. 587.
 Bonnet C 90.
 Boston D 587. 616.
 Bougainville C 266. D 383.
 436—438.
 Braunschweig, Ferdinand von
 D 19. 20.
 Bridgewater, Herzog von
 C 88.
 Brydone D 506—508.
 Buffon C 289. 290. 292.
 Burney D 507*.
 Bury, de C 260.
 Bussche, von dem C 178.
 Byron D 436.
Caesar C 255.
 Calderon C 8.
 Cambden C 78.
 Candish D 436.
 Carteret D 436.
 Cassem C 71.
 Castilhon D 31. 259. 606.
 Celsus D 1.
 Cervantes C 10.
 Chalotais D 37.
 Chapelain C 364.
 Chesterfield D 548. 549. 587.
 Cicero C 179. 334. D 1. 93.
 325. 509.
 Cinq Mars C 136. 139.
 Claparede C 90.
 Clarence, Herzog von D 595.
 Clay C 219.
 Commerson C 266.
 Cook D 139. 140. 195.
 Cotta C 307.
 Cowley D 436.
 Cramer D 90.
 Crillon C 358.
 Cromwell D 82. 560.
 Cupido C 125.
 Curiatier D 8.
Daille D 2.
 Dalberg D 213.
 Daniel C 90.
 Delrio C 131.
 Deluc D 664.
 Demetrius Poliorketes D 6.
 Demosthenes D 1.
 Descartes D 660.
 Dieterich C 61. D 514. 6.
 —, Frau C 304.
 —, Friederike D 411.
 Diogenes C 113. D 631.
 Dionysius C 133.
 Dodsley D 587.
 Dohm D 451.
 Donatus C 102.
 Doris D 109. 110.
 Drake D 436.
 Draper D 663.
 Dreyer D 6. 16. 18.
Ebeling D 435. 627.
 Ebell C 176*.
 Eberhard D 277.
 Eisenhart C 120. 125.
 Enders D 569.
 England, Eduard IV. v.
 D 595. 636.
 —, Elisabet von D 560.
 —, Georg II. von D 583. 6.
 —, Georg III. von D 78. 6.
 —, Heinrich VIII. von D 82.
 586.
 —, Jakob II. von D 587.
 —, Karl I. von D 577. 6.
 632. 660.
 —, Karl II. von D 641. 6.
 Epikur C 263.
 Ernesti D 275.
 Eschereff D 388.
 Euler C 89.
 Europa C 91.
 Eutychos C 365.

632.
 6.
 587.
 D 660.
 641.
 e D 503. 660.
 642.
 254.
 C 329. D 59.
 h. Heinrich IV, von
 358. D 4.
 D 604.
 435.
 e C 127.
 es D 636.
 D 564. 619. 620. 660.
 D 221.
 90. D 331.
 569.
 D 126. 211. 604. 646.
 355.
 h D 577. 579. 581.
 95. 619.
 n D 515.
 Herzog von D 660.
 C 149. 152.
 637.
 e D 660.
 h D 20.
 D 147.
 641.
 vgl. Kunkel.
 221.
 rn D 331.
 ger D 647.
 stein C 194.
 s C 307.
 worth D 128. 129.
 140. 195. 647.
 b C 375. D 407. 562.
 D 636.
 es C 140. 153. D 131.
 214. 224. 247. 343. 393. 395.
 400. 425. 439. 441. 450.
 Henrici C 81.
 Hephaestion D 636.
 Herder C 40.
 Herkules D 205.
 Hermippus C 171.
 Hermite D 436.
 Herodike D 636.
 Hess C 90.
 Hevel S. 262.
 Heyne D 235.
 Hill C 5.
 Hippokrates D 1.
 Hogarth C 105. D 544.
 Holberg C 167—174. 180.
 306—310. 312. 313. D 1—3.
 647.
 Holland D 623.
 Hollenberg D 149.
 Homer C 40. D 533*. 605. 660.
 Horatier D 8.
 Horaz C 124. 207. D 47. 53.
 131. 402.
 Hume C 191. D 228. 246.
 582.
 Innozenz III. D 260.
 Iselin D 276.
 Ishak D 388.
 Isis D 300.
 Isla C 10.
 Jacobi C 114. 209. 335.
 Jeffery D 632.
 Jerusalem C 90.
 Jesaias C 90.
 Jesus Christus C 90. D 423.
 533.
 Jodelle C 138.
 Johannes C 34.
 Johnson C 117. 119. D 566*.
 631.
 Jones D 388. 390—392.
 Judas Ischariot D 211.
 Junius D 660. 663.

- Juno D 660.
 Jupiter C 176.
Kästner C 57. 197. 242.
 D 38. 73? 183. 573.
 Kain D 660.
 Karl V. C 159.
 Karschin D 194.
 Kirke D 581.
 Kleopatra D 636.
 Klettenburg C 226.
 Klopstock C 195. 374. D 440.
 588. 604*.
 Kunkel (Gunkel) D 177. 206.
 209. 516. 517. 520. 604.
Laboulaye C 116.
 Lainez D 37.
 Lais D 636.
 Lalande C 266.
 Lambert D 168. 353.
 Lancre C 131.
 Larramendi D 385.
 Latouche D 515.
 Lavater C 37. 38. 90. 249.
 D 30. 89*. 143. 182. 339.
 535. 587. 642. 646. 662.
 Law C 140.
 Lazarus C 136.
 Legentil D 436.
 Legrand C 136.
 Leibniz C 210. D 221.
 Lemaire D 436.
 Leonardo da Vinci C 105.
 D 362.
 Leroy C 23.
 Less C 90. D 354.
 Lessing C 144*. 168. D 362.
 662.
 Leti D 551.
 Linné C 66.
 Lippe, Wilhelm von C 197.
 Lipstorp D 6.
 Livius D 8. 20. 32—34.
 Lobon de Salazar C 10.
 Lope de Vega C 8.
 Loth D 289.
 Loyer C 131.
 Loyola D 37.
 Luckner D 18.
 Lucretia D 636.
 Luna C 109. 110.
 Luther C 146. D 211.
 Lykurg D 51.
 Lynar C 90.
M. C 363.
 M. N. C 130.
 Madan D 589.
 Maecenas D 204.
 Mäv D 55.
 Magellan D 436.
 Majolus C 131.
 Mansard D 547.
 Maria C 144.
 Martellière, de la C 11.
 Mayer C 201. 230. 8.
 D 327.
 Meiners C 50. 234.
 Meister D 254. 262.
 441.
 Melek Mahmud D 388.
 Mendelssohn C 37. 38.
 535.
 Menogenes C 148.
 Merrit D 589.
 Merz D 266.
 Michaelis, Johann Bet
 S. 221.
 —, Johann David C
 D 195.
 Milton C 195.
 Minerva D 395*.
 Minos D 317.
 Mintor D 39.
 Möser C 68. 70. 73.
 94. 97. 100. 116. 14
 222. D 588. 662.
 Molière D 82.
 Montaigne D 662.
 Moreto C 8.
 Moser D 647*.

- Müller D 26. 31. 259—261.
606. 645.
Münchhausen D 204. 211.
Münter, Balthasar C 90.
— (Sekretär) D 20.
Muhamed D 636.
Muhamed Mahadi D 388. 392.
Muratori D 547.
Myron C 212.
- N.** C 259.
Nadir Schach D 351. 352.
388. 392.
Nebel D 266.
Nebukadnezar C 129. D 604.
Newcastle, Herzog von C 286.
Newton C 34. 89*. 90. 301.
D 52*. 102. 246. 351*. 533.
533*. 573. 660.
Nicolai D 516. 662.
Niebuhr C 185—189. 267.
283. 331.
Nüsselt C 90.
Nord, de D 436.
North D 161.
Norton D 660.
Nostradamus C 138.
- Osbeck** D 386.
Ouvrier D 36.
Ovid C 236. D 64. 545.
Owen Tudor D 636.
- P.** C 220. D 569.
P., Fräulein C 34*.
Pagius (Poggio) C 168.
Pallagonia, Prinz von D 508.
Panthea D 636.
Paris D 636.
Parrhasius C 212.
Parthenopäus D 636.
Pascal C 191.
Paulus C 159.
Penn C 365.
Perikles D 179.
Persius D 113. 501.
- Petronius D 357.
Pfeifer C 109.
Philipp von Mazedonien C 208.
D 631.
Phoebus D 17.
Photorin C 252. 254. 256.
D 647*.
Phryne D 636.
Pindar D 604.
Pistorius D 210. 277. 511.
Pitaval C 127. 128. 131.
133—136. 138. 139. 147.
149. 152.
Plato C 14. 113. D 168. 660.
Plantus D 1*.
Plinius C 148. 179. 255. D 7.
Plutarch D 179.
Polyxena D 636.
Pompejus C 148.
Poniatowsky C 100.
Ponthac C 136.
Pontius Pilatus D 211.
Pope D 90. 600. 613.
Praxiteles D 608.
Preuss D 569.
Price D 639.
Pythagoras C 280.
- Rabener** D 379.
Rader D 569.
Rafael D 533.
— (Engel) D 646.
Ramberg D 23.
Regulus D 660.
Reimarus C 90.
Reinhold C 53. D 560.
Rembrandt C 62.
Remus D 570.
Respetino C 235.
Richelieu C 136.
Richmann D 59.
Richter D 161. 170.
Riedesel C 158. 159. 161—163.
166.
Robeck C 313.
Robertson D 37. 566.

- Robinet C 287.
 Rochester D 641.
 Roederer C 191.
 Roger D 436.
 Roggewijn D 436.
 Roscius D 660.
 Rosenow C 353.
 Rousseau, Jean Baptiste C 128.
 135.
 —, Jean Jacques D 52*. 387.
 Rumbold D 641.
 Russland, Iwan III. von D 28.
 —, Katharina II. von D 78.

Sachs C 87.
 Saleh Beg D 351.
 Salomo D 654.
 Samson C 307.
 Saunderson D 392. 633.
 Saurin C 128.
 Schäffer D 291. 660.
 Schiebeler D 593.
 Schimmelmann D 18.
 Schlegel C 90.
 Schlözer D 127. 418.
 Schmid D 126.
 Schönberger D 635.
 Schouten D 436.
 Schrevel D 325.
 Schulz (?) D 105.
 Selim D 39.
 Seneca C 179. D 111.
 Servius Tullius D 34.
 Shakespeare C 229. D 91. 125.
 210. 211. 240. 285. 341. 524.
 526. 527. 581. 604. 660.
 Shore D 636.
 Sillig D 267.
 Smollett D 660.
 Sokrates C 180. 323. D 277.
 397. 660.
 Solander D 436.
 Sori D 478.
 Spalding C 90.
 Spence D 633.
 ielberg D 436.

 Sprengel D 278.
 Spurina D 636.
 Stanhope D 587.
 Stephen D 641.
 Sterne C 41. 43—45. 54. 229.
 D 246. 604.
 Stiehle C 106.
 Störk D 445.
 Stosch C 175.
 Strube C 216.
 Struensee C 90.
 Süß Oppenheimer C 37.
 Sueton D 623.
 Sully D 4.
 Sulzer D 188.
 Swedenborg S. 221.
 Swift D 211. 246. 604. 647.
 660.

Tacitus D 127.
 Talbot D 587.
 Tarquinius Priscus D 32.
 — Superbus D 34.
 Tasso D 55.
 Tavistock, Marquis von D 663.
 Tenidates D 636.
 Tertullian C 126.
 Théophile D 1.
 Thiele D 441.
 Thomas C 358. D 4.
 Thou, de C 139.
 Tiberius D 300.
 Tibull D 17.
 Tigranes D 636.
 Tilh, de C 147.
 Timosa D 636.
 Tissot C 226.
 Tolle D 411.
 Trinius D 274.
 Tullia D 34.

Vanbrugh D 619. 620.
 Vaucanson D 114.
 Velthusen C 143. 229.
 Vergil D 1. 660.
 Verniettes C 128.

- Vitruvius C 207*.
 Vogt D 569.
 Voigt (Perückenmacher) D 496.
 — (Sekretär) C 145.
 Voltaire C 195. 330.
- Walkingshaw** D 587.
 Wallace D 436.
 Walpole D 660.
 Wanley D 601.
 Warnecke C 88.
 Webb D 641.
 Wedde C 95.
 Weichs C 144.
 West, Gilbert C 90.
 —, Robert D 637.
 Westenhof C 86.
 Wichmann D 593.
- Wieland C 293. 323. 328.
 D 108. 125. 276. 323. 636.
 Wilkes D 161.
 Wittenberg C 229.
- Xenophon** C 323.
 Xerxes D 636.
- Zenobia** D 636.
 Zenon C 260.
 Zeplichal S. 221.
 Zeus C 91.
 Zeuxis C 212.
 Ziegler C 141.
 Ziegra C 229.
 Zimmermann C 113. 115. D 20.
 Zoroaster D 601.
 Zu'lfikar D 3*8.

3. Sachregister.

- A** und *non-A* D 429.
 ab- D 662.
 Aber- C 279.
 abergläubisch C 176. 178.
 Aberglauben C 191. 217. D 401; feinerer C 123; in physischen Dingen C 176; und Vernunft C 176.
 Abgabe, 20 Prozent C 254.
 abgekühlter Gedanke D 138.
 abgeriffelt D 662.
 abgestrahlt D 562.
 abgessen in Gips oder Gold D 660.
 Ableiter für den Bannstrahl D 59. 535; für die Damenköpfe D 507.
 Abschiedsreise C 375.
 Absicht so früh als möglich erreichen C 194.
- Abstrahierens, sinnliches Bild des D 353.
 Abtritte D 253.
 Ab- und Anspannung der gemeinschaftlichen Eigenschaft D 442.
 Abweichung der Leidenschaften D 76.
 Abwesenheit richten C 375.
 Acapulco D 592.
 Achtserklärung D 493.
 Acker, väterlicher C 140.
acta pacis herausgeben D 587.
 Adel C 254. D 44.
 Adept D 130.
 Advokat D 20.
 Advokaten C 277. D 387*.
advolata C 240.
 ähnliche Gesichter und Gesinnungen D 450.

135. Jean Baptiste C 12
—, Jean Jacques D 52*. 38
Rumbold D 641.
Russland, Iwan III. von D 26
—, Katharina II. von D 78
S
Sachs C 87.
Saleh Beg D 351.
Salomo D 654.
Samson C 307.
Saunderson D 392. 633.
Saurin C 128.
Schäffer D 291. 660.
Schiebeler D 593.
Schimmelmann D 18.
Schlegel C 90.
Schlözer D 127. 418.
Schmid D 126.
Schönberger D 635.
Schouten D 436.
Schrevel D 325.
Schulz (?) D 105.
Selim D 39.
Seneca C 179. D 111.
Servius Tullius D 34.
Shakespeare C 229. D 91. 125.
210. 211. 240. 285. 341. 524
526. 527. 528.

- Ast eines Dinges, somato-
 zentrischer und psycho-
 zentrischer D 199.
 Astronom, flüchtiger D 73.
 Astronomie C 181. D 280.
 astronomische Rechenma-
 schine D 286.
 Athen C 180.
 Attraktion und Selbstliebe
 D 176.
 auferstanden, schon einmal
 D 251.
 aufgeben, eins D 55.
 aufgeknüpft, unter die Sterne
 D 659.
 aufgespart, zu einer grossen
 Schandtath D 554.
 Auflösung eines Problems
 D 102.
 aufmerksam D 363.
 Aufnahmeprüfung der In-
 dianer C 17.
 aufschieben D 20.
 aufziehen D 594.
 Auge blau schlagen D 516;
 kritisches D 635.
 Augen D 194; Bilder bei ge-
 drückten D 168; Bilder bei
 verschlossenen C 329. D
 168; das Weisse der C 324;
 Himmel in den C 22;
 mikroskopische D 227.
 Ausarbeitungen, Regeln für
 D 174.
 Ausdehnung D 431; der
 Metalle und des Papiers
 D 525.
 Ausdruck D 53; und Gedanke
 D 94. 525. 604.
 Ausdrücke, geräumige D 662;
 metaphorische D 511; ver-
 alten D 359.
 ausführen, unvermerkt D 57.
 ausgehen D 655.
 ausgestochener Galgenvogel
 D 662.
 auskünsteln D 122.
 auslachen D 487.
 Ausländer C 207.
 Ausstäuber C 258.
 auströmmeln D 55.
 Aus- und Einhändigen, ge-
 schicktes C 317.
 auswringen C 353.
 Autoren, Reich der D 398.
 Autorenfreiheit, deutsche D
 604.
autores herausgeben D 587,
Babel, das subtilere D 155.
 Bälge, verzwickte C 338.
 Bände, Bäume und Kinder
 D 173.
 Bärenhäuter D 491. 661.
 Bärte, lange C 107; machen
 D 66. 647*.
 Bärtige C 319.
 Bahn im Verstand C 194,
 bahnen D 218.
balaf C 15.
 Ball, *bille* C 176.
 Bank sprengen D 604; un-
 gelehrte D 647*.
 Bannstrahl, Wirkungen des
 D 59.
 Barbarei D 227*.
 Barbier C 107. 222.
 barbrust D 301.
 Barometer C 80. 82. D 114.
 461.
 Bart streicheln C 333. D 610,
 Bastardbüchelchen S. 264.
 Bau von drei Jahren, mein D 53,
 bauen, in die Luft D 302.
 Bauer C 195. D 194.
 Bauernknecht C 22.
 Bauern C 261.
 Bauernmädchen D 301.
 Baumeister C 140.
 Bayonne D 516.
 bebuttern, sich D 587.
 Becher und Hobelspäne D 52*,

- Ähnlichkeit C 147, 148, D 441.
 Äpfel schmeissen, faule D 211.
 Ärzte C 277, D 269, 533*,
 627, 648.
 Äschen D 82.
 Aste und Wurzeln D 108.
 Äugeln D 604.
 Affaires D 19.
 Affe, Vetter D 432.
 Affekte vergeistlichen D 31.
 affektieren D 207, 285, 604.
 affektiert aussprechen D 501.
 Affen D 332, 341.
 Affenseil D 662.
 Akademie der Wissenschaften,
 Mitglied der D 114.
 akademischer Zweifel D 348.
 Akten und Leier C 106.
 Aktien auf Reichtümer der
 Südsee C 140.
 Aktivität geben, sich D 20.
 Aktiv- und Passivvisiten D 96.
 albern D 624.
 Aldermann D 440, 479.
 Aldgate D 660.
 ale und Syllogismen D 637.
 Algebraist C 32.
 Allegorie D 211.
 allegorische Gespräche D 84.
 allegorisieren D 73.
 Allmächtigen, Wille des D 535.
 Alltagsbemerkungen D 89.
 Alltagsempfindungen C 328.
 almosensuchende Demütigung
 D 456.
 Alpen C 176.
 Alphabetsverwandter D 305.
 alte Zeiten D 278.
 Alten, die C 166, 362, D 114,
 261, 284, 606, 610, 645.
 Alter D 166.
 Altertumskenner D 608.
 Altes, unüberlegte Hochach-
 tung gegen D 366.
 Amputation D 110.
 Amt und Fähigkeiten D 90.
 Ananas riechen lernen D 211.
 Andacht C 89.
 Andachten über eine Schmpf-
 tabaksdose D 604.
 anfassend und begreifend C 53.
 anflammen D 19.
 anführen D 373, 374, 621.
 angreifen, sich D 46.
 Ankergrund C 318.
 Anlage der Natur C 322.
 anlaufen, härter D 244.
 Annalen D 253.
 anonym D 211.
 anpfulen D 160.
 ansetzen, sich D 455.
 Anstösse summieren D 429.
 anstossen D 535.
 Antagonisten auffressen D
 647.
 Antiquismus, sinnlicher D 666.
 Aphelium und Perihelium
 einer Materie D 485.
 Apostel D 334.
 Apostrophen C 45, D 48.
 Apotheke von leeren Büchern
 C 254.
 Apothekerzeichen D 112.
apparences, contraire aux
 D 503.
 apportierender Geist C 176.
 arabisch D 556.
 arabische Literatur D 525.
 arbeiten D 46.
arcana D 587.
 Argumente C 330, D 360.
 Arguments, Schwere *des*
 D 52*.
 Arithmetik D 209.
 Arkadien, ein neues D 194.
 Arm, aufgestreifter weiss
 D 53.
 arme Leute C 262.
ars inveniendi D 633.
 Arsenik D 147, 337.
 Arzneigelahrtheit D 196*.
 Assekuranz, gelehrte C 300.

- Bibliotheken C 210. D 221.
 253.
 Biagsamen, die D 487.
 Biagsamkeit der Muskeln und
 Gesinnungen D 620.
 Bienen D 615.
 Bienenzelle D 395.
 Bierkrug, Lauensteiner D 628.
 Bildchen, Beschreibungen von
 D 444.
 bildern D 238.
 bilderreich dichten D 392.
Billingsgate language D 146.
 Bindfaden D 147.
 Birkenbaum C 236.
 birkener Pinsel D 542.
 Birmingham C 219.
 Bischof D 440.
 Blätter, dem Sommer geliebene
 D 553; des Unheils D 333;
 im Herbste D 553. 604.
 Blankenburger D 605.
 Blasen C 218. S. 262.
 Blaströhren, schiessen mit
 D 211.
 blau bemalen, den Buckel
 D 542.
 Blei in Gold verwandeln
 D 144.
 Bleistifte D 660; stumpf no-
 tieren D 253.
 Blick, erster D 271.
 Blinde D 633. 635.
 Blindgeborene D 168. 294.
 392.
 Blindheit D 629.
 Blitz C 31. 294. D 166.
 blödsinnig D 499.
 Blut D 604; wirken, auf das
 D 334.
 Bluthochzeit D 577.
 Blutkügelchen D 415.
 Blutsfreundschaft, nahe D 441.
 Boden, schlechter und guter
 C 207.
 Bötien D 413. 604.
 Böse, das D 180.
 Bösewichter, angebetete D 22.
 Bohnenflöckchen D 30. 662.
 Bombastbläser D 55*.
 Bombastkollerer D 55.
 bononiensischer Stein C 303.
 Bostonianer D 604.
bouteuse D 438.
bouteille, Länder jenseit der
 C 207.
bowle punch D 211.
 brandenburgisch D 556.
 Branntweimbrennen C 150.
 Braunkohl und Rheinwein
 D 604.
 Braunschweig C 201.
 brechende Mittel C 302. D
 53.
 breit als ein Aber, so D 206.
 breite Stirn und Schultern
 D 185.
 Bremen C 78. 87.
 Breslau C 201.
 Breyhahn, Winser D 60.
 Brief, gutgeschriebener C 193;
 poetischer C 238.
 Brot und Ruhm D 367; und
 Unsterblichkeit D 164. 647*.
 brüten und nähren, Tor-
 heiten D 605*.
 Brummerin, gutherzige D 438.
 Buch C 229. D 121. 605.
 626. S. 264; bringen, zu
 D 537; Ewigkeit des D 369;
 kühlendes weltliches D 104;
 ohne Witz D 78; schlechtes
 D 373; und Kopf stossen
 zusammen D 396; verbotenes
 D 336.
 Buchenholz in Eichenholz
 verwandeln D 144.
 Buchstaben D 414; blaue und
 rote, lateinische D 604.
 Buchstabierstall des Dorfs
 D 56.
 Buckel blau bemalen, den

begarricken D 660.
Begebenheiten, Prüfung
C 141; und Erzählung
D 19.
Begierden, böse D 61.
begreifen und anfassen C 2
Begriff, geborgter D 209.
Begriffe, deutliche D 265; undeutliche D 334; Verbindungen
von D 460.
Beherrscher C 328.
Beifall D 417. 418.
Beinkleiderchen C 61.
beissen C 57.
Beiwörter C 364.
bekannt machen, unsern
Landsleuten C 65.
bekannte und unbekannte
Grösse C 32.
Bekehren der Missethäter
C 204.
bekleiben C 320.
Belehrung, geistliche C 196;
und Erbauung C 196.
belettern D 605.
Belohnung und Verdienst
C 217.
belügen

- sprechen D 271; und wiederkäuen D 158.
 Denker D 429; feurige D 210; langsamer D 38; mittel-mässiger C 52; seichte und tiefsinnige D 210.
 Denkmünze C 197.
 Denkungsart, Form der D 502.
 Denkungsform D 481.
 dependenter Philosoph C 176.
 Dessauer trommeln, den D 39.
 Deutsch C 61. D 440; kräftiges D 531; schweizerisches D 535.
 Deutsche C 209. 274. D 19. 78. 374. 399. 440. 624. 647; alte D 185. 605; Nachahmungssucht der D 177, 364. 645; Stolz der C 57; Systeme der C 207; trinken gern D 516; unter uns C 207.
 deutsche; Autorenfreiheit D 604; Charaktere D 211; Genies C 51; Originalcharaktere D 604; Redlichkeit C 106; Satiren D 435; Sprache D 79.
 deutscher Gelehrter D 386; Hexameter D 375. 424; Leser D 604; Nationalstolz C 240.
 deutsches Mädchen D 440; Publikum D 604.
 Deutschland C 207. D 122. 499. 516. 535. 601. 604. 624. 633. 647; Geschmackskarte von C 114.
 Deutungskunst C 314.
deconshiring D 492.
 Dezennium D 419; unser gegenwärtiges ernsthaftes D 1e0.
 dezisiv sein D 52*.
 Diätetik für den Verstand D 248.
 Dialog D 656.
 Dichter aus Dichtern, aus Natur D 604; eigentliche D 338; Fell eines armen D 205; junge D 440; lesen, werden D 537.
 Dichternulle D 258.
 Dichterpförtchen reinhalten, das D 284.
 Dichtkunst D 52*; Türchen der D 105.
 dicke tun D 440.
 dienen, mit Kopf und Händen D 535.
 Dimension, vierte D 431.
 Dimensionen der Gelehrsamkeit D 429; des Witzes D 178. 429.
 Diminutivchen, holde C 324.
 direkte Bemühung des grossen Geistes D 445.
 Diskurs, detaillierter C 150.
 Disputationen, Gedanken zu D 311.
 Dispute, ernsthafte D 606; gelehrte D 647.
 disputieren C 325.
 distinguieren D 236.
 Distinktionen D 460.
 dividieren, mit zwei Zahlen D 194.
 Dokortitel C 254.
Don D 440.
 Donner C 176.
 doppelt sehen D 209.
 Dorfpastor, unverheirateter D 429.
 Dorfschulmeister C 336.
 Dorlar C 29.
 Draht ziehen, aus Goldkörnchen D 177.
 Dreck auf deinen Bart C 283. D 55. 661.
 Dreieinigkeit D 170.
 Dreigroschenstück C 254; und Träne C 21.

Büchlein D 111.
Büchlein S. 261.
Büchern D 201. 202; v
Stümpfern D 502; Win
zu ganzen D 311; Wor
machen C 207.
Büchermänner D 587.
Bücherrezensenten, mutwil
lige D 413.
Büchertitel D 120.
bündeln D 429.
Bürger, guter D 318.
bürgerlichen Glückseligkeit,
maximum der D 76.
Bürgerstand erheben, in den
C 254. D 87.
Büste aus Makulatur D 572.
Bullen spielen, den D 586.
bunter Prahler D 295.
Burmester C 82.
Bursch D 486.
Butterbrot D 68. 165.

Cacalibri D 551.
calcul., philosophischer C 140.
Callao C 201.
Canoes der Wilden D 195
Carthago D 412.

- beschreiben, eigene C 322; und *facta* C 216.
- Endidee, richtige D 362.
- Engel D 40. 170; Gewand des D 395; Vetter D 432.
- Engländer C 54. 65. 93. 188. 207. 261. 274. D 228. 421. 582. 590. 593. 645; protestantischer D 582.
- England C 207. D 19. 516. 572. 584; reisender Deutscher in C 261.
- englisch *nonpareille*, gross D 295.
- englische *Countrytänze* C 93; Freiheit C 207; Gelehrte D 605; Genies C 51; Käse C 207; Pferde C 254; *poltrons* D 619; Reklame D 584; Romane D 604.
- englischer Garten C 205; Grad D 211.
- Enkel D 429.
- ent- C 278. D 546.
- Entdeckungen C 258. D 441. 465. 475. 480. 532.
- Enthusiasmus C 140; fundamentalloser D 526.
- Enthusiast D 361.
- enthusiastisch D 156. 334.
- Entkörperung, Anfall von D 429.
- Entréebillets* zum Tempel des Nachruhms stempeln D 494; zur Ewigkeit stempeln D 334. 605.
- Entschlüsse C 99. 196. 257. D 13. 53.
- Entschuldigungen und Handlungen C 137.
- entweder D 349.
- Entwicklung D 616.
- Entzündung D 52*.
- Epigramm D 362.
- epigrammatische Perioden C 52.
- Epikuräer in der Karre C 263.
- erai, erao* D 383.
- Erbauung und Belehrung C 196.
- Erbprinzen, Geburt der C 48.
- Erde C 301. 342. D 241. 310. 429.
- Erdhaufen C 354.
- Erdichtung C 196.
- Erdkugel C 301.
- Erektionen D 74.
- Erfahrene, der D 499.
- Erfahrung C 123. 179. D 15. 23. 226. 455. 567.
- Erfahrungen C 190. 191. D 13. 23. 78. 90. 249.
- erfinden D 252. 360. 387. 473. 633. 634; ein Geschäft D 441; sich selbst C 194.
- Erfindung, die grosse D 536.
- Erfindungen D 263. 633.
- ergötzen C 196.
- erhaben über andre C 337.
- Erinnerungen D 107.
- erkennen und sein D 208.
- Erkenntnis D 15. 78; deutliche D 208.
- erklären und beobachten D 525.
- Erklärungen, gekünstelte, subtile C 52; künstliche gesuchte C 207.
- Erklärungsart, allgemein angenommene D 480.
- erlauben Sie gütigst D 483.
- erstimmulieren D 526.
- Erwachen, Empfindungen beim C 178.
- Erz- D 662.
- Erzählung ohne Urteil C 190.
- Erzählungen, moralische C 72; und Taten C 341.
- Erziehung D 424. 441. 587; unsre verkehrte D 398.
- Erziehungsplan D 587.



und D 440.

dünne tun D 456.

Dünste C 176.

dulce und *utile* D 660.

Dummköpfe, gepresste
in Genies verwa

D 114; subtile D

witzlose C 98.

Dummkopfes, indirekte
mühung des B 445.

Dungkarren D 657.

dunigt D 662.

dunkel übersehen D 271.

Dunkeln erziehen, im D 1

durchdenken D 210.

durchsehen. Wörter dur
die Lippen D 501.

Egoist D 309.

Eheweiber D 539.

Eheleute D 42.

Ehre und Brot D 122; und
Kredit D 429; wahre C 258.

Ehren zu melden, mit D 152

Ehrengeläute Europens D 424.

Ehrensäulen D 606

Ehrentitel D 114

Khrysa D 400

- Fieber, Empfindungen in
 leichtem D 524.
 fieberhaftes Haschen D 526.
filet, poetischer C 327.
 filtrieren, Worte D 501.
 Fingerhüten zumessen, mit
 D 647.
 fingern C 183.
 finstere Zeiten C 146.
 Firnis, stinkender D 662.
 Fitzbohne C 66.
 Fixsterne C 301.
 Fläche D 429.
 Fledermans D 64.
 Fleisch essen D 132; und
 Blut C 182. 300.
 Fleischscharren D 39.
 Fleiss D 363.
 Flicksentenzen C 20. D 662.
 fliegen D 404. 521.
 Fliegen und Zucker C 345;
 wehren C 258.
 Fliegenwedel D 103. S. 264.
 Florchheim D 334.
 Fluch- oder Scheltwort, nation-
 ales C 73.
 fluchen C 169. 170. D 604.
 flügge geworden D 493. 625.
 Flüsse, Ursprung der C 63.
 Flug, kühnster C 332.
 Flussfieber C 105.
 Folianten, superfizielle D 429;
 voll Schwärmerei D 535.
 forcieren, Bäumchen D 211.
 Fortpflanzung C 89.
 Fortsetzung folgt D 603.
 Frankfurt D 211.
 Frankfurter, unerfahrene D
 285.
 Frankfurter gelehrte Zeitung
 C 340. D 284. 397. 478;
 Jaherren D 449; Milch-
 brot D 604; Rezensenten
 D 195*. 200. 526; Rezen-
 sion D 433.
 Frankreich C 73. 207. D 547.
 französischer Spottvogel D
 284; Zindel C 350. D
 55.
 Franzosen C 54. 65. 274.
 D 498. 548. 645.
 —, die D 654.
 Frauenzimmer urteilt ver-
 nünftig D 441.
freeman C 96.
 Fregatte D 49.
 freien D 42.
 Freigeist C 140*.
 Freigeisterei D 268.
 Freiheit D 354; denken und
 schreiben, über die D 276;
 Geist der C 207; hollän-
 dische, schweizer und eng-
 lische C 207; weichliche D 22.
 Freimäurer D 591.
 Freudentränen, klare D 510.
 Freundschaft und Interesse
 D 22.
 Frieden stiften C 49. 61;
 Strasse des D 662.
 Friedensrock D 662.
 Friesrock, guter Wuchs im
 C 207.
 Friktion D 158.
 Frost der Nachschwätzeri
 D 133.
 Fuchs im Gleichnis D 459.
 fürchten, ernstlich D 555.
 füsseln C 183.
fuga vacui des menschlichen
 Verstandes D 630.
 Furcht macht Götter C 178.
 Fusstapfen D 177.
 Gabel, eingesteckte C 178.
 Gährung wegen, der D 535.
 Gänge säubern, die D 284.
 Gänsekiel und Tinte D 142.
 Gänsepiel D 378.
 Gärten, Gärtner D 211.
 Galanteriediebstahl, Galan-
 terieprostitution D 412.

- Galgen C 73. 245. D 292;
in den Augen D 27.
- Galle und Grundsätze C 44.
- Gallier D 441. 516.
- Gassenjungen D 180. 567.
- Gebet D 99.
- Geburtsglied abschneiden D 425.
- Geburtsglieder D 194.
- Gecken S. 264.
- Gedächtnis C 231; glückliches D 265.
- Gedanke D 78. 132. 403; beissender D 426; geleckter, abgekühlter, zahm gemachter D 138; schlechtesten und bester D 273; und Ausdruck D 94. 525. 604.
- Gedanken D 132. 364; Zoll auf die D 512.
- Gedankenbücher D 363.
- Gedankensystem C 179. 194. D 487.
- Gedichte, sechszöllige D 604.
- gedrückt werden D 578
- Geduld reisst sich die Haare aus D 242.
- Gefässe und Fibern D 166.
- gefallen, am besten C 299; sich selbst C 37.
- Gegickel eines Kanapees D 424.
- Gehirn D 19. 480.
- Gehörwerkzeugen, Bewegung in den D 168.
- geiler Auswachs C 207.
- Geissblatt C 66.
- Geissel D 420; des Lebens D 400.
- Geisselung C 217.
- Geist D 271. 294; besitzen D 440; denkender C 141; erhabenster C 176; Grösse des C 356; kleiner D 221; sein D 448; selbst zu versuchen C 65; und Fleisch C 49. 61; und Körper D 199; und Leib D 164; und Materie D 159.
- Geister C 89. 176; der abgetrennten Wissenschaft D 337; schöne D 218.
- geistlich fett machen C 204.
- Geistlicher, schlechter C 277.
- geistliches Wonnegelühl C 324.
- gekünstelter Unsinn D 526.
- Geläute der Prose D 151.
- Gelbschnäbelchen D 406.
- Gelbsucht D 320.
- Geld D 154. 244; lieben C 265.
- geldfeste Tasche D 513.
- geldfestes Gewissen D 519.
- Geldpressungen, gewöhnliche D 154.
- Geldsorten D 604.
- geleckter Gedanke D 138.
- Gelehrsamkeit C 194. D 525; Dimensionen der D 429; jetziger Zustand der D 227; solide, superfizielle, lineare D 429; unsre registerartige D 252; wachende D 322.
- gelehrt sein D 499.
- Gelehrte C 65. 241. D 66. 189. 384. 435. 446. 480. 499. 537. 572. 627; deutsche D 386; eigentliche D 252. 478; englische D 605; gesunde D 237; grosse D 430; Republik der D 479; verständigste D 226; vom ersten Rang D 211.
- gelehrte Assekuranzen C 305; Dispute D 647; Maschinen D 525; Rezension D 417; Streitigkeiten D 179. 647*; Witterungsdiskurse D 284; Zeitungen D 55. 253. 342. 373; Zeitungsschreiber D 334. 425*.
- Gelehrtenbank D 70.
- Gelehrtengeschichte D 252.

- gelehrtes Zeitungsblatt D 43.
 Gelübde und Gitter C 35.
 gemeiner Mann D 19.
 Gemeines und Ungemeines D 52*.
 genau D 620.
 Genauigkeit D 40.
 Genie C 64. D 110. 243*. 419.
 647*; aufblühendes D 133;
 direktes D 445*; Feurigkeit
 und Flüchtigkeit des C 225.
 D 38; grosses und gewöhn-
 licher Kopf C 192; haben
 D 308; mit Sch D 55; und
 Mode C 51; und Nachdenken
 D 536; und Wankelmütig-
 keit D 590; Weben des D
 526.
 Genies C 207. D 144. 218;
 englische und deutsche C
 51; Stillstehen der jungen
 D 214; Versammlung von
 D 110.
 Genius C 176. D 325.
gens de loi D 387.
 Genugtnung D 354.
genus und *species* C 177.
 Genuss, seligster C 324.
 Geometrie D 282. 429. 615.
 Gepräge der Zeit D 78.
 geräumige Ausdrücke D 662.
 Gerechtigkeit und Schinderei
 C 247.
 gereist tun D 211.
 Gericht, das jüngste D 317*;
 ehrwürdige Glieder des D
 334.
 Gerichtsauditoren C 280.
 gering, zu D 430.
 Gerippe, mein C 110.
 gerne tun, sehr C 347.
 Gerücht D 647.
 Geschäfte und Besoldung D
 567.
 Geschichtbücher D 20. 90.
 Geschichte D 15. 19. 22. 265.
 605. 647; biblische D 211;
 des Menschen D 278; heilige
 D 211; Tag der D 168;
 Tor der D 105.
 Geschichtschreiber C 191.
 D 19.
 Geschichtsklaubereien D 316.
 Geschicke D 78.
 Geschmack C 231; als Ge-
 mälde D 234; grosser D 211;
 schlechter D 639.
 Geschmeiss D 662. S. 264.
 geschnittenen Steinen, Bibel
 mit D 289; echte griechische
 D 608.
 Geschöpf, edelstes D 328.
 Geschöpfe auf der Grenze D
 159.
 Geschwätz und vernünftige
 Unterredung D 79.
 Geschwüre D 504.
 Geselle D 169.
 Gesellschaft C 89. 217. D 90.
 217. 567.
 Gesellschaften D 265. 284.
 Gesicht, gehöriges D 567.
 Gesichter D 19; gucken, den
 Seelen in die D 334; lächer-
 liche C 105; Veränderungen
 der C 164.
 Gesichtskreis D 80.
 Gesichtspunkte D 181. 405.
 Gesinnungen D 19; Biagsam-
 keit der D 620; heften C
 146; steife D 620.
 Gesinnungensystem C 179. D
 53.
 gesittete Menschen D 653.
 Gespenster C 176. 178. 190.
 191. 240. D 290. 326; spielen
 C 178.
 Gespensterhistorien C 176. 191.
 Gestüm von einem Wind C 375.
 Gevatter stehen D 288.
 Gewächshäuser D 211.
 gewahren C 163.

- Gewicht geben, sich ein D 456.
 Gewissen C 124; böses C 245.
 Gewissheit, mathematische C 191; Stufen von C 191.
 Gewitter C 295.
 gickeln D 235. 424*. 662.
 Giessen bis Darmstadt, von D 527.
 Giesskannen begiessen, mit D 211.
 Gipsform, Inneres einer C 291.
 Gläser entzweischlagen D 253.
 Glashäuser D 211.
 glauben C 336.
 Glauben ändern C 221.
 Glaubenskodex D 586.
 gleichgültig D 554.
 Globus D 286; *terrestris* C 84; Theorie eines C 165.
 Glück C 217. 242.
 Glückseligkeit, bürgerliche D 76; zeitliche und ewige C 89.
 Glut der Lüste D 313.
 Gnaden, von Gottes D 213.
 Gnadenstoss D 380.
 Götter der Erde D 211; Furcht macht C 178.
 Götterhistorie, christliche C 196.
 Göttingen: C 83. 133. D 69. 335; Albaner Tor C 359; gelehrte Anzeigen D 491; *Georgia Augusta* D 211; Kirchhof D 39; Wall C 133.
 Göttliches menschlich C 195.
 Gold C 141.
 Goldklumpen D 331*.
 Golgatha D 211.
 Gott C 89. 176. 211. D 21. 99. 110. 395; glauben D 326. 395; schönstes Werk C 111; und Mensch D 198. 272. 354. 395; Weisheit C 101.
 Gottesurteil C 74. D 21.
 Gotteswort D 535.
 Grab D 141.
 Grabscheite D 211.
 Grabschriften D 641.
graces, the D 587.
 Gradation D 349.
grammaire D 284.
 Grammatik, Regeln der C 149.
 gravitieren D 164.
 Grazie, Grazien D 587.
grazioso C 151.
 Greenwich C 83.
 greiflachend D 662.
 Grenze, Geschöpfe auf der D 159.
 Grenzen der Dinge, uns gesetzte D 310.
 Griechen D 605.
 griechisch D 642.
 griechische Stoffe C 350. D 55.
 Griff, feiner und bitterer C 325.
 Grimasse D 458.
 Grobheit D 497.
 Grösse eines Mannes D 334.
 Groschen, Büchelchen für drei, zwölf C 207.
 gross in Schriften D 108.
 grosse Gelehrte D 430; Herren C 295. D 253; Leute C 343.
 Grosse, schauen ins D 221.
 Grossen der Erde, die D 403.
 grosser Geist D 445; Mann C 328. D 19. 20. 22. 55. 351. 420. 523; Mogul D 295; Schriftsteller D 19.
Grubstreet C 73; *writer* D 146.
 Grübeln, hypochondrisches D 210.
 Grübler, aufmerksamer D 471.
 Grün, lebhaftes C 329.
 Gründe C 330.
 Gründliche, das ewige absurde D 429.
 Gründlichkeit D 227.
 Grütze D 249.

- Grütmöhlen an Wagen D 101.
 Grunde, aus dem D 429; aus gutem C 232.
 gucken C 183.
 Gurgel, mit voller D 604.
 Guss verdorben, im D 662.
 gut C 193.
 Gutes D 158; Maximum des D 110; und Schlechtes C 351; und Schönes C 179; und Wahres C 234.
- Habeas corpus* anstimmen, das D 495.
 Häckerling D 235.
 Hälften, gleiche D 52*.
 Hände arbeiten, in die D 479; mehr, keine C 207; Mischung der D 306; schreiben, verschiedene C 46; sündlich schöne C 160; und Kopf D 535. S. 264.
 Häufchen D 625.
 Häuser für einen einzigen Mann D 197; tapezierte D 50.
 Halberfahrene D 489.
 halbieren D 429.
 Halbköpfiger D 526.
 Halbkugel, die andre D 647*.
 Halbmeister C 96.
 Halbrind D 547.
 Halseisenfurcht D 14.
 Hammelskeule C 177.
 Hand arbeiten, in die C 60. 140; auf den Mund legen C 176; ausgestreckte nehmende und beigezogene gebende D 605.
 Handlungsgebrauch D 318.
 Handschlag C 254.
 Handwerker D 20.
 Handwerksbursche D 253.
 Hannover: C 34*. 164. 191. 211; Kavallerie C 226;
 Magazin C 142. 143. 266. 353.
 Hanswurst, geschachter D 295.
 hartmülig C 296.
 Harz D 221.
 Harztanne D 516.
 Haschisch C 187.
 Haselnüsse D 211.
 Haselnuss zerbrechen D 525.
 Hasen D 290; Jahr der D 390.
 Hasenfell D 205.
 Hasentanz D 604.
 Haushaltung führen C 123; in die D 610.
 Hausmittelkenntnis C 217.
 Haut, ehrliche D 622.
 hebräisch D 556.
 Hebraismus D 374.
 Hecke D 625.
 Hefte C 257.
 heften C 146.
 Hegira D 390.
 Heiligenschein D 334.
 Heimlichkeiten sagen D 416. 486. 604.
 heiraten D 25.
 Held bei Minden D 19.
 Helden D 20.
 Heldengedicht, geistliches C 196.
 Helgoland D 39*.
 Helvetien D 516.
 henken D 384.
 Henker C 96. D 360. 594. 604; schmeissen, zum D 82.
 Henkerknecht C 133.
 Herausforderungsgesichter schneiden D 195.
 Herbst D 553. 604.
 Heringe, Glanz der D 408.
 hermeneutische Kunstgriffe C 244.
 Herren, grosse C 295. D 253; kleine C 240.
 herunterschreiben, sich D 256.
 hervorfletschen D 429.

- Gewicht geben, sich ein D 456.
 Gewissen C 124; böses C 245.
 Gewissheit, mathematische
 C 191; Stufen von C 191.
 Gewitter C 295.
 gickeln D 235. 424*. 662.
 Giessen bis Darmstadt, von
 D 527.
 Giesskannen begiessen, mit D
 211.
 Gipsform, Inneres einer C 291.
 Gläser entzweischlagen D 253.
 Glashäuser D 211.
 glauben C 336.
 Glauben ändern C 221.
 Glaubenskodex D 586.
 gleichgültig D 554.
 Globus D 286; *terrestris* C 84;
 Theorie eines C 165.
 Glück C 217. 242.
 Glückseligkeit, bürgerliche D
 76; zeitliche und ewige C 89.
 Glut der Lüste D 313.
 Gnaden, von Gottes D 213.
 Gnadenstoss D 380.
 Götter der Erde D 211; Furcht
 macht C 178.
 Götterhistorie, christliche C
 196.
 Göttingen: C 83. 133. D 69.
 335; Albaner Tor C 359;
 gelehrte Anzeigen D 491;
 Georgia Augusta D 211;
 Kirchhof D 39; Wall C 133.
 Göttliches menschlich C 195.
 Gold C 141.
 Goldklumpen D 331*.
 Golgatha D 211.
 Gott C 89. 176. 211. D 21.
 99. 110. 395; glauben D
 326. 395; schönstes Werk
 C 111; und Mensch D 198.
 272. 354. 395; Weisheit C
 101.
 Gottesurteil C 74. D 21.
 Gotteswort D 535.
 Grab D 141.
 Grabscheite D 211.
 Grabschriften D 641.
graces, the D 587.
 Gradation D 349.
grammaire D 284.
 Grammatik, Regeln der U
 gravitieren D 164.
 Grazie, Grazien D 587.
grazioso C 151.
 Greenwich C 83.
 greiflachend D 662.
 Grenze, Geschöpfe auf der
 159.
 Grenzen der Dinge, un-
 setzte D 310.
 Griechen D 605.
 griechisch D 642.
 griechische Stoffe C 350. D
 Griff, feiner und bitterer
 325.
 Grimasse D 458.
 Grobheit D 497.
 Grösse eines Mannes D
 Groschen, Büchelchen für
 zwölf C 207.
 gross in Schriften D 107.
 grosse Gelehrte D 430; He
 C 295. D 253; Leute C
 Grosse, schauen ins D
 Grossen der Erde, die D
 grosser Geist D 445; M
 C 328. D 19. 20. 22.
 351. 420. 523; Mogul D
 Schriftsteller D 19.
Grubstreet C 78; urthe
 146.
 Grübeln, hypochondrisch
 210.
 Grübler, aufmerksamer D
 Grün, lebhaftes C 329.
 Gründe C 330.
 Gründliche, das ewige
 surde D 429.
 Gründlichkeit D 227.
 Grütze D 249.

- Idee, dunkle D 131.
 Ideen in Freundschaft bringen
 D 604; Mangel an D 360;
 Richtung der D 362; Wunder
 in der Welt der D
 441.
 Idiopathien C 178.
 Idiotismus D 183.
 Iliaden D 605.
imago picta und sensibilis D
 168.
immo D 275.
 Impertinenzien D 606.
impossible vencido, el D 385.
 Impotenz, Lohn der D 266.
impromptu D 287.
 indefinieren, Wörter C 276.
 independent C 265.
 Indianer C 12. 15—17. 144.
 185. 271.
 indianische Pflanzen D 211.
 Indifferentismus C 141.
 indirekte Bemühung des
 Dummkopfes D 445.
 Individuum D 78. 216.
 Infusionstierchen C 303.
 innerer Sinn D 171.
 Inneres der Dinge D 429.
 Inquisition C 240.
 Insekt von einem Büchelchen,
 solides D 429.
 insolvent D 512.
 Inspiration D 526.
 Instinktmässiges D 410.
 insuliert D 364.
 Insuls maken C 197.
 Intellektualwelt D 465.
 Intelligenzblätter, zezuani-
 sche D 85.
 Interesse C 191. D 318.
 Interpunktionszeichen D 112.
 invitieren D 288.
 Irländer C 40.
 Ironie D 354.
 Irrtümer, Geschichte der
 menschlichen C 176.
 Irrtum D 1. 83; und Wahr-
 heit D 78.
 Italien D 547.
 Italiener C 274. D 645. 660.
 Jäger D 205.
 Jagdlust, Verteidigung der
 C 68.
 Jaherren, Frankfurter D 449.
 Jahrhundert D 419; dieses
 D 375.
 Jahrtausende D 19. 53.
 Japan C 115.
 Jedo C 115.
 Jerusalem D 211. 654; himm-
 lisches D 211.
 Jesuitenorden D 37. 225. 253.
 Jesuitenschüler, delphischer
 C 328.
 Jetztiges und Künftiges C 193.
 Journal, enzyklopädisches D
 451.
 Journale D 55. 211. 253
 Journalisten D 320. 334. 493.
 Journaltitel D 43. 317.
 Jubilate D 334.
 Jude und Christ C 37. D 535.
 Juden C 185. D 61; am Ohio
 D 231.
 jünger werden C 361.
 Jurisprudenz, schöne und
 hässliche D 525.
 Jurist D 533*.
 juristisch behandeln D 429.
jus praesentandi D 334.
 Kabinet der Seele D 130.
 Kabinetssekretär, geheimer
 D 114.
 Kälte, gehörige D 50.
 Käse, holländische, schweizer
 und englische C 207.
 Kaffee, gestossener C 186.
 Kaffeemühle C 186; an Wagen
 D 101.
 Kaffeetische lackieren C 219.

- Kaffeetrinken D 253.
 Kaiserhistorien D 90.
 Kalenberger Fusse C 211.
 Kalender, genealogischer C 48.
καλοι καγαθοι D 334.
 Kaltblütigkeit D 22.
 Kammerdiener, gnädiger D 399; regierender D 627.
 Kammerjunker D 235*.
 Kamtschatka D 395.
 Kanals, jenseits des D 604.
 Kanapees, Gegickel eines D 424.
 Kandidaten der Empfindsamkeit C 56. 77. D 30; empfindsame C 22.
 Kandidatenprose C 72. D 89. 433.
 Kanone für Nesselsamen D 211.
 Kapelchen, hölzernes D 106.
 Kapital D 604. 610.
 Kapitelauf einmal aussprechen D 429; Winkel eines D 311.
 Karre C 263.
 Karrengefängener C 281.
 Kartätschen verschanzt, mit D 52*.
 Karten neuentdeckter Länder C 229.
 Kartenblatt D 529.
 Kartoffelländer D 55*.
 Kartoffeln C 270; hüten D 211.
 Kastratenempfindungen C 14.
 kastrieren, ein Kind D 168.
 katarrhalische Aufwallungen des Bluts D 565.
 Katholiken C 144. 221. D 576.
 katholischer Kopf D 575.
 Katoptrik D 297.
 Katzen zusehen, jungen D 523.
 Kauderwelsch D 556. 557.
 Kauderwelschland D 556.
 Kausalzusammenhang D 54.
 Kegelclub C 359.
 Kehle abschneiden C 204.
 keilen C 176.
 Kelch des Stolzes D 391.
 Kenners, Beifall des D 499.
 Kenntnis C 225. D 38; mannigfaltige und geringe C 231.
 Kenntnisse D 296. 346. 532; allzuschneller Zuwachs an C 194; Mangel an D 567; Zirkel von D 249.
 Kerl, verteufelter D 619.
 Keuschheit D 429.
 keuschste Entzückung C 324.
 Kidron, Bach D 211.
 Kindbett der Männer C 144.
 Kinder als Uhren C 372; beherrschen D 604; verleihen D 640; zeugen D 604.
 Kinn höher tragen D 244.
 Kirchturmspitze C 191.
 Kirschenstiel, Foliant über einen C 357.
 Kirschkern D 54; klappen, in einen D 604.
 Kitzel C 37; sticht C 340.
 kitzeln, sich D 440.
 Kleeblättern, Gericht von vierblättrigen C 273.
 Kleiländer D 211.
 klein und nett D 315.
 kleine Herren C 240; Leute C 343; Umstände C 72.
 kleiner Geist D 221.
 Kleinigkeiten D 20. 254. 424. 429.
 Kleinmeisterei D 227.
 Kletten in die Haare werfen D 211.
 Klima C 81.
 Klingelbecher D 605.
 Klingelbeutel D 103.
 Klötze D 535.
 klüttern D 226.
 klug D 441.
 Knabenstolz D 413.
 Knall- und Spritzkugeln blasen D 478.

- Kniebänder D 284.
 Knochensystem D 487.
 Knopf annähen D 448.
 Kobold D 118.
 König C 238.
 Könige begraben, unter die D 20.
 Köpfe, mittelmässige C 258. D 89; seichte C 194; untermittelmässige D 89.
 Körbchen wiegen, ins D 82.
 Körper C 22. D 194; Erhaltung des D 318; und Geist D 199; und Raum D 431; und Seele C 176; undurchdringlicher D 431; unser symmetrischer D 209; unsichtbarer C 301; Veränderungen im C 176.
 Kohäsion C 176.
 Kohl kommen, bei D 212.
 Kolleg D 543.
 Kometen D 111. 382. 401. 658.
 Kommissnickel D 539.
 Komödie C 94. D 80. 273.
 Kompendien D 130; nach Göttingen tragen D 69.
 Kompendienschreiben C 344. D 11. 82.
 Kompilationen D 502.
 komplimentieren, sich D 88.
 konform C 192.
 Kongress C 49.
 Kopf auf der Seite tragen C 222; das bischen D 307; falsche Bildchen in unserm D 444; flüchtiger D 38; gewöhnlicher C 192; katholischer und protestantischer D 575; lauter D 448; mittelmässiger D 254; passieren lassen, den C 123; schlagen, vor den D 30; schwacher D 525; seichter D 361. 429; und Pfoten D 332; verlegt im, verlieren im D 634; verrückt im C 178; Wetter im D 446; witziger C 52.
 koppelhafte Gespräche D 662.
 Kork aus der Flasche C 218.
 Korrespondenz lebloser Dinge C 83.
 Kosmische laufen, ins D 434.
 Kothurn drückt C 198.
 Krämer C 32. 65; nichtswürdige D 319.
 Krankheit, Grade der D 652.
 Krankheiten der Seele D 20.
 Krappen D 530. 605.
 Krebs D 123.
 Krebschäden D 355.
 Kredit C 37*. D 429. 463. 582. 604*.
 Kreuzer D 477.
 Kreuzmachen D 386.
 Kriminaltheologie D 304.*
 Kringelungen D 55.
 Kriterium D 211. 525.
 Kritik D 429; dritter Grad der D 85; Feld der D 122; gegenwärtiger Zustand der D 211; Lampe der D 168.
 Kritiker D 122*. 178. 192; schlechte und gute D 445.
 kritische Ader C 207; Hauptstädte C 114; Herkulesse D 205; Scharteken C 85; Schwerter C 207.
 kritischer Aufstand, grosser C 207.
 kritisches Auge D 635; Gericht D 647*.
 Krone und Kranz C 61.
 Kronen, abgeschliffene C 54.
 Kropf D 355.
 Krümmung C 301.
 Küchenjungen C 350.
 Küchenmädchen D 249.
 Küchenzettel C 315.
 Kühe C 133.
 kühlen C 144.

- Kaffeetrinken D 253.
 Kaiserhistorien D 90.
 Kalenberger Fusse C 211.
 Kalender, genealogischer C 48.
καλοὶ κάματοι D 334.
 Kaltblütigkeit D 22.
 Kammerdiener, gnädiger D 399; regierender D 627.
 Kammerjunker D 235*.
 Kamtschatka D 395.
 Kanals, jenseits des D 604.
 Kanapees, Gegickel eines D 424.
 Kandidaten der Empfindsamkeit C 56. 77. D 30; empfindsame C 22.
 Kandidatenprose C 72. D 89. 433.
 Kanone für Nesselsamen D 211.
 Kapellchen, hölzernes D 106.
 Kapital D 604. 610.
 Kapitelaufeinmal aussprechen D 429; Winkel eines D 311.
 Karre C 263.
 Karrengefangener C 281.
 Kartäschen verschanzt, mit D 52*.
 Karten neuentdeckter Länder C 229.
 Kartenblatt D 529.
 Kartoffelländer D 55*.
 Kartoffeln C 270; hüten D 211.
 Kastratenempfindungen C 14.
 kastrieren, ein Kind D 168.
 katarrhalische Aufwallungen des Bluts D 565.
 Katholiken C 144. 221. D 576.
 katholischer Kopf D 575.
 Katoptrik D 297.
 Katzen zusehen, jungen D 523.
 Kauderwelsch D 556. 557.
 Kauderwelschland D 556.
 Kausalzusammenhang D 54.
 Kegelclub C 359.
 Kehle abschneiden C 204.
 keilen C 176.
 Kelch des Stolzes D 391.
 Kenners, Beifall des D 100.
 Kenntniss C 225. D 38; mannigfaltige und geringe C 71.
 Kenntnisse D 296. 346. 352.
 allzuschneider Zuwas C 194; Mangel an D 363.
 Zirkel von D 249.
 Kerl, verteufler D 618.
 Keschheit D 429.
 keuschste Entzückung C 24.
 Kidron, Bach D 211.
 Kindbett der Männer C 140.
 Kinder als Uhren C 372; beherrschen D 604; verheirathet D 640; zeugen D 601.
 Kinn höher tragen D 244.
 Kirchturmspitze C 191.
 Kirschenstiel, Foliant über einen C 357.
 Kirschkern D 54; klappen in einen D 604.
 Kitzel C 37; sticht C 340.
 kitzeln, sich D 440.
 Kleeblättern, Gericht von vierblättrigten C 273.
 Kleiländer D 211.
 klein und nett D 315.
 kleine Herren C 240; Leute C 343; Umstände C 72.
 kleiner Geist D 221.
 Kleinigkeiten D 20. 254. 444. 429.
 Kleinmeisterei D 227.
 Kletten in die Haare werfen D 211.
 Klima C 81.
 Klingelbecher D 605.
 Klingelbeutel D 103.
 Klötze D 535.
 klüttern D 226.
 klug D 441.
 Knabenstolz D 413.
 Knall- und Spritzkugeln blasen D 478.

- Leute, grosse und kleine C 343;
 mutwillige C 176.
 Lexikon, historisches C 64.
 Libanon D 211. 526.
 libellieren D 31. 78ⁿ. 662.
licet mit dem Indikativ D 371.
 Licht C 31. 301. D 168; das
 mir verliehene D 83.
 Lichtchen D 89.
 Lichtputze D 647.
 Liebe C 323. D 344.
 Liebkosungen D 539.
 Lieblingsleidenschaften D 13.
 Lieder und Romane D 604.
 liegen auf dem Ellenbogen
 C 79.
 lineare Gelehrsamkeit D 429.
 linearer Witz D 178.
 Linie, gerade und krumme
 C 301; kürzeste D 604;
 mit einem Pferde messen
 D 73.
 Literatur, kleine Veränderung
 mit der D 334.
 loben, Gutes und Schlechtes
 D 216.
 Loch in einen Hut schiessen
 D 544.
 lösen, sich D 478.
 Löwenforce D 420.
 Logik, künstliche C 225.
 Logiken D 298.
 London: C 78. 201. D 457.
 604. 624. 640; *chronicle* C
 71; *Coventgarden* D 604;
evening post D 631; *Lei-*
cester fields D 621; Park
 D 22. 604; St. James D 554;
 Tower D 595; Westminster-
 abtei D 572. 573. 605; vgl.
 auch *Billingsgate*, *Grub-*
street, Tyburn.
 Lorbeerblätter D 205.
 Lord D 440.
 Lorgnette D 611.
 Los. das grosse D 132.
 Lotte C 95.
 Lotto D 75. 84. 154.
Louisd'or D 454. 505. 569.
 Louvre D 395.
 lydische Töne D 35.

Macrochir C 34.
 mäandern C 200.
 Mädchen C 22. 49. 61. 124.
 164. 316. 324. D 180. 651;
 deutsches D 440; Göttin
 D 197; und Schwein D 139.
 Männchen und Weibchen D
 414.
 männlich denken und drein-
 schlagen D 185.
 männliche Jahre D 266.
 Mästung C 204.
 Mäuse göttlich verehren D
 395.
 Magazinsatiren D 89. 433.
 Magentropfen zählen C 255.
 Magistertitel C 254. D 610.
 Magisterwerden C 17.
 Magnet C 310. D 52*.
 Magnete, künstliche D 375.
 magnetische Materie C 176.
 Maguetnadel C 301. D 395.
 Maitresse D 627.
 Makulatur, Büste aus D 572.
 Malerei als Spiegel D 362.
 man C 315.
 Manchester, himmlischer C 61.
 Mann, ehrlicher D 463; ge-
 ringer D 340. 478; gesetzter
 D 606; grosser C 328. D 19.
 20. 22. 55. 351. 420. 523.
 Manna C 158.
manserate, *manser*, *mansa* D
 547.
 Marktschreier D 82.
 marmornes Postament D 605.
 Marshallsstab C 61.
 marschfertig liegen D 604.
 Marterkammer D 594.
 Maschine D 399; diese D 429.

- Maschinen, gelehrte D 525; Unterricht durch C 194.
 Masken der Kinder D 19.
 Mass des Besten C 179; von Verdienst und Würdigkeit D 55; Zahl und Figur D 52*.
 massen D 478. 601.
 Massstab C 85; des Verdienstes C 59; von Verdienst und Würdigkeit D 194.
 Materialist D 466.
 Materie der ganzen Welt D 221; einen derben Hieb versetzen, einer D 270; leblose und lebendige D 176; und Geist D 159.
 Mathematik C 140. 141.
 Mathematiker D 149. 297. 525.
 mathematisch betrachtet D 52*.
 mathematische Gewissheit C 191; Methode C 207.
 Maul D 253. 451. 483*. 490; haben D 392; in der Philosophie D 392; stopfen D 606.
 Maulbeerbaum D 211.
 Maus, heilige C 167.
 Maximum des Guten D 110.
 Meako C 115.
 mechante Art zu raisonnieren D 210.
 Medaillen, grosse D 331.
mediis resistantibus, in D 417.
 Medizin C 217.
 Mediziner D 525.
 Meer D 604.
 Meerelänge erfinden, die D 90. 375.
 Mehr oder Weniger, das D 40.
 Mehrheit der Stimmen D 209.
 meinen C 373. D 119.
 Meinung haben D 639; herrschende C 192.
 Meinungen C 300. D 15. 19. 22; gelernte D 19; Inbegriff der C 140; verarbeiten D 169.
 Meinungs-system C 192; D 19.
 Meisterkunst D 193.
 Melancholie D 658*.
 melancholisch C 45.
 Melodie C 348.
 memorieren D 133.
mendacium vinum C 171.
 Mensch C 85. D 58. 78. 88. 159. 193. 197. 208. 252. 318. 328. 395. 429. 487. 489; du bist ein C 208; erste vollkommene Art des D 354; feine Beobachtungen des C 328; Grosses und Kleines beim D 472; Haustier C 339; hoffnungsvoller junger D 133; in Bewegung und Ruhe D 158; ist klein C 181; Kenner des C 190. 229; Observationen vom D 475; und Gott D 198. 272. 354. 395; Werk eines höchsten Wesens D 409.
 Menschen als Stäbe D 110; eher gut als schlimm D 22; Elend der D 601; gleich an Anlage D 450; grosser Rat der C 192; kennen lernen D 90; Versuche mit D 168.
 menschenfreundlich D 535.
 Menschenkenner D 416. 429. 486.
 Menschenkenntnis D 195*. 413. 486. 525. 604.
 Menschenköpfe in Pyramiden D 352.
 Menschenliebe D 594.
 Menschenverstand D 361. 379; exkolieren D 265; gesunder D 131. 134; schlafender D 322.
 menschliche Irrtümer C 176; Natur, Stimme der C 179;

- Torheiten C 89; Unart C 207.
 menschlicher Verstand C 181. D 253.
 menschliches Elend D 618; Geschlecht C 179. 207. D 22. 216. 269; Herz, Maul D 253; Verdienst und Würdigkeit D 82.
 Menuett C 93. 151.
 Merk- und Liebenswürdige, alles D 468.
 Merkur, Bewohner des D 170.
 Messe D 604. 605.
 messen D 52*; Winkel und Zeiten D 312.
 Messer D 147; fährt aus D 451.
 messingene Ecken und Krapfen D 530. 605.
 Messkünstler C 301. D 222.
 Metapher D 210. 359. 429.
 Metaphernplacker, witziger D 210.
 metaphorische Ausdrücke D 511; Sprache D 464.
 Metaphysiker und Nonmetaphysiker C 199.
 metaphysisch betrachtet D 52*.
 Methystik C 207*.
 Metier am Fuss C 375.
 Miene, heilige C 176. 264.
 Mikroskop C 89. 301.
 Milbe C 165.
 Milch der Züchtigung, sanfteste D 594.
 Milchkännchen, meissnisches D 628.
 Milchstrasse C 301.
 milchwarme Musik D 170.
 Minerventempel D 395*.
 Minute als Entfernungsmesser D 81.
 Minuten, ein paar Dutzend Millionen D 558.
 Mischung der Weisen und Narren C 179.
 Mitleiden D 268.
 Mittel, bekannte und neue D 249.
 Mittelpunkt C 301.
 Mittelwissenschaft D 453.
 Mode C 192. 338. D 41*. 78. 154. 211. 299. 478. 499.
 Modegesicht C 338.
 Modell D 399; und Zeichnung C 194. 262.
 modeln D 487.
 modern schreiben D 1.
 Modeschreibart D 154.
 Modestil D 89.
 Möbelvorrat C 192.
 Mönche C 1. 23.
 Monatsschriften D 476.
 Mond C 104. 201. D 465. S. 262; nicht unter dem Stadtrat D 133; vor dem dritten Viertel D 619; unter dem C 300.
 Mondsbürger C 340.
 Mondstheorie D 38. 424.
 Moneten D 647.
 moralisch betrachtet D 52*.
 moralische Lähmung der Gesichtsmuskeln D 207.
 Motion machen, sich eine D 647*.
 Motto D 400. 405.
 Mücken seigen und Kamele verschlucken D 525; wehren S. 264.
 Mückenwehrer C 258.
 Mühe D 311; und Öl verlieren D 98.
 mündlich sehen, sich D 660.
 Münzen D 423.
 multiplizieren, mit einem Bruch D 462.
 Muscheln C 176.
 Muse, odenschnaubende D 540.

- Musen, Almanach der, Sinus-
 tafeln der D 604.
 Musenalmanach D 194. 604.
 637.
 Musenkalender D 604*.
 Musik D 45. 220. 377. 483.
 506; milchwarme D 170.
 Mutmassungen, neue D 480.
 Muttermäler C 191.
 Mutwillen D 647; schrift-
 stellerischer C 37.
 mutwillige Leute C 176.
mynheer am Kap D 54.
 Mystischen, Hang zum D 255.
- nachahmen C 248. D 1. 108.
 114. 177. 620. 645; das
 Gegenteil D 598.
 Nachahmer C 123. D 364.
 Nachahmung D 359. 440.
 619.
 Nachahmungen, lächerliche D
 642.
 Nachbeten D 19.
 Nachdenken eine Krankheit
 D 237; und Genie D 536.
 Nachschwätzeri, Frost der
 D 133.
 Nacht und Tag C 61.
 Nachwelt D 217. 230. 247.
 252. 311. 334. 354. 526.
 530. 606.
 Nadelhölzer D 211.
 Nadelspitze D 94.
 Nadelstiche D 193.
 Nächte, nicht zu helle C 201.
 Nägel D 254; schneiden D
 446. 587.
 Närrische, das D 524.
 närrischer Einfall C 223.
 närrisches Zeug D 243.
 Nahrungssaft, minder gut ge-
 kochter D 166.
 Namen ganz giessen lassen
 C 235.
 Namenerdichter D 478.
- Narr C 121. 192. 324. D 365.
 440.
 Narren und Weise C 179. 336.
 Nase, grosse C 34; mit ge-
 höriger D 630; rote C 157;
 von der Welt drehen, die
 charmanteste D 192.
 Naslöchern, mit offenen D
 440. 604.
 Nationalcharaktere D 228.
 Nationalstolz, deutscher C
 240.
 Nationen C 192. 241.
 natürlich liederlich D 619.
 Natürliche, das D 441. 473.
 624.
 natürliche Dinge C 176;
 Gründe D 443; Sprache
 D 464.
 Natur C 176. 330. D 257. 331.
 451; Buch der D 157; ge-
 heime Wirkungen der D
 172; Söhne der C 336; Werk
 der C 323.
natural, a D 624.
 Naturalist C 336. D 55.
 Naturkündiger, Tropf von
 einem C 357.
 Naturlehre D 265.
 Naumburger, Bruder D 379.
 477.
 Nebel C 337; der Metapher
 D 429.
 Nebelstern D 465.
 Nebenskapitel D 469.
 Nebesubstanzen D 208.
 Negerembryo D 319.
 Neid C 325. D 499.
 Nerven, feine D 590.
 Nesselbüchsen, Nesselsamen
 D 211.
 Nester von ausgeflogenen
 Wahrheiten, schöne D 610.
 660.
 Netzhaut C 311.
 neu, halb und ganz D 232.

- Neue, das höchst affektierte
 D 227.
 Neues, etwas D 314.
 neugebacken C 254.
 Neugierde D 334.
 Neuguinea D 140. 195.
 Neuholland D 195*.
 Neujahr C 61. 91. 106—111.
 Neuseeländer D 647.
 Neuss C 144.
nexus D 206.
 nichts C 177.
 niederkommen, mit Zwillingen
 D 30.
 Niedersachsen D 604.
 niesen C 308.
nihil scire D 348.
 Nissigkeit D 662.
 Nötige tun, das bloss C 368.
Nonchristen C 199.
Nonkonformist C 309.
Nonmetaphysiker C 199.
 Nonnen C 35.
Nonsense D 170. 187. 484.
 630.
 nonsensikalische Dinge D 157.
 Nordlicht C 176. D 408.
 Nordscheine D 401.
 Nordwestwinde D 398.
 Northeim C 34*.
 Noten C 300; in Kupfer
 stechen C 112.
 Nürnberger Ware D 114.
 Nüsse der Tändelei C 207.
 Nützlichliches D 13. 166.
 Nützlichkeit D 227.
 Null vor die Eins setzen, die
 D 55*.
 Nusschalen ins Gesicht wer-
 fen D 55.
Öberfläche D 194; der Erde
 D 310. 429.
 Oberförster D 627.
 Oberrock D 482.
 Observationen, subtile C 201.
 Ochse D 158. 163. 167; und
 Pferd D 650.
 Ochsenkopf D 179.
 Oden D 603; stammeln D 20;
 summen D 604.
 odenschnaubende Muse D 540.
 Odeum D 179.
 Ölberg D 211.
 ölichte Teile C 186.
 Offenbarung D 110. 345. S.
 262.
 Offenherzigkeit D 497.
 offizielle Sätze C 27.
 Ohren D 194; Klingen in den
 D 168; schlagen, hinter die
 D 483. 487; schlagen, um
 die C 207.
 Ohrfeige D 647; riechen D
 520; zweite D 578.
 Olivenfarbenes D 368.
 Onkel C 254. D 376.
 Oper D 168.
 Opernglas, gemeines D 465.
 Opium C 187.
 Optik D 392. 633; Ohr oder
 Finger in der D 392.
 optischer Betrug C 178.
 Orakelworte D 662.
 Ordnung und Brauchbarkeit
 C 192.
 orientalische Sprachen D 556.
 orientieren, sich D 80.
 original D 211; schreiben
 D 604; sein wollen D 364.
 Originalcharaktere, Originale
 D 604.
 Originalgenies D 522. 604.
 Originalien zu den Versteine-
 rungen D 278.
 Originalismus D 526.
 Originalkopf D 528. 596. 597.
 599. 604.
 Originalschriftsteller D 364.
 604.
 Originalskribenten D 516.
 Originalwerke D 527. 604.

- originell machen, schreiben D 604.
- Osnabrück C 42. 47. 53. 66. 68—71. 73—76. 80. 81. 86—88. 92—95. 106. 107. 109. 145. 156. D 547.
- Ostermesse D 647.
- Ostwind D 538.
- Otaheite D 128. 383. 437. 440. 454.
- Padua** C 168.
- Pädagogik, Lampe der D 168.
- pananad* C 271.
- Papa C 61.
- Papageien D 332.
- papiermâché* D 211.
- Papiermâché*verzierungen D 572.
- Papist, lieber Türke als D 581.
- Papst C 13. D 474. 660.
- par renommée* kennen D 148.
- Paradigmata C 102.
- Parallaxe, entsetzliche D 199.
- parenthysus* D 55.
- Paris C 100.
- Pasquill D 377. 429. 483.
- Passatwind D 488.
- passen D 592.
- passeres* und *pici* C 28.
- Patente des Ruhms D 334.
- Patriotismus D 440. 526*. 604.
- Peitsche D 569.
- Pension gesetzt werden, auf D 484.
- perfice te* C 366. D 489.
- Perihelium und Aphelium einer Materie D 485.
- Periode D 57; gute und starke D 660.
- Perioden D 376; epigrammatische C 52.
- Perlen D 166.
- perpetuum mobile* C 140.
- Perser D 390.
- Perspektive D 298.
- Perücken aufheben D 253.
- Perückenmacher C 39. 108. D 235. 529. 645.
- Petersilien kaufen D 211.
- Peterskirche D 395.
- pfeifen D 647*.
- Pfennig an Gehalt C 207.
- Pferd und Ochse D 650; zwei auf einem C 227.
- Pferde ausspannen, wilde C 95; der Flucht D 388.
- Pferdeäpfel D 47.
- Pferdekuren D 356
- Pferdephilister D 55.
- Pflanzen stehen verkehrt C 270; und Tiere D 159. 354; unsichtbare C 290.
- Pflichten, notwendige C 89.
- Pflug, neuer D 211.
- Pfoten und Kopf D 332.
- Pfropfzeit C 320.
- Pfui ausspucken, geweihtes D 162.
- Phantasie, Werk der C 323.
- Phantasien C 49.
- Philosoph C 140. D 163. 318. 403. 502; armer dependenter C 176; eigentlicher D 429.
- Philosophen D 21. 249. 261. 272. 445. 645; elende C 277; schwachnervige D 210.
- philosophicis, in* C 207. D 606.
- Philosophie C 83. 299. 330. D 67. 165. 180. 235. 392. 429. 441; allgemein machen C 123; des gemeinen Mannes C 217; Geschichte der C 140; gesunde C 59; Tag der D 168; unsrer Vorfahren D 511.
- philosophieren C 89; selbst C 140.
- philosophische Behandlung C 207; Besonnenheit D 83; Gewissenhaftigkeit D 210;

- Kunstkammern D 610; Sekte C 176; Übungen C 140.
 philosophischer *calcul* C 140; Schwätzer, grosser D 151; Taucher D 429.
 Phlogiston zusetzen D 313.
 Phraseologie D 609.
 Physik D 408.
 physikalische Versuche C 218. 303.
 physikalischer Müssiggänger D 180.
 Physiognomik C 249. D 130. 450. 610.
 physiognomischer Atlas D 587; Hexenmeister D 122.
 Physiognomist D 130.
 Physiologen D 426. 493.
 physiologisch, physisch betrachtet D 52*.
 physische Dinge C 176.
 Pidowip C 47.
 Pigment D 460.
 Pilgrim D 211.
 Pille, übergüldete D 644.
 Pillenzeichen D 376.
 Pinik C 207.
 Pinsel, enthusiastischer D 156.
 pissen D 211. 617.
 Pitschierstecher D 610.
 Plätze verteuern D 284.
 Plakat D 85.
 Plan C 193.
 Planeten C 140. 301. D 214.
 platonische Empfindungen C 14; Liebe D 168.
 plattdeutsch C 197.
 plattphilosophisch D 517.
 plausibel und falsch D 271.
 Plejaden D 465.
plumpudding D 51.
plus und *minus* D 40. 429. 457.
 Pockenjahr D 648.
 Pöbel C 22. D 658.
 Poesie jetzt verächtlich, unsre D 360.
poetarum, genera D 469.
 poetische Zitterer D 145.
 poetischer *filet* C 327.
point d'honneur D 534. 647.
 Pointen und eine Lüge, drei D 137.
 Pole verrücken C 367.
 Polen D 253.
 Polhöhe C 207.
 polieren D 535*.
 Politik, schlaue D 37; schustermässige D 569.
 politisch betrachtet D 52*.
 politische Uhr D 647; Weise D 30; Zeitungen D 253.
 Politur empfangen, die letzte D 535.
 Polizeibediente D 647.
 Polizeiräte D 647*.
 Poltergeister C 176.
 polyedrisches Glas C 311.
 Polygraphen D 499.
 Polypen C 218. 303. D 159.
 Portion C 215.
 Porträte anschlagen und abnehmen D 106.
 Posaune des letzten Tages, Klang der D 526.
 posauern D 604.
 Postgeld D 312*.
ποῦ der Zeitungsschreiber, da grosse D 428.
 P. P. D 211.
 Prahlerei D 308. 440.
 Prass, der ganze D 662.
 Predigten D 266.
 Presse D 647*.
 preussisches Mass, volles C 37.
 Primaner D 235. 494. 526. 527. 529.
 Primanerjahre D 526*.
primum mobile D 605*.
primus werden D 170.
 Prinz D 440.

- originell machen, schreiben
 D 604.
 Osnabrück C 42, 47, 53, 66,
 68—71, 73—76, 80, 81,
 86—88, 92—95, 106, 107,
 109, 145, 156, D 547.
 Ostermesse D 647.
 Ostwind D 538.
 Otaheite D 128, 383, 437,
 440, 454.
Padua C 168.
 Pädagogik, Lampe der D 168.
pananad C 271.
 Papa C 61.
 Papageien D 332.
papiermâché D 211.
*Papiermâché*verzierungen D
 572.
 Papist, lieber Türke als D 581.
 Papst C 13, D 474, 660.
par renommée kennen D 118.
 Paradigmata C 102.
 Parallaxe, entsetzliche D 199.
parenthyrsus D 55.
 Paris C 100.
 Pasquill D 377, 429, 483.
 Passatwind D 488.
 passen D 592.
passeres und *pici* C 28.
 Patente des Ruhms D 334.
 Patriotismus D 440, 526*, 604.
 Peitsche D 569.
 Pension gesetzt werden, auf
 D 484.
perface te C 366, D 489.
 Perihelium und Aphelium
 einer Materie D 485.
 Periode D 57; gute und starke
 D 669.
 Perioden D 376; epigram-
 matische C 52.
 Perlen D 166.
perpetuum mobile C 140.
 Perser D 390.
 Perspektive D 298.
 Perücken aufheben D 298.
 Perückenmacher C 39, 40,
 D 235, 529, 645.
 Petersilien kaufen D 211.
 Peterskirche D 395.
 pfeifen D 647*.
 Pfennig an Gehalt C 203.
 Pferd und Ochse D 650; an
 auf einem C 227.
 Pferde ausspannen, wilde
 95; der Flucht D 388.
 Pferdeäpfel D 47.
 Pferdekuren D 356.
 Pferdephilister D 55.
 Pflanzen stehen verkauft
 270; und Tiere D 158, 383
 unsichtbare C 290.
 Pflichten, notwendige C
 Pflug, neuer D 211.
 Pfoten und Kopf D 332.
 Pfpfzeit C 320.
 Pfui ausspucken, gewöhnlich
 D 162.
 Phantasie, Werk der C 1
 Phantasien C 49.
 Philosoph C 140, D 163,
 403, 502; armer der
 denter C 176; eigentümlich
 D 429.
 Philosophen D 21, 249,
 272, 445, 645; elende C
 schwachnervige D 210.
philosophicus, in C 207, D
 Philosophie C 83, 299,
 D 67, 165, 180, 235,
 429, 441; allgemein mit
 C 123; des gemeinen Man-
 C 217; Geschichte der
 140; gesunde C 59;
 der D 168; unsrer Vorfür-
 D 511.
 philosophieren C 89; an
 C 140.
 philosophische Behandlung
 207; Besonnenheit D
 Gewissenhaftigkeit D

- registerartige Gelehrsamkeit, unsre D 252.
 Registerschreiber D 110.
 Reichsabschied von 1731 C 70.
 Reichtum, in Armut bestehender D 610.
 Reisebeschreiber D 475.
 Reiz D 480.
 reizende Teile C 126.
 Reklame, englische D 584.
 Religion C 196. 217. D 168. 170. 402. 586; alte D 366; christliche D 655; protestantische C 123; rote D 518; unsre allerheiligste C 196.
 Religionentriangel D 327.
 Religionsstifter C 89. 217.
remarque, wichtige D 433.
renommée D 312*; kennen, *par* D 148.
 Reparition D 354.
 Republik abstecken D 110; der Gelehrten D 479; unsre D 604.
 Republiken C 140.
 Revolutionen im Reiche der Autoren D 398.
 Rezensenten C 229. D 55. 82. 122. 195. 210. 211. 219. 235. 266. 384. 387. 429. 511. 604; stehende Macht von C 241.
 Rezensenteninnung D 364.
 Rezensentennulle D 258.
 Rezensentenunfug D 284.
 rezensieren D 288. 386; *omnium contra omnes* C 207; Trieb Bücher zu D 494.
 Rezensionen D 55. 66. 74. 124. 314. 452. 604; gelehrte D 417.
 Rezensionenleser C 22.
 Rhein C 142. 144; jenseits des D 604.
 Rheinwein, Braunkohl und D 604.
 Richter D 20; zeitlicher D 334.
 Richterstuhl der gesunden Vernunft D 265.
 richtig D 265.
roastbeef D 51.
 Röhren C 250.
 Rom C 201. D 457.
 Roman C 52. 53. 58. 240. D 273.
 Romane D 604; englische D 604.
 Rosenkränze C 189.
 Rosmarin D 211.
 rot, brennend C 329.
 rote Haare C 29; Religion D 518.
 roter Lichtstrahl C 302.
 rotes Unterfutter C 64.
 Ruderer, Nachtgesang der D 506.
 Rüben C 270.
 Ruhe C 298; scheinbare C 31. 301.
 Ruhm D 215. 499. 526; Patente des D 334; Tempel des D 105. 106. 284; und Brot D 367.
 Ruhmbegierde, wahre D 424.
 Ruinen von Ruinen D 660.
 Rumpeln in einer Kammer C 176.
 Russland D 516. 560.
 Sabinerraub, der geraubte D 660.
 Sachsenhäuser D 211.
 Sachsenhäuser Steinkopf D 295; Vorstellungen D 477*.
 sächsischer Geist, alter C 93.
 Säfte des Völkerkörpers, gerinnende C 123.
 säuisch D 44.
 Salatsamen D 295.

- Prinzenkopf, gesprengter D 295.
 Pritsche um die Ohren hauen D 55.
 Privet C 321.
 Probierwage D 82.
procuracion, par D 543.
 Produkte ausser Land führen D 399.
 Professor C 89. D 484; *philosophiae* D 489; *physices* D 114; *seigneur* und *penseur* D 370.
 Professoren D 134. 179. 211. 245. 633.
 Progression D 256.
 Projektenmacher, Projektmacherei D 23.
 prophetisch tun D 285.
 Proposition in der Geometrie D 282.
 Prose, Geläute der D 151; läuten hören D 535.
prostitutio in integrum C 369.
 Protestanten C 146. D 576. 577.
 protestantische Religion C 123.
 protestantischer Engländer D 581; Kopf D 575.
 Prozessgespenster D 429.
 prügelfaules Fell D 662.
 Prunkartikel D 531.
 Prunkschnitzer D 531. 604.
 Psalm, 104. C 63.
 Psycholog C 301.
 Psychologie C 89. D 31. 408.
 psychozentrischer Ast eines Dinges D 199.
 Publikum D 429. 604. 605; das lesende D 605; deutsches C 359. D 604; unwürdiger Teil des C 140; unser einfältiges D 604.
 Pudel D 341.
 Püppchen C 61.
 Pulver D 140.
- punctum saliens* D 605.
 Punkt D 431.
 Punkte, feste D 80.
 Punschbowle C 84.
 Puppen, automatische D 114.
 Putz S. 264.
 Pyramiden D 352; ewige D 395.
- Q**uadrant C 83. 372.
 Qualität, bittere D 170.
quarante enfants C 285.
 Quelle C 61.
quiproquo C 286. D 387.
- R**ätsel wissen, ein D 532.
 Raisonnements D 502.
 raisonnieren D 210. 417; *raisonner* D 19.
 Ramme C 246. 294.
 Raritätenkästen D 211.
raser, se C 284.
 rasieren, sich selbst C 140.
 ratifizieren, Entschlüsse C 114.
 Raum, der unermessliche D 310; und Körper D 430; und Zeit D 312. 604.
 Rausch C 18.
 Rechengabeln D 211.
 rechnen D 79.
 Rechnungsbedienter D 20.
 rechtfertig C 375.
 Rechtmässigkeit, Anstrich C 330.
 Rechtsgelehrte D 525.
 Reflexionen D 441.
 Reformationen, Reformate C 140.
 Regeln C 179. D 443; beobachten nach D 473; Stämper C 207.
 Regen C 295.
 Regenbogen D 180.
 Regenschirm C 251.
 Register C 300. D 647.

- schöne Geister D 218.
 Schönheit, ausländische C 237.
 schöpferstädtisch D 612.
 Schornsteinfeger C 39.
 Schraube mit doppelten
 Gängen D 262.
 Schreibarten C 100. D 295.
 schreiben C 59. 338. D 19. 89.
 173. 194. 256. 299. 314. 329.
 499; am besten C 179; gut
 D 283; lernen D 91; modern
 D 1; original, originell D
 604; schlecht D 283. 476;
 schön C 338; von Hand zu
 Mund D 78.
 Schreiblust, unerlaubte S. 264.
 Schriften, gross in D 108.
 Schriftsteller C 123. 314.
 322. D 45. 122. 137. 216.
 249. 267. 270. 311. 320.
 486. 499. 529. 604. 642.
 647; armer D 426; be-
 drückte D 253; gleichzeitige
 D 284; grosser C 229. D 19.
 45. 131. 493; guter D 19.
 318. 429; Regeln für den
 D 217; schlechter D 19. 55;
 Spielwochen eines D 662;
 wir gemeinen D 604; witziger
 D 463.
 schriftstellerische Zudring-
 lichkeit C 140*.
 Schriftstellerrechte D 605.
 schütteln C 192.
 Schuhe C 192. 228; selbst
 machen C 140. D 67.
 Schuhmacher C 140.
 Schuhschnallen C 192.
 Schulkinder D 647.
 Schulmeister D 194. 545.
 Schurken D 429*.
 Schurzfellchristen D 590.
 Schwachen, die D 606.
 Schwachheiten D 29.
 schwänzeln C 57.
 Schwärmer C 123.
 Schwärmerei, Folianten voll
 D 535.
 schwärmerisch C 328.
 schwätzen D 79.
 Schwätzer D 535; grosser
 philosophischer D 151; heil-
 loser C 37.
 Schwätzlar C 367.
 Schwanz fallen lassen, den
 C 57.
 Schwanzmeister C 246.
 Schwarzkirschen aufs Kleid
 werfen, zerdrückte D 211.
 Schweden C 207. D 516.
 schweizer Freiheit, Käse C
 207.
 schweizerisches Deutsch D
 535.
 schwer, zu D 430.
 Schwere, Weithergeholte, das
 D 441.
 Schwert und Wage D 644.
 schwimmen D 129.
 Schwindsucht D 324; haschen
 D 660.
 Schwingungen, Zählen von
 D 312.
 Sechsbatzenweingelage D 379.
 Sechspfänder D 195.
 Seele C 22. 301. D 208. 209.
 417; arme D 235. 413.
 526; begreift sich nicht D
 466; Existenz der D 466;
 grosse D 211; Kabinet von
 eines D 130; Krankheiten
 der D 20; lebendige D 646;
 liegt auf der Jagd D 78;
 Simplität unsrer D 209;
 sündige D 494; und Körper
 C 176; und Leib D 650;
 unsterblich D 197; Zeu-
 gungsglieder der D 387.
 Seelen, arme D 597; der Ver-
 storbenen D 601; Gesichter
 der D 334; gute D 429.
 Seemacht auf Bächen C 371.

- Samentragen stehen lassen, zum D 51.
 Samiel, Samum C 331.
 Sandbüchsen D 253.
 Sandhaufen, glühender C 301.
 Sandkörnchen, Bewegung im C 31, 301.
 Sandkorn D 471.
 Sandkugel C 301.
 Sandratzen D 211.
 Sanduhren C 26.
 Sanssouci D 395.
 Sarkasmen D 235, 429.
 sarkozentrisch D 199.
 sash (engl. sash) C 188.
 satanische Verächter D 646.
 Satire C 272, 325, D 77, 80, 138, 299, 377, 483.
 Satiren D 41, 85, 435, 627; auf die Ärzte D 269.
 Satirikus D 72.
 Satz des Widerspruchs D 526; essbar D 524.
 Saerkohl D 604*; und Speck C 315.
 Savoyarde D 478.
 Schach D 378.
 Schachtelbrot D 529*.
 Schafmütigkeit D 535.
 Schandbald, vogelfreier, ehrloser D 55.
 Scharfrichter C 140.
 Scharfsinn D 465.
 Scharteken, kritische C 85.
 Schauspieler, grosser, schlechter D 620.
 Schaustücke C 51.
 Schein vom Pastor und Amtmann C 254.
 Scheinschlüsse C 177.
 Schicksals, Stürme des D 53, 141; zum D 407.
 Schiesspulver D 147; in die Hand ätzen, mit D 107, 193.
 Schilder der Professoren D 245.
 Schildwache stehen D 47.
 schimmern und spülen, in der Sonne D 499.
 Schimmernäse, das D 77.
 Schimpfwörter D 647, 66, 661.
 Schimpfwörterbuch C 36.
 Schinder C 95.
 Schinderei und Gerechtigkeit C 247.
 Schlacht auf dem weisen Berge C 254; bei Mauer D 19; bei Hossbach D 66.
 Schlachten D 60.
 Schlaf C 321, 380.
 Schlafrock, C 45.
 schlagen, ins Gesicht D 153.
 Schleier und Hosenschlitz C 4.
 Schleppe D 78, 541.
 schliessen D 441.
 Schlösser aufmachen C 111.
 Schlüsse ziehen D 604.
 Schmerz und Vergnügen C 1.
 Schmetterlinge, buntes D 18.
 Schmierer D 55.
 Schnaken D 55.
 Schnallengiesser D 90.
 Schneckenhaus C 224, D 18.
 Schneebällen, das Werfen C 155.
 Schneider D 284; englisch D 584.
 schnitzeln D 535.
 Schnupfen fangen D 400.
 Schnupfenjahr D 648.
 Schnupftabak D 206.
 Schnupftabakshlei D 211.
 Schnupftabakslöse D 1.
 Andachten über eine D 19.
 vergessene C 124.
 Schnupftabakssprache, nehme D 196.
 Schnupftuch D 355.
 Schöffen, die jüngsten D 1.
 schön, D 460.
 Schöne, das wahre D 441.

- speien, Geheimnisse und Wein C 118.
 Spiegel D 611.
 Spiel der Drüsen C 224.
 Spielwochen eines Schriftstellers D 662.
 Spinne C 55. 224.
 Spinnen, grosse C 178.
 Spiralen reiten, in D 604.
 Spitzbube C 64.
 Spott, bitterer C 324.
 Spottvogel D 604.
 Sprache D 410. 531. 566. 604; allgemeine D 533*; metaphorische und natürliche D 464.
 Sprachen, orientalische D 556; sechs D 429*.
 Sprachfehler C 237.
 Sprachliches C 80. 82. 86. 96. 163. 188. 223. 278. 279. 353. 370. D 79. 349. 496. 546. 619. 661. 662.
 sprechen C 274; abgebrochen D 187; fertig D 410; und denken D 271.
 Sprichwörter D 452.
 Spritzenhaus C 202.
 Staatskarosse D 657.
 Staatsverfassung C 227.
 Stade C 214. 226. 254. 263. 298.
 Stadt, eine halbe C 324.
 Stämme, alte bittere D 381.
 stammeln C 324. D 20.
 Standhaftigkeit D 53.
 Stapel laufen lassen, vom C 220.
 Statue als Gegner D 179.
 Statuen, monströse D 508.
 Statur, kurze D 604.
 Staub abblasen C 258.
 Staupbesen D 88.
 Steckenpferde D 604.
 Stecknadel D 194.
 Steifsinnigkeit D 22.
Steinhudensis, oceanus C 197.
 steter Weg D 227.
 Stichelreden D 379.
 Stiefel, schmutzige D 486*.
 Stil D 55; Neues im D 359.
 Stillist D 493*.
 Stimmen sammeln D 342.
 Stimmhammer C 294.
stimulantia nehmen D 285. 527.
 Stockhaus D 55.
 Stockknopf D 94.
 Stolz C 113. D 541; edler D 174; geheimnisvoller D 569.
 Strafe an sich selbst bezahlen D 463.
 Strafenfurcht D 22.
 Strohfiedel C 7. 15.
 Strophaden C 23.
 Strümpfe C 78.
 Stubensitzer D 130.
 Student D 134.
 Studenten, alte D 610; aufschneiden D 627.
 studieren D 194. 252. 429. 455; der Künste D 444.
 Stümper D 90; und Regeln C 207.
 Stürme des Schicksals D 53. 141.
 Stufe C 141.
 Stundenglas D 250. 529.
 Sturm mit einem Kartenblatt zurückfächeln D 529.
 Stutzer C 91.
 Substanz D 208. 209; sonderbarste C 301.
 subtile Observationen C 201.
 Sudelbuch D 662.
 Südsee, Aktien auf Reichtümer der C 140.
 Sünder D 267. 420.
 Sündflut D 81. S. 262.
 sündige Seele D 494.
 sündlich schöne Hände C 160.
 summen D 604.

sekte D 259. C 33.

Sekundärer D 89. 647°.

Selbstbetrug C 191.

Selbstbewusstsein D 197.

Selbstbiographie D 22. 90.

Selbstdenker D 429.

Selbstelend C 256°.

Selbstgenügsamkeit D 499.

Selbstgenuss C 324.

Selbstliebe D 620; und Attraktion D 176.

Selbstmitleid C 256.

Selbstmord C 260. 313. D 147.

163. 167. 394.

Selbstvertrauen D 174.

Seligkeit, ewige C 61.

seligster Genuss C 324.

sengen und brennen D 604.

Sentenzen, synkopische D 604.

Sentiment, feines C 22.

servieren D 604.

setzen, sich C 22. 192.

Seufzer hinget, wo der D 662.

Shakespearisch D 240; tun D 285.

Sicherheit, Trieb zur C 178.

Sieb D 7; führen, ein sehr grobes D 254.

- heimnisse und Wein
 611.
 Drüsen C 224.
 en eines Schrift-
 D 662.
 55. 224.
 grosse C 178.
 reiten, in D 604.
 C 64.
 terer C 324.
 el D 604.
 410. 531. 566. 604;
 eine D 533*; meta-
 he und natürliche
 orientalische D 556;
 429*.
 der C 237.
 bes C 80. 82. 86. 96.
 88. 223. 278. 279.
 0. D 79. 349. 496.
 9. 661. 662.
 C 274; abgebrochen
 fertig D 410; und
 D 271.
 rter D 452.
 aus C 202.
 ASSE D 657.
 fassung C 227.
 214. 226. 254. 263.
 e halbe C 324.
 alte bittere D 381.
 C 324. D 20.
 igkeit D 53.
 ufen lassen, vom C
 s Gegner D 179.
 monströse D 508.
 urze D 604.
 blasen C 258.
 en D 88.
 erde D 604.
 el D 194.
 gkeit D 22.
Steinhudensis, oceanus C 197.
 steter Weg D 227.
 Stichelreden D 379.
 Stiefel, schmutzige D 486*.
 Stil D 55; Neues im D 359.
 Stilist D 493*.
 Stimmen sammeln D 342.
 Stimmhammer C 294.
stimulantia nehmen D 285.
 527.
 Stockhaus D 55.
 Stockknopf D 94.
 Stolz C 113. D 541; edler D
 174; geheimnisvoller D 569.
 Strafe an sich selbst bezahlen
 D 463.
 Strafenfurcht D 22.
 Strohfiedel C 7. 15.
 Strophaden C 23.
 Strümpfe C 78.
 Stubensitzer D 130.
 Student D 134.
 Studenten. alte D 610; auf-
 schneiden D 627.
 studieren D 194. 252. 429.
 455; der Künste D 444.
 Stümper D 90; und Regeln
 C 207.
 Stürme des Schicksals D 53.
 141.
 Stufe C 141.
 Stundenglas D 250. 529.
 Sturm mit einem Kartenblatt
 zurückfächeln D 529.
 Stutzer C 91.
 Substanz D 208. 209; sonder-
 barste C 301.
 subtile Observationen C 201.
 Sudelbuch D 662.
 Südsee, Aktien auf Reich-
 tümer der C 140.
 Sünder D 267. 420.
 Sündflut D 81. S. 262.
 sündige Seele D 494.
 sündlich schöne Hände C 160.
 summen D 604.

- Unwissenheit D 283.
 unzüchtig D 44.
 urbar machen, Zeit C 243.
 Urin des unsterblichen Lama
 trinken D 395.
urinabatur C 173.
 Ursache, unsre erste D 318.
 Ursachen D 229. 441; unsrer
 Handlungen C 301.
 urteilen können D 266.
 Urteils, Richtigkeit unsres
 D 15; und Empfindung
 D 481.
 Urteilskraft D 19.
 Urteldonnerer D 580.
utile und *dulce* D 660.
- Vardöhus** D 54.
 Vaterland D 604. 647. 647*.
 Vaterunser C 99. 203. D 118.
 Vegetation C 301.
vehiculum D 154.
 venerisch C 363. D 504.
 venerische Krankheiten D 269.
 venerisches Übel D 387.
 Venus D 465.
 ver- D 546.
 verabredete Gespräche C 352.
 Veränderliches und Ewiges
 D 52*.
 Veränderlichkeit, Hang zur
 D 354.
 veraltern D 359.
 Verbesserungen D 52*. 131.
 443.
 verblendet, für und wider
 einen Satz C 330.
 Verdienste umsonst haben C
 254.
 Verdienstes, Massstab des C
 59; und Belohnung C 217;
 und Würdigkeit D 55.
 194.
 verdienstlich D 90.
 verfeinern, sich D 377. 483.
 gessenheit C 207. 233. 254;
- Fels der D 529; Königin
 C 252. 269.
 Vergnügen der Einbildung
 C 262; und Schmerz C 30.
 Vergrößerung, stärkste C 207.
 Vergrößerungsglas D 465.
 Verhältnis der Gleichheit D
 209.
 Verhältnisse D 209. 210;
 feinere D 220.
 verhenkert hoch hinaufreichen
 C 34.
 verkalchte Kräfte D 313.
 Verkleinerungsglas D 465.
 Verleger D 77.
 verlegt, im Kopf D 634.
 Verliebte finden Ähnlichkeiten
 D 411.
 verlieren, im Kopf D 634.
 vernünftig, aber ausgearbeitet
 D 614.
 vernünftige Deutung D 157;
 Leute D 350; Unterredung
 D 79; Welt D 235.
 vernünftiger Mann D 79. 89.
 Vernunft C 123. 289. 330. D
 166. 283. 410. 480; feinere
 C 229; gesunde C 180. D
 30. 531; jungfräuliche D
 372; kalte gesunde C 123;
 kultivieren D 410; Richter-
 stuhl der gesunden D 265;
 und Aberglauben C 176;
 und Witz D 525.
 Vernunftmässigkeit, Ver-
 nunftschlüsse C 330.
 Versailles D 395.
 verschimmelte Welt D 465.
 verschneiden lassen, Knaben
 D 51.
 Verse, gute D 206.
 versinnlicht D 429.
 Verständige, der eigentliche
 D 441.
 Verstand C 194. 231. 301. D
 19. 23. 253. 429. 443. 447.

- 525; Bahn im C 194; bilden D 265; Diätetik für den D 248; *fuga vacui* des menschlichen D 630; in einer Binde tragen D 498; in seiner ganzen Grösse C 181; Meisterstücke des menschlichen D 45; steht still C 24; und Lesen D 19; und Witz D 78.
- versteigen, sich D 441.
- Versuche D 52*; physikalische C 218, 303.
- Vertikallinien D 647.
- Verträglichkeit, allgemeine C 50.
- Vertrauensgeheimnisse zwischen Gott und der Seele D 99.
- verurteilen, ungehört D 563.
- verwandeln, sich in einen Ochsen D 163, 167.
- Verwechslungen C 147.
- Verwicklung D 616.
- Verworfen, öffentlich D 22.
- resicatorium* D 85.
- Vestalin D 7.
- Vetter Engel, Affe D 432.
- vida celeste* C 1.
- Vielfrasspelz D 395.
- vielmehr D 349.
- Viertelstündchen D 585.
- Vignetten, gestochene und geschriebene C 112.
- Vipern *in coitu* D 458.
- Visionairs C 178.
- Vögelchen C 132.
- Völkerkörpers, gerinnende Säfte des C 123.
- Völkernamen D 26.
- Vollkommenheit C 192, D 257, 278.
- Vorfahren, unsre D 21, 441.
- vorklimpern C 49.
- vorlesen bei Tische C 362.
- Vorrat D 210.
- Vorrede C 253, 300, D 103, S. 264.
- Vorsatz sonderbar zu scheinen, steifer D 243.
- vorschneiden D 587.
- Vorschriften D 455.
- Vorstellung, deutliche D 271; und Wirklichkeit D 132; warme C 36.
- Vorstellungen D, 90, 132, 238.
- Vorsuccessor C 75.
- Vorteil D 318.
- Vorurteil C 59, 176.
- vorzeigen, untertänigst D 399.
- vox populi, vox dei* D 10.
- Wachen und Träume** D 132.
- wachse und mache wachsen D 257.
- Wachslichtchen D 211.
- Wachslichterzeiten D 561.
- Wachspapier D 211.
- Wachtstube fegen D 479.
- Wackermaul, gekrönter D 197.
- Waffenträger D 55.
- Wage D 82; der Taten und Gedanken D 533*; eigene D 19.
- Wagen D 101.
- Wagenmeister D 487.
- Wahl eines Gemahls C 316.
- wahnwitzig D 599.
- Wahrheit C 221, D 154, 429, 445; appretierte D 78*; auf freier Faust D 78; Liebe zur D 83; sagen D 420; schön aufgetragene D 78; und Irrtum, grosser Rat über D 78.
- Wahrheiten, neue und nützliche D 530, 605; schöne Nester von ausgeflogenen D 610, 660.
- Wahrscheinlichste, das C 191.
- Wandsbecker Bote D 89*.
- Warnung, ewige D 389.
- Wartung, gehörige D 655.

- Unwissenheit D 283.
 unzüchtig D 14.
 urbar machen, Zeit C 243.
 Urin des unsterblichen Lama
 trinken D 395.
urinabatur C 173.
 Ursache, unsre erste D 318.
 Ursachen D 229. 441; unsrer
 Handlungen C 301.
 urteilen können D 266.
 Urteils, Richtigkeit unsres
 D 15; und Empfindung
 D 481.
 Urteilstkraft D 19.
 Urteldonnerer D 580.
utile und *dulce* D 660.

W
 Wardöhus D 54.
 Vaterland D 604. 647. 647*.
 Vaterunser C 99. 203. D 118.
 Vegetation C 301.
vehiculum D 154.
 venerisch C 363. D 504.
 venerische Krankheiten D 269.
 venerisches Übel D 387.
 Venus D 465.
 ver- D 546.
 verabredete Gespräche C 352.
 Veränderliches und Ewiges
 D 52*.
 Veränderlichkeit, Hang zur
 D 354.
 veraltern D 359.
 Verbesserungen D 52*. 131.
 443.
 verblindet, für und wider
 einen Satz C 330.
 Verdienste umsonst haben C
 254.
 Verdienstes, Massstab des C
 59; und Belohnung C 217;
 und Würdigkeit D 55.
 194.
 verdienstlich D 90.
 verfeinern, sich D 377. 483.
 Vergessenheit C 207. 233. 254;

- Fels der D 629; K
 C 252. 269.
 Vergnügen der Eul
 C 262; und Schmer
 Vergrößerung, stärkt
 Vergrößerungsglas D
 Verhältnis der Gleich
 209.
 Verhältnisse D 20
 feinere D 220.
 verhenkert hoch hina
 C 34.
 verkalchte Kräfte D
 Verkleinerungsglas
 Verleger D 77.
 verlegt, im Kopf D
 Verliebte finden Ähn
 D 411.
 verlieren, im Kopf
 vernünftig, aber ans
 D 614.
 vernünftige Deutun
 Leute D 350; Un
 D 79; Welt D 2
 vernünftiger Mann
 Vernunft C 123. 28
 166. 283. 410. 48
 C 229; gesunde
 30. 531; jungfr
 372; kalte gesun
 kultivieren D 410
 stuhl der gesund
 und Aberglauben
 und Witz D 525
 Vernunftmässigkeit,
 nunftschlüsse C
 Versailles D 395.
 verschimmelte Welt
 verschneiden lassen
 D 51.
 Verse, gute D 206.
 versinnlicht D 429.
 Verständige, der e
 D 441.
 Verstand C 194. 23
 19. 23. 253. 429.

- Wissenschaften D 265; die letzte der D 252; neue D 52*; Verfall der D 227.
 Witterungsdiskurse, gelehrte D 284.
 Witz C 61. 85. D 12. 38. 78. 178. 180. 220. 235. 295*. 313. 316. 329. 346. 379. 465; als Gemälde D 234; Buch ohne D 78; Dimensionen des D 178. 429; lebhafter D 441; solider, superfizieller, linearer D 178; und Vernunft D 525; und Verstand C 98. D 78.
 Witzige und Weise C 179.
 witzige Abhandlung D 78; Gedanken C 52; Laune D 438.
 witziger Kopf C 52; Schriftsteller D 463.
 Witzling, flügge gewordener D 493.
 witzloser Dummkopf C 98.
 Wochentage D 24.
 Wörter C 276. D 265. 318. 464; durch die Lippen durchsehen, filtrieren D 501; herumgezerrte D 165; Missbrauch der D 281; niedrige D 359; synonymische D 660; und Bedeutungen C 156; zu wenig D 460.
 Wohl des Ganzen D 76*; von Andern, Trieb zum D 489; zeitliches C 89.
 Wohlwollen D 268.
 Wolf reiten, sich einen C 282.
 Wolken, dauerhaftere D 457. wollen D 131. 224; mit Ernst D 53.
 wollüstige Abspannung der Fibern D 378; Bangigkeit C 349. D 571.
 Wollust D 20; sinnliche C 89.
 Wonnegefühl C 324. 337; geistliches C 324.
 Worte machen Bücher C 207.
 Wünsche abmerken D 419; laute und heimliche C 61.
 Würgengels, donnernde Tritte des D 526.
 Würmchen D 601.
 Würmer D 358; göttlich verehren D 395.
 Wunder auf Gräbern D 355; in der Welt der Ideen D 441; in meinem Kopf D 284.
 Wunderbare, das C 191; Neigung zum C 190.
 Wunderproben der Unschuld D 21.
 Wurm C 354; zertreten C 252.
 Wurstsuppe schicken D 288.
 Wurzel fassen D 655.
 Wurzelzeichen D 510.
 + x , - x D 40.
 Yoricke D 604.
 Zähne mit Pulver sprengen D 602; verfrieren D 253.
 zahm gemachter Gedanke D 138.
 Zahnschmerzen D 264. 660.
 Zaunkönig der Dichter C 335; der Schriftsteller C 297.
 zaunköniglich D 315.
 Zeder, ewige D 211. 526.
 Zeichnung, Grenzlinien einer D 130; und Modell C 194. 262.
 Zeit, Raum und D 312. 604; schmeisst das Stundenglas ins Gesicht D 250; unter deiner D 470; urbar machen C 243.
 Zeitalter, bequemere D 180.
 Zeitaustrockner D 660.
 Zeiten, gegenwärtige D 610;

- helle D 596; messen, Winkel
 und D 312; rohe D 338.
 zeitliches Wohl C 89.
 Zeitung, kleines Gewehr der
 D 526*.
 Zeitungen D 211. 476. 537*;
 gelehrte D 55. 253. 342.
 373; kleine D 55; politische,
 ungelehrte D 253.
 Zeitungsall D 427.
 Zeitungsartikel D 527.
 Zeitungsblatt D 616; poli-
 tisches D 604.
 Zeitungsbuden C 252.
 Zeitungskomptoire, gelehrte D
 604.
 Zeitungsschreiber D 106. 428.
 647*; gelehrte D 334. 425*.
 Zeitvertreib von einem sehr
 unvollkommenen Wesen D
 409.
 Zentripetalkraft C 254.
 Zettelchen, etwas aufs D 99.
 Zeugen D 1*.
 Zeugnisse, gute C 254.
 Zeugung C 89.
 Zeugungsglieder der Seele D
 387.
 Zickzack D 227.
 Zimmet, holländischer C 207.
 Zindel D 211; französischer
 C 350. D 55.
 Zirkel eines Menschen D 249;
 elektrischer D 306; qua-
 drieren D 40; und Lineal
 D 239; von Freunden C 196;
 von *καλοῖς καγαθοῖς* D 334.
 Zitat, falsches D 113.
 Zitrone im Sarg D 39.
 Zitterer, poetische D 145.
 Zoll auf die Gedanken legen
 D 512.
 Zuchthaus D 253.
 Zuckerbrot, vermeintliches D
 235.
 Zudringlichkeit C 140. D 535.
 Züricher C 37.
 Zufall C 181. D 229.
 zusammenziehen C 89.
 Zustand, gegenwärtiger und
 künftiger D 251.
 Zweck und Mittel D 181.
 Zweckloses C 183.
 zweckmässig tun und leiden
 D 535.
 Zweideutigkeit D 569.
 Zweige, neue D 381.
 zweimal sehen, hören D 578.
 Zwerge C 266.
 zwitschern C 335.



Übersicht über die 1. und 2. Folge.

Nummern-Verzeichnis.

Bei Bestellungen genügt Angabe der Nummer.

1. Klinger, F. M., Otto, Trauersp. Her. v. B. Seuffert. VIII, 108 S. 1881. 90 Pf.
2. Wagner, H. L., Voltaire am Abend seiner Apotheose. Her. v. B. Seuffert. XI, 19 S. 1881. 40 Pf.
3. Müller, Maler, Fausts Leben. Her. v. B. Seuffert. XXVI, 116 S. 1881. M. 1.10.
4. Gleim, J. W. L., Preuss. Kriegslieder v. e. Grenadier. Her. v. A. Sauer. XXXVII, 44 S. 1882. 70 Pf.
5. Goethe, Faust, ein Fragm. Her. v. B. Seuffert. XV, 89 S. 1882. M. 1.50.
6. Wieland, C. M., Herrmann Hr. v. F. Muncker. XXX, 116 S. 1882. M. 1.20.
7. 8. Frankfurt, gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772. (Eingel. v. Wilh. Scherer, her. v. B. Seuffert.) Erste Hälfte. S. 1—352. 1882. M. 2.80. Zweite Hälfte n. Einleitung u. Register. S. 353—700 u. CXXIX S. 1881. M. 3.80, zus. M. 6.60.
9. Bodmer, J. J., Karl v. Burgund, e. Trauersp. (n. Aeschylus). Her. v. B. Seuffert. XII, 26 S. 1883. 50 Pf.
10. Hagedorn, F. v., Versuch einiger Gedichte. Her. v. A. Sauer. XI, 99 S. 1883. 90 Pf.
11. Klopstock, F. G., Der Messias, erster, zweiter und dritter Gesang. Her. v. F. Muncker. XXXI, 84 S. 1883. 90 Pf.
12. Bodmer, J. J., Vier kritische Gedichte. Her. v. J. Bächtold. XLVII, 110 S. 1883. M. 1.20.
13. Wagner, H. L., Die Kindermörderin, e. Trauersp. n. Szenen aus d. Bearbeitungen K. L. Lessings u. Wagners. Her. v. Erich Schmidt. X, 116 S. 1883. M. 1.—.
14. Goethe, Ephemerides und Volkslieder. Her. v. Ernst Martin. XX, 47 S. 1883. 60 Pf.
15. Brentano, C., Gust. Wasa. Her. v. J. Minor. XIV, 136 S. 1883. M. 1.20.
16. Friedrich d. Gr., De la littérature allemande. Her. v. L. Geiger. 2. um die Dohm'sche Übersetzung verm. Aufl. 1902. M. 1.50.
17. 18. 19. Schlegel, A. W., Vorlesgn. üb. schöne Litteratur u. Kunst. 1884. Her. v. J. Minor. Erst. Teil: D. Kunstlehre. LXXII, 370. M. 3.50. Zweit. Teil: Gesch. d. klass. Litt. XXXI, 396 S. M. 3.50. Dritt. Teil: Gesch. d. romant. Litt. (n. Personenreg. z. d. 3 T.) XXXIX, 252 S. M. 2.50, zus. M. 9.50.
20. Winckelmann, J. J., Gedanken üb. d. Nachahmg. d. griech. Werke i. d. Malerei u. Bildhauerk. Erste Ausg. 1755 m. Oesers Vignetten. Eingel. v. L. v. Urlichs, her. v. B. Seuffert. X, 44 S. 1885. 70 Pf.
21. Goethe, Die guten Frauen. Mit Nachbildg. d. Originalkupfer. Her. v. B. Seuffert. XI, 27 S. 1885. 70 Pf.
22. Pyra, J. J. u. S. G. Lange, Freundschaftl. Lieder. Her. v. A. Sauer. L. 167 S. 1885. M. 1.80.
23. Moritz, K. Ph., Anton Reiser, e. psychol. Rom. Her. v. L. Geiger. XXXVIII, 443 S. 1886. M. 3.80.
24. Iffland, A. W., Ueber m. theatral. Laufbahn. Her. v. H. Holstein. CVI, 130 S. 1886. M. 2.—.
25. Meyer, Heinr., Kleine Schriften z. Kunst. Her. von P. Weizsäcker. CLXIX, 258 S. 1886. M. 4.20.
26. Schlegel, Joh. Elias, Aesthetische u. dramaturgische Schriften. Her. v. J. v. Antoniewicz. CLXXX, 226 S. 1887. M. 4.
27. Heine, Buch der Lieder nebst ein. Nachlese u. d. ersten Druck

- helle D 596; messen, Winkel
 und D 312; rohe D 338.
 zeitliches Wohl C 89.
 Zeitung, kleines Gewehr der
 D 526*.
 Zeitungen D 211. 476. 537*;
 gelehrte D 55. 253. 342.
 373; kleine D 55; politische,
 ungelehrte D 253.
 Zeitungsall D 427.
 Zeitungsartikel D 527.
 Zeitungsblatt D 616; poli-
 tisches D 604.
 Zeitungsbuden C 252.
 Zeitungskomptoire, gelehrte D
 604.
 Zeitungsschreiber D 106. 428.
 647*; gelehrte D 334. 425*.
 Zeitvertreib von einem sehr
 unvollkommenen Wesen D
 409.
 Zentripetalkraft C 254.
 Zettelchen, etwas aufs D 99.
 Zeugen D 1*.
 Zeugnisse, gute C 254.
 Zeugung C 89.
 Zeugungsglieder der Seele D
 387.
 Zickzack D 227.
 Zimmet, holländischer C 207.
 Zindel D 211; französisch
 C 350. D 55.
 Zirkel eines Menschen D
 elektrischer D 306;
 drieren D 40; und L
 D 239; von Freunden C
 von *kalote wiyafots* D
 Zitat, falsches D 113.
 Zitrone im Sarg D 39.
 Zitterer, poetische D 11
 Zoll auf die Gedanken
 D 512.
 Zuchthaus D 253.
 Zuckerbrot, vermeintlich
 235.
 Zudringlichkeit C 140. D
 Züricher C 37.
 Zufall C 181. D 229.
 zusammenziehen C 89.
 Zustand, gegenwärtiger
 künftiger D 251.
 Zweck und Mittel D 11
 Zweckloses C 183.
 zweckmässig tun und
 D 535.
 Zweideutigkeit D 569.
 Zweige, neue D 381.
 zweimal sehen, hören
 Zwerge C 266.
 zwitschern C 335.



o. 132.

Dritte Folge, No. 12.

Deutsche Literaturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts



DIE DEUTSCHE REVUE

VON

KARL GUTZKOW UND LUDOLF WIENBARG

(1835)

HERAUSGEGEBEN

VON

J. DRESCH

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT POITIERS



BERLIN W. 35

B. BEHR'S VERLAG

1904

Einzelpreis: M. 1.50. Subscriptionspreis: M. 1.20.
e Subscription verpflichtet zur Abnahme von mindestens 6 aufeinander

Dieses Heft bildet die No. 132 der
Deutschen Literaturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts. 3. Folge.

Der Preis der einzelnen Nummern richtet sich nach ihrem Umfange.

Die Subskription verpflichtet zur Abnahme von mindestens 6 aufeinanderfolgenden Nummern; sie kann mit jedem beliebigen Heft begonnen werden. Der Einzelpreis der Hefte ist um 15—25% höher.

Der eingeklammerte Preis ist der Subskriptionspreis.

Bisher erschienen:

- No. 1 (121) Lenz, Jac. Mich. Reinh., *Verteidigung des Herrn W[ieland] gegen die Wolken* von dem Verfasser der *Wolken* (1776). Hrsg. v. E. Schmidt. 1902. M. 0,80 (M. 0,60).
- No. 2 (122) *Gegenschriften gegen Friedrichs des Grossen „De la littérature allemande.“ Heft 1.* Justus Möser. *Über die deutsche Sprache und Litteratur* (1781). Hrsg. v. Carl Schüddekopf. 1902. M. 0,80 (M. 0,60).
- No. 3 (123) Lichtenberg, Georg Christoph, *Aphorismen.* Nach den Handschriften hrsg. v. A. Leitzmann. *Erstes Heft.* 1764—1771. 1902. M. 6,— (M. 5,—).
- No. 4 (124) Platen, Aug. Graf von, *Dramatischer Nachlass.* Hrsg. v. Erich Petzet. 1902. M. 6,— (M. 5,—).
- No. 5 (125) *Antixenien I. Heft.* *Trogalien zur Verdauung der Xenien.* v. F. C. Fulda (1797). Hrsg. v. L. Grimm. 1903. M. 1,20 (M. 1,—).
- No. 6 (126) Moritz, C. Ph., *Reisen eines Deutschen in England im Jahr 1782.* Hrsg. v. O. zur Linde. 1903. M. 3,50 (M. 3,—).
- No. 7 (127) Zachariä, F. W., *Zwei polemische Gedichte.* Hrsg. v. O. Ladendorf. 1903. M. 0,80 (M. 0,60).
- No. 8 (128) H. W. v. Gerstenbergs *Recensionen in der Hamburgischen Neuen Zeitung* (1767—1771). Hrsg. v. O. Fischer. 1904. M. 8,— (M. 7,—).
- No. 9 (129) *Aus dem Lager der Goethe-Gegner.* Hrsg. v. Mich. Holzmann. 1904. M. 3,50 (M. 3,—).
- No. 10 (130) *Quellenschriften zur Hamburg. Dramaturgie I.* C. F. Weisse, Richard III. Hrsg. v. D. Jacoby u. A. Sauer. 1904. M. 1,80 (M. 1,50).
- No. 11 (131) Lichtenberg, *Aphorismen.* *Zweites Heft.* 1772—1775. 1904. M. 7,— (M. 6,—).
- No. 12 (132) Karl Gutzkow und L. Wienberg, *Die deutsche Revue.* Hrsg. v. J. Dresch. 1904. M. 1,50. (M. 1,20).
- No. 13 (133) *Bonaventura, Nachtwachen.* Hrsg. v. Dr. Herm. Michel. 1904. M. 3,50 (M. 3,—).

Die Anschaffung der ganzen Sammlung neu hinzutretenden
Heften zu erleichtern, geben wir No. 1—120 (Ladenpreis
für zusammen nur M. 80.— ab, soweit der dazu
bestimmte Vorrat reicht.

12.

Dritte Folge No. 12.

Deutsche Literaturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

DEUTSCHE REVUE

VON

L. GUTZKOW UND LUDOLF WIENBARG

(1835)

HERAUSGEGEBEN

VON

J. DRESCH

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT POITIERS



BERLIN W. 35

B. BEHR'S VERLAG

1904





Herrn Professor

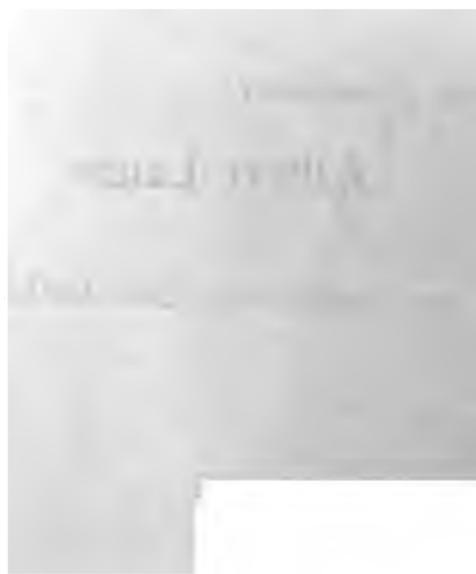
Albert Lange

in herzlichster Dankbarkeit

zugeeignet.



Vertical line of text on the left side of the page.



Einleitung.

I. Der Inhalt.

Seit dem ersten Januar 1835 schrieb Gutzkow das „Literaturblatt des Frankfurter Phönix“; seine Aufsätze waren aber, nach Form und Inhalt, so kühn, dass der Herausgeber der Zeitung, Sauerländer, und der verantwortliche Redakteur, Ed. Duller, in Schrecken gerieten und sich bald von ihrem jungen Mitarbeiter trennten. Vom 28. August an steht im „Phönix“ kein Artikel mehr von Gutzkow. Er trug sich zu dieser Zeit mit dem Plane einer eigenen Revue und schrieb darüber an den Verfasser des „Danton“, Georg Büchner, der sich nach Strassburg hatte flüchten müssen (28. August).¹⁾

„Ich bin in Ihrer Nähe, aber leider werde ich die Musse nicht haben, Strassburg besuchen zu können. Zwar bin ich jetzt ungebundener als je, weil ich mein Literaturblatt dem Phönix preisgegeben habe, aber es drücken mich doch mancherlei Geschäfte, weil ich gesonnen bin, noch vor dem neuen Jahre selbst ein Journal mit meinem Freunde L. Wienbarg zu ediren. Der Titel wird sein: „Deutsche Revue“; die Form,

¹⁾ Siehe „Briefe Gutzkows und seiner Braut“, herausgegeben von Ch. Andler im „Euphorion“ 1897 (drittes Ergänzungsheft S. 186) — und J. Dresch, „Gutzkow et la Jeune Allemagne,“ Paris 1904.

wöchentlich ein Heft. Ich gestehe aufrichtig, dass ich mich bei diesem Unternehmen ernstlich auf Sie verlassen möchte.“

Wienburg, der ein Jahr früher, in der Vorrede zu den „Ästhetischen Feldzügen“, „das Junge Deutschland“ aus der Taufe gehoben hatte, hielt sich seit Anfang August in Frankfurt auf, und hatte bald mit Gutzkow ein literarisches Bündnis geschlossen. Es fehlte nur noch an einem Verleger für die geplante Revue. Gutzkow, der diesen Brief an Büchner aus Stuttgart schrieb, war dorthin gereist, um den Buchhändler Cotta für sich zu gewinnen. Ein Beweis dafür ist ein Brief Gutzkows an denselben, den Johannes Proelss¹⁾ in den Archiven Cottas aufgestöbert und in seinem Werke über das „Junge Deutschland“ herausgegeben hat. Wir entnehmen ihm folgende Stelle: „Als ich Ihnen den Plan der Deutschen Revue, eines Blattes, das gewiss den muntersten Succes haben würde, machte, wandten Sie Ihre Institute ein. Aber, verehrtester Herr Baron, Ihre Institute sind nichts Absolutes und verlangen, will man sie integrieren, eine unendliche Vorsicht. Der Augsburger Zeitung z. B. kann ich nicht mehr bieten, als was sie von mir genommen hat: alles weitere, und wenn es sich in den loyalsten Grenzen hielte, würde eine Reformation bedingen, die den Gesichtspunkt jenes Instituts vor Fürsten und Ministern verrückte.“

Die Antwort des Herrn Barons Cotta besitzen wir nicht; sie war aber wahrscheinlich eine ablehnende, da eine ausserordentliche Beilage²⁾ der „Allgemeinen Zeitung“ am 11. September erklärte, dass die „Deutsche Revue“ demnächst in der E. Löwenthalschen Buchhandlung in Mannheim erscheinen würde. Löwenthal war ein junger Freund Gutzkows, ein jüdischer Ver-

¹⁾ Joh. Proelss, „Das junge Deutschland“ 1892, S. 594.

²⁾ Proelss S. 596.

leger, dessen Bekanntschaft er ein Jahr vorher in Berlin gemacht hatte; er nahm keinen Anstand, diese Revue herauszugeben, sah vielmehr hierin eine günstige Gelegenheit, den Namen seiner neu gegründeten Buchhandlung bekannt zu machen. Kaum hatte sich aber die „Deutsche Revue“ einen Verleger verschafft, als ein mächtiger Gegner auftrat. An demselben Tage, wo sie in der „Allgemeinen Zeitung“ angekündigt wurde, erschien im „Literaturblatt des Morgenblattes“ ein Artikel, der den Verfasser der „Wally“, Gutzkow, die zukünftigen Mitarbeiter der „Deutschen Revue“ und überhaupt alle Schriftsteller des sogenannten „Jungen Deutschlands“ als kranke, entnervte, von den Franzosen angesteckte Wüstlinge bezeichnete, als Leute, die Patriotismus, Religion und Sittlichkeit in Gefahr brächten. Diesen Artikel hatte Menzel geschrieben, und er liess auf denselben noch viele andere folgen, in denen er in gleichem Tone seinen ehemaligen Zögling und Adjutanten Gutzkow bekämpfte. Auf diesen Streit nimmt Gutzkow Bezug, wenn er an Büchner schreibt:¹⁾ „Von Menzels elendem Angriffe auf meine Person werden Sie gehört haben. Ich musste ihn für seine Schamlosigkeit fordern; er schlug diesen Weg ein und zwingt mich nun, ihm öffentlich zu dienen. Menzeln wäre es eine Freude gewesen, wenn ich bei ihm noch immer die zweite Violine gespielt hätte, und einmal Exekutor seines Testaments geworden wäre. Prinzipien hat er für keine grössere Fehde mehr, seine letzten Patronen hat er gegen Goethe verschossen: Nun muss die Religion, die Moral und mein Leben herhalten, um mich zu stürzen. In einigen Tagen erscheinen von mir und Wienbarg Broschüren. Ich kann nichts besseres thun, als aus seiner Infamie eine literarische

¹⁾ „Euphorion“ S. 187 (nicht datiert — das Datum des Poststempels — 28. Sept. 35).

Streitfrage machen. Zeit ist's, endlich einmal die Menzelsche Stellung zu revidiren und die kritischen Annalen zu kontroliren, welche er seit beinahe 10 Jahren geschrieben hat.

Am 1. Dez. erscheint das erste Heft der Revue. Benimmt sich Menzel nicht als wollt' er sagen: „Herr Zebaoth, siehe, sie wollen herausgeben ein Blatt, das da heisset: ‚Deutsche Revue‘ und soll erscheinen wöchentlich einmal! spricht der Herr: Sela.“

Ihr Gutzkow.*

Aus diesen Zeilen erhellt schon der Gedanke, welcher der „Deutschen Revue“ zu Grunde liegen soll; seinen vollen Ausdruck findet er in der Broschüre, die folgenden Titel führt:

Menzel
und
die junge Literatur

—
Programm
zur
Deutschen Revue
von L. Wienbarg.

Mannheim. Verlag Löwenthal.
(1835)

Wienbarg hat dieses Programm unterschrieben; es wurde aber von beiden Freunden entworfen und grösstenteils von Gutzkow verfasst.¹⁾ Das Ende lautet wie folgt:

¹⁾ Siehe Gutzkow, Rückblicke S. 144—145: „In dem von mir allein, dem 24jährigen, verfassten Aufrufe zur

„Der Augenblick ist erschienen, wo die deutsche Literatur sich aus den jüngsten Umwälzungen, die sie erlebt hat, in eine freie, unabhängige, nur von Minerven und den Musen beherrschte Region entwickeln will.“¹⁾

„Die Deutsche Revue fordert alle deutschen Dichter und Gelehrte auf, die sich von einer Verschmelzung unserer alten Horen, Athenäen u. s. w. mit der ‚Revue de Paris‘, ‚Revue des deux Mondes‘ eine billigende Vorstellung machen können, unter die Aegide ihrer Herausgeber und in den zahlreichen Kreis von Autoren zu treten, welche sie zu ihrem Zwecke schon um sich versammelt haben. Die ‚Deutsche Revue‘ wird eine ursprüngliche Farbe haben, aber mancherlei Schattirungen derselben zulassen. Sie lässt ihren Aufruf ergehen sowohl an den Katheder, wie an die Dachstube, vor allem aber an die, welche gern im Angesicht des gestirnten Himmels oder an stillen Schattenplätzen des Waldes dichten und denken.“²⁾

Was die ‚Deutsche Revue‘ bringen wird, soll sein:

I. Poesie in allen ihren Offenbarungen.

II. Spekulation aus allen Fakultäten.

III. Kritik der vorzüglichsten Erscheinungen der deutschen Literatur.

IV. Correspondenz aus allen Ecken des Vaterlandes.

Jede Woche ein Heft. Jedes Heft von drei Bogen. Die Deutsche Revue wird den Charakter als Journal und Buch vereinigen.“

Theilnahme dieser Wochenschrift sagte ich“⁴⁾, und er führt einen Teil dieses Aufrufs an, welcher dem „Programm zur Deutschen Revue“ wörtlich entspricht.

¹⁾ „Programm“ S. 22.

²⁾ S. 26.

Gutzkow schreibt in seinen „Rückblicken“,¹⁾ dass er nach dieser Ankündigung von mehr als fünfzig der damaligen ersten Autoritäten eine zusagende Antwort empfing. Tatsächlich erschien in einer Beilage der „Allgemeinen Zeitung“ (No. 431, 29. Okt. 1835) eine lange Liste der Mitarbeiter, unter denen die Namen Börnes, Büchners, Heines, Laubes, Varnhagens und vieler Universitätsprofessoren zu lesen waren; die meisten aber hatten ihre Mitwirkung nicht ausdrücklich versprochen und beeilten sich, als sie von den Regierungen bedroht wurden, einen Widerruf in der „Allgemeinen Zeitung“ erscheinen zu lassen.²⁾

Menzel war es in der Tat gelungen, seinen jungen Gegner zu besiegen, wenn auch durch politische, nicht durch literarische Waffen. Um dem Einfluss des „Jungen Deutschlands“ und der angekündigten „Deutschen Revue“ Einhalt zu tun, hatte er sich an die politischen Mächte gewandt und bei diesen ein geneigtes Ohr gefunden. Am 14. November 1835 wurden in Preussen alle Werke Gutzkows und Wienbargs verboten,³⁾ am 16. November begann die Untersuchung gegen Gutzkow und Löwenthal. „Jetzt war nun auch die Revue zerstört. Der Vater des Verlegers ver-

¹⁾ S. 145–146. — Siehe auch „Vergangenheit und Gegenwart“ (im Jahrbuch der Literatur 1839): „In dem Journale der Deutschen Revue wollte ich die Interessen der Literatur erweitern, sie vor der Belletristerei befreien, Gedanken aus der Wissenschaft ihr zuführen. Die Katheder sogar sollten einen Mittelpunkt finden, die Gelehrsamkeit sollte, freilich in geschmackvollem Gewande, zum Volke dringen. Der Gelehrten kamen, mehr als ich genannt, mehr als später widerrufen haben. Sie widerriefen wehmüthig, gezwungen von den Angebern. Sie sahen die Zeiten der Athenäen, Horen, Prophyläen wieder erneut. Eine Revolution wäre gekommen, aber die Heilsamste.“

²⁾ Siehe Houben, „Gutzkow-Funde“ 1901 (Varnhagen und das junge Deutschland) und Geiger, „Das junge Deutschland und die preussische Censur“ 1900.

³⁾ Proelss S. 642.

weigerte die Mittel,“ schreibt Gutzkow in seinen „Rückblicken“ (S. 149).

Aber in solchen Umständen selbst streckte er die Waffen nicht. An demselben Tag, so erzählt Proelss, („Das Junge Deutschland“, S. 625) wo durch das Vorgehen der Karlsruher Regierung die Auflösung der Löwenthalschen Verlagshandlung und durch Preussen das Verbot der ‚Deutschen Revue‘ feststand, war Gutzkow sofort unterwegs, um in Frankfurt einen Verleger zu suchen, der den Verlag des Blattes unter verändertem Titel übernehme. Er fand einen solchen in Franz Varrentrapp, und schon am nächsten Tag erschien ein Inserat im Frankfurter Journal des Inhalts, dass vom 1. Dezember an bei diesem erscheinen werden: ‚Deutsche Blätter für Leben, Kunst und Wissenschaft, redigiert von Dr. Karl Gutzkow.‘ Die Anzeige sagte weiter: ‚Um die Insinuation einer Parteiung zu zerstreuen, erscheinen die ‚Deutschen Blätter‘ von einem Einzelnen. Eine Meinung wird sich geltend zu machen suchen, welche sich daran gewöhnt hat, die Herzschnitte der Zeitgenossen zu zählen, und überall zu sein, wo eine neue Erscheinung des Jahrhunderts aus ihrer Knospenhülle hervorbricht, eine Meinung, welche mit Lessing in dem Streben nach Wahrheit die Wahrheit selber findet. Alles, was die Gegenwart bringt, soll in den Deutschen Blättern an Vergangenheit und Zukunft geknüpft werden . . . Sie werden alles bringen, was in der durch mannigfache Hindernisse zu erscheinen verhinderten Deutschen Revue von dem einen der Herausgeber zu erwarten stand.‘

Diese „Deutschen Blätter“ erwähnt auch Gutzkow in seinen Rückblicken. „Schnell wurde die erste Nummer gedruckt und versandt,“ schreibt er (S. 149). „Da kam plötzlich ein unbedingtes non possumus. Von oben her, aus der Region des Bundestages wurden die Verleger bedeutet, nicht nur, dass eine Gesamtmassregel gegen diese neuern Schriftsteller bevorstände, sondern auch,

dass ihnen persönlich eine Vergünstigung würde entzogen werden, die sie bisher genossen hatten, der Druck der Protokolle des Bundestages, wenn sie den Verlag übernahmen. Da waren denn die „Deutschen Blätter“ eine glühende Kohle, die nicht schnell genug aus der Hand geworfen werden konnte.“

In der „Frankfurter Stadtbibliothek“ befindet sich ein Exemplar dieses sogleich unterdrückten ersten Bogens der „Deutschen Blätter“. Es besteht aus zwei dünnen Heften im Format der „Revue des Deux Mondes“ mit den Daten des 2. Dezember und des 5. Dezember. Die acht Seiten des ersten Heftes enthalten ein Programm, einen Artikel über Ch. Stieglitz, eine Korrespondenz aus Hamburg und den Inhalt der nächsten Nummern (unter den angekündigten Artikeln steht „zur Philosophie der Geschichte“). Das zweite Heft (von ebenfalls acht Seiten) enthält folgendes: 1. „Der Traum des Saturn“, d. h. eine kurze Dissertation über den Geist der Geschichte; 2. „Feldzüge gegen Menzel“; 3. eine Korrespondenz aus Berlin.

J. Proelss hat dieses Exemplar der „Deutschen Blätter“ gelesen und im „Jungen Deutschland“ ausführlich behandelt (S. 625—626). Eine viel wichtigere Urkunde aber hat er übersehen, nämlich das erste vorbereitete Heft der „Deutschen Revue“, das zwar vor dem Erscheinen unterdrückt wurde, dessen Korrekturbogen aber in der „Frankfurter Stadtbibliothek“ aufbewahrt sind.¹⁾ Sie stehen hier unter der Nummer Eph. Litt. 7f. 2065, im Format der „Revue des Deux Mondes“.

Den Inhalt dieser berücktigten Revue zu kennen,

¹⁾ Da Proelss über dieses erste Heft schweigt, ist der Inhalt der „Deutschen Revue“ den Historikern des Jungen Deutschlands lange unbekannt geblieben. Erst im Jahre 1902 sind diese Korrekturbogen erwähnt worden. — Siehe einen Probobogen der „Deutschen Bibliographischen Gesellschaft“ und einen Aufsatz von Dr. Houben über Wienbarg in der „Frankfurter Zeitung“, (20. Dez. 1902).

ihn mit einigen Artikeln des Literaturblattes des „Phönix“ und mit dem ersten Exemplar der „Deutschen Blätter“ zu vergleichen ist, so scheint uns, für die Geschichte des „Jungen Deutschlands“ nicht ohne Wichtigkeit.

Das Titelblatt fehlt; der Titel aber steht auf der ersten Seite, mit Bleistift geschrieben.

„Deutsche Revue“,

herausgegeben von Karl Gutzkow und Ludolf Wienberg.
(Ohne Datum.)

Das Heft besteht aus 28 Seiten, deren Inhalt folgender ist:

„Bernadotte“ von K. Gutzkow (S. 1—20).

„Elbe und Nordsee“ von L. Wienberg (S. 21—38).

„Literatur“ (S. 38—48) mit der Unterschrift G.

Von den zahlreichen Mitarbeitern, an welche sich Gutzkow und Wienberg gewandt hatten, war noch kein Beitrag eingetroffen.¹⁾ Dieses erste Heft gab also nichts anderes als ihre eigenen Schriften.

Dass diese „Deutsche Revue“ authentisch ist, unterliegt keinem Zweifel und erhellt aus dem Inhalt selbst, den wir nun näher betrachten wollen.

¹⁾ Die Artikel, welche G. Büchner für die „Deutsche Revue“ bestimmte, hatte er noch nicht übersandt. Siehe Karl Emil Franzos: „Georg Büchners sämtliche Werke und handschriftlicher Nachlass“. (Frankfurt am Main 1879): „Briefe an die Familie“ S. 360—361.

Strassburg, im Oktober 1835.

... Ich habe mir hier allerhand interessante Notizen über einen Freund Goethes, einen unglücklichen Poeten Namens „Lenz“ verschafft, der sich gleichzeitig mit Goethe hier aufhielt und halb verrückt wurde. Ich denke darüber einen Aufsatz in der „Deutschen Revue“ erscheinen zu lassen.

Strassburg, den 1. Januar 1836.

... Das Verbot der „Deutschen Revue“ schadet mir nichts. Einige Artikel, die für sie bereit lagen, kann ich an den „Phönix“ schicken.

dass ihnen persönlich eine Vergütung zogen werden, die sie bisher genossen der Protokolle des Bundestages, übernehmen. Da waren denn eine glühende Kohle, die nicht Hand geworfen werden konnte.

In der „Frankfurter Staats- und literarischen Anzeiger“ vom 2. Dezember 1848 ist ein Exemplar dieses sogleich in der „Deutschen Blätter“ abgedruckten Heften im Format der „Deutschen Blätter“ von Bernadotte den Daten des 2. Dezember 1848 acht Seiten des ersten Heftes von Gutzkow, einen Artikel über Cotta, schon durch einen Brief Gutzkows aus Hamburg und dem Bernadotte (unter den angekündigten Heften der Geschichte“). Die „Deutsche Revue“ war diese frei geworden,“ schreibt Bernadotte in seiner ersten Zeitung“ zur Verfügung seiner ersten Schreiben an Cotta am 2. Dezember, war die Bitte um Aufnahme.“

J. Proelss „Deutsche Blätter“ gelesen, führtlich behandelt, Urkunde aber bereite Heft dem Erscheinen bogen aber in bewahrt sind

Litt. 7f. 2065

Den 1. Dezember 1848

Das Ergebnis schrieb Gutzkow noch andere über den Artikel „Bernadotte“ Aus wurden nicht an ihre Adresse bekommen in den General-Landesarchiven sie dort ausfindig gemacht und in dem Heft über Gutzkow abgedruckt.²⁾ an den Redakteur der „Allgemeinen Zeitung“ am 2. Dezember 1848. Der Brief lautet wie folgt (Festst.

¹⁾ Da Inhalt der Deutschen Blätter sind diese Probebogen und einen „Frankfurter“

„Deutschland“ S. 696.
 Die vergessene Geschichtsphilosophie zur
 „Jugend Deutschlands“ von Dr. phil. Rich.
 Sammlung wissenschaftlicher Vorträge
 von Prof. Dr. F. Sch. Hamburg 1891.

aus dem hiesigen
e' erwart' ich von

Ihr Gutzkow."

der „Allgemeinen Zeitung“
entliche Beilage No. 51,
namen des Verfassers. Nie-
Geächteten zu nennen, der
etwas von seinen Freunden
zu hören, die er in Frankfurt
allig erfuhr er, dass ein Freund,
der „Daskalia“ den „Bernadotte“
achtige; sogleich schrieb er an ihn
ndig, seinen vollständigen Namen unter
setzen. „Lieber Wagner, ich höre, dass
„Bernadotte“ aus der „Allg. Zeitung“ abdruckst,
Gefälligkeit und setze meinen vollständigen
nter, nicht des Publikums oder meinetwegen,
Antheil für meine Frankfurter Verbindungen,
Braut und Schwiegereltern, welche ich durch
cksal so namenlos betrübe! Du wirst wissen,
Haft bin.“¹⁾)

Die Briefe beweisen, welches Gewicht Gutzkow
„Bernadotte“ legte; er hat ihm später in
ssen wie kleinen Sammlungen seiner Werke
z gegeben: in den „Vermischten Schriften“
Weber, 1842 3. Band, „Mosaik“ S. 248), in
ammelten Werken“ (Frankfurt am Main,
Anstalt, J. Rütten 1845). (Karl Johann,
der „Costenobleschen Ausgabe“ (Iena 1876);
be Charaktere“ S. 159).

hen dem Bernadotte der „Deutschen Revue“
anderen Abdrücken desselben Aufsatzes ist

ster, op. cit. S. 38.

II. Bernadotte

von

Karl Gutzkow.

J. Proelss wusste schon durch einen Brief Gutzkows an den Baron Cotta, dass ein Artikel über Bernadotte für die „Deutsche Revue“ bestimmt sei. „Durch das Verbot der ‚Deutschen Revue‘ war sein erster Beitrag für diese frei geworden,“ schreibt Proelss,¹⁾ „eine stimmungsvolle Charakteristik Bernadottes. Er hatte sie der ‚Allgemeinen Zeitung‘ zur Verfügung gestellt, und eines seiner ersten Schreiben an Cotta aus dem Gefängnis, vom 2. Dezember, war die Bitte an diesen um baldige Aufnahme.“

Aus dem Gefängnis schrieb Gutzkow noch andere Briefe, die uns über den Artikel „Bernadotte“ Auskunft geben; sie wurden nicht an ihre Adresse befördert und blieben in den General-Landesarchiven Badens; Fester hat sie dort ausfindig gemacht und in seinem Büchlein über Gutzkow abgedruckt.²⁾

Das Ende eines an den Redakteur der „Allgemeinen Zeitung“ geschriebenen Briefs lautet wie folgt (Fester S. 37):

¹⁾ „Das junge Deutschland“ S. 696.

²⁾ Siehe: „Eine vergessene Geschichtsphilosophie zur Geschichte des Jungen Deutschlands“ von Dr. phil. Rich. Fester in der „Sammlung wissenschaftlicher Vorträge. Neue Folge“. V. Serie. Hamburg 1891.

„Ich schreibe Ihnen diese Zeilen aus dem hiesigen Stadtgefängnisse! Ueber ‚Bernadotte‘ erwart’ ich von H. von Cotta Antwort!

Ihr Gutzkow.“

„Bernadotte“ erschien in der „Allgemeinen Zeitung“ (7. Dez. 1835, ausserordentliche Beilage No. 51, No. 502), aber ohne den Namen des Verfassers. Niemand wagte es jetzt, den Geächteten zu nennen, der im Gefängnis sass, ohne etwas von seinen Freunden oder von der Braut zu hören, die er in Frankfurt gelassen hatte. Zufällig erfuhr er, dass ein Freund, Wagner, der Redakteur der „Daskalia“ den „Bernadotte“ abzdrukken beabsichtige; sogleich schrieb er an ihn und bat ihn inständig, seinen vollständigen Namen unter den Artikel zu setzen. „Lieber Wagner, ich höre, dass du meinen ‚Bernadotte‘ aus der ‚Allg. Zeitung‘ abdruckst. Thue mir die Gefälligkeit und setze meinen vollständigen Namen darunter, nicht des Publikums oder meiner wegen, sondern als Antheil für meine Frankfurter Verbindungen, für meine Braut und Schwiegereltern, welche ich durch mein Schicksal so namenlos betrübe! Du wirst wissen, dass ich in Haft bin.“¹⁾

Solche Briefe beweisen, welches Gewicht Gutzkow auf diesen „Bernadotte“ legte; er hat ihm später in allen, grossen wie kleinen Sammlungen seiner Werke einen Platz gegeben: in den „Vermischten Schriften“ (Leipzig, Weber, 1842 3. Band, „Mosaik“ S. 248), in den „Gesammelten Werken“ (Frankfurt am Main, literarische Anstalt, J. Rütten 1845). (Karl Johann, II, 208), in der „Costenobleschen Ausgabe“ (Iena 1876); („Öffentliche Charaktere“ S. 159).

Zwischen dem Bernadotte der „Deutschen Revue“ und den anderen Abdrücken desselben Aufsatzes ist

¹⁾ Fester, op. cit. S. 38.

kein Unterschied zu finden. Dieser erste Beitrag für die so gefürchtete Zeitschrift ist eines der seltenen Jugendwerke, die Gutzkow ohne Änderung in den späteren Ausgaben seiner Schriften hat erscheinen lassen. Sehr mässig im Ton, wohl ausgearbeitet in der Form, gehört der Artikel zu jener Gattung historischer Schriften, die Gutzkow Ende 1834 der „Allgemeinen Zeitung“ gegeben und zu Anfang 1835 unter dem Titel „Öffentliche Charaktere“ veröffentlicht hat.¹⁾

Es ist keine Biographie, sondern die Zusammenstellung einiger Tatsachen, die das Leben eines Mannes anschaulich machen sollen, „für welchen sich schwerlich in vergangenen Tagen eine Parallele findet“; sein Verhältnis zu Napoleon, das Ereignis seiner Thronbesteigung, seine Regierung bilden die Hauptteile dieser wenigen Seiten. Bernadotte hatte viel Ähnlichkeit mit Napoleon, meint Gutzkow; er besass denselben Ehrgeiz, vielleicht dasselbe Genie und wurde deshalb von seinem Herrscher bei jeder Gelegenheit herabgewürdigt; er hatte als Gouverneur von Hannover und in Kopenhagen seine bürgerlichen Tugenden bewiesen; er wusste alle Höfe zu gewinnen und ward in ganz Nordeuropa so populär, dass der schwedische Adel keinen Anstand nahm, ihn zum König zu erküren. In seinem kalten Reich aber, in diesem von Missbräuchen verrosteten Lande lebt der Gascogner als zweiundsiebzigjähriger Greis einsam; er versteht die Sprache seines Volkes nicht, scheut den Tumult auf den Strassen, kann die Kälte nicht ertragen und bleibt deshalb lange Monate während des Winters in seinem Palast eingeschlossen. Unter solchen Umständen sehnt sich der Schwede nach der Thronbesteigung seines Sohnes Oskar „eines Königs, der durch den heimischen Laut der Zunge die Herzen fesselt“.

Am Schlusse des Artikels stand in der „Deutschen Revue“ der folgende Satz: „Diese Hoffnung kann sich

¹⁾ Bei Hoffmann und Campe (1. Teil 1835).

erfüllen, oder eine der nordischen Parzen, die Leben und Tod zwischen ihren Fingern spinnt, kömmt ihr zuvor an der heiligen Esche Ygdrasil.“

Auch in den Vermischten Schriften („Mosaik“) steht dieser Satz, und Gutzkow fügte hinzu: „Vom Kronprinzen Oscar erzählt man das Rühmlichste.“

Nach dem Tode Bernadottes durchstrich Gutzkow obige Sätze und schrieb nur: „Diese Hoffnung hat sich jetzt erfüllt.“

Es ist die einzige Änderung, die der Urtext erlitten hat.

III. Elbe und Nordsee

von

L. Wienburg.

Viel gewagter als der Artikel Gutzkows ist „Elbe und Nordsee“ von Wienburg, eines jener Reisebilder nach Heineschem Muster, die alle möglichen Gegenstände zur Behandlung heranziehen.

Während einer Fahrt auf der Elbe erblickt Wienburg den holsteinischen Hafen Glückstadt; dabei wird er an eine traurige Geschichte erinnert, von der er in dieser Stadt hörte und welche, seinem Ausdruck nach, ein grelles Licht „auf den Jammer rechtlicher und socieller Zustände“ wirft. Es handelt sich um einen Advokaten, der den groben Fehler beging, sein karges Brot mit dem Klienten zu teilen und über den Philister, Soldaten und Prediger herfielen, so dass ihm nichts anderes übrig blieb, als seine eigenen Prozesse zu führen.

An den holsteinischen Ufern vorbeifahrend, kommt Wienburg auf die Frage der Bevölkerung und der Rasse. Er erklärt, dass sein Geist in freier Liebe über Deutschland, ja über dem ganzen Erdkreis schwebt, dass er jeder provinziellen Blindschleiche den Krieg erklärt habe und sogar seine niedersächsische Muttersprache befehde, bekennt aber schliesslich seine Vorliebe für den eigentümlichen Charakter eines Volkes:

Im Charakter ist ein Gewebe, im Blut eine Mixtur,
In der Physiognomie ein Ausdruck, in der Haltung eine

Linie, überall ein Etwas, das zum Mysteriösen der Stamm- und Familienbegrenzung gehört. Aus seiner Haut kann Niemand fahren, am wenigsten ein Deutscher.“

Er schildert mit Wohlgefallen solche eigentümlichen Charaktere: den gedrungenen, groben, aber feinfühlenden Holsteiner, den zugänglichen und gefälligen Hannoveraner; und er wundert sich, dass zwei Volksindividualitäten, die demselben Sprachstamme angehören, denselben Boden bewohnen und dasselbe Handwerk treiben, sich durch die schärfsten Nuancierungen, ja Kontraste unterscheiden.

Auch über Dänemark stellt er ethnographische sittliche Betrachtungen an. Es ist ihm ein Land, das von Natur, durch seine Stellung zwischen dem Westen und den Küsten des Baltischen Meeres, auf einen grossartigen Zwischenhandel angewiesen zu sein schien, und das seine Seemacht dergestalt hat sinken lassen, dass es sich jetzt auf Ackerbau und Viehzucht beschränken muss. Dem Dänen, meint Wienbarg, fehlt es an Tätigkeit und Unternehmungsgeist; er steht in dieser Hinsicht den Holländern und den Engländern nach; er begnügt sich zu sehr mit seinem Sundzoll, „dieser elenden Sinecüre, dieser Leibrente für die Altersschwäche“. Wienbarg wünscht, dass dieses Land durch irgend eine Verbesserung der Industrie und des Handels zu einer erträglicheren Existenz gelange, als der, worin es gegenwärtig schmachtet, was aber nur möglich sei, wenn es seine eingewurzelte Trägheit auszurotten und seinen belästigenden Feudalismus abzuschütteln vermöge.

Diese Schrift Wienbargs haben wir in keinem der (nie gesammelten) Werke,¹⁾ die wir uns haben verschaffen können, wieder abgedruckt gefunden. Von Wichtigkeit ist sie in Betreff seiner geistigen Entwicklung, weil sie, in einem Hauptmoment seines

¹⁾ Einige sind nicht mehr zugänglich. Siehe V. Schweizer, „Ludolf Wienbarg“ 1898. S. 41.

Lebens geschrieben, viele von seinen Grundideen ins rechte Licht stellt. Ein Vergleich mit seinen anderen Werken soll es dartun.

Ebenso wie in seinem ersten Buche „Holland in den Jahren 1830—31“, das seinen Ruhm gründete, versucht er hier „Natur und Menschen aufzufassen, Gegenwart und Vergangenheit zu vergleichen und alle zerstreuten Züge des Nationalcharakters in einem Brennpunkt zu sammeln“. ¹⁾

Neben dieser Vorliebe für den Nationalcharakter eines Volkes, für seine Urkraft und sein Urwesen, kommt zum Ausdruck jener Hass gegen alles Erkünstelte und Formelle in den sozialen Verhältnissen, der den verschiedenen Kapiteln der „Wanderungen durch den Thierkreis“ (1835) als geistiges Band diente. Tiefer als Wienbarg hat keiner der jungen Deutschen gefühlt, welche gähnende Kluft die Moral der Gesellschaft von der echten menschlichen Sittlichkeit trennt; keiner hat den Gegensatz mit so grellen Farben geschildert. „Ich fange an“ schrieb er in „den Wanderungen durch den Thierkreis“ (S. 64) „den Reichthum für ein grosses Unglück, ja in Augenblicken für ein Verbrechen zu halten.“ Die Amtsleute, Juristen, Advokaten hielt er für „Generalpächter des Gesetzes und der Gerechtigkeit, die noch in so vielen Ländern die Barbarei eines unbekanntenen, undeutschen, unvolksthümlichen und daher rechtlosen Rechts täglich verewigen, und die daher seit alter Zeit eine pedantisch gelehrte Kaste bilden, welche wie alles Kastenwesen, der freien Bildung und der schönen Humanität schnurstracks entgegenläuft“. Sein Grundzug war „ein schmerzhaft sehnsüchtiges Suchen nach neuen Lebenswerten“, schreibt V. Schweizer, der ihn für einen Vorläufer Nietzsches hält. ²⁾

In „Elbe und Nordsee“, wie in allen seinen frühe-

¹⁾ „Holland in den Jahren 1830—31.“ 2. Teil, Vorrede.

²⁾ Schweizer „L. Wienbarg“, S. 55).

ren Werken, findet sich auf allen Seiten ein kühner Protest gegen jede Erstickung des freien Geistes. Deshalb verweilt er sehr gern bei der Schilderung der schlichten, urwüchsigen Seelen, fast immer aber, um sie von den gesellschaftlichen Verhältnissen zerknicken und zerrütten zu lassen. Zu diesen Seelen gehört der Advokat in „Elbe und Nordsee“ und auch jener Johannes, den er in den „Wanderungen durch den Thierkreis“ aufführt.¹⁾ Beide sind verwandte Naturen; Wienbarg erklärt es selbst, wenn er in „Elbe und Nordsee“ schreibt: „Ich, für mein Theil, dachte an jenen Johannes, den ich in meinen ‚Wanderungen durch den Thierkreis‘ aufführte, und den ich mir zum Helden eines in Norddeutschland spielenden Sittenromans aufgeopfert habe. Diese innige treue Seele mit ihrer grenzenlosen Selbstvergessenheit, ihrem Köhlerglauben und jenem schaurig heitern, ächt Helgoländischen memento mori, das sie mit jedem Wort ausatmetete und das zu ihrer blühenden Hülle so seltsam kontrastirte, niemals hat sie begriffen, woher die ordinären und superklugen Menschen herkämen, da doch alle Menschen wandelnde Geheimnisse sind, eingeschachtelt in tausend andere Geheimnisse, welche das grosse heilige Weltgeheimnis bilden. Und an dieser kindischen Verwunderung ging Johannes zu Grunde.“

Wenn Wienbarg weiter die sozialen und politischen Verhältnisse Dänemarks so ausführlich behandelt, werden wir natürlich daran erinnert, dass er bei den Erben des dänischen Ministers Bernstorff als Hauslehrer gelebt, dass er den dänischen Gesandten Baron von Selby nach Holland begleitet hatte. Um das Jahr 1835 trug er sich eben mit dem Plan eines Büchleins über Kopenhagen, wie es aus einer Erklärung Schweizers²⁾ erhellt: „Kopenhagen in einer buchhändlerischen Anzeige Campes

¹⁾ Siehe S. 22 u. ff. („Der Wassermann, Der Helgoländer“).

²⁾ Schweizer „Wienbarg“, S. 41.

vor den „Wanderungen durch den Thierkreis“ erwähnt, also jedenfalls auch vor 1835 entstanden.“

Schweizer, dem dieses Buch nicht zugänglich war, zweifelt, dass es in die Öffentlichkeit gelangt sei; vielleicht ist sein Inhalt zum Teil in „Elbe und Nordsee“ verarbeitet worden.

Auch an die philologischen Schriften Wienbargs knüpft sich „Elbe und Nordsee“. „Ich war der erste Niedersachse,“ schreibt er, „der seine Muttersprache befandete, obgleich sicher nicht der letzte, dem sie von Kindestagen her heimlich lieb und theuer war.“ Er deutet in diesem Satz auf die vor einem Jahr von ihm veröffentlichte Schrift: „Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden? Gegen ersteres und für letzteres beantwortet“ (L. Wienbarg, Hamb. 1834). Aus diesem Urteil wurden seine Zeitgenossen nicht klug; denn ein Kritiker der „Blätter für literarische Unterhaltung“¹⁾ beteuerte, er wisse nicht, ob er in der Schrift „Ernst oder Ironie und Neckerei“ sehen solle. Gegen eine solche Meinung verteidigt sich jetzt Wienbarg und zwar von seinem echt demokratischen Standpunkt aus: „Ich griff meine niedersächsische Muttersprache an,“ erklärt er, „weil sie verdorben, versumpft und durch eine Stagnation von mehreren Jahrhunderten zur Aufnahme frischer Bildungskeime unfähig geworden war.“ Was in diesem Gedanken noch dunkel scheinen kann, wird durch folgende Stelle aus dem „Tagebuch von Helgoland“ (1838, Seite 134) in helles Licht gestellt. „Es giebt Leute, die nicht wollen, dass der deutsche Bauer aus dem Miste hervorkriechen und seinem Bruder in Nordamerika ähnlich, freier gebildeter Landmann, deutscher Staatsbürger werden soll. Aus der Leibeigenschaft seiner Dynastie leiblich erlöst, soll er, nach ihrem Wunsche, ewig in der geistigen Leibeigenschaft seiner der

¹⁾ 5. Okt. 1834. Siehe darüber Schweizer, op. cit. 43.

Geschichte verfallenen Sprache verharren. O! ich kenne euch durch und durch!“ Schweizer, der diese Stelle anführt,¹⁾ schliesst daraus mit vollem Recht, dass Wienbarg „kein geringeres Ziel als die Hebung des Bauernstandes vor Augen hatte“. In demselben sehnsüchtigen Trachten nach Aufklärung hatte er „die Geschichtlichen Vorträge über altdeutsche Sprache und Literatur“ geschrieben.²⁾

„Elbe und Nordsee“ ist die letzte Schrift einer literarischen Tätigkeit, welche man im Leben Wienbargs die Sturm- und Drangperiode nennen kann und welcher der Bundestagsbeschluss vom 10. Dezember ein Ende machte. Gleich nach dem Verbot der „Deutschen Revue“ hatte er Frankfurt verlassen; er floh nach dem Norden zu jenen Helgoländern, von deren Treue und Selbstvergessenheit er sich angezogen fühlte; er schrieb in der Vorrede seines „Tagebuchs von Helgoland“ (1838, S. VIII): „Meine Reise ist eine Flucht und meine Flucht eine Täuschung“, was so wehmütig klingt wie die Einleitung zu der „Quadriga“ (1840). „Eure Zustände sind nicht einmal derartig, dass sich eine dichterische Sehnsucht nach dem Grossen kundgeben kann, ohne für ein Verbrechen zu gelten. Ich spreche aus bitterster Erfahrung.“

¹⁾ op. cit. S. 43.

²⁾ Geschrieben im Jahre 1833, veröffentlicht im Jahre 1838 bei Hoffmann und Campe, Hamburg. — Siehe Schweizer, op. cit. S. 44.

IV. Literatur.

Nach dem Motto: „Medias in res“ kommt folgendes Inhaltsverzeichnis:

Tieck. — Mufenalmanach. — Charlotte Stieglitz. — Th. Mundt. — Bettina. — Junge Literatur. — Nation und Publikum. — Jahrbuch schwäbischer Dichter. — Purpurvioletten. — Ein Speculant.

A. Tieck und sein Federkrieg gegen das Junge Deutschland.

Die ersten Zeilen enthalten eine Antwort auf die Angriffe Tiecks, der in diesem Jahre 1835 nicht weniger als vier Novellen gegen die neue Literatur und besonders das Junge Deutschland hatte erscheinen lassen:

1. „Das alte Buch und die Reise ins Blaue hinein“;
2. „Die Vogelscheuche“;
3. „Der Wassermensch“;
4. „Eigensinn und Laune.“

Von diesen Novellen waren die zwei ersten besonders gegen die französische Romantik gerichtet; sie schonten aber noch weniger die französisierenden deutschen Schriftsteller, „jene heimathlosen Landläufer, die so wenig Religion wie Eigenthum und Meinung haben“;¹⁾

¹⁾ „Das alte Buch.“ Tieck, Gesamm. Novellen. Berlin 1863. Bd. VIII, S. 18.

nichts Heiliges in Ehren halten und sich nur in den Verfasser der „Reisebilder“ zu vergaffen pflegen.¹⁾

Gegen diese rücksichtslosen Ausfälle hatte schon Laube in seinen „Charakteristiken“²⁾ eine Verteidigung der jungen Literatur versucht und auf den Verfasser des „William Lowell“ den Vorwurf der Unsittlichkeit zurückgeworfen.³⁾ Gutzkow hatte im Literaturblatt des „Phönix“ (No. 3, S. 69) über den Hofrat Tieck gespottet. Seitdem aber waren der „Wassermensch“, „Eigensinn und Laune“ erschienen, die schonungslos danach trachteten, das Junge Deutschland lächerlich oder verächtlich zu machen.

1) Siehe „Das alte Buch“. S. 139: „Ein ausgezeichnete Gnome, schrieb er (man will sogar Hannes nennen), soll als ein Hoffmann Deutschland entzückt und sogar die Franzosen, die grosse Nation, neu revolutionirt haben.“ — S. 140: „Jener merkwürdige Hannes soll jetzt als Victor Hugo alles Edle mit Füßen treten, in der Verwesung des Lasters schwelgen und vom Ekelhaften trunken sein. Ist es denn möglich, dass ihr die Besseren, Balzac, Nodier und wenige Andere, diesem kranken Gelüste folgt?“ — Siehe auch in der „Vogelscheuche“ (Gesammelte Novellen. Bd. XI, S. 249) eine andere Stelle gegen V. Hugo: „Notre Dame von V. Hugo lag auf dem Tisch . . . Ich bin geständig, dass ich es mit grosser Spannung und Interesse durchgelesen, und wenn man es einmal angefangen hat, muss man es wohl endigen: aber der Widerwille, der Ekel, den es mir erregte, ist gerade das, was mich fesselte.“

2) „Moderne Charakteristiken“, Löwenthal, 1835, S. 16—157.

3) Laube, „Charakteristiken“, S. 164: „Einige Unfläthereien französischer Romantiker, einige Ungezogenheiten Heines, das ist Alles, was Tieck zu wissen scheint, um es der neuen Schule vorzuwerfen.“ —

S. 157: „Er, der nie etwas heiliges aufgefunden, der das Wenige, was wir noch besaßen, zerstört, der nicht ein einziges grosse Interesse für uns gewonnen, der die Lüge in unserer Poesie propagandirt hat, er masst sich einen vornehmen Ton gegen die moderne Schriftstellerei an und dadurch fordert er heraus ihm hinzuzzeichnen, welche zweifelhafte, kümmerliche Stellung er in unserer Literatur einnimmt.“

Der „Wassermensch“ stellt den Zeitgeist durch den jungen prahlenden Florheim dar. Dieser behauptet, dass kein Konzert ohne die Marseillaise gegeben, kein Buch ohne die Bildnisse der Freiheitshelden gedruckt werden soll; er wünscht, dass der Monat Julius mit roten Lettern gedruckt werde, „damit auch der gemeine Mann immerdar inne würde, dass von der glorreichen Juli-Revolution das Heil der Menschheit ausgegangen sei, dass mit dieser Epoche eigentlich die wahre Geschichte beginne.“¹⁾ Er verrät mit naiver Eitelkeit die Pläne des Jungen Deutschlands: „Da wir immer thätig und die Partei der Bewegung sind, so haben wir uns schon der meisten Journale und gelese- nen Blätter bemächtigt, wo es nur irgend möglich ist, stiften wir neue; ein unsichtbares und doch offenkundiges Bündniss schlingt sich durch ganz Deutschland.“²⁾ „Mit jener Partei der Bewegung sind wir von Natur und Überzeugung desselben Sinnes, und, da unsre Vorgesetzten unmündig bleiben, so müssen die Franzosen wiederum die Vormundschaft übernehmen, aber kein Napoleon muss dies Amt an sich reißen, nein ächte, grossgesinnte Republikaner müssen es übernehmen. Dann ist, was wir, das ‚Junge Deutschland‘ wollen, autorisirt, wir werden dann mit Macht ausgestattet, und von uns geht die Verjüngung der deutschen Welt aus. Die alten Vorurtheile fallen dann zum zweitenmal, aber auf immer.“³⁾

Florheim, der Held dieser Novelle, war bloss lächerlich; Emmeline in „Eigensinn und Laune“ erscheint als ein höchst verächtliches Wesen. Dieser Novelle könnte ein Satz zum Motto dienen, welchen Menzel im Literaturblatt des „Morgenblatts“⁴⁾ gegen

1) „Wassermensch.“ Gesamm. Nov. Bd. V, S. 27—28.

2) „Wassermensch.“ S. 53.

3) S. 58.

4) Oktober 1835. S. 371.

das junge Deutschland geschleudert hatte: „Das kranke, entnervte und dennoch junge Deutschland wankt aus dem Bordell herbei, worin es seinen neuen Gottesdienst gefeiert hat.“

Ein Gespräch Emmelinens mit ihrem Vater, dem reichen Bankier Runde, stellt ihre Gesinnungen gleich in helles Licht; sie sagt nämlich: „Ich bin ja, lieber Vater, in dem grossen, bösen und guten Jahre 1789 geboren, daher kommt auch meine Widersetzlichkeit gegen das Herkommen und alle die Ordnungen, die die Menschen für so wichtig und nothwendig achten.“ Auf einer Reise durch die Schweiz verliebt sie sich in einen rüstigen Kutscher, einen Bauernsohn Namens Martin Sendling. Sie will ihn ohne Verzug heiraten und, da der Vater sich gegen eine solche Mesalliance sträubt, bricht sie in die bittersten Vorwürfe aus¹⁾: „Ich sehe, alle jene klein-grossstädtischen Gedanken, alle jene beweinenwerthen Lächerlichkeiten deiner Umgebung, des Standes und Geldes sind dir nachgefolgt. Das ist das Entsetzlichste im Menschen, dass er sich nicht von diesen Lastern und dem Aberwitz seiner Erziehung losmachen kann. Diesen Vorurtheilen opfert er alles, Leben, Gewissen, Religion.“ Der gutmütige Vater fügt sich aus Schwäche in ihre Laune. Ein Schneider sorgt für Martins Garderobe, Lehrer werden angenommen, ein Tanz- und Fechtmeister sowie ein Virtuos, der dem wissbegierigen Jüngling die Anfangsgründe der Musik beibringen soll.

Während Martin auf dem Lande ausgebildet wird, verweilt Emmeline mit ihrem Vater in der Residenz. Hier darf der junge Mann nach einigen Monaten seiner Braut unter die Augen treten. Sie ist über seine Fortschritte erstaunt und begreift kaum, wie ein Mensch sich in so kurzer Zeit hat so völlig umwandeln

¹⁾ „Eigensinn.“ Gesamm. Nov. Bd. VIII. S. 10.

können. Dadurch geraten aber ihre Gefühle in plötzlichen Umschwung; dort in den einsamen Thälern der Schweiz, getrennt von allen Menschen, hatte sie Martin, als er noch so eigen und seltsam war, heiraten wollen; jetzt aber, da er ganz wie die übrigen Menschen geworden ist, ist er ihr widerwärtig. „Sieh nur selbst,“ sagt sie zu ihrem Vater, „wie geziert und steif er ist, wie er Phrasen drechselt und ihm die eigentlichen Gedanken ausgehen. So ein Leben, wie er es jetzt führt, ist kein wahres, lebendiges, nein, er ist ein Gespenst, eine schlechte, Menschen nachgekünstelte Puppe. Und so ist mein Abscheu vor jeder Heirath von neuem in mir lebendig geworden.“

Der junge Bräutigam wird also verabschiedet, und bald nachher reisen Vater und Tochter zur Zerstreung nach Paris. Hier sollen sie aber ein böses Geschick erfahren: ein grosses Handelshaus in Brüssel, mit welchem der Bankier seit Jahren in Verbindung stand, macht Bankerott; ein junger Vetter, Namens Friedheim, den er nach Brüssel geschickt hat, um das Unheil abzuwenden, missbraucht die ihm anvertraute Vollmacht, entflieht mit dem übrig bleibenden Vermögen nach Amerika; und Emmeline muss dazu noch ihrem Vater gestehen, dass sie „von diesem verworfenen Elenden Mutter ist“. Der Vater flucht ihr und stösst sie von sich.

In dieser dringenden Not tritt ein Freund, Namens Grundmann ins Mittel. Er befriedigt alle Gläubiger, rettet also Rundes Haus und Ehre und wirbt um die Hand Emmelinens. Nach einigen Tagen führt er sie als Gattin mit ihrem Vater in die Bäder von Barèges.

Nach ihrer Niederkunft und ihrer Rückkehr von Barèges ist sie, nach Tieck, wie ein verwandeltes Wesen: „sie stellt im lebhaften Contrast mit ihrer früheren Natur das Bild einer ernsthaften, fast strengen Matrone dar“; und doch erkennt sie den hohen Wert

ihres Gatten nicht an, kann ihn nicht lieben und fühlt sich unglücklich in dieser Ehe.

Ein junger Herr, der sich für einen französischen Hauptmann ausgibt, macht sich mit ihr bekannt. Da sie ihm ihr Leid klagt, zeigt er sich bald als ein gefälliger Tröster. Beide fliehen zusammen. In kurzem erkennt Emmeline in ihrem Geliebten den Kutscher, den sie schon früher geliebt hatte, Martin Sendling. Sie soll aber bald ihre Untreue büßen; denn sie erfährt zu ihrem Entsetzen, dass Grundmann aus Gram gestorben ist. Welchen Trost, welches Glück kann sie nun noch in dem Verhältnis mit dem Hauptmann finden? Nachdem dies lockere Band auch gelöst ist, geht das armselige, zerrüttete Wesen immer mehr in der Irre, und nach manchen Abenteuern treffen wir es unter dem Namen „Witwe Blanchard“ als Verwalterin eines der berüchtigtsten Häuser einer grossen Stadt. In diesem Hause verkehren Wüstlinge, die sich¹⁾ „für die Stifter der Freiheit halten“; es sind die Anhänger des „Jungen Deutschlands“! „Wir haben an Journalen Theil, sagen sie, und werden einige stiften“. Der eine dieser Wüstlinge, Wilhelm, der Sohn eines Ministers, will Charlotte, die Tochter der Witwe Blanchard heiraten. Da aber der Vater seine Einwilligung nicht gibt, beruft er sich auf die Rechte der Natur: „Natur, du bist meine Göttin, sage ich mit Edmund im Lear, und verachte Herkommen, Einrichtung, Sitte, diese Krücken für die Lahmen“. Die Novelle endet mit Mord, Blut und Tumult. Emmeline nimmt Gift, weil sie die öffentliche Schande nicht überleben will.

Dies der Inhalt der Novelle, welche in „Urania“ (Taschenbuch auf das Jahr 1836, Seite 221) erschien, und die dazu beitragen sollte, das Junge Deutschland in schlechten Ruf zu bringen.

¹⁾ S. 352.

Gutzkow wäre berechtigt gewesen im selben Ton zu antworten. Solche Angriffe sind ihm aber widerlich; zudem hält er eine Widerlegung für unnütz. So gibt er sich kaum die Mühe zu beweisen, dass der Vorwurf der Immoralität vielmehr die Jugendwerke des romantischen Schriftstellers als die „des Jungen Deutschlands“ treffen kann. Der Streit kommt ihm so gering vor, dass er diesen Artikel über Tieck nirgends hat abdrucken lassen. „Die Beiträge zur Geschichte der neuesten Literatur“, die im folgenden Jahr erschienen, haben an den Stellen, welche Tieck betreffen, der „Deutschen Revue“ nichts entlehnt.

B. Der Musenalmanach und das Jahrbuch schwäbischer Dichter.

Eifriger führt Gutzkow in der „Deutschen Revue“ seinen Federkrieg mit den schwäbischen Dichtern. Gustav Schwab, der Sänger des Studentenliedes „Bemooster Bursch zieh' ich aus,“ war das Oberhaupt dieser Schule, zu der Chamisso, Gustav Pfizer und Lenau gehörten. Auch Menzel schloss sich ihnen bisweilen an, obgleich „das Treiben dieser schwäbisch-lyrischen Uhland-Epigonen ihm zuwider war.“¹⁾ Als Gutzkow Ende des Jahres 1831 in Stuttgart eintraf, trat er auch in den Kreis ein, machte sich aber bald wieder daraus los. Über ein Bild, ein Gleichnis sinnen, wie die Schwaben zu tun pflegten, war nicht seine Sache. Im Jahre 1835 kam es sogar zu einem offenen Bruche, zu dem die damals erschienenen „Gespräche Goethes mit Eckermann“ und der „Zeltersche Briefwechsel“ Anlass gaben. Das Urteil, das Goethe über die schwäbische Schule fällte, war sehr streng, wie wir es aus folgender Stelle ersehen: „Wundersam ist es, wie sich diese Herrlein einen gewissen sittig-religiös-poetischen Bettler-

¹⁾ Siehe Gutzkow, Rückblicke, S. 62—63.

mantel so geschickt umzuschlagen wissen, dass wenn auch der Ellenbogen herausguckt, man diesen Mangel für eine poetische Intention halten muss.¹⁾ Gutzkow, der diese Zeilen Goethes in seinen „Rückblicken“ anführt, hatte im „Phönix“²⁾ (Literaturblatt Nr. 5) Uhland gegen Goethe in Schutz genommen, seine Anhänger aber um so derber behandelt. Lenau selbst, dessen Talente er anerkannte, konnte er nicht verzeihen, dass er sich von einem G. Schwab auf den Parnass führen liess.³⁾

Das Erscheinen des „Musenalmanachs“ von G. Schwab und Chamisso war immer das Signal zu literarischen Stürmen gewesen. „Diesmal,“ schreibt Gutzkow in der „Deutschen Revue“, „fiel es erbärmlicher als je.“ Dieser Almanach für das Jahr 1836, welcher im Herbst 1835 versandt wurde, enthielt folgende Gedichte:

von Freiligrath:

„Am Kongo“, „Gesicht des Reisenden“, „Fieber“, „Der Tod des Führers“, „Der Wassergeuse“;

von G. Pfizer:

„Lieder aus Rom“;

von Lenau:

„Die Sennin“, „Zeiger“, „Mein Türkenkopf“, „Einsamkeit“, „Meine Furcht“, „Wunsch“, „Heimatklang“, „Mischka“;

von Menzel:

„Magdalene“;

¹⁾ Goethe, von Gutzkow angeführt. „Rückbl.“ S. 130.

²⁾ Siehe auch den Artikel in den Beiträgen zur „Geschichte der neuesten Literatur“. Neue Ausgabe. Stuttgart 1839, I, S. 57.

³⁾ Siehe „Rückblicke“, S. 54, und „das Literaturblatt des Phönix“, 20. Juni 1835, wo der „Faust“ von Lenau sehr scharf kritisiert wird.

von Anast. Grün:

„Pinie und Tanne“, „Neugriechische Volkslieder“
„Zwei Poeten“, „Wandergruss“;

von Chamisso:

Einige „Sonette.“

In diesem Almanach lobt Gutzkow einige Gedichte Anast. Grüns, die Gemälde Freiligraths, den er den deutschen Victor Hugo nennt; er bedauert, dass Lenau nicht „durch eigene Kraft“ sein Ziel verfolgt. Über Chamisso schreibt er scherzend, „dass er rührt, wenn er sein Alter erwähnt“, was eine direkte Anspielung auf folgendes Sonett des Musenalmanachs zu sein scheint:

Sonett.¹⁾

„Ich fühle mehr und mehr die Kräfte schwinden;
Das ist der Tod, der mir am Herzen nagt,
Ich weiss es schon und, was ihr immer sagt,
Ihr werdet mir die Augen nicht verbinden.“

Die Lieder Pfizers findet er kalt und unlesbar, und die „Versifikationen“ Menzels hält er für kaum würdig in einem Operntext zu erscheinen.²⁾

Mit diesem Urteil über den „Musenalmanach“ wollen wir die Seiten vergleichen, die Gutzkow am Ende der „Deutschen Revue“ über eine andere literarische Sammlung schrieb. So sehr Gutzkow geneigt ist, den Musenalmanach zu tadeln, so sehr freut er sich, diese neue Sammlung laut loben zu können, was aus ästhetischen sowie aus polemisierenden Gründen erklärt werden kann. Mörike und F. Th. Vischer, die den grössten Teil dieses Jahrbuches lieferten, hatten früher auch zu der schwäbischen Schule gehört und dem Musen-

¹⁾ „Musenalmanach für 1836.“ S. 41.

²⁾ Gutzkow hat diesen Artikel über den „Musenalmanach“ in seinen „Beiträgen zur Geschichte der neuesten Literatur“ (Bd. I 143 ff.) erscheinen lassen.

almanach einige Beiträge gegeben: im Almanach für das Jahr 1834 lesen wir „Scherz“, „Wintermorgen“ von Mörike und „Wunder“, „Das Kätzlein“, „Der Erste“ von F. Th. Vischer. Jetzt aber waren diese Schriftsteller zu jener Selbständigkeit gelangt,¹⁾ die Gutzkow bei Lenau vermisste, und gaben ihr eigenes Jahrbuch²⁾ heraus, dessen Inhalt folgender ist:

„Zueignung“ von W. Zimmermann.

„Freuden und Leiden“ des Skribenten Felix Wagner. (Novelle von Treuburg.)

„Gedichte“ von Julius Kraus.

„Gedichte“ von Lud. Bauer.

„Der Schatz“, Märchen von Ed. Mörike.

„Gedichte“ von Ed. Mörike.

„Lieder“ von Karl Mayer.

„Vermischte Gedichte“. „Cordelia“, Novelle von A. Treuburg.

„Gedichte“ von A. Treuburg.

„Gedichte“ von W. Zimmermann.

Unter dem Pseudonym A. Treuburg verbirgt sich, wie Gutzkow schreibt, „Repetent Vischer in Tübingen“.

¹⁾ Siehe darüber einen Brief Mörikes an Johannes Mährlen in Stuttgart (4. März 1835): „Mit dem ‚Schwäbischen Almanach‘ sieht es noch immer schief darein, da weder Uhland noch Schwab nach beiderseitiger Konvenienz etwas geben. Nachdem jener offen gegen die Buchhandlung erklärte, dass es wegen Zimmermann sei, so zeigt sich dieser bereit zurückzutreten, was aber natürlich die übrige Gesellschaft nicht zugeben könnte, und dann früge sich erst noch, ob jene Herren ihre Schränke öffneten, von denen sie überdies beteuern, dass sie leer seien.“

Ich habe ein Märchen geschrieben, welches, wenn nicht im Almanach, sonstwo seinen Platz finden wird.“ („Ed. Mörikes Briefe, ausgewählt und herausgegeben von Karl Fischer und Rudolf Krauss“ [Berlin 1903] S. 245.)

²⁾ „Das Jahrbuch schwäbischer Dichter und Novellisten“, herausgegeben von Ed. Mörike und W. Zimmermann, Stuttg. 1835 (auf dem Deckel), 1836 (im Innern), im Herbst 1835 erschienen.

Er steuerte ausser den zwei erwähnten Novellen folgende Gedichte bei:

„Die Hyazinthe.“ „Der Wasserfall.“ „Zur Festssetzung des Faust“ (eine Posse). „Pastors Abendspaziergang.“ „Stille.“ „Die Nacht.“ „Was sich bei Kannstadt am Neckar im Jahre 1796 zwischen einem kleinen französischen Schützen und einem österreichischen Reiter begeben.“ „Glaube.“ „Faust'sche Stimmen.“

Die Gedichte Mörikes waren:

„Das Bacchusfest.“ „Erstes Liebeslied eines Mädchens.“

Alle diese Gedichte und Novellen sind, nach Gaukow, von einem frischen und schöpferischen Geist durchdrungen: „Es sind noch keine Meisterschüsse, welche im Jahrbuche fallen,“ schreibt er, „aber man sieht, mit welcher Heiterkeit, mit wie weniger Künstelei diese jungen Männer ihre Gegenstände auf's Korn nehmen.“ Er lobt die naive Dreistigkeit der Novellen Vischers, den Volkston Mörikes, und legt ein besonderes Gewicht auf die Stellung, die dieses Jahrbuch der Schwäbischen Schule und dem „Ceremonienmeister“ G. Schwab gegenüber genommen zu haben scheint. Es gefällt ihm, „dass nicht alle Schwaben an die ‚Seherin von Prevorst‘ glauben, dass sie nicht alle an dem Übel der Balladerei leiden.“ Was er darunter versteht, erhellt aus einer Stelle des schwäbischen Jahrbuches. „Die Seherin von Prevorst“, von Kerner im Jahre 1829 herausgegeben, war ein mystisches Werk aus dem Gebiet des Somnambulismus, das überall in Deutschland gefeiert wurde. Über dieses Buch spottet Vischer in den „Freuden und Leiden des Skribenten Felix Wagner“ (S. 22 des Jahrbuchs). „Der Pfarrer trat ins Zimmer . . . Da hab' ich das Buch, sagte er, und zog Dr. Kerners ‚Seherin von Prevorst‘ heraus. Der Amtsschreiber las den Titel und sagte: Seherin? Seherin? Prevorst? Wo liegt das? In Schwabenland? — In unserem guten Schwaben, lieber Herr Amt-

schreiber, war die Antwort; dem Amtsschreiber war es schon grün und gelb vor den Augen.“

Gutzkow hegt den Wunsch, dass diese ausgezeichneten Talente sich entschieden dem „Jungen Deutschland“ anschliessen mögen, „einer Schule, für welche Heine und Laube nur zwei einzelne, Niemanden verpflichtende Parteiführer sind, neben welche man sich mit allen seinen heimischen Mitteln, mit seinen beliebigen Sympathien hinstellen kann, ohne affizirt zu werden“; und er fügt hinzu: „Die schöne Rundung, die formelle Eleganz und zuletzt eine gewisse Totalität der Conception, welche sich in den Erzeugnissen dieser Dichter ausspricht, wären die glücklichsten Eroberungen, welche unsre Sache machen könnte.“

Da aber die „Deutsche Revue“ den schwäbischen Dichtern, Mörike und Vischer nicht zuzuging, hörten dieselben diesen Aufruf nicht, den Gutzkow nirgends wiederholt hat. Aber hätten sie ihn auch vernommen, sie wären trotzdem in voller Unabhängigkeit, und ohne sich dem Jungen Deutschland anzuschliessen, ihren eigenen Weg gegangen. Sie gerieten in eine ganz andere Richtung: drei Jahre später (1836) stimmte F. Th. Vischer den Angriffen G. Pfizers gegen das Junge Deutschland in der „Deutschen Vierteljahrsschrift“ bei¹⁾, und im „Telegraphen“ Karl Gutzkows fertigte ein Anonymus die Gedichte Ed. Mörikes als vortreffliche Verse ab, die aber doch keine Poesie enthielten.²⁾

Bemerkenswert ist auf jeden Fall, wie Gutzkow im Jahre 1835 die Originalität eines Dichters zu schätzen und zu bewundern wusste, den Treitschke das „Widerspiel“ des Jungen Deutschlands genannt hat.³⁾

¹⁾ Siehe Treitschke, IV. 437.

²⁾ Siehe Mayne, „Mörike“ (1902) S. 261.

³⁾ Siehe Mayne, „Mörike.“ S. 225.

C. Charlotte Stieglitz. — Th. Mundt. — Bettina Junge Literatur. — Nation und Publikum. — Schluss.

a) Charlotte Stieglitz.

Der Selbstmord, den Charlotte Stieglitz in der Nacht des 28. Dezember 1835 beging, war für Deutschland ein tieferschütterndes Ereignis gewesen, dem Gutzkow im Literaturblatt des „Phönix“ einen warm empfundenen Artikel gewidmet hatte:¹⁾ „Seit dem Tode des jungen Jerusalem,“ schrieb er, „und dem Mord Sands ist in Deutschland nichts Ergreifenderes geschehen als der eigenhändige Tod der Gattin des Dichters H. Stieglitz. Wer das Genie Goethes besässe und es schon anhalten könnte, dass man von Nachahmungen sprechen würde, könnte hier ein unsterbliches Seitenstück zum ‚Werther‘ geben. Denn es sind ganz moderne Kulturzustände, welche sich hier durchkreuzen, und doch ist der Grabeshügel, der aus ihnen hervorragt, wieder so sehr original, dass die Phantasie des Dichters nicht lebendiger befruchtet werden kann.“

Er hielt diesen Tod für ein Opfer, „das das hehre Weib ihrem Manne brachte,“ bewunderte die Tat, durch die sie dem Dichter Heinrich Stieglitz Leben, Freiheit und Genie hatte zurückgeben wollen, riet ihm aber aus seinem tiefen Schmerzen kein Gelegenheitsgedicht zu machen. „Ich beschwöre dich,“ so redete er Heinrich Stieglitz direkt an, „bring’ an das Risiko deiner Verse nicht den gewaltigen Schmerz heran den du empfindest! . . . Wahrlich, Poesie ist auch hier nichts mehr; das Motiv und die Staffage ist grösser als das, was sich darauf bauen lässt . . .“

¹⁾ Literaturblatt, No. 8, S. 188, 25. Februar; unter dem Titel: „Cypressen für Karoline Stieglitz.“

Dein Unglück überragt dich! Du bist ihm nicht gewachsen.“

In der „Deutschen Revue“ erinnert Gutzkow an diese Seiten des Literaturblattes, wenn er schreibt: „Ich habe in einem Momente, wo mich die That noch in ihrer ganzen Frische ergriff, dem traurigen Absude einer tragischen Gährung, dem Hinterbliebenen einen Rath gegeben, der hart aber männlich war.“

b) Th. Mundt.

Seitdem er aber dem Phönix diesen Artikel gegeben hatte, war ein Werk veröffentlicht worden, das, ohne gekünstelte Poesie, mit Einfachheit und Stimmung, Charlottens Leben und Tod erzählte. „Charlotte Stieglitz, ein Denkmal“, erschien im Sommer bei Veit in Berlin ohne den Namen des Verfassers; niemand aber entging es, dass der Verfasser kein anderer sei als Th. Mundt, der Redakteur des „Zodiakus“; er hatte jenes „Seitenstück zum Werther“ geschrieben, welches Gutzkow gewünscht und gleichsam im voraus angekündigt hatte. So begrüßte Gutzkow in der „Deutschen Revue“ mit wahrer Begeisterung die Erscheinung des neuen Werks: „Charlotte Stieglitz, ein Denkmal, heisst vielleicht der ergreifendste Roman, der seit Werther geschrieben und geschehen ist. Man kann ein vielbeweintes Ereigniss nicht poetischer erfinden, als es hier eine sonderbare Verkettung gesellschaftlicher Pflichten und Interessen that. Das Schicksal war hier der ergreifendste Dichter und der, welcher seine Eingebung aussprach, hatte den richtigen Takt, ihm gegenüber sich nicht zu nennen.“

In diesem Ton fuhr er fort und schrieb so für die „Deutsche Revue“ die schönste und eingehendste Studie, welche über Charlotte und über ihr „Denkmal“ je gedruckt worden ist. Er durchdachte forschend die geheimen Gründe dieses tragischen Selbstmordes, fand sie wieder in einer Aufopferung, die er übrigens für

einen Irrtum hielt; er lobte den Biographen, den er nannte, pries den sentimental Schmelz und die elegische Farbe der Darstellung.

Diese Zeilen über Charlotte Stieglitz und Mundt hat er in den „Deutschen Blättern“ wiedergegeben, ohne ein Wort zu ändern. In den „Beiträgen zur Geschichte der neuesten Literatur“ (1836)¹⁾ hat er den Artikel des „Phönix“ und den der „Deutschen Revue“ in eins verschmolzen und zum grössten Teil abgedruckt; nur unterdrückte er das strenge Urtheil des „Phönix“ über Heinrich Stieglitz als Mann und Dichter, sowie den Vergleich, den er in der „Deutschen Revue“ zwischen dem Buche Mundts und dem „Werther“ an gestellt hatte. Im „Jahrbuch der Literatur“ (1839) wurden diese Blätter über Charlotte Stieglitz wieder veröffentlicht; sie erschienen noch einmal in den Gesammelten Werken des Jahres 1845 (2. Band „Öffentliche Charaktere“ S. 283) und zuletzt in den Gesammelten Werken der Sammlung Costenoble (9. Bd. „Öffentliche Charaktere“, S. 215.)

c) Bettina. — Junge Literatur.

Darauf folgen einige Seiten, die der Verfasser nirgends, sogar nicht in den „Deutschen Blättern“ abdrucken lassen. Sie gelten den Artikeln, die Menzel im Literaturblatt des „Morgenblatts“ der Frauenbewegung und -literatur der dreissigen Jahre gewidmet hatte. Im Monate Oktober (No. 108—109) schrieb Menzel fol-

1. „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde,“
2. „Rahel, Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde,“
3. „Charlotte Stieglitz.“

¹⁾ 2. Bd. 114.

²⁾ „Vergangenheit und Gegenwart“ (Rahel, Bettina und die Stieglitz).

Von Bettina sagte er, es fehle in ihrem Buche das Beste, nämlich „die innere Wahrheit“. In den Tagebüchern Rahels fand er nichts anders hervorzuheben als eine unbegrenzte Verehrung, eine göttliche Anbetung Goethes, über die er sich lustig machte. Über den Tod der Charlotte Stieglitz schrieb er gerade im Gegensatz zu dem Artikel Gutzkows im „Phönix“: „Machen wir aus dieser traurigen Geschichte nicht wieder einen empfindsamen Roman, eine Wertheriade, um die Täuschung fortzupflanzen; kokettiren wir nicht mit den Reizen des Todes, und knüpfen wir nicht an dieses ernstmachende Bild wieder die ästhetische Genussucht.“ „Die Verspottung der Ehe gehört auch zu den Lehren der neuen Frankfurter Unsittlichkeitspropaganda. Herr Gutzkow gesteht, dass er dahin trachte, die menschliche Gesellschaft von den lästigen Fesseln der Ehe zu befreien und die Weibergemeinschaft einzuführen; ja er zweifelt gar nicht, dass er dahin kommen werde.“

Gegen solche Vorwürfe verteidigt nun Gutzkow die junge Literatur. Es ist ihm ein leichtes, zu beweisen, dass sie an dem Tod der Charlotte Stieglitz nicht die geringste Schuld tragen kann; dagegen bedauert er, dass gewisse Leute keinen Blick für das haben, was um sie her ächzt und leidet, dass sie dieses Ereignis auf eine plumpe Weise angreifen und einen solchen Tumult über dem Grabe einer unglücklichen Frau erheben, „über dem der Himmel schon durch einen ganzen Sommer eine friedliche Blumendecke wachsen liess“.

Auf die Menzelschen Grobheiten antwortet er hier mit Ruhe und Würde, ja mit Rührung, und schliesst: „Wir sind sparsam mit dem Raume, den wir der ‚Polemik in der Deutschen Revue‘ gestatten und erwerben uns gewiss den allgemeinen Beifall, wenn wir Menzels Angriffe missachten und in unserer Bahn freudig vorwärts gehen.“

d) Nation und Publikum.

Noch eins wollte Gutzkow gründlich erörtern, das gleichsam ein wahres literarisches Programm sein sollte, worauf er so viel Gewicht legte, dass er es in den „Deutschen Blättern“ unter dem Titel „Feldzüge gegen Menzel“ ganz wiedergegeben hat. Es ist dies die Stelle, die mit den Worten „Die Dichtkunst war von je her eine Inspiration“ anfängt und mit folgenden endet: „Einer solchen von Gott und der Schönheit verlassenen Kritik bleibt in ihrer Verzweiflung nichts mehr übrig, als Staatsmänner und Prediger wahrhaftig um Succurs zu bitten.“ In diesen Seiten erklärt er, was er unter dem Namen „neue Literatur“ versteht, und wie weit er von dem Menzelschen Gedanken entfernt ist. Die grosse Aufgabe des Dichters ist, seiner Meinung nach, das Verhältnis zwischen „Nation und Literatur“ zu begreifen und zu verwirklichen. Durch welche Mittel kann er zu seinem Ziel gelangen? Die Antwort Gutzkows ist uns ein Beweis, dass dieser so berühmte Demokrat in der Kunst ein Aristokrat bleiben will, und zwar im Gegensatz zu Menzel. Menzel, der die Literatur sehr gern auf die Tageskritik beschränkt hätte, wies aus dem literarischen Gebiet alle Schriftsteller zurück, in denen sich eine hervorragende Persönlichkeit offenbarte; deshalb hatte er Goethe in seiner „Literatur“ so streng beurteilt: er hielt ihn wie jeden grossen Künstler für einen Urtypus des Egoismus. Gegen solche Urteile lehnt sich Gutzkow auf. Die Literatur soll der Spiegel des Nationallebens sein, sagt er mit Menzel, aber sie soll mehr sein, setzt er hinzu. „Diejenigen Geister, welche mit der Masse gehen, werden die Masse niemals erheben können.“ Die Literatur soll etwas anderes als ein Echo des Nationallebens sein. „Es ist vorüber mit dieser Literatur des reflektirten Nationallebens. Sie konnte keinen grösseren

Dichter in Deutschland hervorbringen, als Uhland, einen Mann, den ich hochschätze, und keinen grösseren Kritiker als Menzel, einen Mann, den ich verachte.“

Gutzkow wünscht also eine Literatur, die der Masse nicht schmeichle, sie aber zu lenken würdig sei, ein Werk, das über den heutigen Zuständen schwebe und einen dauerhaften Einfluss auszuüben vermöge. Da jede politische Rennbahn jetzt verschlossen, jede Tat verhindert sei, bleibe nur die Idee zurück. „Wer für den Tag nicht wirken kann, sucht für das Jahrhundert zu wirken. — Wir müssen etwas thun, was Ersatz ist für das, was wir thun könnten.“ — „Wir ergreifen die Feder.“ Seine aristokratischen und demokratischen Ansichten hat er in einen Satz zusammengefasst: „Wir werden uns nur ungefähr so viel Zuhörer denken, als Unterrichtete, Gebildete und Geschmackvolle im Lande sind“ schreibt er, glaubt aber, „dass nur diejenige Literatur von Werth ist, welche der Masse imponirt“. Künstlerisch und demokratisch zugleich soll die neue Literatur sein, nicht die reine Subjektivität eines Dichters, nicht das alltägliche Echo der Zustände darstellen, sondern beides in einem erhabenen Erzeugnis zusammenschmelzen. Heine ist ebenso wenig wie Menzel ein treffendes Muster; beide gehören, jeder in seiner Gattung, zu einem verflossenen Jahrzehnt, von dem man jetzt die Augen wegwenden soll. „Es schien, dass diese subjektive Periode unserer Literatur, die Niemand poetischer repräsentirt als Heine, keine eigentliche Absicht hatte, ausgenommen die, einen Beweis für ihre Fähigkeit zu liefern.“

Die wahren Muster bleiben die grossen Dichter der Vergangenheit, Goethe besonders, den Menzel so verhöhrend herabgewürdigt hat: „Ein Ruhm, der alles zu erfüllen schien, was in geistiger Hinsicht einer Nation gegenüber geleistet werden kann, war Goethe.“ Es handelt sich aber nicht darum, Goethe nachzuahmen, sondern mit ihm zu wetteifern, einen der Zeit und dem

Volk gemässen Begriff der Poesie wieder aufzufinden, was nicht ohne Missgriffe und vergebliche Versuche geschehen kann, was aber fortwährend verfolgt werden soll. Schiller und Goethe, Balzac und G. Sand haben nicht auf den ersten Schlag das Rechte getroffen: von der „Peau de Chagrin“ bis zum „Père Goriot“ ist ein riesiger Fortschritt, „André“ ist ein grösseres Kunstwerk als „Lelia“.

Diese Seiten über das Verhältnis der Literatur zu der Nation hat Gutzkow nicht nur in den „Deutschen Blättern“ wiedergegeben, sondern auch zum grössten Teil in den „Beiträgen zur Geschichte der neuesten Literatur“ abdrucken lassen; so sehr lag ihm daran, dass sein wahrer Gedanke nicht von seinen unzähligen Gegnern verfälscht werde.¹⁾

Schluss.

In einer kurzen Selbstbiographie, die Gutzkow im Jahre 1859 seinem ehemaligen Mitarbeiter des „Telegraphen“, K. Goedeke, sandte, und die erst nach seinem Tode in der „Gegenwart“ erschien, schrieb er über seine Streitschriften des Jahres 1835:²⁾ „Ich gestehe, dass ich kürzlich meine Kritiken im Literaturblatt des ‚Phönix‘ wieder las und sie an jedem Andern anerkennen würde. Sie sind oft grob, aber durchweg naiv, aufrichtig und sagten alles das zuerst, was jetzt über damals erschienen Werke überall zu lesen ist. Ich wünschte ein Literaturhistoriker läse diese Arbeiten in der Zeitschrift selbst.“

Was er hier über den „Phönix“ schreibt, gilt auch

¹⁾ Siehe „Beiträge zur Geschichte der neuesten Literatur“, Neue Ausgabe, 1839, Bd. 2, S. 166 . . . 174 von hier an: „Es handelt sich gegenwärtig um zwei Begriffe, um die Nation und um die Literatur“, bis: „André ist ein grösseres und beruhigenderes Kunstwerk als Lelia, wenn auch diese glühender spricht“.

²⁾ „Die Gegenwart“, 1879, S. 394.

für die „Deutsche Revue“. Ja, diese Artikel, die wir wiedergegeben und beurteilt haben, sind „durchweg naiv, aufrichtig“, auch vielleicht rücksichtslos, aber bei weitem nicht so grob wie manche Angriffe Menzels.

Obgleich einige Seiten dieser „Deutschen Revue“ vom Verfasser schon in den „Beiträgen zur neuesten Literatur“ und später hier und da herausgegeben wurden, haben wir für gut erachtet, damit der Leser die Denkart des Schriftstellers recht fassen und seine Gedanken in ihrem Zusammenhang verfolgen, damit der Literaturhistoriker diese Arbeiten in dem Text der „Deutschen Revue“ selbst erforschen könne, hier den ganzen Artikel „Literatur“ nebst „Elbe und Nordsee“ von Wienbarg, abdrucken zu lassen. „Bernadotte“ kann man ungekürzt in den Gesammelten Werken („Öffentliche Charaktere“) lesen.

J. Dresch.

Mars 1904.



deutsche Revue

1835.

Elbe und Nordsee

von

Ludolf Wienbarg.

Literatur

von

Karl Gutzkow.



Elbe und Nordsee

von

Ludolf Wienbarg.

Es fünf Uhr erwachte ich, kleidete mich an
 f's Deck. Aus einem brütenden Schlafzimmer,
 gen Bettchen auf einen Altan, der hoch und
 Wasser schwebt, in die frischen Strömungen
 sie sich mit der Sonne des Juni vermählt!
 neu geboren. Im meilenweiten Spiegel dehnte
 aus; die Hügel, die nur zwei Meilen unter
 f Holsteiniſcher Seite ihren nächsten Ufer-
 und auf Hannöverischer Seite den Horizont
 ren bereits tiefer in das Land zurückgetreten
 ge ganz verschwunden. Glückstadt lag vor
 en sieben Meilen zurückgelegt.

hat gesagt, es fehle Glückstadt nur an diesem
 am Hamburg zu werden, und wenn einmal
 enes glücklich zu Haus käme, an der Stelle
 liegt, Kapitalisten, England, Amerika, Norden,
 t und Rückfracht, alle Kleinigkeiten, die zum
 hören, dann habe die letzte Stunde für das
 z geschlagen, die Uhr im Michaelisthurm
 der goldene Zeiger fallen und mit der
 ank und Börse sei's vorbei.

sen traurigen Ort betrifft, der sich Glück-
 o war derselbe ehemals eine Festung, so gut



I.

Elbe und Nordsee
 von
 Ludolf Wienbarg.

Es fünf Uhr erwachte ich, kleidete mich an
 f's Deck. Aus einem brütenden Schlafzimmer,
 ngen Bettchen auf einen Altan, der hoch und
 im Wasser schwebt, in die frischen Strömungen
 die sich mit der Sonne des Juni vermählt!
 e neu geboren. Im meilenweiten Spiegel dehnte
 be aus; die Hügel, die nur zwei Meilen unter
 auf Holsteinischer Seite ihren nächsten Ufer=
 en und auf Hannoverischer Seite den Horizont
 waren bereits tiefer in das Land zurückgetreten
 Auge ganz verschwunden. Glückstadt lag vor
 hatten sieben Meilen zurückgelegt.
 mand hat gesagt, es fehle Glückstadt nur an diesem
 em, um Hamburg zu werden, und wenn einmal
 der jenes glücklich zu Haus käme, an der Stelle
 stadt liegt, Kapitalisten, England, Amerika, Norden,
 Frucht und Rückfracht, alle Kleinigkeiten, die zum
 ndel gehören, dann habe die letzte Stunde für das
 Hamburg geschlagen, die Uhr im Michaelisthurm
 stehen, der goldene Zeiger fallen und mit der
 burger Bank und Börse sei's vorbei.
 Was diesen traurigen Ort betrifft, der sich Glück=
 nennt, so war derselbe ehemals eine Festung, so gut



1

Deutsche Revue

1835.

Elbe und Nordsee

von

Ludolf Wienbarg.

Literatur

von

Karl Gutzkow.



I.

Elbe und Nordsee
von
Ludolf Wienbarg.

5 Morgens fünf Uhr erwachte ich, kleidete mich an und ging auf's Deck. Aus einem brütenden Schlafzimmer, aus einem engen Bettchen auf einen Altan, der hoch und frei über dem Wasser schwebt, in die frischen Strömungen einer Luft, die sich mit der Sonne des Juni vermählt!

10 Ich war wie neu geboren. Im meilenweiten Spiegel dehnte sich die Elbe aus; die Hügel, die nur zwei Meilen unter Hamburg auf Holsteinischer Seite ihren nächsten Uferbesatz bilden und auf Hannöverischer Seite den Horizont begrenzen, waren bereits tiefer in das Land zurückgetreten

15 und dem Auge ganz verschwunden. Glückstadt lag vor uns, wir hatten sieben Meilen zurückgelegt.

Jemand hat gesagt, es fehle Glückstadt nur an diesem oder jenem, um Hamburg zu werden, und wenn einmal dieses oder jenes glücklich zu Haus käme, an der Stelle

20 wo Glückstadt liegt, Kapitalisten, England, Amerika, Norden, Süden, Fracht und Rückfracht, alle Kleinigkeiten, die zum Welthandel gehören, dann habe die letzte Stunde für das alte Hamburg geschlagen, die Uhr im Michaelisthurm werde stehen, der goldene Zeiger fallen und mit der

25 Hamburger Bank und Börse sei's vorbei.

Was diesen traurigen Ort betrifft, der sich Glückstadt nennt, so war derselbe ehemals eine Festung, so gut

Staujam! Pfäff
das allein steht in der W
zu befreien, das als Sta
dem sie sich so wenig weh
dem Hauch, wie ein Brun
ihrem bösen Leumund bef
thurm anstecken und Glü
müssen. Konnte sie den
laden? Nicht einmal die
welche sie auf Grund böser
weisen wollte. In welchem
hier ein armes Weib herum
sie der Polizei; den Häschern
bei den Gerichten, diese schicken
die Geistlichkeit verräth sie
Leuten, von dem gar keine
Unser Advokat, dem das Blut k
in Form eines Briefes Wort
Berachtung zu. Darauf wend
und verlangt, daß der Geistliche
Gefesse zu seiner Pflicht angeh
einem andern Geistlichen zur
überwiesen werde. Er wird mi
zur Ruhe hermit

Oheims; derselbe ist Oberrabbiner in Glückstadt. Das Mädchen, eine Waise nicht in Glückstadt geboren, kann kein Schutzrecht für sich in Anspruch nehmen. In diesem Augenblick erscheint athemlos der junge Mann. Du empfängst ihn mit der Frage: haben Sie ernsthafteste Absichten auf dieses Mädchen? — ich wollte sagen, ist es Ihr Wille, mit ihr in den Stand der Ehe zu treten? — Antwort, Ja! — Nun wohl, so erklären Sie sich von Stund' an für den Verlobten derselben. Sogleich werde ich, auf diesen Titel, um Inhibition des Polizeibefehls bei den Gerichten nachsuchen. — Weinen Sie nicht, mein Kind, die Drohung der Polizei macht sich heute noch nicht wahr; mindestens verspreche ich Ihnen noch vierzehn Tage Aufschub, und in der Zeit wollen wir weiter sehen. — Der Advokat hält Wort, das arme Geschöpf entgeht der Beschimpfung durch eine Galgenfrist. Allein nach dem Gesetze sind die Ehen zwischen Bekennern des alten und des neuen Testaments unstatthaft, daher auch das Verlöbniß ungültig. Was war zu thun? Die Jüdin mußte erklären, sie wolle Christin werden. Der Rabbiner zerrauft sich den Bart; ein lutherischer Pfarrer nimmt das geistreiche Mädchen, eine anmuthige Glaubensstrophäe, in die Zahl seiner Katechumenen auf; nichts läßt bezweifeln, daß sie glücklich dem Judenthume, den Verfolgungen der Synagoge und der Polizei entgehen werde. Nun fehlt es freilich an Geld. Aber unser Advokat, der sein Werk nicht im Stiche lassen will, und der sowohl dringend eingeladen, als auch durch die naive Lebhaftigkeit seiner Klientin angezogen, sich von ihrer Noth und Armllichkeit und von der erschöpften Kasse ihres Geliebten überzeugt hat, schüttet diesem großmüthig beinahe seine ganze Kasse aus, und bringt sich dadurch selbst später in die peinlichsten Verlegenheiten. Mittlerweile hat das Judenmädchen den lutherischen Katechismus auswendig gelernt, sie ist im Stande, auf alle Fragen nach dem, was sie glaubt, die Antwort der symbolischen Bücher zu geben. Also sie ist zur Taufe reif, sehnt sich nach dem Tage wo ihre Lektionen

aufhören. Plötzlich aber und ihr ganz unerwartet, tritt der Geistliche zwischen sie und das Taufbecken ihr erklärend, er könne sie nicht eher in den heiligen Bund der Christenheit aufnehmen, als bis sie sich rein gewaschen habe von der Anklage ihres sittlichen Wandels. Un-³erhört! Grausam! Pfäffisch! Einem schwachen Mädchen, das allein steht in der Welt, zuzumuthen, sich von etwas zu befreien, das als Stadtgerücht um sie zischelt, von dem sie sich so wenig wehren kann, wie ein Spiegel vor dem Hauch, wie ein Brunnen vor dem Stein. Sich von¹⁰ ihrem bösen Leumund befreien! Sie hätte den Pulverturm anstecken und Glückstadt in die Luft sprengen müssen. Konnte sie den bösen Leumund vor Gericht laden? Nicht einmal die Polizei durfte sie verklagen, welche sie auf Grund bösen Leumundes aus der Stadt¹⁵ weisen wollte. In welchem elenden Kreise schleuderte man hier ein armes Weib herum? Ein Rabbiner überliefert sie der Polizei; den Häschern entrissen, sucht sie Schutz bei den Gerichten, diese schicken sie an die Geistlichkeit und die Geistlichkeit verräth sie an das Gerücht unter den²⁰ Leuten, von dem gar keine Appellation stattfindet. — Unser Advokat, dem das Blut kocht, schleudert dem Prediger in Form eines Briefes Worte des Unwillens und der Verachtung zu. Darauf wendet er sich an die Gerichte und verlangt, daß der Geistliche im Namen der bestehenden²⁵ Gesetze zu seiner Pflicht angehalten oder das Mädchen einem andern Geistlichen zur Verrichtung des Taufakts überwiesen werde. Er wird mit seinem Gesuche ab und zur Ruhe verwiesen. Kaum hat er das Rescript zer-³⁰knittert, so erscheint der Bräutigam, und bittet um Geld. „Geld? ich habe nichts, da sehen Sie in meine Schublade!“ Wiederholtes, dringenderes Ansuchen und die Worte, „bei Ihrem lebhaften Interesse an unserm Schicksale kann ich erwarten, daß Sie Anstalt treffen.“ Höchstes Erstaunen von Seiten des Advokaten, er bittet um Erklärung.* Diese³⁵ erfolgt und überbietet alles, was man sich von Frechheit denken kann. „Sie haben einmal Ihren Ruf, Ihre Advokaten-

stelle in diese Angelegenheit verwickelt, Sie werden, Sie dürfen uns nicht fallen lassen, nur auf Ihre Veranlassung habe ich mich so tief in diesen Handel verstrickt, ich rechnete in jeder Hinsicht auf Ihren fortwährenden Beistand, schaffen Sie mir Geld.“ Mit bewunderungswürdiger Selbstbeherrschung hört der, sonst so leicht aufbrausende Advokat, diese Rede an. Er denkt weniger an Undank, Gemeinheit, Schlechtigkeit, als an die Raserei eines bedrängten Augenblicks. Er versucht durch eine einfache Relation des Sachverhältnisses den Menschen zur Vernunft zu bringen. Als dieser aber ihn mit auffallenden Reden, mit dunkelklingenden Drohungen unterbricht, faßt er sich kurz, zeigt ihm die Thür, und verbietet ihm, jemals wieder seine Schwelle zu betreten. — Einige Tage nachher will man im ganzen Klatschneste recht gut wissen, warum der junge Advokat sich so menschenfreundlich einer verlaufenen Jüdin angenommen; die Frau Lieutenantin hat gesagt, daß die Frau Kammerräthin ihr gesagt habe, daß sie vom Herrn Obergerichtsrath gehört habe, derselbe habe vom Gerichtspedell in Erfahrung gebracht, der Advokat T. gehe jeden Abend in's Haus der Jüdin, und die ganze Nachbarschaft, ja der Bräutigam selber wisse recht gut, welche Bewandniß es mit diesen Besuchen habe, und wie natürlich sich sein Antheil an dieser Person erklären lasse. Andere sind noch besser unterrichtet; sie wissen, daß der Advokat T. in der letzten Zeit aus dem Hause der Jüdin weggeblieben; sie kennen auch die Ursache davon. Das sei nun eine Sache, die der Jüdin eigentlich zur Ehre gereiche, denn sie habe den Advokaten abblitzen lassen — und wie das boshafte Gewäsche weiter lautet, das, obgleich von einem Elenden ausgehend, doch ganz geeignet war, die letzten Fäden durchzuäßen, durch welche noch der junge Mann mit der Glückstädter Soziété und einer soliden Reputation zusammenhing. — Das Ende der Geschichte ist kurz. Die Jüdin blieb Jüdin und lebt mit ihrem Geliebten in Hamburg, ob freiwillig oder auf Polizeibefehl aus Glückstadt gezogen, weiß ich nicht zu sagen.

Du aber, L., wenn du diese Zeilen liesest, mögen sie dir eine Mahnung sein, nicht allein zur Herausgabe deiner prozessualischen Merkwürdigkeiten, sondern auch vor allem an die Wünsche, die ich in Glückstadt gegen dich aussprach. Oder rollen schon die Wogen des atlantischen Meers zwischen dir und meinen Plänen? — Oder spricht ihr Andern schon in Holstein, wenn ihr euch im Kränzchen, oder auf dem Kindtaufschmause eine Neuigkeit erzählen wollt, „der tolle Ferdinand ist auch todt!“ Nun, das klingt jedenfalls besser, als „der schlechte Ferdinand“ — 10 Wit nämlich, genannt von Döring, welcher, wie euch bekannt, sein leiblicher Better ist. Wollt ihr billig sein, so nennt den Einen einen genialen, den Andern einen spißbüßischen Narren. Deutschland ist reicher an der letzteren Sorte als an der ersteren. Das bedenkt. — 15

Die Beurs von Amsterdam fuhr ein wenig schneller an Glückstadt vorbei, als ich eben. Wollte ich so ausführlich von allen Freunden und Bekannten sprechen, die hüben und drüben am Ufer in Dörfern, Flecken, Städten bis zur Elbmündung sich angesiedelt, so könnte das Dampfboot seine Fahrt in dieser Zeit dreimal hin und her machen, eh' ich an Helgoland vorüber wäre. Mir freilich gewährte diese stille Unterhaltung nicht allein Schutz vor Langesweile, sondern einen ganz besondern Reiz. Ich stand die ganze Zeit am Geländer und orientirte mich mit dem Fernrohr. Ich war aufgeregt durch den Gedanken, du nimmst für lange Zeit, vielleicht für immer Abschied von deiner norddeutschen Heimath. Und gehörte ich nicht durch das Blut beiden Ufern an? — Meine Mutter war aus Ottersberg, einem anmuthigen Flecken auf der Poststraße nach Bremen. — Lächelt nicht, ich bekenne meine Schwachheit, wenn's eine ist. In freier Liebe schwebt mein Geist über Deutschland, ja über dem ganzen Erdkreise, und ich habe stets, wo ich auf dem Gebiet der Geister eine provinzielle Blindschleiche traf, zornig nach ihr gespuckt und den Fuß aufgehoben. Auch legte ich in Beziehung auf norddeutschland die Probe ab, daß ich selbst einem Cle-

ment, daß mir mit der Muttermilch eingepflegt worden, den Krieg erklären kann, sobald ich einsehen gelernt, daß es störend in den humanen und nationalen Bildungsgang eingreife. Ich war der erste Niedersächse, der seine
5 Muttersprache befehdete, obgleich sicher nicht der letzte, dem sie von Kindesstagen her heimlich lieb und theuer war. Ich wollte keinen Vorrang vor dem Volke, ich glich nicht den hochmüthig Gebildeten, die mich darob der Impietät anklagten, und die kaum anders ein plattdeutsches Wort
10 in den Mund nahmen, als wenn sie sich vornehm gemein machen wollen mit dem Volk. Ich griff meine niedersächsische Muttersprache an, weil sie verdorben, versumpft und durch eine Stagnation von mehreren Jahrhunderten zur Aufnahme frischer Bildungskeime unfähig geworden
15 war. Grund genug, um mich über alle Konsequenzen zu beruhigen, aber auch Beweis genug, daß ich nicht die Fesseln der Geburt trage. Doch bekenne ich, daß mir diese nicht gleichgültig erscheint. Im Charakter ist ein Gewebe, im Blut eine Mixtur, in der Physiognomie ein
20 Ausdruck, in der Haltung eine Linie, überall ein Etwas, das zum Mysteriösen der Stamm- und Familienbegrenzung gehört. Aus seiner Haut kann Niemand fahren, am wenigsten ein Deutscher. Wer ein scharfes Auge hat und herumgekommen ist, sieht dem Deutschen gleich seine Landsmannschaft an. Das Schwierige ist auch hier die Definition.
25 In mein Taschenbuch zeichnete ich eine Skizze des Hannoveraners und des Holsteiners, zwei demselben Sprachstamme angehörige, nur durch das Bett eines Stroms geschiedene Volksindividualitäten, auf gleichem Terrain — Haide,
30 Geest und Marsch — mit denselben Beschäftigungen — Ackerbau und Viehzucht — beide der Fremdherrschaft unterworfen; und die demungeachtet in der Besonderung der schärfsten Nuancirungen, ja wahrhafter Contraste einander gegenüber erscheinen. Im Allgemeinen ist der
35 Holsteiner im Körperbau gedrungener, stärker und größer, dabei aber bequemer und schlottriger als sein Nachbar. Von Natur, und ohne besonders nahe Aufregung, ist er

der größte Bärenhäuter im Geistigen und P
 Auf eine Springsfeder im Kopfe des Holsteiner
 drei Springsfedern im Kopfe des Hannoveraners.
 scheint die eine jenen weiter zu schnellen, als d
 Er ist gröber und malizöser, er wird geboren
 Klopß und stirbt auch oft als solcher. Doch w
 ihn näher beschaut, zeigt er überraschend seine, ti
 Adern des Gefühls, einen gesunden Reichthum u
 Säfte, und eine Charakterfaser, die der Art
 Zugänglicher, gefälliger, ich möchte sagen, wei
 Allem ist der Hannoveraner. Beide sind fernge
 der Holsteiner wächst und altert langsamer. Zi
 merkwürdig, daß jene üppigen Mädchen am li
 der Elbe früher verblühen, als am rechten N
 doch ist es so, und gilt auch von den Männern
 Nase und Kinn, zugescharfte Gesichtszüge, ei
 Augen sind Erbtheile der Hannoveraner, die
 gewisses Alter hinausstreiten. In Holstein
 mehr die runden und stumpfwinklichten Formen
 so könnte man diese Parallele noch weiter und
 Einzelne hinabführen, wenn man den Instinkt
 Liebhaberei für solche Beobachtungen hat. Was
 trifft, so füge ich nur noch hinzu, daß ich a
 Geburt eine Verschmelzung von beiderlei Char
 mir ableitete. Wer darin bloß ein Spiel meiner
 erblickt, wird mich nicht beleidigen.

Die Elbufer sind freilich sehr monoton. —
 Schlick, oder Sand, oder unbedecktes Wiesenla
 Deiche und hinter diesen von Zeit zu Zeit herbo
 Kirchthürme, die in ihrer geschmacklosen Bauart
 wie riesige Marschbauern in Sonntagsstat, u
 Häusergiebel, auslaufend in Ochsenhörner, wie
 heidnischer Zeit Sitte waren. Ueberhaupt mag
 eine eigene Bewandniß mit dem Christenthum di
 übermüthigen Bauern gehabt haben. Einer v
 Universitätsfreunden, ein frommer Theolog und
 famosesten Gläubigen von dieser Rante, wurde e

der ungläubigen Sekte der Manichäer hart bedrängt, und ging in dieser Noth den lieben Gott tagtäglich an, ihm den längstewarteten Wechsel herbeizuschaffen. Als der Wechsel nicht anlangen wollte, brach endlich der Faden seiner Geduld; er schleuderte seine Bibel an die Wand und rief: Herr! Ledder um Ledder, fleist du mi, sla ik die wedder! — eine sprichwörtliche Redensart, zu hochdeutsch: Leder um Leder, schlägst du mich, schlag ich dich wieder. In diesen altfassischen Worten ist ihr Hauptglaubensartikel enthalten. Man kann dieselben als Motto über ihren Lebenslauf setzen, vor allen über die Chronik der Ditmarscher, welche die Werkthätigkeit ihres Glaubens auf's glorreichste in alter Zeit an Königen, Fürsten, Grafen und Herren dargethan haben. Die Ditmarscher St. Maria war eigentlich in Verbindung mit St. Georg, eine Schlachtengöttin; und als die Ditmarscher ihr einmal, bei Gelegenheit, als sie ihnen die große Garde umbringen half, im Jahre 1500, ein Nonnenkloster gelobt und aus einem Theil der reichen Beute aufgebaut hatten, fehlte es an Jungfrauen zum heiligen Dienst; denn selbst die Jungfrauen hatten besser Lust unter St. Maria zu kämpfen als zu beten. In dieser merkwürdigen Bauernrepublik galt kein Papst noch Bischof; und wie sie klug und stolz genug war, ihren Adel auszutreiben, so hätte sie jeden Geistlichen, der es gewagt, einen von Rom geschleuderten Bannstrahl fortzuleiten, selbst in die Acht gethan und aus dem Lande gejagt.

Ditmarchen liegt im nordwestlichen Holstein zwischen Eider und Elbe, welche beide sich im äußersten Winkel dieses Ländchens mit der Nordsee vereinigen. Das Dampfschiff fuhr an der entgegengesetzten Seite, an Cuxhaven vorüber. Man gelangt in die Nordsee, man weiß nicht wie; denn die Elbmündung ist so breit, daß Dittmarchens Küste und die Fortsetzung derselben uns als dämmernder Streifen am östlichen Horizont erschien.

Bei Cuxhaven wurde die Maschine einige Minuten innegehalten; ein Boot näherte sich, kombattirend auf

schäumenden Wellen, Pakete und Briefe wurde getauscht, und nach einem verhallenden „Glück Reise,“ das uns die rauhe Gurgel der Bootsknechte schrie, tobten die Räder mit entweichenden Schlägen heilige Fluth hinaus.

In einiger Entfernung hinter dem rothen thurm von Cuxhaven steht eine obeliskenförmige Masse, die ebenfalls eine nautische Bestimmung hat. Ein Schiff, das seewärts geht, oder in die Elbmündung segeln will, muß sich in solcher Richtung halten, daß der Fuß des Leuchthurms ungefähr vom Obeliskenspitze wird. Längs den Küsten der Nordsee, und rund um die Mündungen der großen Ströme, welche sich in die See ergießen, muß das Fahrwasser so ängstlich abgewartet werden, wie auf den Strömen selbst, die bekanntlich Ausnahme der Schelde, alle stark verlandet sind. Die Seekarte gewährt überraschende Blicke in dieses Seegewinde, das sich meilenweit in die offene See durch jene gefährlichen Sandlagen zieht, welche man nennt und die so häufig als Inseln an Schleswig unter dem Namen der Halligen, auftauchen. Man kann von dem weiten Eingreifen dieser Sandbänke in sich einen Begriff machen, wenn man die hohe weiße Sanddüne erblickt, welche sich dicht vor Helgoland und schon aus weiter Ferne durch ihren weißen Saum vom röthlichen Gestein des Felsens absticht. Nicht auf dem sabelhaften Felsen, sondern auch auf dieser sitzt eine Sphinx, und legt den Vorüberfahrenden dunkle Räthsel ihrer Existenz zur Auflösung vor. Wo dieser Hügel der Rest einer verschwundenen Düne ist, die zu einem ebenfalls verschwundenen Ufer gehörte, oder wie kann man sich die Möglichkeit seiner Bildung, mitten im Meer, vorstellen? — Ich erinnere mich an Oedipus und ließ die naturhistorische Doppelsphinx Antwort auf Fels und Düne sitzen, mit denen sie leicht schon im laufenden Jahrhundert ins Meer und verschwinden wird. An Helgolands baldigem

gang zweifelt kein Helgoländer mehr. Dieses Räthsel in Sandstein wird also von den Wellen aufgelöst werden — wie das fleischerne Räthsel, Herz genannt, mit seinen dunkeln scharfklauigen Sphinxfragen an sich selbst, über
5 sich selbst, über seinen ersten und letzten Pulsschlag, seinen Haß und seine Liebe endlich aufgelöst werden wird — von denen, die es angeht.

Alle Passagiere waren auf dem Deck versammelt und belugten das alte wunderfame Schau- und Cabinetstück
10 der Nordsee mit gebührendem Interesse. Ich für mein Theil dachte an jenen Johannes, den ich in meinen Wanderungen durch den Thierkreis aufführte, und den ich mir zum Helden eines in Norddeutschland spielenden Sittenromans aufgeopfert habe. Diese innige treue Seele
15 mit ihrer grenzenlosen Selbstvergessenheit, ihrem Köhlerglauben, und jenem schaurig heitern, ächt helgoländischen momento mori, das sie mit jedem Wort ausathmete und das zu ihrer blühenden Hülle so seltsam kontrastirte, niemals hat sie begriffen, woher die ordinären und super-
20 flugen Menschen herkämen, da doch alle Menschen wandelnde Geheimnisse seien, eingeschachtelt in tausend andere Geheimnisse, welche das große heilige Weltgeheimniß bilden. Und an dieser kindischen Verwunderung ging Johannes zu Grunde. Er lernte nur zu früh, daß es schnellwirkende
25 Zaubermittel gibt zur augenblicklichen Mystifikation der Gefühle — er langte nach der türkischen Phiolo, deren flüchtig berauschender Saft weiland Doktor Faust noch nicht kannte, und der erst später, in einem schlanken, sein Feuer verbergendem Rohr aus Amerika nach Europa kam.
30 Schweige ich und traure, wie ich damals schweigsam trauernd an der doppelten Ruine eines Felsens und eines Felsenkinds vorüberfuhr.

Einer meiner Reisegefährten, der mich auf die unruhige, sonnensimmernde, schaumwirbelnde Wasser-Sahara
35 hinausstarren sah, machte meine Bekanntschaft durch ein Bizwort, das mich aufscherzte und erheiterte, weil es so ziemlich die Empfindung eines Friseurs beim Anblick des

Meeres ausdrückte: „Die Wellen, sagte er, schütteln ihre weißgepuderten Allongenperücken, sie gleichen einer Versammlung ehrwürdiger Magistratspersonen, die ein Menuett aufführen.“ Ich blickte nach dem Sprecher um, er war ein Mann in gesezten Jahren mit gesezter Haltung, die zwischen commandirter militairischer Steifheit und bürgerlicher Ungekirtheit eine ganz eigenthümliche Mitte hielt. Der glatte Haarstrich, die steife Cravatte, der ökonomisch knappe braune Oberrock, die grauen Beinkleider bildeten dazu eine angemessene Drapperie. Ich erfuhr, daß der Herr ein Fabrikant aus Kopenhagen sei. Das war's. Solche Posituren, solche Kleiderschnitte sind in Dänemark zu Hause, in diesem Staate, wo alles auf soldatischem Fuß hergeht, wo Kaufleute den Titel von Stabsoffizieren in der Armee erhalten, und das Leben sich im bandelirten, zugeknöpften, brustwattirten, schmachttriemenartigen Formate die Seele auspreßt. — „Also aus Kopenhagen, sagte ich, aber Sie haben nicht den dänischen Akzent, diese wechsellispelnde Betonung, die von den Lippen ihrer schönen Frauen uns so reizend ansäufelt, im Munde ihrer männlichen Landsleute aber so schluckerhaft klingt“. — „Meine Familie stammt aus Deutschland,“ antwortete der Fabrikant, „auch bemüht man sich jetzt in den besten Zirkeln von Kopenhagen, ein scharfes, reines Deutsch zu sprechen.“ — Ich fragte nach dem Zustande des Handels und der Fabriken und ob nicht vielleicht in der jüngsten Zeit etwas mehr Leben an der verödeten einsamen Zollbude des Kopenhagener Hafens erwacht sei. Er nahm eine Priese und machte ein schiefes Gesicht. Dann entwarf er, in schneidenden Rügen, und mit einem rüchftlich seiner eigenen Btheiligung sehr leidlichen Humor, daß graue Bild eines der trübseligsten hoffnungslosesten Notstände, worin nur ein Staat, ein Land, eine Stadt, der Einzelne verjinken kann. Er ging dabei, als ein durchaus unrichteter Mann, in ein Detail hinein, dessen Wiederholung nicht am rechten Ort wäre. Die Wurzel des Uebels lte er zu nahe, und, wie dieses gewöhnlich von auf-

geklärten Liberalen geschieht, so einseitig im Regierungssystem, oder vielmehr in der Destruktion der Staatsmaschine. Weil er mir die Vorurtheile der Dänen gegen die Deutschen nicht zu theilen schien — Vorurtheile, die noch aus den Zeiten Struensee's herkommen — und daher nicht zu befürchten war, daß er meiner Ansicht über Dänemark eine gehässige, national-antipathetische Auslegung geben würde, so rückte ich mit jener hervor und sagte sie etwa in folgenden Worten ab. Dänemark, sagte ich, dieses kleine Inselreich, das in früheren Jahrhunderten der Kron- und Zepeterttragende Mittelpunkt so bedeutender Reiche wie Scandinavien und England war, scheint durch seine glückliche Lage zum Handelsmittelpunkt des Nordens bestimmt zu sein. Von havenreichen Küsten umrandet, von tiefen Gewässern dreifach durchfluthet, an der einzigen Seegasse zwischen dem Westen und den Küsten des baltischen Meeres, möchte man in der That glauben, daß Dänemark von Natur auf einen großartigen Zwischenhandel angewiesen sei. Nun zeigt aber die Geschichte uns Dänemark in einer ganz anderen Rolle, anfangs in einer erobernden, kriegerischen, später in einer ziemlichen Beschränkung seiner Schifffahrt auf die Ausfuhr seiner beiden Hauptprodukte, des Kornes und der jütischen Ochsen. Wie soll man sich dies erklären? Durch Mangel an Elastizität, an Kombination, an friedlichem Unternehmungsgeist? Wohl, einen Theil der Schuld mögen die Dänen selber tragen; darein will ich mich nicht mischen. Was Thätigkeit vermag und Trägheit versäumt im Leben, ist nicht wohl zu berechnen. Mögen sie also wirklich den Hansestädten, den Holländern, Engländern allzuleichtes Spiel gemacht, ihren Sund zu wenig benutzt und sich aus Faulheit an ihrem Sundzoll, dieser elenden Sinecüre, dieser Leibrente für die Altersschwäche, begnügt haben, dieses was ich im Ganzen nicht läugne, will ich anderen Richtern zur genaueren Abschätzung überlassen. Aber man muß nicht außer Acht lassen, daß Naturbegünstigungen öfters von geschichtlichen Ereignissen durchkreuzt werden. Hier war

es der Gang des Handels, welchen die Dänen nicht in der Hand hielten. Vor der Entdeckung von Amerika ging der Handelsweg aus Italien über Deutschland, wo er in den Ostseehäfen mündete und von hieraus seine Fortsetzung fand. Als der Seeweg nach Indien, als Amerika aufgefunden war, machte sich der Besitz von Arkonien in den neuentdeckten Ländern zum nothwendigen Erforderniß, um in Europa die Rolle einer schiffahrenden Nation zu spielen. Denn auch abgesehen von den zuschießenden Reichthümern und dem höhern Schwung des Lebens, erwarb sich die Schifffahrt des Mutterlandes ein solches Uebergewicht in den europäischen und auswärtigen Häfen, wozu namentlich so sehr, bei direktem Handel, durch Rückfrachtgelegenheiten begünstigt, daß andere Nationen dagegen nicht Segel halten konnten. Allerdings greift hier die Frage ein: warum verschafften sich die Dänen keine Kolonien, warum gingen sie nicht mit den Holländern zur Beute, warum pflanzten sie die Danebroggsfahne nur auf einige elende Absteigequartiere in Ost- und Westindien, ja sogar in Afrika? Allein ich möchte diese Frage nicht gern zum Nachtheil dieser Nation gelöst sehen. Sollte ich den Dänen einen Vorwurf daraus machen, daß sie das verbrecherische Glück der Holländer in Asien nicht theilen? Das ist der Punkt, auf den es hinausläuft, und ich habe stets einen unüberwindlichen Schauer vor dieser letzten Konsequenz der Handelstheorien gehabt. Ich absolvire die Dänen im Namen der Menschlichkeit, möchte auch lieber, daß der Stab des Merkur in tausend Stücken zerbräche, als daß seine Schlangen sich um die Brust der Völker ringeln. Die Holländer kennen den dänischen König nur als „Ochsenkönig“; die Engländer aber wissen von einem alten König Kanuth und einer Handvoll kühner Degen, die ihm England erobern halfen. Der unruhige Geist der Abenteuer und kriegerischer Eroberungen, welcher einst den skandinavischen Norden auszeichnete, muß mit dem Handelgeiste wenig Gemeinschaft haben, er stüchtete

cht in diesen über, er starb als dieser aufkam. — Was

die Aussichten auf die Zukunft betrifft, so schimmern für Dänemarks Handel und Schifffahrt wahrhaftig keine Lichtpunkte in der Ferne; die Aufgabe wird immer schwieriger, die Konkurrenz immer größer, und was Englands, Hollands, 5 Frankreichs Schifffahrt in der Ostsee benachtheiligt — die täglich wachsende Zahl der russischen und preussischen Segel — wird Dänemark keinen Vorschub bringen. Sie sehen, ich bin gerecht, wenn ich von Dänemarks Unglück spreche. Was Dänemark sein und werden könnte in den 10 Händen der Engländer, will ich nicht untersuchen; Dänemark wird niemals eine englische Provinz, eher ein Theil des schwedischen Reiches. Allein, was Dänemark unter diesen Konstellationen Großes aus sich selbst machen kann, sehe ich nicht ein. Industrie? — Wo hinans? — Zum 15 Bedarf des Landes. Das läßt sich hören. Aber besitzt Dänemark die Comfortabilitäten, ja die gehörigen Fähigkeiten zur Industrie, wird es künftighin besser, als gegenwärtig, trotz dem rigorösen Zollsystem, mit Frankreich, England und Deutschland Markt zu halten im Stande 20 sein? Der Minister Bernstorff hat viele Hunderttausende auf Kopenhagens Manufakturen verwandt. Wo sind diese? Wie schlecht ist nur das Tuch, das in Kopenhagen fabrizirt wird; es würde nicht einmal die Concurrenz mit der Tuchfabrik in Neumünster, im Lande Holstein aushalten, wäre 25 nicht die Einfuhr dieses Fabrikats, ich weiß nicht, ob gänzlich verboten, oder mit zu hohem Zoll belastet. Der Däne besitzt ein gutes mechanisches Talent — ich wünsche ihm alle übrigen, und Erfindungs- oder auch nur Nachahmungsgeist; damit bringt er es wenigstens zu einer 30 ertäglicheren Existenz, als worin er gegenwärtig schmachtet. Denken Sie sich die beste Monarchie unter welchem Bilde Sie wollen, z. B. unter dem einer weisen väterlichen Erziehung, bleiben wir bei diesem — auf wen kommt's am Ende denn eigentlich an, — wenn nicht auf den Sohn? 35 Ein Kind lernt gehen, wenn's gesunde Beine, denken, wenn's Kopf, handeln, wenn's Charakter hat, und zur Ausübung aller dieser Akte kann das Kind gezeitigt und

durch Maximen angeleitet werden. Das ist viel, aber auch alles; und zuletzt muß der weise Erzieher Gott danken, daß die Mißgriffe, die er begehrt, nicht die Summe der Förderungen übersteigen, und aus der Erziehung keine Verziehung wird. In keinem anderen Verhältnisse stehen die Regierungen zu den Bürgern, die weisen nämlich, und die in ihrer Weisheit viel regierenden: derselbe Vorschub, dieselbe Nachhülfe, dieselbe Besorgniß, und bei so vielen Schritten doch nur dasselbe Glück. Im Volke, im Leben, im Kreislaufe natürlicher Entfaltungen, da blüht das Heil, was durch den obersten Willen allerdings von manchem äußern Druck befreit, aber kaum irgendwie positiv gefördert werden kann. Sagen Sie mir, warum gedeiht die Industrie in Kopenhagen nicht? Die Regierung hat sie durch Zölle, Geldvorschüsse, Monopole unterstützt, was kann sie mehr? Gute Fabrikate schaffen? Befehlen, daß man die schlechten kaufen soll? Es wird wohl Zeit, einzusehen, daß man zum Besten Einiger, denen es nicht einmal zu Buch schlägt, die Nation benachtheiligt. Mißglückte Versuche müssen zum Nachdenken führen. Hat man die Frage schon aufgeworfen, ob ein kleines abgeschlossenes Land, falls es nicht im Stande ist seinen Fabrikaten auswärtigen Absatz zu verschaffen, auch nur im Stande ist, damit seinen eigenen gesteigerten Bedürfnissen zu entsprechen? Sie selbst wissen besser, was alles dazu gehört, und ich begnüge mich, diese Frage nur hinzuwerfen. — Übrigens bedaure ich dieses Dänemark, wie es heute aussieht. Das ehemalige gewaltige Reich der drei nordischen Kronen hat etwas Tragisches. Es opfert sich dem Glanze seiner Erinnerungen. Das Königreich ist zu klein geworden unter den Königreichen, die Nation ist zu klein geworden unter den Nationen. Beides fühlt sich nur zu schmerzhaft in einem Zeitalter kolossaler Dimensionen. Aber das Erstere ist schlimmer als das Letztere. Völker theilen sich ihre Gedanken und Erfindungen mit; Könige stellen sich ihre Soldaten gegenüber. Völker sind gleichberechtigte Existenzen; Könige und Dignitäten in ungeheuren Abständen. Wer

zöge, um diesen Gedanken durch ein Beispiel klar zu machen, wer zöge die Nation der Dänen unter die Nation der Russen herab, wenn vom Vergleich ihrer National-
existenzen die Rede ist. Dagegen, wer vergleiche auch nur
5 das winzige Königreich Dänemark mit dem kolossalen russischen Kaiserreiche? Oder, diesen Gedanken auf andere Weise erläutert: Durch Wegnahme Norwegens ist nicht sowohl der dänischen Nation von der schwedischen, sondern der dänischen Monarchie von der schwedischen eine Be-
10 leidigung zugefügt; was sich auch dadurch bewahrheitet, daß die frühere Erbitterung zwischen beiden Nationen seit jener Zeit nicht im Steigen, sondern in Abnahme erscheint. Finden Sie darin eine Spitzfindigkeit? Sie schütteln den Kopf; Sie geben mir Recht? — Vollkommen, sagte der
15 Fabrikant. Doch lieben die Dänen ihren alten König zu sehr, um nicht mit seinem Schmerze zu sympathisiren. Ich habe sie weinen sehen, wenn er sich nahte. In der That, man liebt ihn, wenn man auch sonst nicht zufrieden ist. Der Nationalstolz trägt dieselbe Falte auf der Stirn,
20 wenn von England, von der Flotte, die Rede ist. — Dann die zusammenerlebten Schicksale, die lange Zeit seiner Regierung, seine entschiedene Vorliebe für die dänischen Erblande und alles Dänische (er war der erste Oldenburger, der nicht Frederik unterzeichnete), sein prunk-
25 loses Privatleben, seine stets nüchterne maßliebende Natur, alles dieses fesselt an seine Persönlichkeit, und macht sogar das häusliche Leid, das über ihn verhängt ist, zu einem Unglück in der Nationalfamilie. An seine Dynastie aber knüpfen sich so viel nationalhistorische Erinnerungen,
30 daß man nicht ohne Theilnahme dem drohenden Untergang dieser Dynastie entgegen sehen kann. — Doch scheint mir, fiel ich ihm ins Wort, die Nation ist zur Benutzung aller Chancen entschlossen! Hat sie wirklich so viel Klugheit und Energie, um von einer verfallenen politischen Größe
35 zu abstrahiren und mancherlei mittelalterliche, besonders den Landbau und Landbesitz drückende Institutionen zur Wohlfahrt des Landes umzugestalten, was wäre dann verloren?

Dänemark wird niemals reich werden; aber die reichen Länder, wie England, sind sie darum glücklich? Dänemark ist auf primitive einfache Zustände angewiesen. In der That gibt es nichts Naiveres, als den dänischen Landmann; aber er ist träge, gedrückt, und vom agronomischen Kulturgange beinahe völlig ausgeschlossen. Die Spuren des Feudalismus sind noch zu tief eingeschnitten in seinem Wesen. Was habe ich sehen müssen auf Seeland und Fühnen! Eine arme Frau rutschte auf den Knien in's Zimmer der gnädigen Gräfin, um dieselbe anzubetteln, sie küßte der Gnädigen die Schleppe des seidenen Kleides. Wenn wir spaziren fuhren, riß sich die baarhäuptige Dorjugend in den struppigen Haaren und zog ihren Kopf gleich einer Mütze, beinahe an die Erde. Das sind böse Zeichen, und wie viel andere aus der großen Verzweigung könnte ich anführen? Doch wird die Zeit und ihr Geist das alles umgestalten. Dänemark wird keinem glänzenden, aber einem bescheidenen blühenden freundlich glücklichen Lose zuwachsen. Wahrhaftig, das ist meine Ansicht; und ich möchte sie allen Dänen zum Trost zurufen.

Der Fabrikant drückte mir die Rechte. Allerdings, jagte er, der grüne Boden selber ist die festeste Basis unserer Zukunft; diese Inseln sind ungeschliffene Juwelen. Glänzendes vom Fabrikwesen erwarte ich auch nicht, doch vielleicht mehr als Sie.

Meine Erwartung, jagte ich, geht auf das Hinlängliche, auf alles, was sich für einfache Zustände eignet. Man scheint bei Ihnen in der technischen Nachahmung noch so sehr zurück, daß die technische Erfindung wohl noch lange nicht an die Reihe kommen wird. Und, fügte ich lächelnd hinzu, wie schwer hält es, daß die Erfindung ihren alten Gang verändert, und sich von Norden nach Süden, statt wie herkömmlich, von Süden nach Norden verbreitet. Denken Sie an Ihre vaterländische rothe Grütze. Hat dieses köstliche Gericht, das ich zuerst im Eskromkloster, am Ufer jenes lieblich hingegossenen Sees auf die Zunge nahm, sich über das linke Elbufer mehr

als sporadisch ausgebreitet? Im Bremischen hab' ich's zuletzt gegessen; in Braunschweig kennt man keine rothe Grütze mehr!

Der Fabrikant lachte und diese Wendung gab unserer
5 Unterhaltung eine heitere anekdotische Richtung.

Da ich aber in diesem Reisebericht etwas Besseres zu thun habe, als Anekdoten aufzutischen, und die zufälligen Blumen des Gesprächs einzusammeln, so will ich diese Diatribe mit etwas Nützlichem für meine Leserinnen ab-
10 schließen, nämlich mit einem Recept zur Bereitung der rothen Grütze. Nimm: Zucker, Johannesbeeren-saft, und nicht eben Grütze, sondern ein beliebiges feineres Mehlfuchtkorn, und schüffele diese wohlvereinigten Elemente in glatter, appetitlicher Form deinen Gästen auf.

15 Soll ich nun vom schönen Wetter, von der glücklichen Fahrt sprechen? Wen interessiert das? Nur die Stürme und das Unglück machen sich auf den Wellen interessant. Nicht einmal Seekrankheit an Bord, obgleich Damen in der Gesellschaft waren. Was letztere betrifft, — Ham-
20 burgerinnen — so habe ich kein Recht zu verlangen, daß sie hübscher gewesen sein sollten. Eine Vergleichung mit meiner letzten weiblichen Reise-gesellschaft an Bord des Willem de Cerste, hielten sie freilich nicht aus. Unter den Passagieren befand sich ein Sohn des Feldmarschalls,
25 Fürsten Breda, Offizier, wie so viel Tausend andere Deutsche in russischen Diensten. Sodann ein russischer Legationssekretair, der mit leichter Hand Porträte skizzirte. Von den übrigen zeichne ich ein Paar junge Leute aus, Ungarn, die des Morgens im bunten Schlafrock und in
30 goldgestickten Pantoffeln auf dem Verdeck spazirten. Den Einen von diesen wird der Leser in Amsterdam wiederfinden; in Amsterdam dessen unansehnliche Thürme endlich in der Tiefe der Südersee sich vor unsern Blicken erhoben.

II.

Literatur.

Medien in 200.

Lied. — Musenalmanach. — Ein neuer Operncomponist.
— Charlotte Stieglitz. — Th. Mundt. — Bettina. —
Junge Literatur. — Nation und Publikum. — Jahrbuch
schwäbischer Dichter. — Purpurvioletten. — Ein
Speculant.

8.

Früher war das herbstliche Erscheinen der Taschenbücher immer das Signal zu literarischen Nequinoctialstürmen. Jetzt blenden die Golddränder dieser Publicationen nicht mehr: wären die Taschenbücher nicht durch sich selbst, durch ihre frühere, glänzende Epoche Bedürfniß geworden, die Theilnahme, die sie jetzt allmählig verlieren, würde mit einem Schlage verloren sein. Urania ist der einzige Almanach, welchem man mit einiger Spannung entgegen sieht. Man weiß, daß man hier eine Novelle von Tied findet, die unsere Phantasie und unser Urtheil beschäftigt wird. Man erwartet von diesem übrig gebliebenen Namen nicht nur etwas Poetisches, wie immer, sondern jetzt sogar etwas Interessantes, des Dichters Polemik gegen den Zeitgeist. Zugleich blickt man keinem Gegner mit mehr Ruhe in's Auge, denn man weiß, daß es Tied eben sehr an Muth, wie an Kenntniß der Sache fehlt. Es ist eine doppelte Unterhaltung, eine mit, und eine über den Dichter.

Tieds Eigensinn und Laune in der neuen Urania beginnt, wie es sein Name mit sich bringt, ab

Plan, ohne Ernst, etwas fabelhaft. Doch plötzlich erhebt sich die Erzählung, wenn auch durch einen unnatürlichen, links abgescmackten Coup, die Liebe eines geistreichen Mädchens zu einem Rutscher, in veritableren Gegenden und

5 Verhältnisse, erhält sich lange Zeit in einer interessanten, psychologisch-feinen, also bei Tieck ganz neuen Sphäre und verliert erst dann ihren Gehalt und Zusammenhang, wo der Dichter die Moral und die Polizei zu beschwören beginnt. Auch Tieck leitet den Zeitgeist aus den freien

10 Sitten her, und läßt den Liberalismus in den Spitälern sich rekrutiren. Bisher glaubte man immer, daß aus der Sicht die romantische Schule, aus einem krummgezogenen Rücken die Andacht zum Kreuze entstand; allein die servile und romantische Schule redressirt den Vorwurf und leitet

15 die Freiheit, deren Gedanken noch immer aus übergesunden, träumerischen, und wenn man will, vollblütigen Jünglingsköpfen entsprungen sind, aus einem moralischen Misere her, das man bisher nur an ihr zu riechen vermieden hat. Es kommen vortreffliche Maasstäbe in unserer Literatur

20 auf. Ganz neue Prinzipien ersinnen unsere schwachmatten Gegner. Die Phalluspriester predigen Buße. Tieck, der froh sein mag, daß man die den Sinn gefangen haltende romantische Zaubernacht nicht einmal mit neugieriger Fackel erleuchtet, will die frommen und edlen Tendenzen unserer

25 Zeit aus Verstößen gegen den moralischen Imperativ herleiten. Wäre die Metamorphose nur consequent! Tieck mußte diese Erzählung, wenn er sich und nun auch dem Anstande treu bleiben wollte, Leichtsinns und Laune nennen, da aus Eigensinn noch keine Frau gesunken ist.

30 Aermlicher als je fiel diesmal der von Schwab und Chamisso besorgte Musenalmanach aus. Vögel genug im deutschen Dichterwalde, aber diesmal so viel Spazier, daß man auf die Vermutung kömmt, die zählbaren Nachtigallen suchten nach einem mittelmäßigen Hintergrunde für Klänge, welche auch an ihnen diesmal wie aus der Mause gekommen sind. Einige Ideen sind interessant, wie die

35 Vergleichen Anast. Grüns mit dem italienischen Impro-

visator; doch fehlt es überall an den rechten Ausführungen. Chamisso rührt, wenn er sein Alter erwähnt: frisch und poetisch sind nur die Gemälde Freiligraths, dieses deutschen Victor Hugo, der in kurzer Zeit Alle überflügeln wird. Kalt, nüchtern, unlesbar sind die Lieder aus Rom, von G. Pfizer, die mit arroganter Geschwägigkeit hingeworfen, ein Römisches Leben affectiren, was sich in keinem Verse als in der That genossen, umarmt, glühend umarmt herausringt. Selbst Nikolaus Lenau bleibt dem Ziel fern, das er durch eigene Kraft sich früher gesteckt hat. Ein Ruhm ist leicht verscherzt. Unter aller Würde sind die Versifikationen Wolfgang Menzels, die ein gemeinschaftlicher Name: Magdalene zusammenhält. Weniger hart beurtheilen wir sie, wenn man den Maaßstab der Oper an sie legt. Für dieses Genre der Dichtung beurfunden sie ein zwar nicht seltenes, aber immer achtungswerthes Talent. Man höre:

Ihren Augen zu begegnen
Stößt den Nachbar man zurück,
Rosen läßt sie niederregnen,
Sie zu haschen — Welch' ein Glück!

23

Ferner:

Zürnend spricht er: meine Töne
Seyd verstummt, verstummt mein Herz?
Diese zauberische Schöne
Hat in ihrer Brust kein Herz.

25

Schikaneder würde sich nicht besser ausgedrückt haben, auch im Folgenden nicht:

Da mit leichtem Nymphenschritte
Kommt die Liebliche daher,
Sieht sich auf des Weges Mitte
Nach ihm um von Ungefähr.

29

Schlug ein Blitz so plötzlich nieder,
Oder war es nur ein Blick?
Festig zittern ihre Glieder,
Und — dahin ist all' ihr Glück!

35

In diesen trivialen Phrasen geht es fort. „Diese schöne Liebeskranke lässest du in Gram vergehen?“ „Barbar, du bleibst so kalt?“ „heiße Liebesqual“ „bittere Liebespein.“ Sollte einst Herr von Liechtenstein aufhören, die
 5 Texte der französischen Opern in's Deutsche zu übertragen, so werden wir uns freuen, Herrn Menzel in seine Stelle rücken zu sehen.

Charlotte Stieglitz. Ein Denkmal — heißt vielleicht der ergreifendste Roman, der seit Werther ge-
 10 geschrieben und geschehen ist. Man kann ein vielbeweintes Ereigniß nicht poetischer erfinden, als es hier eine sonderbare Verkettung gesellschaftlicher Pflichten und Interessen that. Das Schicksal war hier der ergreifendste Dichter
 15 und der, welcher seine Eingebung aussprach, hatte den richtigen Takt, ihm gegenüber sich nicht zu nennen.

Charlotte Stieglitz ist an zwei Irrthümern gestorben, die beide denselben Gegenstand betrafen und von denen einer den andern ablöste. Zu Anfang glaubte sie an die Poesie ihres Mannes, sie wühlte in seinem langen Haare,
 20 sie erschrak vor dem Troß seines Auges, sie dachte sich in Heinrich Stieglitz einen Adler der auf dem höchsten Gipfel des Parnasses horstete. Alles, was das liebende Mädchen Großes und Stolzes von Männern ahnte, was sie Erhabenes in der handelnden Hälfte des vierfüßigen
 25 Begriffes: Mensch voraussetzte, glaubte sie in ihrem Verlobten zu treffen. Da war kein kühnes Bild, kein prometheisches Gleichniß, was sie auf ihn nicht angewandt hätte. Das war ihr erster Irrthum, sie glaubte sich mit einem Titanen zu vermählen.

Als sie von dem ersten zurückkam, verfiel sie in den
 30 zweiten. Als sie eine schlaffe, ermüdete, selbstquälerische Natur antraf, als sie einen Dichter mit verbrauchten Bildern, einen Gelehrten mit klaffenden Wissenslücken in ihren Armen hatte, als die Vergangenheit statt der Gegenwart, der Orient statt des Vaterlands, die Goethesche
 35 Reminiscenz statt des Genies aus seinem Munde sprach, da gab sie ihn verloren, wie er war, und irrte fort, da

sie glaubte, daß er anders werden könne. Seine Zukunft wollte sie retten, sein Fundament, seine Mitgift der Natur, Alles, wozu er werden konnte unter andern Voraussetzungen, in Griechenland als ein Verbannter, in der Wüste Sahara als ein Pilger, in seiner Einbildungskraft und Hypochondrie als ein Thor. Sie wollte ihn retten. Sie wollte ihm die Lüge aus seinen ermatteten Augen wischen, sie wollte das Einerlei einer ewigen Selbsttäuschung von den vier Wänden nehmen, die ihn umgaben, sie wollte ihm die klassische Wahrheit statt der romantischen Hypothese geben.

Beide Irrthümer würden niemals mit dem Tode der Frau geendet haben, hätten sie in einer und derselben Betrachtung nicht ihr gemeinschaftliches Band gefunden. Diese Betrachtung war religiös-christlicher Art. Sie war soviel als Resignation und Opfertod und drückte sich in der männlichen, energischen Frau durchaus nicht phantastisch, sondern ganz bürgerlich und wirthschaftlich aus. Ihr erster Schmerz bei ihrem ersten Irrthum war die Nothwendigkeit einer gewissen Existenz gewesen, in welche sie den Geliebten durch ihre Liebe versetzt hatte. Sie ertrug es schwer, daß ein Titan an der Kette gehen, daß ein Bote des Olymps ein Unterkommen bei der Königl. Bibliothek suchen mußte. Schmerzhaft! Mir kleinen, überflüssigen Frau zu gefallen, um meine Küsse und Umarmungen zu haben, um mir des Jahres zwei neue Kleider auf den Leib zu schaffen, steigt ein umgekehrter Ganymed vom Himmel und notirt Bücher, die man von einer öffentlichen Anstalt entleih! Damals schon war sie dem Tode näher als dem Leben.

Der Gedanke der Aufopferung wurzelte fest in diesem kleinen holdseligen Haupte, das soviel Ernst und Muth umschloß. Aufopferung war die Brücke, die von dem ersten zum zweiten Irrthume führte. Sie war so fromm und gläubig, daß sie es sich nicht möglich dachte, ein Mißgriff könne den andern ablösen. Im zweiten mußte sie das Rechte finden, sahn sie: der Faden, der sie durch das

Labyrinth führte, wäre die Liebe. Wann ich stürbe, würd' ich seine Zukunft erlösen und in sein Dichten und Trachten die Erinnerung eines gräßlichen Momentes flechten, wie einen leitenden rothen Faden. Der Schlüssel
 5 seiner Zukunft würde, wie in dem Märchen, in Blut gefallen sein, und kein Versuch ihm gelingen, von dem Metall die Spur seiner die Götter versuchenden Trägheit abzuwischen. Zummele dich, Heinrich, noch lange in den Wirren der Welt! Verscheuche durch stolze und erhabene
 10 Leistungen die üble Nachrede, welche mein Tod über deinen Namen bringt: zeige dich gefaßt, nicht aus Kälte oder aus Schwäche, (denn die Schwächlinge sind bald beruhigt) sondern aus einem Entschluß, der nachhaltig, der so riesen-
 15 Versöhnungsschatten wirkt! So dachte sie und gab sich in einer Dezembernacht selbst den Tod, um eine Zeit der Zukunft wo Freude auf jedem Antlitz strahlt und der Kranke des Frühlings harret.

Ich habe in einem Momente, wo mich die That noch
 20 in ihrer ganzen Frische ergriff, dem traurigen Absude einer tragischen Gährung, dem Hinterbliebenen, einen Rath gegeben, der hart aber männlich war. Er befolgte ihn nicht und wir rechneten alle, daß er ein Leben be-
 ginnen werde, was ungefähr auf den Einfaß desselben
 25 herauskäme. Da war Spanien, da ist Südamerika: da sind überall Gräber offen. Er suchte sie nicht. Er blieb zurück. Es giebt vielleicht einen andern Weg, sich und ihm zu helfen. Bleib' im Lande, nähre dich redlich, thue deine Pflicht und gieb die Leier hin auf ewig! berühre sie nie
 30 wieder! Verzichte auf Kränze, die dir niemals gewunden werden: sei nichts — als verwittweter Ehemann! Kenne Charlotten nicht mehr deine Liebe oder deine Muse — sondern deine Frau und sage dreist, daß du sie nach deinem Ge-
 fallen behandeln konntest. War sie deinen Tugenden an-
 35 getraut, so war sie's auch deinen Fehlern. Sie mußte leiden wie ich: und wenn sie starb, so war es ihre Pflicht! Das wäre nicht groß, aber stolz: Niemand dürfte einreden.

Die in dem Denkmal Charlottens erschienenen Briefe, Bemerkungen und Tagebuchauszüge beurfunden keine Denkerin wie Rahel, keine Dichterin wie Bettina, aber einen starken Willen, eine ungewöhnliche Kraft im Dulden, Bildungsfähigkeit, ein edles Weib. Manches, was aus ihrem Munde kömmt, ist artig gesagt: Styl und Urtheil sind scharf ausgeprägt. Man sieht hier eines jener schönen weiblichen Wesen, die uns zum Glück noch oft begegnen: nicht originell, nicht begünstigt von der Natur, etwas ernst, schwer und nachdenkend im Begreifen: nicht einmal besonders arrondirt in den weiten Gebieten des Wissenswerthen; aber glau und munter sich dafür interessirend, zuweilen gespornt vom edelsten Ehrgeiz, sinnig zuhörend bei ernstem Gespräch, und aus tiefster Naivetät, zuweilen dialectische Momente spendend, die der Debatte eine neue Wendung geben. Charlotten die Produktion anzurathen, war jedenfalls ein Mißgriff, der sich aus der Freude entschuldigen läßt, wenn man so viel Liebe, Parteilichkeit und Unschuld für die Literatur hätte erobern können.

Der Biograph (Theodor Mundt) ordnete den reichlich vorliegenden Stoff mit umsichtigem Blicke, und hielt sich in seinem eigenen Urtheil der Gerechtigkeit so nahe, als es persönliche Rücksichten gestatteten. Es muß noch eine Revision der Akten dieses Prozesses geben, die außerhalb des Buches von Mundt liegt. Wir freuen uns nur, daß der Biograph diese weitere Appellation anzuerkennen scheint, und nichts vorwegnimmt, was sonst noch dem Einen oder Andern in dieser Sache moralisch imputirt werden kann. Besonders anziehend ist der sentimentale Schmelz in Mundts Darstellung, eine elegische Gestrecktheit und poetische Blumenfülle des Styls, die wir überall unnatürlich finden würden, die aber lapidarisch hier so an ihrer Stelle ist, daß wir sie ungern vermißten. Auch des Darstellers Schwelgerei in Schilderung poetischer Beziehungen, in Ausschmückung des Gedankens, die Frau eines Dichters zu sein, ist etwas, das hier dem kalten, stoischen und pietistischen Urtheile der Menge gegenüber

eine hinreißende Wirkung hat. Denn es gehört Muth dazu, diesen altklugen Menschen, die sich auf ihre Zufriedenheit und auf sich selbst so viel einbilden und kein einziges Martyrium kennen, als das des Optimismus, zu ⁵ trozen mit Rosen und zarten Gefühlsergüssen, ja selbst mit dem immer preisgegebenen, bemitleideten und bürgerlich mißgeachteten Namen eines Dichters. Oft glaubt man, den Biographen für sich selbst streiten zu hören, wo er doch nur von sich die Farben lieh, um das auszumalen, was Charlotte in der Dichtkunst Glorionhaftes ¹⁰ zu sehen glaubte.

Das nicht weniger Schmerzliche an dem Gegenstand dieses Buches ist das Urtheil der Welt. Leute, die aus ihren gewohnten Daseinskreisen niemals einen Blick werfen ¹⁵ auf das, was neben ihnen ächzt und leidet, werden dies Ereigniß immer auf eine plumpe Weise angreifen. Ja sogar die literarische Kritik bemächtigt sich der letzten Instanz und kombinirt zur Feststellung des Thatbestandes Dinge verschiedensten Ursprunges. Menzel, der es jetzt ahnt, ²⁰ daß seit drei Jahren sich in Deutschland die ergreifendsten Dinge entwickelt haben, daß eine neue Tendenz ihren Strom so gewaltig genommen hat, daß ein mit Vernachlässigung, Denkscheu beladener und am Vordertheil rund abgestumpfter Kahn ihm nicht mehr die Spitze bietet, ²⁵ mußte, um diese drei Jahre nachzuholen, auch Charlottens erwähnen. Bettina und Rahel paaren sich zu ihr. Rahel hat zu viel Freunde in Deutschland gewonnen, als daß ich ihre Rechtfertigung zu übernehmen brauchte: nur über Charlotte und Bettina eine kurze Entgegnung.

³⁰ Mit einer Phrase will Menzel eine der merkwürdigsten Erscheinungen unserer Literatur: Goethe's Briefwechsel mit einem Kind zerstören. Sie ist so zugestuzt, diese Phrase, daß in ihr die Macht des inneren Widerspruches liegen soll. Es ist eine Antithese, von der ³⁵ Art, wie man sie durch ein Duzend Andere aufheben kann. Menzel schließt: „Bettina liebte Goethe; das ist gut: sie gibt das Geheimniß ihres Herzens heraus, das

ist unweiblich.“ Die gesunde Vernunft spricht aber: „Vettina liebte Goethen; das ist gut. Sie kam von ihrem Irrthum zurück: das ist noch besser. Aber sie konnte nicht aufhören, ihn zu achten. Sein Genie verjähnte die Frau, die durch sein Herz als Mädchen beleidigt war. Sie war ihm aber werth gewesen, sie hatte um ein unschönes aber richtiges Bild zu gebrauchen, wie ein umgekehrter Teufel immer nach ihrer Entfernung einen englischen, seraphischen und poetischen Duft bei ihm zurückgelassen, ihre sylphenhafte Erscheinung trat oft plötzlich aus den Wäldern hervor, in welchen sich Goethe's Phantasie erging, sie ist ein Beitrag zu seinem Leben: warum sollte sie nicht eilen, ihn zur Freude Deutschlands öffentlich zu geben? Sie hat das Stuttgarter Literaturblatt nicht befragt. Sie hat ein großes Verbrechen begangen.“

In Betreff der Charlotte Stieglitz, so soll ich mir geringe Schuld an ihrem Tode tragen. Ich habe das liebe Wesen nicht gekannt. Meine Schriften las sie vielleicht nicht. Ich habe früher und jetzt die Schuld ihres Todes auf den Gegenstand ihrer Liebe und ihrer Irrthümer geschoben. Ich habe in dieser Tragödie einen kräftigen Mann, eine entschiedene Willenskraft, kurz eine zweite Person vermißt, die die erste werden und aus der Tragödie ein ernstes Lehrgedicht für Frauen hätte machen können. Menzel, sonst immer bereit, das erste Prinzip der materialistischen Philosophie: Kraft den moralischen Handlungen als Prüfstein anzulegen, Menzel, der den größten Werth auf eine gewisse gemüthlose, bäurische Ungeschlachtheit legt. Menzel, der immer geneigt ist, die Weiber für die Schatten der Männer zu halten, vergißt hier plötzlich seine eigene Natur, läßt die fatale zweite Hauptgestalt der Tragödie im Dunkeln vorüber huschen, und imputirt der jungen Literatur den Selbstmord einer Frau, die nur ihren Namen, ihre Liebe und in ganzer Vollkommenheit sich selber kannte. Die junge Literatur soll von der Emancipation der Frauen gesprochen haben, da sie doch nur von der Emancipation der Liebe sprach. Menzel, in dem schmerzlichen Gefühle,

allein zu stehen mit der Art, wie er die Kritik neuerdings begonnen hat, entblößt vom Rückhalte der deutschen Schriftsteller, die, wenn sie von der Nation gehört werden, sich um das Centrum der jungen Literatur geschaart haben, und zuletzt das Mißliche eines Kampfes ahnend, wo man dem Gegner Muth, Taktik, Jugend, scharfe Waffe und eine Art Berechtigung, auf dem Platze erscheinen zu dürfen, nicht absprechen darf, ruft die Dichter und die Theologen auf, ihm zu Hülfe zu kommen. Wir erschrecken nicht, weder vor den Versen der Einen noch den Anathemen der Andern: nur schmerzt es, daß dieser Tumult über dem Grabe einer unglücklichen Frau sich erheben soll, über dem der Himmel schon durch einen ganzen Sommer eine friedliche Blumendecke wachsen ließ.

Meine Freunde und ich wissen zu gut, daß das beste Mittel gegen Menzels Lamentationen Fortsetzung unserer bisherigen positiven Schöpfungen ist. Wir sind sparsam mit dem Raume, den wir der Polemik in der deutschen Revue gestatten und erwerben uns gewiß den allgemeinsten Beifall, wenn wir Menzels Angriffe mißachten und in unserer Bahn freudig vorwärts gehen. Nur eine Bemerkung möge, um von schmerzlichen Erinnerungen in das Getriebe unserer Literatur überzugehen, hieher gestellt sein.

Die Dichtkunst war von jeher eine Inspiration, in welcher die Seele mit den traumartigen Zuständen des Nausches verglichen wird. Läßt der Enthusiasmus den Dichter frei, so kann er selbst, betrachtend, sinnend und beurtheilend über seinem Werke stehen. Er vermag es, sich selbst seinem Gedichte gegenüber zu stellen und es im Zusammenhange mit ähnlichen Erscheinungen aufzufassen. Es ist zufällig, daß ich der ausgesprochenste Autor einer neuen Phase unserer Literatur bin. Ich will mich in die Illusion versetzen, daß ich es nicht wäre, daß meine Schriften den Namen meiner Freunde trügen, daß diese selbst schon ausgeführt hätten, was sich in ihren Plänen gestaltet, und daß ich nichts als Kritiker wäre.

Es handelt sich um zwei Begriffe, um die Nation und um die Literatur. Wo die Nation steht, wissen wir; wo die Literatur, das ist zweifelhaft. Die Literatur soll der Spiegel des Nationallebens sein. Das ist entschieden; aber soll sie nicht mehr sein? Ja, sie soll mehr sein.⁵ Die Literatur schöpft niemals aus der Durchschnittsintelligenz. Diejenigen Geister, welche mit der Masse gehen, werden die Masse niemals erheben können. Unsere Sitten und Gebräuche, unsere Geschichte, unsere Hoffnungen spiegeln sich in der Literatur: aber das wäre eine jämmerliche Literatur, die das Journal zu ihrem Culminationspunkt nimmt. Diejenige Literatur, die nur das Nationalleben spiegelt und nur ein Echo unserer Misere oder unseres Glücks ist, was bietet sie dir? Neue Ideen, Zukunft, Anblicke heroischer Subjektivitäten, welche die Literaturgeschichte so interessant machen, Kometengeister, die die Planeten und Fixsterne durchkreuzen? Es ist vorüber mit dieser Literatur des reflektirten Nationallebens. Sie konnte keinen größeren Dichter in Deutschland hervorbringen, als Uhland, einen Mann, den ich hochschätze, und keinen größeren Kritiker, als Menzel, einen Mann, den ich verachte.

Man warnt vor einer aristokratischen Literatur. Ich meine, man sollte nur vor einer Literatur warnen, die den Massen schmeichelt. Wir würden weit kommen, wenn die Literatur nur dazu diene, einem Handschuhmacher sein Conto zu entwerfen, das er lithographiren läßt, oder die Aufforderungen zu stylisiren, welche an die Bürger ergehen, um einen Gemeinderath zu erwählen. Ich nenne hier nur das Äußerste; aber eine Literatur, welche die Masse portrairt, wie sie ist, eine Literatur, welche in Versen oder Prosa niemand anders ist, als du selbst, führt so weit. Es ist unmöglich; man kann die Mufen nicht bei den Bürgern verdingen und den Pegasus zur Vermittelung unseres täglichen Brods in den Pflug des Bauers spannen.

Es giebt nur zwei Endziele, für welche sich das

Genie begeistert: die That und die Kunst. Unsere Zeit ist politisch die der Masse und des Gesetzes. Kommen wir zu einem Endpunkte, so geschieht es jetzt weniger durch Handeln, als durch Dulden. Jene Rennbahn, die das geschichtlich Außerordentliche produziert, ist verschlossen. Muth, Jugend, das Leben — mit den erhabensten Opfern ist es nichts. Die Opfer werden immer allein stehen und keine Nachahmung finden.

Was bleibt zurück? Die Idee. Wer für den Tag nicht wirken kann, sucht für das Jahrhundert zu wirken. Wo stehen wir? wir gehören der Welt und der Nation an. Wir müssen etwas thun, was Ersatz ist für das, was wir thun könnten. Es muß wenigstens eben so groß sein, wie unsere Vorstellung. Wir ergreifen die Feder.

Da sind die Götter der Literatur! Da ist Goethe, Schiller, da ist Klopstock, Herder, Wieland. Da sind die Heroen, die schon an die Unterhaltung dachten: Jean Paul, Hoffmann. Wir werden viel aufbieten müssen, um der deutschen Sprache Ehre zu machen. Wir werden uns aber die Aufgabe erleichtern, indem wir den Kreis, der um uns steht, verengern. Wir werden, indem wir das Wort Literatur im Munde führen, nicht jedem Nachbar die Hand drücken und die Häuser Reihherum besuchen und nach dem Befinden der gesegneten Frau Gemahlin fragen. Wir werden uns nur ungefähr soviel Zuhörer denken, als Unterrichtete, Gebildete und Geschmackvolle im Lande sind.

Es ist ein entsetzliches Unglück, daß sich in den letzten zwanzig Jahren gerade diejenigen productiv mit der Literatur beschäftigt haben, welche keinen Beruf dazu hatten. Die schöne Literatur wurde in dieser Art etwas, was den gebildeten Mann anekelte. Man wußte im Voraus, daß dasjenige, was sich auf die Literatur warf, immer das Unsauberste, Genielosste und Gemeinste war, was in Deutschland grade aufgetrieben werden konnte. Nur der Kampf gegen diese Trivialitäten interessirte den Gebildeten; späterhin einige Persönlichkeiten, die sich witzig

und schwärmerisch aus sich selbst entwickelten, und durch die Naivetät ihrer Productionen anzogen. Es schien, daß diese subjective Periode unserer Literatur, die Niemand poetischer repräsentirt, als Heine, keine eigentliche Absicht hatte, ausgenommen die, einen Beweis für ihre Fähigkeit zu liefern. In der That, dahin mußte es kommen, daß die aufstrebenden Köpfe protestirten gegen eine Verwechslung mit den Männern, welche fünfzehn Jahre hindurch die deutsche Literatur gemacht haben. Ich glaube, daß nur diejenige Literatur von Werth ist, welche der Masse imponirt. Subjective Beweise mußten geführt werden, daß die Nation von der neuen Poesie etwas zu erwarten hat, was gegen die Restaurationsperiode den Vorsprung der Genialität voraus hat.

Was ist Poesie? Homer wußte es; aber die Homeriden waren schon im Zweifel. Aeschylus wußte es. Euripides tastete. Dante und Boccacio wußten es: Sacchetti fand sich nicht zurecht. Shakespeare wußte es: Ben Johnson glaubte es besser zu wissen. Die Personen waren nicht immer Schuld an der Unklarheit über das, was Poesie ist, oft die Zeiten, immer aber der große Name der Vorgänger. Ein Ruhm, der alles zu erfüllen schien, was in geistiger Hinsicht einer Nation gegenüber geleistet werden kann, war Goethe. Nach solchen in sich vollendeten Offenbarungen kann eine Zeit lang der Begriff der Poesie abhanden kommen. Ihn wieder aufzufinden wird dann eine Aufgabe, die sich ohne Mißgriffe, ohne vergebliche Versuche, ohne Annäherungen, die nur ungefähr bleiben, bis man das Rechte trifft, nicht lösen läßt. Hätte Schiller sein Ideal in der Weise der Räuber gefunden, er würde wahrlich im Wallenstein kein anderes gesucht haben. Wäre Goethe mit seinem Verlichingen befriedigt gewesen, so hätte er Anderes anders versucht, wenn auch nicht so inconsequent, wie Schiller, weil Goethe dem Wahren von Hause aus näher stand, als Schiller. Aber für beide darf man annehmen, daß sie erst dichteten, um ihr Genie, dann, um ihr Ideal zu offenbaren.

Eine Anwendung dieser Thatsache auf das Neueste ist leicht gemacht. Die großartige Revolution, welche unsre Meinungen ergriffen hat, bemächtigt sich auch unsrer Schöpfungen. Die Poesie ist da. Dunstkreise umhüllen
 5 ihren Sonnenglanz, der golden durch die Nebel scheint. Die Hülle wird immer durchsichtiger werden und der Geschmack eine immer bessere Läuterung bekommen. Um etwas zu erwähnen, was jeder kennt; wie konnte sich aus der Abgeschmacktheit der *Peau de Chagrin* die Unüber-
 10 trefflichkeit eines *Père Goriot* entwickeln? Wie anders, als durch Balzacs Genie, das sich früher so wenig wie jetzt außer Zweifel setzen ließ! *Lelia*s hinreißende Poesie war nicht ohne kalte Berechnung. *Lelia* war eine Allegorie, was der Roman nicht sein soll. *André* ist ein größeres
 15 Kunstwerk als *Lelia*, wenn auch diese glühender spricht. Ich erwähne deutsche Bestrebungen diesmal nicht.

Aber auf den Unterschied zwischen Nation und Publikum komme ich zurück, wenn es sich um die Kritik und die Rolle handelt, welche sie in diesen Gährungen
 20 übernehmen soll. Die Gährung geht nicht in der Nation vor, nicht auf offenem Markte, sondern im Bereich der Kunst, in den abgelegenen Gärten der Poesie. Darf die Kritik an die Nation, an die Massen, die nicht fünf zählen können, verrathen, was sich in den abgeordneten
 25 Gebieten der Literatur begiebt? Ich mach' es ihr streitig, dieser Kritik, die nur historische und politische Maßstäbe für das Reich des Gedankens und des Ideals hat, die in einem Athem über Goethe und eine Ständeversammlung spricht. Es ist elend, die einzelnen Phasen im poetischen
 30 Gährungsprozesse unserer Zeit abzulassen und sie noch ganz warm heraus zu tragen vor das versammelte Volk, das immer bereit sein wird, goldne Himmelsgestalten in Nachttöpfe umzuschmelzen. Einer solchen von Gott und der Schönheit verlassenen Kritik bleibt in ihrer letzten
 35 Verzweiflung nichts mehr übrig, als Staatsmänner und Prediger wahrhaftig um Succurs zu bitten.

Brechen wir diese ernsthaften, vielfach weiter aufzu-

nehmenden Untersuchungen ab, und erwähnen noch einiges, was uns an Büchern in jüngster Zeit begegnet ist.

E. Mörke und W. Zimmermann konnten bei Herausgabe des Jahrbuchs schwäbischer Dichter und Novellisten unmöglich von dem Gedanken ausgehen, daß die Poesie eine Sache der Provinz sei. Wir wußten in den Gedichten und Novellen dieses Jahrbuchs nichts, was nicht ebenso gut von einem Rheinbaier oder Ostpreußen könnte gesungen oder erfunden worden sein. Die Trauerweide wirft überall ihre hängenden Zweige in mondbeschienene Seen, überall kündigt das Schneeglöckchen den Frühling an, überall kann man sein Mädchen mit einer Rose vergleichen, welche auch ihre Dornen hat: dazu braucht man nicht in Schwaben geboren zu sein. Wir glauben also, daß die Herausgeber nur eine poetische Sammlung von Freunden geben wollten, die sie gerade in der Nähe hatten.

Man lese dieses Jahrbuch! Es weht ein frischer und schöpferischer Geist darin. In Gefühlen, Bildern und Situationen wird nichts Ungewöhnliches geboten. Die Beiträge von A. Treuburg, hinter welchen sich Repetent Bischer in Tübingen versteckt, sind in Scherz und Ernst originell und leiten eine Bekanntschaft ein, die wir zum Besten der Poesie fortgesetzt wünschen. Die naive Dreistigkeit seiner Conceptionen überrascht und führt uns lebhaft jene langen schwäbischen Jünglinge vor, hinter deren beschränktem und etwas ungewissem Wesen sich oft der launigste Schalk verbirgt. Die Novelle von E. Mörke hat in der Mitte eine Klippe nicht vermieden. Der Uebergang ins Märchenhafte sollte immer das Interesse steigern, aber der vortreffliche Anfang des Schazes überragt bei weitem die nachfolgende Entwicklung, die in ihrer diminutiven Märchenmaschinerie die Theilnahme herabstimmt. Der Volkston dieser Dichtung ist wahrhaft ergötzlich.

Wir glauben noch eine besondere Stellung dieses Jahrbuches zu entdecken, welche seiner Erfindung einen äußerlichen Werth giebt. Man weiß, mit wie vieler

Prätension sich in Schwaben eine poetische Clique zusammengethan hat, welche ihren Fürsten, ihre obern und untern Rätbe und Beisitzer hat. Wir brauchen Niemanden zu nennen, als den Ceremonienmeister derselben, Gustav Schwab. Gegen diese Männer bildet das Jahrbuch Opposition und scheint angelegentlichst beflissen zu sein, vor dem übrigen Deutschland den Beweis führen zu wollen, daß nicht alle Schwaben an die Seherin von Prevorst glauben, daß sie nicht alle an dem Uebel der Balladerei („das war der edle Möringer!“) leiden, daß es noch gesunde, frische, nicht nach der Poesie tastende und darum keine affektirten Menschen im Lande gäbe. Ich stelle den Geist, der in dem Jahrbuch weht, höher als jenen, der nur Uhland nachahmt, als jenen, der wie in G. Pfizer, Griechenthum und protestantische Theologie vermählen will. Es sind noch keine Meisterschüsse, welche im Jahrbuche fallen; aber man sieht, mit welcher Heiterkeit, mit wie weniger Künstelei diese jungen Männer ihre Gegenstände auf's Korn nehmen. Sie sind keine Kostverächter, sie setzen feck an, treffen immer, bald einen Sperling, bald einen Auerhahn. Ich gestehe, daß mir die Poesie immer das Produkt der Unbefangenheit, niemals des Calcüls oder der Reflexion gewesen ist.

Ich will im nächsten Hefte von einem neuen Buche, das Heinrich Laube herausgegeben, sprechen, und fühle, wie schwer der Uebergang von einer Poesie der Thäler und Abendglocken zu jener des Schmerzes und der Zerissenheit ist, welche im gegenwärtigen Augenblicke das Uebergewicht in Deutschland bekömmt und sich wahrscheinlich zu einer literarhistorischen Epoche gestalten wird. Zimmermann, Mörke und Wischer sind gewiß nicht ohne philosophische Spekulation, aber das formelle Interesse, die Concentration irgend einer poetischen Erfindung überwiegt in ihren Abstraktionen, sie bedienen sich des Gedankens kaum anders, als zu einer Unterlage für ihre Phantasie. Die beiden Letztern kommen auf diesem Wege schwerlich über eine gewisse Aehnlichkeit mit Tieck und

Hoffmann hinaus und können, fortjahrend in begonnener Weise, zuletzt wohl keinen andern Ruhm sich als Ziel aufsteden, als den, die zufälligen Zusammenwürfelungen der W. Hauff'schen Muse zu vermeiden. Ich möchte diese ausgezeichneten Talente auffordern, sich entschieden einer Tendenz anzuschließen, für welche Heine und Laube nur zwei einzelne, Niemanden verpflichtende Parteiführer sind, neben welche man sich mit allen seinen heimischen Mitteln, mit seinen beliebigen Sympathien hinstellen kann, ohne affizirt zu werden. Die schöne Rundung, die formelle Eleganz und zuletzt eine gewisse Totalität der Conception, welche sich in den Erzeugnissen dieser Dichter ausspricht, wären die glücklichsten Eroberungen, welche unsre Sache machen könnte.

Purpurvioletten der Heiligen, von J. B. Rousseau, ein Unternehmen, auf zehn Bände berechnet, also ein ganzer Garten dieser pretieus gewählten Pflanzenart. Alle Märtyrer der christlichen Kirche treten hier in ihrem katholischen Glorienscheine auf, und jeden Protestanten überfällt eine Art Scham, daß nur die andere ältere Schwesterkirche das Andenken jener unglücklichen Männer feiert, welche für die Wahrheit der christlichen Kirche gestorben sind. Bluteten sie nicht auch für dich, Luther? für dich, Calvin? für dich, Zwingli? Warum betet nur der Katholik zu ihnen, warum überliebet ihr es einem Phantasten, wie Herr Rousseau ist, auf euer Haupt feurige Kohlen zu sammeln?

Diese Legendenammlung hat für mich zwar wenig erbaulichen, aber desto mehr poetischen Werth. Man thäte dem Herausgeber Unrecht, wenn man seine Aufrichtigkeit in Zweifel zöge. Er ist begeisterter Katholik jener ästhetisirenden Art, die durch Schlegel am edelsten repräsentirt wird. Jedenfalls ist mir sein Werk lieber als Perlen der heiligen Schrift, die ein Stuttgarter Buchhändler, um einen Fang zu machen, aus der Bibel gefischt hat. Das heilige Wort Gottes, das Jedermann in seinem Hause hat, wurde von Herrn Liesching excer-

pirt und zu dem Zwecke bearbeitet, gegen die Frivolität unserer Tage anzukämpfen. Ich glaube aber, ihm lag die Frivolität weniger am Herzen, als die Kreuzer, welche er nebenbei von seinem Kreuzzuge profitiren will. Es scheint mir sicher, daß unter den Wechslern, welche Jesus aus dem Tempel trieb, sich auch einige Buchhändler befunden haben.

G.





Verrois & Siemsen, Wittenberg.

Übersicht über die 1. und 2. Folge.

Nummern-Verzeichnis.

Bei Bestellungen genügt Angabe der Nummer.

1. Klinger, F. M., Otto, Trauersp. Her. v. B. Seuffert. VIII, 108 S. 1881. 90 Pf.
2. Wagner, H. L., Voltaire am Abend seiner Apotheose. Her. v. B. Seuffert. XI, 19 S. 1881. 40 Pf.
3. MüHer, Maler, Fausts Leben. Her. v. B. Seuffert. XXVI, 116 S. 1881. M. 1.10.
4. Gleim, J. W. L., Preuss. Kriegslieder v. e. Grenadier. Her. v. A. Sauer. XXXVII, 44 S. 1882. 70 Pf.
5. Goethe, Faust, ein Fragm. Her. v. B. Seuffert. XV, 89 S. 1882. M. 1.50.
6. Wieland, C. M., Herrmann Hr. v. F. Muncker. XXX, 116 S. 1882. M. 1.20.
7. 8. Frankfurt, gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772. (Eingel. v. Wilh. Scherer, her. v. B. Seuffert.) Erste Hälfte. S. 1—352. 1882. M. 2.80. Zweite Hälfte n. Einleitung u. Register. S. 353—700 u. CXXIX S. 1883. M. 3.80, zus. M. 6.60.
9. Bodmer, J. J., Karl v. Burgund, e. Trauersp. (n. Aeschylus) Her. v. B. Seuffert. XII, 26 S. 1883. 50 Pf.
10. Hagedorn, F. v., Versuch einiger Gedichte. Her. v. A. Sauer. XI, 99 S. 1883. 90 Pf.
11. Klopstock, F. G., Der Messias, erster, zweiter und dritter Gesang. Her. v. F. Muncker. XXXI, 84 S. 1883. 90 Pf.
12. Bodmer, J. J., Vier kritische Gedichte. Her. v. J. Bächtold. XLVII, 110 S. 1883. M. 1.20.
13. Wagner, H. L., Die Kindermörderin, e. Trauersp. n. Szenen aus d. Bearbeitungen K. L. Lessings u. Wagners. Her. v. Erich Schmidt. X, 116 S. 1883. M. 1.—.
14. Goethe, Ephemerides und Volkslieder. Her. v. Ernst Martin. XX, 47 S. 1883. 60 Pf.
15. Brentano, C., Gust. Wasa. Her. v. J. Minor. XIV, 136 S. 1883. M. 1.20.
16. Friedrich d. Gr., De la littérature allemande. Her. v. L. Geiger. 2. um die Dohm'sche Übersetzung verm. Aufl. 1902. M. 1.50.
17. 18. 19. Schlegel, A. W., Vorlesgn. üb. schöne Litteratur u. Kunst. 1884. Her. v. J. Minor. Erst. Teil: D. Kunstlehre. LXXII, 370. M. 3.50. Zweit. Teil: Gesch. d. klass. Litt. XXXII, 396 S. M. 3.50. Dritt. Teil: Gesch. d. romant. Litt. (n. Personenreg. z. d. 3 T.) XXXIX, 252 S. M. 2.50, zus. M. 9.50.
20. Winckelmann, J. J., Gedanken üb. d. Nachahm. d. griech. Werke l. d. Malerei u. Bildhauerk. Erste Ausg. 1755 m. Oesers Vignetten. Eingel. v. L. v. Ulrichs, her. v. B. Seuffert. X, 44 S. 1885. 70 Pf.
21. Goethe, Die guten Frauen. Mit Nachbildg. d. Originalkupfer. Her. v. B. Seuffert. XI, 27 S. 1885. 70 Pf.
22. Pyra, J. J. u. S. G. Lange, Freundschaftl. Lieder. Her. v. A. Sauer. L. 167 S. 1885. M. 1.80.
23. Moritz, K. Ph., Anton Reiser, e. psychol. Rom. Her. v. L. Geiger. XXXVIII, 443 S. 1886. M. 3.80.
24. Iffland, A. W., Ueber m. theatral. Laufbahn. Her. v. H. Holstein. CVI, 130 S. 1886. M. 2.—.
25. Meyer, Heinr., Kleine Schriften z. Kunst. Her. von P. Weizsäcker. CLXIX, 258 S. 1886. M. 4.20.
26. Schlegel, Joh. Elias, Aesthetische u. dramaturgische Schriften. Her. v. J. v. Antoniewicz. CLXXX, 226 S. 1887. M. 4.—.
27. Heine, Buch der Lieder nebst ein. Nachlese n. d. ersten Druck.



Dritte Folge No. 13.

deutsche Literaturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

Wachtwachen

Von

Bonaventura

Herausgegeben

von

Dr. Hermann Michel



BERLIN W. 35

B. BEHR'S VERLAG

1904



Einleitung.

An die Spitze einer willkürlichen Erneuerung des Buches, das im folgenden diplomatisch getreu abgedruckt wird, setzte der Herausgeber, Alfred Meissner, das kategorische Wort: „Über den Ursprung des vorliegenden Buches ist unter Literaturkundigen kein Zweifel mehr.“¹⁾ Fast ein Menschenalter ist seitdem verflossen, und bis vor kurzem hat niemand an dieser Behauptung zu rütteln gewagt. Da stellten sich plötzlich Bedenken ein, und heute herrschen unter Literaturkundigen über den Ursprung des vorliegenden Buches die ärgsten Zweifel. Aber nicht nur über den Verfasser der „Nachtwachen“ ist man im unklaren, auch sonst gibt dieser schmale Band viele Rätsel auf, zu deren Lösung hier einiges beigebracht werden soll.

1.

Der Verlag von F. Dienemann & Co. in dem kleinen sächsischen Städtchen Penig entfaltete in den Jahren 1802 bis 1805 eine fast beängstigende Rührigkeit. Ökonomische und ethnographische Bücher, Musikalien, vor allem aber belletristische Schriften wurden von dem weltentlegenen Orte aus durch Deutschland und auch nach dem Ausland verbreitet. Wie der eigentliche Leiter des Geschäfts noch ein junger Mann war, so

¹⁾ Bibliothek deutscher Curiosa. 2. u. 3. Band: Nachtwachen von Bonaventura. Lindau und Leipzig 1877, S. V.

bevorzugte er auch die Anerbieten junger Schriftsteller. Franz Horn und Johann Arnold Kanne, um nur bekanntere zu nennen, haben sich unter Dienemanns Feldzeichen die literarischen Sporen geholt. Im allgemeinen hatte Dienemann einen guten Blick für das Moderne und Zukunftsstarke; nur dass er Nachgeahmtes von Echtem nicht zu sondern verstand und so anstatt der sehnlichst erstrebten Romantik fast ausschliesslich Pseudoromantik einstrich. Eine Zeitschrift „Polychorda“, die nur Übersetzungen enthielt, wollte begreiflicherweise nicht florieren.¹⁾ Ein poetisches Taschenbuch „Cupido“ erschien einmal und nicht wieder.²⁾ Besser gedieh ein musikalisches Taschenbuch, das Friedrich Theodor Mann³⁾ und Johann Gottlieb Winzer⁴⁾ nebst Wilhelm Schneider⁵⁾ seit 1803 herausgaben.⁶⁾ Diese drei, die

¹⁾ Vgl. Freimüthige 7. Okt. 1803. JenAllg LZ. 5. Mai 1806. Plitt 1. S. 440 f. 447 f. 463. Euphorion 3 (1896), S. 424.

²⁾ Vgl. Goedeke 8, S. 61 No. 67. — Aus Varnhagens Nachlass. Briefe von der Universität in die Heimat 1874, S. 74.

³⁾ Aus Berlin, immatrikuliert als Studierender der Philologie an der Universität Halle am 30. Mai 1800, wurde 1826 Superintendent zu Charlottenburg bei Berlin, starb am 13. Sept. 1853. (Freundliche Mitteilungen des Universitätsrektorats zu Halle und des Gemeindegemeinderats der Luisenkirche zu Charlottenburg.) Vgl. Varnhagen, Tagebücher 5, S. 168 u. bes. 10, S. 261 f.

⁴⁾ Aus der Mark, immatrikuliert als Studierender der Rechte an der Universität Halle am 16. Okt. 1801. Nach Varnhagen (s. Beckers S. 92), der ihn fälschlich Adolph nennt, später Justizkommissar in Berlin, seit 1809 spurlos verschwunden.

⁵⁾ Aus der Mittelmark, geb. 1781, immatrikuliert als Studierender der Theologie an der Universität Halle am 4. Mai 1800, gest. 1811. In den oben erwähnten „Briefen von der Universität“ oft genannt, z. B. S. 47. 73 f. 76. 82. 98 usw. Vgl. Ledebur, Tonkünstler-Lexicon Berlins 1861, S. 520 f. Friedländer, Das deutsche Lied im 18. Jh. 2 (1902), S. 167; zu berichtigen S. 625. Weshalb fehlt Schneiders Name in dem Biographisch-Bibliographischen Quellen-Lexikon der Musiker von R. Eitner 9 (1903)?

⁶⁾ Jahrg. 1803 hrsg. v. Julius Werden und Adolph den mit Musik v. Wilhelm Schneider. Jahrg. 1804 u.

beiden ersten unter dem von ihnen noch öfter benutzten Pseudonym Julius und Adolph Werden, begannen auch in demselben Jahre eine Zeitschrift „Apollon“ bei Dienemann, die sich mit keckem Mute an die Seite des „Athenaeums“ und der „Propyläen“ stellte.¹⁾ War im „Athenaeum“ besonders die Poesie, in den „Propyläen“ die bildende Kunst gepflegt worden, so sollte im „Apollon“ die Tonkunst, „fast die göttlichste aller Künste“, einen „geweihten Platz“ erhalten. „Ihr“, so heisst es in einem programmatischen Aufsatz, „sowie der Dichtkunst, mit der sie so innig verknüpft ist, weihen wir uns, und Apollon sei der erste der Götter, der zu uns herabsteigen mag.“ In der Tat sind die musikalischen Bestandteile des „Apollon“, die Wilhelm Schneider beisteuerte, wenn auch an sich nicht hervorragend, bei weitem das Hervorragendste, was diese strebsamen jungen Leute zu bieten hatten.²⁾ Im übrigen aber herrscht unoriginelle Mittelmässigkeit, die den Spott der Zeitgenossen herausforderte.³⁾ F. Th. Mann, der wohl das meiste für den „Apollon“ tat, ist sichtlich bestrebt, ein zweiter Friedrich Schlegel zu werden; aber er hatte diesem nur die „mystische Terminologie“ abgucken und besass weder den bohrenden Scharfsinn noch die gründliche Bildung Friedrichs. Dessen un-

1805 hrsg. v. F. Th. Mann mit Musik v. W. Schneider. (Exemplar in München H.)

¹⁾ Exemplar in München H. — Der Titel war nicht originell. Eine belletristische Zeitschrift „Apollo“ hatte bereits A. G. Meissner 1793—1798 herausgegeben, vgl. R. Fürst, A. G. Meissner 1894, S. 55ff.

²⁾ Vgl. AllgMusikalZtg. 1803, S. 214 ff.

³⁾ Vgl. Freimüthige 4. u. 8. Febr. u. 7. März 1803. — Ansichten der Literatur und Kunst unsres Zeitalters 1 (1803) hrsg. v. Witkowski 1903, S. 36f. — Freimüthigkeiten. Ein Seitenstück zu den Expektorationen. Abdera o. J. (Kgl. Bibl. Ys 1755), S. 27: „Kennst du den Apollo?“ — „Das wunderliche Journal, von dem Ihr meint, dass nichts daraus werden würde?“

seliger „Alarcos“ wird im „Apollon“ eingehend und mit grosser Andacht besprochen. Schillers „Braut von Messina“ wird respektvoll, doch entschieden abgelehnt. Schellings „Bruno“ wird begeistert aufgenommen. Gespräche über die Kunst, über das Sonett, Ideen zu einer Theorie der Kritik, Fragmente in Orakeln, Kanzenen, Romanzen, Übersetzungsproben (namentlich aus dem Italienischen), alles unreif und dilettantisch oder unselbständig — man sieht: der „Apollon“ war ein kläglicher Nachfahr des „Athenacums“. Gegen Ende des Jahres wird die Zeitschrift immer dünner. Die beiden letzten Hefte enthalten eine unmögliche lyrische Tragödie „Armida“ von Carl Giesebrecht, dem Vater des Historikers.

Der Eifer Manns und Winzers gab sich mit dem „Musikalischen Taschenbuch“ und dem „Apollon“ noch nicht zufrieden. Es war die Zeit, da nach romantischer Doktrin jeder, der für etwas gelten wollte, einen Roman schreiben musste. Und Mann und Winzer wollten offenbar für etwas gelten. Jeder von ihnen schrieb also einen Roman. Der Winzers, „Iduna“ betitelt, erschien als sechste Lieferung des zweiten Jahrgangs eines „Journal von neuen deutschen Originalromanen“, das der unermüdliche Dienemann seit 1802 herausgab.

Schon vor Dienemann hatte ein Verleger eine Sammlung von Romanen „Journal der Romane“ genannt, was von Garlieb Merkel, nicht ganz mit Unrecht, als sprachwidrig bemängelt worden war.¹⁾ Das Peulger Romanjournal sollte jährlich 8 Lieferungen bringen und jede Lieferung entweder einen abgeschlossenen Roman oder einen Teil eines Romans enthalten. Auch romanartige Produkte durften Aufnahme finden. Das Unternehmen bestand drei Jahre lang. Der vierte Jahrgang (1805) scheint nicht mehr vollständig erschienen zu sein.

¹⁾ Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Produkte der schönen Litteratur 1 (1800), S. 171 ff.

Da es mir trotz vielfachen Umfragen nicht gelang, Anigermassen vollständiges Exemplar des Romanals ausfindig zu machen, überdies bei den einzelnen Nummern zumeist die Haupttitelblätter fehlen — nicht weil sie auch ohne diese separat ausgegeben waren — war ich genötigt, die Titel der Bände auf bibliographischem Wege festzustellen, eine bei der Unzuverlässigkeit der damaligen Messkataloge keineswegs ersparende Arbeit. Hier das Ergebnis:

Erster Jahrgang 1802.¹⁾

1. Franz Horn, Victors Wallfahrten.²⁾
2. Friedrich Küchelbecker, Quintessenz meiner Fussreise.
- 3—6. Karl Nicolai, Franz von Werden.
7. Franz Solden, Gustav Emmerich. Geschichte eines helvetischen Landmannes.
8. Dr. [Joh. Fried. Ernst] Albrecht, Blümchen sanfterer Freuden, in den Gefilden der Natur und der Liebe gepfückt.

Zweiter Jahrgang 1803.

- 1—3. Karl Nicolai, Eduard von Kroneck.
4. 5. Friedrich Küchelbecker, Mumien.³⁾
6. Adolph Werden, Iduna.
7. Junius Laetus, Lionellos Arabesken.⁴⁾
8. Dr. Albrecht, Novellen.

¹⁾ Besprechung des ganzen Jahrgangs, vorwiegend ungünstig, im *Freimüthigen* 15. 4. 1803.

²⁾ Vgl. *Freimüthige* 28. 4. u. 22. 7. 1803. Horn entgegnet auf die Besprechungen in der Vorrede zu seinen *Briefen Ueber Carlo Gozzis dramatische Poesie*. Penig 1803.

³⁾ Als Auswüchse mutwilliger Studentenlaune schroff abgelehnt *JenAllgLZ.* 1. 2. 1805.

⁴⁾ Vgl. *Freimüthige* 20. 2. 1804. *NLeipzLZ.* 30. 11. 1804.

Dritter Jahrgang 1804.

1. Sophie Brentano, Spanische und italienische Novellen. Bd. I.¹⁾
2. Carl Anton von Gruber, Das Ideal.²⁾
3. 4. Die Kirche und die Götter.³⁾
5. Blumenleben. Carlo.⁴⁾
6. F. M., Giulio.⁵⁾
7. Bonaventura, Nachtwachen.⁶⁾
8. Hanack, Lehrjahre der Liebe.⁷⁾

Vierter Jahrgang 1805.

1. Wellenthal vom Verf. des Rinaldini [Vulpius]
2. [Vulpius], Don Juan der Wüstling.⁸⁾
3. Carl Anton von Gruber, Torquato Tasso.⁹⁾
4. Sophie Brentano, Spanische und italienische Novellen. Bd. 2.

Eine wunderbarlich gemischte Gesellschaft findet sich in diesem Romanjournal zusammen. Routinierte Unterhaltungsschriftsteller neben jungen, aufstrebenden Talenten; die meisten mit romantischen Allüren, doch mit solchen, wie man sie auch in der Sphäre von Webers lernen konnte; daneben freilich offenbart sich von Anfang an ein Einfluss Jean Pauls, der seit dem Ende des 18. Jhs. auf die gesamte Unterhaltungsliteratur höheren und niederen Stils starke Schatten

¹⁾ Üble Rezension im *Freimüthigen* 14. 6. 1804; darauf erwiderte Clemens Brentano *ZEW*, 10. 7. 1804. Vgl. *NLeipzLZ* 2. 7. 1804.

²⁾ Vgl. *Freimüthige* 23. 8. 1804. *NLeipzLZ*, 1. 3. 1805.

³⁾ Vgl. *Freimüthige* 13. 9. 1804.

⁴⁾ Vgl. *NLeipzLZ*, 27. 5. 1805.

⁵⁾ Vgl. *Freimüthige* 8. 2. 1805. *NLeipzLZ*, 27. 5. 1805.

⁶⁾ Vgl. *NLeipzLZ*, 23. 8. 1805.

⁷⁾ Als Unterhaltungslektüre empfohlen im *Freimüthigen* 30. 4. 1804.

⁸⁾ Vgl. *JenAllgLZ*, 20. 6. 1806. *HallAllgLZ*, 7. 9. 1807.

⁹⁾ Also kein Drama, wie Goedeke 7, 8. 73 angibt.

wirft. Die im Romanjournal erschienenen Bücher Küchelbeckers z. B. zeigen in ihrer Formlosigkeit, ihren kleinen und grossen Frivolitäten, ihren skurilen Bestandteilen, ihren Arabesken und Bekenntnissen und nicht zum wenigsten in ihren reichlichen Zitaten, in denen eine ungewöhnliche Belesenheit namentlich in der Literatur des 16. und 17. Jhs. zutage tritt, deutlich das Vorbild Jean Pauls.¹⁾

Im dritten Jahrgang scheint sich das Unternehmen ein wenig heben zu wollen. Der Verleger muss bessere Verbindungen angeknüpft haben. Sophie Brentano (bekannter als Sophie Mereau) gibt Übersetzungen spanischer Novellen heraus, an denen jedenfalls Clemens Brentano stark beteiligt war.²⁾ Clemens bezeugt überhaupt ein gewisses Interesse an dem Romanjournal, das im übrigen fast nur von den grossen Rezensieranstalten beachtet wird. Er schreibt an Arnim³⁾ am 25. Okt. 1802 (Steig S. 116f.): „Apropos in dem Dienemannschen Romanjournal ist ein Roman von Ritter ‚Die Kirche und Götter‘.“ Ein Roman von Ritter? Dem Freunde Herders und Hardenbergs? Dem grossen Physiker, dem das Leben so elend zerrann?⁴⁾ Dem Vorahnor du Bois-

¹⁾ Über Küchelbecker vgl. Goedeke 7, S. 301 u. bes. Hans Zimmer, *Mitteil. d. Gesellsch. f. dtische Erziehungs- u. Schulgesch.* 8, S. 46 ff. Zimmer kennt aber das Hauptwerk Ks. nicht, die „Mumien“, die schon im Titel Jeaupaulischen Einfluss verraten, vgl. Jean Pauls Werke 1, S. 1.

²⁾ Die Annahme Roethes (Brentanos ‚Ponce de Leon‘ 1901, S. 25 f. Anm.), dass Clemens und Sophie die Übersetzung dieser Novellen gemeinsam besorgt haben, scheint mir am einleuchtendsten. Schon Görrens hat Ähnliches vermutet, vgl. seine Charakteristiken und Kritiken aus den Jahren 1804 u. 1805 ed. Franz Schultz 1900, S. 27. Zu der ganzen Angelegenheit vgl. Franz Schultz, *Euphorion* 8 (1901), S. 330 ff.

³⁾ Nebenbei — erinnerte sich Arnim an unseren Verleger, als er in „Halle und Jerusalem“ einen Studenten „Dienemann“ nannte?

⁴⁾ Vgl. Haym S. 612 ff. ADB. 28, S. 675 ff. Ich hoffe, bald Näheres von ihm und über ihn mitteilen zu können.

Reymonds?¹⁾ Dem Inaugurator der Elektrochemie?²⁾ An sich nicht unmöglich. Poetisch veranlagt, wie er war, allzu poetisch vielleicht für einen Forscher von der strikten Observanz, damals gerade in drückender Geldverlegenheit, — weshalb sollte er nicht auch der romantischen Romanwut seinen Zoll entrichtet haben, wenn sich damit Ruhm und Geld verdienen liess? Er hat es nicht getan. Brentano ist falsch berichtet gewesen.³⁾ Der Roman „Die Kirche und die Götter“ stammt von Gotthilf Heinrich Schubert. Ritter hat nur den Vermittler bei Dienemann gemacht. Schubert erzählt uns den Hergang mit der ihm eigenen Schwatzhaftigkeit in seiner Selbstbiographie, wobei er, ohne Ritters Namen zu nennen, doch unverkennbar auf diesen hinweist.⁴⁾

Dass Ritter mit Dienemann in Verbindung stand, ist für uns nicht ohne Belang. Zum mindesten wird dadurch erhärtet, dass der Peniger Verlag auch in dem engeren Kreise der romantischen Schule vorteilhaft bekannt geworden war. Einer unkontrollierbaren Mitteilung Varnhagens zufolge⁵⁾ wäre dies damals gerade auch dadurch geschehen, dass Dienemann an einige ihm dem Namen nach bekannte Anhänger der neuen Richtung die Aufforderung sandte, Beiträge für seinen Verlag zu liefern, die er stracks und gut bezahlen wollte. Er scheint indessen damit kein Glück gehabt zu haben, denn von den noch erschienenen Lieferungen des Romanjournals trägt keine einen der klangvollen

¹⁾ Vgl. E. du Bois-Reymond, Untersuchungen über Thierische Elektrizität II, 1 (1849), S. 220.

²⁾ Ostwald, Abhandlungen und Vorträge 1904, S. 359 ff. S. 370 f.

³⁾ Ihm folgte vermutlich Varnhagen, wenn er in sein Exemplar des Romans (Kgl. Bibl. B. Varnh. 2143/44) schrieb: „Von Johannes Ritter“.

⁴⁾ Der Erwerb aus einem vergangenen und die Erwartungen von einem zukünftigen Leben II, 1 (1855), S. 73 ff. S. 78 f.

⁵⁾ Vgl. Beckers S. 91 f.

Namen der Romantiker an der Spitze.¹⁾ Viel gelesene Unterhaltungsschriftsteller behaupten das Feld; Vulpius steuert für den vierten Jahrgang gar zwei Romane bei. Die Verfasser der meisten Lieferungen des dritten Jahrgangs treten nicht mit offenem Visier vor das Publikum; sie hüllen sich völlig in den Mantel der Anonymität oder zeichnen zaghaft nur mit den Anfangsbuchstaben oder wählen endlich ein Pseudonym. Zu den letzteren gehört auch der Verfasser der „Nachtwachen“. Er nennt sich Bonaventura. Wer war Bonaventura? Bevor wir die Autorschaft des Buches erörtern, wollen wir es uns etwas näher ansehen.

2.

Ein Nachtwächter schildert seine Erlebnisse in einer Reihe von Nächten und berichtet zugleich seine früheren Schicksale. Er ist der Sohn eines Alchimisten und einer Zigeunerin, erzeugt in der Christnacht, als sein Vater den Teufel baunte, der dann Patenstelle bei dem jungen Weltbürger übernahm (S. 136f.).²⁾ Die Mutter, die ihm eine christliche Erziehung angeheißen lassen wollte, spielte ihn einem philosophisch veranlagten Schuhmacher in die Hände (S. 27f.), bei dem er aufwächst und das Leder bearbeiten lernt; gleichzeitig aber macht sich bei ihm ein Haug zur

¹⁾ Die weitere Geschichte des Dienemannschen Verlags zu verfolgen ist hier nicht der Ort, vgl. darüber D. Carl Dienemann, *Geschichtserzählung der ihn betroffenen Unglücksfälle*. Penig 1808. (Exemplar in der Bibl. des Buchhändler-Börsenvereins zu Leipzig, der mir die Benutzung freundlichst gestattete). Ferner s. Karl von Hase, *Ideale und Irrtümer*. Viertes Abdruck 1891, S. 3ff. vgl. S. 67f. Die umfangreiche Geschäftskorrespondenz Dienemanns mit Breitkopf und Härtel ist im Archiv der Leipziger Firma noch vorhanden und wurde mir von Herrn Hofrat O. v. Hase in der zuvorkommendsten Weise zur Einsichtnahme übersandt; litterarhistorisch bietet sie aber so gut wie nichts.

²⁾ Die Zahlen beziehen sich auf unseren Neudruck.

Poesie bemerkbar: er flickt Schuhe und Reime zusammen, wie weiland Hans Sachs, und die Dichterei trägt ihm bald mehr ein als die Schusterei (S. 59f.). Er verfasst eine Satire und wird deswegen eingesperrt (S. 61). Wieder auf freien Fuss gesetzt, findet er seinen alten Meister nicht mehr am Leben. Als Bänkelsänger verdient er sich nun im Umherziehen sein Brot (S. 61), gerät indes abermals mit der Obrigkeit in Konflikt, die seine Verteidigungsrede vor Gericht für derart verächtlich erklärt, dass sie ihn nicht ins Gefängnis, sondern ins Tollhaus sperren lässt (S. 65). Hier erfasst ihn eine tiefe Zuneigung zu einer wahnsinnigen Schauspielerin, die er schon früher in gesundem Zustand kennen gelernt hat: er zeugt mit ihr ein Kind und wird infolge dieser Missetat aus dem Irrenhause ausgeworfen (S. 113ff.). Er vagabondiert einige Zeit und lässt sich dann von einem Marionettenspieler als Hauswurst engagieren (S. 125ff.). Als auch dies Unternehmen bald in die Brüche geht, sieht er sich, mürbe gemacht, nach einem soliden Posten um und erlangt durch die tatkräftige Fürsprache mehr oder minder einflussreicher Persönlichkeiten die vakant gewordene Stelle eines Nachtwächters (S. 132).

Als Nachtwächter hatte er einmal den Einfall, statt der Zeit die Ewigkeit zu verkünden und den jüngsten Tag auszurufen (S. 49). Das ist ihm aber übel bekommen, denn er wurde zur Strafe von einem singenden und blasenden Nachtwächter auf einen stummen reduziert, der nur stündlich einen Zettel in eine eigentümlich konstruierte Nachtwächteruhr zu schieben verpflichtet ist (S. 55f.).

Um so mehr Musse hat er nun, das Tun und Treiben der Menschen während der Nacht zu beobachten. So schildert er uns gleich zu Anfang den Tod eines Freigeists, den ein Pfaff vergeblich zu bekehren trachtet (S. 7). Er schildert uns späterhin das Begräbnis einer Nonne, die das Keuschheitsgelübde verletzt und einem

Kinde das Leben geschenkt hat (S. 90 ff.). Er schildert uns den Ehebruch einer Frau, die an einen philiströsen Gatten gekettet ist (S. 18 ff.). Er führt uns in das Kämmerlein eines Poeten, der sich selbst ins Jenseits befördert hat (S. 66 ff.), und in ein Museum, das mit den Statuen der griechischen Götter angefüllt ist (S. 106 ff.). Doch unser Nachtwächter ist nicht nur Zuschauer, er greift auch oft genug in die Handlung ein. Er stört das trauliche Beisammensein der ehebrecherischen Liebesleute (S. 21). Er legt das Kind der Nonne dem Vater in die Arme (S. 94). Er hält einem kunstbegeisterten Jüngling erzürnt eine Standrede (S. 109 ff.) und sucht einen anscheinend Lebensmüden durch eine Apologie des Lebens für diese Erde wieder zu gewinnen (S. 101 ff.). Einige Male macht er uns dadurch mit Persönlichkeiten bekannt, dass er sie selbst ihre Geschichte erzählen lässt (S. 29 ff., 95 ff., 99 ff.).

Dieser Nachtwächter ist eine höchst komplizierte Persönlichkeit. Will man sein Wesen mit einem Wort bezeichnen, so kann man sagen: er ist ein „Zerrissener“. Der Weltschmerz hat ihn gepackt. Er leidet am Leben, das er dreimal verachtet. Er sucht das All und findet das Nichts. Das Schicksal hat ihn arg zerzaust; alles, was er begonnen, ist fehlgeschlagen. Ein Ekel an den Satten und Selbstgerechten hat ihn erfaßt, er verabscheut die Neunmalklugen, die sich um das Panier des gesunden Menschenverstands scharen. Da sind ihm die Tollen lieber, die noch Chaos in sich haben. Die Shakespeareschen Narren hat er ins Herz geschlossen und Aristophanes, der sich selbst über die Götter lustig zu machen wagte. Er liebt den Spass, aber den tragischen. So zwiespältig ist er, dass ihn Bethäuser zum Lachen und Freudenhäuser zum Beten reizen. Sein Gemüt gleicht „einem mit Vorsatz widersinnig gestimmten Saitenspiele“ (S. 92, vgl. S. 116).

Über die Entstehungsgeschichte der Nachtwachen lässt sich aus dem Buche selbst wenig feststellen. Wenn

im sechsten Abschnitt (S. 53) von dem seligen Kant gesprochen wird, so würde nicht einmal das an sich schon beweisen, dass dies Kapitel nach dem Tode Kants (12. Febr. 1804) verfasst ist, — denn dieses „selige“ kann später eingefügt sein. Etwas anderes spricht allerdings dafür, dass die sechste Nachtwache erst im Laufe des Jahres 1804 niedergeschrieben wurde: die Erwähnung jener kuriosen Nachturen (S. 55), die der Verfasser zweifellos aus einem im Frühling dieses Jahres erschienenen Journalartikel kennen gelernt hat.¹⁾

Die Benutzung dieses Motivs, von vornherein sicherlich nicht beabsichtigt, hat die Einheitlichkeit der Erzählung arg gestört. Denn während der Nachtwächter im Verlauf des Buches mehrfach (S. 57, 90) beklagt, dass er nicht mehr singen und blasen dürfe, ruft er doch im Anfang die Stunden ab und stösst nach altem Brauch ins Horn (S. 5, 6, 10, 21); einmal wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass er zu blasen vergass (S. 15). Die Einführung der Nachturen ist aber — nach der sechsten Nachtwache — bereits geschehen, bevor die erste Nachtwache beginnt. Hier liegt eine nicht auszugleichende Inkonsequenz vor, die noch dadurch erhöht wird, dass der Nachtwächter S. 6 den Poeten auffordert, wenn er durchaus singen müsse, doch auch Nachtwächter zu werden, „das ist noch der einzige solide Posten, wo es bezahlt wird“.

Deutet dieser Punkt zum wenigsten auf eine flüchtige Redaktion, so tut dies ein zweiter nicht minder. Dass der Held hinkt, ist nur S. 20 gesagt; es will zu dem sonstigen Bilde des Nachtwächters schlecht

¹⁾ Beschreibung und Abbildung einer Nacht-Uhr für einen Nachtwächter oder eines Zeitmessers für einen Arbeiter; von Samuel Day, aus Hinton, in der Grafschaft Sommerset. Mit einem Kupfer. Enthalten im Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen hg. v. Seebass und Baumgärtner. Leipzig o. J. [1804] Bd. 4. Stück 3, S. 150 ff. (Exemplare des Magazins in Halle U. und Königsberg U.)

passen. Einen Hinkenden wird man nicht zum Nachtwächter machen; ein Hinkender wird nicht den Hamlet spielen (S. 113). Auch diese Schauspielertätigkeit wird bloss einmal beiläufig erwähnt, obwohl sie doch eine wichtige Etappe im Leben des Nachtwächters bildet.

Anderseits fallen zahlreiche Wiederholungen ins Auge. So wird z. B. S. 33 „eine Mozartsche Symphonie, von schlechten Dorfmusikanten exekutiert“, erwähnt und bald darauf (S. 68) in ganz anderem Zusammenhange von einer Mozartschen Stimme gesprochen, die in ein schlechtes Dorfkonzert eingelegt ist. Vor allem aber wird der Vergleich des Lebens mit einer Komödie, die die Menschen auf der Bühne der Welt aufführen, bis zum Überdruß repetiert (z. B. S. 30, 32, 50, 74, 82, 105, 120, 122ff., 133).

Man möchte meinen, dass die einzelnen Nachtwachen gruppenweise zu verschiedenen Zeiten ausgearbeitet und dann ohne lange Überlegung zusammengestellt wurden. Die Zahl der Kapitel hätte beliebig vermehrt, aber auch vermindert werden können. Das hängt zusammen mit technischen Momenten. Die Technik der Nachtwachen nähert sich der der Rahmen-erzählung, wie sie, vom Morgenland früh nach dem romanischen Abendland verpflanzt, seit dem Anfang und besonders seit dem Ende des 18. Jhs. auch in Deutschland gern geübt und gerade von den Romantikern liebevoll gepflegt wurde.

Von literarischen Vorbildern kommt zunächst Le Sages „Diable boiteux“ in Betracht. An der Spitze der Nachtwachen und des „Hinkenden Teufels“ könnte als Motto stehen, was Asmodeus im 16. Kap. zu Don Cleophas sagt: „Vous aimez les tableaux changeants: je veux vous contenter.“ In beiden Werken werden eigenartige Vorgänge geschildert, die sich in der Nacht zutragen. In beiden wird nicht selten weiter ausgeholt und zum Verständnis einer Begebenheit die Vorgeschichte der daran beteiligten Personen erzählt, wobei diese

mitunter selber redend eingeführt werden. In beiden kommen ähnliche Personen, Motive, Situationen vor: hier wie dort lernen wir einen Poeten kennen, der Tragödien schreibt und in einer Dachkammer haust¹⁾; hier wie dort werden wir auf den Kirchhof geleitet und mit den Inhabern der unterirdischen Wohnungen vertraut gemacht²⁾; hier wie dort führt uns der Dichter in einen Narrenhaus, stellt uns die Tollen vor und klärt uns darüber auf, weshalb sie den Verstand verloren haben.³⁾ Auch Einzelheiten scheint Bonaventura bei Le Sage geliehen zu haben: es ist gewiss kein Zufall, wenn die Geschichte der beiden Brüder (Nw. S. 41f. in Spanien spielt und wenn sie und ihre Dame Namen tragen, die sich auch in der Erzählung von der Macht der Freundschaft im „Diable boiteux“ (Kap. 13 u. 15) finden. Möglich, dass auch die Erwähnung eines Schauspiels „Der ewige Jude“ bei Le Sage (Kap. 16) für die Konzeption des Wahnsinnigen in der vierten Nachtwache von Bedeutung gewesen ist. Ferner: der Nachtwächter hinkt gleich dem Teufel und betont wie dieser seine Ähnlichkeit mit Hephästos⁴⁾; und nicht bloss diese Äusserlichkeit hat unser Nachtwächter mit Asmodeus gemein, sondern durch die ganzen Nachtwachen zieht sich der Gedanke an den Teufel, der den toten Freigeist holen will und dabei selbst zu Falle kommt (S. 8ff., 16ff.), der das Gelächter auf die Erde sandte (S. 127), der des Helden Pate gewesen (S. 136f.) und der wohl die Schuld an dessen zwispältigem Charakter trägt. Zumeist ist dem Nachtwächter zumute, als ob er selbst der Teufel wäre (S. 105).⁵⁾

¹⁾ Le Sage Kap. 3. Nw. S. 5f. 10. 50. 66f.

²⁾ Le Sage Kap. 12. Nw. S. 133ff. 139ff.

³⁾ Le Sage Kap. 9. Nw. S. 78ff.

⁴⁾ Le Sage Kap. 2. Nw. S. 20, z. v. S. XVII.

⁵⁾ z. u. S. XLVIII.

So wichtig der Einfluss des französischen Humoristen auch ist, er tritt zurück hinter dem eines deutschen, der geradezu als geistiger Nährvater der Nachtwachen bezeichnet werden kann. Wir meinen Jean Paul, dem die Abhängigkeit der Nachtwachen wenigstens von einem seiner Werke selbst nicht verborgen geblieben ist.¹⁾ Er erklärt sie bald nach ihrem Erscheinen für eine treffliche Nachahmung seines „Giannozzo“,²⁾ — „doch mit zu vielen Reminiszenzen und Lizenzen zugleich“. In der Tat ist die Ähnlichkeit beider Dichtungen nicht zu verkennen. Dieser Giannozzo, der sich in die Lüfte erhob, weil ihm die Erde zum Ekel geworden, und der sie nun als sein Spuckkästchen betrachtet, gleicht unserem Nachtwächter in vieler Beziehung. Beide hassen die Eitelkeit, Heuchelei, Leerheit der Menschen, beide spotten über Nicolai und Kotzebue und ihren Anhang, beide sehen das Leben als ein Rätsel an, das uns die grosse Sphinx aufgibt, beide finden dieses Leben schal, beide sind des zerreißenden Daseins überdrüssig, beide halten nachdenkliche Ansprachen, die nur für die betreffende Gelegenheit passen wie die Faust aufs Auge, beide verkünden aus Ingrimms den Anbruch des jüngsten Tages, beide bedienen sich seltener Wörter wie „minaudieren“ (JP. 17, S. 162; Nw. S. 118) und derselben aus dem Bühnenleben hergeholten Vergleiche.³⁾ Auch die Anlage beider Dichtungen zeigt Berührungspunkte. Im „Giannozzo“ berichtet uns ein Luftschiffer, was er von oben her sieht und hört, wozu er dann seine

¹⁾ Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Jean Paul Friedrich Richter hg. v. E. Förster 1 (1863), S. 457. Auf diese Stelle hat zuerst Erich Schmidt in Seufferts Vierteljahrsschrift f. Litteraturgesch. 1 (1888), S. 502 hingewiesen. — Vgl. auch Haym S. 636, Meyer S. 582.

²⁾ Komischer Anhang zum Titan. 2 (1801) = 17, S. 111 ff.

³⁾ JP. 17, S. 139. 154; Nw. s. o. S. XVII, s. u. S. XXI. XXV.

pessimistischen Glossen macht: wir erhalten also Wandelbilder wie in den Nachtwachen. Freilich ist im „Giannozzo“ die Fiktion durchgeführt, das wir schriftliche Aufzeichnungen des Luftschiffers — ein „Luft-Schiffs-Journal“ — vor uns haben, während in den Nachtwachen der Held seine Erlebnisse nur einmal (S. 41 ff.) niederschreibt, sonst aber zu uns spricht. Gelegentlich bricht der eine seine Ausarbeitung, der andere seine Erzählung bräsk ab: „Ich mag heute nichts mehr schreiben“ (JP. 17, S. 133). „... ich mag heute nicht weiter rekapitulieren“ (Nw. S. 65).

Aber nicht nur dieser Anhang zum „Titan“ hat den Nachtwachen zum Vorbild gedient, sondern der „Titan“ selbst und nicht nur er, sondern so ziemlich alles, was Jean Paul bis zum Jahre 1803 geschrieben hat. Es zeigt sich hier eine so starke literarische Beeinflussung durch einen bestimmten Autor, wie sie in der gesamten deutschen Literaturgeschichte nicht allzu häufig vorgekommen ist.

Jeanpaulisch ist die Art, eine im Text geäußerte Meinung durch eine gelehrte Anmerkung zu stützen. Jeanpaulisch ist die Vorliebe für Reden und Ich-erzählungen. Jeanpaulisch ist die Einfügung von lyrisch gefärbten, doch nicht metrisch gebundenen Rhapsodien, die mit einer eigenen Überschrift versehen sind.¹⁾ Jeanpaulisch ist der Kunstgriff, anstatt eine fortlaufende Erzählung zu geben, den Stoff auf verschiedene Akte zu verteilen und ihn dadurch dramatisch zu beleben.²⁾ Jeanpaulisch ist der Spott auf die Ärzte³⁾ und namentlich auf die Rezensenten⁴⁾. Jeanpaulisch ist das

¹⁾ JP. 2, S. 191. 230. 13, S. 68. 15, S. 250. Nw. S. 88. 92. 102. 107. 115f. 134. Diese wie die folgenden Hinweise sind nur als leicht zu vermehrende Beispiele anzusehen.

²⁾ JP. 5, S. 201 ff. Nw. S. 33 ff.

³⁾ JP. 4, S. 118 ff. Nw. S. 62. 69. 85.

⁴⁾ JP. 8, S. 1 ff. 15, S. 23. 17, S. 96 ff. 174 ff. Nw. 33. 110.

spielen mit naturwissenschaftlichen¹⁾ und juristischen²⁾ Begriffen und Zitate. Jeanpaulisch ist die Verwendung des Traummotivs.³⁾ Jeanpaulisch ist die gefühlvolle Betrachtung des Mondes.⁴⁾ Jeanpaulisch ist die Hervorhebung Mozarts, insbesondere des „Don Juan“.⁵⁾ Jeanpaulisch ist der gelegentlich hervortretende Zynismus.⁶⁾ Jeanpaulisch sind die Naturbeschreibungen: nicht die Natur wird gegenständlich geschildert, sondern der Gefühleindruck, den der Beschauer hat, mit einer Fülle von Metaphern wiedergegeben. Jeanpaulisch ist die fortwährende Wiederholung des schon dem Altertum geläufigen Gleichnisses vom Leben als einem Drama.⁷⁾ Jeanpaulisch ist aber nicht bloss der Bildergebrauch in der Sprache Bonaventuras, sondern diese Sprache selbst bis ins Einzelste hinein: oder lässt sich auch sonst die so eigentümliche Stellung des possessiven Genitivs in Verbindungen wie „eine schöne Dolces Hand“ (JP. 11, S. 95), „eine verschüttete Didos Höhle“ (JP. 16, S. 187), „ihr unterirdisches Josaphats Tal“ (JP. 1, S. 37) nachweisen?⁸⁾ Oder verwendet irgendein Dichter sonst so oft Ausdrücke wie „Nachtstück“⁹⁾ und

¹⁾ JP. 1, S. 141, 145f. 158f. 180. 13, S. 42. 66. 69. 139. Nw. S. 17. 54. 66. 69. 72ff. 81.

²⁾ JP. 1, S. 97. 104f. 11, S. 66. 12, S. 34. 87. 269. 13, S. 152ff. Nw. S. 19ff. 22ff. 38f. 52. 62ff.

³⁾ JP. 16, S. 100. 106. Vgl. Josef Müller, Die Seelenlehre Jean Pauls. Erlanger Diss. 1894, S. 19ff. Nw. S. 88f. 119. 134f.

⁴⁾ JP. 3, S. 53ff. 7, S. 61f. 113. 129. 212ff. 13, 213ff. Nw. S. 115f.

⁵⁾ JP. 16, S. 107. 206. 484. 491. Nw. S. 11. 18. 33. 68.

⁶⁾ JP. 5, S. 150. 15, S. 69. 98. 177. Nw. S. 79. 109f.

⁷⁾ JP. 3, S. 14. 7, S. 36. 12, S. 194. 15, S. 139. 273. 16, S. 213. 241. 243. 266. 286f. 224. Vgl. o. S. XVII. XIX.

⁸⁾ Vgl. Nw. „einer Don Juans Begleitung“ (S. 11), „die drei Makbeths Geister“ (S. 13), „ein blutiger Bankos Geist“ (S. 43) usw.

⁹⁾ Ausser den im DWB. 7, Sp. 217f. angeführten Stellen vgl. noch JP. 1, S. 38. 11, S. 103. 13, S. 54. 211f. 16, S. 348. — Nw. S. 7. 47. 86.

gar „Hogarth'sches Schwanzstück“¹⁾ — Und da wir aus soviel Jeanpaulisches in den Nachtwachen gefunden haben, werden wir auch nicht fehlgehen, wenn wir ein paar unwesentliche Einzelheiten, die Bonaventura aus hundert anderen Büchern haben könnte und aus keinen zu haben brauchte, auf sein stark belastetes Konto bei Jean Paul setzen. So die Erwähnung des Briareus²⁾, des Rheinfalls³⁾, des Rabensteins⁴⁾, des Hippokratischen Gesichts⁵⁾, der Taborshütten⁶⁾.

Jeanpaulisch ist aber noch viel mehr. Erinnert nicht der Pfaff in der ersten Nachtwache an den Fröhprediger Reuel im „Siebenkäs“, der dem Kranken ins Gesicht sagt, er sei ein Teufelsbraten (12, S. 281 ff.)⁷⁾ Erinnert nicht die Statue der Gerechtigkeit in der dritten Nachtwache an den „zur Gestalt der Göttin Themis ausgearbeiteten“ Ofen im „Siebenkäs“ (11, S. 67)? Erinnert nicht die Erklärung der Holzschnitte in der vierten Nachtwache an Jean Pauls hyperbarocke „Erklärung der Holzschnitte unter den zehnen Geboten des Katechismus“ (13, S. 81 ff.)? Erinnert nicht die Rede über Injurien (Nw. S. 62 ff.) an den „Aktenauszug des Injurienprozesses“ in dem gleichen Werk (13, S. 152 ff.)? Erinnert nicht des Poeten Tragödie „Der Mensch“ in der achten Nachtwache an Roquairois Trauerspiel „Der Trauerspieler“ (16, S. 411, 458 ff.)? Erinnert nicht der tiefsinnige Rabe in der zehnten Nachtwache an die schwarze Dohle im „Titan“, die den Chor zu Roquairois Trauerspiel abgibt (16, S. 469, 483, 485, 488 ff.)? Erinnert nicht der „Lauf durch die Skala“ (Nw. S. 92).

¹⁾ JP. 1, S. 93. 5, S. 93. 12, S. 222. Nw. S. 32. 183.

²⁾ JP. 12, S. 209. Nw. S. 112.

³⁾ JP. 12, S. 331. 13, S. 14 f. 17, S. 217. Nw. S. 123.

⁴⁾ JP. 11, S. 70. 118. 12, S. 223. 230. Nw. S. 52.

⁵⁾ JP. 12, S. 90. 15, S. 292. 308. Nw. S. 70. 76.

⁶⁾ JP. 3, S. 15. 13, S. 20. 318. 16, S. 361. 579. Nw. S. 58.

⁷⁾ Der im DWB. 4, 1, Sp. 319 nur aus Jean Paul belegte Ausdruck „Fröhprediger“ begegnet auch in den Nw. S. 191.

an Ottomars Visionen unter der Orgel in der „Unsichtbaren Loge“ (2, S. 89ff. bes. S. 91f.)? Erinnert nicht der Blinde in der elften Nachtwache¹⁾ an die zahlreichen Blinden, die Jean Paul so gern als Stimmungsfiguren verwendet? Erinnert nicht die Schilderung, wie er sehend wird und zum erstenmal die Sonne schaut, an die Art, wie Jean Paul in der „Unsichtbaren Loge“ (1, S. 35ff.) die erste Bekanntschaft des unterirdisch auferzogenen Gustav mit dem Lichte glühend ausmalt? Erinnert nicht die Szene bei dem Grabmal des Vaters in der sechzehnten Nachtwache an die Szene auf dem Kirchhof im „Titan“ (16, S. 578f.), wo Albano das steinerne Bild seines Vaters „wie eine Brust an sich“ drückt?

Es mag damit genug sein. Dass Bonaventura ein Schüler Jean Pauls war, ist wohl mit dieser Merker-
tafel — trotz ihrer Lückenhaftigkeit — bewiesen. Und doch, noch weiter reicht der Einfluss Jean Pauls auf die Nachtwachen. Auch die drei Leitmotive, die sie durchziehen und häufig wieder anklingen, finden sich bei Jean Paul: nicht gelegentlich, sondern als integrierende Bestandteile seines Gedankenvorrats. Man hat längst erkannt, welche grosse Bedeutung bei Jean Paul die Unsterblichkeitslehre und alles damit Verwandte hat²⁾; kaum in einem seiner grösseren Werke ist von dem Leben nach dem Tode nicht die Rede; das „Kampanertal“ stellt sich geradezu als eine dichterisch — unglücklich genug — eingekleidete Verteidigung des Unsterblichkeitsglaubens dar; kein Zweifel, dass Jean Pauls innige Freundschaft mit F. H. Jacobi, dem dies Problem so sehr am Herzen lag, hierbei vielfach mitgewirkt hat. In den Nachtwachen nun kehrt von Anfang an die Frage nach der Unsterblichkeit immer

¹⁾ Vgl. auch die blinde Mutter: Nw. S. 89.

²⁾ „Es ist mithin der Unsterblichkeitsglaube der eigentliche Nerv und Inbegriff seiner ganzen Lehre“: Eichendorff, Der deutsche Roman des 18. Jhs. 2. Aufl. 1865, S. 164.

wieder. In der Beantwortung freilich trennt sich Bonaventura von Jean Paul: man gewinnt den Eindruck, dass der Verf. der *Nachwachen* an Unsterblichkeit im gewöhnlichen Sinne nicht geglaubt hat. Wir werden auf diesen Punkt zurückzukommen haben.

Ferner begegnet bei Jean Paul wie bei Bonaventura der Gedanke, dass in jedem Menschen eine Portion Narrheit stecke, in jedem Narren ein Portion Weisheit. Wer wollte mit Sicherheit behaupten, wo Narrheit und Weisheit sich scheiden? „Es ist eine Grundidee Jean Pauls, dass ein Gran Narrheit zum unverfälschten Menschentum gehöre. Ein Narr sei oft nur ein verstimmtes Genie.“¹⁾ Im „*Hesperus*“ heisst es einmal (8, S. 45): „Die Worte des Wahnsinnigen sind dem Menschen, der an der Pforte der unsichtbaren Welt horcht, merkwürdiger als die des Weisen.“ Im „*Siebenkäs*“ wird mehrfach (11, S. 203; 12, S. 37) von der „schönen Irrenanstalt der Erde“ gesprochen. Die neunte *Nachwache*, in der ja gleich zu Beginn die Erde mit einem allgemeinen Irrenhause verglichen wird, bietet zu diesen Anschauungen eine Fülle von Analogien, die sich durch gelegentliche Äusserungen in den übrigen *Nachwachen* noch vermehren lassen.

Endlich treffen wir auch die Ichphantasien Jean Pauls bei Bonaventura. Das Verhältnis Jean Pauls zu Fichte, dem Ichphilosophen, das sich in Attraktion und Repulsion äussert, ist ein noch keineswegs gelöstes Problem.²⁾ Es verdient namentlich bemerkt zu werden, dass Jean Paul bereits vor dem Erscheinen von Fichtes „*Wissenschaftslehre*“ sich eine Art Ichphilosophie zurechtgelegt hat, von der er freilich später erheblich stärkeren Gebrauch machte; man vergleiche in dieser Beziehung die „*Unsichtbare*“

¹⁾ Josef Müller: *Archiv f. Gesch. d. Philosophie* 13 (1900), S. 212.

²⁾ Allerdings — wieviel Probleme, die Jean Paul betreffen, sind denn gelöst?

Loge“ mit dem „Titan“. Es ist nun beachtenswert, dass sich bei Jean Paul und bei Bonaventura der Gedanke an das Ich mit völlig gleichen Bildern verbindet, mit dem des Spiegels und besonders dem einer Rolle. Ich setze ein paar Stellen hierher, die für sich selbst sprechen. „Ich! Ich! du Abgrund, der im Spiegel des Gedankens tief ins Dunkle zurückläuft — Ich, du Spiegel im Spiegel . . .“¹⁾ „Aus den Spiegeln der Spiegel sah er ein Ichs-Volk blicken.“²⁾ „Es gibt schauerliche Dämmeraugenblicke in uns, wo uns ist, als schieden sich Tag und Nacht — als würden wir gerade geschaffen oder gerade vernichtet — das Theater des Lebens und die Zuschauer fliehen zurück, unsere Rolle ist vorbei, wir stehen weit im Finstern allein, aber wir tragen noch die Theaterkleidung und wir sehen uns darin an und fragen uns: ‚was bist du jetzo, Ich?‘“³⁾ „. . . wie man unser unsterbliches Ich wie einen Schauspieler für abwesend ansieht, sobald es nur in der Kulisse steht und nicht auf der Bühne unter den Spielern poltert.“⁴⁾ „Wann weiss es denn ein Mensch, dass gerade er, gerade dieses Ich . . . geliebt werde? Nur Gestalten werden umfasst, nur Hüllen umarmt, wer drückt denn ein Ich ans Ich?“⁵⁾ Der „Titan“ ist voll von solchen Hinweisen auf das Ich. Meist sind sie dem Philosophen Schoppe in den Mund gelegt, der schliesslich den Gedanken an das Ich gar nicht mehr los wird, in Angst gerät, dass er sich selbst erscheinen und das Ich sehen könne und vor dem Doppel-Ich schauernd in Wahnsinn fällt.

¹⁾ Hesperus 7, S. 57. Vgl. „Spiegel-Ichs“ Titan 16, S. 106. 568.

²⁾ Titan 16, S. 547. Damit vgl. Nw. S. 93: „gebt mir einen Spiegel . . . steht kein Ich im Spiegel“ usw.

³⁾ Siebenkäs 12, S. 194.

⁴⁾ Titan 15, S. 273. Vgl. namentlich Nw. S. 74f. 119ff., wo fast mit den gleichen Worten gesprochen wird.

⁵⁾ Titan 16, S. 473.

Dieser Schoppe, eine Fortführung Leibgebers („Siebenkäs“), zeigt überhaupt manche Ähnlichkeit mit unserem Nachtwächter, dessen Zusammenhang mit einer anderen Jeanpaulischen Figur, mit Giannozzo, bereits hervorgehoben wurde. Aber noch mehr Gestalten Jean Pauls haben bei dem Nachtwächter Platz gestanden: die humoristische, empfindsame und philosophische Seele Viktors („Hesperus“) besitzt auch er; auch er sieht auf jede Torheit mit vergebendem Auge, mit dem ewigen Gedanken an die allgemeine Menschenarrheit, — auch er findet gerade im Komischen am liebsten das Ernsthafte; auch er kennt die Schauer vor dem Ich, und der Riss, der durch das Weltall geht, klappt auch in seiner Brust. Ist es nötig, noch den Virtuosen des Weltschmerzes, Roquairol („Titan“), zu bemühen?

Vielleicht darf auch der Beruf des Helden, der so viel Jeanpaulische Züge trägt, auf Jean Paul zurückgeführt werden. Nirgends zwar spielt bei diesem ein Nachtwächter die Hauptrolle. An gelegentlichen Erwähnungen aber fehlt es nicht, und einmal wenigstens greift ein Nachtwächter eigentümlich genug in die Handlung ein. Man erinnere sich jener bedenklichen, mit einer widerlichen Mischung von Brunst und Inbrunst geschilderten Szene im 27. Hundsposttag des „Hesperus“ (7, S. 35), wo Viktor sehr nahe daran ist, ein Weib zu verführen, als plötzlich der Nachtwächter die zwölfte Stunde ausruft und ihn dadurch von seinem Vorhaben zurückhält. „Wie ein Weltgericht in Nachtwolken schmetterte des Wächters einfache Ermahnung, an den Tod und an die zwölfte Stunde dieses Mitternachtlebens zu denken, in seine Ohren.“ Man nehme dazu, dass der ätherische Emanuel darum ansucht, Astronom und Nachtwächter zugleich zu werden, und dass Viktor auf die Frage, ob man dies einem solchen Kopfe zutrauen könne, antwortet: „Meinem Kopfe eher . . . so oft ich nachts durch die Dörfer gehe, so hör ich den leiblichen

Nachtwächter lieber als den geistlichen. In der horchenden stillen Nacht, unter dem ausgebreiteten Sternenhimmel liegt im homiletischen Eulengesang des Nachtwächters etwas so Erhabenes, dass ich mir hundertmal ein Horn wünschte und sechs Verse“ (5, S. 92).

Zeigt sich an diesen Stellen eine wesentlich ernste, sentimentale Auffassung des Nachtwächters, wie sie z. B. auch Lavater vertritt¹⁾, so hat sich Jean Paul andererseits nicht entgehen lassen, den Nachtwächter auch als komische Figur zu verwerten²⁾, so dass sich bei ihm die beiden Auffassungsweisen des Nachtwächters wiederfinden, die im 18. Jahrhundert nebeneinander herlaufen. Bonaventura verschmilzt sie nun. Sein Nachtwächter ist eine tragikomische Figur.³⁾

¹⁾ „Um drey Uhr Morgens erwachte ich, und hörte den Nachtwächter. Ich höre ihn niemals, ohne eine gewisse süsse Melancholey, die mit einer feinen Empfindung der Flüchtigkeit meines Lebens und mit dunkeln Vorstellungen . . . verbunden ist.“ Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter Seiner Selbst 1772, S. 11.

²⁾ Vgl. Siebenkäs Kap. 19.

³⁾ Die Geschichte des deutschen Nachtwächters ist noch nicht geschrieben. Göttinger (Altes und Neues 1891, S. 114 ff.) und Wichner (Stundenrufe und Lieder der deutschen Nachtwächter 1897) bieten nur ein paar dankenswerte Hinweise. Sie könnten einen reizvollen Beitrag zur deutschen Volkskunde abgeben. Eins ihrer Hauptprobleme wäre: wann und wodurch wird der Nachtwächter zur komischen Figur? Denn zunächst trägt er durchaus ernsten, wehrhaften Charakter. Ich vermute, dass namentlich durch den Ulk, den die übermütigen Studiosen gar zu gern mit ihm trieben, sein Ansehen allgemach Einbusse erlitt. Bereits in der ersten Hälfte des 18. Jhs., wo Hans Wurst im Puppenspiel vom Dr. Faust (Creizenach, Versuch einer Gesch. d. Volksschauspiels vom Dr. Faust 1878, S. 177 f.) und in anderen Stücken (Plümicke, Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin 1781, S. 173. 176) als Nachtwächter auftritt, hat man wohl den Respekt vor ihm verloren, und als dann gar der Kandidat Jobs zwar für alles andere zu dumm, für den Nachtwächterposten aber noch klug genug befunden wird, ist es gänzlich um seinen Ruf geschehen. Recht bezeichnend sind die ironischen Worte,

Le Sage und Jean Paul: das sind die geistigen Ahnen Bonaventuras. Der belesene Verfasser der *Nachtwachen* hat auch noch andere Einwirkungen erfahren, aber sie sind von geringerem Belang oder lassen sich überhaupt nur mittelbar wahrnehmen. Es ist gewiss nicht ausgeschlossen, dass Bonaventura z. B. Youngs „*Nachtgedanken*“ gekannt hat; aber was er aus ihnen lernen konnte, fand er eben bereits bei Jean Paul, der noch weit mehr, als man bisher gesehen hat¹⁾, unter dem Banne Youngs steht.

Allerdings muss auch eine eigentümliche Kreuzung von Einflüssen beachtet werden, wobei schlechterdings nicht zu entscheiden ist, welches literarische Produkt die ausschlaggebende Wirkung gehabt hat. Am wichtigsten dürfte neben Le Sage und Jean Paul noch Shakespeare sein. Der Tiefsinn und die Melancholie des Dänenprinzen, die spukhaften Gestalten im „*Macbeth*“, der weise Narr des *Lear* und seine Brüder haben

die Bernhardi seinem „*Familiengemälde in einem Akte: Seebald oder der edle Nachtwächter*“ (*Bambocciaden* 3 [1800], S. 226f.) vorausschickt: „Es wäre mir unstreitig sehr leicht gewesen, irgendeinen andern Stand in mein Drama zu verflechten; allein es ist bekannt, welche Vorurteile gegen mehrere Stände herrschen, und dass namentlich die Deutschen so wenig fein empfinden, dass sie diesen Stand als einen der niedrigsten, zu dem gar keine Talente gehören, sprichwörtlich nicht selten anführen. Um nun zu beweisen, dass es auch hier edle Menschen geben könne und dass sich im Grunde alle Menschen gleich stehen, schwankte ich lange zwischen *Holzhauser* und *Nachtwächter* und entschied mich endlich für diesen aus innern Gründen.“ Diese zunächst natürlich gegen *Iffland* gerichteten Worte treffen aber auch jene zweite, ernste Auffassung des *Nachtwächters*, die z. B. auch *Schiller* in der „*Glocke*“ vertritt. In der deutschen Literatur des 19. Jhs., namentlich in der ersten Hälfte, spielt der *Nachtwächter* keine uninteressante Rolle. Es ist ein weiter Weg von dem genasführten *Simpel* bei *Körner* bis zu *Dingelstedts* aufrührerischem *Kosmopoliten*. S. u. Abschn. 4.

¹⁾ *Barnstorff*, *Youngs Nachtgedanken und ihr Einfluss auf die deutsche Litteratur* 1895, S. 76 ff.

deutliche Spuren in den Nachtwachen hinterlassen. Aus dem „Hamlet“ stammt wohl in erster Reihe der Kunstgriff, verborgene Weisheit in die Form scheinbar wahnsinniger Reden zu legen.¹⁾

Für die Schilderung des Narrenhauses ist bereits oben S. XVIII auf Le Sage verwiesen worden. Es wäre indes sehr wohl möglich, dass Bonaventura auch, wie Meyer meint (a. a. O. S. 586), von jenem geistvollen Lichtenbergischen Capriccio „Die Bittschrift der Wahnsinnigen“²⁾ Kenntnis gehabt hat. Sollte nicht auch der lange Bericht über das Narrenhaus in Thümmels vielgelesener, von Schiller³⁾ immerhin unterhaltsam befundener, von A. W. Schlegel⁴⁾ so sehr gepriesener „Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich“⁵⁾ dem Verfasser der Nachtwachen bewusst oder unbewusst vorgeschwebt haben?

Wenn in den Nachtwachen, vornehmlich im 4. und 15. Kapitel, so viel von Marionetten die Rede ist, so kann das bei der wohlbekanntten Vorliebe der Romantiker für das Puppentheater nicht sonderlich auffallen. Man hat neuerdings mehrfach die selbständig auftretenden Marionettenspiele von Goethes „Jahrmachtsfest“ bis zu Eichendorffs „Incognito“ untersucht und dabei mit Recht auf die ergötzliche Schilderung des Puppenspiels im „Don Quijote“ (Buch 9, Kap. 9) verwiesen, die jedenfalls die Romantiker inspiriert hat.⁶⁾ Nicht genannt aber

¹⁾ Vgl. Jean Paul, Vorschule der Ästhetik § 32 (18, S. 143): „Shakespeare, der Einzige, tritt hier mit seinen Riesengliedern hervor; ja in Hamlet, sowie in einigen seiner melancholischen Narren, treibt er hinter einer wahnsinnigen Maske diese Welt-Verfälschung am höchsten.“

²⁾ Lichtenbergs Vermischte Schriften 1 (1800), S. 93 ff.

³⁾ Werke ed. Goedeke 10, S. 478; vgl. Xenien 1796 ed. Schmidt u. Suphan 1893, S. 84 (No. 736). 199 f.

⁴⁾ Werke ed. Böcking 10, S. 52 ff. 12, S. 51 f.

⁵⁾ Anfang des 9. Teils 1803, S. 1 ff.

⁶⁾ Vgl. Weichbergers Einleitung zu seiner Ausgabe von Eichendorffs „Incognito“ 1901. Dazu Minor: Ztschr. f. Bücher-

wurde dabei die ausführliche Darstellung des Puppentheaters im Anfang des „Wilhelm Meister“ (Buch 1, Kap. 2ff.; vgl. Buch 2, Kap. 9), von der es doch nicht zweifelhaft sein kann, dass sie für die Romantiker vorbildlich gewesen ist; für Bonaventura wenigstens scheint mir dies schon durch die Erwähnung des (sehr ähnlich wie im „Meister“ beschriebenen) Königs Saul bewiesen.¹⁾ Beachtenswert dünkt mich ferner die Geschichte der beiden Puppenspieler im Anfang des 5. Teils von Thümmels „Reise“.²⁾ Von den Romantikern wird vornehmlich Tieck, dem als Knaben ein Puppenspiel unauslöschlichen Eindruck gemacht hatte³⁾, nicht müde, die Marionetten tanzen zu lassen. Der Gedanke, den er dabei verfolgt und der auch in den Nachtwachen bemerkbar ist, klingt deutlich aus einem Gespräch zwischen Agnes und Peter in den „Volksmärchen“ 1 (1797), S. 113f. heraus: „... ich habe... an die Puppen meiner Kindheit zurückgedacht.“ — „Ach Kind, am Ende sind wir alle nichts weiter. Das Leben von uns allen ist am Ende nur ein albernes Puppenspiel.“ Ein uraltes Gleichnis⁴⁾; schon im Mittelalter wusste man das „Vanitas vanitatum“ nicht besser zu illustrieren, als durch ein Puppenspiel.⁵⁾

Wie man die Nachtwachen aufzufassen habe, ist nicht leicht zu sagen. Ernst und Scherz, Tragisches und Komisches, Tiefsinn und Unsinn, Wehleidigkeit und Übermut, Sanftes und Grässliches, Zierliches und Gewaltiges, Keusches und Zynisches, träumerischer Idealismus und krasser Materialismus werden offenbar mit

freunde. 6. Jahrg. 1902/3, S. 424 ff. Walzel: Euphorion 10 (1903), S. 321 ff. — Vgl. auch Gaismaier: Ztschr. f. vergl. Literaturgesch. NF. 13 (1899), S. 508 Anm.

¹⁾ Nw. S. 30. Wilhelm Meister Buch 1, Kap. 3.

²⁾ 1794, S. 56 ff.

³⁾ Köpke, L. Tieck 1 (1855), S. 29.

⁴⁾ Vgl. H. Reich, Der Mimus I, 2 (1903), S. 671 f.

⁵⁾ C. M. Engelhardt, Herrad von Landsperg 1818, 44. 159.

Absicht durcheinandergewirbelt, und nach der ersten Lektüre des Buches wird den meisten kaum anders zumute sein als dem braven Schüler, der zum erstenmal mephistophelische Weisheit zu schmecken bekommen hat. Ist man aber in den keineswegs offen daliegenden Bau des Werks eingedrungen, so wird man, meine ich, zu der Überzeugung gelangen, dass wir es hier mit einer Satire zu tun haben, die das übliche Mass romantischer Ironie denn doch überschreitet.¹⁾ Gelegentliche Streiflichter auf rationalistische Plattheiten und romantische Sitten und Unsitten wollen dabei im Grunde wenig besagen. Weit wichtiger ist das satirische Ethos und Pathos, das in dem Ganzen herrscht. Die Nachtwachen sind eine Satire auf die „deplorable Geschichte des bipedischen Geschlechts“, um einen Ausdruck Schopenhauers anzuwenden. Alles wird hier in Zweifel gezogen, was sonst die Menschen achten und zu erringen suchen. Alles ist nichts, — das bildet den Grundakkord. Mit einem dreimaligen dumpfen „Nichts“ hallt das Buch schreckhaft aus. Reichtum, Ehre, Liebe, Ruhm, Frömmigkeit, Kunst, Wissenschaft — leere Phantome. Alles, was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht. Die Vernünftigen glauben die Welt zu gewinnen: arme Toren, die mit sehenden Augen blind sind! Aber die wahren Narren, die sich ihrer und der Welten Narrheit bewusst bleiben, sie sind die höheren Menschen, ihnen gehört die Welt. Weshalb soll die Weisheit über der Narrheit stehen? Was ist denn Weisheit? Weshalb soll die Wahrheit über der Lüge stehen? Was ist denn Wahrheit? Was ist das Leben? Was ist der Tod? Überall Fragen, nirgends Antwort.

Bis an die äusserste Grenze wird so der Pessimismus und Nihilismus getrieben, so sehr, dass man an etlichen Stellen deutlich das absichtlich Übertriebene gewahrt. Der Held selbst sagt, er sei ein satirischer

¹⁾ Vgl. auch Beckers S. 94 f.

Stentor (S. 6), ein Humorist (S. 11), er verteidigt Recht des Lachens und der Satire (S. 127). Er rühmt sich von sich als einem rein Tollen (S. 11), bekennt, er niemals andächtiger sei als beim Blasphemieren (S. 127) und erklärt, dass er alles Vernünftige abgeschmachtet, alles Abgeschmackte vernünftig finde (S. 84); er erklärt aber auch, dass er in vernünftigem Zustande gerade der entgegengesetzten Meinung sei (S. 83)!

Ob nun auch die Nachtwachen im einzelnen satirische Bezüge auf bestimmte Anlässe oder Personen enthalten, das zu entscheiden, wird ohne Bekanntschaft mit dem Verfasser kaum möglich sein.¹⁾ In den meisten Fällen wird es sich wohl mehr um Verspottung von Typischen als von Individuellem handeln. Aber ausgeschlossen ist es nicht, dass mitunter aktuelle Ereignisse getroffen werden sollen. Ich habe mancherlei erwogen, behaupte es aber lieber für mich, da ich über blosses Materialmassungen nicht hinausgekommen bin. Nur beispielweise und mit aller Reserve möchte ich darauf hinweisen, dass man bei der 3. Nachtwache an das Ehepaar Mereau und Clemens Brentano denken könnte: die Charakterzeichnung würde gut stimmen und — der Vorgang vielleicht auch; dass die Frau Karoline hier ist offenbar nur ein Behelf, um den Witz mit Carolina zu machen.²⁾

So bleibt hier noch vieles zweifelhaft; selbst die Person mit dem Sonnenadler (S. 99) gemeint sei, wäre nicht bestimmt zu sagen, obschon ein halbes Dutzend Namen bereit zu liegen scheinen. Auch ob R. M. M. mit seiner Vermutung recht hat (a. a. O. S. 583 ff.), die in der vierten Nachtwache als Marionettenspiel zählte Geschichte des Wahnsinnigen, der sich für ewigen Juden hält, eine Parodie der „Brant

¹⁾ Etwas weiter kommt man, wenn man hypothetisch einen Verfasser aussetzt, s. u.

²⁾ s. u.

Messina“ sei, muss ich in dubio lassen: Zunächst scheint ja alles zu passen, und dass der Hanswurst den Chor darstelle, ist um so gewisser, als Bonaventura diesen wohl zuerst von Mahlmann erörterten Gedanken¹⁾, den dann Jean Paul aufnimmt²⁾, in der achten Nachtwache (S. 67 ff.) noch einmal verwertet und dabei³⁾ auf eine Stelle in Schillers Vorrede zur „Braut von Messina“ anspielt. Auch will ich gern zugeben, dass namentlich die Beschreibung der Primadonna — „Wahrhaft griechische Konture, und alles an ihr ins Ideale hinübergearbeitet“ (S. 34) — auf Beatrice hinzudeuten scheint. Allein die Ähnlichkeiten werden geringer und die Verschiedenheiten noch grösser, als sie auch so schon sind, wenn man den Bericht in der fünften Nachtwache heranzieht, der doch nur in „klarer, langweiliger Prosa“ wiederholt, was wir bereits in der „poetisch tollen Nacht“ von dem Pseudoahasverus erfahren haben. Andererseits ist die hier erzählte Geschichte von den beiden Brüdern im Grunde zu schal, um selbständige Bedeutung zu haben, und man wird, wie freilich oft in den Nachtwachen, das Gefühl nicht los: es müsse noch etwas dahinter stecken. Am nächsten liegt es, an die Brüder Schlegel zu denken; wer dann die anderen Personen wären, ergäbe sich ja wohl von selbst. Aber auch für diese Vermutung finden sich keine sicheren Anhaltspunkte, und nicht einmal eine besondere Wahrscheinlichkeit spricht für sie.

¹⁾ Mahlmann hatte 1803 den Vorschlag gemacht, anstatt des gravitätischen Chors, den er selbst in seinem „Simon Lämmchen“ (Schriften 7, S. 21 ff. 101 ff.) unsäglich albern parodierte, lieber den Hanswurst wieder auf die Bühne zu bringen, vgl. Schriften 8, S. 30 ff.

²⁾ Vorschule der Ästhetik 1804, § 40. Dass der Gedanke damals besonders Eingang fand, sieht man daraus, dass dieser Paragraph sofort nach Erscheinen der „Vorschule“ in der Zeitschrift „Aurora“ (19. Okt. 1804, S. 502 f.) abgedruckt wurde.

³⁾ S. 72, 9 ff.; s. Anmerk. dazu.

Wollen wir zum Schlusse dieses Abschnitts ein Urtheil über den ästhetischen Wert der Nachtwachen fällen, so wird dies zunächst davon abhängen, wie man Jean Paul bewertet. Es ist hier nicht der Ort, um diese Frage zu beantworten. Jean Paul hat zu jeder Zeit begeisterte Anhänger gefunden, auch in unseren Tagen sind wieder mannhafte Kämpfer, Gelehrte und Künstler, für ihn eingetreten. Meinem Geschmacke widerstrebt seine Art aufs entschiedenste; er mag eine Ergänzung zu Goethe bilden: es fragt sich, ob man ärmer wird, wenn man auf sie verzichtet. Doch es handelt sich ja nicht um Jean Paul, es handelt sich um seinen getreuen Schüler Bonaventura. Heinrich Laube hat einmal gesagt¹⁾, wenn Schillers Nachahmer eintönig und langweilig wurden, — Jean Pauls Nachahmer werden fürchterlich. So schroff wollen wir unseren Bonaventura nicht beurteilen. Trotz aller Jean Paul-Kopie ist das Buch geistreich entworfen und entbehrt auch heute noch nicht für den unbefangenen Leser einer gewissen Anziehungskraft. Das stark herausgearbeitete satirische Element kann nicht so leicht veralten. Das, was Jean Paul so ungeniessbar macht: die wehleidige Sentimentalität und die Übertreibung der benutzten Stilmittel, — es fehlt auch nicht bei Bonaventura, aber es tritt nicht ganz so stark hervor. In ruhigem Fluss zu erzählen war Jean Paul versagt, nicht völlig Bonaventura. Eine künstlerisch veranlagte, sehr bestimmbare, unsicher tastende Natur muss der Verf. der Nachtwachen gewesen sein; gewiss kein ausgereiftes Talent, eher ein junger Dilettant. Von neuem erhebt sich die Frage: wer war Bonaventura?

3.

Bis vor kurzem galt Schelling dafür. Verfolgen wir vorerst die Geschichte dieser Überlieferung.²⁾

¹⁾ Moderne Charakteristiken 2 (1835), S. 266.

²⁾ Ich fasse im folgenden (bis S. XL) kurz und in anderer erfolge die Ergebnisse eines Aufsatzes zusammen, den

Die unmittelbaren Zeitgenossen schweigen, mit einer Ausnahme, die wir später besprechen wollen. Die erste öffentliche Erwähnung Schellings als Verf. der Nachtwachen finde ich — es gibt gewiss noch frühere — in Meusels „Gelehrtem Teutschland“.¹⁾ Dort heisst's in der Rubrik „Schelling“: „Unter dem Namen Bonaventura stehen von ihm zwey Gedichte: ‚Nachtwachen‘ und ‚Letzte Worte des Pfarrers auf Drottning‘ in A. W. Schlegels und L. Tiecks Musenalmanach (Tübingen 1802. 12).“ Offenbare Konfusion. Schelling hatte in dem Musenalmanach allerdings unter dem Pseudonym Bonaventura zwei Gedichte veröffentlicht. Damit ist aber keineswegs bewiesen, dass er auch der Verf. der Nachtwachen sei. Weshalb soll sich nicht auch ein anderer des nämlichen Decknamens bedient haben? Dass dies in der Tat der Fall gewesen ist, sehen wir aus dem Pseudonymenlexikon des braven Friedrich Rassmann, das 1830 zu Leipzig erschien. Hier wird Schelling (S. 27) unter dem Namen „Bonaventura“ aufgeführt und nicht nur als Verf. der Beiträge zum Schlegel-Tieckschen Musenalmanach, sondern auch als Verf. der Nachtwachen bezeichnet; aber Rassmann kennt noch einen zweiten Bonaventura, dessen „Diana von Montesolaros, eine Geschichte aus den Zeiten der Befreiung Spaniens (Braunschweig 1826, 2 Bde)“ er gleich hinterher zitiert, ohne über den Autor eine Vermutung zu wagen: woraus, meine ich, geschlossen werden muss, dass er bereits eine Überlieferung vorfand, nach der eben nur der Bonaventura der Nachtwachen und des Almanachs mit Schelling identisch war. Stand nun in diesem gewiss gern benutzten Nachschlagebuch, der Verf. der Nachtwachen sei Schelling, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn diese Angabe in der

ich in der National-Zeitung v. 13. u. 15. Januar 1904 veröffentlicht habe.

¹⁾ Bd. 20, bearbeitet von Lindner u. hrsg. von Ersch, 1825, S. 83.

Folgezeit ohne Nachprüfung wiederholt wird. Oder sollte etwa O. L. B. Wolff¹⁾ noch einer anderen Tradition zufolge in Schelling den Verf. der Nachtwachen erblickt haben? Hat er etwa auch, wie Varnhagen²⁾, von einem Exemplar der Nachtwachen gehört, in das sich Schelling mit eigener Hand als Verf. eingeschrieben haben und das bei der Auktion der Bibliothek Friedrich Schlegels zum Vorschein gekommen sein soll? Die Bibliothek Friedrich Schlegels wurde bald nach seinem Tode, noch im Jahre 1829, verkauft.³⁾ Wie kam Varnhagen gerade im Jahre 1843 darauf, das Buch zu lesen und jene Notiz dem geliebten Tagebuch anzuvertrauen? Ferner: meint Alfred Meissner diese Tagebuchstelle, wenn er in einem Feuilleton „Schelling als Dichter“⁴⁾, aus dem das kurze Vorwort zu seinem Neudruck der Nachtwachen offenbar nur ein wenig sorgfältig gearbeiteter Auszug ist, sagt: „Mit der Widmung⁵⁾: ‚Vom Verfasser seinem Freunde‘ erhielt A. W. v. Schlegel ein Exemplar direkt zugeschickt; es kam dasselbe in Basel in Varnhagens Hand und wird von dem letzteren erwähnt“? Die Verwechslung Friedrichs mit Wilhelm konnte leicht begegnen; aber woher weiss Meissner den genauen Wortlaut der Widmung? Und woher weiss er, dass Varnhagen dies

¹⁾ Encyclopädie der deutschen Nationalliteratur 6 (1841), S. 390.

²⁾ Tagebücher 2 (1861), S. 206 (17. Aug. 1843).

³⁾ Freundliche Mitteilung von Herrn Professor Oskar Walzel. Vgl. Geiger, Dichter und Frauen. Neue Sammlung 1899, S. 145. 150f. In einem Billet vom 25. April 1829 erklärt Dorothea, sie wolle einen Katalog der hinterlassenen Bücher ihres Mannes drucken lassen. Ist das wirklich geschehen? Ich konnte trotz vielen Umfragen bisher kein Exemplar ausfindig machen.

⁴⁾ Abgedruckt in der posthumen Sammlung älterer Schriften Meissners „Mosaik“ 2 (1886), S. 17—31.

⁵⁾ sc. Schellings.

Exemplar just in Basel gesehen hat?¹⁾ Lauter Rätsel.

Die Sache wird noch verwickelter dadurch, dass Varnhagens spätere Auslassungen über die Nachtwachen dieses zwingendsten Beweises für die Autorschaft Schellings — denn das wäre er — mit keiner Silbe gedenken. Diese späteren Auslassungen sind in Briefen niedergelegt, von denen uns wenigstens einer dem Wortlaut nach, ein zweiter oder vielleicht derselbe dem Inhalt nach erhalten ist. Den einen, den wir schon oben S. XII erwähnt haben, findet man in Hubert Beckers' Festschrift zu Schellings hundertstem Geburtstag „Schellings Geistesentwicklung in ihrem inneren Zusammenhang“ (München 1875. 4^o) S. 91 f., den anderen in Rudolf Seydels kurzem Aufsatz im 23. Bande der Zeitschr. f. deutsches Altertum (1879, S. 203 ff.). Sie sagen uns nicht viel: Dienemann habe besonders dringlich Schelling um Beiträge für seinen Verlag gebeten; „dieser letztere soll sich damals in peinlicher Geldverlegenheit befunden haben und ging daher willig auf das unverhoffte Anerbieten ein.“²⁾ Woher Varnhagen diese Kunde hat — 1843 wusste er davon noch nichts, der Brief stammt von 1856 —, berichtet er uns nicht. Und doch hinge alles davon ab. So können wir mit dieser Mitteilung ebensowenig etwas

¹⁾ In den öffentlichen Bibliotheken Basels sind die Nw. nicht vorhanden. Ein Exemplar befindet sich, wie mir Herr Prof. Karl Joël gütigst mitteilt, in Privatbesitz, — es enthält aber keine Widmung. In dem 1845 gedruckten Katalog der Büchersammlung A. W. Schlegels ist das Werk nicht verzeichnet. Dass Schelling die Nw. mit einer freundschaftlichen Zueignung an Friedrich Schlegel geschickt haben sollte, halte ich nach dem ganzen Verhältnis der beiden für unwahrscheinlich; oder hätte damals eine vorübergehende Annäherung stattgefunden? Es verdient immerhin beachtet zu werden, dass Schelling i. J. 1805 den Wunsch Friedrichs, sich in Würzburg zu habilitieren, im Senat befürwortet hat, vgl. Wegele, Ein Bewerbungsgesuch Friedrich Schlegels: Zeitschr. f. Kulturgesch. 4. Folge, 3 (1896), S. 465 f.

²⁾ Beckers S. 92.

anfangen wie mit der Meissners¹⁾, pass in den literarischen Kreisen Würzburgs, wo sich Schelling beim Erscheinen des Buches befand, über dessen Autorschaft kein Zweifel war; er wisse dies von „betagten Zeitgenossen“. Hätte er nur Namen genannt! Vage Behauptungen können uns nicht fördern, überdies wenn sie von einem Manne stammen, der ewig aus der Wahrheit Schranken schweift. Dagegen haben wir keinen Grund an der von Beckers (S. 93) überlieferten Nachricht zu zweifeln, dass Ernst von Lasaulx²⁾ ihm erzählt habe, auf seine einst an Schelling gerichtete Frage über die *Nachtwachen* sei ihm von diesem die Antwort geworden: „Reden Sie mir nicht davon,“ — was meines Erachtens einem Zugeständnis fast gleich käme. Beckers, ein begeisterter Schüler und treuer Freund Schellings,³⁾ sieht denn auch die *Nachtwachen*, natürlich nicht nur aus diesem Grunde, als ein Werk des Philosophen an. Schon vor Beckers hatte ein anderer Anhänger und persönlicher Bekannter Schellings, der gelehrte Pfarrer Köstlin zu Derdingen, seine Stimme für ihn in die Wagschale geworfen.⁴⁾ Köstlin war dem Sohne Schellings, Friedrich, bei der Herausgabe der Werke seines Vaters behilflich; auch dieser Sohn bekehrte sich nach anfänglichem Widerstreben zu der Ansicht, sein Vater habe die *Nachtwachen* geschrieben oder wenigstens er könne sie geschrieben haben; nur das Motiv der Geldverlegenheit, von dem Varnhagen spricht, hielt er, gewiss mit Fug, für unrichtig.⁵⁾ Ein anderer Sohn Schellings, Paul, damals Professor der Jurisprudenz in

¹⁾ Mosaik 2, S. 19.

²⁾ 1805—1861, zuletzt Professor der Philologie und Ästhetik in München, vgl. Prantl ADB. 17, S. 738f.

³⁾ 1806—1889, zuletzt Professor der Philosophie in München, vgl. Dyroff ADB. 46, S. 328ff.

⁴⁾ Vgl. seine Besprechung von Waitzens „*Caroline*“, wo I, S. V die Autorfrage der *Nw.* ebenfalls gestreift worden war, im Württembergischen Staatsanzeiger vom 25. Aug. 1871.

⁵⁾ Beckers S. 93. 99. Seydel S. 204.

Erlangen, bekennt sich gleichfalls mit der Beckersschen Auffassung der Nachtwachen völlig einverstanden.¹⁾ Durch Köstlin war Karl von Hase, der im Dienemannschen Hause in Penig heranwuchs, auf die Nachtwachen aufmerksam gemacht worden; er erinnerte sich, das Buch in seiner Kindheit mit starkem Eindruck gelesen zu haben, und erklärte in der zweiten Ausgabe seiner Lebenserinnerungen „Ideale und Irrtümer“²⁾ die Überlieferung, nach der es von Schelling stamme, für wohlverbürgt. Auf Hase und Beckers fusste dann Alfred Meissner in dem erwähnten Aufsatz³⁾ und in dem Vorwort zu seinem Neudruck. In einer kurzen Besprechung des letzteren trat Scherer⁴⁾ für die Autorschaft Schellings ein, nachdem sie auch Kuno Fischer in dem Schelling behandelnden Bande seiner Geschichte der neueren Philosophie⁵⁾ als wahrscheinlich hingestellt hatte.

Vorsichtiger hatte sich bereits 1870 Rudolf Haym in seinem herrlichen Buche über die romantische Schule (S. 636 Anm.) geäußert: er lässt die Frage unentschieden. Die neueste Forschung spricht dem Philosophen die Nachtwachen aus inneren Gründen rundweg ab.⁶⁾ Sie hat sich aber dabei mit der Überlieferung nicht auseinandergesetzt. Nun ist diese gewiss nicht derart, dass aus ihr allein schon die Verfasserschaft Schellings mit Sicherheit folgte; allein sie ganz in den Wind zu schlagen geht doch nicht an. Mag man Meissners, mag man

¹⁾ Vgl. seinen Brief an Beckers vom 10. März 1875, Cod. germ. Monac. 6307. Der k. Hof- und Staatsbibliothek sage ich auch an dieser Stelle für die Übersendung der Handschriften aufrichtigen Dank.

²⁾ 1873, S. 112 ff. = 4. Abdruck 1891, S. 67 f.

³⁾ Mosaik 2, S. 17 ff. s. o.

⁴⁾ Deutsche Rundschau 11, S. 350 = Kleine Schriften 2, S. 254.

⁵⁾ VI, 2 (1877), S. 681 Anm. = 2. Aufl. VII (1899), S. 482 Anm.

⁶⁾ R. M. Meyer, Euphorion 10 (1903), S. 578 ff.

selbst Varnhagens Mitteilungen bezweifelbar finden, — wenn ein so völlig in Schellings Gedankenwelt lebender Mann wie Beckers, der der tiefste Kenner der Schellingischen Philosophie genannt worden ist¹⁾, der von vielen Seiten Erkundigungen über die Sache einge- zogen und sich jahrelang mit ihr beschäftigt hat, eine Lanze für Schelling bricht, dann werden sich wohl ein paar Momente für ihn anführen lassen, die nicht ganz verachtenswert sind. Beckers hat dies in der „Festschrift“ getan, freilich mit unzureichenden Mitteln. Einige seiner Hinweise dankbar nutzend, werden wir doch die Untersuchung von vorn beginnen müssen.

Eine drohende Klippe gilt's zuvor zu umschiffen: wir dürfen keinen Bestandteil der Nachwachen, der allgemein romantisch ist und mindestens potentiell jedem Romantiker zugesprochen werden kann oder der sich sonst in dieser Zeit häufig nachweisen lässt, für spezifisch Schellingisch ausgeben, wenn sich in Schellings Schriften ein ähnlicher findet. Nur zur Bekräftigung mag derlei allenfalls herangezogen werden. So stünde es schlimm um Schellings Autorschaft, wenn in der Tat nur die Erwähnung Jakob Böhmes und die Polemik gegen Fichte für ihn spräche.²⁾ Denn Böhme ist so sehr der Philosoph à la mode gegen Ende des 18. und namentlich im ersten Jahrzehnt des 19. Jhs., dass es fast mehr auffällt, wenn ein Romantiker ihn nicht zitiert.³⁾ Schelling hat sich früh mit ihm beschäftigt

¹⁾ R. Zimmermann, Schellings Philosophie der Kunst: Sitzungsberichte der K. Akad. d. Wissensch. zu Wien. Phil.-hist. Klasse. Bd. 80 (1878), S. 629.

²⁾ R. M. Meyer S. 587.

³⁾ Für Tieck und Novalis kann ich mir die ohnehin offen daliegenden Nachweise ersparen, da sie jetzt Ederheimer in seiner soeben erschienenen, mir leider noch nicht zugänglichen Schrift „Jakob Böhme und die Romantiker“ 1 u. 2 (Heidelberg 1904) gesammelt haben wird. Für Jean Paul vgl. u. Anmerk. zu S. 9 der Nw. Für Ritter, F. Schlegel u. a. vgl. Haym (Register s. v. Böhme); für Arnim und Brentano vgl. Steig

und spät noch von ihm mit hoher Anerkennung gesprochen.¹⁾ Ein recht erheblicher Einfluss des Philosophus teutonicus auf seine Philosophie macht sich gerade seit 1804 bemerkbar, und die Liebe, mit der in den Nachtwachen von dem weisen Schuster gesprochen wird, erfordert immerhin Beachtung, — für die Autorfrage gewinnen wir dadurch nichts. Und nicht viel anders steht's um die Polemik gegen Fichte. Freilich passt sie vortrefflich für Schelling, der sich seit 1802 in einen immer heftigeren Groll gegen den einst so Verehrten hineinredete.²⁾ Aber der Spott über Fichtes unselige Terminologie war damals so an der Tagesordnung, dass man selbst in den tiefsten Schichten der Unterhaltungsliteratur mehr oder weniger wohlfeile Glossen über Ich und Nichtich antreffen kann.³⁾

Ebenso belanglos für die Autorfrage sind ein paar andere Momente. Man kennt Schellings Vorliebe für Dante⁴⁾, der in den Nachtwachen mehrfach erwähnt wird. Aber wer von der romantischen Schule verehrte und erwähnte den gewaltigen Florentiner nicht? Weniger bekannt dürfte Schellings Verhältnis zur Musik sein,

(Register), ferner z. B. Arnim, Wintergarten 2 (1809), S. 124; Brentano, Schriften 5, S. 390. Für Zacharias Werner vgl. Hettner, Die romantische Schule 1850, S. 169. Fouqué schreibt 1831 ein Buch über Böhme, dreissig Jahre vorher war ihm schon eine anonyme Schrift (von Sillig) gewidmet worden. Ein Gedicht Schenkendorfs „An Jakob Böhmes Grab“ in Loebens „Hesperiden“ 1816, S. 74, vgl. Goedeke 7, S. 836, u. dgl. m.

¹⁾ Vgl. z. B. Plitt 1, S. 245 ff. 2, S. 10. 160. Waitz 2, S. 215. Werke II, 3, S. 121 ff.

²⁾ Vgl. nur Plitt 1, S. 362. 2, S. 104. Kuno Fischer S. 142 ff. 481 ff. Über den 1856 im Druck erschienenen Briefwechsel zwischen Fichte und Schelling fällt Varnhagen, Tagebücher 14, S. 90 ein sehr richtiges Urteil.

³⁾ Vgl. das von A. W. Schlegel, Werke 11, S. 355 f. besprochene Buch. — Müller-Fraureuth, Die Ritter- und Räuberromane 1894, S. 76 Anm. — Auch im Drama: vgl. z. B. Mahlmann, Simon Lämmchen Akt 2, Sz. 2.

⁴⁾ Vgl. Werke 5, S. 152 ff. 10, S. 441 ff. usw.

die in den Nachtwachen keine geringe Rolle spielt; seine allgemeinen Anschauungen enthält die Philosophie der Kunst¹⁾; dort wird z. B. über Haydn ein sehr hartes Urteil gefällt (S. 496), während aus seinen Briefen eine entschiedene Sympathie für Gluck²⁾, aber auch für Mozart hervorgeht; am 29. April 1796 schreibt er an seine Eltern³⁾, er habe in Weimar „eine neue treffliche Oper von Mozart“ gehört: es ist der „Don Juan“ gewesen.⁴⁾ Aber auch Tieck⁵⁾ und Novalis⁶⁾, um nur diese zu nennen, waren Bewunderer Mozarts, und alle Romantiker leben und weben in Musik.⁷⁾

Ferner: nehmen wir einmal an, die vierte Nachtwache sei (von S. 33 an) tatsächlich eine Parodie der „Braut von Messina“ (s. o. S. XXXII f.). Selbst das spräche ebensowenig gegen Schelling wie für ihn; gegen ihn nicht, denn er hat sich auch sonst ablehnend über sie geäußert⁸⁾; für ihn nicht, denn die ganze Romantik hat sich ablehnend über sie geäußert.⁹⁾

¹⁾ Werke 5, S. 483 ff. Vgl. Plitt 1, S. 373. 438. 416.

²⁾ Plitt 2, S. 262.

³⁾ Plitt 1, S. 114.

⁴⁾ C. A. H. Burckhardt, Das Repertoire des Weimarerischen Theaters unter Goethes Leitung 1891, S. 21.

⁵⁾ Köpke, L. Tieck 1, S. 87.

⁶⁾ ed Heilborn 2, S. 300 f.

⁷⁾ Vgl. Joël, Nietzsche und die Romantik: Neue deutsche Rundschau, Maiheft 1903, S. 469 ff.

⁸⁾ Werke 5, S. 707. Es ist dies um so bemerkenswerter, als man meinen sollte, dass ihn mindestens die Vorrede Schillers gefreut habe; denn hier hatte sich Schiller, ohne sachliche Konzessionen zu machen, der neuen Terminologie Schellings angeschlossen, vgl. Windelband, Gesch. d. neueren Philosophie 2. Aufl. 2 (1899), S. 282. Ja, Friedrich Köppen suchte in seinen „Gedanken über das Trauerspiel“ (Vermischte Schriften 1806, S. 177 ff) sogar nachzuweisen, dass die „Braut von Messina“ gleich Goethes „Natürlicher Tochter“, auf „dem Boden der Schellingschen Philosophie“ erwachsen sei.

⁹⁾ Ausser E. T. A. Hoffmanns „Schreiben eines Kloster-

Auf diese Weise kommen wir nicht vorwärts. Wir müssen stärker beschwören.

Niemand würde auf den Gedanken verfallen, eine Dichtung wie die Nachtwachen einem Philosophen vom Schlage Fichtes oder Hegels zuzuschreiben. Schelling dagegen ist auch als Philosoph oft mehr Dichter. Es liegt etwas Richtiges in Heines ironischer Bemerkung¹⁾, Schelling selbst sei noch zweifelhaft, ob er „nicht seine sämtlichen philosophischen Lehren in einem poetischen, ja metrischen Gewande herausgeben solle“. Er übt seine Kraft an Übersetzungen aus dem Italienischen²⁾ und Englischen³⁾; er lässt seine Naturphilosophie in eine „unzählige Menge“ kleiner Gedichte ausströmen⁴⁾, von denen nur die wenigsten gedruckt vorliegen; er weiss einen balladenartigen Stoff so geschickt zu gestalten⁵⁾, dass er damit noch auf eine echte Dichterin wie Annette von Droste nachhaltige Wirkung ausübt⁶⁾; er wirkt genialisch, doch allzu abhängig von Goethes Art ein „Epikurisch Glaubensbekenntnis Heinz Widerporstens“ aufs Papier⁷⁾, ein Gedicht, das atheistisch und materialistisch anhebt, allmählich aber in gefühl-

geistlichen“ (s. R. M. Meyer S. 583 ff.) vgl. die Urteile von Schleiermacher (Haym S. 521), Brentano (Steig S. 97), Immermann (R. M. Meyer, Tulifantchen: Karl Immermann. Eine Gedächtnisschrift 1896, S. 47) u. a. Auf Mahlmanns „Simon Lämmchen“ (zuerst in: Die Maske No. 1. Leipzig 1803, dann Schriften 7, S. 21 ff.) ist oben mehrfach verwiesen worden, vgl. Weichberger, Eichendorffs Incognito S. 12 f.

¹⁾ Werke ed. Elster 5, S. 233.

²⁾ Werke 10, S. 441 ff.

³⁾ Goethe und die Romantik (Schriften der Goethe-Gesellschaft 13, 1898) 1, S. 223 f. 367.

⁴⁾ Waitz 2, S. 93.

⁵⁾ Die letzten Worte des Pfarrers zu Drottning: Werke 10, S. 431 ff.

⁶⁾ Hüffer, Annette von Droste-Hülshoff und ihre Werke 1887, S. 339, vgl. 117.

⁷⁾ Plitt 1, S. 282 ff.; vgl. Haym S. 552 ff.

vollen Pantheismus und schwärmerische Naturbeseelung übergeht, um sinnlich und zynisch zu schliessen.

Die beiden grösseren Gedichte Schellings bieten manche Analogien zu den Nachtwachen. „Die letzten Worte des Pfarrers zu Drottning“ zeigen ein rechtes „Nachtstück“ voll spukhafter Elemente. Man fühlt sich an Bürgers „Lenore“ erinnert und — an die Szene in der zehnten Nachtwache, bei der der Verf. der Nachtwachen selbst an Lenore gemahnt (S. 89). Wer würde dies virtuose Produkt Schelling zuweisen, wenn seine Verfasserschaft nicht äusserlich bezeugt wäre? Die auch für uns wertvolle, noch nicht beachtete Mitteilung Carolinens¹⁾, dass Schelling gelegentlich Gespenstergeschichten erzählte, dürfte schwerlich als Argument dafür ausreichen. Eher könnten die ernsten Abschnitte „Heinz Widerporstens“ auch aus inneren Gründen ihren Verfasser verraten; die Ideen der „Weltseele“, an sich schon phantasievoll, haben hier ein poetisches Gewand erhalten. Aber Anfang und Ende des Gedichts mit ihrem betonten Materialismus, ihren spöttelnden Angriffen auf Hauptwerke der romantischen Schule würden nicht ohne weiteres auf Schelling führen; wissen wir doch, dass z. B. Tieck über den mutmasslichen Verf. nur „seltsame Meinungen“ aufstellen konnte.²⁾ Für uns bedeutsam ist das „Epikurisch Glaubensbekenntnis“ durch seine Mischung von Parodie und Ernst, deren Grenzen ineinander fliessen. Friedrich Schlegel meinte in dem Gedicht Schellings „alten Euthusiasmus für die Irrreligion“ zu finden.³⁾ Es war ursprünglich dazu bestimmt, Schleiermachers „Reden über die Religion“ und Hardenbergs seltsamen religionsphilosophischen Traktat „Europa“ zu parodieren. In der Folge verfällt es aber fast in denselben Ton, den

¹⁾ Waitz 2, S. 86.

²⁾ Aus Schleiermachers Leben. In Briefen. 3 (1861), 136.

³⁾ Ebenda S. 134.

es doch lächerlich machen wollte. Ähnliches begegnet auch in den „Nachtwachen“. Es ist zuweilen kaum entscheidbar, wo der Scherz aufhört und der Ernst anfängt. Es wäre an sich möglich, dass z. B. die 10. Nachtw. voller Satire steckte, Satire auf die Pseudoromantik, auf den Schauerroman mit seinen verführten und lebendig begrabenen Nonnen, Satire aber auch auf die hohe Romantik, auf Novalis. Der Traum der Liebe (S. 88f.) könnte echt gemeint sein: dann hätte Bonaventura die erste „Hymne an die Nacht“ kopiert. Er könnte sie aber eben auch parodiert haben. Wäre es undenkbar, dass die „Hymnen an die Nacht“ überhaupt in den „Nachtwachen“ verspottet werden sollten? „Trägt nicht alles, was uns begeistert, die Farbe der Nacht?“ hatte Novalis gefragt. Sind die „Nachtwachen“ eine ironische Antwort darauf? — Schellings schroffes Urteil über Novalis ist bekannt.¹⁾ Sah er in ihm einen jener korrupten Nachfahren Jakob Böhmes, vor deren Hölleugebräu er später mit pathetischen Worten gewarnt hat?²⁾

Das „Epikurische Glaubensbekenntnis“ wurde damals nicht gedruckt. „Die letzten Worte des Pfarrers“ erschienen zugleich mit einem anderen Gedichte Schellings, wie erwähnt, im Schlegel-Tieckschen Musenalmanach von 1802; sie waren unterzeichnet „Bonaventura“.³⁾

¹⁾ Plitt 1. S. 431f.

²⁾ Zur Gesch. d. neueren Philosophie. Münchener Vorlesungen, Werke 10, S. 190f.

³⁾ Leider ist die Stelle des Briefs, in dem A. W. Schlegel an Tieck schreibt, welches Pseudonym Schelling wählen werde, offenbar verderbt. Sie lautet bei Holtei, Briefe an Tieck 3, S. 245: „Schelling hat sich für seine Sachen die Chiffer Venturus (?) gewählt, hat für jetzt noch nichts weiter zu geben.“ — Mit dem historischen Bonaventura († 1274) hat Schelling das gemein, dass er — alles mit gewissen Einschränkungen — den platonischen Lehren vor den aristotelischen den Vorzug gibt, die menschliche Weisheit der göttlichen Erleuchtung unterordnet und die mystische Kontemplation zu schätzen weiss. Wieweit Schelling in

Es wäre von Wichtigkeit zu wissen, wieweit es bekannt wurde, wer dieser Bonaventura sei. Völlig auf der Strasse lag das keineswegs: der Hofrat Marcus hatte darüber nur „Ahnungen und Vermuthungen“¹⁾, der Verfasser des „Versuchs auf den Parnass zu gelangen“ hatte offenbar keine Ahnung und nur eine täuschende Vermutung.²⁾ Allein, mag immerhin Jean Paul, der in literarischen Dingen wohlbewandert war, gewusst haben, dass der Bonaventura des Almanachs Schelling sei, sollte er so leichtfertig den Bonaventura der Nw. mit diesem identifiziert haben? Denn Jean Paul ist jene Ausnahme, von der oben (S. XXXV) die Rede war; er ist der einzige unter den Zeitgenossen, der die Nw. beachtet und auch andeutungsweise ihren Verfasser genannt hat: in dem schon einmal (S. XIX) zitierten Briefe³⁾ schreibt er an seinen Freund: „Lesen Sie doch die ‚Nachtwachen‘ von Bonaventura, d. h. von S. . . .“ Mit diesem S. . . . könnten ja allenfalls auch Schlegel, Schütz, Schelver u. a. gemeint sein; am wahrscheinlichsten ist aber doch, dass Jean Paul dabei Schelling im Auge gehabt hat. Sollte nun seine Behauptung nicht auf stärkerem Fundamente ruhen als auf der willkürlichen Gleichsetzung der beiden Bonaventura? Ich glaube doch. Jean Paul war Mitarbeiter der „Zeitung für die elegante Welt“, die sein Schwager,

die Werke Bonaventuras eingedrungen ist, wage ich bei meiner geringen Kenntnis des mittelalterlichen Philosophen nicht zu entscheiden; ich habe mich über ihn vornehmlich aus Ueberweg-Heinzes Grundriss d. Gesch. d. Philosophie 8. Aufl. 2 (1898), S. 258 ff. und einigen der dort zitierten Schriften (Hollenberg, K. Werner) orientiert.

¹⁾ Waitz 3, S. 95.

²⁾ Er stellt den Verf. der „Letzten Worte des Pfarrers“ auch als Pfarrer dar, vgl. Ansichten der Literatur und Kunst unsres Zeitalters 1 (1803), s. o. S. VII Anm. 3.

³⁾ Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Jean Paul rich Richter 1, S. 457.

der Hofrat Spazier,¹⁾ damals herausgab. Die Annahme ist wohl nicht zu kühn, dass er über die Beiträge zu dieser Zeitung besser orientiert war als mancher andere. Einen solchen Beitrag aber hatte am 21. Juli 1804 — Bonaventura geliefert: als „Fragment aus einem noch ungedruckten Roman: Nachtwachen von Bonaventura, der zur Michaelismesse herauskommen wird“ war in dieser — der 87. — Nummer der „Zeitung f. d. eleg. Welt“ der „Prolog des Hanswursts zu der Tragödie: der Mensch“ (S. 72 ff.) abgedruckt worden.²⁾ Damit haben wir einen neuen Ansatzpunkt gewonnen.

Wir wissen, dass Schelling mit Spazier bekannt war, dass er selbst und Caroline mindestens je einen Artikel für die „Elegante Zeitung“ geschrieben haben. Das ergötzliche und doch peinliche Nachspiel, das Wilhelm Schlegels „Jon“ in der „Eleganten“ fand (eine Art Satyrspiel, in dem Schelling den Satyr abgiebt), mag man bei Haym (S. 706 ff.) nachlesen. Caroline versprach dem Herausgeber damals, seiner Zeitung noch mehr zu liefern³⁾; ein beabsichtigter Aufsatz über Schillers „Turandot“ ist aber nicht zustande gekommen. Ob sie oder Schelling in der Folgezeit nicht doch das Versprechen eingelöst haben, bedürfte genauerer Untersuchung. Beim Durchmustern einiger Jahrgänge fand ich hierfür nichts Bestimmtes. Aber etwas anderes fand ich, etwas anderes, das für uns von der grössten

¹⁾ Über ihn vgl. ausser F. Brandes ADB. 35, S. 74f. Friedrich Laun (= F. A. Schulze), Memoiren 1 (1837), S. 193. Ist der Nachlass Spaziers erhalten und wo befindet er sich?

²⁾ Ich notiere hier die Varianten. S. 72,²⁹ der statt einer | S. 72,³² zahlreiches fehlt | S. 72,³⁵ Fussnote fehlt | S. 74,⁷ Vorfahren statt Abscendenten | S. 74,⁹ Abscendenten statt Vorfahren | S. 75,³⁶ Fussnote fehlt | S. 75,¹⁸ und von sich zu schleudern fehlt | S. 76,¹⁴ der Mensch fehlt | S. 76,²⁷ Prologus tritt ab petit und in Klammern.

³⁾ Waitz 2, S. 185.

Wichtigkeit ist: einen zweiten Beitrag von Bonaventura, den No. 37 der „Zeitung für die eleg. Welt“ vom 26. März 1805 enthält: die Einleitung zu einem projektierten Werk „Des Teufels Taschenbuch“.¹⁾

Trotzdem das baldige Erscheinen des Teufels-Taschenbuches in sichere Aussicht gestellt wird, ist es nicht erschienen. Ein Buch anzukündigen, ja Teile davon schon drucken zu lassen und es dann nicht herauszugeben, — das ist aber ganz die Art des älteren Schelling. „Das Versprechen, Ankündigen und Nichterfüllen nimmt kein Ende.“²⁾

Die Teufelsphantasien in den Nw. haben den Verf. offenbar so gut gefallen, dass er sie noch einmal selbständig auszugestalten begann. Dass dieser Bonaventura auch der der Nw. ist, darüber kann kein Zweifel herrschen. Form und Inhalt sind völlig gleichartig. Die Anregung zu diesem Teufels-Taschenbuch ging wohl weniger von Le Sage als von Jean Paul aus, nicht so sehr von jener Stelle der „Vorschule der Aesthetik“, auf die unverkennbar angespielt wird³⁾, als vielmehr von der „Auswahl aus des Teufels Papieren“ und besonders von der Einlage im „Giannozzo“: „Imprimatur und Vorrede des Teufels zum Brockenbuch“ (17, S. 157 ff.). Daneben aber wirkt, wie mir scheint, Goethes Mephistopheles. Denn wenn von der „Humanität des Zeitalters, die sich auch auf den Teufel erstreckt“, wenn von dem „Lügegeist“ die Rede ist, so erinnert das doch an V. 958 f. und 333 des Faustfragmentes. Heut wäre darüber kein Wort zu verlieren, damals

¹⁾ S. den Anhang. Herausgeber der ZEW. war nach dem Tode Spaziers dessen Schwager Siegfried August Mahlmann (über ihn vgl. Schnorr von Carolsfeld ADB. 20, S. 97 f.). Zahlreiche Briefe Mahlmanns befinden sich in der Kgl. Bibliothek zu Dresden, darunter aber keiner aus den Jahren 1804 u. 1805.

²⁾ Kuno Fischer S. 166.

³⁾ Vgl. die Anmerk. hinten.

aber waren Faustverse durchaus nicht in aller Munde. „Unglaublich schwer ist's ja den Deutschen geworden, diesen ‚Faust‘ zu begreifen.“¹⁾ Ausser Schiller nun hat niemand in jenen Tagen die unvergleichliche Grossartigkeit dieser Dichtung so gepriesen und sich so in sie eingelebt wie Schelling, niemand sie so oft zitiert wie er.²⁾

Sollten sich nicht auch in den Nw. derlei offensichtliche oder versteckte Zitate und Anspielungen feststellen lassen, die einen Schluss auf die Verfasserschaft nahelegen? Da scheint nun ein Moment sehr gegen Schelling zu sprechen. In der Anmerkung auf S. 81 der Nw. redet Bonaventura von „irgend einem Naturforscher“, der die Hypothese aufgestellt habe, die ersten Insekten seien nur Staubfäden an Pflanzen gewesen. Dieser Naturforscher war Steffens. In seinen „Beyträgen zur innern Naturgeschichte der Erde“³⁾ kann man die Ausführung dieser Hypothese finden. Die „Beyträge“ kannte Schelling sehr genau⁴⁾; sie waren ihm gewidmet; ihr Verfasser war ihm eng befreundet, — und da sollte er von „irgend einem Naturforscher“ reden? Das wäre doch möglich: wenn man nämlich annimmt, dass er absichtlich den Namen nicht genannt hat, der vielleicht zur Entdeckung der Autorschaft führen konnte.

Die aber wollte Schelling sicherlich um jeden Preis vermieden wissen. Er hatte eine Scheu davor, seine poetischen Produkte unter eigener Flagge in die Welt segeln zu lassen. Bei allen Dichtungen, die er

¹⁾ Goethe und die Romantik 1, S. XVII.

²⁾ Vgl. Über das absolute Identitäts-System, Werke 5, S. 74. Akadem. Studium X, XI, ebenda S. 308f. 326. Philosophie der Kunst, ebenda S. 446. 543. 731 ff.

³⁾ 1. [und einziger] Teil, Freiberg 1801, S. 287 ff. Über dieses Buch im allgemeinen vgl. Haym S. 626 ff.

⁴⁾ Plitt 1, S. 325 ff.

schreibt, will er „durchaus nicht genannt sein“. ¹⁾ Immer dekretiert er oder Caroline, die Verfasserschaft müsse völlig geheim bleiben. ²⁾ Soviel steht fest: ist er der Schöpfer der *Nachtwachen*, so hat er auch möglichst alle Spuren verwischt, die zu ihm hinführen könnten.

Andererseits drängte es ihn aber damals gerade — im Jahre 1804 — zu sagen, was er leide. Wohl war er beglückt, die lang geliebte Frau nun ganz zu besitzen. Wohl atmete er erleichtert auf, als er, den unerträglich gewordenen jenaischen Verhältnissen endlich entronnen, anfangs November 1803 in Würzburg einzog. ³⁾ Zu neuen Ufern schien ein neuer Tag zu locken. Doch es sollte bald anders kommen.

Noch war kein halbes Jahr ins Land gegangen, und Schelling bereute schwer, den Ruf an die Würzburger Hochschule angenommen zu haben. ⁴⁾

¹⁾ Plitt 1, S. 293.

²⁾ Aus Schleiermachers *Leben* 3, S. 136. Holtei, *Briefe an Tieck* 3, S. 239. Plitt 1, S. 432. Waitz 2, S. 17. 80.

³⁾ Plitt 1, S. 465.

⁴⁾ Wir sind über den Würzburger Aufenthalt Schellings, namentlich über das erste Jahr, nur sehr unvollkommen unterrichtet. Weit spärlicher als für die Jenaer Epoche fließen die Briefquellen, und was sich etwa aus spät geschriebenen Memoiren (Hoven u. a.) ergibt, kann immer nur mit Vorsicht aufgenommen werden. Alle Versuche, heute noch die Fährte Schellings in Würzburg zu verfolgen, schlugen fehl: die Bibliothek besitzt keine Ausleihebücher aus jener Zeit, weder die Universität noch das Kreisarchiv hat, wie mir freundlichst mitgeteilt wurde, irgendwelche Materialien von oder über Schelling. Wir sind also auf das angewiesen, was in Zeitschriften und Büchern überliefert ist. Ausser Plitt 2, S. 1 ff. und Kuno Fischer S. 96 ff. und den dort angeführten Werken vgl. noch über die Würzburger Verhältnisse F. K. J. Schütz, *Darstellung des Lebens, Charakters und Verdienstes von Chr. Gottfr. Schütz 1834/5*, 1, S. 18. 2, S. 236 f. 277 f. 306 ff. Steig S. 117 ff. Wegele, *Vorträge und Abhandlungen* 1898, S. 271 ff. 291 ff. Friedrich, I. v. Döllinger 1 (1899), S. 1 ff. 45 ff. 491 f. Anderes weiter unten.

Die neuorganisierte Universität war gut besucht, und Schelling hatte zunächst viele Zuhörer. So sehr ihn das erfreute, so sehr war er enttäuscht, als er den geistigen Habitus der Studenten näher kennen gelernt hatte: sie begriffen seine Philosophie noch weit weniger als in Jena.¹⁾ Dazu kam ein anderes: die Pfaffen wussten sich zu rühren, — den jungen Klerikern wurde bei Strafe der Exkommunikation verboten, Schellings Vorlesungen zu hören.²⁾ Wie recht hatte Goethe, als er J. H. Voss, der eine Professur in Würzburg erhalten sollte, vor dem „Pfaffennest“ warnen liess!³⁾ Fast noch feindseliger als die Orthodoxen gebärdeten sich die Aufklärer, die in Schelling nur einen konfusen Dunkelmann sahen. Einer von ihnen, ein hämischer, doch geistig keineswegs unbedeutender Mensch, Franz Berg, war Spezialkollege von Schelling und setzte im Frühling 1804 durch seinen „Sextus“ das von der bayrischen Fortschrittspartei gegen diesen eröffnete Bombardement fort. Auch einer seiner früheren Anhänger, Johann Jakob Wagner, dem er selbst zu einer Stellung an der Würzburger Universität verholfen hatte, wandte sich jetzt gegen ihn.⁴⁾ Zu alledem musste er still sein: er hatte beim Antritt seines Amtes der Regierung versprochen, sich jeglicher Polemik zu enthalten.⁵⁾ Auch in seinem Hause hatte er keine Ruhe; Carolinens spitze Zunge rief eine böse Klatscherei hervor, die zu einem wahren Frauenkrieg ausartete.⁶⁾

Es ist kein Wunder, dass diese Dinge auf den empfindlichen Schelling eine tief deprimierende Wirkung

¹⁾ Plitt 2, S. 11.

²⁾ *Freimüthige* 23. 1. 1804. Plitt 2, S. 9. C. Braun, *Gesch. d. Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg* 2 (1897), S. 355 ff.

³⁾ Herbst, J. H. Voss II, 2, S. 29.

⁴⁾ ZEW. 26. 5. 1804. Plitt 2, S. 12.

⁵⁾ Plitt 2, S. 30.

⁶⁾ *Wegele, Vorträge und Abhandlungen* S. 291 ff.

ausübten. Es bemächtigte sich seiner im Frühling 1804 eine fast krankhafte Nervosität. Der superiore Ton, der ihm freilich stets eigen war, steigert sich jetzt bedenklich: die Vorrede zu seiner Schrift „Philosophie und Religion“ und namentlich seine Briefe an Windischmann¹⁾ zeigen eine Reizbarkeit und ein Selbstbewusstsein, wie es selbst für ihn ungewöhnlich ist. Noch eine kurze Weile, und er kündigt der Regierung den Gehorsam, wofür ihn diese in einem sackgroben Kanzleischreiben gehörig in die Schranken weist.²⁾ Das war ein Jahr nach seiner Ankunft in Würzburg. Seitdem brannte ihn der fränkische Boden unter den Füßen.

Der Gedanke liegt nahe, dass dieser Würzburger Aufenthalt nicht ohne Einfluss auf die Nachtwachen gewesen sein dürfte. In mehr als einer Beziehung. Es will nicht viel besagen, dass auch in Würzburg ein Ursulinerinnenkloster in spätgotischem Baustil, wie es in der zehnten Nachtwache geschildert wird, bestand,³⁾ und es ist eine blosse Vermutung, dass die damals anhebenden Kämpfe um ein würdigeres Irrenhaus⁴⁾ den Verf. der Nachtwachen neben literarischen Momenten zu seinem Narrenhaus angeregt haben könnten. Aber die Weisung der Regierung, Schelling möge sich aller öffentlichen Polemik enthalten, — sollte sie in ihm nicht den Wunsch erweckt haben, wenigstens im geheimen mit seinen Widersachern die Klinge zu kreuzen? Das liess sich am besten machen, wenn er scheinbar ernst, in Wahrheit persiflierend auf die Vorwürfe alter und neuer Gegner einging. Wenn Bonaventura (Nw. S. 77) die Organisation der Menschheit mit der einer Zwiebel

¹⁾ S. nur Plitt 2, S. 22. 38f.

²⁾ Plitt 2, S. 30ff. 36f.

³⁾ Niedermeyer, Kunstgeschichte der Stadt Würzburg. 2. Aug. 1864. S. 231. Ph. E. Ullrich, Die katholischen Kirchen Würzburgs 1897, S. 193ff.

⁴⁾ ZEW. 19. 4. u. 2. 6. 1804. Horsch, Versuch einer Topographie der Stadt Würzburg 1805, S. 232f., bes. S. 271ff.

vergleicht, so wird damit vielleicht auf Nicolais philosophisches Zwiebelgleichnis¹⁾ hingedeutet, das Schelling schon einmal verspottet hatte.²⁾ Wenn in den Nachtwachen S. 103 dargetan wird, dass das Menschengeschlecht sich wie Münchhausen an seinem eigenen Zopf emporzieht, und dabei die Notwendigkeit der Echtheit des Zopfes betont wird, so könnte man eine Anspielung auf Kajetan Weillers Verhöhnung der Identitätsphilosophie als „transcendenten Münchshaussianism“³⁾ vermuten. „Hört man ferner,“ hatte Weiller gesagt⁴⁾, „dass an sich Nichts endlich sey, so greift man unwillkürlich nach der Nase, um sich nach ihren Progressen zu erkundigen, und weiss man gleich, dass sie an sich keine Nase, sondern die unbedingte Einerleyheit (absolute Identität) selbst ist, so weiss man doch zugleich auch, dass der Haarzopf nicht weniger eine gleiche Identität ist, und man wird ungeachtet alles Spasses doch ein wenig bange, dass sich vielleicht ein Mahl aus Versehen — die Scheere an die unrechte machen dürfte.“ Weiller war ein Schüler F. H. Jacobis.⁵⁾ Ein anderer Schüler desselben, Friedrich Köppen⁶⁾, war 1803 mit einer ernster zu nehmenden Streitschrift gegen Schelling hervorgetreten.⁷⁾ Zwei Jahre zuvor hatte er eine „Lebenskunst“ herausgegeben⁸⁾, in der mit wohlwollen-

¹⁾ Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz 11 (1796), S. 116 ff. 122 f.

²⁾ Allg. L. Z. 10. 12. 1796. Näheres bei Schmidt und Suphan, Xenien S. 202 f. zu No. 778. — Auch Tieck machte sich über das Zwiebelgleichnis lustig, vgl. Volksmärchen 1 (1797), S. 31.

³⁾ Der Geist der allerneuesten Philosophie der HH. Schelling, Hegel und Kompagnie 1 (1803), S. 165.

⁴⁾ Ebenda S. 163 f.

⁵⁾ Vgl. ADB. 41, S. 494.

⁶⁾ Vgl. über ihn den vortrefflichen Artikel von Windelband bei Ersch und Gruber II, 38, S. 388 ff.

⁷⁾ Schellings Lehre oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts.

⁸⁾ Das Berliner Exemplar — Np 14376 — trägt von seiner Hand die Widmung: „Meinem lieben Vater Jacobi.“

dem Optimismus ein philiströses Zufriedenheitsideal gepredigt wird. Auf dieses Buch mag sich der Ausruf des Pseudoahasver (Nw. S. 31) in erster Reihe beziehen: „Über die Kunst zu leben ist mehr als zuviel geschrieben, doch suche ich noch immer einen Traktat über die Kunst zu sterben vergeblich.“¹⁾

Vor allem aber scheinen die Nachtwachen versteckte Hinweise auf F. H. Jacobi selbst zu enthalten.²⁾ Köppens Streitschrift hatte einen Anhang (S. 209 ff.), bestehend aus einigen Briefen Jacobis, die ungefähr das gleiche besagten, was Köppen bereits gesagt hatte. Schelling wusste schon längst, dass Jacobi gegen ihn mancherlei auf dem Herzen hatte; äusserlich blieben ihre Beziehungen noch leidlich, bis dann später Jacobi in einer eigenen Schrift Schelling abermals und schärfer angriff, worauf dieser mit brutaler Grobheit antwortete.³⁾ Es ist kein Zweifel möglich, dass er in der Zwischenzeit dem Gefühlsphilosophen innerlich grollte und schwerlich eine Gelegenheit vorübergehen liess, ihm eins zu versetzen. In seiner epochemachenden Schrift „Über die Lehre des Spinoza“ hatte Jacobi geäussert⁴⁾: „Der Gedanke der Vernichtung, der mir immer grässlich

¹⁾ In zweiter Reihe käme dann Hufelands „Makrobiotik“ (1796) in Frage und wohl auch F. Schlegels Aufsatz über Goethes „Meister“ (Jugendschr. 2, S. 165 ff.), der nachzuweisen sucht, dass die Darstellung der „Lebenskunst“ das höchste und letzte Problem im „Meister“ sei (vgl. S. 167. 170. 174. 180). Übrigens hat Schelling selbst 1802 ein Gedicht „Lebenskunst“ verfasst, s. Werke 10, S. 439 f. — Die Stelle ist aber noch insofern merkwürdig, als der Verf. nicht gewusst zu haben scheint, dass ja Traktate über die Kunst zu sterben in reichlicher Anzahl vorhanden sind, vgl. mein Buch über Heinrich Knaust 1903, S. 147 f. und die dort S. 299 zitierte Literatur.

²⁾ Beckers hat dies bereits S. 96 ganz kurz angedeutet.

³⁾ Vgl. ausser Kuno Fischer S. 153 ff. 672 ff. noch Zirngiebl, F. H. Jacobis Leben, Dichten und Denken 1867, S. 118 ff. 341 ff.

⁴⁾ Neue Ausgabe 1789, S. 329; vgl. S. 15.

gewesen war, wurde mir nun noch grässlicher; und ebensowenig konnte ich die Aussicht einer ewig dauernden Fortdauer¹⁾ ertragen.“ Damit vergleiche man nun Stellen wie die folgenden in den „Nachtwachen“: „Ich war in diesem Augenblicke seiner Fortdauer gewiss; denn nur das endliche Wesen kann den Gedanken der Vernichtung nicht denken, während der unsterbliche Geist nicht vor ihr zittert“ (S. 8).²⁾ „... wie müsste sie [die Puppe = der Mensch] sich bei mir in der Ewigkeit, vor der ich oft selbst erschrecke, langweilen!“ (S. 81f.) In der Ewigkeit „herrschte eine fürchterliche, ewig öde Langeweile. Ausser mir, versuchte ich mich zu vernichten — aber ich blieb und fühlte mich unsterblich!“ (S. 123).³⁾

Und nun berücksichtige man, dass die Frage nach der Unsterblichkeit gerade im Jahre 1804 Schelling aufs angelegentlichste beschäftigt hat. Die einzige ans Licht getretene Schrift seiner Würzburger Periode, „Philosophie und Religion“, enthält einen schwierigen Schlussabschnitt: „Unsterblichkeit der Seele“.⁴⁾ Hierin wird ausgeführt, dass Unsterblichkeit im gewöhnlichen Sinne (als individuelle Fortdauer) „nur eine fortgesetzte Sterblichkeit“ wäre.⁵⁾ Wahrhaft unsterblich, meint Schelling platonisierend, ist nur die Idee oder der ewige Begriff der Seele. Diejenigen, deren Seelen fast

¹⁾ Von Jacobi gesperrt.

²⁾ Schelling nennt 1802 (Plitt I, S. 374) die „Scheu vor der Vernichtung des Endlichen“ das offenbare Grundprinzip aller spekulativen Äusserungen Jacobis.

³⁾ Vgl. Schellings Philosophische Briefe über Dogmatismus und Kritizismus VII, Werke 1, S. 326: „Vielleicht erinnerte ich Sie an Lessings Bekenntnis, dass er mit der Idee eines unendlichen Wesens eine Vorstellung von unendlicher Langeweile verbinde, bei der ihm angst und wehe werde.“

⁴⁾ Werke 6, S. 60 ff.

⁵⁾ Vgl. Nw. S. 75: „da das Leben ... nur durch ein fortlaufendes Sterben entsteht.“

bloss von vergänglichen Dingen erfüllt seien, gehen notwendig in einen dem Nichts ähnlichen Zustand über: „daher ihre . . . unwillkürliche Furcht vor der Vernichtung,¹⁾ während dagegen in denjenigen, welche schon hier von dem Ewigen erfüllt gewesen sind . . . Gewissheit der Ewigkeit und nicht nur die Verachtung, sondern die Liebe des Todes entsteht.“ Das ist nicht weit entfernt von der Lehre mancher Stoiker, dass nur die Weisen unsterblich seien²⁾, eine Lehre, die der Verf. der *Nachtwachen* gegen Ende seines Werks schwungvoll und mit innerlicher Anteilnahme erneuert hat. „Nur alle dürften sie mir nicht erstehen wollen; alle nicht! . . . Nur ihr mögt euch aus dem Schlummer erheben, ihr grossen königlichen Häupter . . . und ihr begeisterten Sänger . . . Die andern mögen ruhig schlafen . . .“ (S. 143).³⁾ Wem könnte diese Lehre mehr zugesagt haben als dem aristokratischen Schelling, der als natürlichen Wahlspruch der Philosophie das Wort bezeichnet hat⁴⁾: „*Odi profanum vulgus et arceo*“?

Auch andere Anschauungen Schellings glauben wir jetzt in den *Nw.* zu bemerken. Wenn der *Nachtwächter* (S. 84) alles bloss Vernünftige abgeschmackt findet, darf man da nicht an Schellings Hass auf die vernünftigste aller Wissenschaften, auf die Logik, erinnern?⁵⁾ Und ist nicht der die *Nachtwachen* durchziehende Irrationalismus

¹⁾ S. o. S. LV.

²⁾ Zeller, *Philosophie der Griechen* III, 1 (3. Aufl. 1880), S. 202.

³⁾ Wenn es dann weiter heisst: „ . . . nur betteln sollst du mir nicht um den Himmel — nicht betteln,“ so ist damit der X. Brief über Dogmatismus und Kritizismus zu vergleichen, wo von einem Menschen gesprochen wird, „der in der übersinnlichen Welt seine Existenz erbettelt hat“ (Werke 1, S. 338).

⁴⁾ Akad. Studium V, Werke 5, S. 261.

⁵⁾ Vgl. z. B. Bruno, Werke 4, S. 300: „Welche Hoffnung also zur Philosophie für den, welcher sie in der Logik sucht?“ — „Keine.“ Ferner Akad. Studium VI, Werke 5, S. 269 f.

— seit den Tagen Hamanns freilich nichts Unerhörtes in Deutschland¹⁾ — gerade ein Lieblingsgedanke des älteren Schelling? Waren ihm nicht auch wie dem Nachwächter die schöpferischen Wahnsinnigen lieber als die kalten Verstandesmenschen?²⁾ Wenn in den Nachwachen mehrfach (S. 38. 41) über das Motivieren gespottet wird, fallen einem da nicht Schellings Weisungen für den Jünger der Geschichte ein?³⁾ Oder die herablassenden Worte über das Motivieren in der Tragödie?⁴⁾ — Abneigung gegen die Psychologie, wie sie namentlich aus den höhnischen Bemerkungen auf S. 137 der Nachwachen spricht, trifft man allerdings nicht selten bei den Romantikern. Niemand aber hat sich damals öfter und energischer gegen die Psychologie gewendet als Schelling⁵⁾, und vielleicht ist er es auch gewesen, der hierin auf Tieck⁶⁾, auf A. W. Schlegel⁷⁾ u. a. eingewirkt hat. Idealistische Philosophie und empirische Psychologie sind durch eine tiefe Kluft geschieden oder wännen es doch zu sein. In den „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studium“⁸⁾ sagt Schelling,

¹⁾ Auch Jean Paul war durchaus Irrationalist. Es ist mir unbegreiflich, wie F. Th. Vischer (Kritische Gänge N. F. 6 [1873], S. 139) sagen konnte, Jean Paul sei im Grunde Rationalist gewesen.

²⁾ Vgl. die überaus charakteristische Stelle in den „Weltaltern“ (entstanden etwa 1811—1815), wo von einer Einteilung der Menschen nach dem ihnen innewohnenden Wahnsinn gesprochen wird: Werke 8, S. 338 f.

³⁾ „Er lerne für die neuere Geschichte die naive Einfachheit der Chroniken lieb gewinnen, die keine präventionsvollen Charakterschilderungen machen oder psychologisch motivieren.“ Akad. Studium X, Werke 5, S. 311.

⁴⁾ Philosophie der Kunst, Werke 5, S. 700.

⁵⁾ Vgl. z. B. Werke 5, S. 260. 270 ff. 302. 311. 351. 10, S. 196. 199 f. Fichtes und Schellings-philos. Briefwechsel S. 107.

⁶⁾ Romantische Dichtungen 1 (1799), S. 384 = Schriften 10, S. 344.

⁷⁾ Berliner Vorlesungen 1, S. 51, bes. S. 98.

⁸⁾ 1803; Werke 5, S. 270 (Vorl. VI).

dass die sogenannte Wissenschaft der Psychologie der angenommenen Entgegensetzung der Seele und Leibes beruhe, „und man kann leicht urteilen, dass Nachforschungen über etwas, das gar nicht existiert, nämlich eine dem Leibe entgegengesetzte Seele, kommen kann“. Bonaventura lässt den Nachdenker (S. 137) ironisch von seiner Hochschätzung einer Wissenschaft reden, die „es sich nicht verdrießen lässt, einem so hypothetischen Gegenstand, als die Seele, Zeit und Mühe zu verschwenden“.

Endlich scheint mir auch der in den Nachdenken waltende Pessimismus, von dem ein gerüttelt Maß nach Abzug alles satirisch gemeinten noch übrig bleibt, Schellings Autorschaft eher zu erhärten als in Frage zu stellen. Wir haben gesehen, dass der Philosoph zumal in der Würzburger Epoche schwer verbitte wie denn überhaupt seit dieser Zeit in seinen Schriften ein leis oder lauter anklingender Unterton weltlicher Melancholie zu spüren ist. Zuweilen klingt ein Mollakkord deutlich hervor. „Schmerz“, sagt Schelling, „ist etwas Allgemeines und Notwendiges in allem Leben.“ „Alles, was wird, kann nur im Unmut werden, und die Angst die Grundempfindung jedes lebenden Geistes, so ist alles, was lebt, nur im heftigen Streit empfangen und geboren.“²⁾ Er spricht von dem „Schlechten Schwermut, der über die ganze Natur gebreitet ist. Nur durch Leiden könne man zur Herrlichkeit gelangen.“ „Man hat vor etwa 50 Jahren in Frankreich ein Wort eines Philosophen, d'Alembert, gelacht, das dem malheur de l'existence sprach, der indes doch vielleicht ein tiefes Gefühl verknüpfte. Die Aloger indische Vorstellungen von der Unseligkeit

¹⁾ Die Weltalter, Werke 8, S. 335.

²⁾ Ebenda S. 322 f.

³⁾ Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit 1800, Werke 7, S. 399.

Seins will ich nur erinnern.¹⁾ Man glaubt Schopenhauer zu lesen, der ja auch sonst mit dem älteren Schelling manches gemein hat.²⁾ Es ist kein Zufall, dass die Adepten Schopenhauers gerade für Schelling ein besonderes Interesse bekundet haben und noch bekunden. Er müsste in der noch nicht geschriebenen Geschichte des Pessimismus einen Platz erhalten, auch wenn er die *Nachwachen* nicht verfasst hätte. Hat er es aber getan, dann müsste es ein Ehrenplatz werden. Denn Poesie spricht vernehmbarer als Prosa.

Der pessimistische *Nachwächter* hat, wie schon oben bemerkt, eine gewisse Ähnlichkeit mit dem pessimistischen *Dänenprinzen*. Bonaventura hat dies selbst zum Ausdruck gebracht, indem er ihn unter dem Namen *Hamlets* mit seiner Geliebten, *Ophelia*, korrespondieren läßt (Nw. S. 117ff.). Diese Partie gehört zu den originellsten des Werks. Eingeschobene Briefe sind zwar an sich, wie in dem Roman des 18. Jhs., so auch in dem der Romantik durchaus nichts Ungewöhnliches³⁾; aber ein solcher Briefwechsel unter der Maske zweier Shakespearescher Figuren dürfte nicht oft fingiert worden sein. Und da scheint es mir denn recht bedeutsam, dass wir gerade bei Schelling einer ganz gleichartigen Fiktion begegnen: er kleidet einen Au-

¹⁾ Darstellung des philos. Empirismus, Werke 10, S. 266f.

²⁾ Damit soll aber nicht der alte Mythos von neuem in Umlauf gesetzt werden, dass Schoppenbauers Philosophie lediglich eine Kopie der Schellingschen sei; vgl. Schopenhauers Selbstverteidigung *Parerga 1* (Werke ed. Grisebach 4), S. 159f. Briefe ed. Grisebach S. 411f. Andererseits ist Schelling von den „drei Sophisten nach Kant“ Schopenhauern zweifellos am wenigsten unangenehm gewesen; manchmal spricht er sogar mit einer gewissen Hochachtung von ihm, z. B. Werke 1, S. 203. 2, S. 370f. 5, S. 124. Briefe S. 275; S. 270 verwahrt er sich dagegen, ihn jemals einen „Unsinnsschmierer“ genannt zu haben.

³⁾ Vgl. Kerr S. 94. Riemann, *Goethes Romanteknik* 1902, S. 104ff.

griff auf Reinhold in die Form eines Briefs von Zettel an Squenz!¹⁾

In Würzburg wiederholte Schelling seine Vorlesungen über Philosophie der Kunst.²⁾ In diesen entwickelt er, zum Teil im Anschluss an Goethe, eine Theorie des Romans, zu der sich die Nachtwachen beinahe wie das praktische Beispiel verhalten. „Da in der Form der Darstellung“, sagt er hier³⁾, „der Roman dem Epos soviel möglich gleich sein soll und doch ein beschränkter Gegenstand eigentlich den Stoff ausmacht, so muss der Dichter die epische Allgemeingültigkeit durch eine relativ noch grössere Gleichgültigkeit gegen den Hauptgegenstand oder den Helden binden und noch viel weniger alles im Buch ihm gleichsam unterwerfen. Da das Beschränkte nur gewählt ist, um in der Form der Darstellung das Absolute zu zeigen, so ist der Held gleichsam schon von Natur mehr symbolisch als persönlich und muss auch so im Roman genommen werden, so dass sich alles leicht ihm anknüpft, dass er der kollektive Name sei, das Band um die volle Garbe. — Die Gleichgültigkeit darf so weit gehen, dass sie sogar in Ironie gegen den Helden übergehen kann, da Ironie die einzige Form ist, in der das, was vom Subjekt ausgeht oder ausgehen muss, sich am bestimmtesten wieder von ihm ablöst und objektiv wird. Die Unvollkommenheit kann also dem Helden in dieser Hinsicht gar nichts schaden; die prätendierte Vollkommenheit dagegen wird den Roman vernichten.“ Ist nicht unser Nachtwächter durchaus ein Held, wie er hier skizziert wird? Und wenn Schelling in dem gleichen Zusammenhang⁴⁾, auf „Don Quijote“ und „Wilhelm Meister“ exemplifizierend, von dem „Kampf des Idealen mit dem Realen“ spricht, so ist damit

¹⁾ Werke 5, S. 168 ff.

²⁾ Werke 5, S. 353 ff.

³⁾ Ebenda S. 675.

⁴⁾ Ebenda S. 651; vgl. Beckers S. 95.

auch das Grundthema der Nachtwachen bezeichnet. Es ist zugleich das Grundthema der bedeutenderen Werke Jean Pauls.¹⁾

Hier aber stocken wir. Der Name Jean Pauls erinnert uns daran, wieviel Bonaventura ihm verdankt. Kein Zweifel, dass er über eine vortreffliche Kenntniss dieses Autors verfügte. Lässt sich nun eine solche bei Schelling nachweisen? Nein. Seine Briefe sprechen selten und immer nur beiläufig von Jean Paul.²⁾ Seine philosophischen Schriften verraten weder nach Inhalt noch Form die Einwirkung Jean Pauls. Seine Vorlesungen über Philosophie der Kunst, die so viele Namen nennen, gedenken Jean Pauls mit keiner Silbe. Und dieser Mann sollte die so stark jeanpaulisierenden Nachtwachen verfasst haben? Wir sind im Verlauf unserer Untersuchung oft auf Rätsel gestossen: dies ist das schwerste. Es ist, wie ich glaube, das einzige Moment, das ernsthaft gegen die Autorschaft Schellings angeführt werden kann. Aber vielleicht ist es doch kein *αἰνιγμα δύσλυτον*.

Dass Schelling sich überhaupt so beeinflussbar zeigt wie der Verf. der Nachtwachen, wird man nicht bestreiten. Es wäre unbillig und kurzsichtig, ihn — einige seiner Gegner haben es getan — schlechthin zum servile imitatorum pecus zu rechnen. Allein soviel steht fest: keiner der grossen Philosophen hat sich derart von seinen Vorgängern leiten lassen wie Schelling. Kant, Fichte, Herder, Spinoza, Plato, Giordano Bruno, Leibniz, Jakob Böhme, die Neuplatoniker, zuletzt noch Aristoteles und die Gnostiker haben seine in mancherlei Farben schillernde Philosophie gespeist, und nicht nur den Kern, auch die Schale hat er häufig nachzubilden gesucht: er schreibt philosophische Briefe wie Jacobi

¹⁾ Gottschall, Die deutsche Nationallitteratur des 19. Jahrhunderts. 5. Aufl. 1 (1881), S. 125.

²⁾ Vgl. z. B. Plitt 2, S. 38. Waitz 2, S. 266.

und Reinhold, er verfasst Dialoge wie Plato und Bruno, er philosophiert *more geometrico* wie Spinoza. Und er ändert je nach seinem Muster auch seine Terminologie, die dadurch etwas unerträglich Schwankendes bekommt.

Dabei ist er keiner von denen, die ihrer Väter gern gedenken. Ich lasse dahingestellt, ob wirklich *mala fides* vorliegt, wie Schopenhauer¹⁾ und Eduard von Hartmann²⁾ meinen; aber jedenfalls ist seine Ansicht die Forschungsergebnisse anderer anzueignen, ohne dies ausdrücklich zu bemerken, von Anfang an höchst ungeniert. Selten weist er auf die Anregungen hin, die er von anderen empfangen hat. Für uns besonders bedeuksam ist, dass er sich in einigen Fällen eine Zensur durch einen bestimmten Autor stark inspirieren lässt, dann jedoch den Einfluss so gut wie ganz überwindet und kaum mehr von dem früheren Eidesheuer spricht. Man denke an Giordano Bruno, den er erst in einer für ihn ungewöhnlichen Weise ausgezeichnet hat³⁾, hernach aber völlig vergessen zu haben scheint⁴⁾. In den (freilich späten) Münchener Vorlesungen „Zur Geschichte der neueren Philosophie“ wird selbst der Name des Nolaners nicht genannt, — ein immerhin beachtenswertes Analogon zu der Art, wie in den Vorlesungen über Philosophie der Kunst von Jean Paul geschwiegen wird⁵⁾. Denn darüber kann doch schwerlich ein Zweifel aufkommen, dass Schelling tatsächlich

¹⁾ Preisschrift über die Freiheit des Willens, Werke 1, S. 462 f.

²⁾ Schellings philosophisches System 1897, S. 24.

³⁾ Vgl. sein Gespräch „Bruno oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge“, Werke 4, S. 213 ff., vgl. S. 330 ff.

⁴⁾ Dass er sich noch 1804 lebhaft für ihn interessiert, zeigt Plitt 2, S. 16.

⁵⁾ Übrigens hatte ihn auch A. W. Schlegel in seinen Berliner Vorlesungen nicht ausdrücklich genannt, aber die Charakteristik 2, S. 21, ff. war doch unverkennbar.

ariften Jean Pauls gekannt hat, auch wenn er so wenig von ihnen spricht. Jean Paul hatte in der Jena seine Rolle gespielt, seine Romane waren in seinen Händen, er übte auf die Romantik insgesamt einen schwer zu überschätzenden Einfluss. Die vorstehenden Darlegungen Kerrs¹⁾ haben uns gezeigt, wie Brentano, und nicht nur Brentano, von ihm gehandelt; sein „Godwi“ steckt voller jeanpaulischer Elemente. Das hat schon die scharfäugige Caroline Schlegel, die ihn treffend als einen „etwas poetischeren Jean Paul“ bezeichnete²⁾. Diese Bemerkung allein zeigt, wie gut sie den Verfasser des „Hesperus“ kannte, sie, die Freundin, die Gattin Schellings.

Ungesucht stellt sich hier die Vermutung ein, dass Caroline an der Abfassung der Nachtwachen beteiligt war. Dass sie das Buch allein geschrieben habe, wie sie — von wem? — geäußert worden⁴⁾, halte ich für ausgeschlossen. Es setzt Kenntnisse voraus, die sie bei ihrer Bildung nicht besessen hat⁵⁾. Aber geholfen hat sie ihrem Manne sehr wohl haben. Die Diskrepanzen einzelner Teile, von der oben die Rede war, ließe es nur wahrscheinlicher machen, dass mehrere an dem Buche gearbeitet haben⁶⁾, wenn wir auch in diesen Annahmen durch Aufdeckung von Widersprüchen (sonst dichtungen neuerdings behutsamer geworden

Damit soll durchaus nicht gesagt sein, dass alle Jean Paul-Elemente in den Nachtwachen auf die Rechnung Caroline kommen. Was ihr, was Schelling angehören

¹⁾ Godwi 1898, S. 64 ff.

²⁾ Waitz 2, S. 150, vgl. Kerr S. 130.

³⁾ Ihre übrige schriftstellerische Tätigkeit setze ich als bekannt voraus.

⁴⁾ Waitz 1, S. V.

⁵⁾ Auch der ganze Ton hat nichts Frauenhaftes, aber wäre kein Gegenbeweis. Selbst der feinfühligste Philolog, gewiegtste Psycholog kann aus manchen Dichtungen Druse nicht die Frau heraushören.

⁶⁾ Vgl. dagegen Meyer S. 588.

könnte, das zu entscheiden muss künftiger Untersucher vorbehalten bleiben. Vielleicht hilft die neue Methode der Sprachstatistik hier weiter, — vielleicht auch

Wenn Caroline an der Abfassung der *Nachtwache* beteiligt war, dann würde sich am einfachsten auch ein Einwurf erledigen lassen, den schon Haym¹⁾ gegen die Autorschaft Schellings erhoben hat; dass nämlich die Heldin der Ehebruchsgeschichte in der 3. *Nachtwache* Caroline heiße. Darauf ist zunächst zu antworten, dass ja der Name, wie jeder sieht, nur gewählt ist, um den Witz mit der *Carolina* machen zu können. Ferner, dass der Name *Caroline* damals nicht so wie heute fort die Ideenassoziation an *Madame Luzifer* hervorrufen konnte. Endlich aber, dass es nicht geht, moderne Gefühlsweisen in vergangene Zeiten übertragen. Die romantische Ethik war, wie es bekannt, anders geartet als die heutige. Was uns oder doch vielen von uns jetzt empörend erscheint, ward in den Kreisen der Romantiker oft mit Gelassenheit hingenommen. An sich würde, wie bemerkt, die in der 3. *Nachtwache* geschilderte Episode weit besser auf das Ehepaar *Mereau* und *Brentano* passen, über die sich Schelling und *Caroline* lustig zu machen liebte. Aber die spottsüchtige *Caroline* könnte sich hier einmal selbst persifliert haben. Selbstironie war bei den Romantikern besonders geschätzt, und ein so offenes Fingerknips gegen die Gesellschaft, wie *Fontanes* würde, wäre einer Frau wohl zuzutragen, deren Leben doch ein Fingerknips gegen die Gesellschaft gewesen ist.

Wir müssen abbrechen. Fassen wir zusammen, so ist uns nicht gelungen, den Schöpfer der *Nachtwache* mit Sicherheit festzustellen. Eine Reihe von Argu-

¹⁾ S. 636 Anm., vgl. Meyer S. 579.

²⁾ Vgl. Waitz 2, S. 80. 91. 99.

wir zu Gunsten Schellings anführen. Weniges, Wichtiges sprach gegen ihn; wir versuchten es kräften, ohne doch die Schwierigkeiten zu ver-

Die Hypothese, dass Caroline an der Abfassung der *Nachtwachen* beteiligt sei, schien uns erwägenswert. Doch alledem ist es doch wohl verfrüht, einen anderen der *Nachtwachen* als Schelling anzunehmen. R. M. Meyer das Werk E. Th. A. Hoffmann zum wollte¹⁾, so ist diese Vermutung bereits durch die Hinweis auf ein unlängst bekannt gewordenes Buch Hoffmanns widerlegt, das ein „offenbar volles Repertorium“ aller seiner schriftstellerischen Werke bis 1808 darstellt²⁾, von den *Nachtwachen* aber nichts sagen weiss.

4.

Einzel wie die Vorgeschichte der *Nachtwachen* ist die Nachgeschichte. Die geringe Beachtung, die das zunächst fand, macht eine irgendwie erhebliche Wirkung unwahrscheinlich. Und doch glauben wir es da Spuren einer solchen zu bemerken. Es ist aber, ob wirklich eine unmittelbare Berührung

gab Ignaz Aurelius Fessler³⁾, der einen beachtenswerteren Roman gelebt als geschrieben hat Bücher heraus, die den Titeln nach mit den *Nachtwachen* in Beziehung zu stehen scheinen: „Bonaventuras drei Nächte“ (Berlin 1807) und „Der Nachtwächter“ (Berlin 1809)⁴⁾. Allein inhaltlich zeigen diese

Euphorion 10, S. 578 ff.

Vgl. H. v. Müller, Nachträgliches zu E. Th. A. Hoffmanns Euphorion 10, S. 589 ff.

Vgl. Döring bei Ersch und Gruber 43, S. 266 ff. 45, S. 493 ff. — Tieck hat ihn im „Zerbino“ IV, 4 „Poetischen Journal“ 1, S. 245 verspottet.

Vgl. Fesslers Rückblicke auf seine siebenzigjährige Laufbahn. 2. Aufl. 1851, S. 217. Scharfe Ausserung

mit erbaulichen Betrachtungen in weichlich veredeltem Stil angefüllten Romane durchaus keine Veranschaulichung mit den Nachtwachen; wo dies scheinbar der Fall ist, kann man sicher sein, jeanpaulisches Geschick zu haben. In Tiecks packender Erzählung „Der Reisende“¹⁾ könnte das satirische Narrenhaus ein gleiches Motiv in den Nachtwachen, in seiner antiromantischen Novelle „Waldeinsamkeit“²⁾ die Beschreibung des Wahnsinnigen an den Monolog des Dichters und an die Verdauungsverherrlichung erinnern. Aber auch hier genügt die Annahme einer ähnlichen Benutzung derselben oder einer ähnlichen.

Ob der idealische Nachtwächter in Mörike's „Nolten“, der auf dem Maskenballe Auszüge aus dem „geheimen Nachtbuch“ verteilt³⁾, auf eine Bonaventuras zurückzuführen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Dagegen scheinen mir Dingelstedt's „eines kosmopolitischen Nachtwächters“ eine legiti-
 wandtschaft mit den Nachtwachen zu verraten. Der furiose Nachtwächter, der sein „gutes, liebes, altes Haus“ verloren hat⁴⁾ und mit ätzender Ironie auf die Menschen schimpft, er gleicht dem Helden der Nachtwachen in mehr als einem Betracht. Beide sind von dem Kämmerlein eines Poeten, beide gehen in ein Sterbhaus, beide lieben die Nacht,

Adam Müllers über „Bonaventuras myst. Nächte“ Briefwechsel mit F. Gentz 1857, S. 100. Den „Nachtbuch“ hat Ernst Wagner in den Heidelbergischen Jahrbüchern 1809, 2, S. 145 ff. freundlich besprochen, Euphorion 9 (1902), S. 205.

¹⁾ 1822; Schriften 17, S. 169 ff. Darauf hat Minor: Akademische Blätter 1884, S. 142 f. hingewiesen.

²⁾ 1840; Schriften 26, S. 473 ff.

³⁾ Nw. S. 80 f. 103 f.

⁴⁾ In der ersten Ausgabe 1832, 1, S. 41 ff.; in der zweiten Abschnitt aus seinem „mit sonderbaren Charakteren versehenen Heft“ S. 49 ff. Vgl. 5. Aufl. 1897, S. 61, 65 f.

⁵⁾ In der ersten Ausgabe 1842, S. 6, vgl. S. 7.

keines Menschen Freund, beide finden in der Welt einen närrischen Schabernack, beide stellen über die Wahnsinnigen nachdenkliche Betrachtungen an¹⁾, beide verachten das Monopol „Vernunft“.²⁾

Die weltchmerzlerische Stimmung freilich brauchte Dingelstedt nicht aus den Nachtwachen zu entnehmen; sie lag in seiner Zeit und mehr fast noch in seiner Brust. Aber gerade der Weltschmerz Bonaventuras musste um das Jahr 1840 als Antizipation angesehen werden, da Byrons Ruhm sich ausgebreitet hatte und Heine auf dem Gipfel seines Könnens stand. Varnhagen hat das wohl gefühlt, als er sich anno 1843 bei der Lektüre der Nachtwachen an die Produkte des jungen Deutschlands erinnert fand³⁾. Er hat ja oft genug den Zusammenhang des jungen Deutschlands mit der Romantik betont⁴⁾, selten mit größerem Rechte als bei diesem Buch. Der eigentliche Mittler aber ist Jean Paul. Nicht nur die Romantik, auch das junge Deutschland, auch die Poesie der vierziger und fünfziger Jahre steht unter seinem Einfluss. Gottfried Keller hat ihn erfahren. Wilhelm Raabe nie überwunden, und fast scheint es, als ob sich der Jean Paul-Kultus vom Anfang des neunzehnten Jahrhunderts beim Beginn des zwanzigsten wiederholen will. Vielleicht aber ist, mit Bonaventura zu sprechen⁵⁾, dies leuchtende Auflodern der schon verlöschenden Flamme nur der sichere Vorbote des nahen Todes.

¹⁾ Ebenda S. 37 (vgl. Nw. S. 85,88):

„Was nicht so denkt, wie wir, und nicht
So fühlt, das zählen wir zu Kranken,
Und ob nicht just Gesundheit spricht
Aus ihren taumelnden Gedanken?“

²⁾ Ebenda S. 5. 15. 18f. 38.

³⁾ Tagebücher 2, S. 206.

⁴⁾ Vgl. Haym, Gesammelte Aufsätze 1903, S. 223.

⁵⁾ Nw. S. 7.

g.
se längere Zeit zur Be-
im Besitze der Herzogl.
Kgl. Hof- und Staats-
Originalen wurden
zur Verfügung ge-
bührt überhaupt
— mein be-
namentlich
Stuttgart und
Halle, Königs-
ungen unterstützt.

ellings.

Hermann Michel.





Journal

von

neuen deutschen Original Romanen
in 8 Lieferungen jährlich

Dritter Jahrgang. 1804

Siebente Lieferung.

Nachtwachen.

Preis 1804

bey F. Dienemann und Comp.



N a c h t w a c h e n.

Von

B o n a v e n t u r a.

Penig 1805

ben F. Dienemann und Comp.





Erste Nachtwache.

Die Nachtsstunde schlug; ich hüllte mich in meine entuerliche Vermummung, nahm die Pike und das Horn zur Hand, ging in die Finsterniß hinaus und rief die Stunde ab, nachdem ich mich durch ein Kreuz gegen die bösen Geister geschützt hatte.

Es war eine von jenen unheimlichen Nächten, wo die Nacht und Finsterniß schnell und seltsam mit einander abwechselten. Am Himmel flogen die Wolken, vom Winde getrieben, wie wunderliche Riesenbilder vorüber, und der Mond erschien und verschwand im raschen Wechsel. Unten in den Straßen herrschte Todtenstille, nur hoch oben in der Luft hauste der Sturm, wie ein unsichtbarer Geist.

Es war mir schon recht, und ich freute mich über diesen einsam wiederhallenden Fußtritt, denn ich kam mir unter den vielen Schläfern vor wie der Prinz im Märchen in der bezauberten Stadt, wo eine böse Macht das lebende Wesen in Stein verwandelt hatte; oder wie der einzig Uebriggebliebener nach einer allgemeinen Pest oder Sündfluth.

Der letzte Vergleich machte mich schauern, und ich war froh ein einzelnes mattes Lämpchen noch hoch oben über der Stadt auf einem freien Dachkammerchen brennen zu sehen.

Ich mußte wohl, wer da so hoch in den Lüften gierte; es war ein verunglückter Poet, der nur in der Nacht wachte, weil dann seine Gläubiger schliefen, und dessen Ruf allein nicht zu den letzten gehörten.

5.

Die vorliegende Ausgabe bietet den Text des Originals unter Wahrung der unregelmässigen Orthographie und Interpunktion. Die belanglosen Änderungen werden im folgenden aufgezählt.

Der Umlaut, der im Original durch ein über die Vokale gestelltes e ausgedrückt ist, wurde in der jetzt gebräuchlichen Art wiedergegeben. Durch die Silbentrennung veranlasstes ff wurde durch f ersetzt: S. 73₂₄. S. 90₄. S. 101₂₄. S. 133₂₄. Ein grosser Anfangsbuchstabe für die Anrede Sie wurde eingeführt: S. 83₂₅. S. 106₂₅₋₂₈. S. 105₁₀₋₁₁ (zweimal). S. 111₁₅. Die Anführungsstriche wurden hinzugefügt: S. 18₃₀. S. 91₁₉. S. 101₁₉. S. 105₂₅. S. 109₁₁. S. 138₁₇. S. 142₂₁. Ferner wurden gebessert: S. 24₁₀ verstehen aus vorstehen | S. 29₃₃ die er, um aus die, er um | S. 33₁₈ wirft aus mirft | S. 65₁₇ Schmäuchen aus Schmäunchen | S. 68₁₃ Mäuse spielten aus Mäuse, spielten | S. 73₁₈₋₂₆₋₃₆ Darwin aus Darwie | S. 78₃₂ der aus deß | S. 96₂₄ weniger aus wieder | S. 100₂₃ Mutter Geibe aus Mutter-geibe | S. 102₂₄ Ihnen aus ihnen | S. 121₂₀ neuem aus neuen |

Die Anmerkungen wollen nicht nur Einzelheiten erklären, sondern auch manches in der Einleitung Gesagte durch Anführung von Belegstellen ergänzen und erhärten. Um die Gemeinsamkeit der Anschauungen Bonaventuras und der übrigen Romantiker zu beweisen, habe ich hie und da weiter ausholende Zusammenstellungen geliefert, ohne dabei irgend welche Vollständigkeit anzustreben.

Für gelegentliche Hinweise und freundlichen Rat bin ich den Herrn Professoren Max Dessoir und Max Herrmann sowie Frau Dr. Helene Herrmann zu aufrichtigem Dank verpflichtet. Andere gütige Helfer sind an Ort und Stelle genannt. Der Neudruck wurde nach dem Exemplare des Herrn Privatdozenten Dr. Paul Mitzbacher (Halle) hergestellt, der mir das seltene Buch

in der liebenswürdigsten Weise längere Zeit zur Benutzung überliess. Auch die im Besitze der Herzogl. Bibliothek zu Gotha und der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München befindlichen Originale wurden mir mit rühmenswürdiger Gefälligkeit zur Verfügung gestellt. Der Münchener Hofbibliothek gebührt überhaupt — neben der Kgl. Bibliothek zu Berlin — mein besonderer Dank. Ausserdem haben mich namentlich die Kgl. Bibliotheken zu Dresden und Stuttgart und die Universitätsbibliotheken zu Göttingen, Halle, Königsmberg, Würzburg bei meinen Forschungen unterstützt.

Berlin.

Am fünfzigsten Todestage Schellings.

Hermann Michel.







Journal

von

neuen deutschen Original Romanen
in 8 Lieferungen jährlich



Dritter Jahrgang. 1804



Siebente Lieferung.

Nachmachen.



Penig 1804

bey F. Dienemann und Comp.



N a c h t w a c h e n.

Von

B o n a v e n t u r a.

Penig 1805

ben F. Dienemann und Comp.

Zweite Nachtwache.

Die Stunde rief mich wieder zu meiner nächtlichen Handthierung; da lagen die öden Straßen, wie zugedeckt vor mir, und nur dann und wann flog ein Wetterlenker lustig und rasch durch sie hin, und weit, weit in der Ferne murmelte es drein wie unverständlicher Zaubersprach.

Mein Poet hatte das Licht ausgelöscht, weil der Himmel leuchtete und er dies letztere für wohlfeiler und poetischer zugleich hielt. Er schauete hoch droben in die Blicke hinein, im Fenster liegend, das weiße Nachthorn offen auf der Brust, und das schwarze Haar struppig und unordentlich um den Kopf. Ich erinnerte mich an ähnliche überpoetische Stunden, wo das Innere Stars ist, der Mund im Donner reden, und die Hand statt der Feder den Blitz ergreifen möchte, um damit in feurigen Worten zu schreiben. Da fliegt der Geist von Pole zu Pole, glaubt das ganze Universum zu überflügeln, und wenn er zuletzt zur Sprache kommt — so ist es kindisch Wort, und die Hand zerreißt rasch das Papier.

Ich bannte diesen poetischen Teufel in mir, der am Ende immer nur schadenfroh über meine Schwäche aufzulachen pflegte, gewöhnlich durch das Beschwörungsmittel der Musik. Jetzt pflege ich nur ein paarmal gellend ins Horn zu stoßen, und da geht's auch vorüber.

Überall kann ich allen denen, die sich vor ähnlichen poetischen Ueberraschungen wie vor einem Fieber scheuen, den Ton meines Nachtwächterhorns als ein ächtes anti-poeticum empfehlen. Das Mittel ist wohlfeil und von

Erste Nachtwache.

Die Nachtstunde schlug; ich hüllte mich in meine abenteuerliche Vermummung, nahm die Pike und das Horn zur Hand, ging in die Finsterniß hinaus und rief
5 die Stunde ab, nachdem ich mich durch ein Kreuz gegen die bösen Geister geschützt hatte.

Es war eine von jenen unheimlichen Nächten, wo Licht und Finsterniß schnell und seltsam mit einander abwechselten. Am Himmel flogen die Wolken, vom Winde
10 getrieben, wie wunderliche Riesenbilder vorüber, und der
12] Mond erschien und verschwand im raschen Wechsel. Unten in den Straßen herrschte Todtenstille, nur hoch oben in der Luft hauste der Sturm, wie ein unsichtbarer Geist.

Es war mir schon recht, und ich freute mich über
15 meinen einsam wiederhallenden Fußtritt, denn ich kam mir unter den vielen Schläfern vor wie der Prinz im Märchen in der bezauberten Stadt, wo eine böse Macht jedes lebende Wesen in Stein verwandelt hatte; oder wie ein einzig Uebriggebliebener nach einer allgemeinen Pest
20 oder Sündfluth.

Der letzte Vergleich machte mich schauern, und ich war froh ein einzelnes mattes Lämpchen noch hoch oben über der Stadt auf einem freien Dachkammerchen brennen zu sehen.

Ich wußte wohl, wer da so hoch in den Lüften regierte; es war ein verunglückter Poet, der nur in der
25 Nacht wachte, weil dann seine Gläubiger schliefen, und
13] die Mäusen allein nicht zu den letzten gehörten.

nach einander. Ich möchte doch Eure Geister gelammt haben im Leben — wenn ihr anders wirklich bereits daraus seid! — ob sich der Meinige mit ihnen nicht hätte messen können; oder habt ihr einen Zusatz von Geist erhalten nach eurem Tode, wie wir das Beispiel bei manchen großen Männern erfahren, die erst nach ihrem Tode berühmt wurden, und deren Schriften durch das lange Liegen an Geist gewannen; gleich dem Weine, der mit zunehmendem Alter geistreicher wird.“ —

Jetzt war ich der Wohnung des exkommunicirten Freigeistes bis auf einige Schritte nahe gekommen. Aus der offenen Thür legte sich ein matter Schein in die Nacht hinein, und floß oft seltsam mit dem Wetterleuchten zusammen, auch murmelte es vernehmlicher von den fernern Bergen herüber, wie wenn das Geisterreich sich ernstlich ins Spiel zu mischen gedächte.

Auf der Hausthür war der Todte, der üblichen Zeit gemäß, offen ausgestellt, um ihn her brannten wenig ungeweihte Kerzen, weil der Pfaff, teuflischen Audenten, die Weihe verweigert hatte. Der Verstorbene lächelte in seinem festen Schlafe darüber, oder über seinen eigenthörigten Wahn, den das Jenseits widerlegt hatte, und sein Lächeln glänzte wie der ferne Widerschein vom Letzten über die starren vom Tode verfestigten Züge.

Durch eine lange, wenig erleuchtete Halle, schaute man in eine schwarz behängte Nische; dort knieten unbeweglich die drei Knaben und die blasser Mutter vor einem Altare — die Gruppe der Niobe mit ihren Kindern — in stummes angstvolles Gebet versunken, um Leib und Seele des Verstorbenen dem Teufel, dem der Pfaff zugesprochen, zu entreißen.

Der Bruder des Abgeschiedenen allein, ein Soldat, hielt im festen sichern Glauben an den Himmel und an seinen eigenen Muth, der es mit dem Teufel selbst zu zunehmen wagte, Wache an dem Sarge. Sein Blick war ruhig und erwartend, und er schaute abwechselnd in das starre Antlitz des Todten und in das Wetterleuchten, das

Stunde einzugehen gedenkt, um den traumlosen Schlaf auf immer zu schlafen. Die Rosen des Lebens sind von seinen Wangen abgefallen, aber sie blühen rund um ihn auf den Gesichtern dreier holder Knaben. Der jüngste droht ihm
 5 kindlich unwissend in das blasse starre Antlitz, weil es nicht mehr lächeln will, wie sonst. Die andern beiden stehen ernst betrachtend, sie können sich den Tod noch nicht denken in ihrem frischen Leben.

Das junge Weib dagegen mit aufgelöstem Haar
 [6] und offner schöner Brust, blickt verzweifelnd in die schwarze Gruft, und wischt nur dann und wann den Schweiß, wie mechanisch von der kalten Stirn des Sterbenden.

Neben ihm steht, glühend vor Born, der Pfaff mit aufgehobenem Kreuzfize, den Freigeist zu bekehren. Seine
 15 Rede schwillt mächtig an wie ein Strom, und er mahlt das Jenseits in kühnen Bildern; aber nicht das schöne Morgenroth des neuen Tages und die aufblühenden Lauben und Engel, sondern, wie ein wilder Höllenbreugel, die Flammen und die ganze schaudervolle Unterwelt des Dante.

20 Bergebens! der Kranke bleibt stumm und starr, er sieht mit einer fürchterlichen Ruhe ein Blatt nach dem andern abfallen, und fühlt wie sich die kalte Eiszinde des Todes höher und höher zum Herzen hinaufzieht.

Der Nachtwind pfiß mir durch die Haare und
 [7] schüttelte die morschen Fensterladen, wie ein unsichtbarer herannahender Todesgeist. Ich schauderte, der Kranke blickte plötzlich kräftig um sich, als gesundete er rasch durch ein Wunder und fühlte neues höheres Leben. Dieses schnelle leuchtende Auslodern der schon verlöschenden
 30 Flamme, der sichere Vorbote des nahen Todes, wirft zugleich ein glänzendes Licht in das vor dem Sterbenden aufgestellte Nachstück, und leuchtet rasch und auf einen Augenblick in die dichterische Frühlingswelt des Glaubens und der Poesie. Sie ist die doppelte Beleuchtung in der
 35 Corregios Nacht, und verschmilzt den irdischen und himmlischen Strahl zu Einem wunderbaren Glanze.

Der Kranke wieß die höhere Hoffnung fest und ent-

Teufel fall nicht so hart aus dem Karakter, ich möchte sonst beinahe an dir selbst verzweifeln und dich für einen Heiligen halten, zum mindesten für einen Geweihten. — Ueberlege ich's indeß reiflicher, so muß ich dir wohl eher Glück wünschen, daß du endlich auch das Kreuz verdanest hast, und von Haus aus ein eingefleischter Teufel, dich dem Scheine nach zu einem Heiligen ausbildetest!"

An der Sprache mochten sie es endlich weg haben, daß ich nicht einer ihres Gleichen wäre, und sie fuhrn alle drei auf mich ein, und sprachen nun gar in einem höchst klerischen Tone von Exkommuniziren u. d. gl., wenn ich sie in ihrer Handthierung stören würde.

„Sorgt nicht,“ erwiderte ich, „ich habe bisher wahrlich an den Teufel nicht geglaubt, doch seit ich euch gesehen, ist er mir klar worden, und ich bin gewiß, daß ihr unfähig seid. Macht eure Sachen ab, denn mit der Hölle und der Kirche kann's kein armer Nachtwächter aufnehmen.“

Dahin fuhrn sie, ins Haus hinein. Ich folgte bedenklich nach.

Es war ein furchtbares Schauspiel. Blitz und Nacht wechselten Schlag auf Schlag. Jetzt war es hell und man sah das Handgemenge der drei um den Sarg und das Blitzen des Säbels in der Hand des eisenseiten Kriegsmannes, dazwischen schauete der Todte mit seinem blassen starren Gesichte unbeweglich wie eine Larve. Dann war es wieder tiefe Nacht, und nur fern, im Hintergrunde der Nische ein matter Schimmer und die knieende Mutter mit den drei Kindern rang im verzweifelnden Gebet.

Es ging alles still und ohne Worte zu; aber jetzt krachte es auf einmal zusammen, wie wenn der Teufel die Oberhand erhielt. Die Blitze wurden sparsamer und es blieb längere Zeit Nacht. Nach einem Weilschen indeß fuhrn zwei rasch zur Thür heraus, und ich sah es durch die Finsterniß bei dem Leuchten ihrer Augen — sie trugen wirklich einen Todten mit sich fort.

Da stand ich, in mich hineinstuckend vor der Thür; auf der Flur war es ganz finster, keine Seele regte sich.

ich glaubte auch den wackeren Kriegsmann, zum Absterben, den Hals getroffen.

In diesem Augenblicke kam ein heftiger Wind, dem sich die Gewitterwolke willig entließ, und blieb, sichsam wie eine weigervollene Fackel, eine Zeitlang in der Luft, ohne zu verlöschen. Da sah ich den Soldaten jeder ruhig und kalt um Sorge sehen, und die Leiche schielend wie zuvor — aber, o Wunder! doch neben dem schmelzenden Todtenantlitze grünte eine Feuersflamme, und der Kumpf fehlte zum Ganzen, und ein purpurrother Luftstrom färbte das weiße Sterbegewand des schlafenden Reigeistes. —

Schauernd widelte ich mich in meinen Mantel, ergoß es, zu blasen und die Stunde abzusingen und mich meiner Hütte zu.

Dritte Nachtwache.

Wir Nachtwächter und Poeten kümmern uns um das Treiben der Menschen am Tage, in der That wenig, denn es gehört zur Zeit zu den ausgemachten Wahrheiten. Die Menschen sind wenn sie handeln höchst alltöglig und man mag ihnen höchstens wenn sie träumen einig Interesse abgewinnen.

Aus diesem Grunde erfuhr ich denn auch von dem Ausgange jener Begebenheit nur Unzusammenhängendes, das ich eben so unzusammenhängend mittheilen will.

Ueber den Kopf zerbrach man sich am meisten die Köpfe, war es doch kein gewöhnlicher, sondern ein wahrhaftes Teufelshaupt. Die Justiz, der es vorgelegt wurde, wies die Sache von sich, indem sie äußerte, daß die Richter eben nicht in ihr Fach schlugen. Es war in der That ein böser Handel und man gerieth sogar in Streit darüber, ob man gegen den Soldat criminaliter verfahren, indem er einen Todschlag begangen, oder ihn vielmehr kanonisch müsse, weil der Erschlagene der Teufel. Aus dem letztern entsprang wieder ein neues Uebel; es wurde nemlich in mehreren Monaten keine Absolution mehr begehrt, weil man den Teufel jetzt geradezu läugnete und sich auf den in Verwahrung genommenen Kopf berief. Die Pfaffen schrien sich von den Kanzeln heiser und behaupteten ohne weiteres, daß ein Teufel auch ohne Kopf bestehen könne, wovon sie Beweisgründe, aus ihren eigenen Mitteln, anzuführen, erböthig wären.

Aus dem Kopfe selbst konnte man in der That

ganz flug werden. Die Physiognomie war von
 a; doch ein Schloß, das sich an der Seite befand,
 te fast auf die Vermuthung, daß der Teufel noch ein
 tes Gesicht unter dem ersten verborgen hätte, welches
 vielleicht nur für besondere Festtage aufsparte. Das
 stimmte war, daß zu dem Schlosse, und also auch zu
 em zweiten Gesichte, der Schlüssel fehlte. Wer weiß
 s sonst für fruchtbare Bemerkungen über Teufels-
 physiognomien hätten gemacht werden können, da hingegen
 s erste nur ein bloßes Alltagsgesicht war, das der
 ufel auf jedem Holzschnitte führt.

In diejer allgemeinen Verwirrung und bei der Un-
 wiffheit, ob man ein ächtes Teufelshaupt vor sich habe,
 erde beschloffen, daß der Kopf dem Doktor Gall in
 ien zugesandt würde, damit er die untrüglichen sata-
 chen Protuberanzen an ihm auffuchen möchte; jezt
 schte sich plötzlich die Kirche ins Spiel, und erklärte
 s sie bei solchen Entscheidungen als die erste und letzte
 istanz anzusehen sei, sie ließ sich den Schädel ausliefern,
 id wie es bald darauf hieß, war er verschwunden,
 id mehrere der geistlichen Herren wollten in der Nacht-
 unde den Teufel selbst gesehen haber, wie er den ihm
 blenden Kopf wieder mit sich nahm.

Somit blieb die ganze Sache so gut, wie unauf-
 klärt, um so mehr, da der einzige, der allenfalls noch
 niges Licht hätten geben können, jener Pfaff nemlich,
 er das Anathema über den Freigeist aussprach, an einem
 Schlagflusse plötzlich Todes verfahren war. So sagte
 s wenigstens das Gerücht und die Klosterherren; denn
 en Leichnam selbst hatte kein Profaner gesehen, weil er,
 der warmen Jahreszeit wegen, schnell beigelegt werden
 mußte.

Die Geschichte ging mir während meiner Nachtwache
 sehr im Kopfe herum, denn ich hatte bis jezt nur an
 einen poetischen Teufel geglaubt, keinesweges aber an den
 wirklichen. Was den poetischen anbetrifft, so ist es gewiß
 sehr schade, daß man ihn jezt so äußerst vernachlässiget,

nach einander. Ich möchte doch Eure Geister gekannt haben im Leben — wenn ihr anders wirklich bereits daraus seid! — ob sich der Meinige mit ihnen nicht hätte messen können; oder habt ihr einen Zusatz von Geist erhalten nach eurem Tode, wie wir das Beispiel bei manchen großen Männern erfuhren, die erst nach ihrem Tode berühmt wurden, und deren Schriften durch das lange Liegen an Geist gewannen; gleich dem Weine der mit zunehmendem Alter geistreicher wird.“ —

Jetzt war ich der Wohnung des exkommunizirten 10 Freigeistes bis auf einige Schritte nahe gekommen. Aus der offenen Thür legte sich ein matter Schein in die Nacht hinein, und floß oft seltsam mit dem Wetterleuchten zusammen, auch murmelte es vernehmlicher von den fernen 177 Bergen herüber, wie wenn das Geisterreich sich ernstlich 15 ins Spiel zu mischen gedächte.

Auf der Hausflur war der Todte, der üblichen Sitte gemäß, offen ausgestellt, um ihn her brannten wenige ungeweihte Kerzen, weil der Pfaff, teuflischen Andenkens, die Weihe verweigert hatte. Der Verstorbene lächelte 20 in seinem festen Schlafe darüber, oder über seinen eignen thörichten Wahn, den das Jenseits widerlegt hatte, und sein Lächeln glänzte wie der ferne Widerschein vom Leben über die starren vom Tode verfestigten Züge.

Durch eine lange, wenig erleuchtete Halle, schaute 25 man in eine schwarz behängte Nische; dort knieten unbeweglich die drei Knaben und die blasse Mutter vor einem Altare — die Gruppe der Niobe mit ihren Kindern — in stummes angstvolles Gebet versunken, um Leib und 187 Seele des Verstorbenen dem Teufel, dem der Pfaff sie 30 zugesprochen, zu entreißen.

Der Bruder des Abgeschiedenen allein, ein Soldat, hielt im festen sichern Glauben an den Himmel und an seinen eigenen Muth, der es mit dem Teufel selbst aufzunehmen wagte, Wache an dem Sarge. Sein Blick war 35 ruhig und erwartend, und er schaute abwechselnd in das bleiche Antlitz des Todten und in das Wetterleuchten, das

oft feindlich durch den matten Schein der Kerzen zuckte; sein Säbel lag gezogen auf der Leiche, und glich mit seinem wie ein Kreuz gestalteten Griffe einer geistlichen und weltlichen Waffe zugleich.

5 Uebrigens herrschte Todtenstille rings um, und außer dem fernen Murren des Gewitters und dem Knistern der Kerzen vernahm man nichts.

So blieb, bis in einzelnen ernstern Schlägen die Glocke Mitternacht ankündigte; — da führte plötzlich der [10] Sturmwind hoch oben in den Lüften die Gewitterwolke wie ein nächtliches Schreckbild herüber, und bald hatte sie ihr Grabtuch am ganzen Himmel ausgebreitet. Die Kerzen um den Sarg verlöschten, der Donner brüllte zürnend, wie eine aufrührerische Macht herunter und rief 15 die festen Schläfer auf, und die Wolke spie Flamme auf Flamme aus, wodurch das starre blasse Antlitz des Todten allein grell und periodisch beleuchtet wurde.

Nach sah jetzt, daß der Säbel des Soldaten durch die Nacht blitzte, und dieser sich muthig zum Kampfe rüstete.

20 Es wahrte auch nicht lange — die Luft warf Blasen auf, und die drei Makbeths Geister waren plötzlich wieder sichtbar, wie wenn der Sturmwind sie beim Scheitel herangewirbelt hätte. Der Blitz beleuchtete verzogene Teufelslarven und Schlangenhaar, und den ganzen höllischen 25 Apparat.

[20] Mich faßte in dem Augenblicke der Teufel bei einem Haare, und als sie die Gasse herauffuhren, mischte ich mich rasch unter sie. Sie stuzten, wie wenn sie auf bösen Wegen gingen, über den vierten ungebetenen der 30 zu ihnen stieß. „Nun zum Teufel! Kann der Teufel auch auf guten Wegen gehen!“ rief ich wildlachend aus. „Drum laßt euch nicht irren, daß ich euch auf bösen antreffe. Ich bin eures Gleichen, Brüder, ich mach mit euch Gemeinschaft!“ —

35 Das brachte sie wahrhaftig in Verlegenheit. Der Eine stieß ein „Gott sei bei uns!“ aus, und kreuzte sich, was mich Wunder nahm, weshalb ich ausrief: „Bruder

nette zog die Mütze ab, und legte sie ängstlich etwas bei sich hin. „Noch nicht schlafen gegangen?“ sagte „was führen Sie für ein wildes Leben! die Poesie ewig angespannt!“ — „Phantasie?“ fragte er verwirrt „was meinen Sie damit? Ich verstehe die neuen Terminologien so selten, in denen Sie jetzt reden.“ — Sie sich für nichts Höheres interessiren; nicht einmal das Tragische!“ — „Tragisch? Ei allerdings!“ wortete er selbstgefällig, „sehen Sie hier, ich lasse Delinquenten hinrichten!“ — „O weh, welche Sentimentalität!“ — „Wie? Ich dachte Ihnen eine Freude damit machen, weil in den Büchern die Sie lesen, so viel Leben kommen. Deshalb habe ich auch, um Sie zu raschen, die Hinrichtungen an Ihrem Geburtstag geiezt!“ — „Mein Gott! Meine Nerven!“ — „Eben Sie bekommen den Zufall jetzt so häufig, daß mir mal bang im Voraus wird!“ „Ach ja, Sie leider dabei nicht helfen. Gehen Sie nur, ich bitte legen Sie sich schlafen!“

Das Gespräch war zu Ende, und er ging, er sich den Schweiß von der Stirn trocknete. Ich bin in dem Augenblicke teuflisch genug, ihm noch, wo in diese Nacht seine Frau in die hochnothpeinliche Gerichtsordnung auszuliefern, damit er Nacht Ruhe erhielt.

Es wahrte nun auch gar nicht lange, als mein Herz zu seiner Venus schlich. Mir fehlte zum Vulkan, von Natur hinke, und nicht zum Westen auslief wenig mehr, als das goldne Netz, indeß beschloß Ermangelung dessen, einige goldene Wahrheiten und Sprüchlein anzuwenden. Anfänglich ging es ganz gut; mein Bursche sündigte bloß an der Poesie durch zu materielle Tendenz seiner Schilderungen; er einen Himmel voll Nymphen und sich nekkender Götter an den Betthimmel unter dem er zu ruhe dachte, den Weg dahin bestreute er mit Verwirrung er zahlreich in zierlichen Redefloskeln von sich war

23] und ich glaubte auch dem wackeren Kriegsmanne, zum mindesten, den Hals gebrochen.

In diesem Augenblicke flammte ein heftiger Blitz, mit dem sich die Gewitterwolke völlig entlud, und blieb, 5 gleichsam wie eine aufgepflanzte Fackel, eine zeitlang in der Luft, ohne zu verlöschen. Da sah ich den Soldaten wieder ruhig und kalt am Sarge stehen, und die Leiche lächeln wie zuvor — aber, o Wunder! dicht neben dem lächelnden Todtenantlize grinste eine Teufelslarve, und 10 der Rumpf fehlte zum Ganzen, und ein purpurrother Blutstrom färbte das weiße Sterbegewand des schlafenden Freigeistes. —

Schaudernd wickelte ich mich in meinen Mantel, vergaß es, zu blasen und die Stunde abzufragen und 15 floh meiner Hütte zu.

„Daß die Stummen zu reden anfangen, meinen Sie das fließt aus der Frivolität des Zeitalters. Man sollte nie den Teufel an die Wand malen. Unsere jungen Herren von Welt setzen sich aber darüber hinaus, und mißbrauchen dergleichen bei schwachen Seelen, um sich von der heroischen Seite zu zeigen. Da habe ich zu meinen Mann beim Worte genommen, ob ich gleich eigentlich nicht hieher gehöre, sondern draußen auf dem Markte stehe im grauen Mantel als heiliger Crispinus von Stein.“

„Du Gott, was soll man davon denken!“ fuhr er beängstigt fort, „es ist gar nicht in der Ordnung, und ein unerhörter Fall!“

„Für den Rechtsgelehrten gewiß! dieser Crispinus war nemlich ein Schuster, legte sich aber aus besonderer Frömmigkeit und einem wirklichen Ueberflusse von Tugend auf die Dieberei, und stahl das Leder, um den Armen Schuhe daraus zu machen. Was läßt sich da entscheiden, reden Sie selbst! Ich sehe keinen andern Ausweg, als ihn zuerst zu hängen, und nachher zu kanonisiren. Aus ähnlichen Gründen müßte man z. B. gegen Ehebrecher verfahren, die bloß um den Hausfrieden aufrecht zu erhalten, gegen die Gesetze verstoßen; der animus ist hier offenbar ein löblicher, und darauf kommts doch hauptsächlich an. Wie manche Frau würde nicht ihren Mann zu Tode quälen, wenn nicht ein solcher Hausfreund sich einfände, und aus reiner Moralität zum Schurken würde. Hier stehe ich eigentlich an meinem Thema, und wir können nun in Gottes Namen die hochnothweinliche Halsgerichtsordnung aufschlagen. — Doch ich sehe daß die Inquisiten bereits beide in Ohnmacht liegen; da müssen wir im Prozesse eine Pause machen!“

„Inquisiten?“ fragte der Ehemann mechanisch. „Ich sehe keine, die dort ist meine Ehehälfte!“ —

„Schon gut, wir wollen für's erste bei ihr stehen bleiben. Ehehälfte! Ganz recht! das heißt: das Kreuz oder die Qual in der Ehe — und wahrhaftig das ist

nicht ganz klug werden. Die Physiognomie war von Eisen; doch ein Schloß, das sich an der Seite befand, führte fast auf die Vermuthung, daß der Teufel noch ein zweites Gesicht unter dem ersten verborgen hätte, welches
 5 er vielleicht nur für besondere Festtage aufsparte. Das Schlimmste war, daß zu dem Schlosse, und also auch zu diesem zweiten Gesichte, der Schlüssel fehlte. Wer weiß was sonst für fruchtbare Bemerkungen über Teufels-physiognomien hätten gemacht werden können, da hingegen
 10 das erste nur ein bloßes Alltagsgesicht war, das der Teufel auf jedem Holzschnitte führt.

In dieser allgemeinen Verwirrung und bei der Ungewißheit, ob man ein ächtes Teufelshaupt vor sich habe, wurde beschlossen, daß der Kopf dem Doktor Gall in
 15 Wien zugesandt würde, damit er die untrüglichen satanischen Protuberanzen an ihm auffuchen möchte; jetzt
 27] mischte sich plötzlich die Kirche ins Spiel, und erklärte daß sie bei solchen Entscheidungen als die erste und letzte Instanz anzusehen sei, sie ließ sich den Schädel ausliefern,
 20 und wie es bald darauf hieß, war er verschwunden, und mehrere der geistlichen Herren wollten in der Nachtstunde den Teufel selbst gesehen haben, wie er den ihm fehlenden Kopf wieder mit sich nahm.

Somit blieb die ganze Sache so gut, wie unauf-
 25 geklärt, um so mehr, da der einzige, der allenfalls noch einiges Licht hätten geben können, jener Pfaff nemlich, der das Anathema über den Freigeist aussprach, an einem Schlagflusse plötzlich Todes verfahren war. So sagte es wenigstens das Gerücht und die Klosterherren; denn
 30 den Leichnam selbst hatte kein Profaner gesehen, weil er, der warmen Jahreszeit wegen, schnell beigesetzt werden muß

Die Geschichte ging mir während meiner Nachtwache
 28] sehr im Kopfe herum, denn ich hatte bis jetzt nur an
 35 einen poetischen Teufel geglaubt, keinesweges aber an den wirklichen. Was den poetischen anbetrifft, so ist es gewiß sehr schade, daß man ihn jetzt so äußerst vernachlässiget,

und statt eines absolut bösen Prinzips, lieber die tugendhaften Böfewichter, in Island und Rozebuescher Manier, vorzieht, in denen der Teufel vermenschlicht, und der Mensch vertheufelt erscheint. In einem schwankenden Zeitalter scheut man alles Absolute und Selbstständige; deshalb mögen wir denn auch weder ächten Spaß, noch ächten Ernst, weder ächte Tugend noch ächte Bosheit mehr leiden. Der Zeitcharakter ist zusammengeflukt und gestoppelt wie eine Kartenzacke, und was das Aergste dabei ist — der Narr, der darin steckt, mögte ernsthaft scheinen. —¹¹

Als ich diese Betrachtungen anstellte, hatte ich mich in eine Nische vor einen steinernen Crispinus gestellt, der eben einen solchen grauen Mantel trug, als ich. Da bewegten sich plötzlich eine weibliche und eine männliche¹² Gestalt dicht vor mir und lehnten sich fast an mich, weil¹³ sie mich für den Blind- und Taubstummen von Stein hielten.

Der Mann ließ es sich recht angelegen sein im rhetorischen Bombast, und sprach in einem Athem von Liebe und Treue; das Frauenbild dagegen zweifelte¹⁴ gläubig, und machte viel künstlichen Händeringens. Jetzt berief sich der Mann fecklich auf mich, und schwur er stehe unwandelbar und unbeweglich wie das Standbild. Da wachte der Satyr in mir auf, und als jener die Hand gleichsam zur Bethuerung auf meinen Mantel legte,¹⁵ schüttelte ich mich boshaft ein wenig, worüber beide erstaunten; doch der Liebhaber nahm's auf die leichte Achsel, und meinte der Quader unter dem Standbilde habe sich gesenkt, wodurch es das Gleichgewicht in etwas verlohren.

Er schwur jetzt nacheinander in zehn Charakteren¹⁶ aus den neuesten Dramen und Tragödien seine Seele,¹⁷ wenn er jemals treulos; zuletzt redete er gar noch in der Manier des Don Juan, dem er diesen Abend beigewohnt hatte, und schloß mit den bedeutenden Worten: „dieser Stein soll als furchtbarer Gast erscheinen bei unserm¹⁸ nächtlchen Mahle, meine ich's nicht redlich.“

Ich merkte mir's, und hörte nun noch wie sie ihm

das Haus beschrieb, und eine geheime Feder an der Thür, wodurch er diese öffnen könne, zugleich auch die Mitternachtstunde zum Gastmale festsetzte.

Ich war eine halbe Stunde früher auf dem Platze, fand das Haus, die Thür, nebst der geheimen Feder, und schlich leise mehrere Hintertreppen hinauf bis zu einem Saale, auf dem es dämmerte. Das Licht fiel durch zwei Glasthüren; ich nähete mich der einen, und erblickte ein Wesen im Schlafrocke am Arbeitstische, von dem ich anfangs ^{31]} zweifelhaft blieb, ob es ein Mensch oder eine mechanische Figur sey, so sehr war alles Menschliche an ihm verwischt, und nur bloß der Ausdruck von Arbeit geblieben. Das Wesen schrieb, in Aktenstöße vergraben, wie ein lebendig eingescharrter Lapländer. Es kam mir vor als wollte es ¹⁵ das Treiben und Hausen unter der Erde schon im Voraus, über ihr, kosten, denn alles Leidenschaftliche und Theilnehmende war auf der kalten hölzernen Stirne ausgelöscht, und die Marionette saß, leblos aufgerichtet, in dem Aktenfarge voll Bücherwürmer. Jetzt wurde der unsichtbare ²⁰ Drath gezogen, da klapperten die Finger, ergriffen die Feder und unterzeichneten drei Papiere nach einander; ich blickte schärfer hin — es waren Todesurtheile. Auf dem Tische lagen der Justinian und die Halsordnung, gleichsam die personifizierte Seele der Marionette.

Tadeln konnte ich's nicht; aber der kalte Gerechte ²⁵ kam mir vor wie die mechanische Todesmaschine, die willenlos niederfällt; sein Arbeitstisch wie die Gerichtsstätte, auf der er in einer Minute mit drei Federzügen drei Todesurtheile vollstreckt hatte. Beim Himmel hätte ich die Wahl ³⁰ zwischen beiden, lieber wäre ich der lebende Sünder, als dieser todte Gerechte.

Noch mehr ergriff es mich, als ich sein wohlgetroffenes in Wachs bossirtes Konterfei ihm unbeweglich gegenüber sitzen sah, als wäre es an einem leblosen Exemplare nicht ³⁵ genug, und eine Doublette nöthig, um die todte Seltenheit von zwei verschiedenen Seiten zu zeigen.

Jetzt trat die Dame von vorhin ein, und die Mario-

nette zog die Mütze ab, und legte sie ängstlich erwartend bei sich hin. „Noch nicht schlafen gegangen?“ sagte jene, „was führen Sie für ein wildes Leben! die Phantasie ewig angespannt!“ — „Phantasie?“ fragte er verwundert, „was meinen Sie damit? Ich verstehe die neuen Terminologien so selten, in denen Sie jetzt reden.“ — „Weil Sie sich für nichts Höheres interessieren; nicht einmal für das Tragische!“ — „Tragisch? Ei allerdings!“ antwortete er selbstgefällig, „sehen Sie hier, ich lasse drei Delinquenten hinrichten!“ — „O weh, welche Sentiments!“ — „Wie? Ich dachte Ihnen eine Freude damit zu machen, weil in den Büchern die Sie lesen, so viele ums Leben kommen. Deshalb habe ich auch, um Sie zu überraschen, die Hinrichtungen an Ihrem Geburtstag festgeiezt!“ — „Mein Gott! Meine Nerven!“ — „O weh, Sie bekommen den Zufall jetzt so häufig, daß mir jedesmal bang im Voraus wird!“ „Ach ja, Sie können leider dabei nicht helfen. Gehen Sie nur, ich bitte, und legen Sie sich schlafen!“

Das Gespräch war zu Ende, und er ging, indem er sich den Schweiß von der Stirn trocknete. Ich beschloß in dem Augenblicke teuflisch genug, ihm noch, wo möglich, diese Nacht seine Frau in die hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung auszuliefern, damit er Macht über sie erhielte.

Es währte nun auch gar nicht lange, als mein Mars zu seiner Venus schlich. Mir fehlte zum Vulkan, da ich von Natur hinkte, und nicht zum Besten aussah, eben wenig mehr, als das goldne Nez, indeß beschloß ich, in Ermangelung dessen, einige goldene Wahrheiten und Sittensprüche anzuwenden. Anfänglich ging es ganz leidlich zu; mein Bursche sündigte bloß an der Poesie durch eine zu materielle Tendenz seiner Schilderungen; er malte einen Himmel voll Nymphen und sich nekkender Liebesgötter an den Betthimmel unter dem er zu ruhen gedachte, den Weg dahin bestreute er mit Vexirosen, die er zahlreich in zierlichen Redefloskeln von sich warf, und

35] die Dornen die ihm dann und wann die Füße verwunden wollten, umging er durch leichte frivole Wendungen.

Als der Sünder sich nun aber so in ein poetisches Element versetzt, und die Moral völlig, dem Geiste der 5 neuesten Theorien gemäß, abgewiesen hatte, der grüne seidne Vorhang vor der Glasthür herabrollte, und das Ganze ein Gardinenstück zu werden begann, wandte ich rasch mein antipoeticum an, und stieß gellend in das Nachtwächterhorn, worauf ich mich auf ein leeres Piedestal, 10 das für die Statue der Gerechtigkeit, die bis jetzt noch in der Arbeit, bestimmt war, schwang, und still und unbeweglich stehen blieb.

Der furchtbare Ton hatte die beiden aus der Poesie, und den Ehemann aus dem Schlafe geschreckt, und alle 15 drei eilten plötzlich zu gleicher Zeit aus zwei verschiedenen Thüren.

„Der steinerne Gast“ rief der Liebhaber schauernd, 20 indem er mich erblickte; „Ah, meine Gerechtigkeit!“ der Ehemann, „ist sie endlich fertig geworden; wie unerwartet hast du mich dadurch überrascht, Liebchen!“ — „Keiner Irrthum,“ sagte ich, „die Gerechtigkeit liegt noch immer drüben beim Bildhauer, und ich habe mich nur provisorisch auf das Piedestal gestellt, damit es, bei besonders wichtigen Gelegenheiten, nicht ganz leer sey. Es bleibt zwar 25 immer mit mir nur ein Nothbehelf, denn die Gerechtigkeit ist kalt wie Marmor, und hat kein Herz in der steinernen Brust, ich aber bin ein armer Schelm voll sentimentaler Weichlichkeit, und gar dann und wann etwas poetisch gestimmt; indeß, bei gewöhnlichen Fällen für das Haus mag ich immer gut genug seyn, und wenn es Noth thut, 30 einen steinernen Gast abgeben. Solche Gäste haben das für sich, daß sie nicht miteßen und auch nicht warm werden, wo es Schaden bringen könnte, dagegen die andern leicht Feuer fangen, und es dem Hausherrn vor 35 der Stirn heiß machen, wie mir das Beispiel nahe liegt.“

37] „Ei, ei, mein Gott, was ist denn das?“ stammelte der Ehemann.

„Daß die Stummen zu reden anfangen, meinen Sie? das fließt aus der Frivolität des Zeitalters. Man sollte nie den Teufel an die Wand malen. Unsere jungen Herren von Welt setzen sich aber darüber hinaus, und mißbrauchen dergleichen bei schwachen Seelen, um sich von der heroischen Seite zu zeigen. Da habe ich nun meinen Mann beim Worte genommen, ob ich gleich eigentlich nicht hieher gehöre, sondern draußen auf dem Markte stehe im grauen Mantel als heiliger Crispinus von Stein.“

„Du Gott, was soll man davon denken!“ fuhr jener beängstigt fort, „es ist gar nicht in der Ordnung, und ein unerhörter Fall!“

„Für den Rechtsgelehrten gewiß! dieser Crispinus war nemlich ein Schuster, legte sich aber aus besonderer Frömmigkeit und einem wirklichen Ueberflusse von Tugend auf die Dieberei, und stahl das Leder, um den Armen Schuhe daraus zu machen. Was läßt sich da entscheiden, reden Sie selbst! Ich sehe keinen andern Ausweg, als ihn zuerst zu hängen, und nachher zu kanonisiren. Aus ähnlichen Gründen müßte man z. B. gegen Ehebrecher verfahren, die bloß um den Hausfrieden aufrecht zu erhalten, gegen die Gesetze verstoßen; der animus ist hier offenbar ein löblicher, und darauf kommts doch hauptsächlich an. Wie manche Frau würde nicht ihren Mann zu Tode quälen, wenn nicht ein solcher Hausfreund sich einfände, und aus reiner Moralität zum Schurken würde. Hier stehe ich eigentlich an meinem Thema, und wir können nun in Gottes Namen die hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung aufschlagen. — Doch ich sehe daß die Inquisiten bereits beide in Ohnmacht liegen; da müssen wir im Prozesse eine Pause machen!“

„Inquisiten?“ fragte der Ehemann mechanisch. „Ich sehe keine, die dort ist meine Ehehälfte!“ —

„Schon gut, wir wollen für's erste bei ihr stehen bleiben. Ehehälfte! Ganz recht! das heißt: das Kreuz oder die Dual in der Ehe — und wahrhaftig das ist

schon eine exemplarische Ehe, wo dieses Kreuz nur die Hälfte ausmacht. Seyd Ihr nun, als die zweite Hälfte, der Ehesegen, so ist Eure Ehe wirklich ein Himmel auf Erden.“

5 „Der Ehesegen!“ sagte jener mit einem tiefen Seufzer.

„Keine sentimentale Randglosse, lieber Freund, werfen wir hier vielmehr einen Blick auf den zweiten Inquisiten, der ebenfalls aus Schrecken, über den steinernen Gast, in Ohnmacht liegt. Wenn wir Personen
10 von Rechtswegen, Milderungsgründe aus moralischen
40) Prinzipien herleiten dürften, so mögte ich schon sein Defensor seyn, und wollte wenigstens die Strafe des Köpfens, die die Carolina über ihn verhängt, von ihm abwenden; zumal da bei solchen Schwächern das Köpfen
15 doch nur in effigie angewandt werden kann, weil bei ihnen, ernstlich genommen, von einem Kopfe nie die Rede ist!“ —

„Die Carolina sollte auf einmal so grausam geworden seyn!“ sagte jener ganz konfus. „Vorhin schau-
20 derte sie doch noch, als ich vom Hinrichten sprach!“ —

„Ich verdanke es Euch nicht“ antwortete ich, „daß ihr beide Karolinen mit einander verwechselt; denn Eure lebende Karolina ist, als Ehekreuz und Folter, leicht mit der hochnothpeinlichen zu vertauschen, die ebenfalls keinen
25 Himmel voll Geigen abhandelt. Ja fast möchte ich behaupten, eine solche eheliche sey noch viel ärger als die
41) kaiserliche, indem in dieser wenigstens in keinem einzigen Falle von lebenslänglicher Folter die Rede ist!“ —

„Aber mein Gott, das kann doch nicht so fort gehen!“
30 sagte er auf einmal wie zu sich kommend. „Man weiß nicht so recht mehr, ob man wacht oder träumt; ja ich hätte Lust mich zu betasten und zu zwicken, bloß um zu sehen, ob ich wachte oder schlief, wenn ich nicht darauf schwören wollte, vorher wirklich den Nachtwächter gehört
35 zu haben!“ —

„Ei mein Gott!“ rief ich aus. „Jetzt erwache ich; Ihr habt mich beim Namen gerufen, und es ist noch

über wichtige Gegenstände, von denen bis jetzt noch kein Mensch etwas ahnete: Schwazt er den Gefellen und Lehrburſchen in der Werkſtatt dergleichen vor und ſie lachen über ihn, ſo erklärt er ſie ſehr ernſthafte für Blind- und Taube, die weder ſähen noch hörten, was um ſie her vorging. Jetzt ſiß er Tag und Nacht bei'm Julek Böhme und Hans Sachſ, welches zweien gar abſonderliche Schuhmacher waren, aus denen auch zu ihrer Zeit niemand flug werden konnte. —

Soviel iſt mir ſonnenklar; ein gewöhnliches Menſchenkind iſt dieſer Kreuzgang nicht, bin ich doch auch auf ſeine gewöhnliche Weiſe zu ihm gekommen.

Nie wird mir der Abend aus dem Sinne kommen, als ich unmuthig über meinen wenigen Verdienſt hier auf dem Dreifuße eingefchlummert war; — daß es gerade ein Dreifuß ſein mußte, ſoll, wie man mir ſagt, nicht ohne Einfluß geweſen ſein — es träumte mir wie ich einen Schaz fände in einer verſchloſſenen Truhe, doch gebot man mir dieſe Truhe nicht eher zu öffnen, bis ich erwacht ſein würde. Das war alles ſo deutlich und ſehr verſtändig, indem Traum und Wachen ſich ganz klar von einander unterſchieden, daß es mir nie wieder aus dem Kopfe wollte, und ich zuletzt mit einer Zigeunerin Bekanntschaft machte, um den Verſuch wirklich anzustellen.

Es ging alles in der Ordnung; ich hob die Truhe die ich im Traume geſehen, bejann mich zuvor, ob ich wirklich wachte, und öffnete ſie dann; aber ſtatt des Goldes was ich erwartete, hatte ich dieſes Wunderkind aus der Erde gehoben.

Anfangs war ich wohl etwas betreten darüber, weil ſolch ein lebendiger Schaz zum mindesten von einem todten begleitet ſein muß, wenn ein Uedriges dabei herankommen ſoll, und der Bube war mitternakt, und lachte noch dazu darüber, als ich ihn darauf anſah. Als ich mich beſonnen hatte, nahm ich indeß die Sache tiefer und hatte meine eigenen Gedanken dabei, weshalb ich meinen Schaz ſorgſam nach Hauſe trug.“

So weit mein ehrlicher Schuhmacher, als ich plötzlich durch eine sonderbare Erscheinung untertanzen wurde. Eine große männliche Gestalt in einem Mantel gehüllt, schritt durch das Gewölbe, und blieb auf einem Stuhle stehen. Ich schlich mich leise hinter eine Ecke, wo ich sehr nahe war, da warf sie den Mantel von sich, und ich erblickte hinter schwarzen tief über die Stirne hervorstehenden Haaren ein finsternes feindliches Gesicht mit einem fädelichen blasgraunen Kolorit.

Ich trete in immer vor ein fremdes ungewöhnliches Menschenleben mit denselben Gefühlen hin, wie vor der Vorhang hinter dem ein Schakspeare'sches Schauspiel aufgeführt werden soll; und am liebsten ist es mir, wenn jenes so wie dieses ein Trauerspiel ist, wie ich denn auch neben dem ächten Ernst nur tragischen Spasch lieben mag, und solche Narren wie im König Lear, eben weil diese allein wahrhaft selb sind und die Falschheiten es gewaltig treiben und ohne Rücksicht, über das ganze Menschenleben. Die kleinen Dämonen und gutmüthigen Geister, verjaget dagegen, die sich nur bloß in der Luft verhalten, und nicht, wie Aristophanes, selbst über die Götter sich lustig zu machen wagen, sind mir herzlich zuwider, eben so wie jene schwachen geistlichen Seelen, die statt ein ganzes Menschenleben zu gestalten, an den Menschen selbst darüber zu erheben, sich nur mit der kleinen Däumerei beschäftigen, und neben ihrem Besonderen den Arzt stehen haben, der ihnen genau die Stunde der Tortur bestimmt, damit der arme Schicksal, möglichst gradebrecht, doch mit dem Leben zuletzt noch davon gehen kann, als ob das Leben das Höchste wäre, und nicht vielmehr der Mensch, der doch weiter geht als das Leben, das gerade nur den ersten Akt und den letzten in der divina commedia, durch die er, um sein Ziel zu finden, wandelt, ausmacht. —

Mein Mann, der hier nahe war mir auf dem Boden seine Kniete, einen blankgeschliffenen Holz, den er mit einer schön gearbeiteten Scheide gegen, in der Hand

schien mir ächt tragischer Natur zu sein, und fesselt in seine Nähe.

Feuerlärm hatte ich eben nicht Lust zu machen. Sollte er etwas Ernsthaftes unternehmen würde, wenig wollte ich als Vertrauter in der Koulisse um im fünften Akte bei dem Stichworte zu rechte bereit zu sein, meinem Helden den Arm zu halten sein Leben kam mir vor gleichsam wie die schön gearbeitete Scheide in seiner Hand, die in der bunten Hülle Dolch verbarg, oder wie der Blumenkorb der Kleide unter dessen Rosen die giftige Schlange lauschte, und das Drama des Lebens sich einmal so zusammen hat, muß man die tragische Katastrophe nicht abwenden wollen.

Ich hatte einen König Saul, als ich noch Regendirektor war, dem er aufs Haar glich; auch in seinen Manieren — grade solche hölzerne mechanische Bewegungen, und einen so steinernen antiken Stil durch sich Marionettentruppen vor lebenden Schauspielern auszeichnen, die heut zu Tage auf unsern Theatern einmal auf die rechte Weise zu sterben verstehen.

Es war schon alles dicht bis zum Niederfall des Vorhangs beendigt, da blieb dem Manne plötzlich schon zum Todesstoße aufgehobene Arm erstarrt, kniete wie ein steinernes Denkbild auf dem Grabe zwischen der Dolchspitze und der Brust, die sie schneiden sollte, war kaum noch eine Spanne weit und der Tod stand ganz dicht an dem Leben, doch die Zeit aufgehört zu haben und nicht mehr fort zu wollen und der eine Moment zur Ewigkeit geworden zu sein, die auf immer alle Veränderung aufgehoben.

Mir wurde es ganz unheimlich, ich sah erst hinauf nach dem Zifferblatte der Kirchenguhr, aufstand der Zeiger still und grade auf der Mitternacht. Ich schien mir gelähmt und rings um war alles weglich und todt; der Mann auf dem Grabe, der mit seinen starren hohen Säulen und Monumenten

dritte Kapitel

für mich in der Stille. Es ist von meinem Schuhmacher, der so weit es ging, meinen Lebenslauf selbst fortgeführt hat, verfaßt, und hebt so an:

5 „Wunderlich wird mir gar oft zu Muthe, wenn ich den Kreuzgang betrachte.“ — Es war nemlich dem Gebrauche gemäß, der Ort wo ich gefunden, bei meiner Taufe, zu mir Gevatter geworden. — „Ueber einen gewöhnlichen Leisten kann ich ihn nicht schlagen, denn es
10 ist etwas Ueberschwengliches in ihm, etwa wie in dem alten Böhme, der auch schon früh über dem Schuhmachen sich vertiefte und ins Geheimniß verfiel. So auch er;
40 kommen ihm doch ganz gewöhnliche Dinge höchst ungewöhnlich vor; wie z. B. ein Sonnenaufgang, der sich doch
15 tagtäglich zuträgt, und wobei wir andern Menschenkinder eben nichts Absonderliches zu denken pflegen. So auch die Sterne am Himmel und die Blumen auf der Erde, die er oft unter einander sich besprechen und gar wunder-
samen Verkehr treiben läßt. Hat er mich doch neulich
20 über einen Schuh gar konfus gemacht, indem er mich anfangs über die Bestandtheile desselben befragte, und als ich ihm darauf Rede und Antwort gegeben hatte, plötzlich über jede einzelne Substanz Aufklärung verlangte,
immer höher und höher sich verstieg, erst in die Natur-
25 wissenschaften, indem er das Leder auf den Ochsen zurück führte, dann gar noch weiter bis ich mich zuletzt mit meinem Schuhe hoch oben in der Theologie befand und er mir grad heraus sagte daß ich in meinem Fache ein
30 Stümper sei, weil ich ihm darin nicht bis zum letzten Grunde Auskunft geben könnte. Ebenfalls nennt er die
50 Blumen oft eine Schrift, die wir nur nicht zu lesen verstehen, desgleichen auch die bunten Gesteine. Er hoßt diese Sprache noch einst zu lernen, und verspricht dann gar wunderfame Dinge daraus mitzutheilen. Oft behorcht
35 er ganz heimlich die Mücken oder Fliegen wenn sie im Sonnenschein jummen, weil er glaubt sie unterredeten sich

diesem Augenblicke zu einem Nozebue erheben, dieser Nozebue ginge dann nie unter, und selbst am Ende aller Dinge lägen noch seine letzten Werke in dem Hogarth'schen Schwanzstücke, und die Zeit könnte ihre letzte Pflanz da sie da raucht, mit einer Szene aus seinem letzten Drama anbrennen, und so begeistert, in die Ewigkeit übergehen!"

Der Mann wollte jetzt still abtreten, und ohne, wie ein schlechter Akteur, noch zum Schlusse eine gewollige Tirade zu machen; ich aber hielt ihn bei der Hand, und sagte: „Nicht so eilig, Freund, ist es doch nicht nöthig, da du immer Zeit hast, so lange nur überhaupt von der Zeit selbst die Rede sein kann; denn aus deinen Worten zu schließen, halte ich dich für den ewigen Juden, der, weil er das Unsterbliche lästerte, zur Strafe schon hier unten unsterblich geworden ist, wo alles um ihn her ver-¹⁰ geht. Du siehst finster, du einziger Mensch, dessen Leben der Zeiger der Zeit, der als ein scharfes, nie im Weichen¹¹ innehaltendes Schwerdt, auf dem Zifferblatte umherliegt, nimmer durchschneiden soll, und der nicht eher vergehen kann, als bis ihr eisernes Räderwerk selbst zertrümmeret.¹² Nimm die Sache von der leichten Seite; denn es ist doch spaßhaft und der Mühe werth, dieser großen Tragikomödie der Weltgeschichte bis zum letzten Akte als Zuschauer beizunohnen, und du kannst dir zuletzt das ganz eigne Vergnügen machen, wenn du am Ende aller Dinge¹³ über der allgemeinen Sündfluth auf dem letzten hervorragenden Berggipfel als einzig Uebriggebliebener siehst, das ganze Stück, auf deine eigene Hand, auszuspielen, und dich dann wild und zornig, ein zweiter Prometheus, in den Abgrund zu stürzen.“

„Pfeifen will ich,“ sagte der Mann trozig, „hätte mich nur der Dichter nicht selbst mit ins Stück verflochten als handelnde Person; das verzeih ich ihm nimmer!“

„Um so besser!“ rief ich, „da giebt es wohl gar¹⁴ noch zu guter Letzt eine Revolte im Stücke selbst, und der erste Held empört sich gegen seinen Verfasser. Ist das doch auch in der, der großen Weltkomödie nachge-¹⁵ahmt.“

leinen nicht selten, und der Held wächst am Ende dem Dichter über den Kopf, daß er ihn nicht mehr bezwingen kann. — O ich hätte wohl Lust deine Geschichte anzuhören, du ewig Reisender, um darüber mich auszuschütten vor Lachen; wie ich denn oft bei einer ächten ernstern Tragödie brav zu lachen pflege, und im Gegentheile beim guten Possenspiele dann und wann weinen muß, indem das wahrhaft Kühne und Große immer zugleich von den beiden entgegengesetzten Seiten aufgefaßt werden kann!“ —

„Ich verstehe dich, Spaßvogel,“ sagte der Mann!

„Bin auch gerade jetzt wild genug um zu lachen, und dir meine Geschichte zu erzählen. Doch, beim Himmel, laß dir keine ernste Miene dabei entwischen, sonst machst du mich in dem Augenblicke stumm!“ —

„Sorge nicht, Kamerad, ich lache mit,“ antwortete ich, und jener setzte sich unter eine steinerne, am Grabe betende Ritterfamilie, und hub an:

„Es ist, du wirst mir's zugeben, verdammt langweilig, seine eigene Geschichte von Perioden zu Perioden, so recht gemüthlich aufzurollen; ich bringe sie deshalb lieber in Handlung, und führe sie als ein Marionettenspiel mit dem Hanswurst auf; da wird das Ganze anschaulicher und possirlicher.“

Zuerst giebt es eine Mozart'sche Symphonie von schlechten Dorfmusikanten exekutirt, das paßt so recht zu einem verpfuschten Leben, und erhebt das Gemüth durch die großen Gedanken, indem man zugleich bei dem Getragze des Teufels werden mögte. — Dann kommt der Hanswurst, und entschuldigt den Marionettendirektor, weil er es wie unser Herrgott gemacht, und die wichtigsten Rollen den talentlosesten Akteuren anvertraut habe; er leitet grade daraus aber auch wieder das Gute her, daß das Stück rührend ausfallen müsse, eben wie es bei großen tragischen Stoffen der Fall sei, die durch kleine gewöhnliche Dichter bearbeitet würden. Ueber das Leben und den Zeitkarakter macht er die höchst albernen Bemerkungen, daß beide jetzt mehr rührend als komisch seyen, und daß

schien mir nicht tragischer Natur zu sein, und fesselte mich in seine Nähe.

Feuertham hatte ich eben nicht Lust zu machen, im Falle er etwas Größeres unternehmen würde, eben so wenig wollte ich als Betrauer in der Skulisse stehen, um im fünften Akte bei dem Stichworte zu rechter Zeit bereit zu sein, meinem Helden den Arm zu halten; denn sein Leben kam mir vor gleichsam wie die schön gearbeitete Scheide in seiner Hand, die in der bunten Hülle der Dolch verbarg, oder wie der Blumenkorb der Kleopatra, unter dessen Rosen die giftige Schlange lauſchte, und wo das Drama des Lebens sich einmal so zusammengestellt hat, muß man die tragische Katastrophe nicht abwenden wollen.

Ich hatte einen König Saul, als ich noch Marionettendirektor war, dem er außs Hoar glich; auch in allen seinen Manieren — grade solche hölzerne mechanische Bewegungen, und einen so steinernen antiken Stil, wodurch sich Marionettentruppen vor lebenden Schauspielen auszeichnen, die heut zu Tage auf unsern Theatern nicht einmal auf die rechte Weise zu sterben verstehen.

Es war schon alles dicht bis zum Niederfallen des Vorhangs beendigt, da blieb dem Manne plötzlich der schon zum Todesstöße aufgehobene Arm erstarrt, und er kniete wie ein steinernes Denkbild auf dem Grabsteine. Zwischen der Dolchspitze und der Brust, die sie durchschneiden sollte, war kaum noch eine Spanne weit Raum, und der Tod stand ganz dicht an dem Leben, doch schien die Zeit aufgehört zu haben und nicht mehr fortrücken zu wollen und der eine Moment zur Ewigkeit geworden zu sein, die auf immer alle Veränderung aufgehoben.

Wir wurde es ganz unheimlich, ich sah erschrocken hinauf nach dem Zifferblatte der Kirchenuhr, auch hier stand der Zeiger still und grade auf der Mitternachtszahl. Ich schien mir gelähmt und rings um war alles unbegreiflich und todt; der Mann auf dem Grabe, der Dohm mit seinen starren hohen Säulen und Monumenten und

den umher knieenden steinernen Rittern und Heiligen, die unbeweglich auf eine neue hereinbrechende Zeit und ein Fortschreiten in derselben, wodurch sie entfesselt würden, zu harren schienen.

57] Jetzt war's vorüber, das Räderwerk der Uhr machte sich Luft, der Zeiger rückte fort, und der erste Schlag der Mitternachtsstunde hallte langsam durch das öde Gewölbe. Da schien, wie durch das Anziehen des Uhrwerks, der Mann auf dem Grabe wieder Bewegung zu
10 erhalten, der Dolch rollte rasselnd auf dem Steine hin, und zerbrach.

„Bewünscht sei die Starrsucht,“ sagte er kalt, wie wenn er's schon gewohnt wäre, „sie läßt mich nie den Stoß vollführen! —“ Damit stand er, wie, wenn nichts
15 weiter vorgefallen wäre, auf, und wollte sich wieder entfernen.

„Du gefällst mir,“ rief ich, „es ist doch Haltung in deinem Leben, und ächte tragische Ruhe. Ich liebe die große klassische Würde im Menschen, die viel Worte haßt,
20 wo viel gethan werden soll; und ein solcher salto mortale, wie der, zu dem du eben bereit warst, ist doch nichts
58] kleines, und gehört zu den Forcestücken, die man, bis zuletzt, aufspart.“ —

„Kannst du mir zu dem Sprunge verhelfen,“ jagte
25 er finster, „so ist's gut; sonst bemühe dich nicht weiter in Lobsprüchen und Bemerkungen. Ueber die Kunst zu leben ist mehr als zuviel geschrieben, doch suche ich noch immer einen Traktat, über die Kunst zu sterben, vergeblich; und ich kann nicht sterben!“ —

30 „O besäßen doch dieses dein Talent manche von unsern beliebten Schriftstellern!“ rief ich aus, „Ihre Werke könnten dann immerhin Ephemeren bleiben, wären sie selbst doch unsterblich, und könnten ihre ephemerische Schriftstellerei ewig fortsetzen, und bis zum jüngsten Tage
35 beliebt bleiben. Leider aber kommt für sie die Stunde nur zu früh, in der sie und ihre Eintagsfliegen mit ihnen sterben müssen. — O Freund, könnte ich dich doch in

lacht über die
den Fuß, wo
können. Der **eine**
Charakter, und **drü**
lange trockene **Se**
kommen will,
Style abgeben.
einen lebendigen
wieder in **Arle**
Zeiten die **Sebe**, wo
dem Kopf für das
fühls in **Se**
trag **Se** auch den
Brüd **Se**, und **1**
wur **Se** einzuführen.
3 **Se** Schlingengeschlecht
Se; besteht
wollte er den Narre
abgeben müsse.
Nun wird eine t
Die schöne A
der Bruder ohne Herz
versteht, fällt dieser et
geschickt, mit dem helzer
beiden lauten t

kleinen nicht selten, und der Held wächst am Ende dem Dichter über den Kopf, daß er ihn nicht mehr bezwingen kann. — O ich hätte wohl Lust deine Geschichte anzuhören, du ewig Reisender, um darüber mich auszuschnitten
 5 vor Lachen; wie ich denn oft bei einer ächten ernstern Tragödie brav zu lachen pflege, und im Gegentheile beim guten Possenspiele dann und wann weinen muß, indem das wahrhaft Kühne und Große immer zugleich von den beiden entgegengesetzten Seiten aufgefaßt werden kann!“ —

10 „Ich verstehe dich, Spaßvogel,“ sagte der Mann! „Bin auch gerade jetzt wild genug um zu lachen, und dir meine Geschichte zu erzählen. Doch, beim Himmel, laß
 62] dir keine ernste Miene dabei entwischen, sonst machst du mich in dem Augenblicke stumm!“ —

15 „Sorge nicht, Kamerad, ich lache mit,“ antwortete ich, und jener setzte sich unter eine steinerne, am Grabe betende Ritterfamilie, und hub an:

„Es ist, du wirst mir's zugeben, verdammt langweilig, seine eigene Geschichte von Perioden zu Perioden,
 20 so recht gemüthlich aufzurollen; ich bringe sie deshalb lieber in Handlung, und führe sie als ein Marionettenspiel mit dem Hanswurst auf; da wird das Ganze anschaulicher und possirlicher.“

Zuerst giebt es eine Mozart'sche Symphonie von
 25 schlechten Dorfmusikanten exekutirt, das paßt so recht zu einem verpfuschten Leben, und erhebt das Gemüth durch die großen Gedanken, indem man zugleich bei dem Ge-
 63] krazze des Teufels werden mögte. — Dann kommt der Hanswurst, und entschuldigt den Marionettendirektor, weil
 30 er es wie unser Herrgott gemacht, und die wichtigsten Rollen den talentlosesten Akteuren anvertraut habe; er leitet grade daraus aber auch wieder das Gute her, daß das Stück rührend ausfallen müsse, eben wie es bei großen tragischen Stoffen der Fall sei, die durch kleine gewöhnliche
 35 Dichter bearbeitet würden. Ueber das Leben und den Zeitcharakter macht er die höchst albernen Bemerkungen, daß beide jetzt mehr rührend als komisch seyen, und daß

böser Punkt, daß die Erscheinung selbst nie zur Erscheinung käme, weshalb die Marionetten es denn auch niemals ahneten, daß man sie zum Besten hätte und bloß zum Zeitvertreibe mit ihnen spielte, sondern sich vielmehr sehr ernsthaft und bedeutende Personen dünkten. — Er will ihm darauf das Wesen einer Marionette selbst begreiflich machen, konfundirt sich aber beständig dabei, und steht nach einer langen sehr drolligen Rede wieder am Ende da, wo er anfing. — Nun lachte er in der Stille hämisch ins Häustchen und geht ab. —

Im vierten Akte treffen die beiden Brüder zusammen, und indem der mit dem Herzen redet, werden plötzlich die stummen Töne aus dem vorigen Akte hörbar, und begleiten die Worte, worüber der Bruder ohne Herz ganz konfus wird. Arlequin kommt nun auch dazu und spricht über die Liebe, weil sie keine heroische Empfindung sei, und nicht für das allgemeine Beste benutzt werden könne. Er fordert auch den Direktor auf, sie für die Folge ganz abzuschaffen, und reine moralische Gefühle bei seiner Truppe einzuführen. Zuletzt dringt er auf eine Revision des Menschengeschlechts und auf einige höchstnöthige Weltreparaturen; besteht auch sehr trotzig darauf zu wissen, weshalb er den Narren eines ihm unbekanntes Publikum abgeben müsse.

Nun wird eine tragische Situation sehr schlecht angeführt. Die schöne Kolombine erscheint nemlich, und als der Bruder ohne Herz sie dem andern als seine Gemahlin vorstellt, fällt dieser ohne ein Wort zu sagen, höchst ungeschickt, mit dem hölzernen Kopfe auf einen Stein. Beide laufen fort, um Hülfe zu senden; der Handwirth aber hebt ihn auf und indem er ihm die blutige Stirn abwischt, bittet er ihn ganz gelassen, daß, weil es keine Dinge an sich gäbe, er sich den Stein, so wie die ganze Geschichte lieber aus dem Kopfe schlagen möge. Auch lobt er den Direktor, daß er das griechische Fatum abgeschafft und dafür eine moralische Theaterordnung eingeführt habe, nach der Alles zuletzt sich gut auflösen müsse.

seinem Schöpfer — dem Marionettendirektor nemlich — nicht gefalle, ihm die Dame zu bestimmen, und daß dadurch eben das Stück recht toll und komisch werden würde, indem ein melancholischer Narr die possirlichste
 5 Person in einem Possenspiele abgäbe. — Die andere Puppe
 66] stößt Flüche aus, lästert sogar in Verzweiflung auf den Direktor, wobei den Zuschauern vor Lachen die Thränen aus den Augen stürzen. Zuletzt faßt sie aber doch noch Hoffnung die Dame wiederzufinden, und beschließt wenigstens
 10 das ganze Theater zu durchsuchen. Der Hanswurst begleitet sie.

Im dritten Akte erscheint die Kolombine wieder, und thut sehr schön mit der andern Brudermarionette, sie singen auch ein zärtliches Duett mit einander, und wechseln
 15 sodann die Ringe, worauf ein alter geschäftiger Pantalon mit Musikanten ankommt, die viel lustige Musik abspielen, wobei man nur allein die Töne nicht hört, was auf die Zuschauer einen sonderbaren Eindruck macht. Zuletzt wird bei der stummen Musik getanzt, und der Pantalon macht
 20 recht gute Bemerkungen über sein musikalisches Gehör, vertheidigt auch das Märchen, daß die Töne am Nordpole gefrören, und nur im warmen Süden wieder aufthaueten und hörbar würden. Das Alles ist so sonderbar, daß man schlechterdings nicht weiß, ob man's ernst-
 67] haft oder lustig nehmen soll; einige gescheute Leute unter den Zuschauern halten's gar für toll.

Als jene beiden ersten endlich zu Bette gegangen sind, kommt der Hanswurst mit dem andern Bruder wieder. Dieser spricht, wie er weite Reisen von einem
 30 Pole zum andern gemacht, und doch die Kolombine nicht gefunden, weshalb er verzweifeln und sich ums Leben bringen wollte. Der Hanswurst öffnet eine Klappe an der Brust der Marionette und findet wirklich jetzt zu seinem Erstaunen ein Herz darin, worüber er besorgt
 35 wird und in der Angst mehrere gescheute Ideen bekommt, z. B. daß Alles in dem Leben, sowohl der Schmerz wie die Freude, nur Erscheinung sei, wobei nur bloß das ein

gemäß, sich betragen müsse, der sie wieder in den Kasten lege, wenn es ihm gefiele. Dann sagte er auch manches Gute über die Freiheit des Willens und über den Wahnwitz in einem Marionettengehirne, den er ganz realistisch und vernünftig abhandelt; alles das um der Puppe zu beweisen, wie toll es eigentlich von ihr sei dergleichen Dinge sehr hoch zu nehmen, indem alles zuletzt doch nur ein Possenspiel hinausliefe, und der Hanswurst im Grunde die einzige vernünftige Rolle in der ganzen Farce abgäbe, eben weil er die Farce nicht höher nehme als eine Farce.

Hier hielt der Mann einen Augenblick inne, und sagte dann in recht lustig wilder Laune: „Da hast du doch das ganze Fastnachtsspiel, worin ich selbst den Bruder mit dem Herzen dargestellt habe. Ich finde es übrigens recht wohl gethan, seine Geschichte so in Holz zu schnitzen und abzuspielen, man kann dabei recht böshaft sein, ohne daß die Moralisten etwas dagegen einwenden, und es eine Lästerung heißen dürfen. Auch erscheint alles recht erhaben unmotivirt, wie es doch in den ursprünglichen Verhältnissen wirklich ist, obgleich wir albernen Menschen im Kleinen gern motiviren mögen, dagegen unser Director gar nicht thut, und keine Rechenschaft giebt, weshalb er so manche verpfuschte Rolle, wie ich z. B. eine bin, in seinem Fastnachtsspiele nicht austreichen will. O schon seit vielen Menschenaltern habe ich mich bestrebt aus dem Stücke herauszuspringen, und dem Direktor zu entweichen, aber er läßt mich nicht fort, so pffiffig ich es auch anfängen mag. Das Ueberdrüßigste dabei ist die Lange weile, die ich immer mehr empfinde; denn du sollst wissen, daß ich hier unten schon viele Jahrhunderte alt Altent gedient habe, und eine von den stehenden italienischen Masken bin, die gar nicht vom Theater herunterkommen.“

„Ich hab's auf alle Weise versucht. Anfangs gab ich mich bei den Gerichten an, als großen Bösewicht und dreifachen Mörder; sie untersuchten's und thaten endlich den Ausspruch: ich müsse leben bleiben, indem sich an meiner Defension ergäbe, wie ich nicht in bestimmten an

ausdrücklichen Worten den Mord beauftragt, und er mir nur höchstens als eine geistige Handlung zuzurechnen sei, die nicht vor ein forum externum gehöre. Ich vermüßte meinen Defensor, und die Folge war ein leichter Injurienprozeß, womit man mich laufen ließ.“

„Darauf nahm ich Kriegsdienste, und versäumte keine Schlacht; doch zeichnete das Schicksal meinen Namen auf keine einzige Kugel, und der Tod umarmte mich auf der großen Wahlstätte unter tausend Sterbenden, und zerriß seinen Vorbeerkranz, um ihn mit mir zu theilen. Ja ich mußte nun gar in dem verhassten Drama eine glänzende Heldenrolle übernehmen, und vermüßte knirschend meine Unsterblichkeit, die mir auf allen Seiten in den Weg trat.“

„Tausendmal setzte ich den Giftbecher an die Lippen, und tausendmal entstürzte er der Hand, ehe ich ihn leeren konnte. Zu jeder Mitternachtsstunde trete ich, wie die mechanische Figur an dem Zifferblatte einer Uhr, aus meiner Verborgenheit hervor, um den Todesstoß zu vollführen, gehe aber jedesmal, wenn der letzte Schlag verhallt ist, wie sie, zurück, um sofort ins Unendliche wieder zu kehren und abzugehen. O wüßte ich nur dieses immerfort laufende Räderwerk der Zeit selbst aufzufinden, um mich hinein zu stürzen und es auseinander zu reißen, oder mich zer-schmettern zu lassen. Die Sehnsucht diesen Vorsatz auszuführen, bringt mich oft zur Verzweiflung; ja ich mache selbst wie im Wahnsinne tausend Pläne es möglich zu machen — dann schaue ich aber plötzlich tief in mich selbst hinein, wie in einen unermesslichen Abgrund, in dem die Zeit, wie ein unterirdischer nie versiegender Strom dumpf dahin rauscht, und aus der finsternen Tiefe schallt das Wort ewig einsam herauf, und ich stürze schauernd vor mir selbst zurück, und kann mir doch nimmer ent-fliehen.“ —

Hier endete der Mann, und in mir stieg die heiße Sehnsucht auf, dem armen Schlaflosen das wohlthätige Opium mit eigener Hand zu reichen, und ihm den langen

süßen Schlaf, nach dem sein heißes überwachtes Auge vergeblich schmachtete, zuzuführen. Doch fürchtete ich, daß in dem entscheidenden Augenblicke sein Wahnsinn von ihm weichen könnte, und er, sterbend, das Leben, eben um der Vergänglichkeit willen, wieder lieb gewinnen mögte. U. aus diesem Widerspruche ist ja der Mensch geschaffen; er liebt das Leben um des Todes willen, und er würde es hassen, wenn das, was er fürchtet, vor ihm verschwunden wäre.

So konnte ich nichts für ihn thun, und überließ ihn seinem Wahnsinn und seinem Schicksale.

ausdrücklichen Worten den Mord beauftragt, und er mir nur höchstens als eine geistige Handlung zuzurechnen sei, die nicht vor ein forum externum gehöre. Ich verwünschte meinen Defensor, und die Folge war ein leichter Injurien-
5 prozeß, womit man mich laufen ließ.“

„Darauf nahm ich Kriegsdienste, und versäumte keine Schlacht; doch zeichnete das Schicksal meinen Namen auf keine einzige Kugel, und der Tod umarmte mich auf der
[76] großen Wahlstätte unter tausend Sterbenden, und zerriß
10 seinen Lorbeerkranz, um ihn mit mir zu theilen. Ja ich mußte nun gar in dem verhaßten Drama eine glänzende Heldenrolle übernehmen, und verwünschte knirschend meine Unsterblichkeit, die mir auf allen Seiten in den Weg trat.“

15 „Tausendmal setzte ich den Giftbecher an die Lippen, und tausendmal entstürzte er der Hand, ehe ich ihn leeren konnte. Zu jeder Mitternachtsstunde trete ich, wie die mechanische Figur an dem Zifferblatte einer Uhr, aus meiner
20 Verborgtheit hervor, um den Todesstoß zu vollführen, gehe aber jedesmal, wenn der letzte Schlag verhallt ist, wie sie, zurück, um sofort ins Unendliche wieder zu lehren und abzugehen. O wüßte ich nur dieses immerfort laufende
25 Räderwerk der Zeit selbst aufzufinden, um mich hinein zu stürzen und es auseinander zu reißen, oder mich zer-
schmettern zu lassen. Die Sehnsucht diesen Vorsatz aus-
zuführen, bringt mich oft zur Verzweiflung; ja ich mache
[76] selbst wie im Wahnsinne tausend Pläne es möglich zu machen — dann schaue ich aber plötzlich tief in mich selbst
30 hinein, wie in einen unermesslichen Abgrund, in dem die Zeit, wie ein unterirdischer nie versiegender Strom dumpf dahin rauscht, und aus der finsternen Tiefe schallt das Wort ewig einsam herauf, und ich stürze schauernd vor mir selbst zurück, und kann mir doch nimmer ent-
fliehen.“ —

35 Hier endete der Mann, und in mir stieg die heiße Sehnsucht auf, dem armen Schlaflosen das wohlthätige Opium mit eigener Hand zu reichen, und ihm den langen

Blumen auf und schlangen sich um das Leben, durch das er wie durch einen grün verhüllten Zaubergarten wandelte. Alle liebten ihn; Juan haßte ihn nicht, aber sein Ausdruck war ihm zuwider, weil er nichts ruhig und groß zu nehmen wußte, sondern alles durch überladene Verzierungen verkleinerte, und überall seine bunten Schnörkel zuvor anpinseln mußte, um sich die Dinge gefällig zu machen, wie schlechte Poeten, die die üppig reiche Natur noch zum zweitenmale auszuschnücken verstanden, statt eine neue selbstständige, durch eigene Kraft zu erschaffen.

Ohne Theilnahme lebten sie bei einander, und wenn sie sich umarmten, so schienen sie wie zwei erstarrte Leiber auf dem Bernhard Brust gegen Brust gelehnt, so kalt war es in den Herzen, in denen weder Haß noch Liebe herrschte; nur Ponce hielt ihre unbeweglich lächelnde Maske vor das Gesicht und verschwendete viel freundliche Worte bei einem reinen angenehmen Vortrage ohne genialische Härten und herzliche Rohheit. Juan wurde dann nur spröder und zurückstoßender und dieser strenge Norden wehete feindlich in den milden Süden, daß die erkünstelten Blumen schnell entblätterten.

Das Schicksal schien sich zu erzürnen über die Gleichgültigkeit zweier verwandten Herzen, und es warf tödtlich Haß und Aufruhr zwischen sie, damit sie, die die Liebe verschmäht hatten, als zornige Feinde sich einander nähern möchten. —

Es war zu Sevilla als Juan untheilnehmend einem Stiergefechte bewohnte. Sein Blick schweifte von dem Amphitheater ab, über die über einander emporsteigenden Reihen der Zuschauer, und haßte weniger bei der lebenden Menge als den bunten phantastischen Verzierungen und den gestickten Teppichen die die Balustraden bedeckten. Endlich wurde er auf eine einzige noch leere Loge aufmerksam, und er starrte mechanisch dahin, wie wenn erst der Vorhang des wahren Schauspiels für ihn gehoben würde. Nach einer langen Pause erschien ein

Fünfte Nachtwache.

Die vorige Nachtwache währte lange, die Folge war, wie bey Jenem, Schlaflosigkeit, und ich mußte den hellen, prosaischen Tag, den ich sonst meiner Gewohnheit gemäß, wie die Spanier, zur Nacht mache, durchwachen, und mich in dem bürgerlichen Leben und unter den vielen wachen Schläfern langweilen.

Da konnte ich nun nichts besseres thun, als mir meine poetisch tolle Nacht in klare langweilige Prosa übersetzen, und ich brachte das Leben des Wahnsinnigen recht motivirt und vernünftig zu Papiere, und ließ es zur Lust und Ergötzlichkeit der gescheuten Tagwandler abdrucken. Eigentlich war es aber nur ein Mittel mich zu ermüden, und ich wollte es in dieser Nachtwache mir vorlesen, um nicht zum zweitemale mit der Prosa und dem Tage mich einlassen zu müssen.

Das geschieht denn auch nun jezt ganz plan, wie folget:

„Don Juans Vaterland war das heiße glühende Spanien, in dem Bäume und Menschen sich weit üppiger entfalten und das ganze Leben ein feurigeres Kolorit annimmt. Nur er allein schien wie ein nordischer Felsen in diesen ewigen Frühling versetzt zu sein, er stand kalt und unbeweglich da und nur dann und wann lief ein Erdbeben unter ihm hin, daß sie erschrafen, und es ihnen unheimlich in seiner Nähe wurde.

Sein Bruder Don Ponce dagegen war jungfräulich mild, und wenn er sprach, blüheten seine Worte in

Beide Brüder schienen vor einander zu erschauern, denn beide waren einander fremd bis zum Rätzeln worden. Juans Härte war verschwunden und er lag ganz in Flammen wie ein Vulkan, durch dessen hundertjährige Schichten das innere Feuer sich mit einer Luft machte; aber in seiner Nähe schien es jetzt so gefährlicher. Ponces ehemalige Milde dagegen zur Sprödigkeit geworden, und er stand kalt neben dem glühenden Bruder da, aller falscher Flitter seines Lebens abgefallen, und er glich einem Baum, dessen feines vergänglichendes Frühlingschmuckes beraubt, die Aeste starr und verworren in die Lüfte ausstreckte. So entzündet derselbe Blitzstrahl einen Wald in tausend Nächten hindurch den Horizont beleuchtet, er flüchtig über die Heide hinfährt und nur die wenigen Blumen versengt, daß sie verdorren und keine Samen zurücklassen.

Kalt höflich bat Ponce Don Juan ihn zu seiner Wohnung zu begleiten, damit er ihm seine Gemächter stellen könne. Juan folgte mechanisch. Es war die Zeit der Siesta; die Brüder traten in einen dichten Weinlaube umhüllten Pavillon — da ruhte ein marmornes Denkmal eben die blasse Gestalt schlummernd und unbeweglich, neben dem steinernen Genius des Todes, dessen umgestürzte Fackel ihre Hand berührte. Juan stand starr und eingewurzelt, die Ahnung stieg rasch vor seinem Geiste auf und verlor sich nicht wieder, und wurde furchtbar deutlich, wie die plötzlich auflösende Räthsel des Oedipus. Dann ließen ihn die Sinne, und er sank bewusstlos auf den Stein nieder.

Als er wieder erwachte, fand er sich allein; nur der stumme ernste Jüngling war bei ihm geblieben. Sturm und Aufruhr im Innern, stürzte hinaus ins Freie. —

Und alles war um ihn her verwandelt und verändert worden; die alte Zeit schien sich wiederzugebahnen.

einzelne ganz in schwarze Schleier gehüllte hohe weibliche Gestalt, und hinter ihr ein bildschöner Page, der durch den ausgespannten Sonnenschirm sie vor der Hitze schützte. Sie blieb unbeweglich auf der Tribune stehen, und eben
 5 so unbeweglich stand ihr Juan gegenüber; es war ihm als wenn das Räthsel seines Lebens hinter diesen Schleiern verborgen wäre, und doch fürchtete er den Augenblick wenn sie fallen würden, wie wenn ein blutiger Bankos Geist sich daraus erheben sollte.

10 Endlich war der Moment gekommen, und wie eine weiße Lilie blüdete eine zauberische weibliche Gestalt aus den Gewändern auf, ihre Wangen schienen ohne Leben und die kaum gefärbten Lippen waren still geschlossen; so glich sie mehr dem bedeutungsvollen Bilde eines
 15 wunderbaren übermenschlichen Wesens, als einem irdischen Weibe.

83] Juan fühlte zugleich Entsetzen und heiße wilde Liebe, es verwirrte sich tief in ihm, und ein lauter Schrei war die einzige Aeußerung die seinem Munde entfuhr. Die
 20 Unbekannte blickte rasch und scharf nach ihm hin, warf in demselben Augenblicke die Schleier über, und war verschwunden.

Juan eilte ihr nach, und fand sie nicht. Er durchstrich Sevilla — vergeblich; Angst und Liebe trieben ihn
 25 fort und wieder zurück, doch aber erschien ihm oft in einzelnen schnell vorüberfliegenden Sekunden der Augenblick in dem er sie finden würde ebenso entsetzlich als erwünscht; er bemühte sich diese Ahnung nur ein einzigesmal festzuhalten um sie zu begreifen, aber sie rauschte
 30 jedesmal wie ein nächtlicher Traum schnell an ihm vorüber, und wenn er sich besann war es wieder dunkel und Alles in seinem Gedächtnisse ausgelöscht. —

Dreimal hatte er ganz Spanien durchkreiset, ohne das blasse Antlitz wieder zu treffen, das tödtlich und
 84] liebend zugleich in sein Leben zu schauen schien; endlich trieb ihn ein unwiderstehliches Heimweh nach Sevilla zurück; und der erste der ihm dort begegnete, war Ponce.

Die Brüder schienen vor einander zu erschrecken, denn beide waren einander fremd bis zum Räthsel geworden. Juan's Hitze war verschwunden und er stand kalt in Klammern wie ein Felsen, durch dessen tausendjährige Spalten das innere Feuer sich mit einemmale Luft machte; aber in seiner Kälte schien es jetzt nur um so gefährlicher. Tomas' ehemalige Milde dagegen war zur Speidigkeit geworden, und er stand kalt neben dem ständigen Feinder da, aller falscher Glitter war von seinem Leben abgerollt, und er glück einem Baume der seines vergänglichsten Jünglings-schmuckes beraubt, die nackten Aeste hart und verrotten in die Lüfte ausstreckt. — So entzündet derselbe Blitzstrahl einen Wald daß er tausend Nächte hindurch den Horizont beleuchtet, indeß er flüchtig über die Erde hinsühet und nur die spärlichen Klammern verriegt, daß sie verdorren und keine Spur zurücklassen.

Kalt höflich hat Fonce Dou Juan ihn zu seiner Wohnung zu begleiten, damit er ihm seine Gemahlin vorstellen kann. Juan folgte mechanisch. Es war eben die Zeit der Sterne: die Brüder traten in einen von dichten Weinstaub umhüllten Pavillon — da ruhte an einem marmornen Denksteine eben die blasser Gestalt schlummernd und unbeweglich, neben dem steinernen Genius des Todes, dessen umgestürzte Fackel ihre Brust berührte. Juan stand hart und eingewurzelt, die finstere Ahnung stieg rasch vor seinem Geiste auf und verschwand nicht wieder, und wurde furchtbar deutlich, wie das sich plötzlich auflösende Räthsel des Oedipus. Dann verließen ihn die Sinne, und er sank bewusstlos auf den Stein nieder.

Als er wieder erwachte, fand er sich allein, und nur der stumme ernste Jüngling war bei ihm zurück geblieben. Sturm und Aufruhr im Innern, stürzte er hinaus ins Freie. —

Und alles war um ihn her verwandelt und anders en; die alte Zeit schien sich wiederzugebären, und

das graue Schicksal erwachte aus seinem tiefen Schläfe, und herrschte wieder über Erde und Himmel. Eine Furie verfolgte ihn, wie den Dreistes, auf jedem Schritte, und hob oft tückisch das Schlangenhaar, und zeigte ihm
 5 ihr schönes Antliz. —

Ponce mußte auf längere Zeit Sevilla verlassen, da schlich Don Juan aus seiner tiefen Verborgenheit hervor, wie ein lichtscheuer Verbrecher. In seiner Seele war alles fest und entschieden, doch floh er seinen eigenen
 10 Umgang, um dem dunkeln Gefühle keine Worte zu geben, und sich nicht gegen sich selbst erklären zu müssen. So suchte er, gegen sich geheimnißvoll, Ponces Landgut auf,
 87] und trat in Donna Ines Zimmer; sie erkannte ihn rasch, und die weiße Rose blüthete zum erstenmale roth und
 15 glühend auf, und die Liebe belebte Pygmalions kaltes Wunderbild. Die Abendsonne brannte durch Laub und Blüthen, und Ines schob kindlich schuldlos den Wangen-
 purpur dem Himmelsfeuer zu, das sie anstrahlte: dann ergriff sie bebend die Harfe, und wie Juan ihr Spiel
 20 mit der Flöte begleitete, hub das verbotene Gespräch ohne Worte an, und die Töne bekannten und erwiederten Liebe. So blieb bis Juan kühner wurde, die mythische Hieroglyphe verschmähete, und die schöne geheimnißvolle
 25 Dämmerung vor der Unschuldigen, sie schien erst jetzt wie durch einen feindlichen Fackelglanz alles um sich her zu erkennen, und nannte zum erstenmale schauernd und erschrocken den Namen „Bruder!“

Die Sonne ging in demselben Augenblicke unter,
 30 und das eben noch gefärbte Antliz war schnell wieder blaß wie zuvor.

88] Juan verstummte; Ines zog die Klocke, und eben jener Page, schön wie der Liebesgott, trat in das Zimmer.
 — Juan entfernte sich ohne ein Wort zu reden.

85 Es war schon ganz finster draußen im Walde, er schritt gedankenlos vor sich hin, plötzlich stand Don Ponce dicht vor ihm, rasch zog er den Doldh und führte wild

Sechste Nachtwache.

Was gäbe ich doch darum, so recht zusammenhängend und schlechtweg erzählen zu können, wie andre ehrliche protestantische Dichter und Zeitschriftsteller die groß und herrlich dabei werden, und für ihre goldenen Ideen goldene Realitäten eintauschen. Mir ist's nun einmal nicht gegeben, und die kurze simple Mordgeschichte hat mich Schweiß und Mühe genug gekostet, und sieht doch immer noch kraus und bunt genug aus.

Ich bin leider in den Jugendjahren und gleichwohl im Reime schon verdorben, denn wie andere gelehrte Knaben und vielversprechende Jünglinge es sich angelegen sein lassen immer gescheuter und vernünftiger zu werden, habe ich im Gegentheile eine besondere Vorliebe für die Tollheit gehabt, und es zu einer absoluten Verworrenheit in mir zu bringen gesucht, eben um, wie unser Herrgott, erst ein gutes und vollständiges Chaos zu vollenden, aus welchem sich nachher gelegentlich, wenn es mir einfiel, eine leidliche Welt zusammen ordnen ließe. — In es kommt mir zu Zeiten in überspannten Augenblicken wohl gar vor, als ob das Menschengeschlecht das Chaos selbst versucht habe, und mit dem Ordnen zu verübel gewesen sei, weshalb denn auch nichts an seinen gehörigen Platz zu stehen kommen könne, und der Schöpfer sich möglichst dazu thun müsse die Welt, wie ein verunglücktes System anzustreichen und zu vernichten. —

Ach, diese fixe Idee ist mir übel genug bekommen, und hätte mich selbst beinahe einmal um mein Leben

in ihre Brust. Sie taumelte erschrocken empor, erkannte ihn beim Scheine des Nachtlichts, stieß ihn mit heftiger Kraft von sich, und ihr Blick drückte Schauer und Entsetzen aus.

Der einzige Blick zerschmetterte ihn, doch erhob sich schnell sein böser Dämon, und er stürzte fort, bewußtlos was er thun wollte — ein blutiger Vorsatz lag dunkel vor seiner Seele.

91] Von dem Geräusche erweckt taumelte der Page schlaftrunken aus einem Zimmer im Vorjaale, er ergriff ihn und sagte rasch: „Deine Gebietherin verlangt nach dir, sie will in die Frühmesse!“ Der Page rieb sich die Augen, er blickte ihm nach, und sah noch wie er in Ines Zimmer verschwand. Das Schicksal hatte die Katastrophe tückisch vorbereitet; Don Juan fand des Bruders Schlafgemach, 15 riß ihn aus dem ersten Schlummer, und rief ihm die Untreue seines Weibes zu. Ponce fuhr rasch auf und wollte Erklärung, aber er zog ihn heftig mit sich fort, und drückte ihm nur auf dem Wege seinen Dolch in die Hand; dann schob er ihn in das Zimmer.

20 Es war todtensstill um Don Juan, er stand furchtbar einsam in der Nacht, und suchte zähklappernd in dumpfer Angst die eben weggegebene Waffe. Jetzt entstand ein Geräusch und die Thür flog wie von selbst aus den Angeln.

Da wurde das schreckliche Nachtstück beleuchtet. Der 92] schöne Knabe lag schon im festen Todeschlummer auf dem Boden, und aus Ines Brust floß der purpurrothe Strom und haftete auf dem schneeweißen Schleier wie vorgesteckte Rosen.

Juan stand starr wie eine Bildsäule; Ines blickte ihn fest an, aber die blasse Lippe blieb geschlossen und enthüllte nichts, 30 dann senkte sich der tiefe Schlaf sanft über ihre Augen.

Als sie starb erwachte erst Ponce, und er schien jetzt zum erstenmal zu lieben, weil er die Liebe verlorh, und ein liebendes Herz zu fühlen, um es zu durchbohren. Er vermählte sich still wieder mit Ines.

35 Don Juan stand stumm und wahnsinnig unter den Todten.

und
 vrote
 herr
 gold
 nie
 mi
 ir

2
 a
 hbi
 ren 1
 lange
 mit
 de des
 die
 da
 damit
 in
 geb
 der
 das
 sein
 end

wächteramt gebracht. indem es mir in der letzten Stunde des Säkulums einfiel mit dem jüngsten Tage vorzuspuken und statt der Zeit die Ewigkeit auszurufen, worüber viele geistliche und weltliche Herren erschrocken aus ihren Federn
5 fuhren und ganz in Verlegenheit kamen, weil sie so unerwartet nicht darauf vorbereitet waren.

Drollig genug machte sich die Szene bei diesem falschen jüngsten Tages Verm, wobei ich den einzigen ruhigen Zuschauer abgab, indeß alle Anderen mir als
10 leidenschaftliche Akteurs dienen mußten. — O man hätte sehen sollen was das für ein Getreibe und Gedränge wurde unter den armen Menschenkindern und wie der Adel ängstlich durch einanderlief, und sich doch noch zu rangiren suchte vor seinem Herrgott; eine Menge Justiz-
15 und andere Wölfe wollten aus ihrer Haut fahren und bemüheten sich in voller Verzweiflung sich in Schaafe
96] zu verwandeln, indem sie hier den in feuriger Angst umherlaufenden Wittwen und Waisen große Pensionen aus-
sezten, dort ungerechte Urtheile öffentlich kassirten und
20 die geraubten Summen wodurch sie die armen Teufel zu Bettlern gemacht hatten, sogleich nach Ausgang des jüngsten Tages zurück zu zahlen gelobten. So manche Blutsauger und Vampyre denunciirten sich selbst als
Hängens und Köpfens würdig und drangen darauf, daß
25 noch in der Eile hier unten ihr Urtheil an ihnen voll-
zogen würde, um die Strafe von höherer Hand von sich abzuwenden. Der stolzeste Mann im Staate stand zum
erstenmale demüthig und fast kriechend mit der Krone in
der Hand und complimentirte mit einem zerlumpton
30 Kerl um den Vorrang, weil ihm eine hereinbrechende allgemeine Gleichheit möglich schien.

Ämter wurden niedergelegt, Ordensbänder und Ehrenzeichen eigenhändig von ihren unwürdigen Besitzern
97] abgelöset; Seelenhirten versprachen feierlich künftighin
35 ihren Heerden neben den guten Worten noch obendrein ein gutes Beispiel in den Kauf zu geben, wenn der Herrgott nur diesesmal es noch beim Einsehen bewenden ließe.

O was kann ich beschreiben wie das Volk vor mir auf der Bühne in und durcheinander lief und in der Angst betete und fluchte und jammerte und heulte; und wie jeglicher Maske auf diesem zusammengeblasenen großen Ball, die Larve von dem Antlitz fiel und man in Beistand kleidern Könige und umgekehrt, in Ritterrüstungen Schwächlinge und so fast immer das Gegentheil zwischen Reich und Mann entdeckte.

Es freute mich daß sie lange vor übergroßer Angst das Zögern der himmlischen Kriminaljustiz gar nicht bemerkten, und die ganze Stadt Zeit hatte, alle ihre Tugenden und Laster aufzudecken und sich gleichsam vor mir, ihrem letzten Mitbürger, völlig zu entblößen. Das einzige geniale Stückchen verübte ein satirischer Dube, der schon vorher aus Langerweile entschlossen war in das neue Säkulum nicht mit hinüberzuwandern, und jetzt in der letzten Stunde des alten sich erschöpfte, um den Versuch zu machen ob in diesem Indifferenzmomente zwischen Tod und Auferstehen, das Sterben noch auf einen Augenblick möglich sei, damit er nicht mit der ganzen übergroßen Lebenslangeweile in die Ewigkeit ohne weiteres hinübermüsse.

Außer mir gab es übrigens nur noch eine ruhige Person, und zwar den Stadtpoeten, der aus seinem Dachfenster trotzig in das Michel Angelos Gemälde hinschaute, und auf seiner poetischen Höhe auch das Behende poetisch nehmen zu wollen schien.

Ein Astronom nahe bei mir merkte endlich an, daß dieser große actus solennis sich doch etwas zu lange verzögere und daß das feurige Schwerdt im Norden, statt des Gerichtschwertes auch wohl nur als ein bloßer Nordschein zu nehmen sei. Zu diesem entscheidenden Momente, da schon einige von den Schwächern die Köpfe wieder empor recken wollten, hielt ich für nützlich, wenigstens während einer kurzen erbaulichen Rede noch in ihrer Zerknirschung festzuhalten zu suchen, und ich hab folgender Gestalt an:

„Theuerste Mitbürger!

Astronom kann in diesem Falle nicht als ein Richter angesehen werden, indem ein so Phänomen, das über uns am Himmel heraufscheint, keinesweges wie ein unbedeutender Komet werden kann, und nur einmal während der Weltgeschichte erscheint; laßt uns darum unsere Stimmung nicht so leichtsinnig aufgeben, sondern einige für unsern Standpunkt wichtige und ge Betrachtungen anstellen.

Es liegt uns wohl am Weltgerichtstage näher als tief auf den unter uns wankenden Planeten, der seinen Paradiesen und Kerfern mit seinen Narren- und Gelehrten Republiken zusammenstürzen soll;

deshalb in dieser letzten Stunde, da wir die ichte abschließen wollen, nur kurz und summarisch en, was wir, seit dieser Erdball aus dem Chaos tiegen, auf ihm getrieben und ausgeführt haben. Mit Adam her eine lange Reihe von Jahren — er nicht gar die Zeitrechnung der Chineser als ge annehmen wollen — was haben wir aber lbracht? — Ich behaupte: Gar Nichts!

Unet mich nicht so an; der heutige Tag ist eben a eingerichtet sich wichtig zu machen, und es thut i wir uns über Hals und Kopf noch ein wenig Bescheidenheit zu beschäftigen suchen.

St mit, mit was für einer Mine wollt ihr bei berggott erscheinen, ihr meine Brüder, Fürsten, erer, Krieger, Mörder, Kapitalisten, Diebe, rinten, Juristen, Theologen, Philosophen, Narren des Amtes und Gewerbes ihr sein mögt; denn heute keiner in dieser allgemeinen Nationalung ausbleiben, ob ich gleich merke, daß mehrere sich gern auf die Beine machen möchten um zu nehmen.

t der Wahrheit die Ehre, was habt ihr voll-

bracht, daß der Mühe werth wäre? Ihr Philosophen z. B. habt ihr bis jezt etwas Wichtigeres gesagt, als daß ihr nichts zu sagen wüßtet? — das eigentliche und am meisten einleuchtende Resultat aller bisherigen Philosophien! — Ihr Gelehrten, was hat eure Gelehrsamkeit anders ⁵ bezweckt als eine Zerjezung und Verflüchtigung des menschlichen Geistes um zuletzt mit Mühe und einfältiger Wichtigkeit an das übriggebliebene *caput mortuum* euch zu halten. — Ihr Theologen, die ihr so gern zur göttlichen Hoshaltung gezählt werden möchtet, und indem ihr ¹⁰ mit dem Allerhöchsten liebäugelt und fuchschwänzt, hier unten eine leidliche Mördergrube veranstaltet und die Menschen statt sie zu vereinigen in Sekten auseinander schleudert und den schönen allgemeinen Bruder- und Familienstand als böshafte Hausfreunde auf immer zer- ¹⁵ rissen habt. — Ihr Juristen, ihr Halbmenschen, die ihr eigentlich mit den Theologen nur eine Person ausmachen solltet, statt dessen euch aber in einer verwünschten Stunde von ihnen trennetet um Leiber hinzurichten, wie jene Geister. Ach nur auf dem Rabensteine reicht ihr Bruder- ²⁰ seelen vor dem armen Sünder auf dem Gerichtsstuhle euch nur noch die Hände und der geistliche und weltliche Henker erscheinen würdig neben einander! —

Was soll ich gar von euch sagen, ihr Staatsmänner, ¹⁰⁰ die ihr das Menschengeschlecht auf mechanische Prinzipien ²⁵ reduziertet. Könnt ihr mit euern Maximen vor einer himmlischen Revision bestehen, und wie wollt ihr, da wir jezt in einen Geisterstaat überzugehen im Begriffe sind, jene ausgeplünderten Menschengestalten placiren, von denen ihr gleichsam nur den abgestreiften Balg, indem ihr ³⁰ den Geist in ihnen ertödtetet, zu benutzen wüßtet. — O, und was drängt sich mir nicht noch alles auf über die einzeln stehenden Riesen, die Fürsten und Herrscher, die mit Menschen statt mit Münzen bezahlen, und mit dem Tode den schändlichen Sklavenhandel treiben. — ³⁵

O es hat mich toll und wild gemacht, und wie ich die Erdenbrut jezt vor mir herum kriechend erblicke mit

ihren Verdiensten und Tugenden, so mögte ich nur auf eine Stunde bei diesem allgemeinen Weltgerichte der Teufel sein, bloß um euch eine noch kräftigere Rede zu halten! —

[104] Die feierliche Handlung zögert noch immer, wie ich sehe, und es wird euch zur Befehrung noch Raum gegeben, so betet und heult denn, ihr Heuchler, wie ihr es kurz vor dem Tode zu machen pflegt, wenn ihr euer verpfushtes Leben nicht besser anzuwenden wißt, und unfähig
10 geworden seid, länger zu sündigen.

Hinter euch liegt die ganze Weltgeschichte wie ein alberner Roman, in dem es ein'ge wenige leidliche Charaktere, und eine Unzahl erbärmlicher giebt. Ach, euer Herrgott hat es nur in dem einzigen versehen, daß er ihn
15 nicht selbst bearbeitete, sondern es euch überließ daran zu schreiben. Sagt mir, wird er es jezt wohl der Mühe werth halten, das verpfuschte Ding in eine höhere Sprache zu übersetzen, oder muß er nicht vielmehr, wenn er es in seiner ganzen Seichtigkeit vor sich liegen sieht, es im Ingrim
20 m zerreißen, und euch mit euren ganzen Planen der Vergessenheit überantworten? Ich seh's nicht anders ein! denn ihr alle, wie ich euch hier erblicke, könnt ihr wohl mit Recht auf den Himmel oder die Hölle Anspruch
[105] machen? Für jenen seid ihr zu schlecht, für diese zu langweilig! —

Die Gerichtsanstalten ziehen sich noch in die Länge, doch rathe ich euch, werdet nicht etwa beruhigter, rafft euch vielmehr zusammen, um, bis es unter uns kracht, noch einige hübsche Fortschritte in der Zerknirschung gemacht zu haben. Ich will mit den triftigsten Gründen losbrechen: der Herr verschonte einst Sodom und Gomorra um eines einzigen Gerechten willen, doch könntet ihr frech genug sein zu folgern, daß er einiger leidlich Frommen wegen einen ganzen Erdball voll Heuchler bei sich beherbergen werde. Thue jemand unter euch auch nur einen einzigen vernünftigen Vorschlag, wohin man euch plaziren soll! Schon der selige Kant hat es euch dar-

gethan, wie Zeit und Raum nur bloße Formen der sinnlichen Anschauung sind; nun wißt ihr aber daß beide in der Geisterwelt nicht mehr vorkommen; jetzt bitte ich euch, die ihr nur allein in der Sinnlichkeit lebt und webt, wie wollt ihr Raum finden, da wo es keinen Raum mehr giebt? — Ja, was wollt ihr gar beginnen, wenn es mit der Zeit zu Ende geht? Selbst auf eure größten Weisen und Dichter angewandt, bleibt die Unsterblichkeit zuletzt doch auch nur ein uneigentlicher Ausdruck, was soll sie für euch arme Teufel bedeuten, die ihr keine andere Hundlung ausgeübt habt, als die, mit Waaren, und keinen andern Geist kennt, als den Weingeist, durch den eure Poeten ein Analogon von Begeisterung in sich hervorbringen. — Da gehe nur jemand einen leidlichen Rath: ich wenigstens weiß beim Teufel nicht, wo ich mit euch hin soll!“ —

Hier bemerkte ich eine Unruhe in der Versammlung von mir, und hörte auch ganz deutlich, wie einige junge Freigeister, welche jetzt Synonyma mit Geistlosen sind, fesslich behaupteten, daß das Ganze nur ein falscher Verm gewesen. Der eine aus der Versammlung hatte auch bereits wieder seine Krone aufgesetzt, und der erste Rathstand, der sich selbst vorhin denunciirte, äußerte erköst: daß es strenge Ahnung verdiene mit einer ganzen respectiven Stadt Komödie zu spielen, und daß man sich an mich als den ersten Vermstifter halten müsse.

Ich gab jetzt klein zu, und bat nur noch, indem ich mich an den Mann mit der Krone wandte, um einen Augenblick Gehör; worauf ich folgendes bemerkte: „Wie ein solches Berichtstagan sagen, selbst wenn es bloß blinder Verm, doch von einigem Nutzen sein könne, und es sogar zu wünschen wäre, daß durch physikalische Experimente und einige Centner Veerlappenmehl, um von den Anhöhen und Thürmen damit herabzublizgen, regelmäßig, von Staats wegen, ein solcher Vorispuk gemacht werden mögte, damit der Mann mit der Krone, der in keinem Falle allwissend, dann und wann dadurch eine allgemeine

Staatsrevision veranstalten, und den Staat selbst in *puris naturalibus* mit allen seinen Gebrechen erblicken könnte, da er ihm sonst nur immer in Gallia und täuschend durch die Staatschneider oder Beschneider, die Günstlinge und R⁵äthe ausgeschmückt, vorgeführt würde. Ja, ich trüge selbst darauf an, mir als erstem Erfinder dieses Staats-
 experiments ein Patent über meine Erfindung auszu-
 fertigen, bloß um die Nebensporteln die an einem solchen
 pseudojüngsten Tage vorfielen, als z. B. die Seegens-
 w¹⁰ünsche der vielen wieder emporgeholfenen armen Teufel,
 die Flüche der gestürzten Heiligen u. d. g. in meinen
 Säkel zu ziehen.“

Ja ich wagte zuletzt, durch die Todtenstille um mich
 her kühner gemacht, zu bemerken, „wie ich selbst heute
 [109] schon eine solche Revision durch meinen Feuerlärm ver-
 anstaltet hätte, und es nicht übel gerathen sei gleich jetzt
 an eine mäßige Reparatur zu gehen, und das verschobene
 Staatsgebäude wieder leidlich durch einige Nemterentsetzungen,
 Hinrichtungen u. s. w. einzurücken.“

Keiner redete, als ich ausgesprochen, ein Wort, und
 der Mann schob die Krone auf dem Haupte hin und
 her, als wenn er mit sich unschlüssig wäre; das endliche
 Resultat war indeß, daß meine Erfindung als unanwend-
 bar verworfen wurde, und ich aus höchster Gnade nur
 als ein Narr angesehen werden, und für diesmal noch mit
 der Amtsentsetzung gegen mich innegehalten werden solle.
 *

Damit indeß ein ähnlicher Verm nicht wieder für
 die Folge zu besorgen, so wurden durch eine Kabinetts-
 ordre die von Samuel Day erfundenen watchmanns noctu-
 aries eingeführt, wodurch ich von einem singenden und
 [110] blasenden Nachtwächter auf einen stummen reduziert wurde*),

*) Diese Nachttuhren sind so eingerichtet, daß der Nach-
 wächter jedesmal in ein bis dahin verstecktes Loch, das erst bei
 der bestimmten Stunde hervorrückt, einen Zettel steckt, zum Belege,
 daß er regelmäßig umhergegangen ist. Am Morgen schließt dann
 ein Polizeyoffizier die Uhr auf, um zu sehen, ob in jedem ein-
 zelnen Loche der Zettel sich vorfindet.

wobei man zum Grunde anführte, daß ich durch mein Blasen und Rufen mich den Nachtdieben verriethe, und es deshalb als unzweckmäßig abgeschafft werden müsse.

Die Tagdiebe waren so mit einemmale meiner Aufsicht entzogen, und ich wandle jetzt stumm und traurig durch die öden Straßen, um in jeder Stunde meine Karte in die Nachtuhr zu schieben. — O es ist unglaublich, was seitdem der Schlaf befördert, und wie so mancher, der bei seinen geheimen Sünden nichts als den jüngsten Tag fürchtete, seitdem meine Gerichtsposaune zerbrochen ist, ruhig und fest in seinen Kissen liegt.

Ich bin einmal auf meine Tollheiten gekommen; nun ist aber mein Leben selbst die ärgste von allen, und ich will diese Nacht, da ich mir doch durch Blasen und Singen
 5 die Zeit nicht mehr vertreiben darf, in der Recapitulation desselben fortfahren.

Ich bin schon oft daran gegangen vor dem Spiegel meiner Einbildungskraft sitzend, mich selbst leidlich zu portraituren, habe aber immer in das verdammte Antlitz
 10 hineingeschlagen, wenn ich zuletzt fand, daß es einem
 [112] Bezirggemälde gleich, das von drei verschiedenen Standpunkten betrachtet, eine Grazie, eine Meerfaze und en face den Teufel dazu darstellt. Da bin ich denn über mich verwirrt geworden, und habe als den letzten Grund
 15 meines Daseins hypothetisch angenommen, daß eben der Teufel selbst, um dem Himmel einen Pöffen zu spielen, sich während einer dunkeln Nacht in das Bette einer eben kanonisirten Heiligen geschlichen, und da mich gleichsam als eine *lex cruciata* für unsern Herrgott nieder-
 20 geschrieben habe, bei der er sich am Weltgerichtstage den Kopf zerbrechen solle.

Dieser verdammte Widerspruch in mir geht so weit, daß z. B. der Papst selbst beim Beten nicht andächtiger sein kann, als ich beim blasphemiren, da ich hingegen
 25 wenn ich recht gute erbauliche Werke durchlese, mich der böshafteften Gedanken dabei durchaus nicht erwehren kann. Wenn andere verständige und gefühlvolle Leute in die
 [113] Natur hinauswandern um sich dort poetische Stifts- und

Eshoresbütten zu errichten, so trage ich vielmehr dauerhafte und auserlesene Baumaterialien zu einem allgemeinen Maxenhause zusammen, worin ich Profanen und Dichter bei einander einsperren möchte. Ein parmale jagde man mich aus Kirchen weil ich dort lachte, und eben so oft aus Freudenhäusern, weil ich drin beten wollte.

Eins ist nur möglich; entweder stehen die Menschen wechelt, oder ich. Wenn die Stimmenmehrheit hier entscheiden soll, so bin ich rein verloren.

Dem sei wie ihm wolle, und meine Physiognomie solle häßlich oder schön aus, ich will ein Stündchen treulich daran kopiren. Schmeißeln werde ich nicht, denn ich male in der Nacht, wo ich die gleißenden Farben nicht anwenden kann und nur auf starke Schatten und Trüder mich einschränken muß.

Wir gaben zuerst einige poetische Flugblätter einen leidlichen Namen, die ich aus der Werkstätte meines Schuhmachers fliegen ließ; das erste enthielt eine Leichenrede die ich niederschrieb als diesem ein Knäblein geboren wurde, und ich erinnere mich nur noch bloß an den Anfang, der ohngefähr so lautete:

„Da kleiden sie ihn ein für seinen ersten Sarg, bis der zweite fertig worden, an dem seine Thaten und Thorheiten eingegraben sind; so wie man Fürstenleichen erst in einen provisorischen Sarg einzulegen pflegt, bis sie dann später den zinnernen in die Gruft hinabtragen, der würdig mit Trophäen und Inschriften verziert ist, und den Leichnam zum zweitenmale einfürgen. — Traut auch, ich bitte euch, dem Lebensscheine und den Rosen auf den Wangen des Knaben nicht; das ist die Kunst der Natur, wodurch sie, gleich einem geschickten Arzte, den einhalbmirteten Körper eine längere Zeit in einer angenehmen Täuschung erhält; in seinem Innern nagt doch die Verwesung schon, und wolltet ihr es aufdecken, so würdet ihr eben die Würmer aus ihren Kreimen sich entwickeln sehen, die erbe und den Schmerz, die sich schnell durchnagen das Leiche in Staub zerfällt. Ach nur da er noch nicht

gebohren war lebte er, so wie das Glück allein in der Hoffnung besteht, sobald es aber wirklich wird, sich selbst zerstört. Jetzt steht er nur noch auf dem Paradebette, und die Blumen die ihr auf ihn streut sind Herbstblumen
 5 für sein Sterbekleid. In der Ferne rüsten sich auch schon ringsum die Leichenträger, die seine Freuden und ihn selbst hinwegführen wollen, und die Erde bereitet schon seine Gruft für ihn, um ihn zu empfangen. Ueberall strecken nur der Tod und die Verwesung gierig ihre Arme nach
 10 ihm aus, ihn nach und nach zu verzehren, um zuletzt wenn seine Schmerzen, seine Wonne, seine Erinnerung und sein Staub verwehet ist, vom Morden müde auf
 [116] seiner leeren Gruft auszuruhen. Seine Nische hat die Natur dann schon längst wieder zu neuen Todtenblumen
 15 für neue Sterbende verbraucht.“ —

Das Uebrige von der Rede habe ich vergessen. Sie meinten das Ganze sei nicht übel und nur bloß die Ueberschrift ein Fehler, indem offenbar statt Geburtstage, Sterbetage stehen müsse; so wurde es dann auch bei vor-
 20 kommenden Kinderleichen gebraucht. —

Ein debütirender Autor hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da er sich erst überhaupt durch seine Werke bekannt machen muß; hingegen ein schon aufgetretener und einmal applaudirter, bloß durch seinen Namen
 25 seine Werke berühmt macht; indem die Menschen es nimmer sich überreden können, daß große Poeten und große Helden ihre Stunden haben, in denen sie schlechtere Werke und schlechtere Handlungen aus Licht fördern als die schlechtesten
 [117] anderer höchst alltäglicher Erdenkinder. Höhe und Tiefe
 30 sind nie ohne einander, auf der Fläche dagegen ist der Sturz nicht zu befürchten.

Mich verfolgte indeß das Glück ordentlicher Weise und ich erhielt fast mehr Reime zusammenzuflicken als Schuhe, so daß wir das alte Haus Sachsisches Aushängeschild über
 35 unserer Werkstatt wieder herstellen, und zwei für den Staat wichtige Künste amalgamiren konnten. Dazu erhielt ich für ein Gedicht fast mehr bezahlt als für einen

Schuh, weshalb der alte Meister das lose Handwerk neben dem Brodhandwerke ungeneckt einherwandeln und neben dem delphischen Dreifuß neben seinem gemeinnützigem stehen sah.

Als eine vernünftige Anordnung der Vorsehung betrachte ich es übrigens, daß manche Menschen in einem engen erbärmlichen Wirkungskreis und zwischen vier Mauern eingesperrt sind, wo in der dumpfen Kerkerkammer ihr Licht nur matt und unschädlich aufflammen kann, und daß man höchstens dabei erkennt, daß man sich in einem Kerker befindet; da es im Gegentheile in der Freiheit wie ein Vulkan auslodern würde, um Alles ringsum in Brand zu stecken. — Bei mir fing es wirklich jetzt schon an zu sprühen und zu funkeln, indeß konnten nichts weiter als poetische Leuchtflugeln zum Vorschein kommen, um das Terrain zu rekonosciren, aber keine Bomben um zu zersprengen und zu verheeren. Eine furchtbare Angst ergriff mich oft, wie einen Riesen, den man als Kind in einen niedrigen Raum eingemauert, und der jetzt emporkriecht und sich ausdehnen und aufrichten will, ohne es im Stande zu sein, und sich nur das Gehirn eindrückt, oder zur verränten Mißgestalt in einander drängen kann.

Menschen dieses Schlages, wenn sie empor klettern würden feindselig sich äußern, und als eine Pest, ein Erdbeben oder Gewitter unter das Volk fahren, und ein gutes Stück von dem Planeten aufreiben und zu Pulver verbrennen. Doch sind diese Enafsöhne gewöhnlich gut postirt, und es sind Berge über sie geworfen wie über die Titanen, worunter sie sich nur grimmig schütteln können. Hier verkohlt sich ihr Brennstoff allmählig, und nur selten gelingt's ihnen sich Luft zu machen, und ihre Feuer zornig aus dem Vulkane gen Himmel zu schleudern.

Ich brachte das Volk indeß schon durch mein bloßes Feuerwerkeln in Aufruhr, und die flüchtige satirische Rede eines Esels über das Thema: warum es überhaupt reden geben müsse, machte gewaltigen Lärm. Ich hatte bei dem wenig Arges dabei gedacht, und das Ganze bloß auf Allgemeine bezogen; aber eine Satire ist wie ein Brand-

stein, und jedes Metall das daran vorüberstreicht läßt das Zeichen seines Werthes oder Unwerthes zurück; so
 [120] gings auch hier — der * * * hatte das Blatt gelesen, und alles genau auf sich passend gefunden; weshalb man
 5 mich ohne weiteres in den Thurm sperrete, wo ich Muße hatte immer wilder zu werden. Dabei gings mir übrigens mit meinem Menschenhaffe wie den Fürsten, die den einzelnen Menschen wohlthun, und sie nur in ganzen Heeren würgen.

10 Endlich ließ man mich los, als die fremde Zahlung aufhörte, denn mein alter Meister war Todes verfahren, und ich stand nun mutterallein da in der Welt, als wäre ich aus einem andern Planeten herabgefallen. Jetzt sah ich's recht, wie der Mensch als Mensch nichts mehr gilt,
 15 und kein Eigenthum an der Erde hat, als was er sich erkaufte oder erkämpft. O wie ergrimmete ich, daß Bettler, Bagabunden und andere arme Teufel, wie ich einer bin, das Kaufrecht sich nehmen ließen, und es nur den Fürsten zugestanden, als zu ihren Regalen gehörig, die es nun
 20 im Großen ausüben; konnte ich doch wahrlich kein Stückchen
 [121] Erde finden, um mich darauf niederzulassen, so sehr hatten sie jede Handbreit unter sich zertheilt und zerstückelt, und wollten schlechterdings von dem Naturrechte, als dem einzigen allgemeinen und positiven nichts wissen, sondern
 25 hatten in jedem Winkelchen ihr besonderes Recht und ihren besondern Glauben; in Sparta besangen sie den Dieb, je kunstfertiger er zu stehlen verstand, und nebenan in Athen hingen sie ihn auf.

Zu etwas mußte ich indeß greifen um nicht zu ver-
 30 hungern, hatten sie doch alles freie Gemeingut der Natur bis auf die Vögel unterm Himmel und die Fische im Wasser an sich gerissen, und wollten mir kein Fruchtkorn zugestehen ohne gute baare Bezahlung. Ich wählte das erste beste Fach, worin ich sie und ihr Treiben besingen
 35 konnte, und wurde Rhapsode wie der blinde Homer, der auch als Bänkelsänger umherziehen mußte.

Blut lieben sie über die Maaßen, und wenn sie es

auch nicht selbst vergießen, so mögen sie es doch für ihr Leben überall in Bildern, Gedichten und im Leben selbst gern fließen sehen; in großen Schlachtstücken am liebsten. Ich sang ihnen daher Mordgeschichten und hatte mein Auskommen dabei, ja ich fing an mich zu den nützlichen Mitgliedern im Staate, als zu den Fechtmeistern, Gewehrfabrikanten, Pulvermüllern, Kriegsministern, Ärzten u. s. w., die alle offenbar dem Tode in die Hand arbeiten, zu zählen, und bekam eine gute Meinung von mir, indem ich meine Zuhörer und Schüler abzuhärten, und sie an blutige Ausgänge zu gewöhnen mich bemühte.

Endlich aber wurden mir doch die kleineren Mordstücke zuwider, und ich wagte mich an größere — an Seelenmorde durch Kirche und Staat, wofür ich gute Stoffe aus der Geschichte wählte; ließ auch hin und wieder kleine episodische Ergänzlichkeiten von leichteren Morden, als z. B. der Ehre, durch den türkischen guten Ruf, der Liebe, durch kalte herzlose Buben, der Treue, durch falsche Freunde, der Gerechtigkeit, durch Gerichtshöfe, der gesunden Vernunft, durch Zensuredilte u. s. w. mit einfließen. Da aber war es vorbei, und es wurden in kurzen mehr denn fünfzig Injurienprozesse gegen mich anhängig gemacht. Ich trat auf vor Gericht als mein eigener advocatus diaboli; vor mir saßen an der Tafelrunde ein halb Duzend mit den Gerechtigkeitsmasken vor dem Antlitz, worunter sie ihre eigene Schalksphysiognomie und zweite Hogarthsgesichtshälfte verbargen. Sie verstiegen die Kunst des Rubens, wodurch er vermittelst eines einzigen Zuges ein lachendes Gesicht in ein weinendes verwandelte, und wenden sie bei sich selbst an, sobald sie sich auf die Gerichtsstühle niederlassen, damit man diese nicht für arme Sünderstüßchen anzusehen geneigt sein möchte. — Nach einer strengen Verwarnung, die Wahrheit auf die mir vorgelegten Anklagen zu sagen, hub ich so an:

„Wohlweise! Ich stehe hier als beschuldigter Injuriant vor Ihnen, und alle corpora delicti sprechen wider mich.“

worunter ich auch sie selbst zu zählen fest willens bin, indem man *corpora delicti* nicht nur als die Gegenstände aus denen man auf ein bestimmtes Verbrechen schließen kann, z. B. Brechstangen, Diebsleitern u. d. gl. sondern
 5 auch als die Leiber selbst in denen das Verbrechen wohnt, ansehen könnte. Nun aber wäre es nicht übel gerathen, daß sie selbst nicht nur als gute Theoretiker die Verbrechen kennen lernten, sondern sie auch als brave Praktiker auszuüben verständen, wie denn schon manche Dichter sich
 10 ernstlich beklagen, daß ihre Rezensenten selbst nicht einen einzigen Vers zu machen im Stande wären, und doch über Verse richten wollten; — und was würden Sie, Wohlweise, zu entgegnen haben, wenn Ihnen, der Analogie gemäß, ein Dieb, Ehebrecher oder irgend ein anderer
 15 Hundsfott dieses Gelichters, über den sie richten wollten, [125] eine ähnliche Ruß aufzuknuden gäbe und sie nicht für kompetente Rezensenten in ihrem Fache anerkennen wollte, weil sie in praxi selbst noch gar nichts prästirt.

Die Gesetze scheinen auch in der That hierauf hin-
 20 zudeuten, und erimiren sie als Gerichtspersonen in manchen Fällen von den Verbrechen, wie sie denn z. B. ungestraft erwürgen, mit dem Schwerdte um sich schlagen, mit Keulen niederhauen, verbrennen, säcken, lebendig begraben, viertheilen und foltern dürfen; — lauter grobe Mißethaten,
 25 die man keinem andern als nur ihnen hingehen läßt. Ja auch in kleineren Vergehungen, und namentlich in dem Falle, worin ich mich jetzt als Inquisit hier befinde, sprechen sie die Gesetze frei, so erlaubt ihnen die *lex* 13 §. 1 und 2 de iniuriis geradezu diejenigen zu injuriren,
 30 die sie selbst wegen Injurien in ihrem Gerichtsgarn gefangen halten.

Es ist unglaublich welche Vortheile aus dieser Ein-
 [126] richtung für den Staat fließen könnten; würden nicht z. B. eine Menge Verbrechen mehr zu Tage gefördert
 35 werden können, wenn respektive Gerichtsherren in eigner Person die Lusthäuser besuchten, und die Lust vollzögen, um die Inkulpirten sogleich ohne weiteres zu überführen;

wenn sie ebenfalls als Diebe sich unter die Diebe mischen, bloß um ihre Kameraden hängen zu lassen; oder wenn sie selbst den Ehebruch vollzögen, um die etwanigen Ehebrecherinnen und solche, die Lust und Liebe zu diesem Verbrechen haben und als schädliche Mitglieder des Staats zu betrachten sind, kennen zu lernen.

Guter Himmel, das Wohlthätige einer solchen Einrichtung ist so klar, daß ich gar nichts weiter hinzufügen mag, und bloß dieses unmaßgeblichen Vorschlags halber meine Losprechung verdient hätte.

Ich gehe indeß zu meiner Vertheidigung selbst über, Wohlweise! Mir ist hier eine *injuria oralis* und zwar nach der Unterabtheilung β eine gesungene Injurie zur Last gelegt. Ich dürfte schon hier einen Grund der Nullität der Anklage finden, indem Sänger offenbar sich zu der Klasse der Dichter zählen, und es diesen letztern, eben weil sie nach der neuern Schule keine Tendenz bezwecken, erlaubt sein müsse, in ihrer Begeisterung zu injuriren und blasphemiren so viel sie nur wollten. In es dürfte einem Dichter und Sanger schon deshalb dieses Verbrechen nicht zugerechnet werden, weil die Begeisterung der Trunkenheit gleichzusetzen ist, die ohne weiteres, wenn der Trunkene sich nicht culpose in diesen Zustand versetzt hat, welches offenbar bei einem Begeisterten nicht annehmen ist, indem die Begeisterung eine Gabe der Götter, von der Strafe befreit. — Indeß will ich meine Vertheidigung noch bündiger formiren, und verweise sie deshalb auf die Schriften unserer vorzüglichsten neuern Rechtslehrer, in denen es bündig dargethan ist, daß die Gerechtigkeit schlechterdings nichts mit der Moralität zu schaffen habe, und daß nur eine die äußern Rechte verletzende Handlung als ein Verbrechen *B. N. B.* imputirt werden könne. Nun aber habe ich nur moralisch injurirt und verwundet, und weise deshalb die Klage vor diesem Gerichtshofe als unzulänglich ab, indem ich als moralische Person unter dem *foro privilegiato* einer anderen Stelle siehe.

Ja, da nach Weber über Injurien im ersten Abschnitt pag. 29 an denjenigen Personen die auf das Recht auf Ehre Verzicht gethan haben, keine Injurie begangen werden kann, so darf ich auch der Analogie gemäß folgern daß ich sie da sie als Leti und Gerichtspersonen schlechthin von der Moralität sich losgesagt haben, hier an offener Gerichtsstätte mit allen möglichen moralischen Injurien überhäufen darf; ja, wenn ich sie kalte gefühllose unmoralische, obgleich wohlweise und gerechte Herren zu nennen wage, so ist das vielmehr als eine Apologie als Injurie zu halten, und ich weise schlechthin jede von hier ausgehende gerichtliche Ansprüche als unzulänglich ab.“ —

Hier hielt ich inne und alle sechs sahen sich eine Weile an ohne zu dezidiren; ich wartete ruhig. Hätten sie mir als Strafe das Wippen, das Trillhaus, den spanischen Mantel, Schmäuchen, Riemschneiden oder gar das Aufreißen des Leibes, welches in Japan für sehr ehrenvoll gehalten wird, zuerkannt, mich würde es gefreuet haben, gegen die Bosheit die der erste Rechtsfreund und Vorfizier verübte, als er den Ausspruch that, daß mir schlechterdings das Verbrechen nicht zugerechnet werden könnte, indem ich zu den *mento captis* zu zählen sein und mein Vergehen als die Folge eines partiellen Wahnsinns betrachtet werden müsse, weshalb man mich ohne weiteres an das Tollhaus abzuliefern habe.

Es ist zu arg, ich mag heute nicht weiter rekapituliren, und will mich schlafen legen.

Nachte Nachtwache.

[130]

Die Dichter sind ein unschädliches Völkchen, mit ihren Träumen und Entzückungen und dem Himmel voll griechischer Götter, den sie in ihrer Phantasie mit sich umhertragen. Bössartig aber werden sie sobald sie sich erdreisten ihr Ideal an die Wirklichkeit zu halten, und nun in diese, mit der sie gar nichts zu schaffen haben sollten, zornig hineinschlagen. Sie würden indeß unschädlich bleiben, wenn man ihnen nur in der Wirklichkeit ihr freies Plätzchen ungestört einräumen und sie nicht durch das Drängen und Treiben in derselben eben zum Rückblick in sie zwingen wollte. Für den Maasstab ihres Ideals muß alles zu klein ausfallen, denn dieser reicht über die Wolken hinaus und sie selbst können sein Ende nicht absehen, und müssen sich nur an die Sterne als provisorische Grenzpunkte halten, von denen indeß wer weiß wie viele bis heute unsichtbar sind und ihr Licht sich noch auf der Reise zu uns herab befindet.

Der Stadtpoet auf seinem Dachkämmerchen gehörte auch zu den Idealisten, die man mit Gewalt durch Hunger, Gläubiger, Gerichtsfrohne u. s. w. zu Realisten bekehrt hatte, wie Karl der Große die Heiden mit dem Schwerdte in den Fluß trieb, damit sie dort zu Christen getauft würden. Ich hatte mit dem Nachtraben Bekanntschaft gemacht und lief wenn ich meine Karte als einen Zeitschein in die Nachtuhr geschoben hatte, oft zu ihm hinauf, um seinem Gähren und Brausen zuzuschauen, wenn er ort oben als begeisterter Apostel mit der Flamme auf

[132]

dem Haupte gegen die Menschen zürnte. Sein ganzes Genie konzentrirte sich auf die Vollendung einer Tragödie, worin die großen Geister der Menschheit deren Körper und bloße äußere Hülle sie gleichsam nur erscheint, die Liebe, der Haß, die Zeit und die Ewigkeit als hohe geheimnißvolle Gestalten auftraten, durch die statt des Chors ein tragischer Hanswurst, eine groteske und furchtbare Maske, hinlief. Der Tragiker hielt das schöne Antlitz des Lebens mit eiserner Faust unverrückt vor seinen großen Hohlspiegel, worin es sich in wilde Züge verzerrte und gleichsam seine Abgründe offenbarte in den Furchen und häßlichen Runzeln die in die schönen Wangen fielen; so zeichnete er's ab.

Es ist gut, daß es viele nicht begriffen, denn in unserm Vornetten Zeitalter sind die größten Gegenstände so entrückt worden, daß man sie höchstens nur noch in der Ferne undeutlich durch die Vergrößerungsgläser [133] erkennt; dagegen die kleinen recht gründlich kultivirt werden, weil Kurzsichtige in der Nähe um so schärfer sehen. —

Er hatte das Ganze bereits beendigt, und hoffte daß die Götter die er dabei angerufen, sich ihm diesmal wenigstens als ein goldener Regen offenbaren würden, durch den er seine Gläubiger, den Hunger und die Gerichtsdiener von sich verschrecken könnte. Heute war der Tag an dem das imprimatur des wichtigsten Zensors, des Verlegers, hatte einlaufen müssen, und mich trieb die Neugierde zu ihm hinauf und die Sehnsucht ihn in dem fröhlichen Gelage der Erdengötter zu erblicken. —

Ist es nicht traurig daß die Menschen ihre Freudenäle so fest verschlossen halten und durch Geharnischte*) bewachen lassen, vor denen der Bettler, der sie nicht befechten kann, erschrocken zurückweicht!

[134] Ich stieg keuchend in den hohen Olymp hinauf und

*) Auf den holländischen Dukaten steht ein geharnischter Mann.

öffnete den Eingang; aber statt eines Trauerspiels, das ich nicht erwartet hatte, fand ich ihrer zwei, das ruhgehende vom Verleger, und den Tragiker selbst der das zweite aus dem Stegereise zugleich gedichtet und als Protagonist*) aufgeführt hatte. Da ihn der tragische Doldh gemangelt, so hatte er in der Eile, was bei einem improvisirten Drama leicht übersehen werden kann, die Schnur die dem auf der Retourfuhre begriffenen Manuscripte als Reifegurt gedient, dazu auserwählt, und schwebte an ihr als ein gen Himmel fahrender Heiliger, recht leicht und mit abgeworfenem Erdenballast über seinem Bette.

Es war übrigens in der Stube ganz still und sehr schauerlich; nur ein paar zahme Mäuse spielten als einzige Hausthiere friedlich zu meinen Füßen und piffen, entweder aus guter Laune, oder aus Hunger; für das letztere schien beinahe eine dritte zu entscheiden, die sehr eifrig an der Unsterblichkeit des Dichters, seinem retourgegangenen opere posthumo, nagte.

„Armer Teufel, sagte ich zu ihm hinausblickend, ich weiß nicht ob ich deine Himmelfahrt komisch oder ernsthaft nehmen soll! Drollig bleibt es allerdings, daß du als eine Mozartsche Stimme in ein schlechtes Despfoncert mit eingelegt bist, und eben so natürlich daß dich daraus weggestohlen; in einem ganzen Lande von Hinkenden wird eine einzige Ausnahme als ein seltsames verschrobenes lusus naturae verlacht, eben so würde in einem Staate von lauter Dieben die Ehrlichkeit allein mit dem Strange bestraft werden müssen; es kommt Alles in der Welt auf die Zusammenstellung und Ueber-einkunft an, und da nun deine Landsteute nur an ein abscheuliches kreischendes Geschrei statt des Gesanges gewöhnt sind, so mußten sie dich eben deines guten gebildeten Vortrags wegen zu den Nachtmächtern zählen, wie ich denn deshalb auch einer geworden bin. O die

*) So hieß der eine Akteur der zu Tespi's Zeit mit dem Chore die ganze Tragödie ausmachte.

Menschen schreiten hübsch vorwärts und ich hätte wohl Lust meinen Kopf nach einem Jahrtausende nur auf eine Stunde lang in diese alberne Welt zu stecken; ich wette darauf ich würde sehen wie sie in den Antiken-
 5 kabinetten und Museen nur noch das Frazzenhafte abzeichnen und nach einem Ideale der Häßlichkeit strebten, nachdem sie die Schönheit längst als eine zweite französische Poesie für fade erklärt hätten. Den mechanischen Vorlesungen über die Natur wünschte ich auch bei-
 10 wohnen in denen es gelehrt wird wie man eine Welt mit geringem Aufwande von Kräften vollständig zusammensetzen kann, und die jungen Schüler zu Welterschöpfern ausgebildet werden, da man sie jetzt nur zu
 [137] Ichschöpfern anzieht. Guter Gott was müssen nach
 15 einem Jahrtausend nicht für Fortschritte in allen Wissenschaften gemacht sein, da wir jetzt bereits so weit sind; man muß dann, Naturreparirer, eben so häufig wie jetzt Uhrmacher haben; Korrespondenzen mit dem Monde führen, von dem wir heutiges Tages schon Steine herab-
 20 erhalten; Shakespearsche Stücke in den untersten Klassen als Exercitien ausarbeiten; die Liebe, die Freundschaft, die Treue, wie jetzt den Hanswurst, schon nicht mehr auf den Theatern dulden; Tollhäuser nur noch für Vernünftige aufbauen; die Aerzte als schädliche Mitglieder des Staates
 25 ausreuten, weil sie das Mittel gegen den Tod aufgefunden; und Gewitter und Erdbeben so leicht veranstalten können, wie jetzt Feuerwerke. — Armer schwebender Teufel, wie würde es da mit deiner Unsterblichkeit aus-
 30 dem Staube machtest.“ —

[138] Ich wurde aber plötzlich in meiner guten Laune gerührt, so wie ein heftig Lachender zuletzt in Thränen ausbricht, als ich in einen Winkel blickte, wo seine Kindheit gleichsam als die einzige Freude und zugleich
 25 als das einzige zurückgebliebene Möbel dem Erblasser stumm und bedeutend gegenübergestellt war; es war ein altes verwittrtes Gemälde, auf dem die Farben schon

halb verlöscht, so wie dem Aberglauben nach auf den Portraits Verstorbener die Wangenröthe verfliegt. Es stellte den Poeten dar, wie er als ein freundlicher lächelnder Knabe an der Brust seiner Mutter spielte; ach das schöne Antlitz war seine erste und einzige Liebe⁵ und sie war ihm nur sterbend untreu geworden. Hier in dem Bilde lachte die Kindheit noch um ihn, und er stand in dem Frühlinggarten voll geschlossener Blumenknospen, nach deren Dufte er sich sehnte, und die ihm nur als Giftblumen aufbrachen und den Tod gaben.¹⁰ Ich mußte mich schauernd abwenden als ich die Kopie, den lächelnden umloften Kindskopf, mit dem jezigen^[139] Original, dem schwebenden Hypokratrischen Gesichte verglich, das schwarz und schrecklich wie ein Medusenhaupt in seine Jugend schauete. Er schien noch in der letzten¹⁵ Minute den letzten Blick auf das Gemälde geworfen zu haben, denn er hing dagegen gekehrt und die Lampe brannte dicht davor wie vor einem Altarblatte. — O die Leidenschaften sind die tückischen Netuschirer, die den blühenden Mafaelkopf der Jugend mit den fortschreiten-²⁰ den Jahren auffrischen und durch immer härtere Züge entstellen und verzerren, bis aus dem Engelshaupt eine Höllenbreugelische Larve geworden ist. —

Der Arbeitstisch des Dichters, dieser Altar des Apoll, war ein Stein, denn alles vorrätliche Holz, bis²⁵ auf den abgelöseten Rahmen des Gemäldes, war längst bei seinen nächtlichen Opfern zur Flamme verzehrt. Auf diesem Steine lagen das rückgekehrte Trauerpiel,^[140] der Mensch überschrieben, und zugleich der Absagebrief des Poeten an das Leben; dieser lautete so:³⁰

„Absagebrief an das Leben.

Der Mensch taugt nichts, darum streiche ich ihn aus. Mein Mensch hat keinen Verleger gefunden weder als persona vera noch ficta, für die letzte (meine Tra-³⁵ die) will kein Buchhändler die Druckkosten herschießen,³⁵ d um die erste, (mich selbst) bekümmert sich gar der

Teufel nicht, und sie lassen mich verhungern, wie den Ugolino, in dem größten Hungerthurme, der Welt, von dem sie vor meinen Augen den Schlüssel auf immer in das Meer geworfen haben. Ein Glück ist's noch daß
 5 mir so viel Kraft übrig bleibt, die Zinne zu erklimmen und mich hinabzustürzen. Ich danke dafür, in diesem meinem Testamente, dem Buchhändler, der ob er gleich
 [141] meinem Menschen nicht forthelfen wollte, mir doch wenigstens die Schnur in den Thurm hinabwarf, an der
 10 ich in die Höhe kommen kann.

Ich denke es ist lustig droben, und eine gute freie Aussicht; besser ist's in alle Wege, selbst wenn ich nichts sehen sollte, als hier unten, denn ich weiß nichts mehr
 15 darum; — aber der alte Ugolino tappte, vor Hunger blind geworden, in seinem Thurme umher, und war sich seiner Blindheit bewußt und das Leben kämpfte noch gewaltig in ihm, daß er nicht untergehen konnte.

Ach ich habe zwar, wie er, in meinem Kerker auch noch mit holden Knaben getändelt, die ich einsam in der
 20 Nacht erzeugte und die um mich her spielten als eine blühende Jugend und goldene helle Träume; in ihnen, die ich hinterlassen wollte, schloß ich mich warm an das Leben; — aber sie haben auch sie verstoßen, und die
 [142] hungrigen Thiere, die sie mit mir einsperreten, haben sie zer-
 25 nagt, daß sie mich nur noch in der Erinnerung umgaukeln.

Mag's sein; die Thür ist fest hinter mir zuge-
 worfen, und das leztemal, daß sie sie öffneten, war's
 nur um den Sarg meines letzten Kindes hereinzutragen;
 — ich hinterlasse nun nichts, und gehe dir trotzig ent-
 30 gegen, Gott, oder Nichts!“

Dies war die letzte zurückgebliebene Asche von einer Flamme, die in sich selbst ersticken mußte. Ich sammelte sie, und so viele Reliquien von dem Menschen ich den hungrigen Mäusen noch entreißen konnte, sorgfältig, in-
 35 dem ich mich gewaltsamerweise zum Erben der Hinterlassenschaft einsetzte.

Bringt mich der Himmel unverhofft einmal in eine

bessere Lage, so gebe ich das Trauerspiel: der Mensch so zernagt und unvollständig es auch ist, auf Kosten heraus, und vertheile die Exemplare gratis die Menschen. Für jetzt will ich nur etwas vom Prolog des Hanswurstes mittheilen. Der Poet entschuldig in einer kurzen Vorrede darüber, daß er den Hans in eine Tragödie einzuführen wagte, mit eigenen Worten folgendermaßen:

„Die alten Griechen hatten einen Chorus in Trauerspielen angebracht, der durch die allgemeinen Betrachtungen die er anstellte, den Blick von der einschrecklichen Handlung abwendete und so die Gemüther besänftigte. Ich denke es ist mit dem Besänftiger nicht an der Zeit, und man soll vielmehr heftig erzürnen und aufwiegeln, weil sonst nichts mehr einschlägt, die Menschheit im Ganzen so schlaff und boshaft worden ist, daß sie's ordentlicherweise mechanisch be- und ihre heimlichen Sünden aus bloßer Abgewohnheit vollführt. Man soll sie heftig reizen, wie einen menschlichen Kranken, und ich habe deshalb meinen Hans angebracht, um sie recht wild zu machen; denn wie dem Sprichworte, Kinder und Narren die Wahrheit so befördern sie auch das Furchtbare und Tragische dem jene es unschuldig hart vortragen, und dieselben darüber spotten und Possen damit treiben. Neuere Kritiker werden mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Das was ich noch von dem Manuscripte mittheilen will, lautete so:

„Prolog des Hanswurstes zu der Tragödie: der Mensch.

Ich trete als Vorredner des Menschen auf, respektives zahlreiches Publikum wird es leicht sehen, daß ich meiner Handthierung nach ein Narr bin, ich für mich anführe, daß nach Doktor Darwin*)

*) S. dessen Gedicht über die Natur.

[145] lich der Affe, der doch ohnſtreitig noch läppiſcher iſt als ein bloßer Narr, der Vorredner und Prologiſt des ganzen Menſchengeſchlechts iſt, und daß meine und Ihre Gedanken und Gefühle ſich nur bloß mit der Zeit etwas
 5 verfeinert und kultivirt haben, obgleich ſie ihrem Urſprunge gemäß doch immer nur Gedanken und Gefühle bleiben, wie ſie in dem Kopfe und Herzen eines Affen entſtehen konnten. Doktor Darwin, den ich hier als meinen Stellvertreter und Anwald aufführe, behauptet
 10 nämlich, daß der Menſch als Menſch einer Affenart am mittelländiſchen Meere ſein Dajein verdanke, und daß dieſe bloß dadurch daß ſie ſich ihres Daumenmuskels ſo bedienen lernte, daß Daumen und Fingerſpitzen ſich berührten, ſich allmählig ein verfeinertes Gefühl verſchaffte,
 15 von dieſem in den folgenden Generationen zu Begriffen überging und ſich zuletzt zu verſtändigen Menſchen einkleidete, wie wir ſie jezt noch täglich in Hof- und anderen Uniformen einherſchreiten ſehen.

[146] Das Ganze hat ſehr viel für ſich; finden wir doch
 20 nach Jahrtauſenden noch hin und wieder auffallende Annäherungen und Verwandtſchaften in dieſer Rückſicht, ja ich glaube bemerkt zu haben, daß manche reſpektive und geſchätzte Perſonen ſich ihres Daumenmuskels noch jezt nicht gehörig bedienen lernten, wie z. B. manche Schrift-
 25 ſteller und Leute die die Feder führen wollen; ſollte ich darin nicht irren, ſo ſpricht das ſehr für Darwin. Auf der andern Seite finden wir auch manche Gefühle und Geſchicklichkeiten in dem Affen, die uns offenbar bei dem salto mortale zum Menſchen entfallen ſind, ſo liebt z. B.
 30 eine Affenmutter noch heutiges Tages ihre Kinder mehr als manche Fürſtenmutter; das einzige was dieſes widerlegen könnte, wäre noch, wenn man anführen wollte daß dieſe ſie, eben aus übergroßer Liebe vernachläßigte um das zu bezwecken, was jene nur etwas ſchneller durch das
 35 Erdrücken ihrer Zungen erreicht.

[147] Genug ich bin mit Doktor Darwin einverſtanden, und thue den philanthropiſchen Vorſchlag, daß wir unſere

jüngeren Brüder, die Affen in allen Welttheilen, bisher schätzen lernen, und sie, die jetzt nur unsere Parodisten sind, durch eine gründliche Anweisung, den Daumen und die Fingerspitzen zusammen zu bringen, so daß sie mindestens eine Schreibfeder führen können, zu uns herauf ziehen mögen. Ist es doch besser mit dem ersten Doktor Darwin die Affen für unsere Vorfahren anzunehmen, als so lange zu zögern, bis ein zweiter oder andere wilde Thiere zu unsern Abcendenten macht, welches er vielleicht durch eben so gute Wahrscheinlichkeitsgründe belegen könnte, da die meisten Menschen, wenn man ihnen das Untertheil des Gesichts und den Mund, mit dem sie die gleißenden Worte verschwenden, verdeckt, in ihren Physiognomien eine auffallende Geschlechtsähnlichkeit besonders mit Raubvögeln, als z. B. Geiern, Falken u. s. w. erhalten, ja da auch der alte Adel seine Stammbäume eher zu den Raubthieren, als Affen hinaufführen kann, welches, auffer ihrer Vorliebe zu Räuberei im Mittelalter, auch noch aus ihren Wappen erhellet, in denen sie meistens Löwen, Tiger, Adler und andere dergleichen wilde Thiere führen. —

Das Gesagte mag hinlänglich sein, um meine Perücke und Maske vor der jetzt aufzuführenden Tragödie: Der Mensch, zu rechtfertigen. Ich verspreche einem respektvollen Publikum zum Voraus daß ich spasshaft sein will bis zum Todtlachen, der Dichter mag es noch so ernsthaft und tragisch anlegen. — Was soll es auch überhaupt mit dem Ernste, der Mensch ist eine spasshafte Bestie von Haus aus und er agirt blos auf einer größern Bühne als die Akteure der kleinern in diese große wie in Hamlet eingeschachtelten; mag er's noch so wichtig nehmen wollen, hinter den Koulissen muß er doch Kronen, Bepter und Theaterdolch ablegen, und als abgetretener Komödiant in sein dunkles Kämmerchen schleichen, bis es dem Direktor gefällt eine neue Komödie anzujagen. Wollte er sein Ich in *paris naturalibus* oder auch mit im Nachtskleide und mit der Schlafmütze zeigen, sein

Teufel jedermann würde vor der Seichtigkeit und Nichtsnutzigkeit davon laufen; so behängt er's aber mit bunten Theaterlappen und nimmt die Masken der Freude und Liebe vor das Gesicht, um interessant zu scheinen, und
 5 durch das innen angebrachte Sprachrohr die Stimme zu erhöhen; dann schaut zuletzt das Ich auf die Lappen herab, und bildet sich ein sie machten's aus, ja es giebt wohl gar andere noch schlechter gekleidete Ich's, die den
 10 zusammengestickten Pöpanz bewundern und lobpreisen; denn beim Lichte besehen ist doch die zweite Mandandane*) auch eine nur künstlicher zusammengenähte, die eine gorge de Paris vorgestekt hat um ein Herz zu
 150] fingiren, und eine täuschender gearbeitete Larve vor den Totenkopf hält.

15 Der Totenkopf fehlt nie hinter der liebäugelnden Larve, und das Leben ist nur das Schellenkleid das das Nichts umgehängt hat, um damit zu klingeln und es zuletzt grimmig zu zerreißen und von sich zu schleudern. Es ist Alles Nichts und würgt sich selbst auf und
 20 schlingt sich gierig hinunter, und eben dieses Selbstverschlingen ist die tückische Spiegelschere als gäbe es Etwas, da doch wenn das Würgen einmal inne halten wollte eben das Nichts recht deutlich zur Erscheinung käme, daß sie davor erschrecken müßten; Thoren verstehen
 25 unter diesem Innehalten die Ewigkeit, es ist aber das eigentliche Nichts und der absolute Tod, da das Leben im Gegentheile nur durch ein fortlaufendes Sterben entsteht.

Wollte man dergleichen ernsthaft nehmen, so mögte
 161] es leicht zum Tollhause führen, ich aber nehme es bloß als Hanswurst, und führe dadurch den Prolog bis zur Tragödie hin, in der es der Dichter freilich höher genommen und sogar einen Gott und eine Unsterblichkeit in sie hineinerfunden hat, um seinen Menschen bedeutender
 35 zu machen. Ich hoffe indeß das alte Schicksal, unter

*) Göthe's Triumph der Empfindsamkeit.

...selbst die Götter standen, darin
 ...die handelnden Personen recht toll in
 ...verwirren, daß sie gar nicht klug aus sich
 ...der Mensch sich zuletzt für Gott selbst
 ...zum mindesten wie die Idealisten und die
 ...an einer solchen Maske formen soll.

...habe mich jetzt so ziemlich angekündigt, und
 ...Dramerspiel nun allenfalls selbst auftreten
 ...mit seinen drei Einheiten, der Zeit — auf die
 ...halten werde, damit der Mensch sich gar nicht
 ...die Ewigkeit verirrt, — des Orts — der
 ...Raume bleiben soll — und der Handlung
 ...so viel als möglich beschränken werde, damit
 ...der Mensch, nur bis zur Blindheit, nicht
 ...einer zweiten Handlung zur Verklärung fort-

...Gegen die Maskeneinführung habe ich mich nicht
 ...denn je mehr Masken über einander, um desto
 ...sich sie eine nach der andern abziehen bis
 ...schlechtesten satirischen, der hypokratischen und der
 ...schlechtesten, die nicht mehr lacht und weint —
 ...Kübel ohne Schopf und Topf, mit dem der Tragi-

...am Ende abläuft. — Auch gegen die Verse
 ...nichts einwenden wollen, sie sind nur eine
 ...Lüge so wie der Rothurn nur eine komische

...tritt ab. —“

Neunte Nachtwache.

Es freut mich daß ich in den vielen Dornen meines Lebens doch wenigstens Eine blühende volle Rose fand; sie war zwar so von den Stacheln umschlungen, daß ich sie nur mit blutiger Hand und enblättert hervorziehen konnte; doch aber pflückte ich sie, und ihr sterbender Duft that mir wohl. Diesen einen Bonnemonat unter den übrigen Winter- und Herbstmonden verlebte ich — im Tollhause. —

Die Menschheit organisirt sich gerade nach Art einer Zwiebel, und schiebt immer eine Hülse in die andere bis zur kleinsten, worin der Mensch selbst denn ganz winzig steht. So baut sie in den großen Himmels-tempel an dessen Kuppel die Welten als wunderheilige Hieroglyphen schweben, kleinere Tempel mit kleinern Kuppeln und nachgeächsten Sternen, und in diese wieder noch kleinere Kapellen und Tabernakel, bis sie zuletzt das Allerheiligste ganz en miniature wie in einen Ring eingefaßt hat, da es doch ringsum groß und mächtig um Berge und Wälder schwebt, und in der glänzenden Hostie, der Sonne, am Himmel emporgehoben wird, daß die Völker davor niederfallen. In die allgemeine Weltreligion, die die Natur mit tausend Schriftzeichen geoffenbart hat, schachtelt sie wieder kleinere Volks- und Stammreligionen für Juden, Heiden, Türken und Christen; ja die letztern haben auch daran nicht genug, sondern schachteln sich noch von neuem ein. — Eben so ist es mit dem allgemeinen Irrhause, aus dessen Fenstern so

viele Köpfe schauen, theils mit partiellem, theils totalem Wahnsinne; auch in dieses sind noch die Tollhäuser für besondere Narren hineingebaut. In von diesen kleinern brachten sie mich jetzt aus dem an vermuthlich, weil sie dieses für zu stark besetzt hielten. Ich fand es indeß hier gerade wie dort; ja fast besser, weil die fixe Idee der mit mir eingesehten Narren meistens eine angenehme war.

Ich kann meine Mitnarren nicht besser darthun als wenn ich gerade den Augenblick wähle, wo ich dem besuchenden Arzte vorführen mußte, was dann wann geschah, weil mich der Aufseher meines Anstalts meiner unschädlichen Narrheit halber zum Vize-Unteraufseher ernannt hatte. Ich that es das letzte unter folgender Rede:

„Herr Doktor D e h l m a n n, oder Oloarius — Sie denn ihren Namen vor Dissertationen und Programmen durch eine todte Sprache in die Unsterblichkeit über — wir laboriren zwar alle mehr oder minder an Ideen; nicht nur einzelne Individuen, sondern ganze Gemeinheiten und Fakultäten, von denen z. B. viele letzteren neben dem Vertriebe der Weisheit auch dem bloßen Huthhandel obliegen, wodurch sie sogar nicht die Häupter, bloß vermöge des leichten Ausdrucks solchen Huthes aus ihrer Fabrik in weiße umzuwandeln glauben; ja ihn oft selbst auf einen bloßen Schlag schlagen und so scheinbar Philosophen bilden, weil die Gesichter der letzteren vor übermäßigem Spekuliren ohnedies gewöhnlich tief unter die Huthkrempe zurückziehen pflegen. — Ich habe der vielen Beispiele die sich hier in meinem Gedächtnisse aufdrängen, Fäden der Perioden verlohren, und reißte ihn lieber ab, um von neuem anzuhaken.“

Dehlmann schüttelte hier seinen Doktorhut, wenn er daran zweifelte, daß man dem meinigen Doublette von diesem erhandelten Exemplare jemals abfolgen lassen würde.

„Sie schütteln, fuhr ich fort, weil mich der Himmel bloß zu einem Narren kreirt hat, und nicht späterhin der Kaiser zum Doktor? doch beseitigen wir das für jetzt noch und reden von meiner Tollheit und den Mitteln 5 ihr abzuhelpen, lieber zuletzt.

Hier No. 1 ist ein Beleg zur Humanität, der mehr als alle Schriften darüber gilt; ich kann nie an ihm vorübergehen, ohne mich an die größten Helden der Vorzeit, einen Curtius, Coriolan, Regulus und dergleichen 10 zu erinnern. Sein Wahnsinn besteht darin, die Menschheit zu hoch und sich selbst zu niedrig anzuschlagen; deshalb behält er, im Gegensatze schlechter Poeten, alle Flüssigkeiten bei sich, weil er befürchtet durch ihre Freilassung eine allgemeine Sündfluth herbeizuführen. Ich [158] 15 ergrimme oft, wenn ich ihn betrachte, darüber, daß ich sein eingebilletes Vermögen nicht in der That besitze — wahrlich ich thät's, ich nähme die Erde als meinen pot de chambre in die Hand, daß alle Doktoren untergingen, und nur ihre Hüthe in Menge oben schwämmen. Es ist 20 ein großer Gedanke — der arme Teufel faßt ihn nicht, denn sehn sie nur wie er da steht und sich quält, und den Athem zurückhält, bloß aus reiner Menschenliebe, und wenn wir ihm jetzt von dieser Seite nicht Luft verschaffen, so ist er des Todes. Mein recipe sind Feuerbrünste, ausgetrocknete Ströme mit stillstehenden Mühlen und vielen Hungrigen und Durstigen an den Ufern. Eine Radikalkur, denke ich, soll die Hölle des Dante abgeben, durch die ich ihn jetzt alle Tage führe, und die er zu verlöschen sich ernstlich vorgezett hat. — Seines ursprünglichen Handwerks nach, soll er ein Poet gewesen sein, 30 der seine Flüssigkeiten in keinen Buchladen ableiten konnte.

[159] No. 2 und 3 sind philosophische Gegensüßler, ein Idealist und ein Realist; jener laborirt an einer gläsernen Brust, und dieser an einem gläsernen Gefäße, weshalb 35 er sein Ich niemals setzt, was jenem eine Kleinigkeit ist, ob er gleich dagegen die moralische Anschauung vermeidet, und darum die Brust sorgfältig bedeckt.

No. 4 sitzt hier bloß deswegen weil er in der Fiktion um ein halbes Jahrhundert zu weit vorausgeschritten ist es wandeln noch einige von der Art frei herum, die man aber, wie billig, alle auch für toll hält.

No. 5 hielt zu verständige und verständliche Reden deshalb haben sie ihn hierher geschickt.

No. 6 ist aus der Verrückttheit, den Scherz eines Großen als Ernst zu nehmen, verrückt geworden.

No. 7 hat sein Gehirn versengt, dadurch daß er sich zu hoch in die Poesie verstieg, und

No. 8 dadurch, daß er bei vernünftigen Togen es an der Nührung in seinen Komödien zu übermäßig betrieb, seine Vernunft gänzlich weggeschwemmt. Jener glaubt jetzt als Flamme zu brennen, so wie im Gegentheile dieser als Wasser dahin fließt. Ich habe dann und wann versucht die widerstreitenden Elemente durch einen gegenseitigen Kampf zu verzehren, aber das Feuer fiel dann so heftig über das Wasser her, daß ich

No. 9, der sich für den Welterschöpfer hält, herbeirufen mußte, um sie wieder von einander zu scheiden.

Diese letzte Nummer hält oft höchst wunderliche Selbstgespräche, und Sie können jetzt eben einem zuhören, wenn Sie anders Geduld dazu haben.

Monolog des wahnsinnigen Welterschöpfers.

„Es ist ein wunderlich Ding hier in meiner Hand, und wenn ichs von Sekunde zu Sekunde. — was sie dort ein Jahrhundert heißen — durch das Vergrößerungsglas betrachte, so hat sich's immer toller auf der Kugel verwirrt, und ich weiß nicht ob ich darüber lachen oder mich ärgern soll — wenn beides sich nur überhaupt für mich schickte. Das Sonnenstäubchen, das daran herumtreibt, nennt sich Mensch; als ich es geschaffen hatte, sagte es zwar der Sonderbarkeit wegen es sei gut — übereilt mit das freilich, indeß ich hatte nun einmal meine gute Vorsehung, und alles Neue ist hier oben in der langen Ewigkeit willkommen, wo es gar keinen Zeitvertrieb giebt. — Mit

manchem was ich geschaffen, bin ich freilich noch jetzt zufrieden, so ergötzt mich die bunte Blumenwelt mit den Kindern die darunter spielen, und die fliegenden Blumen, [162] die Schmetterlinge und Insekten, die sich als leichtsinnige Jugend von ihren Müttern trennten und doch zu ihnen zurückkehren um ihre Milch zu trinken und an der Mutter Brust zu schlummern und zu sterben.*) — Aber dieses winzige Stäubchen, dem ich einen lebendigen Athem einbließ und es Mensch nannte, ärgert mich wohl hin und wieder mit seinem Fünkchen Gottheit, das ich ihm in der Uebereilung anerschuf, und worüber es verrückt wurde. Ich hätte es gleich einsehen sollen, daß so wenig Gottheit nur zum Bösen führen müsse, denn die arme Kreatur weiß nicht mehr, wohin sie sich wenden soll, und die Ahnung von Gott, die sie in sich herumträgt, macht daß sie sich immer tiefer verwirret, ohne jemals damit auf's Reine zu kommen. In der einen Sekunde, die sie das [163] goldene Zeitalter nannte, schnitzte sie Figuren lieblich anzuschauen und baute Häuserchen darüber, deren Trümmer man in der andern Sekunde anstaunte und als die Wohnung der Götter betrachtete. Dann betete sie die Sonne an, die ich ihr zur Erleuchtung anzündete und die, mit meiner Studierlampe verglichen, sich wie das Fünkchen zur Flamme verhält. Zuletzt — und das war [164] das ärgste — dünkte sich das Stäubchen selbst Gott und bauete Systeme auf, worin es sich bewunderte. Beim Teufel! Ich hätte die Puppe ungeschnitzt lassen sollen! — Was soll ich nur mit ihr anfangen? — Hier oben sie in der Ewigkeit mit ihren Possen herumhüpfen lassen? [165] — Das geht bei mir selbst nicht an; denn da sie sich dort unten schon mehr als zuviel langweilt und sich oft vergeblich bemüht in der kurzen Sekunde ihrer Existenz die Zeit sich zu vertreiben, wie müßte sie sich bei mir in

*) Jrgend ein Naturforscher stellt die Hypothese auf, daß die ersten Insekten nur Staubfäden an Pflanzen waren, die sich durch ein Ohngefähr von ihnen trennten.

der Ewigkeit, vor der ich oft selbst erschreke, langweilend Sie ganz und gar zu vernichten thut mir auch leid; denn der Staub träumt doch oft gar so angenehm von der Unsterblichkeit, und meint, eben weil er so etwas träumt, müsse es ihm werden. — Was soll ich beginnen? Wahlich hier steht mein Verstand selbst still! Lasse ich die Kreatur sterben und wieder sterben, und verwische jedesmal das Fünkchen Erinnerung an sich selbst, daß es neuem auferstehe und umherwandle? Das wird mir auf die Länge auch langweilig, denn das Possenspiel immer und immer wiederholt, muß ermüden! — Am besten ich warte überhaupt mit der Entscheidung bis es mir einfallt einen jüngsten Tag festzusetzen und mir ein klügeres Gedanke beikommt. —“

„Was das für ein verruchter Wahnsinn ist — sei ich ein, als Nro. 9 inne hielt. — Wenn ein vernünftiger Mensch dergleichen vorbrächte, würde man es wahrlich konfisziren.“ —

Dehlmann schüttelte den Kopf und machte einige bedeutende Anmerkungen über Gemüthskrankheiten überhaupt.

Der Welterschöpfer, der bei seiner Rede einen Kinderball in der Hand hielt und jetzt mit ihm an zu spielen fing, fuhr nach einer Pause fort.

„Wie die Physiker sich jetzt über die veränderte Temperatur wundern, und neue Systeme darüber aufstellen werden. Ja diese Erschütterung bringt vielleicht Erdbeben und andere Erscheinungen zuwege, und es giebt ein weites Feld für die Teleologen. O das Sonnenstäubchen hat eine erstaunliche Vernunft, und bringt selbst in das Willkürlichste und Verworrenste etwas systematisches, ja es lobt und preiset oft seinen Schöpfer eben deshalb weil es davon überrascht wurde daß er eben so geistreich als es selbst sei. — Dann treibt es sich durch einander und das Ameisenvolk bildet eine große Zusammenkunft und stellt sich fast an, als ob etwas darin abgehandelt würde. Lege ich jetzt mein Hörrohr an, so vernahme ich

wirklich etwas und es summen von Kanzeln und Kathedern ernsthaft Reden über die weise Einrichtung in der Natur, wenn ich etwa den Ball spiele und dadurch ein paar Duzzend Länder und Städte untergehen und mehrere von
 5 den Ameisen zerschmettert werden, die sich ohnedas seitdem sie die Kuhpocken erfunden haben nur zu viel vermehren. O seit einer Sekunde sind sie so klug geworden, daß ich mich hier oben nicht schneuzen darf, ohne daß sie das Phänomen ernsthaft untersuchen. — Beim Teufel!
 10 da ist es fast ärgerlich Gott zu sein, wenn einen solch ein Volk befrittelt! — Ich möchte den ganzen Ball zerdrücken!“ —

„Sehen Sie nur, Herr Doktor, — fuhr ich fort als der Welterschöpfer endete — wie grimmig der Kerl es auf
 1671 die Welt angelegt hat; es ist fast gefährlich für uns andere Narren, daß wir den Titanen unter uns dulden müssen, denn er hat eben so gut sein konsequentes System wie Fichte, und nimmt es im Grunde mit dem Menschen noch geringer als dieser, der ihn nur von Himmel und Hölle
 20 abtrennt, dafür aber alles Klassische rings umher in das kleine Ich, das jeder winzige Knabe ausrufen kann, wie in ein Taschenformat zusammengedrängt. Jeder vermag jetzt aus der unbedeutenden Hülse, wie es ihm beliebt, ganze Kosmogonien, Theosophien, Weltgeschichten und der-
 25 gleichen, samt den dazu gehörigen Bilderchen herauszuziehen. Groß und herrlich ist das allerdings; wenn nur das Format nicht so klein wäre! — Schon Schlegel hat es sehr auf die kleinen Bilderchen abgesehen, und ich muß gestehen daß mir eine große Iliade in
 30 Sedez herausgegeben, nimmer behagen will — das heißt den ganzen Olymp in eine Nußschale packen, und die Götter
 1681 und Helden müssen sich entweder zum verjüngten Maasstabe bequemen, oder ohne Gnade das Genick brechen!“ —

„Sie sehen mich an, Herr Doktor, und schütteln zum
 35 zweitemale den Kopf! Ja, ja Sie haben es getroffen; das Alles gehörte zu meiner Tollheit und im vernünftigen Zustande bin ich grade der entgegengesetzten Meinung!“

„Lassen Sie uns den Welterschöpfer verlassen! —

Hier Nro. 10 und 11 sind Belege zur Seelenwanderung; der erste bellt als Hund und diente ehemals am Hofe; der zweite hat sich aus einem Staatsbeamten in einen Wolf verwandelt. Man kommt auf eigene Gedanken bei ihnen.

Nro. 12, 13, 14, 15 und 16 sind Variationen über denselben Gassenhauer, die Liebe.

Nro. 17 hat sich über seine eigene Nase vertieft.¹⁰⁰ Finden Sie das sonderbar? Ich nicht! Vertiefen sich¹⁰ doch oft ganze Fakultäten über einen einzigen Buchstaben, ob sie ihn für ein α oder ω nehmen sollen.

Nro. 18 ist ein Rechenmeister, der die letzte Zahl finden will.

Nro. 19 denkt über einen Diebstahl nach, den der¹⁰ Staat an ihm beging; — das darf er aber nur im Tollhause.

Nro. 20 ist endlich mein eigenes Narrenkammerchen. Treten Sie nur immer herein und schauen Sie sich um, sind wir doch vor Gott alle gleich und laboriren bloß an²⁰ verschiedenen fixen Ideen, wo nicht an einem totalen Wahnsinn bloß mit kleinen Nuancen. — Das dort ist ein Sokrates-Kopf dem Sie die Weisheit, so wie jenem Skaramuz, die Narrheit an der Nase ansehen. Dies Manuscript enthält eigenhändige Parallelen von mir über beide, und¹⁰⁰ ist zu Gunsten des Narren ausgefallen. — Nicht wahr der Fleck müßte kurirt werden? Es ist überhaupt die verstockteste Seite an mir daß ich alles Vernünftige abgeschmakt, so wie vice versa finde — ich kann mich der Grille gar nicht erwehren!³⁰

Oft zwar habe ich es versucht die Weisheit mit den Haaren an mich zu reißen, und habe deshalb privatim mit allen drei Brodfakultäten Umgang gepflogen, um mich demnächst öffentlich, nach einem kurzen akademischen Musenbeilager, als eine heilige Dreizahl zum Besten der²⁰ Menschheit einsegnen zu lassen, und mit den drei übereinandergestülpten Doktorhüten einherzuschreiten. O dachte

bei mir selbst; könntest du dann nicht bloß durch diesen unbemerkbaren Hutwechsel als ein Proteus in praktischer und theoretischer Hinsicht umherwandeln! Ueber die beste Heilungsmethode der Krankheiten in Dissertationen lehren, und den Kranken selbst auf dem kürzesten Wege aus seinem Uebel entbinden! Den Sterbenden, nach rasch tauschtem Hute, als Rechtsfreund umarmen und sein Ausbestellen, und endlich bloß durch übergeworfenen Mantel als Himmelsfreund ihm den rechten Weg zum Himmel zeigen. Wie in einer Fabrik durch verschiedene Maschinen, ließe sich auf diese Weise durch verschiedene Schritte ein Höchstes und Bestes erreichen. Und welcher einfluß an Weisheit und Gelde — eine erwünschte Combination der beiden entgegengesetztesten Güter, eine höchste Realisirung der Zentaurennatur im Menschen, wo das blugesättigte Thier unten, den höhern Reiter selbst einherzitzen läßt. —

Doch ich fand bei näherer Ansicht Alles eitel, und kannte in aller dieser gepriesenen Weisheit zuletzt nichts anders als die Decke die über das Mosesantlitz des Lebens gehängt ist, damit es Gott nicht schaue.

Sie sehen wohin das führt, und es ist eben meine Idee, daß ich mich selbst für vernünftiger halte als in Systemen deducirte Vernunft, und für weiser als deducirte Weisheit.

Ich möchte wahrlich mit Ihnen zu einer medizinischen Rathschloßung mich verbinden, bloß um zu überlegen, wie dieser meiner Narrheit beizukommen sei, und welche Mittel man dagegen anwenden könnte. Die Sache ist von Wichtigkeit, denn sagen Sie, wie kann man gegen Krankheiten sich auflehnen wollen, wenn man selbst, wie Sie wissen, mit dem Systeme nicht im Reinen ist, ja wohl gar das für Krankheit hält, was höhere Gesundheit ist und umgekehrt.

Ja, wer entscheidet es zuletzt, ob wir Narren hier in dem Irrenhause meisterhafter irren, oder die Fakultäten in den Hörsälen? Ob vielleicht nicht gar Irrthum,

Wahrheit; Narrheit, Weisheit; Tod, Leben ist — wie man vernünftigerweise es dormalen gerade im Gegentheile nimmt! — O ich bin inkurabel, das sehe ich selbst ein.“

Der Doktor Dehmann verordnete mir nach einigem Nachsinnen viele Bewegung und wenig oder gar kein Denken, weil er meinte, daß mein Wahnsinn, gerade wie bei andern eine Indigestion durch zu häufigen physischen Genuß, durch übertriebene intellektuelle Schwelgerei entstanden sei. — Ich ließ ihn gehen!

Für meinen Wonnemonat im Tollhause spare ich ein anderes Nachtstück auf.

Das ist eine wunderliche Nacht; der Mondschein in den gothischen Bögen des Dohmes erscheint und verschwindet wie Geister — an der Laterne des Thurmes klettert ein
 5 Nachtwandler herum, mit einem Säuglinge im Arme, es ist der Klökner; sein Weib schaut aus der Luke, händerringend, aber stumm wie das Grab, daß der schlafende Wanderer, der sicher, wie der sorglose Mensch, die gefährlichsten Stellen zurücklegt, nicht beim Rufe seines Namens
 10 erwachend und schwindelnd mit dem Knaben in das tiefe
 [175] Grab hinunterstürze. — Gegenüber in der Vorstadt bricht ein Dieb in einen Pallast; aber es ist mein Revier nicht, und ich bin zum Stummsein verdammt; so mag er einbrechen! — Ganz in der Ferne ist leise kaum vernehmbare
 15 Musik, wie wenn Mücken summen, oder Koch zur Nacht auf der Mundharmonika phantasirt; und oben am Horizont auf dem Eispiegel der Wiese drehen sich leicht und lustig Schlittschuhläufer, und tanzen den Baseler Todtentanz zu der Trauermusik. —
 20 Alles ist kalt und starr und rauh, und von dem Naturtorso sind die Glieder abgefallen, und er streckt nur noch seine versteinerten Stümpfe ohne die Kränze von Blüthen und Blättern gegen den Himmel. Die Nacht ist still und fast schrecklich und der kalte Tod steht in ihr,
 25 wie ein unsichtbarer Geist, der das überwundene Leben festhält. Dann und wann stürzt ein erfrorener Rabe von dem Kirchendache, und ein Bettler ohne Dach und Fach
 [176] kämpft mit dem Schlummer, der ihn so süß und lockend,

in die Arme des Todes legen will, wie den leidhnen Fischer die Nixe mit Gesang in die Wellen einladet.

Soll ich den Tod betrügen um das Bettlerlein? Beim Teufel ich weiß es ja nicht was besser ist — oder Nichtsein! — O die dort mit dem nachgealt Süden in ihren Schlafkammern, und dem gemüthlichen Frühling an den Wänden, wenn draußen der Winter erstarret ist, werfen die Frage nicht auf, und sie befragen sich selbst die Natur, wie ein leckeres Gericht auf Tafeln, zu und genießen sie gern nippend und in kurzen Pausen, damit sie im Geschmack bleiben. dieser Vogelfreie ruht der alten Mutter noch unruhig an der Brust, die eigensinnig und launisch, wie jeder bald ihre Kinder erwärmt und bald sie erdrückt. — nein, du Mutter bist ewig treu und unveränderlich bietest den Kindern Früchte in dem grünen Laub und sie beschattet, und Flammen und die Erinnerung an dich wenn du schlummerst; aber die Brüder haben den Vater verstoßen, und verschließen tückisch die Gaben, die du wie den andern Kindern reichst. — O die Brüder! nicht werth, daß Joseph unter ihnen wandle! — O entschlummern!

Da ist das Gesicht schon starr und kalt, und Schlaf hat die Bildsäule seinem Bruder in die Arme gelegt; ich will sie hier aufrichten, daß sie wie ein Bild, wenn die Sonne aufgeht, in den Tag schaue. mörderischer Tod, der Bettler hatte noch eine Erinnerung an das Leben und die Liebe — die braune Locke eines Weibes hier unter den Lumpen auf der Brust; daß ihn nicht würgen sollen, — und doch —

Der Traum der Liebe.

Die Liebe ist nicht schön — es ist nur der Traum der Liebe der entzückt. Höre mein Gebet, ernstlicher! Siehst du an meiner Brust die Geliebte, o! sie schnell die Rose, und wirf den weißen Schleier das blühende Gesicht. Die weiße Rose des Todes

schöner als ihre Schwester, denn sie erinnert an das Leben und macht es wünschenswerth und theuer. Ueber dem Grabhügel der Geliebten schwebt ihre Gestalt ewig jugendlich und bekränzt und nimmer entstellt die Wirklichkeit ihre
 5 Büge, und berührt sie nicht daß sie erkalte und die Umarmung sich ende. Entführe sie schnell die Geliebte, Jüngling, denn die Entlohene kehrt wieder in meinen Träumen und Gesängen, sie windet den Kranz meiner Lieder und entschwebt in meinen Tönen zum Himmel.
 10 Nur die Lebende stirbt, die Todte bleibt bei mir, und ewig ist unsre Liebe und unsre Umarmung! —

Horch! — Tanzmusik und Todtengesang — das
 [170] schüttelt lustig seine Schellen! Müstig, immer zu; wer den andern übertäubt, führt die Braut heim. Schade
 15 nur, ich sehe zwei Bräute, eine weiße und eine rothe — zwei Hochzeiten, zu der einem im untern Stockwerk heulen die Klageweiber ihre Weise; einen Stock höher pfeifen und geigen die Musikanten, und die Decke über dem Todtenkammerlein und dem Sarge bebt und dröhnt vom
 20 Tanze.

Erklärt mir doch den nächtlichen Spuk!

Lenore reitet vorüber — die weiße Braut hier in der stillen Hochzeitskammer, liebte den Jüngling der droben walzt; und, das ist Lebensweise, sie liebte, er vergaß, sie
 25 erblaßte, und er entglühte für eine rothe Rose, die er heute heimführt, indem man diese wegträgt. —

Da ist die alte Mutter der weißen Braut, am
 [180] Sarge — sie weint nicht; denn sie ist blind — auch die weiße weint nicht und schlummert und träumt sehr süß.

30 Da stürmt der Hochzeitszug noch tanzend die Stiegen herab — und der Jüngling steht zwischen zwei Bräuten. Er erblaßt doch ein wenig. Still! Die blinde Mutter erkennt ihn am Gange. — Sie führt ihn zum Brautbette der schlummernden Braut.

„Sie hat sich früher niedergelegt zur Hochzeitnacht, als du, erweck sie nicht, sie schläft so süß, aber deiner hat sie gedacht bis zum Schlummer. Das ist dein Bild auf ihrem Herzen. — O zieh die Hand nicht so erschrocken zurück von der kalten Brust; die Nacht ist die längste wo der Frost am bittersten ist, und sie liegt einsam im Brautbett', ohne den Bräutigam!“ —

Sieh! Da hat der Schrecken die rothe Rose auch erblaßt und der Jüngling steht zwischen den zwei weißen ^[181] Bräuten. — Fort, fort, das ist Weltlauf. O wenn ich ¹⁰ doch blasen und singen dürfte.

Jetzt schwebt die Leiche hin durch die Gassen, und der Laternenschein still hinterdrein an den Wänden, wie wenn der vorüberwandelnde Tod sich dem schlummernden Leben nicht verrathen wollte. Der gefrorene Boden knirscht ¹⁵ unter den Fußstritten der Leichenträger — das ist der heimliche tückische Brautgesang! — Und sie bergen sie in ihr Kämmerlein.

Aber nahe dabei singen und brausen noch Jünglinge, und verschwenden das Leben, und die Liebe und die Poesie ²⁰ in einem kurzen raschen Rausche, der am Morgen verfliegen ist — wo ihre Thaten, ihre Träume, ihre Hoffnungen, ihre Wünsche, und alles um sie her nüchtern geworden und erkaltet ist. —

Im Nonnenkloster der heiligen Ursula war noch ²⁵ spät in der Nacht ein unruhiges Treiben. Die Klocke ^[182] schlug dann und wann leise und dumpf an, wie wenn man träumend stürmen hört, und an den Kirchenfenstern, deren Bogen über die Mauern herabschaueten, flog oft ein ungewöhnlicher aber schnell wieder verlöschender Licht- ³⁰ glanz auf. Ich ging einsam um die Mauer herum, die wie ein geweihter Zauberkreis die heiligen Jungfrauen umschließt. — Plötzlich stieß ich auf jemand im Mantel — was ich von ihm erfuhr gehört in die folgende Winter- ³⁵ nacht; was ich that noch in diese. —

Der Pförtner an der äussern Mauer war ein alter ³⁵ unger Menschenhasser, der mir herzlich zugethan war,

als einem Gegenstande, den er mit seinem Borne nach Belieben überschütten konnte. Ich besuchte ihn oft zur Nacht um seiner Galle Lust zu machen; auch jetzt ging ich zu ihm. Er saß in seiner Hütte bei einer Lampe, in der Gesellschaft eines schwarzen Vogels dem er eine [183] Kappe über den Kopf gezogen hatte, und mit ihm in Unterredung war.

„Kennst du das Wesen — sprach der Pförtner — dessen Antlitz tückisch lacht, wenn die vorgehaltene Larve 10 Thränen vergießt, das Gott nennt, wenn es den Teufel denkt, das im Innern, wie der Apfel am todten Meere, giftigen Staub enthält, indeß die Schaale blühend roth zum Genuß einladet, das durch das künstlich gewundene Sprachrohr melodische Töne von sich giebt indem es Auf- 15 ruhr hinein ruft, das wie die Sphynx nur freundlich lächelt, um zu zerreißen, und wie die Schlange bloß deshalb so innig umarmt, um den tödlichen Stachel in die Brust zu drücken? — Wer ist das Wesen, Schwarzer?“

„Mensch!“ krächzte das Thier auf eine unangenehme 20 Weise.

„Der Schwarze spricht weiter kein Wort — sagte [184] der Pförtner — aber er beantwortet deshalb doch jede meiner Fragen auf das treffendste. — Geh schlafen, Schwarzer!“

25 Der Vogel rief noch dreimal Mensch aus, und setzte sich dann, wie wenn er tiefsinnig nachdächte in eine finstere Ecke — er schlummerte aber nur.

„Sie spielen Begrabens im Kloster — fuhr der Alte fort — willst du nicht zuschauen? Eine keusche 30 Urseinerinn ist heute Mutter worden; — in der Legende wäre 's freilich als ein Wunder aufgezeichnet; aber, so sehr haben sie Gott in die Karte geschauet, daß sie heutiges Tages an keine Wunder mehr glauben. Die heilige Jungfrau wird diese Nacht lebendig eingescharrt. — 35 Ich lasse dich ein; sieh's zum Zeitvertreibe an!“ —

Er nahm die Schlüssel, die Angel pfeifen, und ich ging über Gräber durch den Kreuzgang. Fackelglanz flog

oft rasch über die Monumente, auf denen steinerne Jungfrauen betend schlummerten, mit künstlich abgeformten Gesichtern, indeß drunten die Originale schon die Masken abgeworfen hatten. —

Ich stellte mich hinter einen Pfeiler, drunten war eine offene gemauerte Gruft — ein einsames Entkleidungskämmerchen für den abgehenden Menschen — im Kämmerchen brannte eine blasser Todtenlampe und auf einem hervorragenden Steine befand sich ein Brod, ein Krug Wasser, ein Kreuzifix und ein Gebetbuch. In der über die Gruft gebaueten Kirche herrschte tiefe Stille unter den Heiligen, die von den Wänden herabschaueten, nur wenn dann und wann ein Windstoß durch das Orgelwerk fuhr, heulte eine Pfeife unangenehm.

Der Zug ward endlich durch die Säulen sichtbar — viele schweigende Jungfrauen und in der Mitte die wandelnde Braut des Todes. Der ganze Akt hätte für einen poetisch weichlich gestimmten Zuschauer etwas Schauererregendes, eben durch die fast mechanisch schreckliche Weise auf die er vollzogen wurde, gehobt, so wie denn die tragische Muse, je weniger Händeringens sie macht, um so mehr erschüttert. Mein Gemüth indeß, (das einem mit Vorsatz widersinnig gestimmten Saitenspiele gleicht, auf dem daher niemals in einer reinen Tonart gespielt werden kann, wenn nicht anders der Teufel einmal ein Konzert darauf ankündigt) wurde wenig ergriffen, und es kam im Grunde nichts weiter als ein toller Lauf durch die Skala zuwege, der ohngefähr durch die folgenden Töne ging und in einer Disharmonie stehen blieb:

Lauf durch die Skala.

„Das Leben läuft an dem Menschen vorüber, aber so flüchtig daß er es vergeblich anruft ihm einen Augenblick Stand zu halten, um sich mit ihm zu besprechen, was es will, und warum es ihn anschaut. Da fliehen die Masken vorüber, die Empfindungen, eine verzerrt wie die andere. Freude steh mir Rede — ruft die

Mensch — weshalb du mir zulächelst! Die Larve lächelt und entflieht. Schmerz laß dir fest ins Auge schauen, warum erscheinst du mir! Auch er ist schon vorüber. — Born, warum blickst du mich an — ich frage es, und
 5 du bist verschwunden.

Und die Larven drehen sich im tollen raschen Tanze um mich her — um mich der ich Mensch heiße — und ich taumle mitten im Kreise umher, schwindelnd von dem Anblicke und mich vergeblich bemühend eine der Masken
 10 zu umarmen und ihr die Larve vom wahren Antlize wegzureißen; aber sie tanzen und tanzen nur — und ich — was soll ich denn im Kreise? Wer bin ich denn, wenn die Larven verschwinden sollten? Gebt mir einen Spiegel ihr Fastnachtspieler, daß ich mich selbst einmal
 [188] erblicke — es wird mir überdrüssig nur immer eure wechselnden Gesichter anzuschauen. Ihr schüttelt — wie? steht kein Ich im Spiegel wenn ich davor trete — bin ich nur der Gedanke eines Gedanken, der Traum eines Traumes — könnt ihr mir nicht zu meinem Leibe ver-
 20 helfen, und schüttelt ihr nur immer eure Schellen, wenn ich denke es sind die meinigen? — Hu! Das ist ja schrecklich einsam hier im Ich, wenn ich euch zuhalte ihr Masken, und ich mich selbst anschauen will — alles verhallender Schall ohne den verschwundenen Ton — nirgends
 25 Gegenstand, und ich sehe doch — — das ist wohl das Nichts das ich sehe! — Weg, weg vom Ich — tanzt nur wieder fort ihr Larven!“

Jetzt steigt die Monne in die Gruft hinab. D endet doch das Spiel daß ich's erfahre ob's eigentlich auf Scherz
 30 oder auf Ernst hinausläuft. Folgt doch noch auf dem letzten Wege der Braut des Todes eine Maske — es ist
 [189] der Wahnsinn. Die Larve lächelt heimlich — ob dahinter das wahre Antlitz schaudert, oder verzückt ist — wer sagt es mir?

35 Zwar mauern sie, der Braut zur Gesellschaft, eine Schlange ein — den Hunger — die sich ihr bald um die Brust schlingen, und bis zum Ich fortznagen wird.

Wohnt dort die alte Maska auch verichwindet, und daß
 mit ihr allein ich — muß es sich wohl die Zeit vertreiben

Wohnt haben die Sämmet der Freimaurer die
 dies das Gewerbe und ein Stein nach dem an
 tagt hat in das Gewerbe der Gruft. Jetzt erblickt
 hat noch dort ein kleine Süde beim Lampenchein
 bewachte Wachen der Begrabenen — jetzt bloß ein n
 die durchgehender Schimmer — — nun ist alles
 daß die die lebenden Todten fingen zur guten 9
 ein erubtes nassere aber dem Haupte der Begrabenen

Den Schimmer fand ich als ich zurückkehrte, wie
 wohnt mit dem alten einen kleinen Maska beisammen.
 „Gehst du von die Maska?“ fragte er.

„Ja, ich ist mit mir allein — sagte ich —
 daß die ich aber ich wenig als möglich! Ich ver
 zu denke daß ich — wie denke, und da bringe ich's
 zu mich, ich will mit mir nicht zu kommen!“ —

„Warum den Schimmer —“ fuhr der Alte fort,
 die die Todt mit einem trummernden Kinde —
 mag ich nicht der mit sterben. Denn ich habe noch
 viele von Maska mit mir in ihm leicht im Wahn
 erfinden konnte.“

Ich nahm den Anaben in die Arme, und daß
 schamende Leben verlebte mich wieder mit dem erwad

„Sie haben mir das Kind übergeben es fortzuiche
 —“ sprach der Schimmer — denn sie dulden nichts Mi
 limes unter für die frommen Jungfrauen, außer in
 fremdbiden, für die Einbildungsstrafe: die Mutter
 Anaber ist mit dem begraben, auch jetzt seinen B
 auf, oder ichleudre den Bürger in die Welt, es hat f
 Weisheit mit der Menschenbrut. Sie geht nicht unter.“

„Ich kenne den Vater!“ antwortete ich, und
 aus der Hütte. Draußen stand der Unbekannte im Ra
 und hielt mich fest. — „Die Braut ist begraben —
 ist dein Sohn!“ mit diesen Worten legte ich ihm
 Anaben in die Arme, und er drückte ihn stumm ans H

Zehnte Nachtwache.

Folgendes ist ein Bruchstück aus der Geschichte des Unbekannten im Mantel. Ich liebe das Selbst — drum mag er selbst reden!

5 „Was ist denn die Sonne?“ fragte ich eines Tages meine Mutter, als sie den Sonnenaufgang von einem Berge beschrieb. „Armer Knabe, du verstehst es nimmer, du bist blind geboren!“ antwortete sie gerührt und fuhr sanft mit der Hand über meine Stirn und meine Augen.

193] Ich glühete — die Beschreibung hatte mich entzückt; zwischen den Menschen und meiner Liebe zu ihnen lag eine Scheidewand — wenn ich die Sonne nur einmal erblicken könnte, glaubte ich, würde sie schwinden und ich mich eines nähern Umgangs mit meiner Mutter erfreuen
15 dürfen. —

Meine Phantasie arbeitete von jetzt an heftig, der sehnsuchtsvolle Geist strebte gewaltsam den Körper zu durchbrechen und in das Licht zu schauen. Dort lag das Land meiner Ahnung, das Italien voll Wunder der Natur
20 und Kunst.

Sie sprachen viel von Nacht und Tag, für mich gab es nur eins, einen ewigen Tag, oder eine ewige Nacht — sie meinten es sei die letztere! —

194] Ich saß in meinem Dunkel, und die wunderbare große Welt ging in meinem Geiste auf, aber die Beleuchtung fehlte, und ich stieg nur an dem Leben herum, wie an einem himmelhohen Felsen, mit verbundenen Augen; ich fühlte die seidene Wange der Blume, trank ihren Duft

— aber ich träumte, die Blume selbst sei unendlich
als ihr Duft und ihre seidene Wange.

Ein lebhafter wunderbarer Traum ließ mich in
Nacht das Licht erblicken, und es war es wahrlich,
als ich erwachte, bemühte ich mich vergeblich den
wieder hervorzurufen.

Um diese Zeit stieg die Musik wie ein lieblicher
Genius in meinen dunkeln Kerker, und schlang um
Saiten die zarten Blumenkränze der Poesie. Es
heiliger Boden den ich jetzt betrat — das erste
meiner Sehnsucht.

Der Engel der zwischen den beiden Mufen war
und sie mir zuführte, war ein Mädchen, die himmlische
Madonna hatte ihm ihren irdischen Namen hinterlassen
— Maria war mit mir von gleichem Alter, und
entzückte den blinden Knaben durch ihre Lieder und
und rief die Liebe und die Hoffnung aus ihren Thränen
auf, daß sie zum erstenmale hell um sich schauten,
als die beiden schönsten Gestalten in das Leben traten.

Marie war eine elternlose Waise, und meine Mutter
hatte, als sie sie zu sich nahm, ein feierliches Ge-
heißt, das Kind dem Himmel zu weihen, wenn es
mals das Licht erblicken würde. Jetzt sehnte ich
weniger nach der Sonne, denn sie entführte mich
und ihre Gefänge.

Bald darauf hörte ich öfter von einem Arzte
von dessen Kunst man sich viel zu meinem Vor-
versprach. — Ich wankte zwischen entgegengesetzten
fühlen — die Liebe zur Sonne und zu Marie war
heftig in meiner Seele. Fast mit Gewalt mußte
mich dem Arzte entgegenführen. —

Er gebot mir Ruhe — und meine Brust hob
stürmischer. Ich stand an den Pforten des Lebens, und
sah um zum zweitenmale geboren zu werden. Jetzt
empfand ich einen heftigen Schmerz an meinen Augen,
schrie auf, denn mein Traum kehrte zu mir zurück
ich sah Licht! — Tausend blizzende Strahlen

Funken — ein rascher Blick in den reichsten Schatz des Lebens.

Die vorige Nacht umgab mich dann wieder. Es war eine Binde um meine Augen gelegt, und ich durfte
5 nur erst nach und nach in die neue Welt eingehen.

Nichts von den Zwischenräumen — man zeigte mir nur wenige Gegenstände, und kein lebendiges Wesen, außer dem Arzte, nahte sich mir, bis dieser mich endlich für stark genug hielt das Größeste zu ertragen.

97] Er führte mich in die Nacht hinaus, über meinem Haupte in der unermesslichen Ferne brannten die Sternbilder, und ich stand unter den tausend Welten wie ein Trunkener, Gott ahnend, ohne seinen Namen auszusprechen.

— Vor mir ragten die alten Ruinen einer vorigen Erde,
15 die Berge, finster und rauh in die Nacht empor, ein mattes Wetterleuchten aus wolkenloser Luft spielte um ihre Häupter. Wälder ruhten tief und verhüllt zu ihren Füßen und schüttelten nur leise ihre schwarzen Wipfel. Der Arzt stand ernst und still neben mir — einige
20 Schritte weiter regte es sich wie eine verschleierte Gestalt. —

Ich betete! —

Plötzlich veränderte sich die Szene; über die Berge schienen Geister heraufzuziehen, und die Sterne erblaßten wie vor Schrecken, und hinter mir deckte sich ein weiter
25 Spiegel auf — das Weltmeer. —

Ich bebte, denn ich glaubte Gott nahe sich.

198] Und auf die Erde drückten sich Nebel und verhüllten sie sanft — aber am Himmel zogen die Geister mächtiger heran, und wie die Sterne verlöschten, flogen goldene
30 Rosen über die Berge empor in den blauen Himmel, und ein zauberischer Frühling blühte in der Luft — immer mächtiger und mächtiger — jetzt wogte ein ganzes Meer herüber, und Flamme auf Flamme brannte in die Himmelsfluthen.

35 Da stieg über den Fichtenwald, in tausend Strahlen wiederleuchtend, wie eine entzündete Welt die ewige Sonne empor!

Ich schlug beide Hände vor die Augen, und zu Boden.

Als ich wieder erwachte, da schwebte der G. Erde in den Lüften, und die Braut hatte all Schleier zerrissen, und enthüllte ihre höchsten Reiz Auge des Gottes. —

Ueberall war Heiligthum — der Frühling in ein süßer Traum an den Bergen und auf den Fl. die Sterne des Himmels brannten als Blumen in dunkeln Grase, aus tausend Quellen stürzte das Licht herab in die Schöpfung, und die Farben stiegen wie wunderbare Geister auf. Ein All von Viel Leben — rothe Früchte und blühende Kränze in Bäumen, und dustende Gewinde um Hügel und Berge in den Trauben brennende Diamanten — die Schlingelinge als fliegende gaukelnde Blumen in den Lüften. Gesang aus tausend Kehlen, schmetternd, jubelnd preisend — und das Auge Gottes aus dem unendlichen Weltmeere zurückschauend und aus der Berle im Weltfeld.

Ich wagte den Ewigen zu denken!

Plötzlich rauschte es hinter mir — neue Gefühle fielen von dem Leben — ich schaute rasch zurück — siehe — ach zum erstenmale! das weinende Auge Mutter!

O Nacht, Nacht, kehre zurück! Ich ertrage kein Licht und die Liebe nicht länger!

Es geht nun einmal höchst unregelmäßig in der Welt zu, deshalb unterbreche ich den Unbekannten im Mantel hier mitten in seiner Erzählung, und es wäre nicht übel zu wünschen daß mancher große Dichter und Schriftsteller sich selbst zur rechten Zeit unterbrechen möchte, so auch der Tod in der rechten Stunde das Leben großer Männer — Beispiele liegen nahe.

Oft erhebt sich der Mensch wie der Adler zur [202] Sonne und scheinete der Erde entrückt, daß Alle dem Verklärten in seinem Glanze nachstaunen; — aber der Egoist kehrt plötzlich zurück und statt den Sonnenstrahl wie Prometheus geraubt zu haben und zur Erde herabzuführen, verbindet er den Umstehenden die Augen, weil 15 er glaubt es blende sie die Sonne.

Wer kennt den Sonnenadler nicht, der durch die neuere Geschichte schwebt! —

Was übrigens meinen Unbekannten betrifft, so gebe ich nach romantischem Stoffe hungernden Autoren mein 20 Wort, daß sich ein mäßiges Honorar mit seinem Leben erschreiben ließe — sie mögen ihn nur aussuchen und seine Geschichte beenden lassen. —

In dieser Nacht war grosser Lärm. Aus der Hausthür eines berühmten Dichters flog eine Perücke und 25 hinter drein eilte ihr Besitzer, so daß es zweideutig war, [203] ob er dem vorausfliehenden Gute nachsetze, oder vielmehr nachgesetzt werde. Ich hielt ihn dieser Zweideutigkeit halber fest, und ließ ihn beichten. —

Mein Freund! — sagte er — ich setze die Sterblichkeit nach, und werde von ihr nachgesetzt! Und wird es wissen, wie schwer es ist berühmt zu werden, wie noch unendlich schwerer aber zu leben; man ist in allen Fächern über Ueberhäufung, so auch in dem des berühmt und lebendig seyns, dazu beschwert man über so manche in beiden Fächern angestellte Subjekte, daß man niemandem mehr auf sein Wort zuhören will. Mir besonders hat man große Schwierigkeiten den Weg gelegt, und ich habe es durchaus zu bringen können. Sage er selbst, was soll ein Mensch nicht schon im Mutterleibe eine Krone auf dem Kopf tragen, oder mindestens, wenn er aus dem Eie geht an den Aesten eines Stammbaums das Klettern kann, in dieser Welt anfangen, wenn er weiter nicht bringt, als sein kaltes Ich und gesunde Glieder, kenne nichts einsältigeres in der Zeit worin wir leben, und wo die Aemter, die Würden, die Orden und Sterne schon früher fertig sind, als der Mensch, der tragen oder bekleiden soll. Möchte ein armer Teufel nicht mindestens bei seiner Geburt gleich in einen Kasten fahren kann, nicht lieber wünschen als ein Kind aus seiner Mutter Leibe hervorzugehen, angefaßt und gespeißt zu werden? Ich denke er versteht mich recht.

Ich hab's auf alle Weise versucht mich fortzubewegen, aber immer vergeblich; bis ich endlich fand ich habe Goethens Nase, Göthens Augen, Lessings Stirn, Schillers und den Hintern mehrerer berühmter Männer; ich darauf aufmerksam und fand Eingang, ja man hat mich zu bewundern. Jetzt trieb ich's weiter, ich an große Geister um alten abgelegten Trüffel, und Glück wollte mir so wohl, daß ich jetzt in Schah herhschreite in denen einst Kant eigensüßig ging, an Göthens Hut auf Lessings Perücke setze, und zu Schillers Schlafmütze trage, ja ich ging noch weiter, lernte weinen wie Kozebue und niesen wie Tiel, glaubt nicht welchen Eindruck ich oft dadurch

bringe, die Kreatur wohnt nun einmal im Leibe, und hat es mit diesem lieber zu thun, als mit dem Geiste; es ist keine Spiegelfechtere, wenn ich ihm erzähle, daß jemand, vor dem ich einst wie Göthe mit verkehrt gesetztem Hute
 5 und in den Rockfalten verborgenen Händen einherwandelte, mir die Versicherung gab, das amüsire ihn mehr, als Göthens neueste Schriften. — Man zieht mich seitdem an die vornehmsten Tafeln und ich befinde mich wohl dabei. —

10 „Nur heute fuhr ich übel, denn als ich einen be-
 20 kannten großen Geist, der öffentlich bedeutend auftritt, in seinen vier Pfählen belauschen wollte, behandelte er mich als einen Dieb, ohnerachtet das was ich ihm in der Eile mit den Augen entwandte, nicht eben sehr rühmens-
 15 werth war.“

Er setzte sich nach diesen Worten Lessings Perücke wieder auf das Haupt und machte dabei noch folgenden Sarkasmus:

„Freund was hat man von dieser Unsterblichkeit,
 20 wenn nach dem Tode die Perücke unsterblicher ist, als der Mann der sie trug? — Vom Leben selbst will ich nicht einmal reden, denn während seines Daseins stolziert nur der sterblichste Schlucker unsterblich einher, während man nach dem Genius, wo er sich blicken läßt, mit
 25 Häuften ausschlägt — erinnere er sich an das Haupt das vor mir in dieser Perücke steckte! Gute Nacht!“ —

Ich ließ den Narren laufen. —

Auf dem Gottesacker trieb sich ein junger Mensch herum im Mondenschein, ich konnte ganz nahe an ihn
 30 kommen und er bemerkte mich nicht, weil er beschäftigt war durch heftiges Gestikuliren und Deklamiren sich in eine mäßige Verzweiflung zu bringen — das Mittel ist probat, und ich kannte wirklich einen Frühprediger, der durch nichts zu Thränen zu bewegen war, außer wenn
 35 er sich selbst sehr heftig reden hörte; — es gelang ihm allmählig damit, ja er zog zuletzt ein Pistol und setzte es sich verschiedene male an die Stirn, bis er endlich eine

solche Höhe erreicht hatte, daß er kühn genug war es abzurücken — es versagte, und bei der heftigen Bewegung entfiel ihm ein falscher Haarzopf. Da die Schmirz zuletzt doch etwas mißlich vorkam, so sprang ich hinzu, und überreichte ihm den Entfallenen unter einer für die Lage passenden Anrede. Er mochte's noch in der ersten Hitze für einen Dolch halten und brachte einige erusthafte wiewohl vergebliche Stöße damit zu Stande.

Ich suchte ihn durch die Bemerkung, daß tragische Situationen durch komische Nüancen, wie z. B. durch einen dem König Lear im Affekte entfallenen Haarbeutel u. d. g. gestört würden, zu sich zu bringen, und es gelang mir in so weit, daß er sich auf den Grabhügel niedersetzte, und sich dazu verstand den falschen Haarzopf von mir wieder anheften zu lassen. Während des Geschäftes versuchte ich es ihn durch eine Apologie des Lebens zu bekehren, die er ruhig anhören mußte, weil ich ihn bei den Haaren dazu hielt.

Apologie des Lebens.

Bei Gott, das Leben ist doch schön! — Und was vermögen Sie nur, junger Mensch, daß Sie es leichtfertig wie diesen Haarzopf von sich schleudern wollen? — Lassen Sie das Band; ich will während des Wickelns so kurz als möglich Ihnen einige Schönheiten zu entwickeln suchen. —

Was giebt es auf der Erde das Sie im Himmel — wenn anders außer dem Lusthimmel über uns noch ein zweiter, oder gar mehrere existiren sollten — besser erwarten könnten? — Finden Sie nicht hier unten Alles selbstlich eingerichtet? Wissenschaften, Kultur und Sitten sind im schönsten Flore und wandern recht modern einher; der allgemeine Staat ist, wie Holland, mit Kanälen und Gräben durchschnitten, worinn alle menschliche Fähigkeiten geschickt abgeleitet und vertheilt werden, damit nicht ein sächtchen steht, daß sie auf einmal in zu großer Verengung das Ganze überschwemmen möchten. Es giebt

en, die so vortheilhaft placirt sind, daß man sie nicht gute Hammer und Zangen betrachten kann, e doch deshalb keinesweges an ihrer Unsterblichkeit leiden; sehen Sie nur diesen Kolosß der Menschheit, wie alles sich an ihm regt und arbeitet und der erste klettert über den zweiten hinauf, und diesen wieder ein dritter, wie die Equilibristen, trägt Erfindungen, jener Systeme mit sich in die und es kann nicht fehlen, daß dies Menschengeschlecht, auf seinen eigenen Schultern immer höher kommt, ich, wie Münchhausen, bei seinem eigenen Zopf zieht, zuletzt sich bis in den Himmel verflettet, es ganz unnöthig wird an einen zweiten zu denken. Ist der Zopf nur an diesem Menschheitskopfe und ein falscher, wie der, an dem ich wickele, was ist es noch nöthig, auf einem andern Wege als auf diesem eine höhere Welt zu versehen.

Was denken Sie auch dort zu gewinnen, Freund? Die Gesetze etwa? Für unsere hienieden spricht das Bessere Sitten? Wir sind darin so empor gekommen, daß wir fast daraus hinausgekommen und über sie stehen! Bessere Verfassungen? Haben Sie nicht, auf einer Landkarte die verschiedenen Farben, eine Karte vor sich liegen? Gehen Sie nach Frankreich, dort, wo die Verfassungen mit den Moden wechseln, können Sie alle der Reihe nach anpassen, aus einer Monarchie in die Republik, und aus dieser wieder in Despotie fahren; Sie können dort groß und klein, nach einander, und zuletzt wieder ganz gewöhnlich was doch immer für die Menschheit am interessen bleibt.

Freund, gegen den Menschenhaß giebt es trefliche Beispiele; ja ich habe das Exempel gehabt, daß ein gutes Beispiel mich selbst einst vom Selbstmorde abbrachte, und ich ängstigt ausrief: „das Leben ist doch schön!“ Wie ich den Kopf oder das Herz, so nehme ich den Magen an die Seite des Lebens an; an allem was je Großes

und Vortrefliches in der Welt geschah, ist der Magen Schuld. Der Mensch ist ein ver Geschöpf, und wirft man ihm nur viel vor, in den Verdauungsstunden die vortreflichsten sich, und verklärt sich essend und wird unsterk

Welche weise Einrichtung des Staats Bürger — wie die Hunde die man zu Kün bilden will — periodisch hungern zu lassen! Mahlzeit schlagen die Dichter wie die Nachtig die Philosophen Systeme, richten die Richter, Aerzte, heulen die Pfaffen, hämmern, klopfen adern die Arbeiter, und der Staat frißt sich Kultur hinauf. Ja hätte der Schöpfer d vergessen, behaupte ich, so läge die Welt n da wie bei der Schöpfung, und sei jetzt nicht werth.

Was denken Sie nun aber von jenem das Sie diese innere Seele aller Bildung nicht über nehmen, und wo Sie nur geistig h wollen! — Reißn Sie sich nicht los, ich erst die Schleife, wodurch ich ihr Haar wieder Kopfe verbinde! — Freund, der Geist ohne M dem Bären, der trägt an seinen eigenen Pf Er ist nur der Schatzmeister dieses in ihm Säckels, und schneiden Sie ihm diesen ab, ihn gethan. Giebt es eine Seelenwanderung, nicht zweifle, und fahren die abgesehenen denn das nicht unwahrscheinlich ist, eben so gut und Früchte u. s. w. als in Thiere — wo noch anders dieser Verbindungskanal der Ge dem sie verschlingenden Magen, durch ihn nachdem das animalische wieder abgegangen ist, in den Kopf empor, und es liegt so am Tag die größten Weisen, einen Plato, Hemsterhuis, bloß durch behagliches Hineineßn in uns können.

Denken Sie hier an Beispiele: Göthe, de

Sachs, die Romantiker und Griechen in sich vereinigt, ist in so guter Eßer, als Dichter, und hat wahrscheinlich diese Geister vorweggespeiset; Bonaparte mag den Julius Cäsar zu sich genommen haben, und nur der Geist des Brutus scheint dort noch ungeessen sich irgendwo aufzuhalten. —

Wie ist es möglich, Freund, daß Sie diesem Magen und diesem Leben entsagen, und überhaupt aus dieser künstlichen Maschine, in der Sie tausend Räder drehn und treiben, heraus fliegen wollen? Wie viele Bühnen liegen nicht um Sie her, auf denen Sie als Held agiren können! Schlachtfelder, Almanache, Litteraturzeitungen, das größere und das kleinere Theater“ —

„Ich stehe am Hoftheater,“ — fiel der junge Mensch ein, indem er eine Dankfagungsverbeugung für den wieder angehefteten falschen Zopf machte. — „Das Pistol ist übrigens ungeladen, und ich suchte mich nur hier am Grabe durch mäßiges Nasen in den Charakter eines Selbstmörders zu versetzen, den ich morgen darzustellen habe. Rüchternheit ist das Grab der Kunst! Ich fahre in die Leidenschaften möglichst hinein, wie in Schlachthandschuhe, ich spiele meine Charaktere mit Gefühl, und bin wenigstens, wie die größten Meister, auf einen Tag geizig, wenn ich einen Geizigen, oder toll, wenn ich einen Tollern dargestellt habe.“

Dahin ging er, und ließ mich fast abgeschmakt und lächerlich da stehn. „O falsche Welt!“ rief ich grimmig aus — „an der nichts mehr wahrhaft ist, selbst bis auf die Haarzöpfe deiner Bewohner, du leerer abgeschmakter Zummelplatz von Narren und Masken, ist es denn nicht möglich auf dir zu einiger Begeisterung sich zu erheben!“

Es war mir, wie wenn ich mich jetzt in der Nacht unter dem zugedeckten Monde, weit ausdehnte, und auf großen schwarzen Schwingen, wie der Teufel über dem Erdball schwebte. Ich schüttelte mich und lachte, und hätte gern alle die Schläfer unter mir mit einß auf-

gerüttelt, und das ganze Geschlecht im Negligée angeschaut, wo es noch keine Schminke, falsche Zähne und Böpfe und Brüste und Hintere auf- — und an- — und umgelegt, um den ganzen abgeschmackten Haufen boshaft auszupfeifen.

Dreizehnte Nachtwache.

Ich stieg den Berg hinauf am Ausgange der Stadt — es war die Tag- und Nachtgleiche des Frühlings, und draußen lag die alte Fee, die Erde, und kochte ihre mitternächtlichen Zauberkräuter, um am Morgen nach abgeworfenem Silberhaare und ausgeglätteten Runzeln, schön umlocht und bekränzt als eine junge Nymphe aufzustehen, und ihre neugebornen Kinder an dem schwellenden Busen zu tragen. — Unten im Thale blies ein Hirte das Alphorn, und die Töne sprachen so lockend von einem fernem Lande, und von Liebe und Jugend und Hoffnung; ich dichtete zu ihrer Begleitung folgenden

Dithyrambus über den Frühling.

„Du erscheinst, und erschrocken flieht dein finsterner Bruder, und die Schilde und Panzer, worin er gewaffnet dastand, rasseln durcheinanderstürzend und zerbrechen; und siehe erröthend in Morgengluth tritt die junge Erde hervor, wie eine blühende Jungfrau; und du küssest die Geliebte, Jüngling, und schlingst ihr den Brautkranz in die Locken. Da sinkt der letzte Glätzer und das erstarrte Element wird frei, und fließt still dahin zwischen Blumen und überwölkt von grünen Gebüsch, die Berge halten ihre Sennenhütten hoch in die blaue Luft, und an ihren Abhängen fleben die gefleckten Heerden. Blumen blühen und träumen Liebe, und die Nachtigall singt sie in den Gesträuchen. Die Bäume schlingen ihre Zweige in duftige Kränze, und reichen sie zum Himmel empor; der

Abler steigt betend in den Sonnenglanz auf, wie zu Gott, und die Lerche wirbelt ihm nach, jubelnd über der geschmückten Erde. Jeder duftende Kelch wird zu einer Brautkammer, jedes Blatt ist eine kleine Welt, und alles saugt Leben und Liebe an dem heißen Herzen der Mutter — Nur der Mensch —“

Hier verstummte plötzlich das Alphorn, und der letzte Ton und das letzte Wort verhallten langsam und sterbend.

„Hast du nur bis zu diesem Worte geschrieben Mutter Natur? Und in wessen Hand überlieferst du die Feder zur Fortsetzung? — Kannst du es nimmer lösen warum alle deine Geschöpfe träumend glücklich sind, und nur der Mensch wachend dasteht und fragend — ohne Antwort zu erhalten? — Wo liegt der Tempel des Apollo — wo ist die Stimme, die einzig antwortet? Ich höre nichts, als Wiederhall, Wiederhall meiner eigenen Rede — bin ich denn allein?“

„Allein! ruft die hämische Stimme. Mutter, Mutter warum schweigst du? — O du hättest das letzte Wort in der Schöpfung nicht schreiben sollen, wenn du dabei abbrechen wolltest. Ich blättere und blättere in den großen Buche, und finde nichts, als das eine Wort über mich, und dahinter den Gedankenstrich, wie wenn der Dichter den Charakter, den er vollführen wollte, im Sinne behalten, und nur den Namen hätte mit einschreiben lassen. War der Charakter zu schwierig zur Ausführung warum strich der Dichter nicht auch den Namen aus, der jetzt allein dasteht, sich anstaunt, und nicht weiß, was er aus sich selbst machen soll.“

„Schlag das Buch zu, Name, bis der Dichter bei Laune ist, die leeren Blätter, vor denen du nur als Titel stehst, vollzuschreiben!“ — —

An dem Berge, mitten in das Museum der Natur hatten sie noch ein kleines für die Kunst gebaut, wohnt ein jetzt mehrere Kenner und Dilettanten mit brennenden Fackeln zogen, um bei dem sich bewegenden Lichtschein die Todten drinnen möglichst lebendig sich einzubilden.

Ich habe auch dann und wann meine Kunstlaunen, aus mehr oder minderer Bosheit, und trete oft gern aus der großen Kunstkammer in die kleine, um zu sehen wie der Mensch, auch ohne den Haupttheil alles Lebens, das Leben
5 selbst, einblasen zu können, doch recht artig etwas bildet und schnitzt, wovon er nachher meint, es gehe noch über die Natur.

Ich folgte den Kennern und Dilettanten!

Und vor mir standen die steinernen Götter als
10 Krüppel ohne Arme und Beine, ja einige gar mit fehlenden Häuptern, das Schönste und Herrlichste, wozu die Menschenmaske sich je ausgebildet hatte, der ganze Himmel eines großen gesunkenen Geschlechts, als Leichnam und Torso wieder ausgegraben aus Herculanium und dem
15 Bette der Tiber. Ein Invalidenhaus unsterblicher Götter
22] und Helden, hineingebaut zwischen eine erbärmliche Menschheit.

Die alten Künstler, die diese Göttertorso's gedacht und gebildet hatten, zogen verhüllt vor meinem Geiste
20 vorüber. —

Jetzt kletterte ein kleiner Dilettant von den Anwesenden an einer medicaischen Venus ohne Arme, mühsam hinauf, mit gespitztem Munde und fast thranend, um, wie es schien, ihr den Hintern, als den bekanntlich
25 gelungensten Kunsttheil dieser Göttin, zu küssen. Mich ergrimmte es, weil ich in dieser herzlosen Zeit nichts weniger ausstehen kann, als die Frazze der Begeisterung, wozu sich manche Gesichter verziehen können, und ich bestieg erzürnt ein leeres Piedestal, um einige Worte zu
30 verschwenden.

„Junger Kunstbruder! — redete ich ihn an. — Der göttliche Hintere liegt Ihnen zu hoch, und Sie kommen bei Ihrer kurzen Gestalt nicht hinauf, ohne sich den Hals zu brechen! Ich rede aus Menschenliebe, denn es
223] thut mir leid, daß Sie sich unter Lebensgefahr versteigen wollen. Wir sind seit dem Sündenfalle, vor dem Adam bekanntlich, nach der Versicherung der Rabbinen, seine

hundert Ellen maß, merklich kleiner geworden, und schwindet von Zeit zu Zeit immer mehr, so daß man in unserm Säkulo vor allen solchen halbsbrechenden Versuchen, wie der vorliegende ist, ernstlich warnen muß. Was wollen Sie überhaupt bei der steinernen Jungfrau, die in diesen Augenblicke zu einer eisernen für Sie werden würde, wenn ihr nicht die ächten Arme zum Umschlingen fehlten; denn mit den ergänzten hat es keine Noth, sie dienen nicht einmal zu einer Verlichingensfaust, und gleichen nur den angehefteten hölzernen, an den Körpern zererschossener Soldaten. O Freund, was die Kunstärzte der neuern Periode auch immer heilen und flicken mögen, sie bringen doch die von der tückischen Zeit verstümmelten Götter, wie z. B. diesen daliegenden Torso, nicht wieder auf die Beine, und sie werden immer nur als Invaliden und emeriti hier in Ruhe gejezt verbleiben müssen. Einst, als sie noch aufrecht standen, und Arme und Schenkel und Häupter hatten, lag ein ganzes großes Heldengeschlecht vor ihnen im Staube; jezt ist das umgekehrt, und sie liegen im Boden, während unser aufgeklärtes Jahrhundert aufrecht steht, und wir selbst uns bemühen leidliche Götter abzugeben.

Kunstfreund, wohin sind wir gekommen, daß wir es wagen, diese großen Göttergräber aufzuwühlen, und die unsterblichen Todten ans Licht zu ziehen, da wir doch wissen, wie hart bei den Römern die bloße Verlegung der Menschengrüfte verpönt war. Freilich achten Aufgeklärte diese Verstorbenen jezt geradezu für Götter, und die Kunst ist nur noch eine heimlich eingeschlichene heidnische Sekte, die an ihnen vergöttert und anbetet — aber was ist es auch mit ihr, Kunstfreund? Die Alten sangen Hymnen und Aeschylus und Sophokles dichteten ihre Ehre zum Lobe der Götter; unsere moderne Kunstreligion betet in Kritiken, und hat die Andacht im Kopfe, wie ächt Religiöse im Herzen.

Ach, man soll die alten Götter wieder begraben! küssen Sie den Hintern, junger Mann, küssen Sie, und damit gut!

Auf der andern Seite, Freund, wollen Sie nicht ihr anbeten, so sollen Sie auch nicht weiter auf Kosten der Natur bewundern; denn der Menschwerdung dieser Götter widerseze ich mich standhaft. Sie haben die Wahl; entweder beten, oder begraben! —

Nicht so aufgeschaut, Lieber! Führen Sie die Natur, die ich achte meine ich, wo möglich in Person einmal in diesen Kunstsaal, und lassen Sie sie reden. Beim Teufel, sie wird lachen über die komische Menschenmaske, die ihr abgescsmackt wie der Popanz in Horazens Briefe an die Pisonen erscheinen muß.

Lassen Sie sie sprechen, ob sie jemals zu dieser Höhe diese Nase, zu diesem Munde jene Stirn, zu dieser Hand und jenen Hintern wirklich geschaffen haben würde; — ich wette sie würde verdrießlich werden, wenn Sie ihr so etwas einreden wollten! Dieser Apoll wäre vielleicht ein Krüppel, hätte sie ihn von der kleinen Behe fortgesetzt, dieser Antinous ein Therites und jener tragische gewaltige Prometheus gar eine Art von Kaliban, wenn nach Naturgesetzen alles reformirt werden sollte. Ja was möchte dann wohl aus dieser Minerva werden, die jetzt bis zum höchsten Punkte des Ideals hinaufgearbeitet vor Ihnen steht, indem nämlich das Haupt an ihr defekt ist, worin der weiße Geist thront, der nach Geisterart sich unsichtbar gemacht hat.

Diese Minerva ohne Kopf erregt überhaupt noch in weit größerem Maaße meine Aufmerksamkeit, als der Agamemnon mit verhülltem Haupte, in dem bekannten Gemälde des Timanthes. So wie dieser nämlich den Künstlern die Regel gegeben hat, den höchsten unendlichen Schmerz nur errathen zu lassen, so scheint jene dasselbe im Hinsicht auf die Urschönheit anzudeuten. Unsere modernen richten sich auch danach, und ihre Köpfe sind in doppelter Hinsicht nur als Surrogate von Köpfen anzusehen, und stehen da oben nur gleichsam wie die Knöpfe auf Thürmen, zum bloßen Schlusse der Gestalt. — Die Alten badten, wie jener Prometheus dort im Winkel,

ihre Menschen zwar auch aus Thon, aber sie schüßte Sonnenfunken mit hinein; — wir spielen mit dem nicht gern, aus Furcht vor Gefahr, und lassen den Funken weg; — ja es giebt jetzt sogar eine gemeine Feuerpolizei — eine Zensur und Rezensur die schnell genug jedwede Flamme, die emporlodern erstickt. So kann denn der Sonnenfunken bei uns aufkommen. Weise Einrichtung des Staates, der lieber brauchbare Maschienen, als kühne Geister unter Bürgern duldet, der den Fuchs selbst zum Balge hepeitscht, um den Balg zu benutzen, der die Hände Füße, als dauerhafte Dreh- und Tretemaschienen, höher schlägt, als die Köpfe seiner Landesfinder. — Der hat, wie der Briareus, nur einen einzigen Kopf, hundert Arme von Nöthen — und damit gut!"

Ich endete erschrocken, denn bei dem läusche Fackelglanze schien sich der ganze verstümmelte D umher plötzlich zu beleben; der zürnende Jupiter sich aufrichten von seinem Sitze, der ernste Apoll nach dem Bogen und der klingenden Leier, m bäumten sich die Drachen um den kämpfenden V und die sinkenden Söhne, Prometheus formte mit Stümpfen seiner Arme Menschen, die stumme schützte das jüngste ihrer Kleinen vor den herabstrahenden Sonnenpfeilen, die Musen ohne Hände, Arme Lippen regten sich durcheinander, wie wenn sie sich müheten die alten verklungenen Lieder zu singen und spielen — aber es blieb alles still ringsum, und nur noch heftige zuckende Bewegung auf einem Schfelde; — nur tief im Hintergrunde stand, ohne Beleuchtung starr und versteinert ein Furienchor, und schaute fin und schrecklich dem Gewühle zu.

Vierzehnte Nachtwache.

kehre mit mir zurück ins Tollhaus, du stiller Begleiter, der du mich bei meinen Nachtwachen umgiebst. —

Du erinnerst dich noch an meine Narrenkammerchen, wenn du anders den Faden meiner Geschichte — die sich still und verborgen, wie ein schmaler Strom, durch die Fels- und Waldstücke, die ich umher aufhäufte, schlingt — nicht verloren hast. In diesem Narrenkammerchen lag ich, wie in einer Höle der Sphynx, mit meinem Räthsel eingeschlossen, und war fast auf dem glücklichen Wege, mich wahrhaft zur Tollheit, als dem einzigen haltbaren Systeme, zu bekennen, eben weil ich täglich Gelegenheit hatte die Resultate dieser allgemeinen Schule, mit denen der einzelnen zu vergleichen.

Ich will etwas ausholen! sagen die Schriftsteller, wenn sie vom Eie einer Sache anheben wollen, ich muß mich auch dazu bequemen, da ich in dieser Nacht das einzige Nachtigallenei meiner Liebe auszubrüten gedenke; denn um mich her schlagen die Nachtigallen in allen Büschen und Gezweigen, und verbinden sich, wie ein Chor, zu einem einzigen Liebesgesange.

Ich spielte einst aus Ingrimme über die Menschheit auf einem Hoftheater den Hamlet als Gastrolle, um Gelegenheit zu haben, mich gegen das schweigend dafizende Parterre eines Theils meiner Galle zu entledigen. An diesem Abende trug es sich zu, daß die Ophelia aus ihrem Verirrwahnfinne Ernst machte und förmlich toll vom Theater abließ. Es gab gewaltigen Lärm, und wie andere

Direktoren sich mit dem Einstudieren der Rollen zu beschäftigen pflegen, so bemüdete sich dagegen der antwortende seine Prima Donna mit aller Anstrengung aus der Gesellschaft der Spieler herauszustudieren; — doch vergeblich, die mächtige Hand des Shakespears, dieses zweiten Schöpfers, hatte sie so heftig ergriffen, und ließ sie zum Schrecken aller Gegenwärtigen nicht wieder los. Für mich war es ein interessantes Schauspiel, dieses gewaltige Eingreifen einer Riesenhand in ein fremdes Leben, dieses Umschaffen einer wirklichen Person zu einer poetischen, die jetzt vor den Augen aller Vernünftigen, auf Kothurnen ernsthaft auftritt und abging, und abgerissene Gefänge, wie wunderbare Geistesprüche, hören ließ. So sehr man auch mit den bündigsten Gründen in sie drang zur Vernunft zurückzukehren, so heftig protestirte sie dagegen, und es blieb zuletzt kein anderes Mittel übrig, als sie ins Tollhaus zu schicken.

Zu meinem nicht geringen Erstaunen traf ich sie wieder mit ihr zusammen. Ihr Kämmerchen stieß sie an das meinige, und ich hörte sie täglich den Holzhaken und Muschelhut ihres Geliebten besingen. Ein Kerl wie ich, der aus Haß und Grimm zusammengesetzt ist, ist nicht wie andere Menschenkinder seiner Mutter Tochter sondern vielmehr einem schwangeren Bullen entbunden zu sein scheint, hat für Liebe und dergleichen wenig Sinn und doch beschlich mich hier im Tollhause so etwas, was äußerte sich zwar anfangs nicht in den gewöhnlichen Symptomen, als Vorliebe für Mondschein, poetischen Andrangs zum Kopfe und dergleichen; sondern vielmehr in dem heftigen Bestreben zur Errichtung einer Partei-propaganda und einer ausgebreiteten Kolonie von Verirrten, um sie zum Schrecken der andern vernünftigen Menschen plötzlich anlanden zu lassen.

Dies tolle Gefühl indeß, das sie Liebe nennen, ist das wie ein Flicken vom Himmel auf diese dürre Steppe der Erde heruntergefallen ist, fing doch am Ende an bei mir an es ernstlicher zu nehmen, und ich mochte

meinem eigenen Entsetzen mehrere Gedichte in Versen, schaute auch in den Mond, und sang gar zu Zeiten mit, wenn draußen um das Tollhaus her die Nachtigallen piffen. Ich habe wahrhaft einmal einige Rührung an
 5 einem sogenannten melancholischen Abende verspürt; ja ich konnte in gewissen Stunden aus einem Loch meiner Kaukasushöhle schauen, und weniger denken als nichts. — Auch Betrachtungen habe ich in diesem Zeitpunkte meiner Schreibtafel einverleibt, von welchen ich doch hier einige
 10 für gefühlvolle Seelen ausheben will.

An den Mond.

Sanftes Antlitz voll Gutmüthigkeit und Rührung; denn beides mußt du in dir vereinen, weil du nicht einmal am Himmel den Mund aufreißest, weder zum Fluchen,
 [285] noch zum Gähnen, wenn tausend Narren und Verliebte ihre Seufzer und Wünsche zu dir hinaufrichten, und dich zu ihrem Vertrauten erkiesen; so lange du auch schon um die Erde herumgelaufen bist, als ihr Begleiter und Cicisbeo, so hast du dich doch beständig als ein treuer
 20 Confident gehalten, und man findet kein einziges Beispiel in der Weltgeschichte bis zu Adam hin, wo du unwillig geworden wärest, die Nase gerümpft, oder einige hämische Miene angenommen hättest, ob du gleich diese Seufzer und Klagen schon tausend und abermaltausend male wieder-
 25 holen hörtest. Noch immer bist du gleich aufmerksam, ja man sieht dich so oft gerührt das Wischtüchlein einer Wolke vorhalten, um deine Thränen dahinter zu verbergen. Welchen bessern Zuhörer könnte sich ein seine Werke vorlesender Dichter wählen, als dich, welchen
 30 innigern Vertrauten ich, der ich hier im Tollhause mich liebend verzehre. Wie blaß du bist, Guter, wie theilnehmend, und zugleich wie aufmerksam auf alle, die noch
 35 in diesem Augenblicke außer mir stehen, und dich anschauen! Deine gutmüthige Miene könnte man leicht für Einfalt halten, besonders heute, wo dein Antlitz aufgenommen hat und recht rund und genährt anzuschauen

ist; aber du magst zunehmen, wie du willst, ich laß dadurch in deinem Antheile nicht täuschen, bleibst du immer der Alte, und nimmst auch wieder ab, und zehrst dich — ja verhüllst du nicht gar, wenn die Rührung überwältigt, dein Gesicht wie der wei Agamemnon, daß man nichts von dir sieht, als der Gram kahlen Hinterkopf! — Leb wohl, Trauter, &

An die Liebe.

Weib, was willst du von mir, daß du dich an hängst? Hast du mir auch schon ins Gesicht geist — Du mit deinem Lächeln und deinen liebäugelnden Mienen, und ich, mit all dem Grimme und Born Medusenantlitz! — Traute, überleg es, wir geben gar zu ungleiches Paar ab. Laß mich los, Teufel! ich habe nichts mit dir zu schaffen! lächelst wieder und hältst mich fest? Was soll vorgehaltene Göttermaske, mit der du mich an dich reiße sie dir ab, um das dahinterstehende Gesicht kennen zu lernen; denn in der That, ich halte wahres Gesicht nicht für das reizendste. — Hier das wird immer ärger, ich girre und schwächte erbärmlich — willst du mich völlig rasend machen? Weib, wie kannst du nur Gefallen daran finden auf so kreischenden Instrumente, wie ich bin, spielen zu lassen? Die Komposition ist für einen Fluch gesetzt, und ich will ein Liebeslied dazu absingen. O laß mich fluchen nicht in so schrecklichen Tönen schwächen! hauche Seufzer in eine Flöte, aus mir schallen sie wie aus Kriegstrommete, und ich rühre die Vermtrommel, ich girre. — Und nun gar der erste Kuß — und andere ließe sich noch überstehen, wie alles, was sich in der Sprache und in Tönen umhertreibt, und es mir immer noch erlaubt heimlich etwas anderes dabei zu denken — aber der erste Kuß — ich habe nie geküßt, aus Abscheu gegen alle rührende und zärtliche Heuchelei — Unhold, wüßte ich daß du mich dazu

leiten könntest, ich böte meine letzte Kraft auf, und schüttelte dich von mir!

In solchen und dergleichen Fragmenten habe ich mich abgearbeitet, und mich ordentlich methodisch auszusprechen gesucht, wie mancher Dichter, der seine Gefühle so lange auf dem Papiere von sich giebt, bis sie zuletzt alle abgegangen sind, und der Kerl selbst ganz ausgebrannt und nüchtern dasteht.

Es schlug indeß alles fehl bei mir, ja die Symptome wurden immer kritischer, und ich fing gar an in mich vertieft umherzuwandern, und fühlte mich fast human und kleinlaut gegen die Welt gestimmt. Einmal meinte ich gar, sie könnte doch wohl die beste sein, und der Mensch selbst wäre etwas mehr, als das erste Thier darauf, ja er habe einigen Werth und könne vielleicht gar unsterblich sein.

Als es so weit gekommen war, gab ich mich selbst verloren, und betrieb es jetzt ganz so langweilig und alltäglich wie ein anderer Verliebter. Ich entsetzte mich schon nicht mehr, wenn ich versifizirte, ja ich konnte auf eine längere Zeit gerührt bleiben, und gewöhnte mich an manche Ausdrücke, die ich sonst gar nicht in den Mund genommen hätte. Jetzt ließ ich den ersten Liebesbrief vom Stapel laufen, den ich hier sammt dem andern Briefwechsel zur Erbauung anhängte:

Hamlet an Ophelia.

Himmlicher Abgott meiner Seele, reizerrfüllteste Ophelia! Dieser Eingang zwar, mit dem ich meinen ersten Brief an dich überschrieb, als wir noch bloß auf dem Hoftheater uns zum Vergnügen der Zuschauer liebten, könnte dich vielleicht täuschen, und es dir einreden wollen, als ob ich noch eben so wie damals an einem fingirten Wahnsinn und allen den metaphysischen Spiß-

sündigkeiten, die ich von der hohen Schule mitbrachte, laborirte. — Aber laß dich dadurch nicht täuschen Adgott, denn ich bin für diesesmal wirklich toll — so sehr liegt alles in uns selbst und ist außer uns nichts Reelles, ja wir wissen nach der neuesten Schule nicht, ob wir in der That auf den Füßen, oder auf dem Kopfe stehen, außer daß wir das erste durch uns selbst auf Treu und Glauben angenommen haben. — Es ist dies ein ganz verwünschter Ernst, Ophelia, und du sollst nicht etwa glauben, daß ich es als Persiflage von mir gebe. — Ach, wie ist es alles jetzt verändert in deinem armen Hamlet — diese ganze Erde, die ihm sonst wie ein verödeter Garten voll Dornen und Disteln, wie ein Sammelplatz voll pestilenzischer Ausdünstungen vorkam, hat sich jetzt vor ihm in ein Eldorado verwandelt, in einen blühenden Garten der Hesperiden; er war einst so frei und kerngesund, als er sie haßte, und ist jetzt ein Sklav und fast krank, da er sie liebt. — Theuerste — ich wollte doch ich Verhaßteste sagen könnte, es gäbe dann doch wenigstens nichts, was mich an diesen dummen Ball jesselte, und ich könnte ganz froh und lustig mich von ihm hinunterstürzen in das ewige Nichts — also leider Theuerste! ich sag jetzt nicht mehr wie vormals zu dir: Geh in ein Nonnenkloster! denn ich bin toll genug zu glauben, wenn der Mensch liebe, so sei der Narr etwas, ob er gleich deshalb doch immer nur dem Tode rascher entgegen geht, und dieser ihm, bis sie sich beide endlich treffen und fest und ewig umarmen; es sei dies nun an dem Steine wo der heilige Gustav entschlummerte, auf dem Gerüste wo der schöne Maria blutete, oder an irgend einem noch bessern oder schlechtern Orte.

Ich weiß gewiß, der böse Feind schwebt höhnlachend über der Erde, und hat die Liebe, als eine bezauberte Maske, auf sie herabgeworfen, um die sich jetzt alle Menschenkinder reißen, sie auf eine Minute lang vorzuhalten. Sieh, auch ich habe sie leider gefaßt, und minaudire mit dem Todtenkopfe recht zärtlich hinter ih-

und habe beim Teufel Lust das Menschenkind mit dir fortzupflanzen. O wäre die verwünschte Larve nicht, es hätten dann die Erdensöhne hienieden gewiß dem jüngsten Tage einen Pöffen gespielt durch ein Gesetz gegen die
 5 Bevölkerung, damit unser Herrgott, oder wer sonst zuletzt den Erdball noch einmal anschauen will, ihn zu seiner Verwunderung von Menschen durchaus entvölkert gefunden hätte.

Doch laß mich endlich zu dem Punkte kommen, den
 143] ich leider, so sehr ich mir auch Mühe gebe, nicht umgehen kann — zu meiner Liebeserklärung!

Borniger, wilder, menschenfeindlicher hat es in mir seit meiner Geburt nicht ausgesehen, als in diesem Augenblicke, wo ich es dir aufgebracht hinschreibe, daß ich dich
 15 liebe, dich anbete, und daß ich nach dem Wunsche dich zu haßten und zu verabscheuen, keinen jehnlichern hege, als das Geständniß deiner Gegenliebe zu vernehmen. Bis dahin dein

liebender Hamlet.

20 Ophelia an Hamlet.

Liebe und Haß steht in meiner Rolle, und zuletzt auch Wahnsinn — aber sage mir was ist das alles eigentlich an sich, daß ich wählen kann. Gibt es etwas an sich, oder ist alles nur Wort und Hauch und viel
 25 Phantasie. — Sieh, da kann ich mich nimmer herausfinden, ob ich ein Traum — ob es nur Spiel, oder
 44] Wahrheit, und ob die Wahrheit wieder mehr als Spiel — eine Hülse sitzt über der andern, und ich bin oft auf dem Punkte den Verstand darüber zu verlieren.

30 Hilf mir nur meine Rolle zurücklesen, bis zu mir selbst. Ob ich denn selbst wohl noch außer meiner Rolle wandle, oder ob alles nur Rolle, und ich selbst eine dazu. Die Alten hatten Götter, und auch einen darunter, den sie Traum nannten, es mußte ihm sonderbar zu Muth
 35 sein, wenn es ihm etwa einfiel sich für wirklich halten zu

wollen, und er doch immer nur Traum blieb. Hast gleich ich der Mensch ist auch solch ein Gott. Ich möchte gern mich auf einen Augenblick mit mir selbst unterreden, um zu erfahren, ob ich selbst liebe, oder nur mein Name Ophelia — und ob die Liebe selbst etwas ist, oder nur ein Name. — Sieh, da suche ich mich zu ereilen, aber ich laufe immer vor mir her und mein Name hinterdrein, und nun sage ich wieder die Rolle auf — aber die Rolle ist nicht Ich. Bring mich nur einmal zu meinem Ich, so will ich es fragen, ob es dich liebt.

Ophelia.

Hamlet an Ophelia.

Grübele dergleichen Dingen nicht so tief nach, Theat., denn sie sind so verworrener Natur, daß sie leicht zum Tollhause führen könnten! Es ist Alles Rolle, die Rolle selbst und der Schauspieler, der darin steckt, und in ihm wieder seine Gedanken und Pläne und Begeisterungen und Pöffen — alles gehört dem Momente an, und entweicht rasch, wie das Wort, von den Lippen des Komödianten. — Alles ist auch nur Theater, mag der Komödiant auf der Erde selbst spielen, oder zwei Schritte höher, auf den Brettern, oder zwei Schritte tiefer, in dem Boden, wo die Würmer das Stichwort des abgegangenen Königs angreifen; mag Frühling, Winter, Sommer oder Herbst die Bühne dekoriren, und der Theatermeister Sonne oder Mond hineinhängen, oder hinter den Koulissen donnern und stürmen — alles verfliegt doch wieder und löst sich aus und verwandelt sich — bis auf den Frühling in dem Menschenherzen; und wenn die Koulissen ganz weggezogen sind, steht nur ein seltsames nacktes Gerippe da, hinter, ohne Farbe und Leben, und das Gerippe grinst die anderen noch herumlaufenden Komödianten an.

Willst du aus der Rolle dich herauslesen bis zum Ich? — Sieh, dort steht das Gerippe und wirft eine Hand voll Staub in die Luft und fällt jetzt selbst zusammen; — aber hinterdrein wird höhnisch gelacht. Das

ist der Weltgeist, oder der Teufel — oder das Nichts im Wiederhülle!

Sein oder Nichtsein! Wie einfältig war ich damals, [247] als ich mit dem Finger an der Nase diese Frage aufwarf, wie noch einfältiger diejenigen, die es mir nachfragten, und wunder glaubten was hinter dem Ganzen steckte. Ich hätte das Sein erst um das Sein selbst befragen sollen, dann ließe sich nachher auch über das Nichtsein etwas Gescheutes ausmitteln. Ich brachte damals noch 10 die Unsterblichkeitstheorie von der hohen Schule mit, und führte sie durch alle Kategorien. Ja, ich fürchtete wahrlich den Tod der Unsterblichkeit halber — und beim Himmel mit Recht, wenn hinter dieser langweiligen comédie larmoyante noch eine zweite folgen sollte — — ich 15 denke es hat damit nichts zu sagen!

Darum, theure Ophelia, schlag dir das alles aus dem Sinne, und laß uns lieben und fortpflanzen und alle die Pöffen mittreiben — bloß aus Rache, damit nach uns noch Rollen auftreten müssen, die alle diese 20 Langweiligkeiten von neuem ausweiten, bis auf einen [248] letzten Schauspieler, der grimmig das Papier zerreißt und aus der Rolle fällt, um nicht mehr vor einem unsichtbar dazuhenden Parterre spielen zu müssen.

Liebe mich kurz und gut, ohne weiteres Grübeln!

25

Hamlet.

Ophelia an Hamlet.

Du stehst einmal als Stichwort in meiner Rolle, und ich kann dich nicht herausreißen, so wenig wie die Blätter aus dem Stücke, worauf meine Liebe zu dir ge- 30 schrieben ist. So will ich denn, da ich mich aus der Rolle nicht zurücklesen kann, in ihr fortlesen bis zum Ende und zu dem exeunt omnes, hinter dem dann doch wohl das eigentliche Ich stehen wird. Dann sage ich dir, ob außer der Rolle noch etwas existirt und das Ich lebt 35 und dich liebt.

Ophelia.

Hinter diesem Briefwechsel trat nun unser Wechsel ein, und jeder nachfolgende Wechsel, von den Blicken, Küffen und dergleichen an, bis zum Selbstwechsel.

Nach wenigen Monaten war das Stichwort zu einer neuen Rolle geschrieben. — Ich war doch fast glücklich in der Zeit, und spürte in dem Tollhause zuerst einige Menschenliebe, so daß ich ernsthaft über Plänen brütete mit den Narren um mich her Plato's Republik zu realisiren. Doch da strich der Traumgott wieder alles aus!

Die Ophelia wurde immer blässer und vernünftiger, obgleich der Arzt meinte, der Unsinn sei bei ihr im Steigen; aber es war der Moment, wo ein großer Sinn in ihn eintrat! —

Es stürmte wild um das Tollhaus her — ich lag am Bitter und schaute in die Nacht, außer der am Himmel und auf der Erde nichts weiter zu sehen war. Es war mir, als stände ich dicht am Nichts und tief hinein, aber es gäbe keinen Ton mehr — ich erschrak, denn ich glaubte wirklich gerufen zu haben, aber ich hörte mich nur in mir. Ein Blitz, ohne nachfolgenden Donnerschlag, flog pfeilschnell, aber still durch die Nacht, und der Tag erschien und verschwand rasch in ihr, wie ein Geist. Neben mir auf der einen Seite rasselte ein Wahnsinniger schrecklich mit seinen Ketten, auf der andern hörte ich Ophelia abgerissene Stücke ihrer Balladen singen, doch wurden die Töne oft Seufzer, und zuletzt schien mir alles eine große Disharmonie, zu der die rasselnden Ketten die begleitende Musik abgaben. Es dünkte mich, als entschlief ich. Da sah ich mich selbst mit mir allein im Nichts, nur in der weiten Ferne verglimmte noch die letzte Erde, wie ein auslöschender Funken — aber es war nur ein Gedanke von mir, der eben endete. Ein einziger Ton bebte schwer und ernst durch die Dede — es war die ausschlagende Zeit, und die Ewigkeit trat jetzt ein. Ich hatte jetzt aufgehört alles andere zu denken, und dachte nur mich selbst! Kein Gegenstand war irgendwas aufzufinden, als das große schreckliche Ich, das an sich

selbst zehrte, und im Verschlingen stets sich wiedergebär. Ich sank nicht, denn es war kein Raum mehr, eben so wenig schien ich emporzuschweben. Die Abwechslung war zugleich mit der Zeit verschwunden, und es herrschte
 5 eine fürchterliche ewig öde Langeweile. Außer mir, versuchte ich mich zu vernichten — aber ich blieb und fühlte mich unsterblich! —

Hier vernichtete sich der Traum in seiner eigenen Größe und ich erwachte tief aufathmend — das Licht
 10 war erloschen, ringsum tiefe Nacht; nur Opheliens hörte ich leise ihre Balladen singen, wie wenn sie jemand damit in den Schlaf wiegte. Ich tappte an den Wänden aus meiner Kammer, neben mir schlichen draußen durch die Finsterniß noch Wahnsinnige und zischelten leise.

15 Ich öffnete Opheliens Thür, sie lag blaß auf ihrem Lager, bemüht ein todt'es eben geborenes Kind an ihrer Brust in den Schlaf zu lullen; neben ihr stand ein irres Mädchen und legte den Finger auf den Mund, wie wenn sie mir Stille zuwinkte.

20 Jetzt schläft es! sagte Ophelia und blickte mich lächelnd an, und das Lächeln war mir, wie wenn ich in ein aufgeworfenes Grab schaute. — Gottlob, es giebt einen Tod, und dahinter liegt keine Ewigkeit! sprach ich unwillkürlich.

25 Sie lächelte fort und flüsterte nach einer Pause, wie wenn die Sprache sich allmählig in Hauche auflösen und leise verschwinden wollte: Die Rolle geht zu Ende, aber das Ich bleibt, und sie begraben nur die Rolle. Gottlob, daß ich aus dem Stücke herauskomme und meinen
 30 angenommenen Namen ablegen kann; hinter dem Stücke geht das Ich an. — Es ist nichts! sagte ich schüttelnd. — Sie fuhr kaum hörbar fort: Dort steht es schon hinter den Koulissen und wartet auf das Stichwort; wenn nur der Vorhang erst ganz nieder ist! — Ach, ich
 35 liebe dich! das ist die letzte Rede im Stücke, und sie allein will ich aus meiner Rolle zu behalten suchen — es war die schönste Stelle! Das Uebrige mögen sie begraben! —

Da fiel der Vorhang und Ophelia trat niemand klatschte und es war, als ob kein Zuschauer gegen wäre. Sie schlief schon ganz fest mit dem an der Brust, und beide waren nur sehr blaß und hörte keine Athemzüge, denn der Tod hatte ihnen weiße Mäste schon aufgelegt. —

Ich stand stürmisch aufgereizt neben dem Lag in mir machte es sich zornig Lust, wie zu einem Gelächter — ich erschrock, denn es wurde kein Ge sondern die erste Thräne, die ich weinte. Nahe b heulte noch einer; — doch es war nur der Sturm durch das Tollhaus pfiß.

Als ich ausblickte, standen die Wahnsinnig einem Halbkreise um das Lager her, alle sehr aber seltsam gestikulirend und sich gebärdend; lächelnd, andere tief nachsinnend, noch andere beschüttelnd, oder starr die weiße Schlämmernde u Kind betrachtend; — auch der Welt schöpfer war da aber er legte nur bedeutend den Finger auf den Es ward mir fast bange in dem Kreise!

Fünfzehnte Nachtwache.

So sehr es auch die tägliche Erfahrung lehrt, daß man an allen Plätzen Narren duldet, so aufgebracht war man doch darüber, daß ich den Versuch angestellt hatte, sie fortzupflanzen, und mir wurde darüber sogar zur Strafe mein Narrenkämmerchen aufgesagt.

Ach es war mir recht traurig, als ich von meinen Brüdern Abschied nehmen sollte, um wieder unter die Vernünftigen zu laufen; und wie nun die Thür des Tollhauses hinter mir in das Schloß rasselte, stand ich ganz einsam da und suchte melancholisch den Gottesacker auf, wo sie die Ophelia hingetragen hatten. O hätte ich nur mindestens einen Laertes auffinden können, um mit ihm an dem Grabe mich herumzuschlagen, denn ich hatte aus dem Tollhause einen verstärkten Haß gegen alle Vernünftige mitgebracht, die mit ihren platten nichtsagenden Physiognomien, jezt wieder um und neben mir wandelten.

Ein Reicher und ein Bettler haben den Vorzug vor anderen gewöhnlichen Menschenkindern, daß sie ihrem Gange zum Reisen vollen Lauf lassen dürfen. Der Reiche schließt sich die Herrlichkeiten der Erde mit dem goldenen Schlüssel in seiner Hand auf; der Arme hat ein Freisüllet für die ganze Natur, und er kann die höchsten und schönsten Wohnungen nach Belieben beziehen; heute den Letna, morgen die Fingalsgrotte; in dieser Woche den Sommeraufenthalt des Weisen am Genfersee, und in der folgenden die köstliche kristallene Halle des Rheinfalles,

wo statt der Deckengemälde ihm die Sonne Regenbogen über das Haupt webt, und die Natur seinen Ballast im immerwährenden Zerstoren wieder aufbaut.

Zeigt mir einen König, der glänzender wohnen kann, als ein Bettler!

Ich reisete überdies mit dem Vortheile, nirgend um meine Beche gemahnt zu werden, oder mich für die Nachtmahlzeit bei jemand anderm, als bei der alten Mutter selbst bedanken zu müssen; denn die Erde hatte noch Wurzeln in ihrem Schooße, die sie mir nicht verweigerte, und sie reichte der durstigen Lippe in der dargebotenen Felsenschale den frischen brausenden Trank des stürzenden Wasserfalls. — Ich war recht froh und frei und haßte die Menschen nach Belieben, weil sie so klein und nichts-nutzig durch den großen Sonnentempel hinschliefen.

Einft hatte ich mich eben von meinem Lager, einem duftenden blumigten Rasen, ausgerichtet, und schaute in die Morgenglut, die wie ein Geist aus dem Meere aufstieg, wobei ich, um das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, eine aufgegrabene Wurzel anbiß. Es gehört zur menschlichen Größe in der Nähe erhabener Gegenstände, Nebengeschäfte zu betreiben, z. B. der aufgehenden Sonne mit der Pfeife im Munde ins Antlitz zu schauen, oder während der Katastrophe einer Tragödie Mattaroni zu speisen und dergleichen; die Menschen haben es darin sehr weit gebracht.

Als ich nun so behaglich da lag, wandelte mich die Laune zu einem Monologe an, den ich folgendergestalt hielt:

„Nichts geht doch über das Lachen, und ich schlage es fast so hoch an, wie andere gebildete Leute das Weinen, obgleich sich eine Thräne leicht zu Tage fördern läßt, bloß durch starkes Hinschauen auf einen Fleck, oder durch mechanisches Lesen Kozebuescher Dramen, ja zuletzt schon durch heftig anhaltendes Lachen allein. Habe ich nicht lezthm einen ziemlich abgezehrten Mann beim Anblick der aufgehenden Sonne häufig Thränen vergießen sehen, und

ere standen nahe dabei und rühmten es als ein Zeichen des gefühlvollen Gemüthes, und weinten zuletzt über den ärmlichen. Nur ich trat hinzu, und fragte: Freund, ist der Gegenstand so heftig? — Nicht doch; sagte er, aber der Lichtstrahl wirkt nach neuern Beobachtungen, insofern daß er niesen und weinen zuwege bringt, auch das Erzeugen; und ich war in Italien! — Ich verurtheilte den Mann, der der Sonne zu etwas Reellem ins Auge schaute, als zum bloßen Phantasieren. — Als ich mich lachend umdrehete, schalteten die andern mich weinend mit sehr harten Ausdrücken; ich lachte über diesen Kontrast noch stärker, und es fehlte wenig, so hätten sie mich aus der Gesellschaft gesteinigt! —

Wo giebt es überhaupt ein wirksameres Mittel jedem ohne der Welt und selbst dem Schicksale Trotz zu bieten, als das Lachen? Vor dieser satirischen Maske erschrickt der gerüchteste Feind, und selbst das Unglück weicht erschrocken von mir, wenn ich es zu verlachen wage! — Das beim Teufel, ist auch diese ganze Erde, nebst ihrem empfindsamen Begleiter dem Monde, anders werth als sie zu verlachen — ja sie hat allein darum noch einigen Werth, weil das Lachen auf ihr zu Hause ist. Es war alles auf ihr so empfindsam und gut eingerichtet, daß es dem Teufel, der sie einst zum Zeitvertreibe sich beschaute, zum Aerger gereichte; um sich an dem Werkmeister zu rächen, schickte er das Gelächter ab, und er wußte sich zu vertheidigen und unbemerkt in der Maske der Freude einzuschleichen, die Menschen nahmen's willig auf, bis es zuletzt die Farbe abzog und als Satire sie böshaft angriff. — Laßt mir nur das Lachen mein Lebelang, und ich halte es hier unten aus!" —

Hoho! rief es jetzt dicht an meinem Ohre, und als ich mich umdrehete, schaute mir ein hölzerner Hanswurst ins Gesicht und trotzig ins Antlitz. „Er ist mein Patron! sagte ein großer Kerl, der ihn mir entgegenhielt, und neben ihm einen großen Kasten stehen hatte. Er hat Talente im Hanswurst, und ich brauche eben einen, denn der

meinige ist mir heute verstorben. Hat er Lust, so schlage er ein; der Posten ist einträglich, und wirft mehr ab, als Wurzeln fressen!" —

Der hölzerne Spaßmacher schaute mich dabei vertraulich an, und ich fühlte mich zu ihm hingezogen, wie zu einem Freunde. „Der Kerl ist in Venedig geschminkt, — sagte der Puppenspieler wie zur Aufmunterung — und ich wette, er macht seine Sache besser, als irgend ein anderer; schaue er nur, er geht und steht, wie ein lebendigen Weinen, legt die Hand aufs Herz, trinkt und isst, wenn ich am Faden ziehe, und kann lachen und weinen wie ein gewöhnlicher Mensch, bloß durch einen leichten mechanischen Druck!" —

Topp! rief ich, und nahm den Kasten auf die Schultern, und die hölzerne Gesellschaft klapperte drinnen unter dem Tragen, wie wenn sie eine französische Revolution zum Zeitvertreibe aufführte.

Im Wirthshause fanden wir das Theater, und schon Leute, die sich ansehen wollten; der Direktor gab mir einen flüchtigen theoretischen Unterricht in der tragischen sowohl, wie in der komischen Kunst, auch eröffnete er mir zur Zerstreuung eine kleine Seitenthür, wo mein Vorgänger im Hanswurst auf der Streu im Leichentuche lag, und seine Rolle ausgespielt hatte; das Gesicht war recht böshaft verzogen, und jener sagte: Er ist im Lachen verstorben, wodurch er sich hinter der Bühne einen Züßfluß zuzog! —

Ein schöner Tod! erwiederte ich, und wir machten uns nun bereit die hölzerne Truppe zu dirigiren. Der Gefährte hatte große Force in den Liebhabern und Liebhaberinnen, wovon er diese durch die Fästel sprach. Sein Hauptfach dagegen war der Hanswurst, doch hatte ich auch nebenzu die Könige zu besorgen. Als der Vorhang sich umarmte mich der Mann feurig, und sagte daß ich meinen Posten Ehre mache.

Wie theuer einem indeß das Dirigiren zu stehen kommen kann, das hatten wir Gelegenheit auch unter

Marionetten zu erfahren; die Sache trug sich folgendergestalt zu:

Wir hatten unsere Bühne in einem kleinen deutschen Dorfe, nahe an der französischen Grenze, aufgeschlagen.
 5 Sie gaben drüben grade die große Tragikomödie, in der ein König unglücklich debütirte, und der Hanswurst, als Freiheit und Gleichheit, lustig Menschenköpfe, statt der Schellen, schüttelte. — Wir hatten den unglücklichen Einfall
 264] den Holofernes auf das Theater zu bringen, und erhitzten
 10 dadurch die zuschauenden Bauern so heftig, daß sie die Bühne erstürmten, unter den Schauspielerinnen uns die Judith entführten, und mit ihr und dem abgeschlagenen hölzernen Haupte des Holofernes geradesweges vor das Haus des Schulzen zogen, und nicht weniger als seinen
 15 Kopf von ihm forderten. Das in Anspruch genommene Haupt erblaßte, als die Rebellen ihm das blutige hölzerne entgegenhielten, und weil die Sache mir immer bedenklicher schien, so suchte ich ihr rasch eine andere Wendung zu geben. Ich bemächtigte mich des Holoferneskopfes, sprang
 20 auf einen Stein, und suchte in der Angst folgende Rede zu Stande zu bringen:

„Lieben Landleute!“

„Schaut dieses hölzerne blutige Königshaupt an, das ich hier hoch emporhalte. Es wurde, als es noch auf
 25 dem Kumpfe saß, durch diesen Drath regiert, den Drath regierte wieder meine Hand, und so fort bis ins Ge-
 265] heimnißvolle, wo das Regiment nicht mehr zu bestimmen ist. Dieses Haupt ist ein königliches, ich aber, der an dem Drathe zog, daß es so oder so nickte, oder schüttelte,
 30 bin ein ganz gewöhnlicher Kerl, und komme im Staate in gar keine Betrachtung. Wie könntet ihr euch also wohl gegen diesen Holofernes erzürnen, wenn er nickte, oder schüttelte wie ich es wollte? — Ich denke ihr findet meine Rede vernünftig, Landleute! — Doch aber scheint
 35 der Horn über dieses hölzerne Haupt, sich bestimmt auf das Haupt eures Schulzen übertragen zu haben — und das finde ich unbillig. — Ich will mich bildlich aus-

zudrücken suchen: Mein Holofernes spielt nicht nach eurem Willen; wohlan, so schlägt mich, den gemeinen Kerl, auf die Hände, daß mein Minister, der Drath den ich anziehe, eine andere Richtung bekommt, und durch diese wieder der Königskopf anmuthiger und verständiger nicke oder schüttle. Was hat euch dieser arme Kopf gethan, daß ihr so mit ihm umspringt; er ist das mechanischste Ding auf der Welt und es wohnt nicht einmal ein Gedanke in ihm. Fordert doch von diesem Kopfe keine Freiheit, da er selbst nichts Analoges davon in sich enthält. — Auch ist es ein mißliches Ding um das, was ihr Freiheit scheltet, ist es doch nicht das Marionettenspiel allein, was ihr heute gesehen habt, wo dem hölzernen Könige der Kopf ohne weiteren Erfolg vom Kumpfe geschlagen wird, sondern ich habe dergleichen von noch fehlerhafterer Natur in meinem Kasten, wo der Dichter dem Stoffe nicht gewachsen war, und er nach Art politischer Poeten, die Republik an der er dichtete, zu einer Despotie verpfuschte. Ich kann dergleichen vor euch aufführen! — Unrecht bleibt es auch immer solche widernatürliche Strafen zu exerziren, als z. B. da auf das Köpfen zu bestehen, wo sich kein Kopf vorfindet, denn dieser hölzerne ist nur bloß für das Auge da, und zum Glücke verstehe ich es, ihn wieder auf den Kumpf zu setzen, was nicht in jedem ähnlichen Falle glücken dürfte. Und wehe meinen armen Marionetten, wenn es einmal einem wirklichen Kopfe einfiele, den hölzernen hier in meiner Hand ersetzen zu wollen, und jener nun auf seine Weise nickte und schüttelte, und den Drath ganz abrisse — da könnte eine Posse sich leicht zu einer ernstern Tragödie revolutioniren! — Ich denke, ich habe genug gesagt, Landleute!“ —

Die Menschheit ist im Ganzen, wenn sie nicht grade an fixen Ideen leidet, eine ehrliche einfältige Haut, und sie findet sich leicht in das Entgegengesetzte; ja ich glaube sie kann sich, wenn sie heute ein leichtes Band, das sie fesselte, zerrissen hat, morgen mit eben dem Enthusiasmus in Ketten werfen lassen. Einer der droben zuschaut, muß

mit dem Volke Mitleid haben. So gaben auch heute meine Bauern das Revoluzioniren gutmüthig wieder auf, [268] und ließen dagegen ihren Schulzen hochleben; leider nur verwandelte sich diese Freude der lebenden Akteurs in 5 bitteres Leid für meine hölzernen.

Wir Direktoren erwachten nämlich in der folgenden Nacht von einem anhaltenden Geräusche, das vom Theater her erschallte; anfangs schoben wir es auf Rollenleid, oder eine unter der Truppe ausgebrochene Rabale, als 10 wir uns aber näher zu unterrichten suchten, fanden wir unten den Schulzen, dem ich eben das Haupt wieder auf dem Kumpfe befestigt hatte, mit dem Holofernes in der Hand, und von Gerichtsdienern begleitet, die die ganze Truppe im Namen des Staates zu Gefangenen machten, 15 weil man sie für politisch gefährlich erklärte. Alle meine Einreden waren vergeblich, und sie zogen vor meinen Augen mehrere Könige und Herren, als den Salomo, Herodes, David, Alexander u. s. w. aus dem Kasten um sie fortzuschleppen. So inkonsequent verfährt der Staat [269] gegen seine eigenen Repräsentanten! — Der letzte Mann war mein Hanswurst; ich erniedrigte mich für ihn fast zu Bitten — allein man that mir kund, daß durch ein strenges Zensuredikt alle Satire im Staate ohne Ausnahme verboten sei, und man sie schon zum voraus in den 25 Köpfen konfiscire. Mit Mühe erhielt ich es nur auf einen Augenblick noch mit ihm abseits zu treten; ich nahm ihn mit mir hinter einer Koulisse, und hier in der Einsamkeit drückte ich unbelauscht seinen hölzernen Mund an den meinigen und vergoß die zweite Thräne, denn er war 30 außer Ophelia das einzige Wesen, das ich in der Welt wahrhaftig geliebt hatte. —

Mein Mitdirektor ging den ganzen darauf folgenden Tag wie ein Träumender umher, und am Abende fand man ihn, weil er die angefangte Tragikomödie nicht 35 schuldig bleiben wollte, auf der Bühne an einer Wolke erhängt.

So traurig endete auch dieses Unternehmen, und ich

suchte nun endlich mit Ernst, von den Mühseligkeiten des Lebens ermüdet, mich unter den Menschen um einen soliden Posten zu bewerben. Es geht doch nichts auf Erden über das Bewußtsein nützlich zu sein und einen festen Gehalt zu genießen; — der Mensch ist nicht Kosmopolit allein, er ist auch Staatsbürger! — Das Nachtwächteramt war eben vakant geworden, und ich glaubte mich allenfalls tüchtig ihm mit Ehre vorzustehen. Die Welt ist jetzt sehr gebildet und man fordert mit Recht große Talente von jedem einzelnen Bürger. —

Wohl dem der Konnexionen hat — es gelang mir bei dem Diener des Ministers Zutritt zu erhalten, er hatte gerade seine gute Stunde, und empfahl mich seinem Herrn; so wurde ich die Staatsleiter immer höher gehoben und ging aus einer Hand in die andere, bis zur obersten Sprosse, wo ich einen Fußfall wagte, und man mir gnädig Hoffnung zum Nachtwächter machte. — Eine nähere Prüfung in der ich darthun mußte, ob ich theils einen gemäßigten Vortrag besäße, um den Monarchen wenn er schlief nicht aus dem Schlafe zu wecken, theils aber auch einen angenehmen und gebildeten, um in schlaflosen Nächten seinen musikalischen Sinn nicht zu beleidigen, fiel nicht ganz unglücklich aus, und ich hatte die Freude mich, nachdem mir vorher noch weiteres Studium gelegentlich empfohlen war, als Nachtwächter angestellt zu sehen.

Sechszehnte Nachtwache.

Ich wünschte dieses Ultimatum und Hogarth'sche Schwanzstück meiner Nachtwachen, recht deutlich vor Jedermanns Augen ausmahlen zu können; leider aber fehlen
5 mir die Farben in der Nacht dazu, und ich kann nichts als Schatten und lustige Nebelbilder vor dem Glase meiner magischen Laterne hinschieben lassen.

Wenn ich in der Laune bin Könige und Bettler in eine recht lustige brüderliche Gesellschaft zusammenzustellen,
273] so wandle ich auf dem Kirchhofe über ihre Gräber hin, und denke sie mir, wie sie da unten im Boden friedlich neben einander liegen, im Stande der größten Freiheit und Gleichheit, und nur in ihrem Schlafe satirische Träume haben, und hämisch aus den Augenhölen grinsen.
15 Unten sind sie Brüder, nur oben aus dem Rasen ragt höchstens noch ein moosigter Stein herauf, woran die alten zer Schlagenen Wappen des Großen hängen, indeß auf dem Grabe des Bettlers nur eine wilde Blume sproßt, oder eine Kessel. —

20 Ich besuchte auch in dieser Nacht meinen Lieblingsort, dieses Vorstadtstheater, wo der Tod dirigirt, und tolle poetische Possen als Nachspiele hinter den prosaischen Dramen aufführt, die auf dem Hof- und Welttheater dargestellt werden. Es war eine schwüle drückende Luft,
25 und der Mond schaute nur heimlich zu den Gräbern herab, und blaue Blitze flogen dann und wann an ihm
[274] vorüber. Ein Poet meinte, die zweite Welt lausche in die untenliegende herunter — ich hielt es nur für

öffenden Wiederhall und matten täuschenden Lichtschein, der noch eine Weile dem versunkenen Leben nachgault; wie der abgestorbene faulende Baum noch eine Zeitlang des Nachts zu glänzen scheint, bis er ganz in Staub zerfällt. —

Ich war unwillkürlich an dem Denkmale eines Alchymisten stehen geblieben; ein alter kräftiger Kopf starrte aus dem Steine hervor, und unverständliche Zeichen aus der Kabbala waren die Inschrift.

Der Poet trieb sich eine Zeitlang unter den Gräbern herum, und besprach sich abwechselnd mit auf dem Boden liegenden Schädeln, um sich in Feuer zu setzen, wie er sagte; mir wurde es langweilig, und ich schließ darüber am Denkmale ein.

Da hörte ich im Schlafe das Gewitter aufsteigen, und der Poet wollte den Donner in Musik setzen und Worte dazu dichten, aber die Töne ordneten sich nicht und die Worte schienen zu zersprengen und in einzelnen unverständlichen Sylben durcheinander zu fliehen. Dem Poeten stand der Schweiß auf der Stirne, weil er keinen Verstand in sein Naturgedicht bringen konnte — der Narr hatte das Dichten bisher nur auf dem Papier versucht.

Der Traum verwickelte sich immer tiefer. Der Poet hatte sein Blatt von neuem ergriffen und versuchte zu schreiben; zur Unterlage diente ihm ein Schädel — er begann wirklich und ich sah den Titel vollendet:

Gedicht über die Unsterblichkeit.

Der Schädel grinsete tückisch unter dem Blatte, der Poet hatte kein Arg daraus, und schrieb den Eingang von Gedichte, worin er die Phantasie anrief ihm zu diktiert. Darauf hub er mit einem grauenden Gemälde des Todes an, um zuletzt die Unsterblichkeit desto glänzender hervorführen zu können, wie den hellen strahlenden Sonnenaufgang nach der tiefsten dunkelsten Nacht. Er war ganz in seine Phantasieen vertieft und bemerkte es nicht, als

sich um ihn her alle Gräber geöffnet hatten, und die Schläfer unten böshaft lächelten, doch ohne sich zu bewegen. Jetzt stand er am Uebergange und fing an die Posaunen zu blasen und viele Zurüstungen zum jüngsten 5 Tage zu machen. Eben war er im Begriffe alle Tödtte zu erwecken, da schien es als ob etwas Unsichtbares seine Hand hielt, und er blickte verwundert auf — und unten in den Schlafkammern lagen sie noch alle still und lächelten, und niemand wollte erwachen. Schnell ergriff 10 er die Feder von neuem und rief heftiger und setzte eine starke Begleitung von Donner und Posaunenschall zu seiner Stimme — umsonst, sie schüttelten nur alle unmutig unten und wandten sich auf die andere Seite von ihm 15 weg, um ruhiger zu schlafen und ihm die nackten Hinterköpfe zu zeigen. — „Wie, ist denn kein Gott!“ rief er wild aus, und das Echo gab ihm das Wort „Gott!“ laut und vernehmlich zurück. Jetzt stand er ganz einsältig da und käuete an der Feder. „Der Teufel hat das Echo erschaffen!“ sagte er zuletzt — „Weiß man doch nicht zu 20 unterscheiden ob es bloß äfft, oder ob wirklich geredet wird!“ —

Er setzte noch einmal rasch an, doch die Schriftzüge kamen nicht zum Vorscheine; da steckte er abgespannt und fast gleichmüthig die Feder hinter das Ohr und sagte 25 monoton: „Die Unsterblichkeit ist widerspänstig, die Verleger zahlen bogenweis und die Honorare sind heuer sehr schmal; da wirft dergleichen Schreiberei nichts ab, und ich will mich wieder in die Dramen werfen!“ —

Ich erwachte bei diesen Worten, und mit dem Traume 278] war auch der Poet vom Kirchhose verschwunden; aber an meiner Seite saß ein braunes Böhmerweib und schien aufmerksam in meinen Gesichtszügen zu lesen. Ich erschrak fast vor der großen gigantischen Gestalt, und vor dem dunkeln Antlize, in das ein seltsam barockes Leben mit 35 eben so grellen Zügen niedergeschrieben schien. „Gieb mir die Hand, Blanker!“ sagte sie geheimnißvoll, und ich reichte sie ihr unwillkürlich hin.

Je stärker und sicherer der Mensch sich selbst gefaßt hält, um so läppiſcher erscheint ihm alles Geheimnißvolle und Wunderbare, vom Freimaurerorden an, bis zu den Myſterien einer zweiten Welt. Ich ſchauderte heute zum erſtenmale etwas, denn das Weib laß aus meiner Hand³ mein ganzes voriges Leben, wie aus einem Buche mir vor, bis hin zu dem Augenblicke, wo ich als ein Schatz gehoben wurde (S. die vierte Nachtwache). Darauf ſagte ſie: „Sollſt auch deinen Vater ſehen, Blanker; ſchau dich um, er ſteht hinter dir!“ — Ich wandte mich raſch —¹²⁸⁹ und der erſte ſteinerne Kopf des Alchymiſten blickte mich ſtarr an. Sie legte die Hand auf ihn und ſagte ſonderbar lächelnd: „Der iſt's! und ich bin die Mutter!“ —

Das gab eine tolle rührende Familienſcene — die¹³ braune Zigeunermutter und der ſteinerne Vater, der halb aus der Erde hervorrage, als wollte er den Sohn halſen und an die kalte Bruſt drücken. Um die Familien- gruppe zu runden umarmte ich beide, und als ich ſo mitten inne ſaß, erzählte das Weib im Bänkeljänger-⁹⁰ vortrage:

„Es war in der Chriſtnacht, als dein Vater den Teufel bannen wollte — er laß aus dem Buche, und ich leuchtete dazu mit drei beſprochenen Kerzen — unter dem Boden lief es hin, wie wenn die Erde Wellen ſchläge,²⁵ und das Licht brannte blau. Wir hielten jezt an der Stelle, wo dem Himmel entſagt und der Hölle geſchworen¹³⁸¹ wird, und blickten uns eine Weile ſchweigend an. Es iſt zur Abwechſelung! ſagte dann dieſer Steinerner und laß die Stelle laut und vernehmlich — zwiſchen uns lachte³⁰ es leiſe, wir lachten laut mit, um nicht albern dazujtehen. Nun fing es an in der Nacht um uns her ſein Weſen zu treiben, und wir merkten, daß wir nicht allein waren. Ich ſchmiegte mich in dem gezogenen Kreiße dicht an deinen Vater, wir berührten zufällig das Zeichen des³³ Erdgeiſtes, und wurden warm beiſammen. Als der Teufel erſchien, erblickten wir ihn nur noch mit halb geöffneten

gen — es war grade der Moment in dem du ent-
deckst! — Jener war recht bei Laune und erbot sich
ihnenstelle zu vertreten; er mochte ein angenehmer Mann
in seinen besten Jahren sein, und ich erstaune über die
Unähnlichkeit, die du mit ihm hast; nur siehst du finstere
s, was du dir noch abgewöhnen dürftest. Als du ge-
geben wurdest, hatte ich soviel Gewissenhaftigkeit dich in
fälschliche Hände zu übergeben, und spielte dich darum
dem Schatzgräber zu, der dich erzog. — Das ist deine
Familiengeschichte, Blanker!“ —

Welch ein helles Licht nach dieser Rede in mir auf-
ging, das können sich nur Psychologen vorstellen; der
Schlüssel zu meinem Selbst war mir gereicht, und ich
öffnete zum erstenmale mit Erstaunen und heimlichem
Schauer die lang verschlossene Thür — da sah es aus
wie in Blaubarts Kammer, und es hätte mich erwürgt,
wäre ich minder furchtlos gewesen. Es war ein gefähr-
licher psychologischer Schlüssel!

Ich möchte mich selbst, wie ich bin, geschickten
Psychologen zur Secirung und Anatomirung vorlegen,
um zu sehen ob sie das aus mir herauslesen würden,
was ich jetzt wirklich las — dieser Zweifel soll übrigens
der Wissenschaft selbst nicht zu nahe treten, die ich wahrlich
hoch schätze, weil sie es sich nicht verdrießen läßt an einen
hypothetischen Gegenstand, als die Seele ist, Zeit und
Ruhe zu verschwenden.

Ich mochte einige von den Betrachtungen, die ich
über mich selbst in diesem Augenblicke gemacht hatte, laut
äußern haben, denn die Zigeunerin sprach wie ein
Orakel: „Es ist größer die Welt zu hassen, als sie zu
lieben; wer liebt begehrt, wer haßt, ist sich selbst genug
und bedarf nichts weiter als seinen Haß in der Brust
und keinen dritten!“

Die Worte dienten ihr zur Parole, und ich erkannte
durch sie, daß sie zu meiner Familie gehöre. — Nach
einer Weile sagte sie ganz heimlich: „Ich möchte den
Athen da unten in seinem letzten chemischen Prozesse, den

er mit sich selbst anstellt, wohl noch einmal sehen; er liegt schon lange im Boden — ob wohl noch was von ihm übrig ist? — Wir wollen's doch anschauen!“ — Nach diesen Worten schlich sie über Schädel und Todtenknochen hin nach dem Gebeinhause,ehrte mit Schaufel und Hacke zurück und grub sich still und geheimnißvoll in die Erde.

Ich ließ sie bei der sonderbaren Arbeit allein, denn drüben wandelte einer mit vielen Ausbeugungen und Krümmungen um die Gräber hin, wie wenn er ihm im Wege stehenden Gestalten auswich; oft schien er zu lächeln, oft aber wandte er sich erschrocken und zitternd ab, und stoh einige Schritte, bis er wieder vor einem neuen Gegenstande zurückzubeben schien. — Als ich ihm nahe war, faßte er meine Hand, und sagte tiefaufathmend: „Gottlob ein Lebender! Begleite mich nur bis zu jenem Grabe!“ — Ich hielt's für Wahnsinn und schritt mit ihm fort, um das Ende zu erwarten, oft drängte er mich, wenn ich einem Grabe zu nahe kam zurück, daß ich die Luft darüber nicht berühren sollte, zuletzt aber schien er mehr Muth zu fassen, und ruhte eine Weile zwischen drei großen Monumenten aus; es waren umgestürzte Säulen, und an den Tafeln standen die Namen verstorbenen Fürsten.

„Hier können wir etwas verziehen; sagte er, denn über den Gräbern steht nichts als Stein und Denkmahl, und drunten im Boden mag höchstens noch eine Handvoll Staub, neben den Kronen und Zeptern zu finden sein: solche große Herren vergehen schnell, weil sie im Ueberflusse genießen und schon im Leben eine große Masse erdiger Theile in sich aufnehmen.“

Ich sah ihn erstaunt an, da fuhr er fort: „Ihr haltet mich wohl gar für toll; aber darin irrt Ihr! Ich betrete diese Orte nicht gern, denn ich habe einen wunderbaren Sinn mit auf die Welt gebracht, und erblicke wider meinen Willen auf Gräbern die darunter liegenden Todten mehr oder minder deutlich, nach den Graden ihrer Ver-

235] weisung*). So lange der Verstorbene unten noch unverfehrt ist, so lange steht für mich seine Gestalt deutlich über der Gruft, und nur wenn der Körper sich mehr und mehr auflöst, verliert sich auch das Bild in Schatten
5 und Nebel, und verfliegt zuletzt ganz wenn das Grab leer ist. — Die weite Erde ist zwar ein einziger Gottesacker, aber die Gestalten der Verweseten nehmen eine freundlichere Gestalt an und blühen als schöne Blumen wieder auf; — hier aber stehen sie noch alle deutlich umher und
10 blicken mich an, daß ich erschrocken vor ihnen zurückweiche. Nichts sollte mich auch bewegen diese Stätte zu betreten, wenn mich nicht eine Schäferstunde hier erwartete!“ —

„Da hätte Euer Liebchen auch einen freundlichen Ort für Euch erwählen sollen!“ sagte ich unwillig über
15 seine unbekannte Schöne, als er eine Weile inne hielt.

„Sie ist dazu gezwungen!“ antwortete er. — Denn sie hat hier ihre Wohnung aufgeschlagen!“

236] Jetzt begriff ichs und verstand ihn, als er auf ein fernes Grab deutete — „Dort unten ruht sie — sie starb
20 in der Blüthe, und ich kann nur hier nach ihrem Brautbette wandeln. Sie lächelt mir schon aus der Ferne entgegen, und ich muß eilen; denn seit einiger Zeit wird die Gestalt immer lustiger, und nur das Lächeln um die Lippen ist noch ganz deutlich.“ —

25 „Das ist doch mindestens einmal eine etwas ungewöhnliche Liebschaft, die ich erlebe, — setzte ich hinzu — übrigens ist auf der Erde nichts langweiliger als ein Verliebter!“ —

Wir wandelten jetzt weiter fort, und er entwarf mir
30 im Gehen noch flüchtig einige Skizzen von den Inhabern der Wohnungen an denen wir vorbei mußten.

„Dort hat sich ein Hofnarr noch gut gehalten, er steht vollkommen da, bis auf den Spott und die Satire

*) Ein Beispiel dieser originellen Geisterjeherei findet sich, wenn ich nicht irre, in *Morris Magazin* der Erfahrungseelenkunde.

in seinen Minen. — Hier harret ein Poet der Auferstehung¹²⁷ entgegen, aber von ihm selbst ist nur wenig noch dazu vorhanden, denn ich sehe bloß leichten Duft, und muß die Phantasie anstrengen, etwas Gescheutes hineinzufinden. — Da erblicke ich eine Mutter mit dem Kinde an der Brust,¹ und beide lächeln! — (Es erschütterte mich, denn es war grade das Grab der Ophelia!) — Hier liegen ein Finanzier und ein Politiker beisammen, aber an beiden ist schon vieles defekt. — Jenes soll das Grab eines berühmten Geizhalses sein, er hält noch mit der schon¹⁸ verschwindenden Hand den Zipfel seines Leichentuches fest!“ —

Jetzt waren wir zur Stelle, und er bat mich ihn zu verlassen; aus der Ferne sah ich nur noch wie er die Luft umarmte und heiße Küsse ausströmte — es war¹³ eine recht seltsame Schäferstunde! — —

Indeß hatte die Wahrjagerin das Grab des Vaters gesprengt, und der morsche Sarg hob sich aus dem Boden;¹²⁸ neugierig gleitete das Mondlicht an den halb verwitterten Schildern und Verzierungen hinab, und das Kreuzifix auf²⁰ dem Deckel blinkte hell und weiß. Mir war doch ungewöhnlich zu Muth, als die alte graue Vergangenheit noch einmal sich in der Gegenwart umsah, und die letzte Wiege des Vaters, die ihn in den langen Schlummer wiegte, heraufstieg. Ich zögerte den Deckel zu heben,²³ und redete in der Pause, um mir selbst Muth zu machen, einen Wurm an, den ich ergriff, als er sich eben bei dem Sarge aus dem Boden wühlte:

„Außer den Favoriten und Günstlingen der Großen und Herren, giebt es nur noch ein Völkchen, das es sich³⁰ recht eigentlich an den Brüsten der Majestät wohl sein läßt; und zu diesen gehörst du, Minirer! Der König ernährt sich von dem Marke seines Landes, und du dich wieder von dem Könige selbst, um die verstorbene Majestät, wie Hamlet sagt, nach einer Reise durch drei oder vier²⁸⁹ Magen, wieder in den Schooß, oder mindestens in den Bauch ihrer getreuen Unterthanen zu führen. An dem

te wie vieler Könige und Fürsten hast du dich ge-
 du fetter Schmarozer, bis du zu diesem Grade
 Wohlbeleibtheit gekommen bist? Den Idealismus wie
 Philosophen hast du auf diesen deinen Realismus
 geführt? Du bist ein unwiderlegbarer Beleg für
 celle Nützlichkeit der Ideen, da du dich an der Weis-
 so mancher Köpfe wacker gemästet hast. — Dir ist
 mehr heilig, weder Schönheit noch Häßlichkeit, weder
 und noch Laster; alles umwindest du Laokoons Schlange,
 beurfundest deine intensive Erhabenheit an dem
 en Menschengeschlechte. Wo ist jetzt das Auge das so
 übernd lächelte, oder so drohend gebot — Du Sa-
 r sitzest allein in der leeren Knochenhölle und schauest
 und boshaft um dich, und machst das Haupt zu
 r Wohnung, und zu etwas noch schlechterm, in dem
 die Pläne eines Cäsar und Alexander geboren
 en. Was ist nun dieser Pallast, der eine ganze
 und einen Himmel in sich schließt, dieses Feenschloß,
 em der Liebe Wunder bezaubernd gaukeln; dieser
 tokosmos, in dem alles was groß und herrlich, und
 Schreckliche und Furchtbare im Reime nebeneinander
 , der Tempel gebar und Götter, Inquisitionen und
 el; dieses Schwanzstück der Schöpfung — das
 schenhaupt! — — die Behausung eines Wurmes.
 O was ist die Welt, wenn dasjenige was sie dachte
 s ist und alles darin nur vorüberfliegende Phantasie!
 Was sind die Phantasieen der Erde, der Frühling
 die Blumen, wenn die Phantasie in diesem kleinen
 d verweht, wenn hier im innern Pantheon alle Götter
 ihren Fußgestellen stürzen, und Würmer und Ber-
 ng einziehen. O rühmt mir nichts von der Selbst-
 igkeit des Geistes — hier liegt seine zerschlagene
 statt, und die tausend Fäden, womit er das Gewebe
 Welt webte, sind alle zerrissen, und die Welt mit
 a. — — Auch der Alte hier in seiner Kammer wird
 seine Theaterkleider abgeworfen haben, und dieser
 ste Dube, in meiner Hand, kommt vielleicht eben

von dem Kehraus, dem er hier in der väterlichen Behausung beigewohnt hat; — doch mag's sein — ich will ergrimmt in das Nichts schauen, und Brüderschaft mit ihm machen, damit ich keine menschlichen Reste mehr verspüre, wenn es auch mich zuletzt ergreift!“ —

Ich war jezt stark und wild genug den Deckel zu heben, ob ich gleich fühlte, daß dieser Grimm und Zorn, wie Alles übrige, auch mit zum Nichts gehöre. —

Wie seltsam — als das stille Schlafkämmerchen sich aufthat, in dem ich keinen Schläfer mehr erwartete, lag er noch unversehrt auf dem Kissen, mit blassem ernstem Gesichte und schwarzen krausen Haaren um Schläfe und Stirn; es war noch die abgeformte Büste vom Leben, die hier in dem unterirdischen Museum des Todes zur Seltenheit aufbewahrt wurde, und der alte Schwarz-¹¹ künstler schien dem Nichts Trotz bieten zu wollen.

„So sah er aus, als er den Teufel bannte!“ jagte die Wahrsagerin — „Nur haben sie ihm nachher die Hände gefaltet, daß er hier unten wider Willen beten muß!“ — — „Und warum betet er denn?“ fragte ich zornig — „da drüben über uns im Himmelssee funkeln und schwimmen zwar unzählige Sterne, aber wenn es Welten sind, wie viele kluge Köpfe behaupten, so giebt es auch Schädel auf ihnen und Würmer, wie hier unten; das geht so fort durch die ganze Unermeßlichkeit, und der Baseler Todtentanz wird dadurch nur um so lustiger und wilder und der Ballsaal größer. — O wie sie alle, die auf den Gräbern umherlaufen, und auf einer tausendfach geschichteten Lava vergangener Geschlechter — wie sie alle nach Liebe wimmern, und nach einem großen Herzen über den Wolken, woran sie mit allen ihren Erden einst ruhen können! Wimmert nicht länger — diese Myriaden von Welten saßen in allen ihren Himmeln nur durch eine gigantische Naturkraft, und diese schreckliche Gebärerin, die alles und sich selbst mit geboren hat, hat kein Herz in der eigenen Brust, sondern formt nur kleine zum Zeitvertreib, die sie umher vertheilt — haltet euch an diese,

„D liebt und girrt so lange diese Herzen noch zusammen-
 sten! — Ich will nicht lieben, und recht kalt und stark
 eiben, um wo möglich dazu lachen zu können, wenn die
 eisenhand auch mich zerdrückt!“ —

„Der alte Schwarzkünstler scheint zu meiner Rede zu
 hen! Weißt du es etwa besser, Teufelsbanner — und
 igt über diesem zertrümmerten Pantheon ein neues
 erlicheres auf, das in die Wolken reicht, und in dem
) die kolossalen ringsumher dasitzenden Götter wirklich
 rüchten können, ohne sich an der niedern Decke die
 pfe zu zerstoßen — — wenn es wahr wäre, so möchte
 zu rühmen sein, und es dürfte schon die Mühe ver-
 men zu zu schauen, wie mancher unermessliche Geist
 h seinen unermesslichen Spielraum erhielt, und nicht
 hr zu würgen brauchte und zu hassen, um groß zu
 n, sondern frei in die Himmel emporsteigen könnte, um
 et sein strahlendes Gefieder auszubreiten. — Der Ge-
 ale könnte mich fast erhizen! — Nur alle dürften sie
 r nicht erstehen wollen; alle nicht! — Was wollten so
 le Pygmäen und Krüppel in dem großen herrlichen
 antheon, in dem nur die Schönheit thronen soll, und
 e Götter! O man schämt sich dieser Gesellschaft ja oft
 aug schon auf Erden, wie könnte man den Himmel mit
 nen gemeinschaftlich theilen! — Nur ihr mögt euch aus
 m Schlummer erheben, ihr großen königlichen Häupter,
 e ihr mit den Diademen in der Weltgeschichte erscheint,
 nd ihr begeisterten Sänger, die ihr von den königlichen
 ntzucht redet und sie verherrlicht! Die andern mögen
 ubig schlafen und recht sanft, auch angenehme Träume
 aben, die gönne ich ihnen von Herzen!“ —

„Mit dir, alter Alchymist, möchte ich den Weg schon
 ntreten; nur betteln sollst du mir nicht um den Himmel
 — nicht betteln — lieber ertroze ihn, wenn du Kraft
 hast. Die stürzenden Titanen sind mehr werth, als ein
 langer Erdball voll Heuchler, die sich ins Pantheon durch
 zu wenig Moral und so und so zusammengehaltene
 Tugend schleichen möchten! Laß uns dem Riesen der

zweiten Welt gerüstet entgegengehen; denn nur wir unsere Fahne dort aufpflanzen, sind wir es wer zu wohnen! — Laß das Betteln; ich reiße dir die mit Gewalt auseinander!“ — —

„Wehe! Was ist das — bist auch du eine Maske und bet — Ich sehe dich nicht Vater — wo — Bei der Berührung alles in Asche, und nur auf dem Boden liegt noch Handvoll Staub, und ein paar genährte Würmer kriechen sich heimlich weg, wie moralische Leichenredner, die beim Trauermahle übernommen haben. Ich streue Handvoll väterlichen Staub in die Lüfte und es — Nichts!“

„Drüben auf dem Grabe steht noch der Geist und umarmt Nichts!“

„Und der Wiederhall im Gebeinhause ruft letztenmale — Nichts! —

Inhalt.

	Seite
Erste Nachtwache.	
Der sterbende Freigeist	1
Zweite Nachtwache.	
Die Erscheinung des Teufels	12
Dritte Nachtwache.	
Rede des steinernen Crispinus über das Kapitel dea adulteriis	24
Vierte Nachtwache.	
Wolfschritte; nebst dem Leben eines Wahnsinnigen als Marionettenspiel	44
Fünfte Nachtwache.	
Die Brüder	78
Sechste Nachtwache.	
Das Weltgericht	93
Siebente Nachtwache.	
Selbstportraitsiren. — Leichenrede am Geburtstage eines Kindes. — Der Bänkefänger. — Injurienflage	111
Achte Nachtwache.	
Des Dichters Himmelfahrt. — Abjagebrief an das Leben. — Prolog des Hanswurstes zu der Tragödie: der Mensch	130
Neunte Nachtwache.	
Das Tollhaus. — Monolog des wahnsinnigen Weltchöpfers. — Der vernünftige Narr	153

Zehnte Nachtwache.

Die Winternacht. — Der Traum der Liebe. — Die weiße
und die rothe Braut. — Das Begräbniß der Nonne.
— Lauf durch die musikalische Tonleiter. 17

Elfte Nachtwache.

Ahnungen eines Blindgeborenen. — Das Gelübde. — Der
erste Sonnenaufgang 18

Zwölfte Nachtwache.

Der Sonnenadler. — Die unsterbliche Perle. — Der
falsche Haarzopf. — Apologie des Lebens. — Der
Komödiant 20

Dreizehnte Nachtwache.

Dithyrambus über den Frühling. — Der Titel ohne das
Buch. — Das Invalidenhaus der Götter. — Der
Hintere des Venus 22

Vierzehnte Nachtwache.

Die Liebe zweier Narren 23

Fünfzehnte Nachtwache.

Das Marionettentheater 24

Sechszehnte Nachtwache.

Das Böhmerweib. — Der Geisterseher. — Das Grab des
Vaters 25

Anhang.

Zeitung für die elegante Welt. No. 37. Dienstag,
26. März 1805.

[Sp. 294.]

5 Des Teufels Taschenbuch.*)

Einleitung.

Meine Brüder! (ich rede die Teufel an) es gibt
auch außer unserm eigenthümlichen Reiche noch manches
Interessante, und die Erde selbst wirft ein Uebrigés aus,
10 was in moralischer oder ästhetischer Hinsicht für einen
Teufel leicht von Wichtigkeit seyn dürfte. Einseitigkeit ist
das Grab der Bildung; schaut euch nur unter den Menschen
um, wie sie alle nach Universalität jagen, wie kein Schuster
mehr bei seinem Leisten bleibt, jedweder Hofschneider
15 nebenzu auch zum Staatschneider sich auszubilden sucht,
wie alles auf der Erde im Treiben und Jagen begriffen
ist, jeder Einzelne alle Hände voll zu thun hat, die Füße
und den Kopf nicht ausgeschloffen, um möglichst das Ganze

*) Man hat sich in den Taschenbüchern bereits dergestalt
20 erschöpft, indem es außer den historischen, poetischen und der-
gleichen schlechthin, noch eine Menge für das weibliche Geschlecht,
für die elegante Welt u. s. w. u. s. w. gibt, daß es in der That
nothwendig scheint, mit dem Publikum zu wechseln, weshalb denn
diesem Teufels Taschenbuche, welches zur Ostermesse er-
25 scheinen wird, hier eine flüchtige Erwähnung eingeräumt ist.

Bonaventura.

zu repräsentiren. — Soll denn der Teufel allein in dieser Universalität zurückbleiben? — Beim Teufel, nein!

Doch aber ist es bis jetzt mit unserer wissenschaftlichen Bildung schlecht bestellt, zu einer schönen Literatur, in dem Sinne, wie Schlegel davon redet, ist noch gar kein Anfang gemacht, eben so wenig wie zu einer häßlichen, denn ich bin zweifelhaft, ob wir vermöge unserer individuellen ästhetischen Anlagen zu der erstern überhaupt tendiren können. — Gesteht es, meine Brüder, wir sind im Ganzen ziemlich zurück, weshalb uns die Menschen denn auch nicht sonderlich mehr fürchten oder achten und selbst auf unsere Kosten Sprüchwörter einzuführen wagen — als dummer Teufel! armer Teufel! u. dgl.

Laßt uns diesen Schimpf von uns abzuwälzen versuchen, und zu dem Ende mindestens einige Versuche im Aesthetischen oder Antiästhetischen anstellen. Ich zweifle mit Jean Paul, daß uns das erste sonderlich glücken wird, obgleich dieser Schriftsteller (den ich deshalb besonders schätze, weil er auch für uns ein Uebriges in seiner poetischen Schatzkammer niedergelegt hat, und neben dem goldführenden Strome, den er durch das Paradies zieht, wie Dante auch einen siedenden schwarzen Sturz und Phlegeton in die Unterwelt hinabbrausen läßt;) uns allerdings einen großen Humor zugesteht, und nur unser Lachen zu peinigend findet, was sich indeß mit dem Charakter des Teufels sehr wohl verträgt. —

Wir wollen deshalb von diesem peinigenden Lachen einiges in literarischer Hinsicht auswerfen, und ich kündige zu dem Ende mein Taschenbuch an, das das erste ursprünglich für Teufel bestimmte ist, bei dem ich aber auch den geheimen Wunsch hege, daß es sich, obgleich eine verbotene Waare, glücklich durch die literarischen Thorsteher und Visitatoren auf der Erde schleichen möge, um auch dort in dem Buchhandel verbreitet zu werden. Ja es durfte, nach der jezigen Humanität des Zeitalters, die sich auch auf den Teufel erstreckt, selbst dort einigen Nutzen stiften, indem das Lachen ein giftabtreibendes Mittel seyn

soll, welches, in physischer Hinsicht, italienische Bravo's beweisen, die, wie man sagt, durch einen anhaltendes Lachen erregenden Kitzel, die aqua toffana von ihnen auf diese Weise Gefolterten sich zu verschaffen wissen.

5 Zu guter Letzt verspreche ich möglichst interessant in diesem Taschenbuche zu seyn, mich auch nicht so grell und ungebildet, wie die alten Teufel, zu betragen, was sich überhaupt für eine veredelte Bosheit keinesweges schickt; sondern vielmehr möglichst nach sächsischer Eleganz und
10 Konduite zu streben, und meine Wahrheiten, die meinem
196) Charakter als Lügengeiste getreu, freilich immer Unwahrheiten bleiben, und in welcher einzigen Rücksicht mich irdische Schriftsteller bisher nachgeahmt haben, möglichst
15 sitteten höllischen Gesellschaft ohne Bedenken gelesen werden kann. —

Sollte man von diesem allen indeß in vorliegendem Taschenbuche das Gegentheil vorfinden, so weiß man schon aus dem obigen, was man sich in Hinsicht auf Wahrheit
20 und Lüge von mir zu versprechen hat.

der Teufel.

Anmerkungen.

Seite 5, Zeile 16. Es ist wohl die „Geschichte der messingnen Stadt“ in „Tausend und eine Nacht“ gemeint: vgl. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes 5 (190), S. 32 ff.

S. 6, Z. 35. Vgl. Leben Voltaires von dem Marquis von Condorcet 1791, S. 245 f. = Oeuvres complètes de Condorcet 6 (1804), S. 232 ff.

7, 18. Höllenbreughel wird gepriesen von Tieck: Die sieben Weiber des Blaubart 1797, S. 229 = Schriften 9, S. 219.

7, 32. Vgl. Einleitung S. XXI.

7, 34. „Durch die Künste des Helldunkels ist es sogar möglich geworden, die Bilder ganz selbständig zu machen, nämlich die Quelle des Lichts in sie selbst zu versetzen, wie in jenem berühmten Gemälde des Correggio, wo ein unsterbliches Licht, von dem Kinde ausgehend, die dunkle Nacht mystisch und geheimnisvoll erleuchtet.“ Schelling, Philosophie der Kunst: Werke 5, S. 533. — „Der Gesamtausdruck jener sinnlichen Seele ist das Helldunkel, welches Correggio mehr als irgend ein anderer ausgebildet. Denn das, was dem Maler die Stelle der Materie vertritt, ist das Dunkel; und dieses ist der Stoff, an den er die flüchtige Erscheinung des Lichtes und der Seele heften muss. Je mehr also das Dunkel mit dem Hellen verschmilzt, so dass aus beiden nur ein Wesen und gleichsam ein Leib und eine Seele wird, desto mehr erscheint das Geistige körperlich, das Körperliche auf die Stufe des Geistes gehoben.“ Schelling, Über das Verhältnis der bildenden Künste zu der Natur. Eine Rede 1800: Werke 7, S. 319 f.

8, 6. Vgl. Einleitung S. LIV ff.

8, 17. Vgl. u. S. 17, 36 ff.

9, 24 ff. Vgl. JP. 1, S. 36, 8, S. 70: „Und Julius presste den schluchzenden Atem in die Flöte und erhob seine Saiten zu himmlischen Tönen, um die entriuenende Seele unter ihre

Auswurzelung mit dem Nachklange der ersten Welt, mit dem Vorklange der zweiten Welt zu verhüllen und zu betäuben.“ — Schellings „Clara“: Werke 9, S. 66; zitiert bei Waitz 2, S. 381f. Anm. 1.

9, 27ff. „Allwo er . . . verschieden | da er zuvor seinen Sohn Tobiam ruffte und fragte: Ob er auch die schöne Music hörte? Als er sagte: Nein | sprach er | man sollte die Thüre öffnen | dass man den Gesang besser hören könne.“ Abraham von Franckenberg, Bericht von dem Leben und Abscheid . . . Jacob Böhmens = Des . . . Jacob Böhmens Alle Theosophische Schriften. Amsterdam 1682. 1, Abschn. 29. Vgl. auch JP. 15, S. 410: „Ich höre jetzt in mir Musik —“ dazu Anmerk.: „Dieses Selbst-Ertönen . . . ist in Migräne und andern Krankheiten der Schwäche häufig: daher im Sterben; z. B. in Jakob Böhme schlug das Leben wie eine Konzertuhr seine Stunde von Harmonien umrungen aus.“

11, 1ff. Plato spricht von der *Seia navia* der Dichter im Phaidros 245a und 249d, ferner im Symposion, Timaios, Ion usw.; vgl. Ruge, Platonische Ästhetik 1832, S. 100ff. Eduard Müller, Gesch. der Theorie der Kunst bei den Alten 1 (1834), S. 43ff.

12, 28. Minor hat im Goethe-Jahrbuch 10 (1889), S. 214 darauf hingewiesen, dass der Niobe-Stoff sich damals grosser Beliebtheit erfreute. A. W. Schlegel erwähnt die Niobe-Gruppe in den Berliner Vorlesungen 1, S. 136, 140, 143, Schelling in seiner Philosophie der Kunst: Werke 5, S. 625 und in der oben zu 7, 34 genannten Rede: Werke 7, S. 314, 321.

14, 16f. Klingt wie eine Umkehrung der Worte Hans Wursts im Volksschauspiel von Dr. Faust: „. . . Drittens darf der Teufel keinen Nachtwächter holen“. Deutsche Puppenkomödien ed. Karl Engel 9, S. 49, ähnlich in anderen Faustspielen.

17, 14ff. Die Gallsche Schädellehre machte damals viel Aufsehen; es erschienen zahlreiche Schriften pro und contra. Schelling war ein Gegner der Gallschen Theorie, vgl. seinen ironischen Aufsatz „Einiges über die Schädellehre“ im Morgenblatt 1807 = Werke 7, S. 542f.; ferner Rudolph Wagner, Sömmerrings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen 2 (1844), S. 131.

18, 1. Über Schellings Lehre vom Bösen im Menschen vgl. Kuno Fischer S. 644ff.

18, 11 s. u. 22, 9ff. Vgl. Schelling, Über das absolute Identitäts-System, Werke 5, S. 31: „. . . nach Art des heiligen Crispinus verfahren“.

18, 18ff. Vgl. Einleitung S. XXXII. LXIV.

20, 26 ff. Vgl. Homer, Odyssee 8, V. 267 ff.

21, 4f. Vgl. Gschwind, Die ethischen Neuerungen der Früh-Romantik 1903, bes. S. 57.

22, 2. Tieck spricht im „Zerbino“ A. 6, Sz. 4 (Romanische Dichtungen 1, S. 368 = Schriften 10, S. 328) von der „Verderbtheit des Zeitalters“.

23, 18 ff. Vgl. Einleitung S. LXIV.

25, 17 s. u. S. 135, 31 ff. 136 f.

25, 19. Die in Deutschland seit dem Mittelalter niemals ganz erstorbene Lehre von der Wünschelrute fand, durch neuere französische Forschungen scheinbar bestätigt, unter den Romantikern begeisterte Anhänger. Auch Schelling gehörte zu ihnen, vgl. Werke 7, S. 487 ff. Plitt 2, S. 109 ff. Waitz 2, S. 328 ff. Vielfach wird die Wünschelrute als Metapher verwendet, z. B. von Tieck, Die sieben Weiber des Blaubart 1797, S. 76 und namentlich von Jean Paul: 12, S. 263. 13, S. 109. 26, S. 34. Dass sich selbst Goethe für die Sache interessierte, bezeugt nicht nur die Episode in den „Wahlverwandtschaften“ 2, Kap. 11 (vgl. darüber Brahm: Ztschr. für deutsches Altertum 26, S. 194 ff.), sondern z. B. auch No. 3 der Weissagungen des Bakis und Faust II, V. 4977 ff. Beachtenswert Zschokke, Selbstschau 5. Ausg. 1853, 1, S. 258 ff. Ausser diesen leicht zu vermehrenden Nachweisen vgl. Sökeland: Ztschr. d. V. f. Volkskunde 13 (1903), S. 203 f. 283. Darapsky, Altes und Neues von der Wünschelrute 1903, S. 53 f.

26, 22 f. Anspielung auf Lessings „Laokoon“; s. u. S. 111, 28 ff.

27, 30 ff. Vgl. den Anfang von Novalis' „Lehrlingen zu Sais“, ferner F. Schlegel, Lucinde (Reclam) S. 94: „Nun versteht die Seele die Klage der Nachtigall und das Lächeln der Neugeborenen, und was auf Blumen wie an Sternen sich in geheimer Bilderschrift offenbart, versteht sie.“

28, 33. „mutternackt“: damals nicht ungewöhnlich, vgl. DWB. 6, Sp. 2824 f. und Hauschild: Ztschr. f. d. Wortforschung 4 (1903), S. 315.

29, 24 f. Vgl. Schiller, Shakespeares Schatten V. 35/6: „Woher nehmt ihr denn aber das grosse, gigantische Schicksal, Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?“

30, 10 f. Vgl. Plutarch, Marcus Antonius cap. 86/7, danach Shakespeare, Antonius und Cleopatra A. 5, Sz. 2.

30, 15 ff. Vgl. Einleitung S. XXIX f.

31, 26 ff. Vgl. Einleitung S. LIV.

32, 4 f. Vgl. Einleitung S. XXII.

32, 13 ff. Vgl. Einleitung S. XXXII f. Auf die oft gemusterten Bearbeitungen des Ahasverstoffes gehe ich hier

nicht ein, vgl. zuletzt R. Fürst: *Literarisches Echo* 1904, Heft 21/2. Nur auf folgendes möchte ich aufmerksam machen. Die Figur des ewigen Juden begegnet nicht selten in der Unterhaltungsliteratur der Zeit, vgl. Müller-Fraureuth, *Ritter- und Räuberromane* 1894, S. 65f. Anm. R. Fürst, *Vorläufer der modernen Novelle* 1897, S. 101; späterhin bei Julius von Voss (s. Ellingers Ausgabe des „Faust“, *Berliner Neudrucke* II, 2 [1890], S. XVII), auch bei E. T. A. Hoffmann, *Elixiere des Teufels* I, 3 (*Gesammelte Schriften* 6 [1872], S. 100) und *Meister Floh* XII (ebenda 10 [1873], S. 234). Dadurch kam wohl Hauff erst auf die Idee, den ewigen Juden mit Hoffmann in Verbindung zu bringen (*Memoiren des Satan* 1, Kap. 11). — Schelling war mit A. W. Schlegels Romanze „Die Warnung“ (*Werke* 1, S. 223ff.) nicht ganz zufrieden und wies auf Schubarts Behandlung des Stoffes (*Gedichte* ed. Gustav Hauff [Reclam], S. 366ff.) hin, vgl. Waitz 2, S. 74. 88. — Karl Friedrich Döhnel gab 1804 eine Zeitschrift unter dem Titel „Der ewige Jude“ heraus (Zwickau, Schumannsche Buchhandlung. Kgl. Bibl. Ac 6790). Ein elendes Sammelsurium von kleinen Aufsätzen, Anekdoten, Gedichten, Unterhaltungsscherzen. Das meiste schrieb Döhnel selbst; Mitarbeiter war Küchelbecker. In der Beilage zum zehnten Stück ein Inserat Dienemanns. — Die von Fichte (*Friedrich Nicolais Leben und sonderbare Meinungen* 1801, S. 19) zitierten „Briefe über die Gukkasten-Philosophie des ewigen Juden“ waren mir unzugänglich.

32, 22f. Schelling spricht in der X. Vorles. über das akadem. Studium (*Werke* 5, S. 310) von der Geschichte als dem „grössten und erstaunenswertigsten Drama . . . , das nur in einem unendlichen Geiste gedichtet sein kann“; ferner in den *Stuttgarter Privatvorlesungen* (*Werke* 7, S. 480) von der „grossen Tragödie, die auf der Trauerbühne dieser Welt aufgeführt wird“. Schon Plato redet (*Philebus* 50 B) von der Tragödie und Komödie des Lebens.

32, 29f. Ein solcher Mythos ist nicht überliefert. Bei Aischylos wird Prometheus von Zeus hinuntergeschleudert.

33, 24ff. Vgl. Einleitung S. XVII. XLIf.

33, 32 s. u. S. 37, 14. Über die Assonanzen zur Zeit der Romantik vgl. Minor, *Neuhochdeutsche Metrik* 2, Aufl. 1902, S. 378. 529.

35, 21ff. Vgl. *Münchhausen, Wunderbare Reisen: Bürgers sämtliche Werke* ed. Wurzbach o. J. 2, S. 167.

40, 7. Vgl. Novalis, *Schriften* 2, S. 4: „Das Leben ist um des Todes willen“; s. u. zu 86, 1.

41, 19ff. Vgl. Einleitung S. XVIII. XXII.

49, 1ff. Ausser JP. 17, S. 217 hat die folgende Szene

vielleicht Tiecks Capriccio „Das jüngste Gericht“ (Poetisches Journal 1 [1800], S. 221 ff., etwas verändert in den Schriften 2, S. 339 ff.) angeregt; s. u. 50, 25.

50, 25. Michelangelos jüngstes Gericht war ein Lieblingsgemälde der Romantiker; vgl. Tiecks Beschreibung in den „Phantasien über die Kunst“ 1799, S. 63 ff. A. W. Schlegel polemisiert in den Vorlesungen 1, S. 229 gegen Lessings geringschätziges Urteil in den nachgelassenen Fragmenten zum „Laokoon“ (ed. Blümner 2. Aufl. 1880, S. 446). Schelling erwähnt das jüngste Gericht: Werke 5, S. 530. 568. 7, S. 318f. Vgl. noch Zacharias Werners „Gesang über Michael Angelos jüngstes Gericht“: Sämtl. Werke, Grimma o. J. 2, S. 39.

51, 14. „Gelehrten Republik“ braucht keine Anspielung auf Klopstocks barockes Werk zu sein. Der Ausdruck, der übrigens schon in Lessings „Jungem Gelehrten“ A. 2, Sz. 4 begegnet, war damals allgemein gebräuchlich; ihn verwendet z. B. Kotzebue im „Freimüthigen“ 1803 No. 76, S. 302 und Jean Paul im „Siebänkäs“ 12, S. 261 und im ersten Anhang zum „Titan“ 17, S. 41.

52, 20. Rabenstein wird von altersher die Richtstätte genannt; vgl. Einleitung S. XXII.

52, 33 ff. Hier wird offenbar an den Soldatenhandel deutscher Fürsten erinnert.

53, 37. Vgl. Einleitung S. XVI.

54, 2f. Kritik der reinen Vernunft I, 1: Transzendente Aesthetik.

55, 29 ff. Vgl. Einleitung S. XVI.

58, 37 f. s. u. zu 86, 1.

61, 26 ff. Vgl. Xenophon, Anabasis IV, cap. 6, 14. Plutarch, Solon cap. 17.

63, 10 ff. Schelling wendet sich gegen die Rezensenten philosophischer Schriften, die selber nicht Philosophisches geleistet haben, in seinem Aufsatz über die JenAllgLZ: Werke 3, S. 664.

63, 28 ff. Ein solches Gesetz gibt es nicht

64, 28 ff. Schelling selbst sieht in der Rechtslehre eine der Ethik entgegengesetzte Wissenschaft, vgl. seine „Neue Deduktion des Naturrechts“: Werke 1, S. 245 ff. Vgl. übrigens auch Kant, Metaphysik der Sitten-Einleitung III (ed. Kirchmann 1870, S. 18 ff.).

64, 32. Von Rechts wegen?

65, 1 ff. Gemeint ist das Buch des hervorragenden Juristen Adolph Dietrich Weber „Über Injurien und Schmähschriften“ 1, Schwerin und Wismar 1793. Der betreffende Passus findet sich — auch in den späteren Auflagen — auf S. 27. Indessen ist die im Text vertretene Ansicht nicht

die Webers, sondern des von diesem ausdrücklich bekämpften Voetius, *Commentarius ad Pandectas* 1731, XLVII. 10. 4 (in der mir allein zugänglichen Ausgabe von 1769 Bd. 2, S. 821).

65, 16. Trillhaus: Häuschen auf dem Markte, in dem sich der Triller befindet; der Triller ist „eine mit Latten verschlossene, aufrecht gestellte Drehwalze, worin mutwillige Polizeiverbrecher . . . stehend umgetrieben werden“: Schmid, *Schwäbisches Wörterbuch* 2. Aufl. 1844, S. 140; vgl. Birlinger, *Aus Schwaben* 2 (1874), S. 486f. Kasch, *Mundartliches in der Sprache des jungen Schiller*. Greifswalder Diss. 1900, S. 28. — Das Wort „trillen“ begegnet bei Schelling im „Widerporst“: Plitt 1, S. 283.

65, 17. Schmäuchen = rösten, braten, s. DWB. 9, Sp. 954.

67, 6f. Vgl. Einleitung S. XXXIII.

68, 5. 35f. Vgl. JP. 11, S. 273: „Zu Thespis Zeiten sang der Chorus die ganze Tragödie handelnd ab, und ein einziger Schauspieler, der Protagonist hieß, fügte einige Reden ohne Gesang über die Tragödie hinzu.“

70, 13. Vgl. JP. 12, S. 90: „...möcht ich Dich . . . bitten, . . . dass Du . . . Dir das stille Gesicht Deines Freundes, der kaum das Hippokratische mehr wird machen können, aufdecken liessest.“ Dazu Anm.: „Das Hippokratische nennt man das verzogene in der Sterbestunde.“ Vgl. Einl. S. XXII, s. u. S. 76, 20.

71, 2. 14ff. Dante, *Divina Commedia*. Inf. 33, V. 13ff. A. W. Schlegel hat die Episode mehrfach übersetzt und wollte sie dramatisieren, vgl. Jacobs, *Gerstenbergs Ugolino* 1898, S. 24. 36. Schelling erwähnt sie z. B. in der „Weltseele“: *Werke* 2, S. 526.

72, 9ff. Vgl. Einl. S. XXXIIIff. XLII. „Der Chor reinigt also das tragische Gedicht, indem er die Reflexion von der Handlung absondert und eben durch diese Absonderung sie selbst mit poetischer Kraft ausrüstet.“ Schiller, *Vorrede zur Braut von Messina* (Schriften ed. Goedeke 14, S. 10).

72, 19f. John Brown hatte in seinen „*Elementa medicinae*“ (zuerst 1780) erklärt: Krankheiten, welche durch übermäßig starke Reize hervorgerufen sind oder auf abnorm gesteigerter Erregung beruhen, seien „sthenische“, die aus mangelnder Erregung erzeugten „asthenische“. Die meisten Krankheiten sind asthenischer Natur; vgl. Hirsch, *Gesch. d. medizinischen Wissenschaften* 1893, S. 387. Schelling hat sich mit diesen Dingen sehr eingehend befasst, vgl. z. B. *Werke* 7, S. 138. 260ff. Natürlich begegnet die Lehre auch bei Jean Paul, z. B. 13, S. 380.

72, 29ff. Vgl. Einleitung S. XLVII.

72, 34 ff. Es ist nicht eigentlich Erasmus Darwin, der die Ansicht vertritt, dass eine bestimmte Affenfamilie irgendwie gelernt habe, den adductor pollucis besonders zu gebrauchen, und dass namentlich durch die erhöhte Tätigkeit des Tastsinnes aus den Affen allmählich Menschen geworden wären; sondern er referiert an der betreffenden Stelle seines „Temple of Nature“ (London 1803, S. 54 Textnote) nur die Meinungen Buffons und Helvetius' zu denen er sehr vorsichtig Stellung nimmt. Vgl. Ernst Krause, Erasmus Darwin 1880, S. 169 und vor allem Leopold Brandl, Erasmus Darwins Temple of Nature 1902, S. 85. — Buffons Ansicht erwähnt Jean Paul im Hesperus: 5, S. 193, Helvetius' A. W. Schlegel in den Vorlesungen 2, S. 51. Schelling zitiert öfter mit Anerkennung E. Darwins „Zoonomie“, z. B. in der „Weltseele“: Werke 2, S. 535. Ob sich die Bemerkung in der Philosophie der Kunst 5, S. 446 f. auf den Temple of Nature bezieht, lässt sich nicht entscheiden.

75, 6 ff. Vgl. Einleitung S. XXIV f.

75, 10 f. 36. Goethes „Triumph der Empfindsamkeit“ war ein Favoritstück der Romantiker, s. Köpert, Goethes „Triumph der Empfindsamkeit“, Eislebener Progr. 1871, S. 37 f. Ausser den hier gegebenen Hinweisen vgl. noch den von Erich Schmidt veröffentlichten Aufsatz A. W. Schlegels: Festschrift zur Begrüssung des fünften allg. deutschen Neuphilologentages 1892, S. 86 ff., ferner F. Schlegels Jugendschriften 2, S. 380. In der ZEW. vom 2. Febr. 1802 Sp. 110 f. wird Garlieb Merkel als Merkulo verhöhnt.

75, 12. Vgl. JP. 5, S. 150: „Die Kammerherrin musste sich einen solchen testest Teil erst machen, nämlich eine gorge de Paris und einen cul de Paris.“

75, 27. Vgl. Einleitung S. LV.

76, 9 ff. Vgl. JP. 5, S. 200.

76, 17. Richtet sich wohl gegen die Einführung der Masken in Schillers „Turandot“ 1802.

77, 10 ff. Vgl. Einleitung S. LII f.

78, 16. Der dirigierende Arzt trägt den Namen des Frankfurter Juristen aus Goethes „Götz“. Goethe beschäftigte sich im Laufe des Jahres 1804 mit der Theaterbearbeitung des „Götz“, die am 22. Sept. 1804 zuerst in Weimar aufgeführt wurde. Er schrieb über die Fortschritte seiner Arbeit an Schiller, Zelter u. a. Vgl. Scholte Nollen, Goethes Götz auf der Bühne, Leipz. Diss. 1893, S. 97 f. Sollte Bonaventura etwas davon gehört haben? — Wahrscheinlicher ist, dass die Erinnerung an Oelmann assoziativ durch den Obersanitätsrat Oelhafen in Jean Pauls „Siebenkäs“ wachgerufen wurde.

79, 19f. Anspielung auf Klopstocks „Und die Unsterblichkeit ist ein grosser Gedanke“? Züricher See V. 50f.

81, 3ff. 34ff. Vgl. Einleitung S. XLIX. „Alle diese Thiere [Insekten] . . . scheinen nur halb von der Vegetation losgerissen, und obgleich in einer Rücksicht freigelassen, doch durch die Natur in einer andern Rücksicht an die Pflanzen gefesselt. Es sind freigelassene Blumen, die von Pflanze zu Pflanze fliegen können . . . Ja, sind sie nicht um so mehr als fliegende Blumen anzusehen, da viele Pflanzen ohne Insecten nicht einmal befruchtet werden können?“ Steffens, Beyträge zur innern Naturgeschichte der Erde 1801, S. 287. Vgl. übrigens JP. 16, S. 41: „Die Schmetterlinge, fliegende Blumen, und die Blumen, angeketete Schmetterlinge, suchten und überdeckten einander.“

83, 20ff. Vgl. Kuno Fischer S. 482.

83, 28. A. W. Schlegel, Über Zeichnungen zu Gedichten und J. Flaxmans Umriss: Athenäum 2 (1799), 2, S. 193ff. = Werke 9, S. 102ff. Siehe auch Vorlesungen 2, S. 28. Vgl. Sulger-Gebing, Die Brüder Schlegel in ihrem Verhältnisse zur bildenden Kunst 1897, S. 62.

84, 23f. Stehender Charakter der italienischen Stegreifkomödie, tritt in Tiecks „Verkehrter Welt“ (1799) auf. Über die Masken zur Zeit der Romantik vgl. Roethe, Brentanos „Ponce de Leon“ 1901, S. 66.

85, 33. Vgl. Einleitung S. LXVII.

86. 1. Die in den Nw. mehrfach begegnende Parallelisierung von Tod und Leben war in der Romantik ungemein beliebt. Novalis namentlich spielt immer wieder mit diesen Begriffen, vgl. Schriften 2, S. 4. 73. 232. 330 usw. Sein Freund Ritter nicht minder; vgl. Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers 1810, No. 629. 697 usw. Ferner Jean Paul 7, S. 55. 16, S. 288. Hölderlin, Empedocles V. 2200f. (ed. Litzmann 2, S. 304). F. Schlegels Jugendschriften 2, S. 303. Poppenberg, Zacharias Werner. Mystik und Romantik in den „Söhnen des Thals“ 1893, S. 46. 49. Brentanos Frühlingskranz (Neudruck 1891, S. 131): „Leben und Tod sind eins.“ Schelling, Werke 1, S. 324. 2, S. 500. 3, S. 222 usw. Der Gedanke selbst ist uralte. Er begegnet nicht nur im Neuen Testament, im Koran, bei orientalischen Dichtern (vgl. Loepers Anmerkung zu Goethes wundervollem Gedicht ‚Selige Sehnsucht‘: West-östlicher Divan 1872, S. 26f.), sondern auch der griechischen Naturphilosophie ist er schon ganz geläufig (vgl. Joël, Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik 1903, S. 40. 45. 89. 91). In dem „Polyeidos“ des Euripides hiess es: „*Τὸ οἶδεν, εἰ τὸ ζῆν μὲν ἐστὶ καὶ θάνατον, | τὸ καὶ θάνατον δὲ ζῆν κατὰ νομίζεται*“

(Euripidis Fragmenta ed. Wagner 1878, S. 774 No. 634; vgl. Plato, Gorgias Kap. 47), worauf Aristophanes spottete: „*Tis oiden, ei to zēn mēn kōi katthanein, | to pnein & dei pnein, to de katheudein kōdion*“; (*Batrachoi* V. 1477f. vgl. 1082). Gleich ironisch sagt Lichtenberg: „Der Tod ist das Leben“ (Vermischte Schriften 1 [1800], S. 110). „Es ist ein altes Buch zu blättern: Vom Harz bis Hellas immer Vettern.“

86, 10f. Vgl. 14. Nachtwache S. 113ff.

87, 15f. Dieser Koch war ein Invalide, der sich durch kunstfertig ausgebildetes Mundharmonikaspielen im Umberziehen sein Brot verdiente. Jean Paul hat ihn im „Hesperus“ (3. Heftlein, 28. Hundsposttag, 3. Osterfeiertag = 7. S. 65f.) verewigt, wofür der arme Kerl natürlich sehr dankbar war, vgl. Denkwürdigkeiten von J. P. F. Richter 1 (1863), S. 387. Ein Konzert in Halle im März 1804 schildert Adolph Müller: Aus dem Nachlass Varnhagens von Ense. Briefe von der Universität 1874, S. 73f.

88, 31ff. Vgl. Einleitung S. XLV.

89, 22. Vgl. Einleitung S. XLIV.

92, 30ff. Vgl. JP. 2, S. 91f.

93, 6ff. Vgl. Einleitung S. XXV.

98, 16. s. o. zu 81, 3ff.

101, 33. Vgl. Einleitung S. XXII.

103, 11ff. Vgl. Einleitung S. LIII. Bürgers Werke ed. Wurzbach 2, S. 164.

103, 36ff. Ähnliches vielfach in älterer und neuerer Literatur. Vgl. etwa G. F. Nöldecke, Lobrede des Magens: Berlinisches Archiv der Zeit, hrsg. v. Rambach u. Fessler 2 (1800), S. 190ff. A. F. v. Steigentesch, Gedichte 1805, S. 67: „Des Menschen Schicksal ist — sein Magen.“ Immermann, Tulifantchen V. 575f. Brachvogel, Narciss A. 1, Sz. 10.

104, 34. Der weichliche Schönredner Franz Hemsterhuys stand gegen Ende des 18. und im Anfang des 19. Jhs. in hoher Achtung. Ausser den von Beckers S. 96 Anm. angeführten Zeugnissen vgl. noch Haym, Rom. Schule (Register). Haym, Herder 1, S. 688. Waitz 2, S. 104. Goethe und die Romantik 1 (1898), S. LII. Hemsterhuys neben Plato zu stellen, war nicht ungewöhnlich, vgl. F. Schlegels Jugendschriften 2 S. 317 („Spinoza, Hemsterhuys, Plato“); JP. 17, S. 98. Dass der von A. W. Schlegel (Vorles. 2, S. 91f.) „Prophet des transzendentalen Idealismus“ benannte Hemsterhuys auch zu dem Schöpfer des „Systems des transzendentalen Idealismus“ gesprochen hat, liesse sich unschwer nachweisen. Nach alledem bedarf es keiner Widerlegung, wenn Schellings Sohn Friedrich gerade aus dieser Stelle ein Argu-

ment gegen die Verfasserschaft seines Vaters herleiten wollte, vgl. Beckers S. 99.

108, 21 ff. Vgl. Jean Pauls Motto zur Unsichtbaren Loge: „Der Mensch ist der grosse Gedankenstrich im Buche der Natur.“

109, 25. Athenaios XII, 554 c.

111, 10 f. Horaz, Epist. II, 3, V. 1 ff.

111, 28 ff. Vgl. Lessing, Laokoon Kap. 2 (Blümner S. 161): „Aber Timanthes kannte die Grenzen, welche die Grazien seiner Kunst setzen . . . Was er nicht malen durfte, liess er errathen.“

112, 10 f. Vgl. Münchhausen: Bürgers Werke 2, S. 153.

113, 4. s. o. S. 78 ff.

116, 5 ff. s. o. S. 111, 28.

116, 32 ff. Vgl. Schelling, Philosophie und Religion 1804 (Werke 6, S. 55): „. . . ohngefähr sagen wir das auch, . . . aber wir denken etwas ganz anderes dabei“ (Sperrdruck des Originals).

117, 23 ff. Vgl. Einleitung S. LIX f.

118, 29 f. Gemeint ist Gustav Adolf und der Schwedenstein bei Lützen, vgl. Schiller, Gesch. d. Dreissigjäh. Kriegs, 3. Buch gegen Ende (8, S. 295 f.). Dufresne de Francheville, La mort de Gustave-Adolphe 1799, S. 5.

118, 30 f. Maria Stuart.

118, 37. Minaudieren: schön tun, vgl. Einleitung S. XIX.

119, 33 f. *Ὀρείκος*, vgl. Ilias II.

120, 15 ff. Vgl. Einleitung S. XXV.

121, 10 ff. Vgl. Einleitung S. LIV ff.

125, 27. Voltaire.

126, 4 f. Vgl. Lessing, Nathan der Weise, A. 2 Schluss: „Der wahre Bettler ist | Doch einzig und allein der wahre König!“

127, 5 ff. Vgl. Jean Paul, Komischer Anhang zum Titan. Zweites Bändchen. I, Art. 9 (17, S. 102): „Denn erstlich wie aufgehendes Sonnenlicht trifft das aufsteigende Genie die Welt; die sämtlichen Kritiker niesen, die Nachahmer zeugen . . .“ Dazu Anmerk.: „Bekanntlich wirkt plötzliches Licht auf die Nasennerven und auf die genitalia.“

129, 9. „Judith und Holofernes“ war ein oft gegebenes Marionettenspiel des 18. Jhs., vgl. E. Mentzel, Der junge Goethe und das Frankfurter Theater: Festschrift zu Goethes 150. Geburtstagsfeier dargebracht vom Freien Deutschen Hochstift 1899, S. 112.

133, 6 ff. Roquairol spricht von „bunten Luftbildern der Zauberlaterne“ (JP. 16, S. 169).

137, 16. Vgl. Tieck, Volksmärchen 1 (1797), S. 148.

137, 19 ff. Vgl. Einleitung S. LVIII f.

139, 1 ff. 34 ff. Magazin zur Erfahrungsseelenkunde 3 (1785), S. 106 f. und die Berichtigungen dazu ebenda 7 (1789), S. 25 ff. — Vgl. Jean Paul, Titan 15, S. 50: „Ich bin ein Zahuri . . ., ich sehe die Toten unten in der Erde und weiss es voraus, wenn sie erscheinen und reden.“ Dazu Anmerk.: „Den Zahuris in Spanien wird bekanntlich die Kraft zuge-
traut, Leichname, Metalladern usw. in der tiefsten Erde zu erblicken.“

139, 32 ff. Vgl. Le Sage, Diable boiteux Kap. 12.

140, 33. Minierer: Hamlet A. 1, Sz. 5. Auch bei Jean Paul 5, S. 174.

140, 34 ff. A. 4, Sz. 3.

143, 5 ff. Vgl. Einleitung S. LIV ff.

147, 1 ff. Vgl. Einleitung S. XLVII ff.

148, 5. In den Berliner Vorlesungen „Über schöne Litteratur und Kunst“, vgl. Haym S. 766 ff. Minors Ausgabe DLD. 17—19.

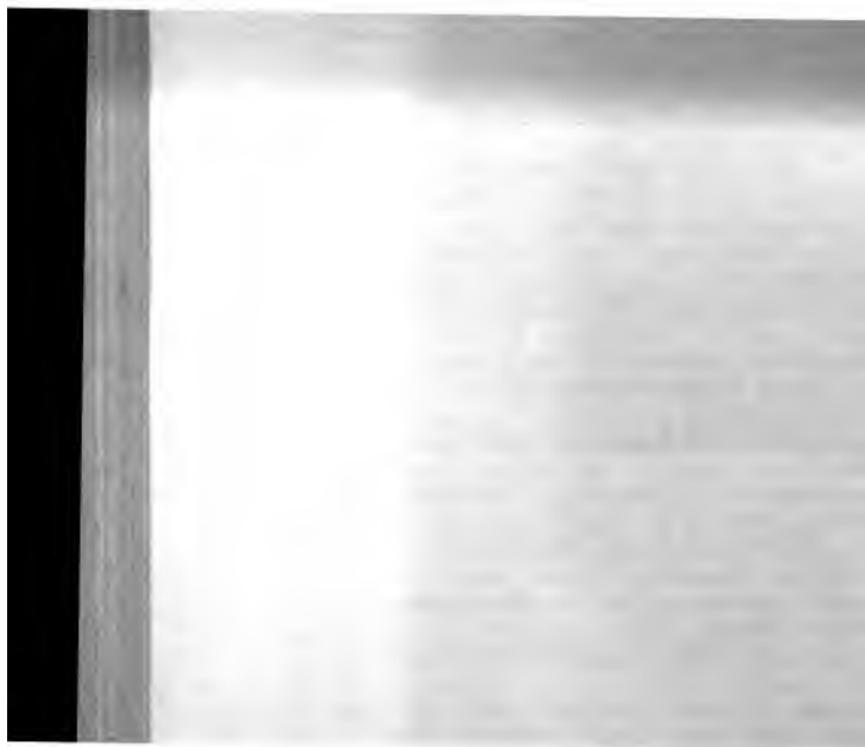
148, 17 ff. Vorschule der Ästhetik § 33 (18, S. 148): „Dieser unterlegte Ernst gibt sich in den altdeutschen Possenspielen dadurch kund, dass gewöhnlich der Teufel der Hanswurst ist; sogar in den französischen erscheint die grande diablerie, nämlich eine Hanswursten-Quadrupelalliance von vier Teufeln. Eine bedeutende Idee! den Teufel, als die wahre verkehrte Welt, als den grossen Welt-Schatten, der eben dadurch die Figur des Licht Körpers abzeichnet, kann ich mir leicht als den grössten Humoristen und whimsical man gedenken [so], der aber als die Moreske einar Moreske viel zu unästhetisch wäre; denn sein Lachen hätte zu viel Pein; er gliche dem bunten blühenden Gewande der - Guillotinierten.“

148, 35 f. Vgl. Einleitung S. XLVIII f.

149, 9 ff. Vgl. Einleitung S. XLVIII f.

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Schriften.

- ADB. = Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig 1875 ff.
- Beckers = Schellings Geistesentwicklung in ihrem inneren Zusammenhang. Festschrift von Hubert Beckers. München 1875.
- DWB. = Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Leipzig 1854 ff.
- Kuno Fischer = Geschichte der neuern Philosophie, Jubiläumsausgabe, Bd. 7: Schellings Leben, Werke und Lehre Zweite Aufl., Heidelberg 1899.
- Freimüthige = Der Freimüthige hrsg. von Kotzebue [und Merkel]. Berlin 1803 ff.
- Goedeke = Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung von Karl Goedeke. Zweite Aufl., Dresden 1884 ff.
- Haym = Die romantische Schule von R. Haym. Berlin 1870.
- J.P., Jean Paul = Jean Pauls sämtliche Werke. 33 Bde. Berlin, Reimer 1840/2.
- Kerr = Alfred Kerr, Godwi. Ein Kapitel deutscher Romantik. Berlin 1898.
- LZ. = Literaturzeitung, also NLeipzLZ. = Neue Leipziger Literaturzeitung usw.
- R. M. Meyer = ‚Nachtwachen von Bonaventura‘. Von Richard M. Meyer: Euphorion 10 (1903), S. 578—588.
- Novalis = Novalis' Schriften. Kritische Neuausgabe von Ernst Heilborn. Berlin 1901.
- Plitt = Aus Schellings Leben. In Briefen [hrsg. von G. L. Plitt]. Leipzig 1869 f.
- Schellings sämtliche Werke. Stuttgart und Augsburg 1856 ff. Die Bezeichnung ‚Erste Abteilung‘ für Bd. 1—10 ist regelmässig weggelassen.
- A. W. Schlegels Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst hrsg. von J. Minor. DLD. 17—19. Heilbronn [jetzt Berlin] 1884.
- Friedrich Schlegels prosaische Jugendschriften 1794 bis 1802, hrsg. von J. Minor. Wien 1882.
- Steig = Achim von Arnim und Clemens Brentano. Bearbeitet von Reinhold Steig. Stuttgart 1894.
- Waitz 1. 2. = Caroline. Briefe an ihre Geschwister usw. hrsg. von G. Waitz, 2 Bde. Leipzig 1871.
- Waitz 3. = Caroline und ihre Freunde. Mittheilungen aus Briefen von G. Waitz. Leipzig 1882.
- ZEW. = Zeitung für die elegante Welt, hrsg. von Spazier. Leipzig 1801 ff.



Register.

- Adam 51. 109. 115.
Aeschylus 110.
Aetna 125.
Agamemnon 111. 116.
Albrecht, J. F. E. IX.
d'Alembert LVIII.
Alexander 131. 141.
Antinous 111.
Apollo 70. 108. 111f.
Aristophanes 29. 158.
Arnim, A. v. XI. XLf.
Athen 61.
- Banquo** 43.
Basel XXXVI f. 87. 142.
Beckers passim.
Bernhardi XXVIII.
Berg, F. LI.
Berlichingensfaust 110.
Böhme, J. XLf. XLV. LXI.
9. 26ff. 151. 158.
Bonaparte 105.
Brentano, C. Xff. XXXII.
XLf. XLIII. LXIII f. 157.
Briareus 112.
Brown 155.
Bruno, G. LXIf.
Brutus 105.
Buffon 156.
- Caesar** 105. 141.
Caroline passim.
Cervantes XXIX. LX.
- Coriolan 79.
Correggio 7. 150.
Crispinus 18. 22. 151.
Curtius 79.
- Dante** XLI. 7. 71. 148.
155.
Darwin, E. 72ff. 156.
David 131.
Day XVI. 55.
Dienemann Vff. XIII. 153.
Dingelstedt LXVI f.
Döhnel 153.
Don Juan 11. 18.
Droste-Hülshoff XLIII.
LXIII.
- Eichendorff** XXIII. XXIX.
Euripides 157.
- Fessler** LXV f.
Fichte XXIV. XLI. LXI. 83.
153.
Fingalsgrotte 125.
Frankreich 103.
- Gall** 17. 151.
Genfersee 125.
Giesebrecht, C. VIII.
Goethe XXIX f. XLII. LI.
LX. XLVIII f. 75. 100f.
104. 152. 156f.
Gozzi IX.

Gruber, C. A. v. X.
Gustav Adolf 118. 159.

Hamlet 113 ff. 117 ff. 140.
Hanack X.
Hauff 153.
Helvetius 156.
Hemsterhuys 104. 158.
Herculanum 109.
Herodes 131.
Höllenbrenghel 7. 70. 150.
Hölderlin 157.
Hoffmann, E. T. A. XLIII f.
LXV. 153.
Hogarth 32. 62. 133.
Holland 102.
Holofernes 129 ff.
Homer 61.
Horaz 111. 159.
Horn, F. VI. IX.

Iffland 18.
Ilias 83.
Immermann XLIII. 158.
Italien 95 f.

Jacobi, F. H. XXIII. LIII ff.
LXI.
Japan 65.
Jean Paul 148. E. und A.
passim.
Josef 88.
Judith 129.
Jupiter 112.
Justinian 19.

Kaliban 111.
Kanne, J. A. VI.
Kant LXI. 53. 100. 104.
Karl d. Gr. 66.
Kleopatra 30.
Koch 87. 158.
Köppen XLII. LIII.
Kotzebue 18. 32. 100. 126.
Küchelbecker IX. XI. 153.

Laertes 125.
Laetus, J. IX.
Laokoon 111 f. 141. 158. 160.
Lavater XXVII.
Lear 29. 102.
Lenore XLIV. 89.
Le Sage XVIII f. XXVIII.
Lessing LV. 100 f. 152. 160.
159.
Lichtenberg XXIX. 158.

Macbeth 11. 13.
Mahlmann XXXIII. XL.
XLIII. XLVIII.
Mandandane 75.
Mann, F. Th. VII f.
Maria [Stuart] 118.
Mars 20.
Mereau X f. XXXII. LXI.
Merkel VIII 156.
Michelangelo 50. 154.
Minerva 111.
Moritz, K. Ph. 139.
Mörke LXVI.
Mozart XLII 11. 33. 68.
Münchhausen LIII. 103. 1

Nicolai, F. LIII. K. IX.
Niobe 12. 112. 151.
Novalis XLIV f. 152 f.

Oedipus 44. 70.
Olymp 67. 83. 112.
Ophelia 113 ff. 117 ff.
131. 140.
Orestes 45.

Plato LV. LXI f. 11. 104.
151. 153. 158.
Prometheus 32. 99. 111.
Protheus 85.
Pygmalion 45.

Regulus 79.
Reinhold LX. LXII.
Rheinfall 125.

- Ritter, J. W. XI f. XL. 157.
Rubens 62.
- Sachs, Hans 26. 28. 59. 104 f.
Salomo 131.
Saul 30.
Schelling passim.
Schiller VIII. XXVIII f.
XXXII f. XLII. XLVII.
100. 152. 155 f. 159.
Schlegel, A. W. XXIX.
XXXIII. XXXV f. XLV.
XLVII. LVII. 83. 148. 151.
153 ff.
Schlegel, F. VIII f. XXXVI f.
XL. LIV. 152. 156 f.
Schneider, W. VI f.
Schopenhauer LIX. LXII.
Schubart, C. F. D. 153.
Schubert, G. H. XII.
Sevilla 42 f. 45.
Shakespeare u. seine Werke
XXVIII f. LIX f. 11. 13.
29. 69. 111. 113 ff. 117 ff.
131. 140.
Socrates 84.
Solden, F. IX.
Sophocles 110.
Spanien 41 ff.
Sparta 61.
Spazier XLVII.
Sphinx 91. 113.
Spinoza LIV. LXI f. 158.
Steffens XLIX. 157.
- Tartarus 8.
Thersites 111.
Thespis 68.
Thümmel XXIX f.
Tiber 109.
Tieck XXX. XXXV. XLIV f.
LIII. LVII. LXV f. 100.
150. 152. 154. 159.
Timanthes 111. 159.
- Ugolino 71. 155.
Ursula 90.
- Varnhagen XII. XXXVI f.
LXVII.
Venedig 128.
Venus 20. 109.
Voltaire 6. 150. 159.
Voss, J. H. LI.
Voss, J. v. 153.
Vulkan 20.
Vulpius X. XIII.
- Wagner, E. LXVI.
Wagner, J. J. LI.
Weber, A. D. 65. 154 f.
Weiller, K. LIII.
Werden VI f. IX.
Werner, Z. XLI. 154. 157.
Winzer, J. G. VI f.
Würzburg XXXVIII. L ff.
- Young XXVIII.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	V
1. Das Romanjournal	V
2. Analyse der Nachtwachen	XIII
3. Der Verfasser	XXXIV
4. Nachgeschichte	LXV
5. Der Neudruck	LXVIII
Nachtwachen von Bonaventura	1
Inhalt der Nachtwachen	145
Anhang. Des Teufels Taschenbuch. Einleitung	147
Anmerkungen	150
Verzeichnis der abgekürzt zitierten Schriften	161
Register	163

Im gleichen Verlage erschien kürzlich:

Bibliographisches Repertorium

Veröffentlichungen der Deutschen
Bibliographischen Gesellschaft o

Band I

Zeitschriften der Romantik

In Verbindung mit **Prof. Dr. O. Walzel**

Herausg. v. **Dr. Heinr. Hub. Houben**

Ein grosser Band in 4^o vornehm geb. M. 32.—
(für Mitglieder der D. B. G. M. 20.—)

Nach jahrelangen Vorbereitungen ist der 1. Band dieses unendlich bedeutsamen bibliographischen Unternehmens fertiggestellt und damit der Grundstein gelegt für die von allen Seiten so sehnlich erwünschte **Gesamtbibliographie der deutschen Zeitschriften des 19. Jahrhunderts**. Es gilt ein für allemal das ungeheure in den Zeitschriften aufgespeicherte Material zu sichten und so geordnet festzulegen, dass die kommende Generation mit seiner Durchstöberung keine Kräfte verzettelt, sondern freie Bahn hat für die grossen Aufgaben der Zukunft.

Der Band ist von höchster Bedeutung für alle, die sich forschend oder geniessend mit der Romantik beschäftigen, der man jetzt ja überall neugeweckte Anteilnahme entgegenbringt, insbesondere unentbehrlich für **Bibliotheken, Seminare, Literaturhistoriker, Kunsthistoriker**, als eine notwendige Ergänzung des Goedeke.

Ausführliche Prospekte portofrei und unentgeltlich.

Im gleichen Verlage erschien:

Hermann Michel, Heinrich Knaust. Ein Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Preis 8 M.

Historische Zeitschrift: Einen „Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland um die Mitte des 16. Jahrhunderts“ nennt Herm. Michel eine durch gründliche Aufspürung der literargeschichtlichen Zusammenhänge und liebevolles Eingehen auf die individuellen Züge des Stoffes ausgezeichnete Biographie „Heinrich Knausts“.

Literarisches Echo: Mit einem gewissen Misstrauen nahm ich das Buch zur Hand, das sich jedoch sehr bald beim Lesen verlor, um einer erfreulichen Befriedigung zu weichen. Denn aus dem Werk lässt sich viel lernen, und es ist nicht bloss literaturgeschichtlich, sondern auch psychologisch und kulturgeschichtlich von nicht unerheblicher Wichtigkeit . . . Noch anziehender als die rein literarisch-biographischen Ausführungen, die natürlich am sorgfältigsten herausgearbeitet sind, erscheinen uns die allgemeinen und psychologischen Betrachtungen, die uns den Mann als eine recht merkwürdige Gestalt kennzeichnen. Er ist eine Figur, wie sie oft genug in den Zeiten der Reformationskämpfe vorkommen mochten, ein Zwittergebilde fast, wie jener wackere Pfarrer zu Rod an der Weil, der morgens in Rod immer protestantisch und eine Stunde später in Hasselbach katholisch predigte. Er ist überhaupt ein Mann des Zwiespalts; er ist ein Pädagoge durch und durch, und hat als Schnlhaupt in Erfurt doch keine Schüler, weil die Schule geschlossen ist; er schreibt ein Bierbuch und liebt doch mehr den Wein. Michel hat überall Zeit und Umgebung, die geistigen und die Bildungsverhältnisse treffend und lebensvoll gezeichnet, sodass man dieses Buch über einen so gänzlich abgelegenen Gegenstand sogar mit Vergnügen lesen kann, zumal es sich einer flotten, frischen Darstellung erfreut.

Literar. Centralblatt: Nicht bloss hingebenden Fleiss, auch gründliches Wissen und darstellerisches Geschick darf man dem Buche nachrühmen, dem zwar in Auffindung neuer Quellen wenig Erfolg beschieden war, das aber in Nebendingen gar manche Berichtigung bringt und seine kulturgeschichtliche Absicht in Vielem verwirklicht hat.

In B. Behr's Verlag erschienen ferret:

**Heinrich von Kleists Briefe
seiner Schwester Ulrike.** Her

gegeben von Dr. S. Rahmer. Geb.
M. 2.50, gebunden M. 3.50

Friedrich Hebbels sämmtl. Briefe

7 Bände. Band I. Herausgegeben
R. M. Werner. Geb. M. 3.—,
in Leinen M. 4.—, in Halbfrz. M. 5.—

Hebbel-Kalender 1905. Ein Jahr

Herausgegeben von R. M. Werner
W. Bloch. Preis geb. M. 2.—

Ariosto's Satiren. Übersetzt

O. Gildemeister, herausgeb. v. Paul He
Geb. M. 4.—, in echt Pergament geb. M.

Elise Bartels, Zum Vortra

Eine Sammlung deutscher Gedichte.
Preis elegant gebunden 5 Mark.

Ausführliche Prospekte portofrei und unentgeltl

bersicht über die 1. und 2. Folge.

Nummern-Verzeichnis.

Bei Bestellungen genügt Angabe der Nummer.

- inger, F. M., Otto, Trauersp. Her. v. B. Seuffert. VIII, 108 S.
1881. 90 Pf.
- agner, H. L., Voltaire am Abend seiner Apotheose. Her. v. B.
Seuffert. XI, 19 S. 1881. 40 Pf.
- üller, Maler, Fausts Leben. Her. v. B. Seuffert. XXVI, 116 S.
1881. M. 1.10.
- nlm, J. W. L., Preuss. Kriegslieder v. e. Grenadier. Her. v. A.
Sauer. XXXVII, 44 S. 1882. 70 Pf.
- oethe, Faust, ein Fragm. Her. v. B. Seuffert. XV, 89 S. 1882. M. 1.50.
- reland, C. M., Herrmann Hr. v. F. Muncker. XXX, 116 S. 1882. M. 1.20.
Frankfurt, gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772. (Eingel. v. Wilh.
cherer, her. v. B. Seuffert.) Erste Hälfte. S. 1—352, 1882.
L. 2.80. Zweite Hälfte u. Einleitung u. Register. S. 353—700
u. CXXIX S. 1883. M. 3.80, zus. M. 6.60.
- odmer, J. J., Karl v. Burgund, e. Trauersp. (n. Aeschylus). Her.
v. B. Seuffert. XII, 26 S. 1883. 50 Pf.
- agedorn, F. v., Versuch einiger Gedichte. Her. v. A. Sauer.
XI, 99 S. 1883. 90 Pf.
- opstock, F. G., Der Messias, erster, zweiter und dritter Gesang.
Her. v. F. Muncker. XXXI, 84 S. 1883. 90 Pf.
- odmer, J. J., Vier kritische Gedichte. Her. v. J. Bächtold.
XLVII, 110 S. 1883. M. 1.20.
- agner, H. L., Die Kindermörderin, e. Trauersp. n. Szenen aus d.
Bearbeitungen K. L. Lessings u. Wagners. Her. v. Erich
Schmidt. X, 116 S. 1883. M. 1.—.
- oethe, Ephemerides und Volkslieder. Her. v. Ernst Martin.
XX, 47 S. 1883. 60 Pf.
- rentano, C., Gust. Wasa. Her. v. J. Minor. XIV, 136 S. 1883. M. 1.20.
- riedrich d. Gr., De la littérature allemande. Her. v. L. Geiger.
2. um die Dohm'sche Übersetzung verm. Aufl. 1902. M. 1.50.
- l. 19. Schlegel, A. W., Vorlesgn. üb. schöne Litteratur u. Kunst. 1884.
Her. v. J. Minor. Erst. Teil: D. Kunstlehre. LXXII, 370. M. 3.50. Zweit.
eil: Gesch. d. klass. Litt. XXXII, 396 S. M. 3.50. Dritt. Teil: Gesch. d. ro-
ant. Litt. (n. Personenreg. z. d. 3 T.) XXXIX, 252 S. M. 2.50, zus. M. 9.50.
- inckelmann, J. J., Gedanken üb. d. Nachahm. d. griech. Werke
d. Malerei u. Bildhauerk. Erste Ausg. 1755 m. Oesers Vignetten.
Eingel. v. L. v. Urlichs, her. v. B. Seuffert. X, 44 S. 1885. 70 Pf.
- oethe, Die guten Frauen. Mit Nachbildg. d. Originalkupfer. Her.
v. B. Seuffert. XI, 27 S. 1885. 70 Pf.
- pyra, J. J. u. S. G. Lango, Freundschaftl. Lieder. Her. v. A. Sauer.
L. 167 S. 1885. M. 1.80.
- oritz, K. Ph., Anton Reiser, e. psychol. Rom. Her. v. L. Geiger.
XXXVIII, 443 S. 1886. M. 3.80.
- fland, A. W., Ueber m. theatral. Laufbahn. Her. v. H. Holstein
CVI, 130 S. 1886. M. 2.—.
- eyer, Heinr., Kleine Schriften z. Kunst. Her. von P. Weizsäcker.
CLXIX, 258 S. 1886. M. 4.20.
- chlegel, Joh. Elias, Aesthetische u. dramaturgische Schriften.
Her. v. J. v. Antoniewicz. CLXXX, 226 S. 1887. M. 4.—.
- ise, Buch der Lieder nebst ein. Nachlese u. d. ersten Druck

29. 30. Briefe üb. Merkwürdigkeit d. Litteratur. Her. v. A. v. W.
29. Erste u. zweite Samml. S. 1—187. 1888. M. 1.80. 30. Dritte
nebst Einleitg. CXLIX, S. 188—367. 1889. M. 4.—, aus 1
31. Moritz, K. Ph., Ueber d. bild. Nachahmung des Schönen. Hrsg.
Auerbach. XLV, 45 S. 1898.
32. Lelsewitz, J. A., Julius v. Tarent u. die dramatische Frau.
Her. v. R. M. Werner. LXVIII, 134 S. 1899. 3
- 33—38. Uz, sämth. poet. Werke. Her. v. A. Sauer. CIX, 422 S. 1890. 1
39. Das Faustbuch des Christl. Meynenden. Nach dem Druck v.
her. v. Siegf. Szamatölski. Mit 3 Portr. XXVI, 30 S. 1891. 1
- 40—41. Von deutsch. Art u. Kunst. Einige flieg. Bl. Her. v. H. L.
LVII, 124 S. 1892. 3
42. Götz, Joh. Nic., Gedichte. Her. v. C. Schüddekopf. X
89 S. 1893. 3
- 43—45. Goezes Streitschriften gegen Lessing. Her. v. Erich Sal
VI, 208 S. 1893. 3
- 46—47. Forster, Georg, Ausgew. kl. Schriften. Her. v. A. Leitz
XX, 165 S. 1894. 3
48. Thümmel, M. A. v., Wilhelmine. Her. v. Rich. Rosen
XII, 54 S. 1894. 3
- 49—50. Göttinger Musenalmanach auf 1770. Her. v. Karl B.
110 S. 1894. 3
51. Thomasius, Christian. Von Nachahmung der Franzosen.
den Ausgaben v. 1687 u. 1701. Her. v. A. Sauer. IX, 50 S. 1894.
- 52—53. Göttinger Musenalmanach auf 1771. Her. v. Karl B.
IV, 110 S. 1895. 3
- 54—55. Chamisso, Adelbert v., Fortunati Glückseckel u. Wunsch
Ein Spiel. (1806.) Aus d. Handschr. zum ersten Male hrsg.
F. Kossmann. XXXVI, 68 S. 1895. 3
- 56—57. Borkenstein, Hinrich, Der Bookesbeutel. Lustspiel.
Her. v. F. F. Heitmüller. XXX, 73 S. 1896. 3
- 58—62. Humboldt, Wilh. v., Sechs ungedruckte Aufsätze üb. d. kl.
Altertum. Her. v. Alb. Leitzmann. LIV, 214 S. 1896. 3
63. Neuberin, Friederica Carolina, Ein deutsches Vorapital (1734)
Feier ihres 200jähr. Geburtstages, 9. März 1897, mit ein
zeichnis ihrer Dichtgn. her. v. A. Richter. XVI, 78 S. 1897. 3
- 64—65. Göttinger Musenalmanach auf 1772. Her. v. Karl B.
122 S. 1897. 3
- 66—69. Deutsche Erzähler des achtzehnten Jahrhunderts. Ein
her. v. Rudolf Fürst. XXIX, 178 S. 1897. 3
- 70—81. Schönaich, Christoph Otto Frhr. v., Die ganze Asat
einer Nuss. Mit Einleitung und Anmerkgn. hrsg. von Alb.
1899/1900. 3
82. Nüßner, Johann, Christ-Comödia. Ein Weihnachtspiel. Hrsg.
v. Friedrich Brachmann. XXVIII, 39 S. 1899. 3
- 83/88. Kuhnau, Johann, Der musikalische Quacksalber (1700) b
Kurt Benndorf. XXVI, 272 S. 1900. 3
- 89—90. Jerusalem, K. W., Philosophische Aufsätze (1776). Mit G. E. I.
Vorrede u. Zusätzen neu her. v. Paul Beer. XIII, 63 S. 1900.
- 91—104. Deutsche Säkulardichtungen a. d. Wende d. 18. u. 19.
her. v. A. Sauer. CLXXII, 654 S. 1
- 105—107. C. Brentano, Valeria od. Vaterlist. Ein Lustspiel.
B. Steig. XXXII, 8 S. 1
- 108—120. Schnabel, Joh. Gottfr., Die Insel Felsenburg. A. Domb
v. Hermann Ulrich. XXV, 471 S.

Dritte Folge No. 14.

Deutsche Literaturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

Goethes Flucht von Stuttgart

und

Aufenthalt in Mannheim

von

1782 bis 1785

Neu herausgegeben

von

Dr. Hans Hofmann



BERLIN W. 35

B. BEHR'S VERLAG

1905

Einzelpreis: M. 3.—, Subscriptionpreis: M. 2.40.—

Dieses Heft bildet die No. 134 der
Deutschen Literaturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts. 3. Folge.

Der Preis der einzelnen Nummern richtet sich nach ihrem Umfang.
Die Subskription verpflichtet zur Abnahme von mindestens 6 aufeinanderfolgenden Nummern; sie kann mit jedem beliebigen Heft begonnen werden. Der Einzelpreis der Hefte ist um 15—25% höher.
Der eingeklammerte Preis ist der Subskriptionspreis.

Bisher erschienen:

- No. 1 (121) Lenz, Jac. Mich. Reinh., **Verteidigung des Herrn W[ieland] gegen die Wolken** von dem Verfasser der Wolken (1776). Hrsg. v. E. Schmidt. 1902. M. 0,80 (M. 0,60).
- No. 2 (122) **Gegenschriften gegen Friedrichs des Grossen „De la littérature allemande.“** Heft 1. Justus Möser. Über die deutsche Sprache und Litteratur (1781). Hrsg. v. Carl Schüddekopf. 1902. M. 0,80 (M. 0,60).
- No. 3 (123) **Lichtenberg, Georg Christoph, Aphorismen.** Nach den Handschriften hrsg. v. A. Leitzmann. **Erstes Heft.** 1764—1771. 1902. M. 6,— (M. 5,—).
- No. 4 (124) **Platen, Aug. Graf von, Dramatischer Nachlass.** Hrsg. v. Erich Petzet. 1904. M. 6,— (M. 5,—).
- No. 5 (125) **Antixenien I. Heft. Trogalien zur Verdauung der Xenien.** v. F. C. Fulda (1797). Hrsg. v. L. Grimm. 1903. M. 1,20 (M. 1,—).
- No. 6 (126) **Moritz, C. Ph., Reisen eines Deutschen in England im Jahr 1782.** Hrsg. v. O. zur Linde. 1903. M. 3,50 (M. 3,—).
- No. 7 (127) **Zachariä, F. W., Zwei polemische Gedichte.** Hrsg. v. O. Ladendorf. 1903. M. 0,80 (M. 0,60).
- No. 8 (128) **H. W. v. Gerstenbergs Recensionen in der Hamburgischen Neuen Zeitung (1767—1771).** Hrsg. v. O. Fischer. 1904. M. 8,— (M. 7,—).
- No. 9 (129) **Aus dem Lager der Goethe-Gegner.** Hrsg. v. Mich. Holzmann. 1904. M. 3,50 (M. 3,—).
- No. 10 (130) **Quellenschriften zur Hamburg. Dramaturgie I. C. F. Weisse, Richard III.** Hrsg. v. D. Jacoby u. A. Sauer. 1904. M. 1,80 (M. 1,50).
- No. 11 (131) **Lichtenberg, Aphorismen. Zweites Heft.** 1772—1775. 1904. M. 7,— (M. 6,—).
- No. 12 (132) **Karl Gutzkow und L. Wienberg, Die deutsche Revue.** Hrsg. v. J. Dresch. 1904. M. 1,50. (M. 1,20).
- No. 13 (133) **Bonaventura, Nachtwachen.** Hrsg. v. Dr. Herm. Michel. 1904. M. 3,50 (M. 3,—).
- No. 14 (134) **Schillers Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim (1782—1785).** Hrsg. v. Dr. Hans Hofmann. 1905. M. 3,— (2,40).

Um die Anschaffung der ganzen Sammlung neu hinzutretenden
Kribenten zu erleichtern, geben wir No. 1—120 (Ladenpreis
126,90) für zusammen nur M. 80,— ab, soweit der dazu
bestimmte Vorrat reicht.

Dritte Folge No. 14.

tsche Literaturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

illers Flucht von Stuttgart

und

Aufenthalt in Mannheim

von

1782 bis 1785

Neu herausgegeben

von

Dr. Hans Hofmann



BERLIN W. 35

B. BEHR'S VERLAG

1905



Geleitwort.

Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise, zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend teilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand.

Schiller.

Eine Neuausgabe von Andreas Streichers 1836 erschienenem Büchlein über Schillers Flucht rechtfertigt sich wohl von selbst und ist vielleicht doppelt als Jubiläumsausgabe zum 100jährigen Gedenktag von Schillers Tod dem deutschen Volke willkommen. Denn einmal ist die Hedschra, mit der Schiller sich gewaltsam, aber nicht unbedacht auf eine neue Stufe der Entwicklung hob und sich aus der traulichen, aber einschnürenden Enge der Heimat kurzentschlossen losmachte, einer der wichtigsten Marksteine in der Geschichte der neueren Literatur, und sodann ist die kleine Schrift anerkannt als eines der köstlichsten Denkmale aufopfernder Freundschaft und schlichter Berichterstattung über bedeutsame Erlebnisse.

„Gleichsam vorbildlich steht in dem Jugendleben verschiedener, zur freien Entwicklung und zur Befreiung anderer berufener Menschen eine solche Flucht“, sagt D. F. Strauss in seiner Huttenbiographie in Bezug auf Huttens Flucht aus dem Kloster Fulda. „Der Druck beengender Verhältnisse spannt und steigert die inwohnende Kraft; ein starker Wille nimmt das Schicksal in die eigene Hand; die Fessel wird gesprengt: und

damit hat der Charakter und das fernere Leben ein bleibendes Gepräge erhalten. So bei Schiller, so bei Hutten: verwandten Seelen, nicht allein durch diesen Zug.“ — Über Streichers Schrift urteilt Wychgram („Schiller“ S. 78): „Streicher hat uns das, was er mit Schiller durchlebt hat, in einem kleinen Buche erzählt, das zu den merkwürdigsten und liebenswürdigsten unserer Literatur gehört, und das jeder junge Deutsche lesen sollte.“ — Pallaske aber sagt über Streichers Bericht: „Es ist wirklich ein Edelstein. Sein etwas allväterischer Ton und eine gewisse Umständlichkeit haben vielleicht die Biographen veranlasst, seine Erzählung in ihr schulgerechteres Deutsch zu übersetzen. Ich glaube, sie hätten sich nichts Leideres tun können. Es sind einige wenige Unrichtigkeiten darin, aber in dem Ganzen waltet eine Treue, über den Worten liegt ein so bezaubernder Hauch der Empfindung, dass man bei der Erzählung des Musikus einen ähnlichen Eindruck empfängt, wie beim Anhören einer schönen Haydn'schen Sonate. Es gibt keine biographische Aufzeichnung über Schiller, in welcher sein Jugendbild so gross, so wahr, so einfach, so echt künstlerisch gezeichnet ist.“

Auch nach dem Urteil eines mit Lob so kargen Mannes wie Julian Schmidt hat Streicher Schillers Flucht und Aufenthalt in Mannheim „unnachahmlich schön erzählt“.

Andreas Streicher ist 1761 zu Stuttgart als Sohn eines Steinmetzen geboren — er war also 2 Jahre jünger als Schiller — und verlor früh seinen Vater. Doch ermöglichte er es, seiner Neigung zu folgen und sich ganz der Musik zu widmen. Er besuchte regelmässig die öffentlichen Prüfungen der Karlsruhule und sah bei solcher Gelegenheit erstmals den Eleven Schiller, zunächst ohne ihn persönlich kennen zu lernen. Erst im Frühjahr 1781, nach dem Erscheinen der *Risler*, liess er sich durch seinen Kunstgenossen Zumstede dem Dichter vorstellen. Er sollte im Frühjahr 1783

nach Hamburg reisen, wo er Verwandte hatte, um dort den Unterricht Emanuel Bachs zu geniessen; wie er dann Schiller zuliebe schon ein halb Jahr früher sich zur Reise entschliesst und eben darum nur mit der Hälfte des Reisegeldes, das ihm die Mutter bestimmt, die Fahrt antreten kann, wie der eine Wagen beider ganzes Hab und Gut samt Streichers Klavier fassen muss, wie die Freunde, von Ort zu Ort gehetzt, alles treulich miteinander teilen, sogar zuweilen das Bett in der Nacht — das erzählen uns die folgenden Blätter gar anschaulich selbst. Mit schöner Objektivität und einem, trotz hier und da hervortretender grammatischer Ungelenkigkeit, gar nicht unbedeutenden Erzählertalent, dem man die Lektüre der Klassiker, insbesondere Goethes anzufühlen glaubt, mit Entfaltung eines anerkannt-werten Masses von Seelenkunde und praktischer Welt-erfahrung gibt Streicher seinen ungeschminkten Bericht, dessen Hauptvorzug, wie gesagt, grosse Anschaulichkeit und das Eingehen auf das malende und belebende Detail ist, der sich zuweilen aber auch zu hohem Pathos erhebt. Durch seine Kunst den Gefährten tröstend und anregend — wenn er etwa im Mondschein eines trüben Novemberabends den auf und ab schreitenden Dichter mit seinem Spiel inspiriert — hat er in schwerer Zeit, als alle anderen versagten, treulich bei dem vergötterten Freund ausgehalten, dessen einzige Bedeutung er frühe erkannt oder doch wenigstens vorausgeahnt zu haben scheint. Unter angenommenem Namen, in anstrengenden Fussmärschen, die besonders die Kraft des rasch aufgeschossenen, gedankenbelasteten Schiller oft überstiegen, sehen wir die Flüchtigen ihre Strasse ziehen — die verfolgte Phantasie, geleitet von aufopfernder Freundschaft, ein ergreifendes Bild von der Höhe der heutigen Anerkennung herab. Das Urtheil über die in diesem Drama eine Rolle spielenden Personen wird heutzutage bei manchen anders ausfallen, wie wir z. B. über Herzog Karl und Iffland heute skeptischer denken, — aber man

muss bedenken, dass Streicher die Weite des Winkels abging, unter dem wir heute diese Dinge betrachten, dass er von Schiller vielfach beeinflusst und zur Zeit des Erlebnisses ein junger Mann von 21 Jahren war; über Dalbergs Verhalten lässt er sich mit einer Bitterkeit aus, der wir auch heute nichts hinzuzufügen haben.

Nach Mannheim liess Streicher in den ersten Tagen des Novembers 1782 den Rest seines Reisegeldes nachkommen, aber auch so konnte er an eine Weiterreise nicht denken, sondern blieb vorläufig in Mannheim hängen, dem grossen Freunde das grösste Opfer bringend, das ein Künstler bringen kann: Verzicht auf höhere Ausbildung. Fürwahr, man hat nicht Unrecht, wenn man diesen edlen Menschen mit Ublands Werner von Kyburg in Parallele gestellt hat, der auch seine Existenz dem grösseren Genossen opfert. — Später erst konnte Streicher nach München weiterziehen — zu der Reise nach Hamburg ist es überhaupt nicht gekommen — und der Verabredung, nicht eher an Schiller schreiben zu wollen, als bis er Kapellmeister geworden wäre, die er beim endgültigen Scheiden am 9. April 1785 mit dem Freunde traf, konnte er nicht treu bleiben, — bis zum Kapellmeister hat er es nicht gebracht. Er ging 1794 von München nach Wien, wo er sich als Klavierlehrer auszeichnete, was zu den Zeiten Mozarts († 1791) und Beethovens (kommt 1792 nach Wien) schon etwas heissen wollte, heirathete eine geborene Stein aus Augsburg, die ihm eine Passfortehandlung zubrachte und übernahm diese im Jahre 1795. Auch noch unter seinem Sohne, dem K. K. Hofklaviervorfertiger J. B. Streicher, stand das Geschäft in hoher Blüte, und seine Erzeugnisse waren bis nach London und Paris hin bekannt und begehrt. Streicher selbst hatte sich, wie berichtet wird, in Wien besonders auch um die würdige Aufführung klassischer Oratorien hoch verdient gemacht. Er starb am 25. Mai 1833 in Wien.

In dem ganz neuen Kreise, der Schiller in Leipzig umgab, verblasste Streichers Bild allmählich und trat gegen andere Eindrücke zurück; aber gegenüber dem wider Schiller erhobenen Vorwurf der Undankbarkeit und Herzlosigkeit in bezug auf sein späteres Verhalten gegen Streicher, wie er von Julian Schmidt in seinem Buche „Schiller und seine Zeitgenossen“ erhoben wurde, ist festzustellen, dass der Dichter noch 10 Jahre nach der Trennung der beiden Freunde sein Gefühl für den Jugendgefährten in warmen Worten bezeugt hat. Streicher sah sich im Jahre 1795 veranlasst, jenem gegen Ende unserer Schrift erwähnten Vorsatz untreu zu werden, wonach die Freunde sich erst dann wieder schreiben wollten, wenn beide zu hohen Stellungen in ihrem Berufe gelangt wären: als ihn der von Wien nach Sachsen reisende Freiherr v. Bühler aufforderte, ihm einige Zeilen an Schiller mitzugeben. Auf den Brief, den Streicher dieserhalb an Schiller richtete, und der eine Einladung zu einem Besuch in Wien enthalten haben muss, erwiderte Schiller am 9. Oktober 1795 von Jena aus mit einem sehr herzlichen Antwortschreiben an den Landsmann und Leidensgenossen von 1782 (bei Jonas, Bd. IV, S. 291/292), indem er Streicher erneut ewige Dankbarkeit gelobt und von seinem inzwischen gewonnenen Familienglück in erquickender, daneben freilich auch sehr schmerzlich berührender Weise berichtet:

„Wie erfreuen Sie mich, lieber Freund, mit der Nachricht, dass es Ihnen wohlgeht, dass Sie mit Ihrem Schicksal zufrieden sind, und nun auch die Freuden des häuslichen Lebens geniessen. Diese sind mir schon seit 6 Jahren zuteil geworden, und ich könnte, im Besitz eines liebevollen Weibes und eines hoffnungsvollen Knaben, so wie in meiner unabhängigen Lage ein ganz glücklicher Mensch sein, wenn ich aus dem Sturme, der mich so lange umhergetrieben, meine Gesundheit gerettet hätte.“

Er erklärt dann, Streichers Einladung nach Wien

eben wegen seiner schwachen Gesundheit nicht annehmen zu können, und bittet hingegen den Freund, ihn in Jena zu besuchen, was er, „da ein Tonkünstler überall zu Hause ist, und selbst auf Reisen die Zeit nicht verliert“, sicherlich ausführen könne; für gute Aufnahme in Jena und auch in Weimar, wo man Musik zu schätzen wisse, wolle er sorgen.

Dies war das einzige Mal, dass die beiden nochmals Briefe austauschten; Streicher wollte, wie er sagt, Schillers kostbare Zeit nicht weiter in Anspruch nehmen und verschob die Antwort, bis er persönlich sie würde bringen können, welchen Vorsatz aber Schillers früher Tod zunichte machte. Seitdem ging er mit der Absicht um, dem geschiedenen Freunde ein Denkmal zu errichten. Er trug sich wiederholt mit dem Gedanken, die Schrift, worin er die Erinnerungen an ihr Zusammensein niedergelegt, der Öffentlichkeit zu übergeben. Schon 1820 wollte er sie herausgeben, um Schillers Resten eine würdigere Bestattung zu sichern, nachdem er in der Allgemeinen Zeitung den Bericht eines Reisenden gelesen, der in Weimar gewesen war und sich sehr hart darüber äusserte, dass man Schillers Grabstätte nicht mehr nachweisen könne. Zugleich regte er bei Goethe die Errichtung eines Denkmals an; zur Verwirklichung beider Zwecke sollte der Ertrag seiner Schrift dienen helfen. Goethe äusserte sich in seiner Antwort dahin, dass „Gelehrte und Dichter, die in ihren Werken fortleben, keines Prachtdenkmals bedürften, wie etwa Krieger, oder Leute, deren Verdienste vorübergehend wären“, riet aber zu versuchen, von Dannecker die Kolossalbüste für Weimar zu erlangen, die ihm angemessener schien als ein Kunstwerk von finstrem Eisenguss. Dannecker antwortete auf eine dementsprechende Bitte Streichers nicht direkt, sondern liess ihm durch Cotta einen abschlägigen Bescheid zukommen, und die Baronin Pereira-Arnesti in Wien erhielt von einem hochgestellten würdigen

bergischen Staatsmann, dem Grafen . . ., den sie um Vermittlung angegangen, eine so hämische Antwort, dass dem guten Streicher die Sache für einige Zeit ganz verleidet war. Zugleich fand er sich als geborener Stuttgarter in einem Dilemma, ob er etwas für Weimar tun dürfe, da man auch in der Heimat schon daran dachte, ein Denkmal für Schiller zu errichten.

Daneben hatte er mancherlei Materialien zu einer Beschreibung von Schillers Leben gesammelt und beabsichtigte, wie aus seinem handschriftlichen Nachlass hervorgeht, eine vollständige Biographie des lange vor ihm Heimgegangenen zu veröffentlichen. Christophine Reinwald, mit der er in Briefwechsel stand (ein Brief Streichers an die Hofrätin vom 30. August 1826 befand sich im Besitz des Herrn W. Künzel in Leipzig), und die ihm in den Jahren 1826—28 Materialien dazu sandte, sagt in einem Briefe mit Bezug auf Karolinens damals vorbereitete, 1830 erschienene Biographie: „Ich hoffe, dass die Ihrige ihr zuvorkommen wird und ganz bestimmte wahre Tatsachen enthalten wird.“ Darnach hat auch sie unsern Streicher für den kompetentesten Darsteller einer der wichtigsten Perioden von Schillers Leben angesehen. — Im Jahre 1828 schickt er an Christophine „die erste Abteilung seiner Schrift“, welche er noch immer vorhatte „zu einem besondern Zwecke herauszugeben.“ Mit „der ersten Abteilung“ wird, als Teil der geplanten grössern Schrift, eben unser vorliegendes Büchlein gemeint sein, das er in der That im Jahr 1828 abschloss. Die Reinschrift fand sich in seinem Nachlasse: zu der grösseren Publikation kam er nicht mehr, doch konnte Palleske für seine Biographie Streichers handschriftliche Materialiensammlung benutzen, die ihm dessen Schwiegertochter, Frau Friederike Streicher in Wien, zur Durchsicht überliess.

Schliesslich kam der Ertrag der Schrift doch noch einem ähnlichen Zweck zu gute, wie ihr Verfasser sich ihn gedacht: die im folgenden wieder abgedruckte,

1836 erstmalig erschienene Ausgabe, die Streichers Familie durch Dr. A. Hornbostel besorgen liess, gaben die Hinterbliebenen des Verfassers bei Cotta in Verlag, und den Erlös widmeten sie dem Stuttgarter Schillerdenkmal.

Schon daraus erhellt, dass Schillers Andenken auch bei Streichers Nachkommen hoch in Ehren gehalten wurde: sein Sohn gehörte dem Wiener Ausschuss für die allgemeine deutsche Schillerstiftung an, und der Verfasser des von mir in Vorstehendem mit benutzten Aufsatzes „Schiller und Streicher“ (abgedruckt aus der Wiener Zeitung „Die Presse“ vom 8. November 1859, No. 288, in „Findlinge“. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung. Von Hoffmann von Fallersleben. 3. Heft. Leipzig, W. Engelmann. 1860. No. 152, S. 419—425) berichtet, dass, als er die Familie Streicher in der Ungergasse zu Wien aufsuchte, das Andenken an Schiller auf ihren Gesichtern wie ein goldener, lachender Sonnenschein gelegen habe.

„Sie dürfen glauben, verehrte Frau, dass ich bei jeder Zeile es gefühlt, wie wenig ich imstande sei, würdig genug von dem Unsterblichen zu sprechen — — Aber ich gebe, was ich vermag; und da die genaue Erzählung einer geschehenen Sache kein Kunstwerk zu sein braucht, so kann auch eine strenge Forderung daran nicht gemacht werden.“ So schreibt Streicher 1828 an Christophine. Nun, mag seine Erzählung zuweilen etwas breit sein, mag seine Bewunderung für den berühmten Genossen etwas zu hyperbolisch anmuten (jedenfalls ist er nicht in den Fehler derer verfallen, denen ihr Ideal aus allzu grosser Nähe gesehen über kleinen Schwächen verloren geht), mag er stellenweise sogar durch eine gewisse Selbstgefälligkeit uns ein Lächeln abnötigen, — wir werden seiner gutherzigen und warmempfindenden Art immer wieder von neuem gut sein müssen und in seiner unbedingten Hingabe

die wunderbare Anziehungskraft bewundern, die das Genie auf nachempfindende Geister ausübt.

Mit einer Vorgeschichte, die Schillers Abstammung und erste Jugend behandelt, beginnt der Verfasser, er schildert dann Schillers Studienzeit und die Umstände, die ihn aus der Heimat fortdrängten, schiebt die Geschichte der Anfänge seiner Freundschaft zu Schiller seit 1780 ein, um alsdann erst zu seinem eigentlichen Thema, der Schilderung der Flucht und der darauf folgenden Mannheimer Jahre überzugehen bis zum Beginn des Monats April 1785, wo Schiller endgiltig sich von ihm trennte, um nach Leipzig überzusiedeln.

Streichers Züge gibt eine bei Wychgram „Schiller“ S. 96 abgebildete Büste; hohe Stirn, gestülpte Unterlippe, hervortretende Backenknochen, ein ausgeprägtes Kinn, vor allem aber eine bedeutende, der Schillerschen wenig nachgebende Hakennase sind die charakteristischen Bestandteile des Gesichts; die Haare scheinen die Form kurzer, dichtgereihter Locken, das was man „krullig“ nennt, gehabt zu haben. — Ausser den schon oben herangezogenen Briefen Streichers sind im Archiv für Literaturgeschichte Bd. VIII, S. 424f. und in Haakes Schillerreliquien (No. 50) Briefe von ihm veröffentlicht.

Streicher war es auch, der 20 Jahre nach Schillers Tode die Anregung zur Wegnahme der irdischen Reste des Dichters aus dem Kassengewölbe auf dem alten Friedhof vor der St. Jakobskirche gab (1826); wie bekannt, wurde zunächst der Schädel in dem Sockel von Danneckers (erster, noch zu Schillers Lebzeiten modellierter) Büste geborgen und erst später mit den in der Fürstengruft beigesetzten Gebeinen wieder vereinigt (September 1827, auf Veranlassung König Ludwigs I. von Bayern).

Zur Behandlung des Textes habe ich noch anzuführen, dass ich einen diplomatisch treuen Abdruck der Urausgabe gebe und nur offenbare Druckfehler

und sinnstörende Verschreibungen der Vorlage zu bessern mir erlaubte; auch die Interpunktion ist beibehalten bis auf ganz wenige Fälle, wo durch unbedeutende Änderungen die Verständlichkeit des Textes gefördert wurde. Natürlich ist die ursprüngliche Orthographie sorgfältig gewahrt. Auf einzelne sachliche Verstösse, die wir zum grossen Teil heute mit leichter Mühe korrigieren können, ist in den Anmerkungen hinter dem Text hingewiesen, wo auch alle Textbesserungen von Belang verzeichnet sind.

Doch nun wollen wir bescheiden zurücktreten und dem lebenswürdigen Streicher selbst das Wort geben. Als ein Denkmal idealer Freundschaft steht sein Werkchen in unserer Literatur da; des Verfassers Selbstlosigkeit, Hochherzigkeit und Bescheidenheit strahlen hell daraus hervor, und man weiss nicht, was man am meisten bewundern soll. Seine Aufopferungsfähigkeit macht ihn zu einem Freund im höchsten Sinne des Wortes und gemahnt an die Intensität, mit der dieses Verhältnis eigentlich nur von den Alten aufgefasst wurde, von Schiller selbst aber in seiner „Bürgerschaft“ mit nachfühlendem Verständnis dargestellt worden ist.

Am 10. November 1904.

Hans Hofmann.

Schiller's
Flucht von Stuttgart

und

Aufenthalt in Mannheim

von

1782 bis 1785.



Stuttgart und Augsburg,

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1836.



Vorrede.

Der Verfasser des nachstehenden Werkchens, Andreas Streicher *), lebt nicht mehr. Zu den schönsten Erinnerungen seines reich beschäftigten Lebens gehörten die Tage, die er in Schillers Nähe zugebracht hatte, dessen Andenken er mit liebender Begeisterung, mit schwärmerischer Verehrung bewahrte. Er hatte den edlen Dichterjüngling im Unglücke gesehen, im Kampfe mit feindlichen Verhältnissen, und treu und aufopfernd an ihm festgehalten. Und gerade jenen Zeitraum, so wichtig für die Darstellung von Schillers Charakter, als er es für die Entwicklung desselben und seiner äußern Lage gewesen, fand der Verfasser in allen Biographien des Verewigten fast nur erwähnt, nur kurz und unvollständig behandelt. Er wußte, daß wenige der Überlebenden in dem Falle waren, so

*) Geboren am 13 Dec. 1761 zu Stuttgart, sich der Tonkunst widmend, lebte er einige Jahre in Mannheim und München, von wo er 1794 nach Wien ging, sich als Clavier-Lehrer auszeichnete, und später das Pianofortegeschäft seiner Frau, einer gebornen Stein aus Augsburg, bis zu seinem am 25. Mai 1833 erfolgten Tode fortführte.

richtig und ausführlich darüber zu berichten als er, und es drängte ihn, die Feder zu ergreifen, um das Seinige zur Charakteristik des für Deutschland und die Menschheit denkwürdigen Mannes beizutragen. In weit vorgerückten Jahren begann er mit der strengsten Wahrhaftigkeit und sorgfamer, gewissenhafter Liebe die folgenden Mittheilungen auszuarbeiten. Diese Sorgfalt bewog ihn, immer noch daran zu bessern; diese Liebe machte, daß er zuletzt auch Materialien über spätere Lebensabschnitte seines Jugendfreundes sammelte, und über dem Sammeln, Sichten, Ordnen — ereilte ihn der Tod.

Er hatte sich oft und gern mit Entwürfen in Hinsicht auf die Verwendung des Ertrages seiner Schrift zu einer passenden Stiftung, einem Dichterpreis, irgend einem gemeinnützigen Zwecke beschäftigt. Seine Hinterbliebenen halten es für ihre Pflicht gegen ihn und das Publicum, die Herausgabe des Werkes zu besorgen, an welcher den Erblasser selbst ein unerwartetes Ende hinderte. Ueberzeugt, ganz in seinem Sinne zu handeln, legen sie das Honorar, welches die Verlagshandlung ihnen dafür zugesagt, als Beitrag zu dem Denkmale Schillers, auf den Altar des Vaterlandes nieder.

Sie geben das Werk, wie sie es in Reinschrift in seinem Nachlasse fanden.

Sie befürchten nicht, daß der Titel „Flucht“ auch nur einen leisen Schatten auf das Andenken oder den Namen Schillers werfen dürfte, da es allbekannt ist, wie dessen Entfernung von Stuttgart keineswegs Folge irgend eines Fehltrittes war, sondern ganz gleich der Flucht seines „Pegasus“, der mit der Kraft der

Verzweiflung das Joch bricht, um ungehemmten Fluges
himmelan zu steigen.

Wie an dem Titel, so glaubten sie auch an dem
Inhalte, ja selbst an dem Style nichts willkürlich ändern
zu dürfen, um das Eigenthümliche nicht zu verwischen,
woran man den Zeitgenossen der frühesten Periode,
und den Landsmann unsers gefeierten Dichters erkennen
mag. Der Verfasser war Musiker, nicht Schriftsteller,
und was ihm die Feder in die Hand gegeben, nur seine
glühende Verehrung Schillers, und der frohe und ge-
rechte Stolz ihm einst nahe gestanden zu seyn.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, den sie fest-
zuhalten bitten, wird seine Leistung nachsichtige Be-
urtheiler in den geneigten Lesern finden.



Johann Caspar Schiller, geboren 1723, war der Vater unseres Dichters, und ein Mann von sehr vielen Fähigkeiten, die er auf die beste, würdigste Weise verwendete, und die sowohl von seiner Umgebung, als auch von seinem Fürsten auf das vollständigste anerkannt wurden.

In seiner Jugend wählte er zum Beruf die Wund-
arzneikunde, und ging, nachdem er sich hierin ausgebildet,
in seinem zweiundzwanzigsten Jahre mit einem bayerischen
10 Husarenregiment nach den Niederlanden, von wo er, nach
geschlossenem Frieden, in sein Vaterland Württemberg
zurückkehrte und sich 1748 zu Marbach, dem Geburts-
orte seiner Gattin, verheirathete. Dem höher strebenden,
und mehr als zu seinem Fache damals nöthig war, aus-
15 gebildeten Geiste dieses Mannes konnte aber der kleine,
enge Kreis, in dem er sich jetzt bewegen mußte, um so
weniger zusagen, als er durchaus nichts Erfreuliches für
die Zukunft erwarten ließ, und er auch bei früheren
Gelegenheiten, wo er gegen den Feind als Anführer in
20 den Vorpostengefechten diente, Kräfte in sich hatte kennen
lernen, deren Gebrauch ihm edler, so wie für sich und
seine Familie nützlicher schien, als dasjenige, was er bisher
zu seinem Geschäft gemacht hatte. Er verließ daher, bei
dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges, an welchem der
25 Herzog gegen Preußen Theil nahm, die Wundarznei-
kunde gänzlich, suchte eine militärische Anstellung, und
erhielt solche 1757, als Fähnrich und Adjutant bei dem
Regiment Prinz Louis um so leichter, da er schon

früher den Ruhm eines tapfern Soldaten und umsichtigen Anführers sich erworben hatte.

So lange als das württembergische Corps im Felde stand, machte er diesen Krieg mit, benützte aber die Zeit der Winterquartiere, um mit Urlaub nach Hause zu kehren, und war im November 1759 bei der Geburt seines Sohnes, der auch der einzige blieb, gegenwärtig. Nach geschlossenem Frieden wurde er in dem schwäbischen Gränzstädtchen Lorch als Werbofficier mit Hauptmannsrank angestellt, bekam aber, so wie die zwei Unterofficiere, die ihm beigegeben waren, während drei ganzer Jahre nicht den mindesten Sold, sondern mußte diese ganze Zeit über sein Vermögen im Dienste seines Fürsten zusetzen. Erst als er dem Herzog eine nachdrückliche Vorstellung einreichte, daß er auf diese Art unmöglich länger als ehrlicher Mann bestehen, oder auf seinem Posten bleiben könne, wurde er abgerufen und in der Garnison von Ludwigsburg angestellt, wo er dann später seinen rückständigen Sold, in Terminen, nach und nach erhielt. Sowohl während der langen Dauer des Krieges, als auch in seinem ruhigen Aufenthalte zu Lorch, war sein lebhafter, beobachtender Geist immer beschäftigt neue Kenntnisse zu erwerben, und diejenigen, welche ihn besonders anzogen, zu erweitern. Den Blick unausgesetzt auf das Nützliche, Zweckmäßige gerichtet, war ihm schon darum Botanik am liebsten, weil ihre richtige Anwendung dem Einzelnen, so wie ganzen Staaten Vortheile verschafft, die nicht hoch genug gewürdigt werden können. Da zu damaliger Zeit die Baumzucht kaum die ersten Grade ihrer jetzigen, hohen Kultur erreicht hatte, so verwendete er auf diese seine besondere Aufmerksamkeit, und legte in Ludwigsburg eine Baumschule an, welche so guten Erfolg hatte, daß der Herzog — gerade damals mit dem Bau eines Lustschlosses beschäftigt — ihm 1770 die Oberaufsicht über alle herzustellenden Gartenanlagen und Baumpflanzungen übertrug.

Hier hatte er nun Gelegenheit nicht nur alles, was

er wußte und versuchen wollte, im Großen anzuwenden, sondern auch seine Ordnungsliebe und Menschenfreundlichkeit auf das wirksamste zu beweisen. Um seine Erfahrungen in der Baumzucht, welche nach der Absicht seines Fürsten für ganz Württemberg als Regel dienen sollten, auch dem Auslande nutzbringend zu machen, sammelte er solche in einem kleinen Werke: Die Baumzucht im Großen, wovon die erste Auflage zu Neustrelitz 1795, und die zweite 1806 zu Gießen erschien.

Auch außer seinem Berufe war die Thätigkeit dieses seltenen Mannes ganz außerordentlich. Sein Geist rastete nie, stand nie still, sondern suchte immer vorwärts zu schreiten. Er schrieb Aufsätze über ganz verschiedene Gegenstände, und beschäftigte sich sehr gern mit der Dichtkunst, — zu welcher er eine natürliche Anlage hatte.

Es ist nicht wenig zu bedauern, daß von seinen vielen Schriften und Gedichten weiter nichts als obiges Werkchen unter die Augen der Welt kam; wäre es auch nur, um einigermaßen beurtheilen zu können, wie viel der Sohn im Talent zum Dichter und Schriftsteller vom Vater als Erbtheil erhalten habe. Der Herzog, der ihm endlich den Rang als Major ertheilte, schätzte ihn sehr hoch; seine Untergebenen, die in großer Anzahl aus den verschiedensten Menschen bestanden, liebten ihn eben so wegen seiner Unparteilichkeit, als sie seine strenge Handhabung der Ordnung fürchteten; Gattin und Kinder bewiesen durch Hochachtung und herzlichste Zuneigung, wie sehr sie ihn verehrten.

Von Person war er nicht groß. Der Körper war untersezt, aber sehr gut geformt. Besonders schön war seine hohe, gewölbte Stirne, die durch sehr lebhaftige Augen besetzt, den klugen, gewandten, umsichtigen Mann errathen ließ. Nachdem er seine heißesten Wünsche für das Glück und den Ruhm seines einzigen Sohnes erfüllt gesehen, und den ersten Enkel seines Namens auf den Armen gewiegt hatte, starb er 1796 im Alter von 73 Jahren,

an den Folgen eines vernachlässigten Katarrh's, nach achtmonatlichen Leiden in den Armen seiner Gattin und der ältesten Tochter, die von Meiningen herbeigeeilt war, um mit der Mutter die Pflege des Vaters zu theilen, zugleich auch die schwere Zeit des damaligen Krieges und ansteckender Krankheiten ihnen übertragen zu helfen.

Die Mutter des Dichters, Elisabetha Dorothea Rodweiß, war aus einem alt-adelichen Geschlecht entsprossen, das sich von Kattwitz nannte, und durch unglückliche Zeitumstände Ansehen und Reichthum verloren hatte. Ihr Vater, der schon den Namen Rodweiß angenommen, war Holz=Inspektor zu Marbach. Eine fürchterliche Ueberschwemmung beraubte ihn dort seines ganzen Vermögens. Aus Noth griff er nun, um seine Familie nicht darben zu lassen, zu gewerblichen Mitteln, bei welchen er jedoch nichts vernachlässigte, was die Bildung des Herzens und Geistes seiner Kinder befördern konnte.

Diese edle Frau war groß, schlank und wohlgebaut; ihre Haare waren sehr blond, beinahe roth; die Augen etwas fränklich. Ihr Gesicht war von Wohlwollen, Sanftmuth und tiefer Empfindung belebt, die breite Stirne kündigte eine kluge, denkende Frau an. Sie war eine vortreffliche Gattin und Mutter, die ihre Kinder auf das zärtlichste liebte, sie mit größter Sorgfalt erzog, besonders aber auf ihre religiöse Bildung, so früh als es rathlich war, durch Vorlesen und Erklären des neuen Testaments einzuwirken suchte.

Gute Bücher liebte sie leidenschaftlich, zog aber — was jede Mutter thun sollte — Naturgeschichte, Lebensbeschreibungen berühmter Männer, passende Gedichte, so wie geistliche Lieder, allen andern vor. Auf den Spaziergängen leitete sie die Aufmerksamkeit der zarten Gemüther auf die Wunder der Schöpfung, die Größe, Güte und Allmacht ihres Urhebers. Dabei wußte sie ihren Reden so viel Ueberzeugendes, so viel Gehalt und Würde einzuflechten, daß es ihnen, in späten Jahren noch, un-

vergeßlich blieb. Ihre häusliche Lage war, bei dem geringen Einkommen ihres Gatten, sehr beschränkt, und es erforderte die aufmerksamste Sparsamkeit, sechs Kinder standesgemäß zu erhalten, und sie in allem Nothwendigen
5 unterrichten zu lassen.

Die allgemeine Lebensart und Sitte, welche damals in Württemberg herrschte, erleichterte jedoch eine gute Erziehung um so mehr, als eine Abweichung von Sparsamkeit, Ordnungsliebe, Rechtschaffenheit, so wie der aufrichtigsten Verehrung Gottes, als ein großer Fehler angesehen und scharf getadelt worden wäre. Die Begriffe von Redlichkeit, Aufopferung, Uneigennützigkeit suchte man
10 damals jedem Kinde in das Herz zu prägen. In der Schule, wie zu Hause, wurde auf die Ausübung dieser Tugenden ein wachsam Auge gehalten. Die Vorbereitungen zur Ablegung des Glaubensbekenntnisses waren größtentheils Prüfungen des vergangenen Lebens, so wie eindringende Ermahnungen, daß alles Thun und Lassen Gott und den Menschen gefällig einzurichten sey.

Ein nicht unbedeutender Theil der Bewohner Württembergs, zu welchem sich aus allen Ständen Mitglieder gesellten, konnte sich aber an derjenigen Religionsübung, welche in der Kirche gehalten wurde, nicht begnügen, sondern schloß noch besondere Vereinigungen, um die
15 innerliche, geistige Ausbildung zu befördern, und den äußern Menschen der Stimme des Gewissens ganz unterthänig zu machen, damit dadurch hier schon die höchste Ruhe des Gemüths und ein Vorgeschnack dessen erlangt würde, was das neue Testament seinen muthigen Bekennern im künftigen Leben verspricht. Aber es war keine müßige, innere Anschauung, welcher diese Frommen sich hingaben, sondern sie suchten auch ihre Reden und Handlungen eben so tadellos zu zeigen, als es ihre Gedanken und Empfindungen waren.

Konnten auch die weltlicher Gesinnten einer so strengen Uebung der Religion und Selbstbeherrschung sich nicht unterwerfen, so hatten sie doch nachahmungswürdige Vor-

bilder unter Augen, vor welchen sie sich scheuen und die rohe Natur vorwalten zu lassen, oder etwas zu was einen zu scharfen Abstand gegen das Seyn Handeln der Frömmern gemacht hätte. Für das gemeine hatten diese abgeschlossenen, stillen Gefelle die gute Folge, daß der württembergische Volkscha als ein Muster von Treue, Redlichkeit, Fleiß und de Offenheit gepriesen wurde, und Ausnahmen davon die Seltenheiten gezählt werden durften.

In diesem Lande, unter solchen Menschen, lebt Eltern unseres Dichters, und nach solchen frommen G sätzen erzogen sie auch ihre Kinder. Die Eindrücke tief wirkenden Leitung konnten nie erlöschen; sie begl die Kinder durch das ganze Leben, ermutigten i schwersten Prüfungen die Töchter, und sprachen mit der höchsten Wärme in den meisten Werke Sohnes aus.

Auch diese gute, geliebte Mutter erlebte no ersehnten Augenblick, ihren einzigen Sohn und L als glücklichen Gatten und Vater, mit errungenem gekrönt, im Vaterlande selbst umarmen zu kön

Ein sanfter Tod entriß sie den Ihrigen im 1801. Ihre Ehe, die ersten neun Jahre unfr bar, ward endlich durch sechs Kinder beglückt, von gegenwärtig nur noch Dorothea Louise Sch geboren 1767, an den Stadtpfarrer Frankh zu mühl im Württembergischen verheirathet, und Elisa Christophina Friederika Schiller, geboren Wittve des verstorbenen Bibliothekars und H Reinwald zu Meiningen, am Leben sind. Die Schwester, Rannette, geboren 1778, verschied, in eines ansteckenden Nervenfiebers, das durch ein, in Solitüde anwesendes Feldlazareth verbreitet war ihrer schönsten Blüthe, schon im achtzehnten Jahre. andere Kinder starben bald nach der Geburt.

Dem Bruder an Gestalt, Geist und Gemä ähulichsten ist die edle Reinwald, zu welchen

schaften sich noch eine Handschrift gefellt, welche der des Dichters so ähnlich ist, daß man sie davon kaum unterscheiden kann.

Den frommen Gefühlen der Jugend getreu, konnte
 5 sie, auch als kinderlose Wittwe, am 16ten September 1826 dem Verfasser schreiben: „Aber ich stehe doch nicht allein, überall umgibt mein Alter der Freundschaft und Liebe sanftes Band, und Gott schenkt mir in meinem neun- und sechzigsten Lebensjahr noch den völligen Gebrauch meiner
 10 Sinne und eine Heiterkeit der Seele, die gewöhnlich nur die Jugend beglückt. So sehe ich mit Zufriedenheit meinem Ziel entgegen, das mich in einer bessern Welt mit den Geliebten, die vorangingen, wieder vereinigt.“

Unser Dichter, Johann Christoph Friedrich
 15 Schiller, wurde am 10ten November 1759 zu Marbach, einem württembergischen Städtchen am Neckar, geboren. Obwohl Marbach damals nicht der Wohnort seiner Eltern war, so hatte sich dennoch seine Mutter dahin begeben, um in ihrem Geburtsort, in der Mitte
 20 von Verwandten und Freunden das Wochenbett zu halten.

Ueber die ersten Kinderjahre Schillers läßt sich mit Zuverlässigkeit nichts weiter angeben, als daß seine Erziehung mit größter Liebe und Aufmerksamkeit besorgt wurde, indem er sehr zart und schwächlich schien.

Erst von dem Jahr 1765 an werden die Nachrichten bestimmter, und verbürgen, daß der Knabe seinen ersten Unterricht im Lesen, Schreiben, Lateinischen und Griechischen von dem Pastor Moser, mit dessen Söhnen zugleich, in Lorch, einem schwäbischen Gränzstädtchen,
 30 erhielt, wohin sein Vater, wie oben erwähnt, als Werb- officier versetzt ward.

Damals schon, im Alter von sechs bis sieben Jahren, hatte er ein sehr tiefes religiöses Gefühl, so wie eine sich täglich aussprechende Neigung zum geistlichen Stande. So
 35 wie ihn eine ernste Vorstellung, ein frommer Gedanke ergriff, versammelte er seine Geschwister und Gespielen um sich her, legte eine schwarze Schürze als Kirchenrock

um, stieg auf einen Stuhl, und hielt eine Predigt, deren Inhalt eine Begebenheit, die sich zugetragen, ein geistliches Lied oder ein Spruch war, worüber er eine Auslegung machte. Alle mußten mit größter Ruhe und Stille zuhören; denn wie er den geringsten Mangel an Aufmerksamkeit oder Andacht bei der kleinen Gemeinde wahrnahm, wurde er sehr heftig und verwandelte sein anfängliches Thema in eine Strafpredigt.

So voll Begeisterung, Kraft und Muth diese Reden auch waren, so zeigte in den häuslichen Verhältnissen sein Charakter dennoch nichts von jener Heftigkeit, Eigensinn oder Begehrlichkeit, welche die meisten talentvollen Knaben so lästig machen, sondern war lauter Freundschaft, Sanftmuth und Güte.

Gegen seine Mutter bewies er die reinste Anhänglichkeit, so wie gegen die Schwestern die wohlwollendste Verträglichkeit und Liebe, welche von allen auf das herzlichste, besonders thätig aber von der ältesten (der noch lebenden Fr. Hofr. Reinwald) erwiedert wurde, die öfters, obwohl sie unschuldig war, die harten Strafen des Vaters mit dem Bruder theilte.

Obwohl ihn der Vater sehr liebte, so war er doch wegen eines Fehlers, durch den die sparjamen Eltern oft nicht wenig in Verlegenheit gesetzt wurden, hart und streng gegen ihn. Der Sohn hatte nämlich denselben unwiderrücklichen Hang hülfreich zu seyn, welchen er später in Wilhelm Tell mit den wenigen Worten: „Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte“ so treffend schildert.

Nicht nur verschenkte er an seine Cameraden dasjenige, über was er frei verfügen konnte, sondern er gab auch den ärmeren Bücher, Kleidungsstücke, ja sogar von seinem Bette.

Hierin war die älteste Schwester, die gleichen Hang hatte, seine Vertraute, und über diese, da sie, um den jüngern Bruder zu schützen, sich als Mitschuldige bekannte, ergingen nun gleichfalls Strafwoorte und sehr fühlbare Züchtigungen.

Da die Mutter sehr sanft war, so erfannen die beiden Geschwister ein Mittel, der Strenge des Vaters zu entgehen. Hatten sie so gefehlt, daß sie Schläge befürchten mußten, so gingen sie zur Mutter, bekannnten ihr ⁵ Vergehen und baten, daß sie die Strafe an ihnen vollziehe, damit der Vater im Zorne nicht zu hart mit ihnen verfahren möchte.

So scharf aber auch öfters die zu große Freigebigkeit des Sohnes von dem Vater geahndet wurde, so wenig ¹⁰ verkannte dieser dennoch die übrigen seltenen Eigenschaften des Knaben. Er liebte ihn nicht nur wegen seiner Begierde etwas zu lernen, und wegen der Fähigkeit das Erlernte zu behalten, sondern besonders auch wegen seines biegsamen, zartfühlenden Gemüthes.

¹⁵ Da sich bei dem Sohne die Neigung zum geistlichen Stande so auffallend und anhaltend aussprach, so war ihm der Vater um so weniger hierin entgegen, da dieser Stand in Würtemberg sehr hoch geschätzt wurde, auch viele seiner Stellen eben so ehrenvoll als einträglich waren.

²⁰ Als die Familie 1768 nach Ludwigsburg ziehen mußte, wurde der junge Schiller sogleich in die Vorbereitungsschulen geschickt, wo er neben dem Lateinischen und Griechischen auch Hebräisch — als zu dem gewählten Beruf unerläßlich — erlernen mußte.

²⁵ In den Jahren 1769 bis 1772 war er dreimal in Stuttgart, um sich in den vorläufigen Kenntnissen zur Theologie prüfen zu lassen, und bestand jederzeit sehr gut. Sein Fleiß konnte nur wenige Zeit durch körperliche Schwäche, welche durch das schnelle Wachsen veranlaßt ³⁰ wurde, unterbrochen werden; denn, wie seine Gesundheit kräftiger wurde, brachte er das Versäumte mit solchem Eifer ein, und lag so anhaltend über seinen Büchern, daß ihm der Lehrer befehlen mußte, hierin Maß zu halten, indem er sonst an Geist und Körper Schaden leiden ³⁵ würde. Theilnehmend, wohlwollend und gefällig für die Wünsche seiner Mitschüler, konnte er sich den jugendlichen Spielen leicht hingeben und in Gesellschaft das mitmachen,

was er allein wohl unterlassen hätte. Bei einer solchen Gelegenheit, kurz vor dem Zeitpunkt, wo er in der Kirche sein Glaubensbekenntniß öffentlich ablegen sollte, sah ihn einst die fromme Mutter, und ihre Vorwürfe über seinen Muthwillen machten so vielen Eindruck auf ihn, daß er noch vor der Confirmation seine Empfindungen zum erstenmal in Gedichten aussprach, die religiösen Inhalts waren.

Je näher die Zeit heranrückte, in welcher er in eines der Vorbereitungs-Institute aufgenommen werden sollte,¹⁰ welche Jünglingen, noch ehe sie die Universität beziehen konnten, gewidmet waren, mit um so größerem Eifer ergab er sich nun seinen Studien.

Ohne Zweifel würde die Welt an Schillern einen Theologen erhalten haben, der durch bilderreiche Beredsamkeit, eingreifende Sprache, Tiefe der Philosophie und deren richtige Anwendung auf die Religion, Epoche gemacht, und alles Bisherige übertroffen haben würde, wenn nicht seine Laufbahn gewaltjam unterbrochen, und er zum Erlernen von Wissenschaften genöthigt worden wäre, für¹⁵ die er entweder gar keinen Sinn hatte, oder denen er nur durch die höchste Selbstüberwindung einigen Geschmack abgewinnen konnte.

Der Herzog von Württemberg hatte nämlich schon im Jahr 1770 auf seinem Luitschlosse Solitude eine²⁰ militärische Pflanzschule errichtet, die so guten Fortgang hatte, daß die Lehrgegenstände, welche anfänglich nur auf die schönen Künste beschränkt waren, bei anwachsender Zahl der Böglinge auch auf die Wissenschaften ausgedehnt wurden.

Um die fähigsten jungen Leute kennen zu lernen,²⁵ wurde von Zeit zu Zeit bei den Lehrern Nachfrage gehalten, und diese empfahlen 1773, unter andern guten Schülern, auch den Sohn des Hauptmanns Schiller als den vorzüglichsten von allen. Sogleich machte der Herzog dem Vater den Antrag, seinen Sohn in die Pflanzschule³⁰ aufzunehmen, auf fürstliche Kosten unterrichten, und in dem freihalten lassen zu wollen.

Dieses großmüthige Anerbieten, das Manchem so willkommen war, verursachte aber in der ganzen Schiller-
schen Familie die größte Bestürzung, indem es nicht nur
den so oft besprochenen Plan aller vereitelte, sondern
5 auch dem Sohn jede Hoffnung raubte sich als Redner,
als Schriftsteller und geistlicher Dichter einst auszeichnen
zu können.

Weil jedoch damals für die Theologie in dieser An-
stalt noch kein Lehrstuhl war, auch der junge Schiller
10 schon alle Vorbereitungsstudien für diesen Stand gemacht
hatte, so versuchte der Vater diese Gnade durch eine frei-
müthige Vorstellung abzuwenden, die auch so guten Erfolg
hatte, daß der Herzog selbst erklärte, auf diese Art könne
er in der Akademie ihn nicht versorgen. Einige
15 Zeit lang schien der Fürst den jungen Schiller vergessen
zu haben. Aber ganz unvermuthet stellte er noch zwei-
mal an den Vater das Begehren, seinen Sohn in die
Akademie zu geben, wo ihm die Wahl des Studiums
frei gelassen würde, und er ihn bei seinem Aus-
tritt besser versorgen wolle, als es im geistlichen
20 Stande möglich wäre.

Die Freunde der Familie, so wie diese selbst, sahen
nur zu gut, was zu befürchten wäre, wenn dem drei-
maligen Verlangen des Herzogs, das man nun als
25 einen Befehl annehmen mußte, nicht Folge geleistet würde,
und mit zerrissenem Gemüth fügte sich endlich auch der
Sohn, um seine Eltern, die kein anderes Einkommen
hatten als was die Stelle des Vaters abwarf, keiner
Gefahr auszusetzen.

Man mußte also den Ausspruch des Gebieters er-
füllen, und konnte sich für das Aufgeben so lange ge-
nährter Wünsche nur dadurch einigermaßen für ent-
schädigt halten, daß die weitere Erziehung des Jünglings
keine großen Unkosten verursachen, und eine besonders
35 gute Anstellung in herzoglichen Diensten, ihm
einst gewiß seyn würde.

Was noch weiter zur Beruhigung der Mutter und

Schweftern beitrug, war die Nähe des Instituts; Gewißheit, den Sohn und Bruder jeden Sonntag zu können; dann die große Sorgfalt, welche man für Gesundheit der Zöglinge anwendete, und die vertraut sehr oft väterliche Herablassung des Herzogs gegen selbst, durch welche die strenge Disciplin um viele mildert wurde.

Mißmuthigen Herzens verließ der vierzehnjährige Schiller 1773 das väterliche Haus, um in die Akademie aufgenommen zu werden, und wählte zu seinem Hauptstudium die Rechtswissenschaft, weil von dieser eine den Wünschen seiner Eltern entsprechende Berufung einst zu hoffen war. Aber sein feuriger, schwärmender Geist fand in diesem Fache so wenig Befriedigung, daß er es sich nicht verwehren konnte, dem Bekenntniß, daß jeder Zögling über seinen Charakter, seine Tugenden und Fehler jährlich aufsetzen mußte, schon das erste Mal eine Erklärung beizufügen: „Er würde sich weit lieber schätzen, wenn er seinem Vaterlande und Gottesgelehrten dienen könnte.“

Auf diesen, eben so schön als bescheiden ausgesprochenen Wunsch wurde jedoch keine Rücksicht genommen. Da er in dem Studium der Rechtswissenschaft nicht fortfahren wollte, wurde auch mit allem Fleiß und Eifer von ihm abgerathen. Aber nach Verlauf eines Jahres beschied der Herzog Vater Schillers wieder zu sich, um ihm zu sagen: „weil gar zu viele junge Leute in der Akademie studirten, seinem Sohne eine so gute Anstellung in seinem Austritt nicht werden könne, wie er selbst wünscht hätte. Der junge Mensch müsse Medicin studiren, wo er ihn dann mit der Zeit sehr vortheilhaft beschäftigen könne.“

Ein neuer Kampf für den Jüngling! Neue Rücksichten für seine Eltern und Geschwister! Schon einmal hatte der zartfühlende Sohn aus Rücksicht für seine Angehörigen die Neigung zu einem Stande aufgeopfert, den ihm die Vorsehung ganz eigentlich bestimmt zu haben schien.

sollte er ein zweites Opfer bringen. Er sollte, nachdem er ein volles Jahr der Rechtswissenschaft gewidmet, ein anderes Fach ergreifen, gegen das er die gleiche Abneigung, wie gegen das zuerst erwählte an den Tag legte. Jedoch
6 der beugsame, kindliche Sinn, der ihn auch später in allen Vorfällen seines Lebens nie verließ, machte ihm diesen schwereren Schritt möglich, und er unterwarf sich dem, was man über ihn bestimmt hatte.

Für den Vater war es zugleich nicht wenig lästig,
10 daß er die zahlreichen, zum Rechtsstudium erforderlichen Werke ganz unnützer Weise angeschafft hatte, und nun für das neue Fach noch viel größere Ausgaben machen mußte, indem nur den gänzlich Unvermögenden die nöthigen Bücher von der Akademie verabfolgt wurden.

15 Als der junge Schiller in die Classe der Mediciner übertreten mußte, war er in seinem sechszehnten Jahre, und so ungern er auch die neue Wissenschaft ergriff, indem er nicht hoffen konnte sich jemals recht innig mit ihr zu befreunden, so fand er sie doch nach kurzer Zeit um vieles
20 anziehender, als er sich vorgestellt hatte; denn die verschiedenen Theile derselben, so trocken auch ihre Einleitung seyn mochte, behandelten doch alle, ohne Ausnahme, die lebendige Natur, und versprachen ihm einst bei dem Menschen neue Aufschlüsse über die Wechselwirkung des
25 Körperlichen und des Geistigen aufeinander. Sein schon von Jugend auf sehr starker Hang zum Forschen, zum tiefen Nachdenken, wurde durch die Hoffnung angefeuert, hier einst Entdeckungen machen zu können, die seinen Vorgängern entschlüpft wären, oder daß es ihm vielleicht ge-
30 lingen würde, die in so großer Menge zerstreuten Einzelheiten auf wenige, allgemeine Resultate zurückzuführen. Aber bei allen diesen reizenden Vorahnungen, und ungeachtet der vorgeschriebenen Ordnung, die auch sehr streng gehalten werden mußte, benutzte er doch jede freie Minute,
35 um sich mit der Geschichte, der Dichtkunst, oder den Schriften zu beschäftigen, welche den Geist, das Gemüth oder den Wiß anregen, und vermied solche, bei denen der kalte,

überlegende Verstand ganz allein in Anspruch genommen wird. Unter den Dichtern war es Klopstock, der das Gefühl, das noch immer am liebsten bei den erhabenen Gegenständen der Religion verweilte, am weitest befriedigte. Seinen eigenen Genuß an diesen Werken suchte er auch seiner ältesten Schwester wenigstens in dem Maße zu verschaffen, als es durch briefliche Mittheilung in Klärung der schönsten und schwersten Stellen möglich war. In seiner jugendlichen Unschuld, den hohen Stand gar nicht ahnend, zu dem ihn die Vorsehung erwehlt und mit allen ihren göttlichen Gaben so überaus reich theilhaft hatte, konnte er wohl öfters die entschiedene Neigung für dichterische oder andere Geisteswerke als bloße Belustigung für seine Phantasie betrachten, und Vorwürfe darüber machen, wenn dadurch so manche Zeit seinem Berufsstudium entzogen wurde. Aber eine innere beruhigende Stimme rief ihm dann zu: ist der große Arzt, der große Naturforscher Haller nicht auch zugleich ein großer Dichter? Wer besang die Wunder der Schöpfung schöner und herrlicher als Haller?

„Du hast den Elefant aus Erde aufgestäubt,
 „Und seinen Knochenberg beseelt.“

war ein Ausdruck, den Schiller, nebst so vielen andern dieses Dichters, nicht nur damals, sondern auch noch mit Bewunderung anführte, als seine erste Jugendzeit längst verflogen war.

Jedoch nicht nur das Beispiel Hallers erleichterte ihm die Selbstentschuldigung wegen seines Hangs für die Dichtkunst, sondern es waren in der Abtheilung, in der er jetzt versetzt war, noch mehrere Jünglinge, die dieselbe Leidenschaft für Genüsse des Geistes und Gemüths hatten, unter denen sich Petersen, Hofer, Massen und andere, als Dichter oder Schriftsteller, später bekannt gemacht haben. Je eifriger der Fleiß war, mit dem diese jungen Leute ihr Hauptstudium trieben, je mehr suchten sie Erholung in dichterischen Werken, von denen endlich die von Goethe und Wieland ihnen die Lust

waren. Ihre natürlichen Anlagen verleiteten sie, bei dem bloßen Lesen und Genießen nicht stehen zu bleiben, sondern ihre Kräfte auch an eigenen Aufsätzen oder poetischen Darstellungen zu versuchen. Und daß keiner seine Arbeit den
5 andern verheimlichte; daß jeder mit größter Offenheit getadelt oder gelobt würde; daß diese Jünglinge sich in ungewöhnlichen oder verwegenen Dichtungen zu überbieten suchten, war eine natürliche Folge ihrer Jahre und des Zwanges, dem sie unterworfen waren. Die gleiche Lieblings-
10 neigung, die sie nur verstoßnerweise befriedigen durften, die gleiche Subordination, unter die sie ihren Willen beugen mußten, ketteten sie so fest an einander, daß sie in der Folge sich nie trafen, ohne ihre Freude durch die fröhlichste Laune, oft durch wahren Jubel zu bezeugen.

1. Unter allen diesen Schriften aber machten diejenigen, die für das Theater geschrieben waren, den meisten Eindruck auf den jungen Schiller. Jede Handlung im Ganzen, jede Scene im Einzelnen, weckte in ihm eine der schlummern-
20 den Kräfte, deren die Natur für diese Dichtungsart so viele in ihn gelegt hatte, und die so reizbar waren, daß er mit einem dramatischen Gedanken nur angehaucht zu werden brauchte, um sogleich in Flammen der Begeisterung aufzulodern. In seinem zehnten Jahre hatte er zwar schon in Ludwigsburg Opern gesehen, die der Herzog mit allem
25 Pomp, mit aller Kunst damaliger Zeit aufführen ließ. So neu und wundervoll dem empfänglichen Knaben der schnelle Wechsel prachtvoller Decorationen, das Anschauen künstlicher Elephanten, Löwen &c., die Aufzüge mit Pferden, das Anhören großer Sänger von einem trefflichen Orchester
30 begleitet, der Anblick von Balleten, die von Noverre eingerichtet, von Vestris getanzt wurden — so sehr dieses alles vereinigt ihn auch außer sich versetzen mußte, so hatte es doch nur die äußern Sinne des Auges, des Ohres berührt, aber Gefühl und Gemüth weder angesprochen noch
35 befriedigt. Dagegen waren Julius von Tarent, Ugo- lino, Götz von Berlichingen, und einige Jahre vor seinem Austritt, alle Stücke von Shakespeare diejenigen

Werke, welche mit allen seinen Gedanken und Empfindungen übereinstimmten, seines Geistes sich dergestalt bemächtigte, daß er schon in seinem siebenzehnten Jahre dramatische Versuche wagte, und das später so berühmte Trauerspiel, die Räuber, zu entwerfen anfangte. Die genannten Schriften seiner Vorliebe für die Poesie schon überflüssige Nahrung, so wurde seine Leidenschaft für die schöne Kunst überhaupt, schon dadurch gehalten und bestärkt, daß er mit jenen Zöglingen für die Bühne, die Tonkunst oder Malerei bestimmt im genauen Umgange stand. Denn so streng auch die Akademie darauf gehalten wurde, daß jeder die Pflichten seines künftigen Berufes auf das gründlichste so war, wenn diesen Forderungen Genüge geleistet, der Umgang der Zöglinge unter einander gar nicht eingeschränkt, daß sie ihre freien Stunden nicht nach ihrem Willen benützen dürfen, wenn dieser die Ordnung nicht störte. Auch war es denjenigen, die es ihnen, die Gefallen daran fanden, alle Jahre erlaubt, Theaterstücke in einem akademischen Saale vorzuführen, bei denen aber die weiblichen Rollen von Jünglingen besetzt werden mußten. Schiller dem Drange nicht widerstehen, sich auch als Schauspieler zu versuchen, und übernahm im Clavigo eine Rolle, er eben so darstellte, daß sein Spiel noch lange sowohl ihm als seinen Freunden reichen Stoff zu Nachdenken und zur Satyre verschaffte.

Es konnte jedoch nicht anders kommen, als daß die dichterischen Berstreuungen nur zum Nachtheil seiner wissenschaftlichen Studien genossen wurden, und daß er durch den Verdruß mit seinem Hauptmann, so wie öfters durch die von seinen Professoren sich zuzog, wenn er seine gegebene Pensum nicht gehörig ausgearbeitet hatte.

Und dennoch, sowohl aus Liebe zu seinen Mitschülern, denen er Freude zu machen wünschte, als aus einem edlen und stolzen Stolz, war sein Fleiß aufrichtiger und eifriger als der seiner Mitschüler. Aber, geschah es

seinem Willen, daß ihn, mitten im eifrigsten Lernen, Bilder überraschten, die mit denen, die das Buch darbot, nicht die mindeste Aehnlichkeit hatten! — War es seine Schuld, daß er anatomische Zeichnungen, Präparate, fast
 5 unmöglich in ihrer eingeschränkten Beziehung betrachten konnte, sondern seine Phantasie sogleich in dem Großen, Allgemeinen der ganzen Natur umher schweifte? Oder, konnte er es seiner, ihm so treu anhänglichen Muse verwehren, daß sie, selbst in den Collegien, wenn er
 10 mit tief sinnigem Blick auf den Professor horchte, ihm etwas zuflüsterte, was seine Ideen von dem Vortrage wegriß, und seinen Geist auch den ernstlichsten Vorfäßen entgegen in dichterische Gefilde leitete? — Nichts von allem diesem. Ganz unfreiwillig mußte er sich diesen
 15 Störungen unterwerfen. Wie durch eine zauberische Gewalt herbei geführt, gährten in seinem Innern Bilder und Entwürfe, die immer stärker andrängten, je mehr der Mann sich in ihm entwickelte und seine Vorstellungen sich bereicherten.

20 Er selbst sah sehr gut ein, daß er, bei diesem nicht ungetheiltem Treiben seiner Berufswissenschaft, sehr spät das Ziel erreichen würde, welches er sich vorgesetzt hatte, und ob auch seine Lehrer die treffenden Bemerkungen und Antworten von ihm weit höher als den mechanischen Fleiß
 25 der Andern achteten, so stellte er doch zu große Forderungen an sich selbst, als daß ihm seine bisherigen Fortschritte hätten genügen können. Er beschloß daher in seinem achtzehnten Jahre, so lange nichts Anderes, als was die Medicin betreffe, zu lesen, zu schreiben,
 30 oder auch nur zu denken, bis er sich das Wissenschaftliche davon ganz zu eigen gemacht hätte. Der ungeheuern Ueberwindung, die es ihn anfangs kostete ungeachtet, verfolgte er diesen Vorsatz mit solcher Festigkeit, und studirte die ärztlichen Werke von Haller mit so viel
 35 unausgesetztem Eifer, daß er schon nach Verlauf von kaum drei Monaten eine Prüfung darüber bestehen konnte, von welcher er die größten Lobsprüche einerntete. Diese außer-

ordentliche Anstrengung, bei welcher er sich auch den kleinsten Genuß, selbst ein aufmunterndes Gespräch verweigerte, hatte zwar etwas nachtheilig auf seinen Körper gewirkt, dagegen aber ihn mit der Wissenschaft dergestalt vertraut gemacht, daß er nun mit größter Leichtigkeit auf die Anwendung derselben, sowohl in ihren verschiedenen Fächern als in der Heilkunde selbst übergehen konnte.

Das höchste Opfer, welches er seinem künftigen Berufe bringen mußte, war eine so lange dauernde Entsagung der Dichtkunst, die bei ihm schon zur Leidenschaft geworden war. Aber er hatte sich von der Geliebten ja nur entfernt! Untreu konnte er ihr niemals werden; denn so wie er den Grad des Wissens, der ihn zum Meister der Arzneykunde machen sollte, einmal erobert hatte, kehrte er mit allem Feuer ungestillter Sehnsucht in die Arme der Göttin zurück, und benutzte jeden freien Augenblick zur Ausarbeitung seines angefangenen Trauerspiels. Auch dichtete er, außer vielen andern Sachen, in diesem Zeitpunkt eine Oper, Semele, die so großartig gedacht war, daß, wenn sie hätte aufgeführt werden sollen, alle mechanische Kunst des Theaters damaliger Zeit (und man darf sagen, auch der jetzigen) nicht ausgereicht haben würde, um sie gehörig darzustellen.

Das Praktische der Medicin kostete ihn nun weit weniger Mühe, als ihm das Theoretische verursacht hatte. Die Anwendung der vorgeschriebenen Regeln erhöhte sein Interesse schon darum, weil er ihre Wirkung beobachten, und Bemerkungen darüber äußern konnte, die von seinen Professoren oft bewundert wurden. Die günstigen Zeugnisse, die sie ihm ertheilten, hatten für ihn die angenehme Folge, daß er mit dem Antritt seines zweiundzwanzigsten Jahres, über eine von ihm selbst geschriebene Abhandlung öffentlich disputiren durfte, und für fähig gehalten ward, nicht nur aus der Akademie treten, sondern auch eine ärztliche Anstellung in herzoglichen Diensten bekleiden zu können. Er erhielt zu Ende des Jahrs 1780 bei dem in Stuttgart liegenden Grenadier-Regiment Augé,

die Stelle eines Arztes, mit monatlicher Besoldung von achtzehn Gulden Reichswährung, oder fünfzehn Gulden im zwanzig Gulden-Fuß.

Obwohl die Berufsfähigkeiten Schillers eine würdigere
 5 Auszeichnung verdient hätten, und auch die Stelle nebst ihrem kleinen Sold sehr tief unter der Erwartung der Eltern war, die, dem gegebenen Versprechen des Herzogs gemäß, auf eine weit bessere Versorgung gezählt hatten, so durfte doch von keiner Seite ein Widerspruch erhoben,
 10 oder eine Einwendung dagegen gemacht werden.

Und derjenige, der die größte Ursache zu klagen gehabt hätte, war am besten mit dieser Entscheidung zufrieden, weil nun seine Thätigkeit freien Raum hatte, und weil ihm der ungehinderte Gebrauch seiner Dichtergabe
 15 gestattet schien, die sich von Tag zu Tag stärker entwickelte; denn je mehr ihm der Zwang und die unabänderliche Regelmäßigkeit mißfiel, in welcher er sieben Jahre seiner schönsten Jugendzeit zubringen mußte, um so öfter und leidenschaftlicher beschäftigte er sich mit Entwürfen,
 20 wie er einst seine Freiheit genießen wolle; und als endlich die Hoffnung zur Selbstständigkeit, sowohl ihm als seinen jungen Freunden in Gewißheit überzugehen anfang, war es ihre einzige, angenehmste Unterhaltung, sich ihre Wünsche und Vorsätze hierüber mitzutheilen. Die letzteren betrafen
 25 jedoch hauptsächlich literarische Gegenstände, die so thätig ins Werk gesetzt wurden, daß Schiller sogleich nach dem Antritt seines Amtes das Schauspiel, die Räuber, das er in den vier letzten Jahren seines akademischen Aufenthaltes schrieb, gänzlich in Ordnung brachte, und solches zu Anfang
 30 des Sommers 1781 im Druck herausgab.

Es wäre vergeblich den Eindruck schildern zu wollen, den diese Erstgeburt eines Bögling's der hohen Carlsschule, und wie man wußte, eines Lieblings des Herzogs, in dem ruhigen, harmlosen Stuttgart hervorbrachte, wo
 35 man nur mit den frommen, sanften Schriften eines Gellert, Hagedorn, Kammler, Rabener, Uß, Kramer, Schlegel, Cronegk, Haller, Klopstock, Stollberg

und Aehnlicher den Geist nährte; wo man die Gedichte von Bürger, die Erzählungen von Wieland, als das Aeußerste anerkannte, was die Poesie in sittlichen Schilderungen sich erlauben darf — wo man Ugolino für das schauderhafteste und Götz von Berlichingen für das ausschweifendste Product erklärte; — wo Shakespeare kaum einigen Personen bekannt war, und wo gerade die Leiden Siegwarts, Carl von Burgheim und Sophiens Reise von Memel nach Sachsen das höchste Interesse der Leseliebhaber erregt hatten. Nur derjenige, der die genannten Schriften kennt, sich den ruhigen, stillen Eindruck, den sie einst auf ihn machten, zurückeruft, und dann einige Auftritte aus den Räubern lieft; nur der allein kann sich die Wirkung lebhaft genug vorstellen, welche diese — in Rücksicht ihrer Fehler sowohl als ihrer Schönheiten — außerordentliche Dichtung hervorbrachte. Die jüngere Welt besonders, wurde durch die blendende Darstellung, durch die natürliche, ergreifende Schilderung der Leidenschaften, in die höchste Begeisterung versetzt, welche sich unverholen auf das lebhafteste äußerte.²⁹

Der Ruhm des Dichters blieb aber nicht auf sein Vaterland beschränkt. Ganz Deutschland ertönte von Bewunderung und Erstaunen, daß ein Jüngling seine Laufbahn mit einem Werke eröffne, womit andere sich glücklich preisen würden, die ihrige beschließen zu können.³⁰

Diese Lobeserhebungen, so schmeichelhaft sie auch seinem Ehrgeize waren, konnten ihn jedoch nicht in dem Grade berauschen, daß er geglaubt hätte, schon vieles, oder gar alles erreicht zu haben, sondern waren eher ein Sporn für ihn, noch Größeres zu leisten.³¹

Er veranstaltete im nämlichen Jahre noch die Herausgabe einer Sammlung Gedichte, die theils von ihm selbst, theils von seinen Freunden schon in der Akademie bearbeitet worden waren, und ließ solche unter dem Titel Anthologie 1782 erscheinen. Da auch das von dem Professor Balthasar Haug seit einigen Jahren herausgegebene Schwäbische Magazin sich seinem Ende nahte, so be-

oft mit seinen Freunden die erste Ausgabe eines Repertorium für Litteratur, so leichter zu Stande kam, die sie schon früher gesammelt hatten. In seiner Uebermuth verfaßte er eine Recension seiner eigenen Werke, und es war, daß man nicht wagen mochte, eine Arbeit zu veröffentlichen, deren Glanz die meisten Leser verlohren. Die größten Kennern Achtung abgenöthigt, so diese Beurtheilung häufig geäußerte Urtheile aber ihm desto mehr Belustigung, je mehr er sie las — außer einigen Freunden, die darum vermuthete, daß der Verfasser selbst diese Urtheile über sich geschwungen.

literarischen Beschäftigungen, welche eine langwierige Arbeit befriedigten, und bei welchen sich Schiller dem Element befand, hätten ihm wenig zu thun gelassen, wenn dadurch seine körperlichen Kräfte eben so wie seine geistigen gehoben gewesen wären. In dieß konnte um so weniger der Fall seyn, da Stuttgart die Anzahl der Buchhändler oder Verleger hatte, die nicht nur lesen, sondern auch schreiben konnten. Es ließ sich schon für die Räuber schreiben, der die Ausgabe auf seine Kosten übernehmen wollte, und minder aber etwas dafür honoriren wollte, welcher geöthigt war, sie auf eigene Kosten zu lassen, und da seine Geldkräfte bei weitem nicht ausreichten, den Betrag zu borgen.

Er versuchte, ob er nicht zu einem andern Verleger gelangen könne, und um sein Werk auch bekannt zu machen, schrieb er, noch ehe der Druck beendigt war, an Herrn Hofkammerrath und Hofrath Schwan zu Mannheim, der durch den vortheilhaftesten Bekantmachung bekannt war, und schickte ihm die fertigen Werke, welche er, mit Bemerkungen begleitet, wieder

Ob allein die Ansichten des Herrn Schwan Verfasser aufmerksam machten, oder ob er selbst erschrad, wie grell und widerlich sich Manches darstellen konnte, nachdem es nun gedruckt vor ihm lag — in den letzten Bogen wurde Einiges geändert, der Presse schon ganz fertig gelieferte Vorrede um und eine neue, mit gemilderten Ausdrücken an Stelle gesetzt.

Wer es weiß, wie einseitig ein Dichter oder Schriftsteller wird, wenn er nicht mit andern seines Faches, oder als er, oder doch mit ihm auf gleicher Stufe Umgang haben und seine Ideen austauschen kann, zugibt, daß bei einem reichen, feurigen Talent, ersten Jünglingsjahren nur Begeisterung und Eiferkraft herrschen, Verstand und Geschmaek aber noch überhäubt werden; der wird die stärksten Auswüchse der Räuberei um so eher entschuldigen, als der nicht in der Lage war, einen in der Literatur bewanderten Mann zum Vertrauten zu haben, und auch sein zweites Werk hinlänglich bezeugte, mit welchem er die Fehler des ersten zu vermeiden gesucht.

So sehr Herr Schwan als Buchhändler nützlich zu werden suchte, so eifrig verwendete er dem damaligen Intendanten des Mannheimer Theaters Baron von Dalberg, damit dieses Stück für die Bühne brauchbar gemacht und aufgeführt werden konnte, zufolge forderte Baron von Dalberg den Dichter nicht nur dieses Trauerspiel abzuändern, sondern seine künftigen Arbeiten für die Schauspielschenschaft in Mannheim einzurichten. Schiller willigte lieber in diesen Vorschlag, je entfernter der Zeitpunkt in welchem eine seiner Dichtungen auf dem Theater in Stuttgart hätte aufgeführt werden können, in die Leistungen desselben bloß als Versuche von Nutzen gelten konnten.

Vor dem Jahr 1780 war nie ein stehendes Theater in der Hauptstadt Württemberg's. W

daselbst vom Schauspiel kannte, waren die Opern und Ballette, welche früher, ganz auf herzogliche Kosten, von Italienern und Franzosen, und nachdem diese verabschiedet waren, von den männlichen und weiblichen Zöglingen der Akademie, gleichfalls in italienischer und französischer Sprache gegeben wurden. In Mitte der siebziger Jahre kam Schikaneder nach Stuttgart; durfte aber keine Vorstellungen im Opernhause geben, sondern mußte seine Operetten, Lust- und Trauerspiele im Ballhause auführen. Erst als die Zöglinge der Akademie mehr herangewachsen, und man sie — da sie doch einmal für das Schauspiel bestimmt waren — in Uebung erhalten wollte, gaben sie so lange, bis ein neues Theater gebaut wurde, die Woche einige deutsche Operetten in dem Opernhause, für deren Genuß das Publicum ein sehr mäßiges Eintrittsgeld bezahlte. Auch als das kleinere Theater fertig stand, wurden anfänglich nichts als kleine, deutsche Opern aufgeführt; was um so natürlicher war, da sich unter allen, welche sich dem Theater gewidmet hatten, nur eine einzige Person fand, welche wahrhaft großes Talent, sowohl für komische als ernsthaftige Darstellungen zeigte.

Diese war — Herr Haller, ein wahrer Sohn der Natur. Wäre ihm damals das Glück geworden in einer andern Umgebung zu seyn, gute Vorbilder und Beispiele zu sehen, so hätte er einer der besten Schauspieler Deutschlands werden können, und sein Name wäre mit den Vorzüglichsten dieser Kunst zugleich genannt worden.

Je tiefer nun diese vaterländische Schaubühne unter dem Ideale stand, das Schillern von einem guten, besonders aber tragischen Schauspiel vorschwebte, um so lebhafter ergriff er den Vorschlag, sein Stück für eine Bühne zu bearbeiten, die nicht nur einen sehr großen Ruf hatte, sondern sich auch um so mehr als die erste in Deutschland achten durfte, da fast alle ihre Mitglieder in der Schule von Ekhof gebildet waren. Mit all dem Eifer, den Jugend und Begeisterung zur Erreichung eines Zweckes, der für ihn das höchste seiner Wünsche war, nur immer

hervorbringen können, ging Schiller an die Umarbeitung seines Trauerspiels, die er sich weniger schwer dachte, als er in der Folge fand. Denn, wäre es ihm auch leicht geworden, seinen hohen, dichterischen Flug den Schranken der Bühne und den Forderungen des Publicums gemäß einzurichten; oder hätte er auch ohne Bedauern manche Scenen und Stellen aufgeopfert, die er und seine Freunde sehr hoch geschätzt hatten, so raubten ihm seine Berufsgeschäfte den ungehinderten Gebrauch der Zeit, so wie die nöthige Stimmung, die eine solche Arbeit erfordert. ¹⁰ Seinem ganzen Wesen, das nicht den mindesten Zwang ertragen konnte, war das immerwährende Einerlei der Lazarethbesuche, und eben so das tägliche und genaue Erscheinen auf der Wachtparade, um seinem General den Rapport über die Kranken abzustatten, im höchsten Grad ¹⁵ zuwider. Die unpoetische Uniform, aus einem blauen Rock mit schwarzem Sammitragen, weißen Beinkleidern, steifem Hut und einem Degen ohne Quaste, bestehend, sah er als ein Abzeichen an, das ihn unablässig an die Subordination erinnern sollte. Am härtesten fiel ihm ²⁰ jedoch, daß er ohne ausdrückliche Erlaubniß seines Generals sich nicht aus der Stadt entfernen, und seine nur eine Stunde von Stuttgart wohnenden Eltern und Geschwister besuchen durfte. In seiner schönsten Jugendzeit mußte er diesen Umgang meistens nur auf schriftliche Unterhaltung ²⁵ beschränken, und jetzt, da er sich frei glauben durfte, war es ihm um so schmerzlicher, den Besuch seiner nächsten Angehörigen von der Laune seines Chefs erbitten zu müssen.

Die ganze Familie fand sich durch seine Anstellung ³⁰ als Regimentsarzt getäuscht, indem sie, als der Sohn seiner Neigung zur Theologie entsagen mußte, auf daß von dem Herzog gegebene Versprechen fest baute, daß er ihn für die gemachte Aufopferung auf die vortheilhafteste Art schadloß halten würde. ³⁵

Jedoch mußten alle sich fügen, und dem Sohne blieb nur der Trost, den er in seinen dichterischen Beschäftigungen

fand, und nebenbei die Aussicht, sich dadurch im Auslande
 bekannt, und seinen Wirkungskreis bedeutender zu machen.
 Er schrieb daher auch an Wieland, den er nicht allein
 wegen seiner Vielseitigkeit, sondern vorzüglich wegen der
 5 hohen Vollendung seiner Dichtungen außerordentlich hoch
 schätzte, und war überglücklich, als er von diesem großen
 Mann eine Antwort erhielt, die nicht nur das Ungewöhn-
 liche und Seltene der frühzeitigen Leistungen Schillers in
 vollem Maß anerkannte, sondern auch überhaupt sehr geist-
 10 reich und schmeichelhaft war. Für die Freunde von
 Schiller, die an allem, was ihn betraf, mit dem wärmsten
 Eifer Antheil nahmen, war es eine Art von Fest diesen
 Brief zu lesen; sowohl die schöne, reine Schrift, als die
 fließende Schreibart zu bewundern, und sich über dessen
 15 Inhalt zu besprechen. Mit Stolz hoben sie es heraus,
 daß der Sänger des Musarion auch ein Schwabe sey,
 und von diesem Schwaben die Sprache der Grazien der
 feinsten, gebildetsten Welt vorgetragen werde.

Ähnliche Ermunterungen vom Auslande, nebst dem
 20 Drange, die Geschöpfe seiner Einbildungskraft verwirklicht
 zu sehen, stärkten den Muth des jungen Dichters, und
 erhoben ihn über die Widerwärtigkeiten, welche ihm seine
 Lage täglich verursachte. Außer den vielen Unterbrechungen
 aber, die ihm sein Stand zur Pflicht machte, waren auch
 25 die Einwürfe des Baron Dalberg nichts weniger als dazu
 geeignet, ihn bei guter Laune für seine Arbeit zu erhalten,
 und man darf sich daher auch nicht wundern, daß er zur
 Umschmelzung seines Schauspiels so viele Monate brauchte,
 als es bei minderer Störung Wochen bedurft hätte.

Er besiegte jedoch alle Schwierigkeiten, so sehr sich
 30 auch sein ganzes Wesen anfangs dagegen sträubte, und
 fühlte sich wie von der schwersten Last erleichtert, als er
 sein Manuscript für fertig halten und nach Mannheim
 absenden konnte. Um aber dem Leser das Gesagte an-
 35 schaulicher zu machen, sey es erlaubt einen Theil des
 Schreibens, welches die Umarbeitung begleitete, aus den,
 bei D. N. Marx in Karlsruhe erschienenen Briefen

Schillers an Baron Dalberg hier einzurücken, indem es zur Bestätigung des Obigen dient, und zugleich den Beweis liefert, wie streng und mit wie wenig Schonung er bei der Abänderung verfuhr. Selten wird wohl ein Dichter bei seinem ersten Werke schon alles für so wichtig angesehen, oder so scharf beurtheilt haben, als es hier von einem zwei- und zwanzigjährigen Jüngling geschehen ist.

Stuttgart den 6. October 1781.

„Hier erscheint endlich der verlorene Sohn, oder die umgeschmolzenen Räuber. Freilich habe ich nicht auf den Termin, den ich selbst festsetzte, Wort gehalten, aber es bedarf nur eines flüchtigen Blicks über die Menge und Wichtigkeit der getroffenen Veränderungen, mich gänzlich zu entschuldigen. Dazu kommt noch, daß eine Ruhr-epidemie in meinem Regiments-Lazareth mich von meinem otitis pooticis sehr oft abrief. Nach vollendeter Arbeit darf ich Sie versichern, daß ich mit weniger Anstrengung des Geistes und gewiß mit noch weit mehr Vergnügen ein neues Stück, ja selbst ein Meisterstück schaffen wollte, als mich der nun gethanen Arbeit nochmals unterziehen. — Hier mußte ich Fehlern abhelfen, die in der Grundlage des Stücks schon nothwendig wurzeln, hier mußte ich an sich gute Züge den Gränzen der Bühne, dem Eigennam des Parterre, dem Unverstand der Gallerie, oder sonst leidigen Conventionen opfern, und einem so durchdringenden Kenner, wie ich in Ihnen zu verehren weiß, wird es nicht unbekannt seyn können, daß es, wie in der Natur so auf der Bühne, für Eine Idee, Eine Empfindung, auch nur Einen Ausdruck, Ein Colorit gibt Eine Veränderung, die ich in einem Charakterzug vernehme, gibt oft dem ganzen Charakter, und folglich auch seinen Handlungen und der auf diesen Handlungen ruhenden Mechanik des Stücks eine andere Wendung. Also Hermann-Wiederum stehen die Räuber im Original unter sich in lebhaftem Contrast, und gewiß wird ein jeder Mühe haben, vier oder fünf Räuber contrastiren zu lassen, ohne

in einem von ihnen gegen die Delicateſſe des Schauplatzes anzurennen. Als ich es anfangs dachte, und den Plan bei mir entwarf, dacht' ich mir die theatraliſche Darſtellung hinweg. Daher kam's, daß Franz als ein *raisonnirender*
 5 Böſewicht angelegt worden; eine Anlage, die, ſo gewiß ſie den denkenden Leſer befriedigen wird, ſo gewiß den Zuſchauer, der vor ſich nicht philoſophirt, ſondern ge-
 handelt haben will, ermüden und verdrießen muß. In der veränderten Auflage konnte ich dieſen Grundriß nicht
 10 übern Haufen werfen, ohne dadurch der ganzen Dekonomie des Stücs einen Stoß zu geben; ich ſehe alſo mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit voraus, daß Franz, wenn er nun auf der Bühne erſcheinen wird, die Rolle nicht ſpielen werde, die er beim Leſen geſpielt hat. Dazu kommt noch,
 15 daß der hinreißen- de Strom der Handlung den Zuſchauer an den feinen Nüancen vorüberreißt, und ihn alſo wenigſtens um den dritten Theil des ganzen Charakters bringt. Der Räuber Moor, wenn er, wie ich zum voraus verſicherte, ſeinen Mann unter den H. H. Schauſpielern
 20 findet, dürfte auf dem Schauplatz Epoche machen; einige wenige Speculationen, die aber auch als unentbehrliche Farben in dem ganzen Gemälde ſpielen, weggerechnet, iſt er ganz Handlung, ganz anſchauliches Leben. Spiegelberg, Schweizer, Hermann ꝛ. ſind im eigentliſt-
 25 ſten Verſtande Menſchen für den Schauplatz; weniger Amalie und der Vater.

Ich habe ſchriftliche, mündliche und gedruckte Recenſionen zu benugen geſucht. Man hat mehr von mir ge-
 fordert, als ich leiſten konnte, denn nur dem Verfaſſer
 30 eines Stücs, zumal, wenn er ſelbſt noch Verbeſſerer wird, zeigt ſich das non plus ultra vollkommen. Die Verbeſſerungen ſind wichtig, verſchiedene Scenen ganz neu, und meiner Meinung nach, das ganze Stück werth — —

Franz iſt der Menſchheit etwas näher gebracht, aber
 35 der Weg dazu iſt etwas ſeltſam. Eine Scene, wie ſeine Verurtheilung im fünften Act, iſt meines Wiſſens auf keinem Schauplatz erlebt, eben ſo wenig als Amaliens

Aufopferung durch ihren Geliebten. Die Katastrophe des Stücks dünkt mir nun die Krone desselben zu seyn. Moor spielt seine Rolle ganz aus, und ich wette, daß man ihn nicht in dem Augenblick vergessen wird, als der Vorhang der Bühne gefallen ist. Wenn das Stück zu groß seyn sollte, so steht es in der Willkür des Theaters Räsonnements abzukürzen, oder hie und da etwas unbeschadet des ganzen Eindrucks hinweg zu thun. Aber dawider protestire ich höflich, daß beim Drucken etwas hinweggelassen wird; denn ich hatte meine guten Gründe zu allem, was ich stehen ließ, und so weit geht meine Nachgiebigkeit gegen die Bühne nicht, daß ich Lücken lasse und Charaktere der Menschheit für die Bequemlichkeit der Spieler verstümmle.“

Fr. Schiller, R. Medicus.

15

Es würde die vorgestekten Gränzen dieser Schrift überschreiten, wenn auch die folgenden Briefe, welche die Einwürfe des Freiherrn von Dalberg widerlegen sollten, hier angeführt würden. Nur so viel sey noch hierüber gesagt, daß, so sehr auch Schiller den Zug in dem Charakter Carl Moors, die Geliebte mit seiner Hand zu tödten, als wesentlich zur ganzen Rolle, ja als eine positive Schönheit derselben betrachtete, sein Gegner dabon nicht abzubringen war, daß Amalie sich selbst mit dem Dolch erstechen müsse. Der andere Punkt, die Räuber in die Zeiten Maximilians des Ersten zu versetzen, und in altdeutscher Kleidung spielen zu lassen, machte der theatralischen Wirkung gar keinen Eintrag, indem die Handlung zu sehr hinriß, um Vergleichen zwischen der Sprache und dem Costüm anstellen zu können, und damals nur äußerst wenige der Kritik, sondern nur des Eindrucks wegen, den das Gesehene bei ihnen zurück lassen sollte, das Schauspiel besuchten.

t welcher Unruhe Schiller den Nachrichten aus
 m entgegen sah, und in welcher Spannung er
 zubrachte, welche zu den Vorbereitungen, den
 erforderlich war, mag wohl nur der am richtigsten
 n, der als Dichter oder Tonkünstler sich zum
 al in gleichem Fall befindet. Er selbst sagt
 in einem der folgenden Briefe (S. 42): „Auf
 Räuber Moor bin ich im höchsten Grad be-
 und von Herrn Böck, der ihn ja vorstellen soll,
 h nichts als Gutes. Ich freue mich wirklich
 wie ein Kind.“ Ferner: „Ich glaube meine
 dramatische Welt wird dabei aufwachen, und im
 einen größern Schwung geben; denn es ist das
 l in meinem Leben, daß ich etwas mehr als
 läßiges hören werde.“

Mich kam auch der so heftig gewünschte und er-
 ag heran, wo er seinen verlorne Sohn, wie
 gs die Räuber benennen wollte, in der Mitte
 1782, auf dem Theater in Mannheim darstellen
 s der ganzen Umgegend, von Heidelberg, Darm-
 ankfurt, Mainz, Worms, Speier u. waren die
 Roß und zu Wagen herbei geströmt, um dieses
 e Stück, das eine außerordentliche Publicität er-
 tte, von Künstlern aufführen zu sehen, die auch
 nde Rollen mit täuschender Wahrheit gaben,
 hier um so stärker wirken konnten, je gedrängter
 che, je neuer die Ausdrücke, je ungeheurer und
 er die Gegenstände waren, welche dem Zuschauer
 t werden sollten. Der kleine Raum des Hauses
 diejenigen, welchen nicht das Glück zu Theil wurde
 je zu erhalten, ihre Sitze schon Mittags um
 zu suchen, und geduldig zu warten, bis um
 endlich der Vorhang aufrollte. Um die Ver-
 der Coulißen leichter zu bewerkstelligen, machte
 fünf Acten deren sechs, welche von fünf Uhr
 zehn Uhr dauerten. Die ersten drei Acte machten
 ung nicht, die man im Lesen davon erwartete;

aber die letzten drei enthielten alles, um auch die spanntesten Forderungen zu befriedigen.

Vier der besten Schauspieler, welche Damals hatte, wendeten alles an, was Kunst und Geisterung darbieten, um die Dichtung auf das vollkommenste und lebendigste darzustellen. Böck als Moor war vortrefflich, was Declamation, Wortgefühl und den Ausdruck überhaupt betraf. Die kleine, untergesetzte Figur störte anfangs, bis der Blick von dem Feuer des Spiels fortgerissen, auch diese Beil als Schweizer ließ nichts zu wünschen übrig, wie auch Kosjinsky durch die passende Persönlichkeit Herrn Beck sehr gewann. Durch die Art an Jffland die Rolle des Franz Moor nicht nur gedacht, sondern dergestalt in sich aufgenommen, daß sie mit seiner Person eins und dasselbe schien, er über alle hinaus, und brachte eine nicht zu beschreibende Wirkung hervor, indem keine seiner Rollen, nicht früher und dann auch später gab, ihm die Geisteskräfte verschaffen konnte, das Gemüth bis in seine Tiefen so zu erschüttern, wie es bei der Darstellung Franz Moor möglich war. Zermalmend für den Zuschauer war besonders die Scene, in welcher er im Traum von dem jüngsten Gericht erzählte, und mit Seelenangst die Worte ausrief: „richtet einen Menschen den Sternen? Nein! Nein!“ und bei dem Aufwachen und nur halbblaut gesprochenen in sich gepreßten Ja! Ja! — die Lampe in der Hand, welche sein bleiches Gesicht erleuchtete — zusammenstank.

War Jffland 26 Jahre alt, von Körper sehr schlank, im Gesicht etwas blaß und mager. Dieser Jugend geachtet war sein Spiel auch in den kleinsten Schattungen so durchgeführt, daß es ein nicht zu vertilgendes Urteil jedem Auge, das ihn sah, zurückließ.

Welche Wirkung die Vorstellung der Mäander den Dichter derselben hervorbrachte, davon haben wir ein Zeugniß in dem Brief an Baron Dalberg.

17. Jänner 1782, wo er schreibt: „Beobachtet habe ich sehr vieles, sehr vieles gelernt, und ich glaube, wenn Deutschland einst einen dramatischen Dichter in mir findet, so muß ich die Epoche von der
5 vorigen Woche zählen u.“

Daß auch ihn selbst das Spiel von Iffland überraschte, bezeugt er in demselben Briefe mit Folgendem: „Dieses einzige gestehe ich, daß die Rolle Franzens, die ich als die schwerste erkenne, als solche über meine Er-
10 wartung (welche nicht gering war) vortrefflich gelang.“ Schiller hatte sich, ohne Urlaub von seinem Regimentschef zu nehmen, aus Stuttgart entfernt, um sein Schauspiel zu sehen; es wußten daher auch nur einige um seine Abwesenheit, und sie blieb für dießmal verborgen. Aber
15 die Heiterkeit, welche vor der Abreise sein ganzes Wesen beseelt hatte, war nach seiner Rückkehr fast ganz verschwunden; denn so heftig er die Stunden des schöpferischen Genusses herbei gewünscht hatte, so mißvergnügt war er nun, daß er seine medicinischen Amtsgeschäfte
20 wieder vornehmen und sich der militärischen Ordnung fügen mußte, da ihm jetzt nicht nur der Ausspruch der Kenner, der stürmische Beifall des Publicums, sondern hauptsächlich sein eigenes Urtheil die Ueberzeugung verschafft hatten, daß er zum Dichter, besonders aber zum
25 Schauspiel=Dichter geboren sey, und daß er hierin eine Stufe erreichen könne, die noch keiner seiner Nation vor ihm erstiegen. Jede Beschäftigung, die er nun unternehmen mußte, machte ihn mißmuthig, und er achtete die Zeit, die er darauf verwenden mußte, als verschwendet.
30 Es bedurfte wirklich auch einiger Wochen, bis sein aufgeregtes Gemüth sich wieder in die vorigen Verhältnisse finden konnte, und als er etwas ruhiger geworden war, brütete seine Einbildungskraft sogleich wieder über neuen Sujets, die als Schauspiele bearbeitet werden könnten.

35 Unter mehreren, die aufgenommen und wieder verworfen wurden, blieben Conradin von Schwaben und die Verschwörung des Fiesco zu Genua diejenigen,

welche ihm am meisten zusagten. Endlich wählte und zwar nicht allein wegen des Aussey J. J. Rousseau, daß der Charakter des Helden der merkwürdigsten sey, welche die Geseß zuweisen habe; sondern auch, weil er bei dem Denken des Planes fand, daß diese Handlung und wirksamsten Verwicklungen fähig sey. Der Entschluß hierüber fest stand, machte er sich was auf Italien, die damalige Zeit, so wie er wo sein Held handeln sollte, Beziehung hatte. Emsigkeit bekannt, besuchte fleißig die Bibliothek, notirte alles, was dahin einschlug, und als er den Plan im Gedächtniß gänzlich entworfen hatte, den Inhalt der Acte und Auftritte in derselben wie sie folgen sollten, aber so kurz und trocken als ob es eine Anleitung für den Couliß werden sollte. Nach Lust und Laune arbeitete die einzelnen Auftritte und Monologe aus. Mittheilung und Besprechung ihm aber ein Zeichen dessen Empfänglichkeit und warmer Theilnahme Ueberzeugung hatte, um so mehr unentbehrlich er auch bei seinen kleinern Gedichten es sehr vorzulesen, um das dichterische Vergnügen genießen, wenn er seine Gedanken und Empfindungen Zuhörer sich abspiegeln sah.

Diese angenehmen Beschäftigungen, welche der Jüngling für alles schadloß hielten, was er sonstigem Lebensgenuß entbehren mußte, kamen auf eine sehr niederschlagende Art durch ein Ereigniß was wohl als die erste Veranlassung zu dem mächtigen Austritt Schillers aus des Herzogs Gefangenschaft angesehen werden kann. Die Sache war folgende.

In den beiden ersten Ausgaben der Geschichte der dritten Scene des zweiten Actes, befindet sich die Rede des Spiegelberg, welche einen Bezug auf die Bünde hat, und die einen Bündner so sehr beleidigt, daß er eine Vertheidigung seines Vaterland

Hamburger Correspondenten einrücken ließ. Wahrscheinlich wäre diese Protestation ohne alle Folgen geblieben, wenn nicht die Zeitung als eine Anklage gegen Schiller dem Herzog vor Augen gelegt worden wäre.

5 Dieser war um so mehr über diese öffentliche Rüge aufgebracht, indem derjenige, gegen den sie gerichtet worden, nicht nur in seinen Diensten stand, sondern auch einer der ausgezeichnetsten Zöglinge seiner, mit so vieler Mühe und Aufmerksamkeit gepflegten Akademie war. Er erließ
10 daher an Schiller sogleich die Weisung, sich zu vertheidigen, so wie den Befehl, alles weitere in Druckgeben seiner Schriften, wenn es nicht medicinische wären, zu unterlassen, und sich aller Verbindung mit dem Ausland zu enthalten.

15 Schiller beantwortete die Anklage damit, daß er die mißfällige Rede nicht als eine Behauptung aufgestellt, sondern als einen unbedeutenden Ausdruck einem Räuber, und zwar dem schlechtesten von allen, in den Mund gelegt. Auch habe er hier nur eine Volksfage nachgeschrieben, die
20 er von früher Jugend an gehört.

War der strenge Verweis und das Mißfallen seines Fürsten, das er auf eine so zufällige und ganz unschuldige Art sich zugezogen, schon im höchsten Grad unangenehm für Schiller, so mußte der harte Befehl — sich bloß
25 auf seinen Beruf als Arzt und auf die Stadt, worin er lebte, einschränken zu sollen — noch schmerzlicher für ihn seyn, indem es ihm unmöglich fiel, den Gang, welchen er für die Dichtung hatte, zu unterdrücken und sich in einer Wissenschaft auszuzeichnen, die
30 er nur aus Furcht vor der Ungnade des Herzogs ergriffen, und der er seine Lieblingsneigung, den ersten Vorsatz seiner Kinderjahre aufgeopfert hatte. Durch das Verbot, sich in irgend eine Verbindung mit dem Ausland einzulassen, war ihm jede Möglichkeit zur Verbesserung
35 seiner Umstände abgeschnitten, und selbst die kleinlichsten Sorgen, die härtesten Entfagungen hätten es nicht bewirken können, mit einer so geringen Besoldung aus-

zureichen. Das Versprechen, welches der Herzog bei der Aufnahme Schillers in die Akademie seinen Eltern gegeben hatte, war so wenig erfüllt worden, daß sein Gehalt als Regimentsarzt kaum demjenigen eines Pfarrvicars gleich kam, und durch den Aufwand für Equipirung, für standesmäßiges Erscheinen, beinahe auf nichts herab gebracht wurde.

Was aber gewöhnliche Menschen niederbeugt, was ihnen Geist und Glieder erschläft, hebt den Muth der Starken, der Kraftvollen nur um so höher. Noch in den Jünglingsjahren bewährte sich jetzt Schiller als einen Mann, der sich durch keine Widerwärtigkeiten aus seiner Bahn bringen läßt, sondern rastlos das vorgesteckte Ziel verfolgt. Anstatt sich in nutzlosen Klagen auszulassen, arbeitete er nur um desto eifriger an seinem Fiesco, den er als einen neuen Hebel zur Sprengung seines Gefängnisses betrachtete, und in dessen Ausarbeitung er all das Wilde, Rohe, was ihm bei den Räubern zum Vorwurf gemacht wurde, zu vermeiden suchte.

Eine widerliche Unterbrechung seiner dramatischen Arbeiten wurde durch die Dissertation veranlaßt, welche er in diesem Frühjahre einreichen mußte, um auf der hohen Carlsschule (welchen Titel nun die ehemalige Militärakademie erhalten hatte) den Grad eines Doctors der Medicin zu erhalten. Dieser Förmlichkeit konnte er sich schon darum nicht entziehen, weil der Herzog seine neue Universität mit eifersüchtiger Liebe pflegte, und darauf besonders sah, daß diejenigen, welche er erziehen lassen, vor den Augen der Welt sich als der Anstalt vollkommen würdig zeigen sollten. Auch war Schiller, was seine Studien betraf, einer der hervorstechendsten Zöglinge in der Akademie, weßwegen er nicht nur von seinem Fürsten, sondern auch von seinen Lehrern, wie schon oben erwähnt, vorzüglich gelobt und geachtet wurde.

Ueberdieß würde es dem Herzog weit mehr als seinem Zögling unangenehm gewesen seyn, wenn der junge Arzt bloß darum, weil er den Doctorhut nicht genommen,

von den Collegen seiner Kunst Schwierigkeiten oder weniger Achtung erfahren hätte.

Daß Schiller selbst gegen diese Ehre im höchsten Grad gleichgültig war, äußerte er oft und stark genug gegen seine Freunde, und wer daran noch zweifeln könnte, findet seine unverhohlene Aeußerung hierüber in dem Brief an Baron Dalberg vom 1 sten April 1782 S. 52, wo er sagt:

„Meine gegenwärtige Lage nöthigt mich den Gradum eines Doctors der Medicin in der hiesigen Carlsschule anzunehmen, und zu diesem Ende muß ich eine medicinische Dissertation schreiben, und in das Gebiet meiner Handwerks-Wissenschaft noch einmal zurückstreifen. Freilich werde ich von dem milden Himmelsstrich des Pindus einen verdrießlichen Sprung in den Norden einer trockenen, terminologischen Kunst machen müssen; allein, was seyn muß zieht nicht erst die Laune und Lieblingsneigung zu Rath. Vielleicht umarme ich dann meine Muse um so feuriger, je länger ich von ihr geschieden war; vielleicht finde ich dann im Schoß der schönen Kunst eine süße Indemnität für den facultistischen Schweiß.“

(Sollte ein Arzt diese Aeußerungen verdammen wollen, so möge er sich erinnern, daß es in Schillers Gedicht „die Theilung der Erde“ nur der Dichter ausschließend ist, zu welchem Jupiter sagt:

Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen seyn.)

Mittlerweile wurden in Mannheim die Räuber sehr oft, mit demselben Zulauf, mit dem gleichen Beifall wie das erstemal gegeben, und es war nichts natürlicher, als daß der Ruf von der ungeheuren Wirkung dieses Stücks, so wie von der meisterhaften Darstellung desselben, auch nach Stuttgart gelangte, und dort in den meisten Gesellschaften, besonders aber in den Umgebungen des Dichters, vielen Stoff zum Sprechen gab. Man darf sich daher nicht wundern, daß Schiller den öftern Wünschen und dringenden Bitten einiger Freundinnen und Freunde

nachgab, eine kurze Reise des Herzogs zu benützen, und während dessen Abwesenheit, ohne Urlaub zu nehmen, mit ihnen nach Mannheim zu gehen, und daselbst im Wiedersehen seines Schauspiels seinen eigenen Genuß durch das Mitgefühl seiner Reisegefährten zu erhöhen. Schiller willigte nur zu gern ein, und schrieb nach Mannheim um die Aufführung der Räuber auf einen bestimmten Tag zu erbitten, was ihm auch von der Intendantz sehr leicht gewährt wurde. Aber bei der Anschauung dessen, was er mit seinen ersten, jugendlichen Kräften schon geleistet, war auch der Gedanke unabweislich, wie Vieles, wie Großes er noch würde leisten können, wenn diese Kräfte nicht eingeengt oder gefesselt wären, sondern freien, ungemessenen Spielraum erhalten könnten. Eine Idee, die durch seine enthusiastischen Begleiter um so mehr angefeuert und unterhalten wurde, je tiefer die Eindrücke waren, welche die erschütternden Scenen bei ihnen zurückgelassen hatten.

Bei seiner ersten heimlichen Reise hatte er nur die einzige Sorge, daß sie verschwiegen bleiben möchte. Auf die zweite nahm er schon, außer dieser Sorge, das beschränkende Verbot mit, seine dichterischen Arbeiten bekannt zu machen, nebst dem strengen Befehl sich das Ausland als für ihn gar nicht vorhanden, denken zu müssen. Er kam daher auch äußerst mißmuthig und niedergeschlagen wieder nach Stuttgart zurück, eben so verstimmt durch die Betrachtungen über sein Verhältniß, als leidend durch die Krankheit, welche er mitbrachte. (Diese Krankheit, welche durch ganz Europa wanderte, bestand in einem außerordentlich heftigen Schnupfen und Katarrh, den man russische Grippe oder Influenza nannte, und der so schnell ansteckend war, daß der Verfasser dieses, als er Schillern einige Stunden nach dessen Ankunft umarmt hatte, nach wenigen Minuten schon, von Fieberschauern befallen wurde, die so stark waren, daß er sogleich nach Hause eilen mußte.)

Schiller äußerte sich gegen einen seiner jüngern Freunde, dem er völlig vertrauen durfte, ganz unverhohlen,

mit welchem Widerwillen er sich Stuttgart genähert habe — wie ihm hier nun alles doppelt lästig und peinlich seyn müsse, indem er in Mannheim eine so glänzende Aufnahme erfahren, wo hingegen er hier kaum beachtet
 5 werde und nur unter Druck und Verboten leben könne — daß ihm nicht nur von seinen Bewunderern, sondern von Baron Dalberg selbst die Hoffnung gemacht worden, ihn ganz nach Mannheim ziehen zu wollen, und er nicht zweifle, es werde alles Mögliche angewendet
 10 werden, um ihn von seinen Fesseln zu befreien. Sollte dieses nicht gelingen, so werde er nothgedrungen, wolle er anders hier nicht zu Grunde gehen, einen ver-
 zweifelten Schritt thun müssen. Er nahm sich vor, so wie er nur den Kopf wieder bei-
 15 sammen habe, sogleich nach Mannheim zu schreiben, damit unverweilt alles geschehe, was seine Erlösung bewirken könne. Es ist ein Glück für den Verfasser, daß Baron Dalberg alle Briefe von Schiller an ihn so sorg-
 20 fältig aufgehoben, und daß sie durch den Druck bekannt geworden sind, indem sonst manches, was jetzt und in der Folge vorkommt, als Anschuldigung oder bloße Meinung erklärt, und unser Dichter weit weniger gerechtfertigt werden könnte, als es nun durch diese Beweise möglich ist. Der folgende Brief S. 59 ist der erste
 25 Beleg hierzu.

Stuttgart, den 4 Junius 1782.

„Ich habe das Vergnügen, das ich zu Mannheim in vollen Zügen genöß, seit meiner Hieherkunft durch die epidemische Krankheit gebüßt, welche mich zu meinem un-
 30 aussprechlichen Verdruß bis heute gänzlich unfähig gemacht hat. E. E. für so viele Achtung und Höflichkeit meine wärmste Dankagung zu bezeigen. Und noch bereue ich beinahe die glücklichste Reise meines Lebens, die mich durch einen höchst widrigen Contrast meines Vaterlandes
 35 mit Mannheim schon so weit verleidet hat, daß mir Stuttgart und alle schwäbischen Scenen unerträglich und ekelhaft werden. Unglücklicher kann bald niemand seyn,

als ich. Ich habe Gefühl genug für meine Situation, vielleicht auch Selbstgefühl genug für den Verdienst eines bessern Schicksals, und für eine Aussicht.

„Darf ich mich Ihnen in die Arme eines trefflicher Mann? Ich weiß, wie schnell ein muthiges Herz entzündet, wenn Mitleid und Dank es auffordern; ich weiß wie stark Ihr Wunsch eine schöne That zu unternehmen, und wie warm sie zu vollenden. Meine neuen Freunde in London von denen sie angebetet werden, haben es mit Enthusiasmus vorher gesagt; aber es war dieser nicht nöthig; ich habe selbst, da ich das Glück Ihrer Stunden für mich zu nutzen, in Ihrem Anblick weit mehr gelesen. Dieses macht mich so dreist mich Ihnen ganz zu geben, und mein Schicksal in Ihre Hände zu liefern, und von dem Glück meines Lebens zu erwarten. Noch bei uns oder nichts. In diesem Norden des Geschmacks kann ewig niemals gedeihen, wenn mich sonst glücklich und ein griechisches Klima zum wahren Dichter würden.

„Brauche ich mehr zu sagen, um von Ihrer Unterstützung zu erwarten? —

„E. Exc. haben mir alle Hoffnungen gemacht, und ich werde den Händedruck, den Verspruch versiegelte, ewig fühlen; Excellenz diese drei Ideen goutiren, und in eine an den Herzog Gebrauch davon machen, ist ziemlich für den Erfolg.

„Und nun wiederhole ich mit brennender die Bitte, die Seele dieses ganzen Briefes E. Exc. in das Innere meines Gemüthes in die Empfindungen es durchwühlen, könnte ich Farben schildern, wie sehr mein Geist unter der Lastlichen meiner Lage sich sträubt — Sie wissen ich weiß gewiß — Sie würden eine Hülfe nicht

die durch einen oder zwei Briefe an den Herzog gesehen kann.

„Nochmals werfe ich mich in Ihre Arme, und wünsche nichts Anderes, als bald, sehr bald, Ihnen mit
 5 einem anhaltenden Eifer und mit einer persönlichen Dienstleistung die Verehrung bekräftigen zu können, mit welcher ich mich und alles, was ich bin, für Sie aufzuopfern wünsche.

E. E.

10 unterthäniger Schiller.“

Beilage.

„Sie schienen weniger Schwierigkeit in der Art mich zu employiren, als in dem Mittel, mich von hier weg zu bekommen, zu finden. Jenes steht ohnehin ganz bei
 15 Ihnen, allein zu diesem könnten Ihnen vielleicht folgende Ideen dienen.

1) Da im Ganzen genommen das Fach der Mediciner bei uns so sehr überseht ist, daß man froh ist, wenn durch Erledigung einer Stelle Platz für einen andern
 20 gemacht wird; so kommt es mehr darauf an, wie man dem Herzog, der sich nicht trogen lassen will, mit guter Art den Schein gibt, als geschehe es ganz durch seine willkürliche Gewalt, als wäre es sein eigenes Werk, und gereiche ihm zur Ehre. Daher würden E. E. ihn von
 25 der Seite ungemein kitzeln, wenn Sie in den Brief, den Sie ihm wegen mir schreiben, einfließen ließen, daß — Sie mich für eine Geburt von ihm, für einen durch ihn Gebildeten und in seiner Akademie Erzogenen halten, und daß also durch diese Vocation seiner Erziehungsanstalt
 30 quasi das Hauptcompliment gemacht würde, als würden ihre Producte von entschiedenen Kennern geschätzt und gesucht. Dieses ist der *Passo par tout* beim Herzog.

2) Wünsche ich (und auch meinethwegen) sehr, daß Sie meinen Aufenthalt beim National-Theater zu Mannheim auf einen gewissen beliebigen Termin festsetzen (der
 35 dann nach Ihrem Befehl verlängert werden kann), nach

dessen Verfluß ich wieder meinem Herzog gehörte. sieht es mehr einer Reise, als einer völligen Schwäbung (wenn ich das Wort brauchen darf) und fällt auch so hart nicht auf. Wenn ich nur hinweg bin, man wird froh seyn, wenn ich selbst mehr annahme.

3) Würde es höchst nothwendig seyn, zu bedürfen, daß mir Mittel gemacht werden sollten, zu München zu practiciren, und meine medicinischen Übungen zu setzen. Dieser Artikel ist vorzüglich nöthig, damit ich nicht, unter dem Vorwand für mein Wohl zu cucionire und weniger fortlasse."

Alles, was auch ein Augen- oder Ohrenzählchen zählen könnte, wäre nicht im Stande, die tiefen Empfindungen des armen Jünglings über seine bellende Lage stärker und wahrer zu schildern, als er in diesem Briefe gethan.

Daß er die Bitte nicht aus Gerathewohl, durch Aufmunterung von Leuten gethan, die die Erhaltung für sehr leicht und unfehlbar hielten, erdachte, ist an der Stelle: „ich weiß, wie stark Ihr Muth ist, eine große That zu unternehmen, und wie warm ihr Eifer ist, sie zu vollenden. Meine neuen Freunde in Mannheim haben es mir mit Enthusiasmus vorhergesagt u. u.“ folgende „E. Exc. haben mir alle Hoffnung dazu gegeben, und ich werde den Händedruck, der Ihren Befehl besiegelte, ewig fühlen u.“ beweist auf das deutliche, daß Baron Dalberg selbst ihm das Wort gab, es bei seinem Fürsten zu verwenden.

Die drei Vorschläge, welche in der Beilage enthalten sind, waren ganz auf die genaue Kenntniß vom Charakter des Herzogs berechnet, indem er einen sehr verletzlichen Stolz darein setzte, daß durch seine Fürsorge und schon so viele talentvolle Jünglinge aus seiner Unterthanen hervorgegangen, und er auch ein sehr großer Gönner des Theaters, so wie einer der feinsten Kenner sei

war, der es schon darum nicht ungern sehen konnte, wenn sich unter seinen Zöglingen gute Dichter fanden, weil alle Jahre am Geburtsfeste der Gräfin von Hohenheim (später Gemahlin des Herzogs) Gelegenheitsstücke mit großer Feierlichkeit und dem größten Aufwande gegeben wurden, bei welchen sowohl das Gedicht als auch die Musik von Gleben verfaßt waren.

Der dritte Punkt beweist weit mehr für die wahrhaft väterliche Sorge, welche der Herzog für das Wohl derer hatte, die er erziehen ließ, als alles, was man dafür anführen könnte, und es läßt sich nicht im geringsten zweifeln, daß wenn Baron Dalberg unter den ihm angezeigten Bedingungen versucht hätte, den jungen Dichter von Stuttgart nach Mannheim zu ziehen, sein Fürst ohne Anstand — gewiß aber mit der Anempfehlung, für Schiller alle Sorge zu tragen — das Gesuch bewilligt haben würde.

Schiller nährte anfangs die besten Hoffnungen, daß er nun bald aus seiner verdrießlichen Lage befreit seyn würde. Als aber nach Verlauf mehrerer Wochen nichts geschah, war es ihm um so schmerzlicher, seine dringende, flehende Bitte umsonst gethan zu haben und sich ohne alle äußere Hülfe zu sehen. Allein er ließ dessen ungeachtet den Muth nicht sinken, sondern arbeitete nur um so eifriger an seinem Hiesco, was allein im Stande war, ihn wenigstens zeitweise seinen Zustand vergessen zu machen. Aber die Freundinnen des Dichters hatten nicht vergessen, daß sie in seiner Gesellschaft zu Mannheim die Räuber hatten aufführen sehen, und konnten dem Drange nicht widerstehen, die Wirkung dieses Trauerspiels, so wie das Verdienst der dortigen Schauspieler, auch andern nach Würden zu schildern. Unter dem Siegel des Geheimnisses erfuhr es die halbe Stadt, erfuhr es auch der General Augé und endlich — der Herzog selbst. Dieser wurde im höchsten Grad über die Vermessenheit seines ehemaligen Lieblings aufgebracht, daß er sich, ohne Urlaub zu nehmen, mehrere Tage entfernt, und seinen Lazarethdienst ver-

nachlässiget habe. Er ließ ihn vor sich kommen, gab ihm die strengsten Verweise darüber, daß er sich dem ausdrücklichen Verbote zuwider aufs neue mit dem Auslande eingelassen, und befahl ihm, augenblicklich auf die Hauptwache zu gehen, seinen Degen abzugeben, und dort vierzehn Tage im Arrest zu bleiben.

* Obwohl die verhängte Strafe für die Uebertretung des herzogl. Befehls ganz der militärischen Ordnung gemäß und nichts weniger als zu streng war, so wurde Schiller davon dennoch in seinem Innersten verwundet, und zwar nicht darum, weil ihm solche zu hart schien, sondern weil er jetzt überzeugt seyn mußte, daß jede Aussicht in eine bessere Zukunft für ihn verloren, und er nun eigentlich nichts Anderes als ein Gefangener sey, der seine vorgeschriebene Arbeit verrichten müsse.

In der That konnte sein Verhältniß von seinen Freunden nicht anders, als im höchsten Grade traurig und verzweifelt beurtheilt werden, weil an eine Milderung oder Zurücknahme der Befehle des Herzogs um so weniger zu denken war, je mehr man ihn als Selbstherrscher kannte und je seltener die Fälle waren, wo er von seinem ausgesprochenen Willen hätte abgelenkt werden können. Was man auch rathen oder erfinden mochte war unbrauchbar, unthunlich, weil der fürstliche Nachspruch allem ein unübersteigliches Hinderniß entgegensetzte.

Wäre es aber auch Schillern möglich gewesen, seinen außerordentlichen Hang zur Dichtung zu bekämpfen, und sich ganz der Arzneikunde zu widmen, so hätte es mehrere Jahre bedurft, um sich einen Ruf zu erwerben, der ihn von dem Gemeinen, Alltäglichen unterschieden hätte. Auch fühlte er es so sehr, wie unnütz die ernstlichsten Vorsätze, sein angebornes Talent zu unterdrücken, seyn würden, daß er lieber alle Entbehrungen, alle Strafen sich hätte gefallen lassen, wenn ihm nur die Erlaubniß geblieben wäre, den Reichthum seines Geistes in der Welt auszuüben, und sich denjenigen anzureihen, deren Name von

Der Mit- und Nachwelt nur in Bewunderung und Verehrung genannt wird.

So wenig Vorthell Gold, Perlen und Diamanten in einer menschenleeren Wüste bringen, so wenig konnte ihm die köstlichste Gabe des Himmels nützen, wenn er sie nicht gebrauchen durfte, wenn er bei ihrer Anwendung Strafe befürchten mußte. Ja, diese Göttergabe konnte ihm nur zur Qual, zur wirklichen Marter werden, weil alles was er dachte, was er empfand, nur darauf Bezug hatte, und es ihm die schmerzlichste Ueberwindung gekostet haben würde, Ideen dieser Art abzuwehren.

Der Weibrauch, den man in öffentlichen Blättern ihm über sein erstes Schauspiel, über seine ersten Gedichte gestreut, die schmeichelhaften Zuschriften eines Wielands und Anderer, die Lobeserhebungen derjenigen, von deren gesundem Urtheil er überzeugt war, besonders aber sein eigenes Bewußtseyn, hatten ihn seinen Werth schätzen gelehrt, und er hätte lieber sein Leben verloren als dasjenige, was sein eigentliches ganzes Wesen ausmachte, brach liegen zu lassen, oder den Lorbeerkranz des Dichters den Beschäftigungen des Arztes aufzuopfern.

Am empfindlichsten hielt er sich aber dadurch gekränkt, daß ihm durch dieses Machtgebot das Recht des allgeringsten Unterthans — von seinen Naturgaben freien Gebrauch machen zu können, wenn er sie nicht zum Nachtheil des Staates oder der Gesetze desselben anwende — jetzt gänzlich benommen war, ohne daß ihm bewiesen worden wäre, dieses Recht aus Mißbrauch verwirkt zu haben.

Die Uebertretung der Militär-Disciplin hatte er durch strengen Verhaft gebüßt; was über diesen noch gegen ihn verhängt worden, hielt er für eine zu harte Strafe.

Auf der Stelle würde er seinen Abschied gefordert haben, wenn nicht sein Vater in herzoglichen Diensten gestanden, er selbst auf Kosten des Fürsten in der Akademie nicht nur erzogen, sondern auch mit vorzüglicher Güte und Auszeichnung behandelt worden wäre, so daß

voraus zu schließen war, es würde statt einer Entlassung nur der Vorwurf der größten Undankbarkeit und eine noch zwangvollere Aufsicht erfolgen. Um jedoch nichts unversucht zu lassen, was seine Entfernung von Stuttgart auf dem der Ordnung gemäßen Wege bewirken könnte, schrieb er noch einmal an Baron Dalberg, und bat ihn aufs neue um seine Verwendung bei dem Herzog. Er sagt in seinem Brief: „Dieses Einzige kann ich Ihnen für ganz gewiß sagen, daß in etlichen Monaten, wenn ich in dieser Zeit nicht das Glück habe zu Ihnen zu kommen, keine Aussicht mehr da ist, daß ich jemals bei Ihnen leben kann. Ich werde alsdann gezwungen seyn einen Schritt zu thun, der mir unmöglich machen würde in Mannheim zu bleiben.“

Schiller glaubte nicht mit Unrecht, daß Baron Dalberg um so leichter für ihn einschreiten könnte, als der pfälzische und württembergische Hof im besten Vernehmen standen, auch der Herzog schon einigemal den italienischen Hofschauspieler von Mannheim hatte kommen lassen, um bei Aufführung der für das Stuttgarter Hoftheater von ihm gedichteten Opern gegenwärtig zu seyn. Eben so konnte man auch vermuthen, daß das Verbot, welches Schillern wegen der Verbindung mit dem Ausland betraf, großen Theils daher kam, weil bei Aufführung der Känker das deutsche Theater in Stuttgart übergegangen, und dieses Stück ohne Vorwissen, ohne Anfrage bei dem Fürsten, auf der Mannheimer Bühne zuerst gegeben worden war.

Aus diesem, so wie aus den angegebenen Gründen konnte der bedrängte Dichter um so zuverlässiger einen günstigen Erfolg seiner Bitten erwarten, indem der Rang den Baron Dalberg als Geheimerrath, Ober-Silberkammerling, Vice-Kammerpräsident und Theater-Intendant Sr. kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz bayeru bekleidete, dem Herzog Rücksichten auferlegt hätte, die bei jedem andern, der sich in Stuttgart für diese Sache hätte verwenden wollen, nicht stattfinden konnten.

Noch einige Zeit gab sich Schiller den besten Hoffnungen hin, indem er glaubte, daß Baron Dalberg um so gewisser das gegebene Versprechen erfüllen würde, je deutlicher ihm zu verstehen gegeben worden, daß das
5 Neueste werde geschehen müssen, wenn keine Vermittlung eintrete. Als aber nach Verfluß von vierzehen Tagen nichts für ihn geschah, und er nun überzeugt war, daß von daher, wo die Hülfe am leichtesten, der gute Erfolg am gewissten schien, kein Beistand zu er-
10 warten sey, verwandelte sich sein sonst so heiterer Sinn in finstere, trübe Laune; was ihn sonst auf das lebhafteste aufregte, ließ ihn kalt und gleichgültig; selbst seine Jugendfreunde, die sonst immer auf den herzlichsten Willkomm rechnen durften, wurden ihm, mit Ausnahme sehr weniger,
15 beinahe zuwider.

Sein Fiesco konnte bei dieser Stimmung nur sehr langsam weiter rücken. Auch war es leicht vorauszusehen, daß, wenn dieser Zustand noch lange, oder gar für immer hätte dauern sollen, er nicht nur für jede Geistesbeschäftigung
20 verloren seyn, sondern auch seine Gesundheit, die ohnedies nicht sehr fest war, ganz zu Grunde gehen würde. Er selbst hielt sich für den unglücklichsten aller Menschen, und glaubte seiner Selbsterhaltung schuldig zu seyn, etwas zu wagen, was seinen Zustand in Stuttgart auf eine vortheil-
25 hafte Art verändern, oder aber sein Schicksal ganz durchreißen und ihm eine andere, bessere Gestalt geben müsse. Da er es nicht wagen durfte, seinem Landesherrn Vorstellungen gegen den erlassenen Befehl zu machen, ohne neue Verweise oder gar Strafen befürchten zu müssen,
30 so hielt er für das Beste, noch einmal heimlich nach Mannheim zu reisen, von dort aus an den Herzog zu schreiben, ihm darzulegen, daß durch das ergangene Verbot seine ganze Existenz zernichtet sey, und ihn um die Bewilligung einiger Punkte unterthänigst zu bitten, die er
35 für sein besseres Fortkommen unerläßlich glaubte. Wurden ihm diese Bitten nicht gewährt, so konnte er auch nicht mehr nach Stuttgart zurückkehren, und er hegte die

Hoffnung, daß er dann um so leichter in Mannheim als Theaterdichter angestellt werden könnte, je zuversichtlicher ihm dort von Vielen versichert worden, daß ein solcher Dichter wie er, ihre Bühne auf die höchste Stufe des Ruhmes heben würde.

Um diesen Plan nicht lächerlich oder ganz widersinnig zu finden, ist es nöthig auf das ganz besondere Verhältniß aufmerksam zu machen, in welchem Schiller zu seinem Fürsten stand.

Der Vater von Schiller, dem als Gouverneur der Solitude alles, was die vielfachen Bauten, Gartenanlagen und Baumzucht betraf, untergeben war, führte dieß so sehr zur Zufriedenheit des Herzogs aus, und wußte dessen Willen, noch ehe er ausgesprochen war, so Genüge zu leisten, daß er seine ganze Zufriedenheit, so wie wegen der Rechtlichkeit und Strenge, mit welcher er seinen Dienst ausübte, auch seine Hochachtung erwarb. Es war zum Theil eine Folge dieser Achtung, daß der Sohn in der Akademie mit besonderer Sorgfalt und Güte behandelt wurde; zum Theil waren es aber auch die überraschenden Antworten und Bemerkungen, welche der junge Bögling im Gespräch mit seinem erhabenen Erzieher aussprach, die ihm eine besondere Auszeichnung und Zuneigung erwarben. Es war diesem geistvollen Fürsten, der Scharfsinn und das Talent, was er im hohen Grad selbst besaß, auch an andern vorzüglich schätzte, weit weniger darum zu thun, an seiner Akademie eine militärische Prunkanstalt zu haben, als bei den jungen Leuten alles das heraus zu bilden, was ihre Anlagen zu entwickeln vermochte. Er ließ sich daher mit ihnen in Einzelheiten ein, die einem gewöhnlichen Erzieher zu kleinlich oder überflüssig scheinen würden, und erwarb sich dadurch, weit mehr als durch sein Ehrfurcht gebietendes Ansehen, ein solches Zutrauen, daß die Böglinge weit lieber mit ihm sprachen oder ihm — dem Herzog — ihre Fehler be- kannten, als den vorgesetzten Officieren.

Als die Anstalt noch auf der Solitude sich befand,

verging nie ein Tag, an welchem er nicht die Lehrstunden besuchte, um sich von dem Fleiße der Lehrer und den Fortschritten der Schüler zu überzeugen. Und als die Akademie nach Stuttgart verlegt wurde, waren es nur
5 die alljährlichen Reisen, die ihn auf Wochen oder Tage von derselben entfernt halten konnten. Auch das freundliche Benehmen der Gräfin von Hohenheim, welche sich an der Unbefangenenheit der jüngsten Böglinge ergöhte, und sie mit kleinen Geschenken theilte, trug nicht wenig dazu
10 bei, das streng scheinende Verhältniß zu mildern. Wie oft wurden Strafen bloß darum in ihrer Gegenwart ausgesprochen, um durch bittende Blicke oder Worte dieser wohlwollenden, nichts als Güte und Theilnahme athmenden Frau, entweder ganz erlassen, oder doch gemindert werden
15 zu können.

Unter den Augen des Fürsten von Kindern zu Knaben, von Knaben zu Jünglingen herangewachsen, von seinen durchdringenden Augen oft getadelt, oder mit Beifall belohnt, konnten sich die jungen Leute, nachdem sie der
20 akademischen Aufsicht entlassen waren, ihr Dienstverhältniß unmöglich so scharf denken, als andere, die mit der Person des Herzogs gar nicht, oder nur als ihrem Souverain, bekannt waren.

Diese Verhältnisse allein können es begreiflich machen,
25 wie Schiller auf die so oft bezeigte Gnade und Zufriedenheit seines Fürsten so fest sich verlassen konnte, daß er zu dem Glauben verleitet ward, der Herzog werde ihm seine Bitten bewilligen, wenn er ihn an seine frühere Huld erinnere, und unwiderleglich darthue, daß er durch
30 die gegen ihn erlassenen Verbote zur Verzweiflung gebracht sey.

Nachdem diese Meinung ihn so beherrschte, daß sie sich in einen unwiderstehlichen Entschluß umwandelte, entstand nur noch die Frage, auf welche Art, und in
35 welcher Zeit die heimliche Reise am besten auszuführen seyn würde; denn die harten Verweise des Herzogs, der darauf folgende strenge Arrest hatten ihn

so eingeschüchtert, daß er sich in allen seinen Handlungen beobachtet halten konnte, und die schärfste Ahndung fürchten mußte, wenn er irgend einen Verdacht gegen sich erregte. So wenig er seinen Vorsatz allein ausführen konnte, so wenig konnte er sich seinen Schulfreunden vertrauen, weil es eben so unnütz als gefährlich wäre, sie um Beistand anzusprechen, indem kein einer ihnen — was die Hauptsache, die Anstalten zur bevorstehenden Reise, betraf — die geringste Hülfe leistete, oder auf eine Art seine Pläne befördern konnte.

In diesem Zustande konnte er sein Herz mit keiner Sicherheit nur einem einzigen Freund eröffnen, der nicht mit ihm in der Akademie erzogen worden, und ihm zwei Jahre weniger als er zählte; durch dessen Bekanntschaft er aber seit achtzehn Monaten die Uebersicht erlangt hatte, daß er hier auf eine Hingebung und Opferung bauen könne, die an Schwärmerei gränzte, die nur von den wenigen Edlen erzeugt wird, deren Gemüth und Geist eben so viele Liebe und Freundschaft als Verehrung und Hochachtung verdienen.

Der Leser möge erlauben, daß von diesem Freunde, den wir mit S. bezeichnen wollen, so wenig der Art, wie er zu dem genauen Umgang mit dem eben genannten Jüngling gelangte, so viel erwähnt werde, als den Folgenden wegen unumgänglich nöthig ist.

Es war im Jahre 1780 in einer der öffentlichen Prüfungen, die — wie Eingang erwähnt worden — alljährlich in der Akademie in Gegenwart des Kaisers daselbst gehalten wurden, und welche S. als ein angekommener Tonkünstler um so eifriger besuchte, da meistens an dem andern Tag eine vollstimmige, von den Akademikern aufgeführte Musik die Prüfung beschloß, als er sich das erste Mal sah. Dieser war bei einer in deutscher Sprache gehaltenen Disputation gegen den Professor Opponent, und obwohl S. dessen Namen wenig als seine übrigen Eigenschaften kannte, so erregte doch die röthlichten Haare — die gegen einander

neigenden Knie, das schnelle Blinzeln der Augen, wenn er lebhaft opponirte, das öftere Lächeln während dem Sprechen, besonders aber die schön geformte Nase, und der tiefe, kühne Adlerblick, der unter einer sehr vollen, 5 breitgewölbten Stirne hervorleuchtete, einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn. S. hatte den Jüngling unverwandt ins Auge gefaßt. Das ganze Seyn und Wesen desselben zogen ihn dergestalt an, und prägten den ganzen Auftritt ihm so tief ein, daß, wenn er Zeichner wäre, er noch 10 heute — nach achtundvierzig Jahren — diese ganze Scene auf das lebendigste darstellen könnte.

Als S. nach der Prüfung den Jöglingen in den Speisesaal folgte, um Zuschauer ihrer Abendtafel zu seyn, war es wieder derselbe Jüngling, mit welchem der Herzog 15 auf das gnädigste sich unterhielt, den Arm auf dessen Stuhl lehnte, und in dieser Stellung sehr lange mit ihm sprach. Schiller behielt gegen seinen Fürsten dasselbe Lächeln, dasselbe Augenblinzeln, wie gegen den Professor, dem er vor einer Stunde opponirte.

Als im Frühjahr 1781 die Räuber im Druck erschienen waren, und besonders auf die junge Welt einen ungewöhnlichen Eindruck machten, ersuchte S. einen musikalischen, in der Akademie erzogenen Freund, ihn mit dem Verfasser bekannt zu machen. Sein Wunsch wurde ge- 25 währt, und S. hatte die Ueberraschung in dem Dichter dieses Schauspiels denselben Jüngling zu erkennen, dessen erstes Erscheinen einen so tiefen Eindruck bei ihm zurückgelassen hatte.

Wie jeder Leser eines Buches sich von dem Autor 30 desselben ein Bild seiner Person, Haltung, Stimme, seiner Sprache vormalt, so konnte es wohl nicht anders seyn, als daß man sich in dem Verfasser der Räuber einen heftigen jungen Mann dachte, dessen Aeußeres zwar schon den tief empfindenden Dichter ankündige, bei welchem aber 35 die Fülle der Gedanken, das Feuer seiner Ausdrücke, so wie seine Ansichten der Weltverhältnisse alle Augenblicke in Ungebundenheit ausschweifen müsse.

Aber wie angenehm wurde diese vorgefaßte Meinung zerstreut! —

Das jeelenvollste, anspruchloseste Gesicht lächelte dem Kommenden freundlich entgegen. Die schmeichelhafte Anrede wurde nur ablehnend, mit der einnehmendsten Bescheidenheit erwidert. Im Gespräche nicht ein Wort, welches das zarteste Gefühl hätte beleidigen können.

Die Ansichten über alles, besonders aber Musik und Dichtkunst betreffend, ganz neu, ungewöhnlich, überzeugend, und doch im höchsten Grade natürlich.

Die Aeußerungen über die Werke Anderer sehr treffend, aber dennoch voll Schonung, und nie ohne Beweise.

Den Jahren nach Jüngling, dem Geiste nach reifer Mann, mußte man seinem Maßstabe beistimmen, den er an alles legte, und vor dem Vieles, was bisher so groß schien, ins Kleine zusammenschrumpfte und Manches, was als gewöhnlich beurtheilt war, nun bedeutend wurde.

Das anfängliche blasse Aussehen, das im Verfolg des Gespräches in hohe Röthe überging — die kranken Augen — die kunstlos zurückgelegten Haare, der blendend weiße, entblößte Hals, gaben dem Dichter eine Bedeutung, die eben so vortheilhaft gegen die Zierlichkeit der Gesellschaft abstach, als seine Aussprüche über ihre Reden erhaben waren.

Eine besondere Kunst lag jedoch in der Art, wie er die verschiedenen Materien an einander zu knüpfen, sie so zu reihen wußte, daß eine aus der andern sich zu entwickeln schien, und trug wohl am meisten dazu bei, daß man den Zeiger der Uhr der Eile beschuldigte, und die Möglichkeit des schnellen Verlaufes der Zeit nicht begreifen konnte.

Diese so äußerst reizende und anziehende Persönlichkeit, die nirgends etwas Scharfes oder Abstoßendes blicken ließ — Gespräche, welche den Zuhörer zu dem Dichter emporhoben, die jede Empfindung veredelten, jeden Gedanken verschönerten — Gesinnungen, die nichts als die reinste

Güte ohne alle Schwäche verriethen — mußten von einem jungen Künstler, der mit einer lebhaften Empfänglichkeit begabt war, die ganze Seele gewinnen, und der Bewunderung, die er schon früher für den Dichter hatte, noch die wärmste Anhänglichkeit für den Menschen beigesellen.

Auch Schiller schien mit seinem neuen Bekannten nicht unzufrieden; denn freiwillig lud er ihn ein, so oft zu ihm zu kommen, als er nur immer wolle. Diese Einladung wurde von S. so emsig benützt, daß während eines Jahres selten ein Tag verging, an dem er Schillern nicht gesehen oder auf kurze Zeit gesprochen hätte. Ein Vertrauen setzte sich zwischen beiden fest, das keinen Rückhalt kannte, und von dem die natürliche Folge war, daß die Verhältnisse Schillers, so wie seine wahrhaft unglückliche Lage, der unerschöpfliche Gegenstand ihrer Gespräche wurden. Auch schien beiden der Plan, dem Herzog auf neutralem Boden zu schreiben, um so weniger des Tadelns würdig, als Schiller durchaus nichts begangen, was ihm den Vorwurf eines schlechten Dieners seines Fürsten hätte zuziehen können, und er die zwei unerlaubten Ausflüge durch den ausgestandenen Arrest schon genug gebüßt zu haben glaubte. Außer S. machte Schiller auch seine älteste Schwester mit seinem Vorsatze bekannt, und anstatt, wie er befürchtete, von ihr Abmahnungen zu hören, glaubte sie, daß, weil ihm das gegebene Versprechen nicht erfüllt worden, jeder Schritt entschuldigt werden könne, den er, um sich von gänzlichem Verderben zu retten, unternehmen werde.

Ein Gefährte, mit dem die heimliche Reise zu unternehmen wäre, und der die nöthigen Anstalten dazu erleichtern könne, war schon in seinem Freunde S. vorhanden, der im Frühjahr 1783 eine Reise nach Hamburg antreten wollte, um daselbst bei dem berühmten Bach die Musik zu studiren, wozu ihm dort wohnende Anverwandte die beste Unterstützung versprochen hatten, und der es nun bei seiner Mutter

dahin zu bringen wußte, diese Reise jetzt schon machen zu dürfen.

Dem Vater Schillers mußte die ganze Sache ein tiefes Geheimniß bleiben, damit er, im schlimmsten Fall, als Officier sein Ehrenwort geben könne, von dem Vorhaben des Sohnes nichts gewußt zu haben. Was aber am meisten zur Beruhigung der Theilnehmenden beitrug, war der schöne Grundsatz des Herzogs, die Kinder nie wegen der Fehler der Eltern, oder die Eltern wegen Vergehen der Kinder, etwas entgelten zu lassen. Man hatte schon zu viele Beweise von dieser wahrhaft fürstlichen Großmuth, als daß man in dem gegenwärtigen Falle nicht auch darauf hätte rechnen können. Nachdem alles zur Sache Gehörige zwischen beiden Freunden mit der Selbsttäuschung, die dem Jünglingsalter so ganz natürlich ist, überlegt war, als für mögliche, künftige Hindernisse, ihre Einbildungskraft sogleich Mittel wußte, um sie zu überwinden oder zu beseitigen, blieb der Entschluß Schillers unwider-
 ruflich fest, indem er nur durch die Ausführung desselben hoffen konnte, seine Umstände in allen Theilen zu verbessern, und eine Selbstständigkeit zu erlangen, die er bis jetzt nur dem Namen nach kannte. Nun aber mußte er sich mit Anspannung aller Kräfte der Dichtung seines Fiesco widmen, indem die Reise nicht eher ausgeführt werden konnte, als bis dieser vollendet war, und er bisher — da er in seinem Innern zu keiner Ruhe gelangen konnte — außer dem Plan kaum die Hälfte von dem Stücke niedergeschrieben hatte. Die Gewißheit, was er thun wolle und, damit er dem Labyrinth entkomme, thun müsse, belebte seinen Muth wieder; seine gewöhnliche Heiterkeit kehrte zurück, und er gewann es über sich, alle Sorgen, alle Gedanken, die nicht seiner neuen Arbeit gewidmet waren, zu unterdrücken, indem er bloß für die Zukunft lebte, die Gegenwart aber nur in so fern betrachtete, als er ihr nicht ausweichen durfte.

Welch ein Vergnügen war es während dieser Be-

häftigung für ihn, seinem jungen Freund einen Monolog der einige Scenen, die er in der vorigen Nacht ausgearbeitet, vorlesen und sich über Abänderungen oder die weitere Ausführung besprechen zu können! Wie erheiterten sich seine von Schlaflosigkeit erhitzten Augen, wenn er erzählte, um wie viel er schon weiter gerückt sey, und wie er hoffen dürfe, sein Trauerspiel weit früher, als er anfangs dachte, beendigt zu haben. Je geräuschvoller die Außenwelt war, um so mehr zog er sich in sein Inneres zurück, indem er an allem dem, was damals, der Seltenheit wegen, jedermann beschäftigte, nicht den geringsten Antheil nahm. Denn schon zu Anfang des Monats August wurden nicht nur in Stuttgart, Hohenheim, Ludwigsburg, auf der Solitude &c., sondern auch in der ganzen Umgegend die größten Vorbereitungen zu dem feierlichen Empfang des Großfürsten von Rußland (nachmaligen Kaisers Paul) und seiner Gemahlin gemacht. Die Einwohner Württemberg's waren stolz darauf, in der künftigen Kaiserin aller Reußen eine Nichte ihres Herzogs bewillkommen zu können, die sie um so mehr liebten, als ihre Erscheinung Erinnerungen an ihre erhabenen Eltern hervorrief, die jedem württembergischen Herzen um so tiefer eingegraben blieben, als sie solche aus Scheu vor ihrem Regenten nicht zu zeigen wagen durften, und auch bei der verehrten Tochter die Gerüchte es zweifelhaft ließen, ob ihre Güte des Herzens, die Eigenschaften ihres Geistes oder ihre einnehmende Schönheit den Vorzug verdiene.

In der ersten Hälfte des Septembers trafen die oben Reisenden zu Stuttgart ein, denen schon einige Tage früher die meisten benachbarten Fürsten und eine außerordentliche Menge Fremder vorausgeeilt waren, um die Festlichkeiten, welche für die allerhöchsten Gäste bereitet wurden, beizuhohnen und die Prachtliebe des Herzogs, wie nicht minder den Geschmack, mit dem er alles anzuordnen mußte, bewundern zu können. Die mit den schönsten, neuesten Pferden angefüllten Marställe, so wie die dazu

gehörigen Equipagen, boten Gelegenheit zu Auffahrten, die man damals wohl schwerlich irgendwo anders mit so großem Aufwand und so vielem Glanze sehen konnte. Aber wirklich ungeheuer groß waren die Anstalten, vermöge welcher man aus den vielen Jagdreivieren des Landes eine Anzahl von beinahe sechs tausend Hirschen in einen nahe bei der Solitude liegenden Wald zusammengetrieben hatte, die von einer Menge Bauern am Durchbrechen verhindert wurden, und zu welchem Zweck auch in der Nacht der ganze Umkreis des Waldes durch eine enge Kette von Wachtfeuern erleuchtet war. Nicht leicht konnte dem Großfürsten in einem andern Staat eine solche Anzahl von Wild beisammen gezeigt werden, und um das Vergnügen der Jagd zu erhöhen, waren die edlen Thiere bestimmt, eine steile Anhöhe hinaufgejagt und gezwungen zu werden, sich in einen See zu stürzen, in welchem sie, aus einem eigens dazu erbauten Lusthause, nach Bequemlichkeit erlegt werden konnten.

In dem Gewirr und der Unruhe, welche solche Vorkehrungen bei den Städtern immer hervorbringen, blieb unser Dichter ganz auf sich eingeschränkt, und hatte zu Anfang des Septembers sein Trauerspiel so weit gebracht, daß er es beinahe für vollendet halten durfte, indem er die Auslassungen, die Abänderungen, welche etwa die Auf- führung erheischen sollte, auf eine ruhigere Zeit aufsparte, und um so eher in wenigen Tagen damit zu Ende zu kommen hoffte, als er schon während der Arbeit an das Nöthige hierüber gedacht.

Unter den angekommenen Fremden befand sich auch Baron Dalberg, der einige Tage früher, als die Festlichkeiten ihren Anfang nahmen, eintraf, so wie die Gattin des Regisseurs Meier vom Mannheimer Theater, die aus Stuttgart gebürtig war. Schiller machte dem Baron Dalberg seinen Besuch, ohne von seinem Vorhaben das Geringste zu erwähnen. Ebenso verschlossen blieb er gegen Madame Meier, die er öfter sah. Die Ursachen

dieses Schweigens waren keine anderen, als weil der Voratz, etwas zu wagen, viel zu stark, und die Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg — wenn er seine Bitten in diesem Tumult von Festivitäten und Vergnügen an seinen Fürsten gelangen lasse — viel zu groß bei ihm geworden war, als daß er sich der widerlichen Empfindung hätte aussetzen mögen, durch Zweifel belästiget, oder durch Be-
weise eines ungewissen Erfolges widerlegt zu werden.

Was den Freiherrn von Dalberg insbesondere betraf, so vermuthete Schiller, daß, seiner dringenden Vorstellungen ungeachtet, nur darum keine Verwendung für ihn geschehen, weil er noch in herzoglichen Diensten stehe. Käme aber das Schlimmste, daß er diese Dienste verlassen müßte, so wäre es ganz unmöglich, daß Baron Dalberg nach den vielen Versicherungen der aufrichtigsten Theilnahme und der größten Bereitwilligkeit seine Wünsche zu gewähren, ihn ohne Hülfe und Unterstützung lassen würde. Im Gegentheil hegte er die gewisse Hoffnung, daß er dann als Theaterdichter in Mannheim angestellt, und somit ein Ziel erreichen würde, welches er als das glücklichste und für ihn passendste anerkannte.

Madame Meier, als aufrichtige, wahrheitsliebende Landsmännin hätte zwar die Aeußerungen der Schmeichelei, der Güte, des Wohlwollens, womit Schiller bei seiner letzten Anwesenheit in Mannheim überschüttet worden, sehr leicht in den Dunst und Nebel, aus dem sie bestanden, auflösen können, aber sie hätte dann die schönsten Träume, die sehnlichsten Wünsche des jungen Mannes zerstört, und ihn wieder an die Klippe zurückgeworfen, die ihn zu zerschellen drohte. Das Beharren in dem jetzigen Zustande ließ allerdings den Regimentsdoctor, wie er vorher war, zernichtete aber den Dichter. Das Wagniß des Losreißen eröffnete Aussichten, die, auch nur zum Theil erfüllt, gegen den frühern Zwang gehalten, die Bonne eines Paradieses erwarten ließen.

Aber die Zeit verfloß. Nur wenige Tage waren noch übrig, welche so geräuschvoll und unruhig seyn konnten,

daß man unbemerkt eine Reise hätte antreten können. Schiller ging mit seinem Freund und Mad. Meier auf die Solitude, um seine Eltern und Schwestern noch einmal zu sehen, besonders aber von seiner Mutter, die jetzt von allem auf das genaueste unterrichtet war, Abschied zu nehmen und sie zu beruhigen. Der in der lachendsten Gegend fortlaufende Weg dahin wurde zu Fuß gemacht, welches die Gelegenheit bieten sollte, um von Mad. Meier unvermerkt alles erfahren zu können, was die innere Beschaffenheit des Theaters oder die Hoffnungen des Dichters betraf. Da aber alles dahin Einschlagende nur oberflächlich berührt wurde, auch ernsthaftere Fragen, aus Furcht errathen zu werden, nicht wohl gestellt werden konnten, so blieb die Zukunft in derselben Dämmerung wie bisher, und es war nichts übrig, als sich auf das Glück zu verlassen.

Bei dem Eintritt in die Wohnung von Schillers Eltern befand sich nur die Mutter und die älteste Schwester gegenwärtig. So freundlich auch die Hausfrau die Fremden empfing, so war es ihr doch nicht möglich sich so zu bemätern, daß S. die Unruhe nicht aufgefallen wäre, mit der sie ihn anblickte, und oft zu reden versuchte, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Glücklicher Weise trat bald der Vater Schillers ein, der durch Aufzählung der Festlichkeiten, welche auf der Solitude gehalten werden sollten, die Aufmerksamkeit so ganz an sich zog, daß sich der Sohn unvermerkt mit der Mutter entfernen und seine Freunde der Unterhaltung mit dem Vater überlassen konnte.

Es war mir auffallend, bei diesem kleinen, untersehten Mann, außer einer sehr schönen, großen Stirn wenig Aehnlichkeit mit seinem Sohne wahrnehmen zu können, und auch in der klaren, bestimmten, durchaus scharfverständigen Sprache den Schwung und die milde Wärme zu vermissen, womit sein Sohn als Dichter und Philosoph jeden Gegenstand des Gespräches zu beleben und zu erheben wußte.

Nach einer Stunde lehrte Schiller zur Bekanntschaft

zurück, aber — ohne seine Mutter. Wie hätte diese sich zeigen können! Konnte und durfte sie auch den vorhabenden Schritt als eine Nothwehr ansehen, durch die er sein Dichtertalent, sein künftiges Glück sichern, und vielleicht einer unverschuldeten Einkerkelung vorbeugen wollte, so mußte es ihr doch das Herz zermalmen, ihren einzigen Sohn auf immer verlieren zu müssen, und zwar aus Ursachen, die so unbedeutend waren, daß sie, nach den damaligen Ansichten, in jedem andern Staat ohne besondere Folgen geblieben wären. Und dieser Sohn, in welchem sie beinahe ihr ganzes Selbst erblickte, der schon an der mütterlichen Brust die sanfte Gemüthsart, die milde Denkweise eingesogen zu haben schien — er hatte ihr von jeher nichts als Freude gewährt; sie sah ihn mit all den Eigenschaften begabt, die sie so oft, so inbrünstig von der Gottheit für ihn erfleht hatte! Und nun!

Wie schmerzhaft das Lebewohl von beiden ausgesprochen worden seyn mußte, ersah man an den Gesichtszügen des Sohnes, so wie an seinen zuckten, gerötheten Augen. Er suchte diese einem gewöhnlichen, ihn oft befallenden Uebel zuzuschreiben, und konnte erst auf dem Wege nach Stuttgart durch die zerstreunenden Gespräche der Gesellschaft wieder zu einiger Munterkeit gelangen.

Auf der Solitude erfuhr man, daß daselbst am 17. September die große Hirschjagd, Schauspiel und eine allgemeine, prächtige Beleuchtung stattfinden solle. Zu Hause angelangt, wurde zwischen Schiller und S. alles, was ihre Reise betraf, noch um so eifriger besprochen, als keine Zeit mehr zu verlieren war, da die Festlichkeiten bald zu Ende seyn würden. Als man auch erfahren, welchen Tag Schillers Regiment die Wachen nicht zu besetzen habe, er folglich unter den Stadthoren Soldaten treffen werde, denen er nicht so genau, wie seinen alten Grenadieren bekannt sey, so wurde die Abreise auf den 17. September Abends um 9 Uhr festgesetzt.

Die bürgerliche Kleidung, welche sich Schiller hatte

machen lassen, seine Wäsche, die Werke von Haller, Shakespeare 2c. 2c., noch einige andere Dichter, wurden nach und nach von S. weggebracht, so daß für die spätern Stunden nur wenig mehr zu thun übrig blieb. Am letzten Vormittag sollte, nach der Abrede, um 10 Uhr alles bereit seyn, was von Schiller noch wegzubringen war und S. fand sich mit der Minute ein. Allein er fand nicht das Mindeste hergerichtet. Denn nachdem Schiller um acht Uhr in der Frühe von seinem letzten Besuch in dem Lazareth zu Hause gekehrt war, fielen ihm bei dem Zusammensuchen seiner Bücher die Oden von Klopstock in die Hände, unter denen Eine ihn schon oft besonders angezogen, und aufs neue so aufregte, daß er sogleich — jetzt in einem so entscheidenden Augenblick — ein Gegenstück dichtete. Ungeachtet alles Drängens, alles Antreibens zur Eile, mußte S. dennoch zuerst die Ode und dann das Gegenstück anhören, welchem letzterem — gewiß weniger aus Vorliebe für seinen begeisterten Freund — der Schönheit, der Sprache und Bestimmtheit der Bilder wegen, S. einen entschiedenen Vorzug gab. Eine geraume Zeit verging, ehe der Dichter von seinem Gegenstand abgelenkt, wieder auf unsere Welt, auf den heutigen Tag zu der fliehenden Minute zurückgebracht werden konnte. Ja es erforderte öfteres Fragen, ob nicht vergessen sey, so wie mehrmaliges Erinnern, daß nicht zurückgelassen werde. Erst am Nachmittag aber konnte alles in Ordnung gebracht werden, und Abends 9 Uhr kam Schiller in die Wohnung von S. mit einem Paar alten Pistolen unter seinem Kleide.

Diejenige, welche noch einen ganzen Hahn, aber keinen Feuerstein hatte, wurde in den Koffer gelegt; die andere mit zerbrochenem Schloß in den Wagen gethan. Daß aber beide nur mit frommen Wünschen für Sicherheit und glückliches Fortkommen geladen waren, versteht sich von selbst. Der Vorrath an Geld war bei den Reisenden nichts weniger als bedeutend; denn nach Anschaffung der nöthigen Kleidungsstücke und anderer Sachen

die für unentbehrlich gehalten wurden, blieben Schillern noch dreiundzwanzig und S. noch achtundzwanzig Gulden übrig, welche aber von der Hoffnung und dem jugendlichen Muth auf das zehnfache gesteigert wurden.

5 Hätte Schiller nur noch einige Wochen warten und nicht durchaus sich schon jetzt entfernen wollen, so würde S. die nöthige Summe bis Hamburg in Händen gehabt haben. Aber die Ungeduld des unterdrückten Jünglings, eine Entscheidung herbeizuführen, ließ sich schon darum
10 nicht bezähmen, weil er fürchtete, eine so gute Gelegenheit zum unbemerkten Entkommen ungenützt vorbeigehen zu lassen, und dann weit mehr Schwierigkeit bei dem Herzog für die Gewährung seiner Bitten zu finden. Bis Mannheim, wie auch für einige Tage Aufenthalt daselbst, konnte
15 das kleine Vermögen ausreichen, und was zum Weiterkommen fehlte, sollte S. nachgeschickt werden.

Nachdem der Wagen mit zwei Coffern und einem kleinen Clavier bepackt war, kam der schwere Kampf, den Schiller vor einigen Tagen bestanden, nun auch an S. —
20 von seiner guten, frommen Mutter Abschied zu nehmen. Auch er war der einzige Sohn, und die mütterlichen Sorgen ließen sich nur dadurch beschwichtigen, daß Schiller nicht nur die unveränderlichste Treue gegen seinen Freund gelobte, sondern auch die zuverlässige Hoffnung aussprach,
25 in vierzehn Tagen wieder zurück eintreffen, und von der glücklich vollbrachten Reise Bericht geben zu wollen. Von Segenswünschen und Thränen begleitet, konnten die Freunde endlich um zehn Uhr Nachts in den Wagen steigen und abfahren.

30 Der Weg wurde zum Eßlinger Thor hinaus genommen, weil dieses das dunkelste war, und einer der bewährtesten Freunde Schillers — möchte ihm das Vergnügen gegönnt seyn, diese Zeilen noch zu lesen — als Lieutenant die Wache hatte, damit wenn sich ja eine
35 Schwierigkeit ergäbe, diese durch Vermittlung des Officiers sogleich gehoben werden könne.

Es war ein Glück, daß damals von keinem zu

Wagen Reisenden ein Paß abgefordert wurde. Er hatte sich einen nach Hamburg geben lassen, welches nur der überflüssig scheinenden Vorsicht wegen g

So gefaßt die jungen Leute auch auf alles und so wenig sie eigentlich zu fürchten hatten, so dennoch der Anruf der Schildwache — Halt! — da! — Unterofficier heraus! — einen unheimlichen druck auf sie. Nach den Fragen: Wer sind die? Wo wollen sie hin? wurde von S. des Dichters in Doctor Ritter, und der seinige in Doctor verandelt, beide nach Eßlingen reisend, angegeben so aufgeschrieben. Das Thor wurde nun geöffnet. Reisenden fuhren vorwärts, mit forschenden Blick die Wachstube des Officiers, in der sie zwar kein aber beide Fenster weit offen sahen. Als sie auf Thore waren, glaubten sie einer großen Gefahr zu seyn, und gleichsam als ob diese wiederkehrten wurden, so lange als sie die Stadt umfuhren um die Straße nach Ludwigsburg zu gewinnen wenige Worte unter ihnen gewechselt. Wie aber die erste Anhöhe hinter ihnen lag, kehrten Ruhe und besangenheit zurück, das Gespräch wurde lebhaft bezog sich nicht allein auf die jüngste Vergangenheit sondern auch auf die bevorstehenden Ergebnisse. Mitternacht sah man links von Ludwigsburg eine ordentliche Röthe am Himmel, und als der Mond die Linie der Solitude kam, zeigte das dasel einer bedeutenden Erhöhung liegende Schloß mit seinen weitläufigen Nebengebäuden sich in einem glanze, der sich in der Entfernung von anderthalb Meilen auf das Ueberraschendste ausnahm. Die reine, kalte Luft ließ alles so deutlich wahrnehmen, daß der Reisende seinem Gefährten den Punkt zeigen konnte, an dem die Eltern wohnten, aber alsbald, wie von einem unheimlichen Strahl berührt, mit einem unterdrückten Schrei ausrief: „Meine Mutter!“ —

Es war ganz natürlich, daß die Erinnerung

affe, welche vor einigen Stunden auf das Un-
hin abgerissen wurden, nicht anders als weh-
sehn konnte. Andererseits war es aber wieder
nd, als gewiß voraussetzen zu können, daß in
Wirbel von Festen, außer den Müttern und
ern, niemand an die Reisenden denke, folglich
im ohne Hinderniß erreicht werden könne.

Morgens zwischen 1 und 2 Uhr war die Station
Ehingen erreicht, wo gerastet werden mußte.
: Auftrag für etwas Kaffee ertheilt war, zog
sogleich ein Heft ungedruckter Gedichte von
t hervor, von denen er die bedeutendsten seinem
n vorlas. Das Merkwürdigste darunter war die
gruft, welches Schubart in den ersten Monaten
igen Gefangenschaft mit der Ecke einer Beinkleider-
in die nassen Wände seines Kerkers eingegraben
Damals, 1782, war Schubart noch auf der Festung,
ber jetzt sehr leidlich gehalten wurde. In manchem
edichte fanden sich Anspielungen, die nicht schwer
en waren, und die keine nahe Befreiung ihres
es erwarten ließen.

Schiller hatte für die dichterischen Talente des
nen sehr viele Hochachtung. Auch hatte er ihn
1 auf dem Asperg besucht.

Um 3 Uhr wurde von Entzweihingen auf-
en, und nach 8 Uhr Morgens war die hurpfälzische,
ne kleine Pyramide angedeutete Gränze erreicht,
einer Freude betreten wurde, als ob rückwärts
stige geblieben wäre, und das ersehnte Eldorado
reicht seyn würde. Das Gefühl, eines harten
s entledigt zu seyn, verbunden mit dem heiligen
demselben sich nie mehr zu unterwerfen, belebten
er etwas düstere Gemüth Schillers zur gefälligten
t, wozu die angenehme Gegend, das muntere
nd Treiben der rüstigen Einwohner wohl auch
ige beitrugen. „Sehen Sie,“ rief er seinem Be-
u. „sehen Sie, wie freundlich die Pfähle und

Schranken mit Blau und Weiß angestrichen sind! so freundlich ist auch der Geist der Regierung!"

Ein lebhaftes Gespräch, das durch diese Bemerkung herbeigeführt wurde, verkürzte die Zeit dergestalt, daß kaum möglich schien, um 10 Uhr schon in Bretten angekommen zu seyn. Dort wurde bei dem Postkutschmann Ballavicini abgestiegen, etwas gegessen, der von dem mitgenommene Wagen und Kutscher zurückgeschickt, mittags die Post genommen, und über Waghäusel und Schwellingen gefahren, allwo die Ankunft nach Mannheim erfolgte. Da in Mannheim, als einer Festung, die Thore mit Eintritt der Dunkelheit geschlossen wurden, so mußte in Schwellingen übernachtet werden, welches auf zwei unruhige Tage und eine schlaflose Nacht um so erwünschter war.

Am 19. September waren die Reisenden des Tages sehr früh geschäftig, um sich zu dem Eintritt in Mannheim vorzubereiten. Das Beste, was die Koffer faßten, wurde hervorgesucht, um durch scheinbaren Wohlstand die Achtung zu sichern, die dem dürftig oder leidenden Menschen fast immer versagt wird. Die Hoffnung, seine kranke Börse in der nächsten Zeit durch einige Aufschwüngen beleben zu können, war keine Selbsttäuschung, denn wer hätte daran zweifeln mögen, daß eine solche Direction, die schon im ersten Jahre so vielen Schaden aus den Räubern gezogen, sich nicht beeilen würde, das zweite Stück des Dichters — das nicht nur für das große Publicum, sondern auch für den gebildeten Theil desselben berechnet war — gleichfalls aufzunehmen? Man ließ sich für gewiß erwarten — die Entscheidung des Herzogs möge nun während oder verneinend ausfallen, daß noch in diesem Jahre Fiesco aufgeführt werden würde, dann war der Verfasser durch eine freie Einnahme ein beträchtliches Honorar auf so lange geborgen, daß er sich wieder neue Hülfsmittel schaffen konnte. Man hatte die Zuversicht, daß die nächsten vierzehn Tage schon die Vermuthungen in volle Gewißheit umwandeln

wurde die Postchaise zum letztenmal bestiegen, und nach Mannheim eingelenkt, das in zwei Stunden, ohne irgend eine Frage oder Aufenthalt an dem Thore der Festung, erreicht war.

Der Theater-Regisseur, Herr Meier, bei welchem abgestiegen wurde, war sehr überrascht, Schillern zu einer Zeit bei sich zu sehen, wo er ihn in lauter Feste und Berstreuungen versunken glaubte; aber seine Ueberraschnng ging in Erstaunen über, als er vernahm, daß der junge Mann, den er so hoch verehrte, jetzt als Flüchtling vor ihm stehe. Obwohl Herr Meier, bei der zweimaligen Anwesenheit Schillers in Mannheim, von diesem selbst über sein mißbehagliches Leben und Treiben in Stuttgart unterrichtet war, so hatte er doch nicht geglaubt, daß diese Verhältnisse auf eine so gewagte und plötzliche Art abgerissen werden sollten. Als gebildeter Weltmann enthielt er sich, bei den weitem Erklärungen Schillers hierüber, jedes Widerspruchs, und bestärkte ihn nur in diesem Vorhaben, noch heute eine Vorstellung an den Herzog einzusenden, und durch seine Bitte eine Ausöhnung bewirken zu wollen. Die Reisenden wurden von ihm zum Mittagessen eingeladen, und er hatte auch die Gefälligkeit, in der Nähe seines Hauses eine Wohnung, die in dem menschenleeren Mannheim augenblicklich zu haben war, aufzunehmen zu lassen, wohin sogleich das Reisegeräthe geschafft wurde.

Nach Tische begab sich Schiller in das Nebenzimmer, um daselbst an seinen Fürsten zu schreiben. Als er in einigen Stunden fertig war, las er den vorher nicht aufgesetzten, aber vortrefflich geschriebenen Brief den wartenden Freunden vor, dessen wesentlicher Inhalt folgender war:

„Im Eingang erwähnte er, daß er in der Akademie das Studium, zu dem er eine entschiedene Neigung gehabt, niemals habe treiben dürfen oder können, und er sich nur aus Gehorsam gegen den fürstlichen Willen, zuerst der Rechtswissenschaft und dann der Arzneikunde gewidmet

habe. Er erinnerte den Herzog an die vielen und großen Gnaden, welcher er während der sieben Jahre seines Aufenthaltes von ihm gewürdigt worden, und die so bedeutend waren, daß er ewig stolz darauf seyn werde, sagen zu dürfen, sein Fürst habe ihn in seinem Herzen getragen. Dann septe er erkennt die Unmöglichkeit auseinander, mit seiner geringen Besoldung leben oder durch seinen Beruf als Arzt sich ein besseres Auskommen verschaffen zu können, indem die Anzahl der Mediciner zu groß in Stuttgart sey, und ein Anfänger zu lange Zeit brauche, um sich bekannt zu machen, er auch von Haus nichts zuzusehen habe.

„Zweitens bat er um die Aufhebung des Befehls, keine andern als medicinische Schriften drucken zu lassen, indem die Bekanntmachung seiner dichterischen Arbeiten allein im Stande sey, seine Einnahme zu verbessern.

„Drittens möge es ihm erlaubt werden, alle Jahr auf kurze Zeit, eine Reise in das Ausland zu machen.

„Viertens daß er sehr gern wieder zurückkehren wolle, wenn ihm das fürstliche Wort gegeben würde, daß seine eigenmächtige Entfernung verziehen sey, und er keine Strafe dafür zu befürchten habe.“

Dieses Schreiben wurde einem Brief an seinen Regimentschef, den General Augé, beigezschlossen, und dieser ersucht, die vorgelegten Bitten nach seinen besten Kräften, so wie durch seinen ganzen Einfluß bei dem Herzog unterstützen zu wollen. Schiller glaubte für seine Sicherheit so wenig befürchten zu dürfen, daß er den General bat, ihm seine Antwort durch die Adresse des Herrn Meier zukommen zu lassen. Obwohl Regent über das wahrscheinliche Verfahren des Herzogs nicht so ruhig seyn konnte, als derjenige, den es zunächst betraf, so mußte er doch die Möglichkeit zugestehen, daß der Fürst durch die rührenden und bescheidenen Bestellungen seines ehemaligen Günstlings, wie auch aus Rücksicht gegen dessen Eltern, vielleicht veranlaßt werden

könne, von den gewöhnlichen Verfügungen für dießmal abzugehen, und wenigstens einen Theil der Bitten zu bewilligen.

Den andern Tag Abends traf Madame Meier von
 5 Stuttgart wieder zu Hause ein. Sie erzählte, daß sie schon am 18ten Vormittags Schillers Verschwinden erfahren, daß jedermann davon spreche, und allgemein vermuthet werde, man würde ihm nachsetzen lassen, oder seine Auslieferung verlangen. Schiller beruhigte jedoch
 10 seine Freunde durch die Versicherung, daß er den großmüthigen Charakter seines Herzogs durch zu viele Proben habe kennen lernen, als daß er nur die geringste Gefahr befürchte, so lang er den Willen zeige, wieder zurückzukommen.

15 Dieß sey geschehen, eines Vergehens könne man ihn nicht anklagen; eigentlicher Soldat sey er nicht, folglich könne man ihn auch nicht unter die Classe derjenigen zählen, denen bei freiwilligem Abschiednehmen nachgesetzt wird.

20 Indessen wurde es doch für rathsam gehalten, daß er sich nirgends öffentlich zeigen solle, wodurch er nun auf seine Wohnung und das Meiersche Haus allein eingeschränkt blieb. Für die Reisenden war es sehr angenehm in der Hausfrau eine theilnehmende Landsmännin
 25 und sehr gebildete Freundin zu finden, die in alles einging, was ihr jetziges oder künftiges Schicksal betraf, und dasjenige mit leichter Zunge behandelte, über was sich Männer nur sehr ungerne offen erklären.

Nicht nur für diese bedenkliche Zeit, sondern auch
 30 in der Folge blieben diese würdigen Leute Schillers aufrichtigste, wahrste Freunde, und Madame Meier bewies sich, besonders bei dieser Gelegenheit, so sorgsam und thätig, wie eine Mutter, die sich um ihren Sohn anzunehmen hat.

35 Mittlerweile hatte S. schon am ersten Abend mit Hrn. Meier über das neue, beinahe ganz fertige Trauerspiel Fiesco gesprochen, und desselben als einer Arbeit

erwähnt, die den Räubern aus vielen Rücksichten wegzuziehen sey. Es ergab sich nun von selbst, daß der Dichter darum angegangen wurde, die erregte Neugierde durch Mittheilung des Manuscriptes zu befriedigen, wozu sich aber dieser nur unter der Bedingung verstand, wenn eine größere Anzahl von Zuhörern gegenwärtig sey. Man fand dieß um so natürlicher, da wohl unter allen Schauspielern sich keiner befand, der nicht im höchsten Grade auf die zweite Arbeit eines Jünglings begierig gewesen wäre, welcher sich schon durch seine erste auf eine so außerordentliche Art angekündigt hatte. Es wurde daher sogleich ein Tag festgesetzt, auf welchen die bedeutendsten Künstler des Theaters eingeladen werden sollten, um der Vorlesung des neuen Stücks beizuwohnen.

Nach zwei erwartungsvollen Tagen traf die Antwort von General Augé an Schiller ein, welche Folgendes enthielt:

„Der General habe den Wünschen Schillers entsprochen, und sein Schreiben dem Herzog nicht nur vorgelegt, sondern auch durch sein Vorwort die gethanen Bitten unterstützt. Er habe daher den Auftrag erhalten ihn wissen zu lassen: da Se. herzogliche Durchlaucht bei Anwesenheit der hohen Verwandten jetzt sehr gnädig wären, er nur zurückkommen solle.“

Da dieses Schreiben von allem dem nicht das Geringste erwähnte, um was Schiller zur Erleichterung seines Schicksals so dringend gebeten hatte, so schrieb er dem General augenblicklich zurück, daß er diese Aeußerung Sr. Durchlaucht unmöglich als eine Gewährung seines Gesuches betrachten könne, folglich genöthigt sey, bei dem Inhalt seiner Bittschrift zu beharren, und seinen Obererzuche, alles anzuwenden, um den Herzog zur Erfüllung seiner Wünsche zu vermögen.

Durch diese Antwort seines Generals in Zweifel gesetzt, was er zu hoffen oder zu fürchten habe, schrieb Schiller — was er schon am zweiten Tag seiner

kunst an seine Eltern gethan — sogleich an einige Freunde, damit, wenn sie etwas erführen, was ihm schaden könnte, sie ihm doch alsobald Nachricht geben möchten, und sah den Antworten mit eben so viel Unruhe als
 5 Neugierde entgegen.

Der Nachmittag war zur Vorlesung des neuen Trauerspiels bestimmt, wozu sich gegen vier Uhr, außer Zffland, Beil, Beck, noch mehrere Schauspieler einfanden, die nicht Worte genug finden konnten, um ihre tiefe Verehrung gegen den Dichter so wie über die hohe Erwartung
 10 auszudrücken, die sie von dem neuesten Product eines so erhabenen Geistes hätten. Nachdem sich alle um einen großen, runden Tisch gesetzt hatten, schickte der Verfasser erst eine kurze Erzählung der wirklichen Geschichte, und
 15 eine Erklärung der vorkommenden Personen voraus, worauf er dann zu lesen anfing.

Für S. war das Beisammensehen so berühmter Künstler wie Zffland, Meier, Beil, von denen das Gerücht Außerordentliches sagte, um so mehr neu und
 20 willkommen, als er noch nie mit einem Schauspieler einigen Umgang gehabt hatte. Im Stillen feierte er schon den Triumph, wie überrascht diese Leute, die den Dichter mit unverwandten Augen ansahen, über die vielen schönen Stellen seyn würden, die schon in den ersten Scenen, so
 25 wie in den folgenden noch häufiger vorkommen, und sah nicht den Vorleser, sondern nur die Zuhörer an, um die Eindrücke zu bemerken, welche die vorzüglichsten Ausdrücke bei ihnen hervorbringen würden.

Aber der erste Act wurde, zwar bei größter Stille,
 30 jedoch ohne das geringste Zeichen des Beifalls abgelesen, und er war kaum zu Ende, als Herr Beil sich entfernte, und die Uebrigen sich von der Geschichte Fiesco's oder andern Tagesneuigkeiten unterhielten.

Der zweite Act wurde von Schiller weiter gelesen,
 35 eben so aufmerksam wie der erste, aber ohne das geringste Zeichen von Lob oder Beifall angehört. Alles stand jetzt auf, weil Erfrischungen von Obst, Trauben u. herum-

gegeben wurden. Einer der Schauspieler, Namens Jrael, schlug ein Bolzschießen vor, zu dem man auch Anstalt zu machen schien. Allein nach einer Viertelstunde hatte sich alles verlaufen, und außer den zum Haus Gehörigen war nur Jffland geblieben, der sich erst um acht Uhr Nachts entfernte.

Als ein vollkommener Neuling in der Welt konnte sich S. diese Gleichgültigkeit, ja diese Abneigung gegen eine so vortreffliche Dichtung, von denen am allerwenigsten erklären, die kaum vor einer Stunde die größte Bewunderung und Verehrung für Schiller ihm selbst bezeugt hatten, und es empörte ihn um so heftiger, alle die Sagen von Neid und Rabale der Schauspieler jetzt schon bestätigt zu sehen, da die Antwort des Generals Augé wenig Hoffnung ließ, daß sein Freund jemals zurückkehren dürfe; we alsdann sein Schickjal bei solchen Leuten sehr bellogenswerth seyn mußte.

Aber der Unerfahrene sollte noch mehr in Verlegenheit gesetzt werden; denn, als er eben im Begriff war, sich über die ungewöhnliche und beinahe verächtliche Behandlung Schillers bei Herrn Meier zu beklagen, zog ihn dieser in das Nebenzimmer und fragte:

„Sagen Sie mir jetzt ganz aufrichtig, wissen Sie gewiß, daß es Schiller ist, der die Räuber geschrieben?“

Zuverlässig! wie können Sie daran zweifeln!

„Wissen Sie gewiß, daß nicht ein Anderer dieses Stück geschrieben, und er es nur unter seinem Namen herausgegeben? Oder hat ihm jemand Anderer daran geholfen?“

Ich kenne Schillern schon im zweiten Jahre, und will mit meinem Leben dafür bürgen, daß er die Räuber ganz allein geschrieben und eben so auch für das Theater abgeändert hat. Aber warum fragen Sie mich dieses alles?

„Weil der Fiesco das Allerschlechtestte ist, was ich je in meinem Leben gehört, und weil es unmöglich ist, daß derselbe Schiller, der die Räuber geschrieben, etwas so Gemeines, Elendes sollte gemacht haben.“

S. suchte Herrn Meier zu widerlegen, und ihm zu beweisen, daß Fiesco weit regelmäßiger für die Bühne, und darin alles vermieden sey, was an den Räubern mit Recht so scharf getadelt worden. Er müsse das neue Stück nur öfter
 5 hören, oder es selbst durchlesen, dann werde er es gewiß ganz anders beurtheilen, und ihm Geschmack abgewinnen. Allein alle diese Reden waren vergebens. Herr Meier beharrte um so mehr auf seiner Meinung, weil es ihm als einem erfahrenen Schauspieler zukommen müsse, aus
 10 einigen Scenen den Gehalt des Ganzen sogleich beurtheilen zu kennen, und sein Schluß war: „Wenn Schiller wirklich die Räuber und Fiesco geschrieben, so hat er alle seine Kraft an dem ersten Stück erschöpft, und kann nun nichts mehr, als lauter
 15 erbärmliches, schwülstiges, unsinniges Zeug hervorbringen.“

Dieses Urtheil von einem Mann ausgesprochen, den man nicht nur als einen vollgültigen Richter, sondern auch als einen solchen Freund Schillers ansehen durfte, dem
 20 an der guten Aufnahme des Stückes beinahe eben so viel als dem Verfasser selbst gelegen sey, machte auf S. einen so betäubenden Eindruck, daß ihm die Sprache für den Augenblick den Dienst versagte. War dieß Herr Meier, der so zu ihm sprach? Hatte er auch recht gehört?
 25 Sollte er die Erwartungen Meiers zu hoch gespannt haben? Wäre es möglich, daß er sich getäuscht und dasjenige vortrefflich gefunden, was Andere, die man für Kenner gelten lassen mußte, nun als schlecht, als unsinnig beurtheilen? Oder hat sich Meier mit den Andern ver-
 30 schworen, zum Untergang des Stückes und seines Verfassers mitzuwirken? Diese Fragen, durch das Unbegreifliche des Vorganges und der Aeußerungen Meiers hervorgerufen, machte S. an sich selbst, und fand sie um so quälender, da ihre Auflösung nicht sogleich erfolgen
 35 konnte. Die Abendstunden wurden von den Anwesenden mit größter Verlegenheit zugebracht. Von Fiesco erwähnte niemand mehr eine Sylbe. Schiller selbst war äußerst

verstimmt, und nahm mit seinem Gefährten zeitlich Abschied. Bei dem Weggehen ersuchte ihn Meier, ihm für die Nacht das Manuscript da zu lassen, indem er nur die zwei ersten Acte gehört, und doch gern wissen möchte, welchen Ausgang das Stück nehme. Schiller bewilligte diese Bitte sehr gern.

Ueber den kalten Empfang Fiesco's, von dem man die willkommenste Aufnahme erwartet hatte, wurde zu Hause nichts, und überhaupt sehr lange wenig gesprochen, bis sich Schiller endlich Lust machte, und über den Reiz, die Cabale, den Unverstand der Schauspieler Klagen führte. Jetzt, zum erstenmal, sprach er den ernstlichen Vorsatz aus, daß, wenn er hier nicht als Schauspieler angestellt, oder sein Trauerspiel nicht angenommen werde, er selbst als Schauspieler auftreten wolle, indem eigentlich doch niemand so declamiren könne, wie er. S. wollte dem mißlaunigen Freunde nicht geradezu widersprechen, gab ihm aber doch zu bedenken, in welche Verlegenheit er seine Mutter und Schwester, besonders aber seinen Vater setzen würde, wenn sie erfahren müßten, daß er nun weiter nichts als ein Schauspieler geworden sey, da er selbst sich doch einen so glänzenden Erfolg von seiner Reise versprochen. Er erinnerte ihn an das Vorurtheil, das man in Stuttgart gegen diesen Stand hege, wo man zwar dem Einzelnen Gerechtigkeit wiederfahren lasse, sich aber doch jedes nähern Umganges mit ihm enthalte. Er möge doch mit Geduld warten, bis Baron von Dalberg in Mannheim eintreffe, von dem allein die günstige Wendung seines Schicksals zu hoffen sey.

Mit hangen Erwartungen wegen des Endurtheils, das über Fiesco und seinen Verfasser gefällt werden sollte, begab sich S. den andern Morgen ziemlich früh zu Herrn Meier, der ihn kaum ansichtig wurde, als er ausrief: „Sie haben Recht! Sie haben Recht! Fiesco ist ein Meisterstück, und weit besser bearbeitet als die Räuber. Aber wissen Sie auch was Schuld daran ist, daß ich und alle Zuhörer es für das elendeste Nachwerk hielten?

Schillers schwäbische Aussprache, und die verwünschte Art, wie er alles declamirt. Er sagt alles in dem nämlichen, hochtrabenden Ton her, ob es heißt: Er macht die Thüre zu, oder ob es eine Hauptstelle seines Helden ist. Aber
 5 jetzt muß das Stück in den Ausschuß kommen, da wollen wir es uns vorlesen, und alles in Bewegung setzen, um es bald auf das Theater zu bringen.“

Der Schluß von Herrn Meiers Rede verwandelte die Niedergeschlagenheit von S. in eine solche Freude,
 10 daß er, ohne Schillern zu entschuldigen, oder die herabsetzende Meinung von dessen Aussprache und Declamationsgabe widerlegen zu wollen, augenblicklich nach Haus eilte, um dem Dichter, der eben aufgestanden war, die angenehme Nachricht zu hinterbringen, sein Trauerspiel
 15 werde bald in lebendigen Gestalten vor ihm erscheinen. Daß seine Mundart, seine heftige Aussprache den schlechten Erfolg von gestern hervorgebracht, wurde ihm sorgfältig verschwiegen, um sein ohnehin krankes Gemüth nicht zu reizen.

Am andern Tag traf die Antwort des Generals
 20 Augé auf das zweite Schreiben Schillers ein, welche aber von ganz gleichem Inhalt wie die erste war; nämlich: „Da Se. herzogliche Durchlaucht jetzt sehr gnädig wären, er nur zurückkommen solle.“ Allein Schiller konnte in
 25 keinem Fall wagen wieder heimzukehren, da ihm weder Straflosigkeit zugesichert, noch eine seiner Bitten bewilligt worden war. Der entscheidende Schritt war einmal geschehen, und so wenig Glänzendes sich auch jetzt zeigte, so ließ sich doch dieses von der Zukunft hoffen; ja er
 30 fand es gerathener, weit eher einem ungewissen Schicksal entgegen zu gehen, als sich das frühere Joch wieder auflegen zu lassen, das ihm ohnehin schon den Nacken wund gerieben, und in der Folge zuverlässig auf das Mark des Lebens eingedrungen seyn würde.

Er hielt nun das, was er zu thun habe, für so
 35 gewiß entschieden, daß er nicht mehr an seinen General schrieb, sondern dem Rathe seiner Freunde folgte, sich

auf einige Wochen zu entfernen, indem es doch möglich wäre, daß seine Auslieferung von der pfälzischen Regierung verlangt würde, weil er auf Kosten des Herzogs in der Akademie erzogen worden, und auch, da er Uniform getragen, einigermaßen zum Militärstande gerechnet werden könne. Geschähe in einigen Wochen nichts gegen ihn, so wäre man beinahe versichert, seine Entweichung sey vergessen, oder der Herzog werde, seiner gewöhnlichen Großmuth gemäß, nicht weiter nach ihm fragen.

Da auch Baron Dalberg noch immer in Stuttgart verweilte, und seine Rückkehr ungewiß blieb, folglich für die Bestimmung Schillers nichts gethan werden konnte, so wurde nach einem Aufenthalt von sechs oder sieben Tagen die Reise über Darmstadt nach Frankfurt am Main beschlossen, wo auch die weiteren Nachrichten von Homburg oder von Mannheim abgewartet werden konnten.

Aber diese Reise mußte zu Fuß gemacht werden; denn das kleine Capital, das jeder von Stuttgart mit sich nehmen konnte, war durch die Herreise, durch das Verweilen in Mannheim so herab geschwunden, daß es bei der größten Sparsamkeit nur noch zehn oder zwölf Tage ausreichen konnte. Für Schiller war es wohl nicht thunlich, sich bei seinen Eltern um Hülfe zu bewerben; denn seinem Vater durfte er nicht schreiben, zu ihm keinem Verdachte bloßzustellen, und seiner Mutter wollte er nicht den Kummer machen, sie wissen zu lassen, daß er jetzt schon Mangel leide, da sie gewiß geglaubt, er würde einem sehr behaglichen Zustand entgegen gehen. Es schrieb daher S. an seine Mutter, ihm vorläufig, aber so bald als möglich dreißig Gulden, auf dem Postwege nach Frankfurt zu schicken, weil Schiller in Mannheim nichts bezogen habe, beide nur noch auf einige Tage Geld versehen seyen, und er den Freund in diesen Umständen unmöglich verlassen könne.

Nach dem herzlichsten Abschied von Herrn und Madame Meier, und nur mit dem Unentbehrlichsten in den Taschen, gingen die Reisenden nach Tübingen, wo sie

Neckarbrücke von Mannheim ab, schlugen den Weg nach Sandhofen ein, blieben in einem Dorf über Nacht, und gingen den andern Tag durch die herrliche, rechts mit Burgruinen prangende Bergstraße nach Darmstadt, wo sie
5 Abends gegen sechs Uhr eintrafen. Sehr ermüdet von dem ungewohnten, zwölfstündigen Marsch begaben sie sich in einen Gasthof, und waren sehr froh, nach einem guten Abendessen in reinlichen Betten ausruhen und sich durch Schlaf erholen zu können. Letzteres sollte ihnen aber
10 nicht zu Theil werden; denn aus dem tiefsten Schlafe wurden sie durch ein so lärmendes, fürchterliches Trommeln aufgeschreckt, daß man glauben mußte, es sey ein sehr heftiges Feuer ausgebrochen. Sie horchten, als das schreckliche Getöse sich entfernt hatte, ob man nicht reiten, fahren
15 oder schreien höre; sie öffneten die Fenster, ob sich keine Helle von Flammen zeige, aber alles blieb ruhig, und wenn es nur Einer allein gehört hätte, würde er sich endlich selbst überredet haben, es sey ein Traum gewesen. Am Morgen erkundigten sie sich bei dem Wirth, was das
20 außerordentlich starke Trommeln in der Stadt zu bedeuten gehabt, und erfuhren mit Erstaunen, daß dieses jede Nacht mit dem Schlag zwölf Uhr so wäre. Es sey die Reveille!

Des Morgens fühlte sich Schiller etwas unpäßlich,
25 bestand aber doch darauf, den sechs Stunden langen Weg nach Frankfurt noch heute zu gehen, damit er also gleich nach Mannheim schreiben, und sich die indessen an ihn eingelaufenen Briefe schicken lassen könne.

Es war ein sehr schöner, heiterer Morgen, als die
30 Reisenden ihre ermüdeten Füße wieder in Gang zu bringen versuchten und den Weg antraten. Langsam schritten sie vorwärts, rasteten aber schon nach einer Stunde, um sich in einem Dorfe mit etwas Kirschegeist in Wasser geschüttet, abzufühlen und zu stärken. Zu Mittag kehrten
35 sie wieder ein, weniger wegen des Essens, als daß Schiller, der sehr müde war, sich etwas ausruhen könne. Allein es war in dem Wirthshause zu lärmend, die Leute zu roh,

als daß es über eine halbe Stunde auszuhalten gewesen wäre. Man machte sich also noch einmal auf, um Frankfurt in einigen Stunden zu erreichen, welches aber die Mattigkeit Schillers kaum zuzulassen schien; denn er ging immer langsamer, mit jeder Minute vermehrte sich seine Blässe, und als man in ein Wäldchen gelangte, in welchem seitwärts eine Stelle ausgehauen war, erklärte er, nicht Stand zu seyn noch weiter zu gehen, sondern vielmehr zu wollen, ob er sich nach einigen Stunden Ruhe wenigstens so weit erhole, um heute noch die Stadt erreichen zu können. Er legte sich unter ein schattiges Gebüsch ins Gras nieder, um zu schlafen, und S. setzte sich auf den abgehauenen Stamm eines Baumes, ängstlich und bang nach dem armen Freund hinschauend, der nun doppelt unglücklich war.

In welcher Sorge und Unruhe der Wachende die Zeit zugebracht während der Kranke schlief, kann nur derjenige allein fühlen, der die Freundschaft nicht bloß durch den Austausch gegenseitiger Gefälligkeiten, sondern auch durch das wirkliche mit Leiden und mit Tragen aller Widerwärtigkeiten kennt. Und hier mußte die innigste Theilnahme um so größer seyn, da sie einem Jüngling galt, der in allem das reinste Gemüth, den höchsten Adel der Seele kund gab, und all das Erhabene und Schöne schon im voraus ahnen ließ, das er später so groß und herrlich entfaltetete. Auch in seinen gehärmtten düstern Augen ließ sich noch der stolze Muth wahrnehmen, mit dem er gegen ein hartes, unverdientes Schicksal zu kämpfen suchte, und die wechselnde Gesichtsfarbe verrieth, was ihn, auch seiner unbewußt, beschäftigte. Das Ruheplätzchen lag für den Schlafenden so günstig, daß nur links ein Fußsteig vorbeiführte, der aber während zwei Stunden von niemand betreten wurde. Erst nach Verlauf dieser Zeit, zeigte sich plötzlich ein Officier in blaßblauer Uniform mit gelben Aufschlägen, dessen überhöflicher Ausruf: „Ah! hier ruht man sich aus!“ einen der in Frankfurt liegenden Verber vermuthen ließ. Er näherte sich mit dem Frage: Wer

sind die Herren?“ worauf S. etwas laut und barsch antwortete: „Reisende.“

Schiller erwachte, richtete sich schnell auf, und maß den Fremden mit scharfem, verwundertem Blick, der sich nun auch, da er wohl merken mochte, daß hier für ihn nichts zu angeln sey, ohne weiter ein Wort zu sprechen, entfernte.

Auf die schnelle Frage von S., wie geht's, wie ist Ihnen? erfolgte zu seiner großen Beruhigung die Antwort: „Mir ist etwas besser, ich glaube, daß wir unsern Marsch wieder antreten können.“ Er stand auf, durch den Schlaf so weit gestärkt, daß er, anfangs zwar langsam, aber doch ohne Beschwerde fortgehen konnte. Außerhalb des Wäldchens traf man auf einige Leute, welche die Entfernung der Stadt noch auf eine kleine Stunde angaben. Diese Nachricht belebte den Muth, es wurde etwas schneller gegangen, und ganz unvermuthet zeigte sich das alterthümlich gebaute, merkwürdige Frankfurt, in welches man auch noch vor der Dämmerung eintrat.

Theils aus nöthiger Sparsamkeit, theils auch, wenn Nachforschungen geschehen sollten, um so leichter verborgen zu seyn, wurde die Wohnung in der Vorstadt Sachsenhausen bei einem Birthe, der Mainbrücke gegenüber gewählt, und mit demselben sogleich der Betrag für Zimmer und Verköstigung auf den Tag bedungen, damit man genau wisse, wie lange der geringe Geldvorrath noch ausreichen würde.

Die Gewißheit, hier genugsam verborgen zu seyn, die vergönnte Ruhe und ein erquickender Schlaf gaben Schillern die nöthigen Kräfte, daß er des andern Tages einige Briefe nach Mannheim schreiben konnte. Unter diesen befand sich auch derjenige an Baron Dalberg, der sich in obengenannter Sammlung Seite 71 befindet. Gern würde der Verfasser dieses dem Leser einen kleinen Schmerz ersparen, aber er muß es wissen, und bei diesem außerordentlichen, jetzt beinahe vergötterten Dichter, wiederholt bestätigt sehen, daß in Deutschland

seinem großen Mann in seiner Jugend auf Knie gebettet wird; daß — ist er nicht schon durch Eltern mit Glücksgütern gesegnet — er die rau mit verwundenden Dornen belegten Wege betreten und selten, leider äußerst selten, eine fremde Hand sich findet, um ihm die Bahn gangbarer, an der Brust das Athmen leichter zu machen. Man überläßt den Brief nicht; denn er wurde mit gepreßtem Geiste und nicht mit trockenen Augen geschrieben.

„Euer Excellenz werden von meinen Freunden in Mannheim meine Lage bis zu ihrer Ankunft, die ich nicht mehr abwarten konnte, erfahren haben. Ich habe bald ich Ihnen sage, ich bin auf der Flucht, bald hab' ich mein ganzes Schicksal geschildert. Noch kommt das Schlimmste dazu. Ich habe die Mittel nicht, die mich in den Stand setzen, Mißgeschick Trotz zu bieten. Ich habe mich von dem Hofe, meiner Sicherheit wegen, schnell, und zu dem Großfürsten losreißen müssen. Dadurch sind meine bisherigen ökonomischen Verhältnisse durchrisen und nicht alle Schulden berichtigt. Meine Hoffnung war auf meinen Aufenthalt in Mannheim gesetzt; dort hoffte ich, von E. E. unterstützt, durch mein Schauspiel mich nicht nur zu erhalten, sondern auch überhaupt in bessere Verhältnisse zu setzen. Dieß ward durch meinen unglücklichen Ausbruch hintertrieben. Ich ging leer hin in Bitterkeit und Hoffnung. Es könnte mich das machen, daß ich Ihnen solche Geständnisse thun müßte, ich weiß, es erniedrigt mich nicht. Traurig genügt ich auch an mir die gehässige Wahrheit bestätigen muß, die jedem freien Schwaben Wachsthum und Vollendung abspriicht.“*)

*) Wenn man die Zeitverhältnisse und die Lage berücksichtigt, so wird man die Allgemeinheit und die dieser Annäherung entschuldigen.

„Wenn meine bisherige Handlungsart, wenn alles das, woraus E. E. meinen Charakter erkennen, Ihnen ein Zutrauen gegen meine Ehrliche einflößen kann, so erlauben Sie mir, Sie freimüthig um Unterstützung zu bitten. So
5 höchst nothwendig ich jetzt des Ertrags bedarf, den ich von meinem Fiesco erwartete, so wenig kann ich ihn vor 3 Wochen theaterfertig liefern, weil mein Herz so lange beklemmt war, weil das Gefühl meines Zustandes mich gänzlich von dichterischen Träumen zurückriß. Wenn ich
10 ihn aber bis auf besagte Zeit nicht nur fertig, sondern, wie ich auch hoffen kann, würdig verspreche, so nehme ich mir daraus den Muth Euer Excellenz um gütigsten Vorshuß des mir dadurch zufallenden Preises gehorsamst zu bitten, weil ich jetzt vielleicht mehr als sonst durch mein
15 ganzes Leben dessen benöthigt bin. Ich hätte ungefähr noch 200 fl. nach Stuttgart zu bezahlen. Ich darf es Ihnen gestehen, daß mir das mehr Sorge macht, als wie ich mich selbst durch die Welt schleppen soll. Ich habe so lange keine Ruhe, bis ich mich von der Seite ge-
20 reinigt habe.

„Dann wird mein Reisemagazin in 8 Tagen erschöpft seyn. Noch ist es mir gänzlich unmöglich mit dem Geiste zu arbeiten. Ich habe also gegenwärtig auch in meinem Kopf keine Ressourcen. Wenn E. E. (da ich doch einmal
25 alles gesagt habe) mir auch hiezu 100 fl. vorstrecken würden, so wäre mir gänzlich geholfen. Entweder würden Sie dann die Gnade haben, mir den Gewinnst der ersten Vorstellung meines Fiesco mit aufgehobenem Abonnement zu versprechen, oder mit mir über einen Preis über-
30 einkommen, den der Werth meines Schauspiels bestimmen würde. In beiden Fällen würde es mir ein Leichtes seyn (wenn meine jetzige Bitte die alsdann erwachsende Summe überstiege) beim nächsten Stück, das ich schreibe die ganze Rechnung zu aplaniren. Ich lege diese Meinung, die
35 nichts als inständige Bitte seyn darf, dem Gutbefinden E. E. also vor, wie ich es meinen Kräften zutrauen kann sie zu erfüllen.

„Da mein gegenwärtiger Zustand aus dem Bisherigen hell genug wird, so finde ich es überflüssig G. E. mit einer drängenden Bormalung meiner Noth zu quälen.

„Schnelle Hülfe ist Alles, was ich jetzt noch denken und wünschen kann. Herr Meier ist von mir gebeten, mir den Entschluß G. E. unter allen Umständen mitzutheilen, und Sie selbst des Geschäftes mir zu schreiben zu überheben.

Mit entschiedener Achtung nenne ich mich
 Euer Excellenz

wahrster Verehrer
 Friedr. Schiller.“

Vorstehender am 29. oder 30. September geschriebener Brief wurde an Hrn. Meier überschickt, und dieser in einer Beilage, nachdem ihm der Inhalt desselben bekannt gemacht worden, ersucht, sowohl die Antwort des Baron Dalberg entgegen zu nehmen, als auch selbe nach Frankfurt zu senden, wo man sie von der Post abholen wolle.

Diese Darstellung seiner Umstände kostete Schillern eine außerordentliche Ueberwindung. Denn nichts kann den edlen, stolzen Mann tiefer beugen, als wenn er um solche Hülfe ansprechen muß, die das tägliche Bedürfniß betrifft, die ihm dem Gemeinen, Niedrigen gleichstellt, und für die der Reiche selten seine Hand öffnet. Aber die Bezahlung der 200 fl. nach Stuttgart war so dringend, daß der Ausdruck in seinem Briefe: „Ich darf es Ihnen gestehen, daß mir das mehr Sorge macht, als wie ich mich selbst durch die Welt schleppen soll — ich habe so lange keine Ruhe, bis ich mich von der Seite gereinigt habe,“ die ernstlichste Wahrheit ausdrückte. Um die Pein, welche diese — wohl Manchem sehr unbedeutend scheinende — Summe von 200 fl. dem edelmüthigen Jüngling verursachte, zu erklären, so wie zur Warnung für angehende Dichter oder Schriftsteller, sey eine kurze Auseinandersetzung erlaubt.

Schon oben ist erwähnt worden, daß Schiller die Räuber auf seine Kosten drucken lassen, und das Geld dazu borgen mußte. Dieses Borgen konnte aber nicht bei dem Darleiher selbst geschehen, sondern es
5 verwendete sich, wie es gewöhnlich geschieht, eine dritte Person dabei, welche die Bezahlung verbürgte. Auch bei dem Druck der Anthologie mußte nachbezahlt werden, wodurch denn, nebst anderthalbjährigen Zinsen, eine Summe, die ursprünglich kaum 150 fl. betrug,
10 sich auf 200 anhäufte. So lange Schiller in Stuttgart war, konnte er leicht den Rückzahlungs-Termin verlängern, da man an seinen Eltern, obwohl sie nicht reich waren, doch im schlimmsten Fall einige Sicherheit vermuthete. Da jedoch durch den Befehl des Herzogs,
15 das Herausgeben dichterischer Werke Schillern auf das strengste verboten war, und er sich nur durch solche Arbeiten seine ärmliche Besoldung von jährlichen 180 fl. zu vergrößern wußte, so mußte wohl eine solche Verlegenheit zu dem Entschlusse Stuttgart zu verlassen,
20 viel beitragen, und er hatte auch in diesem Sinn vollkommen Recht, wo er anführt: „Die Räuber kosteten mich Familie und Vaterland.“ Nach der Abreise Schillers konnte sich der Darleiher nur an die Zwischenperson halten, und diese, da sie zur Zahlung
25 unermögend war, konnte in den Fall gerathen, verhaftet zu werden, was dann demjenigen, der die Ursache davon war, das Herz zernagen mußte. Seine ganze Hoffnung war nun auf den Baron Dalberg gerichtet, und daß dieser, der ihm früher so viele Versicherungen seiner
30 Theilnahme gegeben, ihn schon darum aus dieser Verlegenheit befreien würde, weil er den Werth der erbetenen Hülfe in dem Manuscripte von Fiesco schon in Händen hatte, konnte nicht im mindesten bezweifelt werden. Ueberdieß war Baron Dalberg nicht nur sehr reich, sondern hatte
35 auch, wegen des häufigen Verkehrs mit Dichtern und Schriftstellern, durch die Artigkeit seines Benehmens gegen sie (was bei diesen Herren für eine sehr schwere

Münze gilt) den Ruf eines wahren Gönners und Beschüters der schönen Wissenschaften und Künste sich erworben.

Da Schiller durch obiges Schreiben die schwerste Last von seinem Herzen abgewälzt hatte, gewann er zum Theil auch seine frühere Heiterkeit wieder. Sein Auge wurde feuriger, seine Gespräche belebter, seine Gedanken, bisher immer mit seinem Zustande beschäftigt, wendeten sich jetzt auch auf andere Gegenstände. Ein Spaziergang, der des Nachmittags über die Mainbrücke durch Frankfurt nach der Post gemacht wurde, um die Briefe nach Mannheim abzugeben, zerstreute ihn, da er das kaufmännische Gewühl, die in einander greifende Thätigkeit so Vieles hier zum erstenmal sah. Auf dem Heimwege überjah man von der Mainbrücke das thätige Treiben der abgehenden und ankommenden, der ein- und auszuladenden Schiffe, nebst einem Theil von Frankfurt, Sachsenhausen, so wie den gelblichen Mainstrom, in dessen Oberfläche sich der heiterste Abendhimmel spiegelte. Lauter Gegenstände, die das Gemüth wieder hoben, und Bemerkungen hervorriefen, die um so anziehender waren, als seine überströmende Einbildungskraft dem geringsten Gegenstand Bedeutung gab, und die kleinste Nähe an die weiteste Entfernung zu knüpfen wußte. Diese Zerstreung hatte auf die Gesundheit Schillers so wohlthätig eingewirkt, daß er wieder einige Schlaf bekam, die ihm seit zwei Tagen gänzlich fehlte, und sich mit Lebhaftigkeit über dichterische Pläne unterhalten konnte. Sein ganzes Wesen war so angelegt, sein Körperliches dem Geistigen so untergeordnet, daß ihn solche Gedanken nie verließen, und er ohne Unterlaß von allen Müssen umschwebt schien. Auch hatte er kaum das leichte Nachtessen geendet, als sich aus seinem Schweigen, aus seinen aufwärts gerichteten Blicken wahrnehmen ließ, daß er über etwas Ungewöhnlichem brüte. Schon auf dem Wege von Mannheim bis Sandhofen und von da nach Darmstadt ließ sich bemerken, daß sein Inneres weniger mit seiner gegenwärtigen Lage als mit einem neuen Entwurfe be-

schäftigt sey; denn er war so sehr in sich verloren, daß ihn selbst in der mit Recht so berühmten Bergstraße sein Reisegefährte auf jede reizende Ansicht aufmerksam machen mußte. Nun, zwischen vier Wänden, überließ er sich um so behaglicher seiner Einbildungskraft, als diese jetzt durch nichts abgelenkt wurde, und er ungestört sich bewegen oder ruhen konnte. In solchen Stunden war er, wie durch einen Krampf, ganz in sich zurückgezogen, und für die Außenwelt gar nicht vorhanden; daher auch sein Freund ihn durch nichts beunruhigte, sondern mit einer Art heiliger Scheu sich so still als möglich verhielt. Der nächste Vormittag wurde dazu verwendet, um die in der Geschichte Deutschlands so merkwürdige Stadt etwas sorgfältiger als gestern gesehen konnte, zu besuchen, und auch einige Buchläden zu besuchen. In dem ersten derselben erkundigte sich Schiller, ob das berühmte Schauspiel die Räuber guten Absatz finde, und was das Publicum darüber urtheile? Die Nachricht über das Erste fiel so günstig aus, und die Meinung der großen Welt wurde so außerordentlich schmeichelhaft geschildert, daß der Autor sich überraschen ließ, und ungeachtet er als Doctor Ritter vorgestellt worden, dem Buchhändler nicht verbergen konnte, daß Er, der gegenwärtig das Vergnügen habe mit ihm zu sprechen, der Verfasser davon sey. Aus den erstaunten, den Dichter messenden Blicken des Mannes ließ sich leicht abnehmen, wie unglaublich es ihm vorkommen müsse, daß der so sanft und freundlich aussehende Jüngling so etwas geschrieben haben könne? Indeß verbarg er seine Zweifel, indem er durch mancherlei Wendungen das vorhin ausgesprochene Urtheil, welches man so ziemlich als das allgemeine annehmen konnte, wiederholte. Für Schiller war jedoch dieser Auftritt sehr erheiternd; denn in einem solchen Zustande wie er damals war, konnte auf sein bekümmertes Gemüth nichts so angenehmen Eindruck haben, als die Anerkennung seines Talentes, und die Gewißheit der Wirkung, von der alle seine Leser ergriffen worden.

Zu Haus angelangt, überließ sich Schiller an seinen dichterischen Eingebungen, und brachte den mittag und Abend im Auf- und Niedergehen, und Schreiben einiger Zeilen hin. Zum Sprechen gelangt er erst nach dem Abendessen, wo er dann auch seinen Gefährten erklärte, was für eine Arbeit ihn beschäftigte.

Da man allgemein glaubt, daß bei dem Entstand an das Lichtbringen der Geisteskinder, geschlimme Umstände eben so vielen Einfluß wie leiblichen äußern, so sey dem Leser schon jetzt daß Schiller seit der Abreise von Mannheim mit umging, ein bürgerliches Trauerspiel zu dichten, schon so weit im Plan desselben vorgerückt war, Hauptmomente hell und bestimmt vor seinem Geiste

Dieses Trauerspiel, das wir jetzt unter den *Rabale und Liebe* kennen, welches aber unter *Louise Millerin* hätte benannt werden sollen, mehr als einen Versuch unternehmen, ob er sich die bürgerliche Sphäre herablassen könne, als desto öfters oder gar für immer dieser Gattung hätte wollen. Er dachte so eifrig darüber nach, daß nachstern vierzehn Tagen schon ein bedeutender Aufstrich niedergeschrieben war.

Am nächsten Morgen fragten die Reisenden die Post nach, ob keine Briefe für sie angelangt. Aber der Gang war fruchtlos, und da die Luft trübe und regnerisch war, so mußte die Post zur Stube genommen werden. Am Nachmittage auf der Post noch einmal angefragt, aber eben so geblieben wie in der Frühe.

Diese Verspätung deutete S. um so mehr ein gutes Zeichen, indem der angesuchte Betrag, entweder durch den Wechsel oder durch den Postwagen übermüde müße, was dann nothwendig einige Tage mehr kosten könne, als ein bloßer Brief. Er war seiner gewiß, daß er Schillern ersuchte, ihm seine

zurückgelassenen Sachen nach Frankfurt zu schicken, weil er dann, so wie die Hülfe von Baron Dalberg eintreffe, seine Mutter ersuchen wolle, ihm, außer dem, was er jetzt schon besitze, noch mehr zu senden, damit er von hier aus die Reise nach Hamburg fortsetzen könne. Schiller sagte dieses sehr gern zu, und versprach noch weiter, ihm auch von Meier, so wie von seinen andern Freunden Empfehlungsbriefe zu verschaffen, indem ein junger Tonkünstler nie zu viele Bekanntschaften haben könne. Diese Hoffnungen, die von beiden Seiten noch durch viele Thaten verschönert wurden, erheiterten den durch eine bessere Witterung begünstigten Spaziergang, und störten auch Abends die Phantasie des Dichters so wenig, daß er sich derselben, im Zimmer auf- und abgehend, mehrere Stunden ganz ruhig überließ.

Den nächsten Morgen gingen die Reisenden schon um 9 Uhr aus, um die vielleicht in der Nacht an sie eingelaufenen Briefe abzuholen, die auch zu ihrer großen Freude wirklich eingetroffen waren. Sie eilten so schnell als möglich nach Haus, um den Inhalt derselben ungestört besprechen zu können, und waren kaum an der Thüre ihrer Wohnung, als Schiller schon das an Dr. Ritter überschriebene Paquet erbrochen hatte. Er fand mehrere Briefe von seinen Freunden in Stuttgart, die sehr vieles über das außerordentliche Aufsehen meldeten, das sein Verschwinden veranlaßt habe, ihm die größte Vorsicht wegen seines Aufenthalts anriethen, aber doch nicht das Mindeste aussprachen, woraus sich auf feindselige Absichten des Herzogs hätte schließen lassen. Alle diese Briefe wurden gemeinschaftlich gelesen, weil ihr Inhalt beide betraf, und allerdings geeignet war, sie einzuschüchtern. Allein da sie in Sachsenhausen geborgen waren, so beruhigten sie sich um so leichter, da sie in dem Schreiben des Herrn Meier der annehmlichsten Nachricht entgegen sahen. Schiller las dieses für sich allein, und blickte dann gedankenvoll durch das Fenster, welches die Aussicht auf die Mainbrücke hatte. Er sprach lange kein Wort,

und es ließ sich nur aus seinen verdüsterten Augen, an der veränderten Gesichtsfarbe schließen, daß Herr Meier nichts Erfreuliches gemeldet habe. Nur nach und nach kam es zur Sprache: daß Baron Dalberg keinen Vorstoß leiste, weil Fiesco in dieser Gestalt für das Theater nicht brauchbar sey; daß die Umarbeitung erst geschehen seyn müsse, bevor er sich weiter erklären könne.

Diese niederschlagende Nachricht mußte dem edlen Jüngling um so unerwarteter seyn, je mehr er durch die ihm von Baron Dalberg bezeugte Theilnahme, zu seiner Bitte und zur Hoffnung, daß sie erfüllt würde, berechtigt war. Am meisten mußte aber sein Ehrgeiz dadurch beleidigt seyn, daß er seine traurige Lage ganz unnützerweise enthüllt, und sich durch deren Darstellung der Willkür desjenigen preisgegeben, von dem er mit Recht Unterstützung erwartete.

Wenige junge Männer würden sich in gleichen Umständen mit Mäßigkeit und Anstand über eine solche Versagung ausgesprochen haben. Schiller aber bewies auch hierin sein reines, hohes Gemüth; denn er ließ nicht die geringste Klage hören; kein hartes oder heftiges Wort kam über seine Lippen, ja nicht einmal eines Tadeln würdigte er die erhaltene Antwort, so wenig er sich auch vor seinem jüngeren Freunde hätte scheuen dürfen, seinen Unmuth auszulassen. Er sann alsobald nur darauf, wie er dennoch zu seinem Zweck gelangen könne, oder was zuerst gethan werden müsse? Da die Hoffnung geblieben war, daß, wenn Fiesco für das Theater brauchbar eingerichtet sey, derselbe angenommen und bezahlt würde, oder, wenn dieses auch nicht der Fall wäre, doch das Stück in Druck gegeben, und dafür etwas eingenommen werden könne, so beschloß er in die Gegend von Mannheim zu gehen, weil es dort wohlfeiler als in Frankfurt zu leben sey, und auch um den Herren Schwan und Meier nahe zu seyn, damit, wenn es auf die tiefste Stufe des Mangels kommen sollte, von diesen einige Hilfe erwartet

werden könne. Er wäre sogleich dahin aufgebrochen, allein man war noch an Frankfurt gebannt, denn bei jedem Griff in den Beutel war schon sein Boden erreicht, und die durch S. von seiner Mutter erbetene Beihülfe
 5 war noch nicht angelangt. Bis diese eintreffe, mußte man hier aushalten, und um gegen die Möglichkeit, daß sie spät ankäme, oder vielleicht gar ausbliebe, doch einigermaßen gedeckt zu seyn, entschloß sich Schiller ein ziemlich
 10 langes Gedicht, *Teufel Amor* betitelt, an einen Buchhändler zu verkaufen.

Dieses Gedicht, von dem sich der Verfasser dieses nur noch folgender zwei Verse:

„Süßer Amor verweise
 „Im melodischen Flug“

15 mit Zuverlässigkeit erinnert, war eines der vollkommensten, die Schiller bisher gemacht, und an schönen Bildern, Ausdruck und Harmonie der Sprache, so hinreißend, daß er selbst — was bei seinen andern Arbeiten nicht oft eintraf — ganz damit zufrieden schien, und seinen jungen
 20 Freund mehrmals durch dessen Vorlesung erfreute. Leider ging es in den nächsten vier Wochen (wie der Leser später erfahren wird) mit noch andern Sachen, wahrscheinlich durch die Zerstreuung des Dichters selbst, in Verlust, indem sich in der von ihm herausgegebenen
 25 Sammlung seiner Gedichte keine Spur davon findet, und das meiste davon der Bekanntmachung fast würdiger gewesen wäre, als einige Stücke aus seiner frühern Zeit.
 Von dem Buchhändler kam Schiller aber ganz mißmuthig wieder zurück, indem er fünf und zwanzig Gulden
 30 dafür verlangte, jener jedoch nur achtzehn geben wollte. So benöthigt er aber auch dieser kleinen Summe war, konnte er es doch nicht über sich gewinnen, diese Arbeit unter dem einmal ausgesprochenen Preise wegzugeben, und zwar sowohl aus herzlicher Verachtung gegen alle
 35 Knickerei, als auch, weil er den Werth des Gedichtes selbst nicht gering achtete. Endlich, nachdem der Reichthum der geängstigten Freunde schon in kleine Scheidemünze sich

umgewandelt hatte, kamen den nächsten Tag auf dem Postwagen die bescheidenen dreißig Gulden für S. an, der auch, ohne das geringste Bedenken, für jetzt seinen Plan nach Hamburg aufgab, und bei Schillern blieb, um ihn nach seinem neuen Aufenthaltsorte zu begleiten. Dieser schrieb noch am nämlichen Abend an Herrn Meier, daß er den nächsten Vormittag nach Mainz abgehen, am folgenden Abend in Worms eintreffen werde, wo er auf der Post Nachricht erwarte, wohin er sich zu begeben habe, um ihn zu sprechen, und den Ort zu bestimmen, in welchem er sein Trauerspiel ruhig umarbeiten könne. Gleich den andern Morgen begaben sich die Reisenden auf das von Frankfurt nach Mainz täglich abgehende Marktschiff, mit welchem sie des Nachmittags bei guter Zeit in leibenannter Stadt anlangten, dort sogleich in einem Gasthose das Wenige, was sie bei sich hatten, ablegten, und noch ausgingen, um den Dom und die Stadt zu besichtigen.

Am nächsten Tage verließen sie Mainz sehr früh, wo sie, die Favorite vorbei, den herrlichen Anblick des Zusammentreffens vom Rhein- und Mainstrome bei der schönsten Morgenbeleuchtung genossen, und den ächt deutschen Eigensinn bewunderten, mit welchem beide Gewässer ihre Abneigung zur Vereinigung durch den scharfen Abschnitt ihrer bläulichen und gelben Farben bezeichnen.

Da man auf den Abend in Worms eintreffen wollte, so mußten die Wanderer als ungeübte Fußgänger sich ziemlich anstrengen, um den neun Stunden langen Weg zurück zu legen. Als noch am Vormittag Nierenstein erreicht wurde, konnten beide der Versuchung nicht widerstehen, sich an dem in der Gegend wachsenden Wein, den sie nur aus den Lobeserhebungen der Dichter kannten, zu stärken, welches besonders Schiller, der von Mainz bis hieher nur wenige Worte gesprochen, sehr zu bedürfen schien. Sie traten in das zunächst am Rhein gelegene Wirthshaus, und erhielten dort durch Bitten und Vorstellungen einen Schoppen oder ein Viertelmaß von dem

besten ältesten Weine, der sich im Keller fand, und der mit einem kleinen Thaler bezahlt werden mußte.

Als Nichtkenner edler Weine schien es ihnen, daß bei diesem Getränk, wie bei vielen berühmten Gegenständen, 5 der Ruf größer sey, als die Sache verdiene. Aber als sie ins Freie gelangten, als die Füße sich leichter hoben, der Sinn munterer wurde, die Zukunft ihre düstere Hülle etwas lüftete, und man ihr mit mehr Muth als bisher entgegen zu treten wagte, glaubten sie einen wahren 10 Herzenströster in ihm entdeckt zu haben, und ließen dem edlen Weine volle Gerechtigkeit angedeihen. Dieser angenehme Zustand erstreckte sich aber kaum über drei Stunden; denn so fest auch der Wille war, so sehr die Nothwendigkeit zur Eile antrieb, so konnte Schiller doch 15 das anstrengende Gehen kaum bis in die Mitte des Nachmittags aushalten; was aber vorzüglich daher kommen mochte, weil er immer in Gedanken verloren war, und nichts so sehr ermüdet als tiefes Nachdenken, wenn der Körper in Bewegung ist. Man entschloß sich daher eine 20 Station weit zu fahren, wodurch es allein möglich war, daß Worms um neun Uhr Nachts erreicht wurde.

Am andern Morgen fand Schiller auf der Post einen Brief des Herrn Meier, worin dieser die Nachricht gab, daß er diesen Nachmittag mit seiner Frau in Oggers- 25 heim, in dem Gasthause zum Viehhof genannt, eintreffen wolle, wo er ihn zu sehen hoffe, um weitere Abrede mit ihm nehmen zu können. Die Reisenden begaben sich um so ruhiger auf den Weg, als sie hoffen durften, daß endlich aller Ungewißheit ein Ende seyn würde, und 30 trafen zur gesetzten Zeit in Oggersheim ein, wo sie auch schon Herrn und Madame Meier nebst zwei Verehrern des Dichters vorfanden.

Für Herrn Meier war es eine unangenehme, lästige Aufgabe dem jungen Manne, den er als Dichter und 35 Menschen gleich hoch achtete, die Ansichten des Baron Dalberg über Fiesco, und warum er sich in keinen Vorschuß einlassen könne, auseinander zu setzen. Er wußte

jedoch seinen Ausdrücken eine solche Wendung zu geben, daß sie keinen der beiden Gegenstände hart berührten, sondern alles so gelind als natürlich darstellten. Auch gab er die Versicherung, daß Fiesco unbezweifelt angenommen werde, sobald er um mehrere Scenen abgefürzt, und der fünfte Act ganz beendigt sey. Schiller benahm sich auch bei dieser Gelegenheit wahrhaft edel, und weit über das Gewöhnliche erhaben; denn so sehr ihm, aus oben berührten Rücksichten, daran gelegen seyn mußte den Preis seines Stückes schon jetzt zu haben, so sehr er auch sein, in den Baron Dalberg gesetztes Vertrauen nur durch Ausflüchte erwiedert fand, so sprach er doch kein Wort, das irgend eine Art von Empfindlichkeit über die vereitelte Hoffnung hätte errathen lassen, oder als Widerlegung der über Fiesco gemachten Bemerkungen hätte ausgelegt werden können. Mit der freundlichen, männlichen Art, die im Umgang ihm ganz gewöhnlich war, leitete er das Gespräch darauf hin, den Ort zu bestimmen, wo er sich einige Wochen, als so lange die Umarbeitung wohl dauern werde, ruhig und ohne Gefahr aufhalten könne. Aus vielen Ursachen wurde es am besten befunden, wenn er hier in Oggersheim bleibe. Dieses sey nur eine kleine Stunde von Mannheim entfernt, er könne, so oft er es nöthig finde, des Abends in die Stadt kommen, und wäre in der Nähe seiner Bekannten und Freunde wenigstens nicht ganz ohne Hülfe, wenn sich etwas Widriges ereignen sollte.

Da die von Madame Meier den Reisenden eingehändigten Briefe aus Stuttgart noch immer von Gefahr der Auslieferung sprachen, und die möglichste Verborgenheit empfahlen, so wurde der Name Ritter, den Schiller bisher geführt, in Doctor Schmidt umgewandelt, und er von den Anwesenden, in Gegenwart des herbeigerufenen Wirthes, alsogleich mit diesem Titel angedet. Auch hier wurde der Betrag für Kost und Wohnung auf den Tag bedungen, und Madame Meier ersucht, die in Mannheim gebliebenen Coffer und das Clavier den Reisenden über-

machen zu wollen. Der eintretende Abend schied die Gesellschaft. Die Freunde, nun wieder ganz auf sich eingeschränkt, begaben sich auf das ihnen angewiesene Zimmer, wo sie aber nur ein einziges Bett vorfanden, mit dem sie
5 sich begnügen mußten.

Da man die täglichen Kosten des Aufenthaltes wußte, so ließ sich leicht berechnen, daß die Baarschaft auf höchstens drei Wochen ausreichen könne, in welcher Schiller seine Arbeit zu beendigen hoffte. Allein es ließ sich leicht vor-
10 aussehn, daß dieses nicht der Fall seyn würde, indem er viel zu sehr mit seinem neuen Trauerspiel beschäftigt war, und schon am ersten Abend in Oggersheim den Plan desselben aufzuzeichnen anfing. Gleich bei dem Entwurf desselben hatte er sich vorgenommen, die vorkommenden
15 Charaktere den eigensten Persönlichkeiten der Mitglieder von der Mannheimer Bühne so anzupassen, daß jedes nicht nur in seinem gewöhnlichen Rollenfache sich bewegen, sondern auch ganz so, wie im wirklichen Leben zeigen könne. Im voraus schon ergözte er sich oft daran, wie Herr
20 Beil den Musikus Miller, so recht naiv-drollig darstellen werde, und welche Wirkung solche komische Auftritte gegen die darauf folgenden tragischen auf die Zuschauer machen müßten. Da er die Werke Shakespeare's nur gelesen, aber keines seiner Stücke hatte aufführen sehen,
25 so konnte er auch noch nicht aus der Erfahrung wissen, wie viele Kunst von Seiten des Darstellers dazu gehöre, um solchen Contrasten das Scharfe, das Grelle zu benehmen, und wie klein die Anzahl derer im Publicum ist, welche die große Einsicht des Dichters, oder die Selbst-
30 verläugnung des Schauspielers zu würdigen verstehen.

Er war so eifrig beschäftigt alles das niederzuschreiben, was er bis jetzt darüber in Gedanken entworfen hatte, daß er während ganzer acht Tage nur auf Minuten das
Zimmer verließ. Die langen Herbstabende mußte er für
35 sein Nachdenken auf eine Art zu benützen, die demselben eben so förderlich, als für ihn angenehm war. Denn schon in Stuttgart ließ sich immer wahrnehmen, daß er

durch Anhören trauriger oder lebhafter Musik außer sich selbst versetzt wurde, und daß es nichts weniger als viele Kunst erforderte, durch passendes Spiel auf dem Clavier, alle Affecte in ihm aufzureizen. Nun mit einer Arbeit beschäftigt, welche das Gefühl auf die schmerzhafteste Art ⁵ erschüttern sollte, konnte ihm nichts erwünschter seyn, als in seiner Wohnung das Mittel zu besitzen, das seine Begeisterung unterhalten, oder das Zufließen von Gedanken erleichtern könne.

Er machte daher meistens schon bei dem Mittagstische ¹⁰ mit der bescheidensten Zutraulichkeit die Frage an S.: „Werden Sie nicht heute Abend wieder Clavier spielen?“ — Wenn nun die Dämmerung eintrat, wurde sein Wunsch erfüllt, während dem er im Zimmer, das oft bloß durch das Mondlicht beleuchtet war, mehrere Stunden auf- und ¹⁵ abging, und nicht selten in unvernehmliche, begeisterte Laute ausbrach.

Auf diese Art verflossen einige Wochen, bis er dazu gelangte, über die bei Fiesco zu treffenden Veränderungen mit einigem Ernste nachzudenken; denn so lang er sich ²⁰ von den Hauptsachen seiner neuen Arbeit nicht loswinden konnte, so lange diese nicht entschieden vor ihm lagen, so lang er die Anzahl der vorkommenden Personen, und wie sie verwendet werden sollten, nicht bestimmt hatte, war auch keine innere Ruhe möglich. ²⁵

Erst nachdem er hierüber in Gewißheit war, konnte er die Anordnungen in dem frühern Trauerspiel beginnen, wobei er aber dennoch den Ausgang desselben vorläufig unentschieden lassen mußte. Daß dieser Ausgang nicht so seyn dürfe, wie er durch die Geschichte angegeben wird, ³⁰ wo ihn ein unglücklicher Zufall herbeiführt, blieb für immer ausgemacht. Daß er tragisch, daß er der Würde des Ganzen angemessen seyn müsse, war eben so unzweifelhaft. Nur blieb die schwierige Frage zu lösen, wie, durch wen, oder auf welche Art das Ende herbeizuführen ³⁵ sey? Schiller konnte hierüber so wenig mit sich einig werden, daß er sich vornahm, alles Frühere vorher aus-

zuarbeiten, die Katastrophe durch nichts errathen zu lassen, und obige Zweifel, erst wenn das Uebrige fertig wäre, zuletzt zu entscheiden.

Beinahe ein Monat war verflossen, und Fiesco noch
 5 immer nicht vollendet; ja wäre der Dichter nicht gezwungen
 gewesen, Alles zu versuchen, um sich aus seiner Verlegen-
 heit zu retten, so wäre dieses Stück sicher erst dann um-
 gearbeitet worden, wenn er das bürgerliche Trauerspiel
 ganz fertig vor sich gesehen hätte.

10 Nur diejenigen, welche nicht selbst Fähigkeit zu Arbeiten
 haben, wobei Begeisterung und Einbildungskraft beinahe
 ausschließend thätig seyn müssen, können diese Unent-
 schlossenheit, diese Zögerungen Schillers eines Tadelns
 15 würdig finden. Zu Werken des ruhigen Verstandes, der
 kalten Ueberlegung läßt sich der Geist leichter beherrschen, so-
 gar öfters nöthigen; da im Gegentheil Dichter oder Künstler
 auf den Augenblick warten müssen, wo ihnen die Muse
 erscheint, und diese, so freigebig sie auch gegen ihre Lieblinge
 ist, sich doch alsobald mit Sprödigkeit wendet, wenn
 20 die dargebotenen Gaben nicht augenblicklich erhascht werden.
 Aus diesen Gründen lassen sich bei einem Jüngling,
 dessen Trieb zur Dichtung so vorherrschend ist, daß alle
 übrigen Eigenschaften bloß diesem zu dienen bestimmt
 sind, Ideen, die sein Inneres aufgeregt haben, so wenig
 25 abwehren, daß, wenn er es auch versuchen wollte, sie doch
 immerdar den Hintergrund seiner Gedanken bilden würden,
 und er nicht früher zur Ruhe gelangen könnte, bis er
 nicht wenigstens die Zeichnung entworfen hätte.

Daß Schiller unter diesen Hochbegünstigten Apollo's
 30 einer der vorzüglichsten war, dafür spricht jede Zeile, die
 er niederschrieb. Aber auch ungerechnet die Verhinderungen,
 welche ihm sein eigenes Talent in den Weg brachte,
 konnte die Ursache, wegen welcher er den Fiesco gerade
 jetzt beendigen mußte, für ihn nichts weniger als er-
 35 freulich seyn. Denn so hoch er die Gaben des Himmels
 achtete, so gleichgültig war er gegen diejenigen, welche
 die Erde bietet, und es war gewiß nicht ermunternd, zur

Erwerbung der letzteren sich gezwungen zu wissen. Der Aufenthalt in Eggersheim war in dem feuchten, trüben Octobermonat gleichfalls nicht erheiternd.

Wochten auch die nach Mannheim und Frankenthal führenden Pappelalleen anfangs recht hübsch aussehen, so fand man doch bald, daß sie nur darum angepflanzt seyen, um die flache, kahle, sandige Gegend zu verbergen; daher waren die Reisenden um so früher an der mageren Aussicht gesättigt, als sie von zarter Jugend an an die üppigen Umgebungen von Ludwigsburg und Stuttgart gewöhnt waren, wo, besonders bei letzterer Stadt, überall Gebirge das Aug erfreuen, oder schon die ersten Schritte aus den Stadthoren in Gärten oder gut gepflegte Weinberge führen.

Im Hause selbst war der Wirth von rauher, harter Gemüthsart, welche seine Frau und Tochter, die sehr sanft und freundlich waren, öfters auf die heftigste Art empfinden mußten. Nur der Kaufmann des Orts war ein Mann, mit dem sich über mancherlei Gegenstände sprechen ließ, da er ein sehr großer Freund von Büchern, und zu seinem nicht geringen Nachtheil, ein wahrhaft ausübender Philosoph war. Wollte Schiller mit Meier oder Herrn Schwan sich unterreden, so konnte er nur um die Zeit der Dämmerung in die Stadt gehen, wo er dann über Nacht bleiben mußte, und erst bei Anbruch des Tages zurückkehren konnte. S. war, was diesen Umstand betraf, viel freier, weil er für sich keine Gefahr zu befürchten glaubte. Er war manchen halben Tag daselbst, um Bekanntschaften anzuknüpfen, die ihm in der Folge sehr nützlich wurden.

Der October nahte sich seinem Ende, und mit diesem auch die Baarschaft, welche beide mit hieher gebracht hatten. Es blieb kein anderes Mittel, als daß S. noch einmal nach Hause schrieb und seine Mutter bat ihm den Rest des ihm nach Hamburg bestimmten Reisegeldes hieher zu schicken, indem er wahrscheinlich genöthigt seyn werde in Mannheim zu bleiben,

Wenn sich das Schicksal Schillers nicht so vollständig verbessere, als beide erwarteten.

Endlich war in den ersten Tagen des Novembers das Trauerspiel *Fiesco* für das Theater umgearbeitet, und ihm der Schluß gegeben worden, welcher der Geschichte, der Wahrscheinlichkeit am angemessensten schien. Man darf glauben, daß die letzten Scenen dem Dichter weit mehr Nachdenken kosteten, als das ganze übrige Stück, und daß er den begangenen Fehler, die Art des Schlusses nicht genau vorher bestimmt zu haben, mit großer Mühe gut zu machen suchen mußte. Aber in welchen unruhigen Umständen befand sich der unglückliche Jüngling, als er dieses Trauerspiel entwarf! Und wie war die jetzige Zeit beschaffen, in welcher er ein Werk ausführen sollte, zu dem die ruhigste, heiterste Stimmung erfordert wird, die durch keine Bedrückung des täglichen Lebens, keine Beängstigung wegen der Zukunft gestört werden darf, wenn die Arbeit zur Vollkommenheit gebracht werden soll! Seine lebhafteste, kühne Phantasie, sonst immer gewöhnt sich mit den Schwingen des Adlers in den höchsten Regionen zu wiegen, wie stark war diese von der traurigen Gegenwart niedergehalten! mit welchen schweren bleiernen Gewichten zu dem Gemeinen, Niedrigen des Lebens herab gezogen! — In den verflossenen neun Jahren durfte er seinem leidenschaftlichen Hang zur Dichtkunst nur verstoßenerweise einige Minuten, höchstens Stunden opfern; denn er mußte Studien treiben und Geschäfte verrichten, die mit seinen Neigungen, seinem mit poetischen Bildern überfüllten Geist in dem härtesten Widerspruch standen; und es gehörten so reiche Anlagen wie er besaß dazu, um über die vielen stets sich erneuernden Kämpfe nicht in Wahnsinn zu verfallen, so wie sein weiches, zartes Gemüth, um sich allen Anforderungen zu fügen. Ohne eigene Erfahrung hätte er in späterer Zeit seinen poetischen Lebenslauf in der herrlichen Dichtung „*Pegasus im Joch*“, unmöglich so getreu darstellen, so natürlich zeichnen können, daß derjenige, der mit seinen Verhältnissen vertraut war,

recht wohl die Vorfälle deuten kann, auf die es sich bezieht. Laßt uns den Dichter wegen der Mängel, die sich in Fiesco, in Cabale und Liebe finden, nicht tadeln; vielmehr verdient es die höchste Bewunderung, daß er bei den ungünstigsten äußern Umständen die Kräfte seines Talentes noch so weit bemeistern konnte, um zwei Werke zu liefern, denen, um ihrer vielen und großen Schönheiten willen, die späte Nachwelt noch ihre Achtung nicht versagen wird.

Mit weit mehr Ruhe und Zufriedenheit als früher begab sich Schiller nach der Stadt, um Herrn Meier das fertige und ins Reine geschriebene Manuscript einzuhändigen. Da er alles geleistet, was der Gegenstand zuließ, oder von dem er hoffen konnte, daß es den Wünschen des Baron Dalberg so wie zugleich den Forderungen der Bühne angemessen sey, so glaubte er auch, daß seine Bedrängnisse bald beendigt seyn würden, und er das Leben auf einige Zeit mit frohem Muthe werde genießen können. Es verging jedoch eine ganze Woche, ohne daß der Dichter eine Antwort erhielt, die ihm doch auf die nächsten Tage zugesagt worden. Um der Ungewißheit ein Ende zu machen, entschloß er sich an Baron Dalberg zu schreiben, und sich noch einmal zu Herrn Meier zu begeben, um eine Auskunft über das, was er erwarten könne, zu erhalten.

Es war gegen die Mitte Novembers, als Schiller und S. des Abends bei Herrn Meier eintraten, und diesen nebst seiner Gattin in größter Bestürzung fanden, weil kaum vor einer Stunde ein württembergischer Officier bei ihnen gewesen sey, der sich angelegentlich nach Schillern erkundigt habe. Herr Meier hatte nichts gewisser vermuthet, als daß dieser Officier den Auftrag habe, Schillern zu verhaften, und demzufolge betheuert, daß er nicht wisse, wo dieser sich gegenwärtig befinde. Während dieser Erklärung klingelte die Hausthür, und man wußte in der Eile nichts Besseres zu thun, als Schiller mit S. in einem Cabinet, das eine Tapetenthüre hatte, zu verbergen. Der Eintretende war ein Bekannter vom Hause, der gleich-

falls voll Bestürzung ausjagte: er habe den Officier auf dem Kaffeehause gesprochen, der nicht nur bei ihm, sondern auch bei mehreren Anwesenden sehr sorgfältig nach Schillern gefragt habe; allein, er seinerseits habe versichert, daß der Aufenthalt desselben jetzt ganz unbekannt wäre, indem er schon vor zwei Monaten nach Sachsen abgereist sey. Die 5 Geflüchteten kamen aus ihrem Versteck hervor, um die Uniforms-Ausschläge und das Persönliche des Officiers zu erforschen, weil es vielleicht auch einer von den Bekannten Schillers seyn konnte; allein die Angaben über alles 10 waren so abweichend, daß man unmöglich auf eine bestimmte Person rathen konnte. Noch einigemal wiederholte sich dieselbe Scene durch neu Ankommende, die mit den Andern voller Aengstlichkeit um die beiden Freunde waren, weil diese mit Sicherheit weder in der Stadt 15 übernachteten, noch auch nach Oggersheim zurückgehen konnten.

Wie aber der feine, gewandte Sinn des zarteren Geschlechtes allezeit noch Auswege findet, um Verlegenheiten zu entwirren, wenn die Männer — immer gewohnt nur 20 starke Mittel anzuwenden — nicht mehr Rath zu schaffen wissen, so wurde auch jetzt von einem schönen Munde ganz unerwartet das Mittel zur Rettung ausgesprochen. Madame Curioni (mit Dank sey heute noch ihr Name 25 genannt) erbot sich, Schillern und S. in dem Palais des Prinzen von Baden, über welches sie Aufsicht und Vollmacht hatte, nicht nur für heute, sondern so lange zu verbergen, als noch eine Verfolgung zu befürchten wäre. Dieses mit der anmuthigsten Güte gemachte Anerbieten, 30 wurde mit um so lebhafterer Erkenntlichkeit aufgenommen, da man daselbst am leichtesten unerkant seyn konnte, und sich auch niemand, in der Absicht um jemand zu verhaften, in dieses Palais hätte wagen dürfen. Auf der Stelle wurden die nöthigen Anstalten zur Aufnahme 35 der verfolgten Beglaubten getroffen, und sie dann sogleich dahin geleitet. Herr Meier hatte versprochen, am nächsten Morgen zum ersten Secretär des Ministers Grafen von

Oberndorf zu gehen, um diesen, da er ihn sehr gut kenne, zu fragen, ob der Officier in Aufträgen an das Gouvernement hier gewesen sey?

Das Zimmer, welches den beiden Freunden als Zuflucht angewiesen worden, war sehr schön und geschmackvoll, mit Nothwendigem so wie Ueberflüssigem ausgestattet. Unter den zahlreichen Kupferstichen, mit denen die Wände behangen waren, befanden sich auch die zwölf Schlachten Alexanders, von Lebrun, welche den Betrachtenden bis spät in die Nacht die angenehmste Unterhaltung gewährten. Gegen zehn Uhr des andern Morgens wagte sich S. aus dem Palais, um sich zu Herrn Meier zu begeben, und zu vernehmen, ob etwas zu befürchten sey? Diesen aber hatten seine eigenen Sorgen schon in aller Frühe zu dem Secretär des Ministers getrieben, von dem er die Versicherung erhielt, daß der Officier keine Aufträge an Graf Oberndorf gehabt, und sich auch aus dem Meldzettel des Gastwirths ergebe, daß er schon gestern Abend um sieben Uhr abgereist sey. Nach einigen kurzen Besuchen begab sich S. sogleich zu Schillern, um ihm diese beruhigende Kunde zu überbringen, und ihn aus seinem schönen Gefängniß zu befreien, welches er auch sogleich verließ, um sich zu Herrn Meier zu verfügen.

Hier wurde nun die unsichere Lage des Dichters umständlich besprochen, welche der unnützen Angst von gestern ungeachtet, eben so gefährlich für ihn selbst, als für jeden, der Antheil an ihm nahm, beunruhigend schien. Schiller mußte zugeben, daß er für jetzt nicht in Mannheim verweilen könne, so willkommen es ihm auch gewesen wäre, für das Theater wirksam zu seyn, und zugleich durch Anschauung der aufgeführten Stücke seine Einsicht in das Mechanische der Bühne zu erweitern. Daher wurde mit allgemeiner Zustimmung seiner Freunde von ihm beschlossen, daß, sobald die Annahme seines Fiesco entschieden sey, er sich sogleich nach Sachsen begeben wolle. Daß er, aller etwa anzustellenden Nachforschungen ungeachtet, daselbst einen sichern, von allen Sorgen

befreiten Aufenthalt finden könne, dafür hatte er glücklicher Weise schon in Stuttgart Anstalten getroffen. Frau von Wolzogen, die ihn sehr hoch achtete, und deren Söhne mit ihm zugleich in der Akademie erzogen worden, hatte
 5 ihm, als er ihr nach seinem Arrest den Voratz von Stuttgart entfliehen zu wollen vertraute, feierlich zugesagt, ihn auf ihrem in der Nähe von Meiningen liegenden Gute — Bauerbach — so lange wohnen und mit allem Nöthigen versehen zu lassen, als er von dem Herzog eine
 10 Verfolgung zu befürchten habe. Dieses, in einer guten Stunde erhaltene Versprechen wollte jetzt Schiller benützen, und schrieb sogleich an diese Dame nach Stuttgart, wo sie sich aufhielt, um die nöthigen Vollmachten, damit er in Bauerbach aufgenommen werde.

15 Gegen Ende Novembers erfolgte endlich die Entscheidung des Baron Dalberg über Fiesco, welche ganz kurz besagte: „Daß dieses Trauerspiel auch in der vorliegenden Umarbeitung nicht brauchbar sey, folglich dasselbe auch nicht angenommen, oder
 20 etwas dafür vergütet werden könne.“

So zerschmetternd für Schiller ein Ausspruch seyn mußte, der die Hoffnung, das quälende, seine schönsten Augenblicke verpestende Gespenst einer kaum des Namens werthen Schuld von sich zu entfernen, auf lange Zeit
 25 zerriß — so sehr er es auch bereute, daß er sich durch täuschende Versprechungen, durch schmeichelnde, leere, glatte, hohle Worte hatte aufreizen lassen, von Stuttgart zu entfliehen — so ungewöhnlich es ihm scheinen mochte, daß man ihn zur Umarbeitung seines Stückes verleitet, die
 30 ihm nahe an zwei Monate Zeit gekostet, all sein Geld aufzehrte, und ihn noch in neue Schulden versetzte, ohne ihn auf eine entsprechende Art dafür zu entschädigen, oder auch nur anzugeben, worin denn die Unbrauchbarkeit dieses Trauerspiels bestehe — so sehr dieses
 35 alles sein großmüthiges Herz zernagte, so war er dennoch viel zu edel, viel zu stolz, als daß er sein Gefühl für eine solche Behandlung hätte errathen lassen. Er begnügte

sich gegen Herrn Meier, der ihm diese abweisende Entscheidung einhändigen mußte, zu äußern: er habe es sehr zu bedauern, daß er nicht schon von Frankfurt aus nach Sachsen gereis't sey.

Um jedoch den Leser zu versichern, daß die Mitglieder des Theater-Ausschusses, denen Fiesco zur Prüfung vorgelegt worden, die Meinung ihres Chefs nicht theilten, werde schon jetzt das Votum eines derselben, das Schiller ein Jahr später in dem Protocoll des Theaters fand, angeführt.

„Obwohl dieses Stück für das Theater noch Einiges zu wünschen lasse, auch der Schluß desselben nicht die gehörige Wirkung zu versprechen scheine, so sey dennoch die Schönheit und Wahrheit der Dichtung von so ausgezeichnete Größe, daß die Intendanz hiemit ersucht werde, dem Verfasser als Beweis der Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste, eine Gratification von acht Louis'd'or verabsolgen zu lassen.“

Unterzeichnet war:

Jffland.

Allein Se. Excellenz Freiherr von Dalberg konnte diesem Gutachten, das noch heute Jffland die größte Ehre bringt, ihren Beifall nicht schenken, sondern entließen den Dichter eben so leer in Börse und Hoffnung aus Mannheim, wie er vor zwei Monaten daselbst angekommen war.

Das Nächste, das Einzige und Letzte, was nun zu thun war, unternahm Schiller sogleich, indem er zu Herrn Schwan ging, und ihm Fiesco für den Druck anbot. Herr Schwan, der als Gelehrter und Buchhändler den Ruf eines vortrefflichen Mannes mit vollem Rechte genoß, übernahm dieses Stück mit großer Bereitwilligkeit, und bedauerte nur, als er es durchlesen, daß er die vortreffliche Dichtung nicht höher, als den gedruckten Bogen mit einem Louis'd'or honoriren konnte, da ihm durch die überall lauernnden Nachdrucker

kein anderer Gewinn übrig bleibe, als den er von dem ersten Verkauf ziehe.

Was Schillern aber unter allen diesen Widerwärtigkeiten am Schmerzlichsten fiel, war der Gedanke, daß er seinen Freund S. in sein böses Schicksal mit verflochten, indem dieser all das Geld, das er zu der vorgehabten Reise nach Hamburg hätte verwenden sollen, in der Hoffnung, daß der Dichter in Mannheim reichliche Unterstützung finden müsse, aufgeopfert hatte, und nun an keinen Ersatz zu denken war. Schon im August hätte S. nach Wien reisen sollen, wo ihn eine Aufnahme erwartete, die ihn zwar jeder Sorge für seine Bedürfnisse überhoben, aber in seiner Kunst nicht weiter gefördert hätte. Er zog es also vor, seine jungen Jahre nicht müßig zu vergeuden, sondern lieber nach Hamburg zu gehen, um, wenn es auch mit den größten Entbehrungen geschehen müßte, sich in der Musik so viel als möglich auszubilden; worin ihm auch Schiller, dem er diese Sache schon früher vertraut hatte, vollkommen beistimmte. Nun konnte S. weder in den einen noch in den andern Ort gelangen, indem seine Mutter nicht wohlhabend genug war, um ihm sogleich wieder neue Hülfe zukommen zu lassen. Nach allen Meinungen schien es das Beste zu seyn, daß er vor der Hand in Mannheim bleibe, weil noch mehrere Mitglieder der kurfürstlichen Capelle daselbst wohnten, deren Unterricht oder Beispiel er benützen konnte, wozu die Herren Schwan, Meier und seine Freunde alles beizutragen versprachen. S. ergab sich in das, was vorläufig nicht zu ändern war, viel williger, als daß er jetzt schon in die Stadt ziehen und Schillern noch acht bis zehn Tage in Oggersheim allein lassen sollte. Allein es mußte seyn. Beide hatten sich aufgezehrt; im Gasthof war es zu theuer, und ihre Noth war schon so groß geworden, daß der Dichter seine Uhr verkaufen mußte, um nicht zu vieles schuldig zu bleiben. Die letzten vierzehn Tage mußte man aber dennoch auf Borg leben, wo man dann auf der schwarzen Wirthstafel recht säuberlich mit

Kreide geschrieben sehen konnte, was die Herren Schmitz und Wolf täglich verbraucht hatten.

Der arme Dichter erhielt für Fiesco gerade so viel, um besagte Kreidenstriche auslöschen zu lassen, um einige unentbehrliche Sachen für den Winter anzuschaffen, und um seine Reise bis Bauerbach ohne Furcht vor neuem Mangel bestreiten zu können. Der Antritt dieser Reise war auf den letzten November bestimmt. Da Schiller mit dem Postwagen über Frankfurt, Gelnhausen u. nach Meiningen gehen, sich aber auf der Post in Mannheim nicht zeigen wollte, so kam Hr. Meier mit ihm überein, ihn mit S. und einigen Freunden in Oggersheim abzuholen, und von da nach Worms zu bringen, wo er denselben Tag mit dem Postwagen abfahren könne.

An dem bestimmten Tage fuhren die Freunde nach Oggersheim, wo sie Schiller gerade beschäftigt fanden, seine wenige Wäsche, seine Kleidungsstücke, einige Bücher und Schriften in einen großen Mantelsack zu packen. Bei einer Flasche Wein, die er reichen ließ, wurde alles besprochen, was ihn über die Zukunft beruhigen, oder seine Munterkeit befördern könnte. Allein bei ihm war dieß gar nicht so nöthig, als wohl bei den meisten Menschen, denen ihre Hoffnungen fehlgeschlagen, der Fall ist. Nur die Erwartung, die Ungewißheit einer Sache, hatte für sein Gemüth etwas Unangenehmes, Beunruhigendes. So wie aber einmal die Entscheidung eingetreten war, zeigt er all den Muth, den ein wackerer Mann braucht, um Herr über sich zu bleiben. Er übte — was wenige Dichter thun — seine ausgesprochenen Grundsätze redlich aus, und befolgte den Voratz des Carl Moor „die Taal⁸ erlahme an meinem Stolze“ bei Umständen, in welchen jeden Andern die Kraft verlassen hätte.

Von Oggersheim brach die Gesellschaft bei einer starken Kälte und tief liegendem Schnee nach Worms auf, wo sie gerade noch zur rechten Zeit ankam, um in dem Posthause, wo sie abgestiegen waren, von einer wandernden Truppe, Ariadne auf Naxos spielen zu sehen. Das

die Aufführung eben so ärmlich als lächerlich seyn mußte, ergibt sich schon daraus, daß an dem Schiffe, welches den Thejus abzuholen erschien, zwei Kanonen gemalt waren, und daß der Donner, durch welchen Ariadne vom Felsen
7 geschleudert wird, mittelst eines Sackes voll Kartoffeln, die man in einen großen Zuber ausschüttete, hervorgebracht wurde. Meier und seine Freunde fanden hier eine reiche Ernte für ihre Lust alles zu belachen und zu verspotten. Schiller aber sah mit ernstem, tiefen Blick, und so ganz
10 in sich verloren auf das Theater, als ob er nie etwas Aehnliches gesehen hätte, oder es zum letztenmal sehen sollte. Auch nach beendigtem Melodram konnten die Bemerkungen der Andern ihm kaum ein Lächeln entlocken; denn man sah es ihm an, daß er nicht gerne aus der
15 Stimmung trete, die sich seiner bemächtigt hatte.

Das Nachteffen, bei dem auch Liebfrauenmilch nicht fehlte, machten ihn jedoch etwas heiterer, so daß man endlich ganz wohlgemuth aufbrechen konnte, um nach Mannheim zurückzukehren, und dem Allen werth gewordenen
20 Dichter das Lebewohl zu sagen. Meier und die Andern schieden sehr unbefangen und redselig.

Allein was konnten Schiller und sein Freund sich sagen? — kein Wort kam über ihre Lippen — keine Umarmung wurde gewechselt; aber ein starker, lang dauernder
25 Händedruck war bedeutender als alles, was sie hätten aussprechen können!

Die zahlreich verfloffenen Jahre konnten jedoch bei dem Freunde die wehmüthige Erinnerung an diesen Abschied nicht auslöschen; und noch heute erfüllt es ihn mit Trauer,
30 wenn er an den Augenblick zurückdenkt, in welchem er ein wahrhaft königliches Herz, Deutschlands edelsten Dichter, allein und im Unglück hatte zurücklassen müssen!

Die außerordentlich strenge Kälte, welche in den ersten Tagen des Decembers herrschte, ließ um so weniger für
35 den Dichter eine angenehme Reise erwarten, da er ohne schützende Kleidung, nur mit einem leichten Ueberrocke versehen, einige Tage und Nächte auf dem Postwagen zu-

bringen mußte, dessen (damaliger) Schnedengang, selbst in einer bessern Jahreszeit, die Stunden zu Tagen ausdehnte.

Seine Freunde beklagten ihn sehr, und ihre zu spät erwachte Gutmüthigkeit erinnerte sich jetzt an mancher Entbehrliche, womit ihm die rauhe Bitterung weniger empfindlich hätte gemacht werden können; und je mehr sie Mittel hierzu sich fanden, um so ernstlicher wurde bedauert, daß man nicht früher daran gedacht, oder deßhalb gemahnt worden.

Eben so natürlich war es auch, daß dieselben Menschen, welchen die Versprechungen, die Schillern gemacht worden, bekannt waren, und die ihm die Hoffnung, daß sie erfüllt würden, ganz unbezweifelt darstellten, jetzt auch ihren schmerzlichen Tadel über seine Flucht äußerten, und solche für eben so leichtsinnig als unbegreiflich erklärten.

Daß er, um dem bisher erlittenen, uneträglichen Zwange zu entgehen, das Aeußerste gewagt — daß er durchaus nicht Arzt, sondern Dichter seyn wollte — daß er, um sich dem so reizend scheinenden Stande mit ganzer Kraft widmen zu können, eine sehr kümmerliche Besoldung aufgeben konnte, schien eben so unüberlegt, als es wenig Kenntniß der Welt und ihrer Verhältnisse anzeigte.

Man berechnete sorgfältig den Reichthum berühmter Aerzte, und verglich damit die Einkünfte deutscher Dichter, die, wenn sie auch den größten Ruhm sich erworben, dennoch in einer Lage waren, welche man wahrhaft ärmlich nennen konnte.

Auch fürchtete man, daß die Erwartungen, die Schiller durch sein erstes Schauspiel erregt, viel zu groß wären, als daß er dieselben durch nachfolgende Werke befriedigen, oder seine Kräfte in gleicher Höhe erhalten könnte.

Der einzige, aber auch sehr warme Wortbeidiger unseres Dichters war Ziffand, der, den Beruf zum Schauspieler in sich fühlend, in noch jungen Jahren, bloß mit etlichen Thalern in der Tasche, und nur mit den am Poß tragenden Kleidungsstücken versehen, seinem wohlhabenden

Vater entfloß, um sich zu Ekhoff zu begeben, und in dessen Schule zu bilden. Zffland allein wußte die Lage Schillers gehörig zu würdigen, indem er aus eigener Erfahrung beurtheilen konnte, wie unerträglich es ist, ein hervor-
 5 stehendes, angebornes Talent unterdrücken, die herrlichsten Gaben vermodern lassen zu müssen, und nur das gemeine Alltägliche thun zu sollen, oder gar durch Zwang zu dessen Ausübung angehalten zu werden. Nicht nur gab er dem muthigen Entschlusse Schillers seinen völligen
 10 Beifall, sondern machte auch mit dem ihm reichlich zu Gebot stehenden Wiße, den Kleinmuth derer lächerlich, die es für ein Unglück halten, einige Meilen zu Fuß reisen zu müssen, oder zur gewohnten Stunde keinen wohlbesetzten Tisch zu finden. Seine treffenden Bemerkungen ließen
 15 die Verhältnisse des Dichters in einem mehr heiteren Lichte erscheinen. Vorläufig konnte man sich in so fern beruhigen, als er doch auf einige Zeit wenigstens gegen Mangel oder Verfolgungen gesichert war.

Nur wurde nicht mit Unrecht bezweifelt, ob seine
 20 dramatischen Arbeiten in gänzlicher Abgeschiedenheit gefördert werden könnten, oder ob sein Geist, von allem erheiternden Umgang abgeschnitten, und bei Entbehrung der nöthigen Bücher nicht in kurzer Zeit abgestumpft würde? Sein tiefes Gefühl, seine frische, jugendliche Kraft, ließen
 25 letzteres zwar nicht so bald befürchten; indessen vereinigten sich doch alle Wünsche dahin, daß ein glücklicher Zufall eintreten, und für ihn die günstigsten Umstände herbeiführen möchte.

Seine Freunde waren auf die Nachrichten von seiner
 30 Ankunft sehr gespannt, und wurden durch nachstehenden Brief an S. vollkommen beruhigt.

Bauerbach, den 8 December. 1782.

Liebster Freund!

Endlich bin ich hier, glücklich und vergnügt, daß ich
 35 einmal am Ufer bin. Ich traf alles noch über meine Wünsche; keine Bedürfnisse ängstigen mich mehr, kein

Querstich von außen soll meine dichterischen Träume, meine idealischen Täuschungen stören.

Das Haus meiner Wolzogen ist ein recht hübsches und artiges Gebäude, wo ich die Stadt gar nicht vermisse. Ich habe alle Bequemlichkeit, Kost, Bedienung, Wäsche, Feuerung, und alle diese Sachen werden von den Leuten des Dorfes auf das Vollkommenste und Willigste besorgt. Ich kam Abends hieher — Sie müssen wissen, daß es von Frankfurt aus 45 Stunden hieher war — zeigte meine Briefe auf, und wurde feierlich in die Wohnung der Herrschaft abgeholt, wo man alles aufgezupft, eingheizt, und schon Betten hergeschafft hatte. Gegenwärtig kann und will ich keine Bekanntschaften machen, weil ich entsetzlich viel zu arbeiten habe. Die Ostermesse mag sich Angst darauf seyn lassen.

Schreiben Sie mir doch, wo Sie gesonnen sind zu bleiben. Halten Sie sich, wenn Sie zu Mannheim bleiben, nur immer fleißig an Schwan, Meier und meine Freunde. Besser Sie bleiben aber nicht dort, und verfolgen ihren ersten Anschlag, der mir immer der vernünftigste schien.

Was Sie thun, lieber Freund, behalten Sie diese praktische Wahrheit vor Augen, die Ihren unerfahrenen Freund nur zu viel gekostet hat: Wenn man die Menschen braucht, so muß man ein H...t werden, oder sich ihnen unentbehrlich machen. Eines von beider, oder man sinkt unter.

Wenn Sie Ursache hätten, nicht nach Wien zu gehen, so könnte ich Ihnen allenfalls einen anderen Ausweg anrathen, der mir von mehreren Seiten besehen, nicht gar verwerflich scheint. Sie sind jung, weit genug in Ihrer Kunst, um brauchbar zu seyn, halten Sie sich an einen Meister in einer großen Stadt, von dem Sie wissen, daß er viele Geschäfte hat, lassen Sie sich auch zu dem Handwerksmäßigen ihrer Kunst herab, machen Sie sich ihm nützlich, so finden Sie erstlich Gelegenheit den Mann zu studiren, finden Brod, und wenn Sie weggehen Etwas zu verdienen.

Der große Titian war Raphaels Farbenreiber. Weit gefehlt, daß ihm das schimpflich wäre, macht es seinem Namen nur desto größere Ehre.

Empfehlen Sie mich bei Schwan, Meier, Cranz,
 5 Gern, Derain, dem Stein'schen Hause, auch auf dem Vieh-
 hof. Schreiben Sie mir, was sich von dem Officier, der
 mich aufsuchte, bestätigt hat.

Noch etwas: bei dem neulichen schnellen Ausbruche
 von Oggersheim haben wir beide vergessen, die Zechen im
 10 Viehhof zu bezahlen. Ich will nicht haben, daß Sie in
 Schaden dabei kommen. Sie werden also, weil das Geld
 zu wenig beträgt, um 65 Stunden geschickt zu werden,
 eine Anweisung dafür und für andere ausgelegte Kleinig-
 keiten an Schwan bekommen, der mir, weil Fiesco gewiß
 15 mehr als 10 Bogen stark wird, noch Geld herauszahlen wird.

Jetzt muß ich eilen, das ist bereits der 5te Brief,
 und wenigstens noch so viel hab' ich zu schreiben.

Leben Sie recht wohl, lieber Freund, vergessen Sie
 mich nicht, und seyn Sie vollkommen versichert, daß ich
 20 thätig an Sie denken werde, sobald sich meine Aussichten
 verschönern, welches, wie ich hoffe, nicht lange mehr an-
 stehen soll. Noch einmal leben Sie recht wohl. Wenn
 Sie mir schreiben, legen Sie den Brief bei Schwan oder
 Meier nieder.

25 Ohne Veränderung ihr aufrichtigster

Schiller.

Da wir jetzt unseren so lang in ängstlichen Sorgen
 und Ungewißheit lebenden Dichter geborgen wissen, und,
 nach seinen eigenen Aeußerungen, mit seinen Lieblings-
 30 arbeiten und in einer Idyllenwelt lebend vermuthen
 dürfen, so sey es erlaubt, die Personen, denen er empfohlen
 zu seyn wünscht, dem Leser etwas näher bekannt zu
 machen, und mit einer kurzen Erklärung vorzustellen.
 Die Herren Schwan und Meier sind schon früher erwähnt
 35 worden. Herr Cranz — damals auf Kosten des Herzogs
 von Weimar in Mannheim, um sich bei Fränkel auf

der Violine und bei Holzbauer in der Composition aufzubilden — war bei Hrn. Meier Kostgänger, sah also Schiller sehr oft daselbst, der ihn auch wegen seines biederen, obwohl sehr trodenen Charakters wohl leiden mochte. Herr Gern der ältere, war ein braver, überall brauchbarer Schauspieler, so wie ein ausgezeichnet guter Bass-Sänger. Er betrat in Mannheim zuerst die Bühne, war täglich im Meier'schen Hause, und wurde dann später auf das Theater nach Berlin berufen.

In dem kleinen Eggersheim war Herr Derain der einzige Kaufmann, welcher sich aber weit mehr mit Politik, Literatur, besonders aber mit Aufklärung des Landvolkes als mit dem Vertrieb seiner Waaren beschäftigte.

Seinen Eifer für das Wohl der Landleute, die bei ihm Zucker, Kaffee, Gewürz oder andere entbehrliche Sachen kaufen wollten, trieb er so weit, daß er ihnen oft recht dringend vorstellte, wie schädlich diese Dinge sowohl ihnen als ihren Kindern seyen, und daß sie weit klüger handeln würden, sich an diejenigen Mittel zu halten, welche ihnen ihr Feld, Garten oder Viehstand liefern konnte. Daß solche Ermahnungen die Käufer eher abschreckten als herbeizogen war ganz natürlich. Aber Herr Derain, als lediger Mann zwischen 40 und 50 Jahren, der ein kleines Vermögen besaß, kümmerte sich um so weniger hierüber, je feltner er durch das Geklingel seiner Ladenthür im Lesen oder in seinen Betrachtungen gestört wurde. Das Gemüth des Mannes war aber von der edelsten Art, und eine große Bescheidenheit machte seinen Umgang äußerst angenehm. Er brachte auf eine sonderbare Art in Erfahrung, wer denn eigentlich die Herren Schmid und Wolf seyen, die in seiner Nähe wohnten, und deren Bekanntschaft er schon lange gewünscht hatte.

Es wurden nämlich bei der gänzlichen Abänderung des Fiesco die früher geschriebenen Scenen gar nicht mehr beachtet, sondern wie jedes unnütze Papier behandelt. Mit diesen, so wie mit vielen Blättern, worauf die Entwürfe zu Louise Millerin verzeichnet waren, wurde

nichts weniger als schonend verfahren, was dann die Gelegenheit gab, daß die Frau Wirthin — die mit einer sehr großen Neigung zum Lesen eben so viele Neugier für alles Geschriebene verband — diese Blätter, deren
5 Sprache ihr ganz neu und ungewöhnlich schien, sammelte, und solche zu Hrn. Derain brachte, welchen sie öfters sprach, um ihm ihre häuslichen Leiden zu klagen, oder durch ein geliehenes Buch sich Trost und Vergessenheit zu verschaffen. Dieser zeigte den Fund seinem Verwandten,
10 Herrn Kaufmann Stein in Mannheim, der eine sehr reizende und in allen neueren Werken der Dichtkunst ganz einheimische Tochter hatte.

S. war von Stuttgart aus Herrn Stein empfohlen. Die Blätter seines Reisegefährten wurden ihm vorgezeigt,
15 und dasjenige, was mit der größten Standhaftigkeit jedem Manne verläugnet worden wäre, wußte das schmeichelnde Mädchen allmählich herauszulocken. Herr Derain, dem unter Gelobung der tiefsten Verschwiegenheit dieses Geheimniß auch anvertraut wurde, unterließ bei dieser Gelegenheit nicht, seine hohe Achtung für ausgezeichnete
20 Dichter oder Schriftsteller auf das Herzlichste kund zu geben. Mit wahren Eifer bat er um Erlaubniß, die Bekanntschaft eines noch so jungen und schon so berühmten Mannes machen zu dürfen, und erhielt solche um so williger,
25 als für Schiller und seinen Freund eine zerstreuende Unterhaltung in den trüben, nebligen November-Abenden eine wahre Erquickung war. Die Freundschaft und Achtung für Hrn. Derain erhielt sich auch noch in den nächstfolgenden Jahren.

Der Officier, dessen Erscheinung Schiller und seine
30 Freunde in den größten Schrecken versetzte, war nach einem Schreiben von Schillers Vater an Herrn Schwan kein Verfolger, sondern ein akademischer Freund, der bei einer Reise ausdrücklich den Umweg über Mannheim machte, um den Dichter zu sprechen, welches
35 aber, wie oben erwähnt, auf die sorgsamste Weise verhindert wurde.

Und hier ist auch der Ort, um den Leser zu versichern, daß der Herzog von Württemberg auf keinerlei Weise jemals die geringste Vorkehrung treffen ließ, um seinen entflohenen Jüngling wieder in seine Gewalt zu bekommen und zu bestrafen. Er mochte sich wohl erinnern, daß er Schiller wider dessen Willen, und fast zwangsweise in die Akademie aufgenommen — daß der Knabe so wie der Jüngling durch treffende, überraschende Antworten, durch untadelhafte Sitten seine wahrhaft väterliche Zuneigung sich erworben — daß ein schon im ersten Besuche sich so kühn aussprechendes Talent unmöglich durch einen militärischen Befehl unterdrückt werden könne. Oder war es Rücksicht gegen den ihm fast unentbehrlich gewordenen Vater; war es Antheil an dem Kummer der achtungswerthen Familie? — wollte er das mißbilligende Gefühl, das sich wegen der Gefangenhaltung Schubarts in ganz Deutschland allgemein und laut äußerte, nicht noch weiter aufreizen? — War es natürliche Großmuth? — — Genug, der Herzog gab dieser Sache nicht die geringste Folge, und bewies dadurch ganz offenkundig, daß er die Flucht Schillers nur als einen Fehler, aber nicht als ein Verbrechen beurtheilte.

Nicht nur diese Gewißheit ergab sich aus dem Briefe des Vaters, sondern auch die Hoffnung, daß er dem Sohne noch mit warmer Liebe zugethan sey, und ihm, wenn der äußerste Fall einträte, die nöthige Unterstützung nicht versagen würde. Verglich man diesen Brief mit denen, welche Herr Schwan und S. aus Bauerbach erhalten, so konnten die Freunde des Dichters um so mehr unbesorgt seyn, als dieser mit seinem Zustand im höchsten Grade zufrieden schien, und sich nun noch einem Jahre voller Sorgen und Unruhe solchen Beschäftigungen widmen konnte, die, außer dem Vergnügen, das sie ihm selbst machten, auch noch mit Ehre und Vortheil verbunden waren.

Ohne Zweifel theilt jeder Leser diese Meinungen, und glaubt vielleicht, das Schicksal, nachdem es seine alles beugende Gewalt habe empfinden lassen, werde dem Er-

müdeten nach so manchen Stürmen endlich Ruhe ver-
gönnen?

Der Verfasser bedauert innigst, daß er diese Hoff-
nungen nicht bestätigen kann, sondern genöthigt ist, neue
5 Schwierigkeiten zu melden, die sich in dem so friedlich
scheinenden Zufluchtsorte ganz unerwartet erhoben; denn
kaum vier Wochen nach dem ersten erhielt er nachstehenden
zweiten Brief.

H. den 14 Jän. 1783.

10 So bin ich doch der Narr des Schicksals! Alle
meine Entwürfe sollen scheitern! Irgend ein kindsköpfiger
Teufel wirft mich wie seinen Ball in dieser sublunariſchen
Welt herum.

Hören sie nur!

15 Ich bin, wenn Sie den Brief haben, nicht mehr in
Bauerbach. Erschrecken Sie aber nicht. Ich bin vielleicht
besser aufgehoben.

Frau von Wolzogen ist wieder hier, und hat ihren
Bruder, den Oberhofmeister von Marschall, der bei Bam-
20 berg eine Erbschaft von beinahe 200,000 Gulden gethan,
begleitet. Sie können sich vorstellen, mit welcher Ungeduld
ich ihr entgegen flog — — — Aber nun! —

Lieber Freund, trauen Sie niemand mehr. Die
Freundschaft der Menschen ist das Ding, das sich des
25 Suchens nicht verlohnt. Wehe dem, den seine Umstände
nöthigen, auf fremde Hülfe zu bauen. Gottlob! das Letztere
war dießmal nicht.

Die gnädige Frau versicherte mich zwar, wie sehr sie
gewünscht hätte ein Werkzeug in dem Plane meines künftigen
30 Glückes zu seyn — aber — ich werde selbst so viel Einsicht
haben, daß ihre Pflichten gegen ihre Kinder vorgingen,
und diese müßten es unstreitig entgelten, wenn der Herzog
von W. Wind bekäme; das war mir genug. So schrecklich
es mir auch ist, mich wiederum in einem Menschen geirrt
45 zu haben, so angenehm ist mir wieder dieser Zuwachs an
Kenntniß des menschlichen Herzens. Ein Freund — und ein
glückliches Ungefähr rissen mich erwünscht aus dem Handel.

Durch die Bemühung des Bibliothekars Reinwald, meines sehr erprobten Freundes, bin ich einem jungen Hrn. von Wrmb bekannt geworden, der meine Räuber auswendig kann, und vielleicht eine Fortsetzung liefern wird. Er war beim ersten Anblick mein Busenfreund. Seine Seele schmolz in die meinige. Endlich hat er eine Schwester! — Hören Sie, Freund, wenn ich nicht dieses Jahr als ein Dichter vom ersten Range figurire, so erscheine ich wenigstens als Narr, und nunmehr ist das für mich Eins. Ich soll mit meinem Wrmb diesen Winter auf sein Gut, ein Dorf im Thüringerwalde, dort ganz mir selbst, und — der Freundschaft leben, und was das Beste ist, schießen lernen, denn mein Freund hat dort hohe Jagd. Ich hoffe, daß das eine glückliche Revolution in meinem Kopf und Herzen machen soll.

Schreiben Sie mir nicht, bis Sie neue Adressen haben. Den Verdruß mit der Wolzogen unterdrücken Sie. Ich sey nicht mehr in Bauerbach, das ist alles was Sie sagen können. — — — — —

Tausend Empfehlungen an meinen lieben, guten Meier. Nächstens schreib ich ihm wieder. Auch an Franz, Gern u. s. f. viele Complimente. Mein neues Trauerspiel, Louise Millerin genannt, ist fertig. Beiliegendes übergeben Sie an Schwan, dem Sie mich vielmals empfehlen.

Ohne Veränderung

Ihr

Schiller.

So schien nun auch dieser Plan gescheitert, auf den nicht nur der Dichter selbst seine größte, letzte Hoffnung gesetzt hatte, sondern welcher auch als der sicherste von allen Freunden zur Befolgung angerathen war. Auf neue war sein Schiff den veränderlichen Winden preisgegeben, indem die Freundschaft mit Hrn. von Wrmb viel zu schwärmerisch, mit viel zu großen Erwartungen geschlossen schien, als daß man auf einige Dauer hätte zählen können.

Größeres Vertrauen flößte die Bekanntschaft mit Hrn. Reinwald ein, der Herrn Schwan als rechtlicher Mann, als Dichter und Schriftsteller bekannt war, und sich gewiß um so inniger an Schiller angeschlossen, je genügsamer dieser in seinen Forderungen und anmuthiger im Umgange sich gegen jeden zeigte.

Was die Aeußerungen der Frau von Wolzogen betrifft, so waren diese eben so verzeihlich als begreiflich; denn ihre Söhne, deren Bekanntschaft Schiller den Schutz zu danken hatte, der ihm jetzt gewährt wurde, waren noch in der Akademie, und erfuhr der Herzog, von wem sein flüchtiger Bögling verborgen gehalten werde, so konnte er leicht — vorausgesetzt, daß er sich zu einer Rache herablassen möge — seine Ungnade den Söhnen der Frau von Wolzogen auf eine Art empfinden lassen, die ihr Glück nicht nur für jetzt, sondern auch in der Zukunft bedeutend gestört haben würde.

Der Verfolg zeigte jedoch, daß die Besorgnisse der Beschützerin entweder nicht sehr ernsthafter Art gewesen, oder daß Schiller seine Empfindlichkeit darüber zu besiegen wußte; denn er blieb nicht nur den ganzen Tag in Bauerbach, sondern brachte auch die Hälfte des folgenden Sommers daselbst zu. Durch ähnliche Nachrichten wie die, welche er seinem Freunde nach Mannheim schrieb, versetzte er auch seine älteste Schwester in die größte Unruhe, und ein Brief, den sie deßhalb an den Bruder schrieb, gab zufällig die Veranlassung zu ihrer Bekanntschaft mit Herrn Reinwald, die sich einige Jahre später in eine lebenslängliche Verbindung umwandelte. Aus dem Briefe des Herrn Reinwald an die Schwester von Schiller möge das Wichtigste, was sich hierauf bezieht (mit der damals gebräuchlichen Rechtschreibung) einen Platz finden.

Meiningen. 27ten Mai 1785.

Mademoiselle

Ein besonderer Zufall macht mich so frei, an die Schwester meines Freundes diese Zeilen zu schreiben.

Unter etlichen Papieren, die Hr. D. S** nach einem Besuch beim ir liegen lassen, fand ich einen Brief von Ihnen. Es war wohl nicht Sorglosigkeit allein daran Schuld, sondern auch Vertrauen, denn ich glaube gänzlich, daß er mich liebt.

Ich fand in diesem Briefe, den ich gelesen und nochmals gelesen und abgeschrieben habe, so viel reifes Denken und so viel herzliche, besorgte Wohlmeinung gegen Ihren Herrn Bruder, daß ich mich gefreut habe, und scheue mich nicht, jeden Gedanken, der mir zu seiner Ausbildung oder Glückseligkeit einfällt, mit Ihnen zu theilen.

Vielleicht kann ich Ihnen oder Ihren lieben Eltern auch manche Unruhe benehmen, die Ihnen über die Situation Ihres Herrn Bruders aufsteigt, und ich werde gerade seyn und nicht schmeicheln zc. — — —

Mir ist es selbst Räthsel, warum sie (Fr. v. W.) so sehr Verachtung fürchtet, und daß sie auf die Veränderung von unseres Freundes Aufenthalt dringen soll; viele Umstände scheinen dem letzteren zu widersprechen, es müßte denn seyn, daß sie aus Beweggründen der Sparjamkeit handelte zc. zc. Alle Gefahren des Bekantseyns wären gleich Anfangs vermieden gewesen, wenn man entweder niemanden auswärts geschrieben hätte, daß Ihr Herr Bruder da wäre, wo er ist, sondern nur Meinungen angegeben, oder wenn er wirklich in dem traurigsten Theile des Jahres hieher gezogen wäre. Hier residirt ein Herzog, den der Ihrige nicht im Geringsten deßhalb züchtigen kann, wenn er jemand da wohnen läßt, dem der württembergische Hof ungünstig ist. Welche Verantwortung kann da der Fr. v. W. auf den Hals fallen.

Ihr Herr Bruder muß menschliche Charaktere viel kennen, weil er sie auf der Bühne schildern soll, item, er muß sich durch Gespräche über Natur und Kunst durch freundschaftliche, innige Unterhaltung aufheitern, wenn durch Denken und Niederschreiben das Mark seines Geistes verdorret ist. Die Gegend, wo er sich jetzt aufhält, und nur im Sommer ein wenig von der Seite lächelt,

gleichet mehr der Gegend, wo Ixions Rad sich immer auf einem Orte herumdreht, als einer Dichter-Insel, und einen zweiten Winter da zugebracht, wird Hr. D. S. völlig hypochondrisch machen.

5 Ich wünschte daher sehnlich, daß er künftigen Herbst in einer großen Stadt, wo ein gutes deutsches Theater ist, z. B. in Berlin verweilte, doch unter dem Schutze gelehrter und rechtschaffener Männer, die ihn von der Ausgelassenheit bewahrten, die an diesem Orte herrscht.

10 Wien (wo ich ehemals selbst eine Zeit lang war) hat zwar weniger verderbte Sitten und mehr Teutschheit, aber der Fehler ist da, daß man mit dem Gelde gut umzugehen verlernt, denn man nimmt meist viel ein, und gibt noch mehr aus.

Noch scheint es aber nicht, daß Ihr Herr Bruder
15 zum Weggehen inclinirt, er scheint ganz an seine Wohlthäterin gefesselt, die ihn von der Seite seines guten und dankbaren Herzens eingenommen hat.

Ich hatte die Idee ihn nach Pfingsten mit nach
Gotha und Weimar zu nehmen, wo ich Freunde und Ver-
20 wandte habe, zu denen ich eine Gesundheitsreise thun werde, ich wollte ihn den dasigen zum Theil wichtigen Gelehrten präsentiren, ich wollte ihn wieder an die offene Welt und an die Gesellschaft der Menschen gewöhnen, die er beinahe scheut, und sich allerhand Unangenehmes von
25 ihnen vorstellt. Aber so geneigt er im Anfang zu meinem Vorschlag war, so sehr scheint jetzt sein Geschmack davon entfernt. Ich werde also das Vergnügen dieser Reise nicht mit ihm theilen können.

Wenn ich gleich unendlich dabei verliere, wenn Ihr
30 Herr Bruder einst diese Gegend verlassen sollte, und keiner meiner bisherigen Freunde mir diesen Verlust ersetzen würde, so wollte ich doch lieber all mein Vergnügen der Ausbildung und Glückseligkeit eines so guten und künftigen großen Mannes aufopfern u. u.

5 Leben Sie mit Ihren lieben Eltern wohl.

Ihr gehorsamster Diener und Verehrer

W. G. Reinwald.

Dieser Brief macht es wahrscheinlich, daß Schiller nicht, wie er im Januar Willens war, mit Hrn. von Wrmb nach Thüringen reiste, sondern fortwährend in Bauerbach blieb. War dieß der Rath seines Freundes Reinwald? Oder bedachte er es selbst, daß sein Aufenthalt bei Hrn. von Wrmb von so zarter Beschaffenheit seyn würde, daß ein Wörtchen, ja nur eine Gebärde ihn wieder entfernen, und in die größte Verlegenheit setzen müßte?

Gewißheit kann der Verfasser hierüber nicht geben, indem er sich nicht erinnert, in der Folge mit Schiller darüber gesprochen zu haben, und er auch einige Bruchstücke von diesem aus (jezt freilich sehr bedauerter) Nachlässigkeit verloren. Uebrigens müßte es auffallend scheinen, daß der gerechte, edle Stolz und Ehrgeiz des Dichters auch nur einen Augenblick es ertragen konnte, Frau von S. einer Verlegenheit auszusetzen, wenn wir nach obigen Brief nicht annehmen dürften, daß es ihr mit dem Dringen auf seine Entfernung nicht sehr erust gewesen wäre. Außer diesem mochte auch Schillers der Umstand nachgiebiger machen, daß er hier frei von allen Sorgen für die kleinlichen Bedürfnisse des Lebens, ohne die mindeste Störung gänzlich seiner Laune, seinen Träumen, Idealen und dichterischen Entwürfen leben konnte; wo ihm kein Befehl vorschrieb, wie er gekleidet seyn müsse, oder die Minute bezeichnete, zu welcher er im Spital oder auf der Wachtparade erscheinen sollte, und wo er nur seinen geistlichen Gefühlen und der Freundschaft leben durfte.

Man muß den edlen Jüngling genau gekannt und in den Jahren 1781 und 82 mit ihm in (dem damals so zwangsvollen) Stuttgart gelebt haben, um gewiß zu seyn, daß ein nur einigermaßen leidliches Gefängniß, in welchem sein Thun und Lassen nicht vorgeschrieben worden wäre, ihm gegen seinen damaligen Zustand gehalten, als eine wirkliche Wohlthat erschienen seyn würde. Weiter unten werden wir aus einem Briefe von ihm selbst erfahren, daß nur die zuletzt angeführten Gründe die einzigen

seyn konnten, welche ihm den Aufenthalt in Bauerbach so werth und unvergeßlich machten.

Die Lobsprüche, welche ihm Herr Reinwald in seinem Brief ertheilt, beweisen, wie einnehmend seine Persönlichkeit
 5 gewesen, und wie duldsam er jede Eigenheit an Andern zu ertragen mußte, indem Hypochondrie und immerwährende Kränklichkeit Herrn Reinwald sehr reizbar und empfindlich machten, und er auch von der höchsten Bedächtlichkeit war. Aber der Kern dieses Mannes, seine
 10 Kenntnisse so wie sein Herz waren vortrefflich, und wir werden sehen, wie hoch Schiller diesen Freund achtete.

Hätte Herr Reinwald den jungen Dichter dazu vermocht, mit ihm nach Weimar und Gotha zu reisen, so würde er in ersterem Orte Goethe und Wieland kennen
 15 gelernt haben, die ihm, aller Wahrscheinlichkeit nach, einen Lebensplan vorgezeichnet, ihn mit Rath und Empfehlungen unterstützt, und in die nützlichsten Verbindungen gebracht hätten. Auch wären ihm dadurch zwei Jahre erspart worden, die er meistens in Verdruß zubrachte, und die
 20 von den nachtheiligsten Folgen für seine Gesundheit waren.

Was Schiller aber von dieser Reise abhielt, war die Sirenenstimme, die sich von dem Theater zu Mannheim wieder vernehmen ließ, und die seine Nerven so sehr in Schwingung versetzte, daß er ihren Lockungen nicht wider-
 25 stehen konnte, und alles Andere von sich abwehrte. Denn schon im März 1783, also kaum 3 Monate später, nachdem der Dichter sieben Wochen vergeblich in Oggersheim [sich] aufgehalten und auf eine äußerst harte Weise entlassen worden war, schrieb ihm Baron Dalberg wieder, um sich
 30 nach seinen theatralischen Arbeiten zu erkundigen, und zwar in solchen Ausdrücken, daß Schiller an Herrn Meier in Mannheim schrieb: „es müsse ein dramatisches Unglück
 „in Mannheim vorgegangen seyn, weil er von Baron
 „Dalberg einen Brief erhalten, dessen annähernde Aus-
 35 drücke ihn auf diese Vermuthung brächten.“

Dieser Schluß war jedoch nur in so fern richtig, als Baron Dalberg, der sich sehr gern mit Umänderungen

von Theaterstücken beschäftigte, und damals gerade *Leuco* und *Julius Caesar* von Shakspeare unter der Schere hatte, wohl fühlen mochte, daß Schiller zu solchen Arbeiten nicht ganz ungeeignet seyn dürfte. Auch geschah es, daß die Mitglieder des Theater-Ausschusses von Zieher, so wie von dem bürgerlichen Traversierspiel *Louise Millerin* sprachen, dessen ganzer Plan S. bekannt war, und den dieser, da ihn kein Versprechen zur Geheimhaltung verpflichtete, so umständlich als lebhaft auseinandersetzte.

Am wahrscheinlichsten bleibt jedoch, daß sich Baron Dalberg der frühern Versprechungen und gegebenen Hoffnungen erinnerte, die er Schillern gemacht, und welche diesen zu seinem verzweifelten Schritte verleitet. Jetzt nachdem der Herzog von Württemberg nicht die mindeste Vorkehrung zur Habhaftwerdung des Flüchtlings getroffen, konnte mit voller Sicherheit und ohne sich im mindesten bloß zu stellen, demselben Genußthuung gegeben, die öfter mahnenden Wünsche der Schauspieler erfüllt, so wie, durch Anstellung eines solchen Dichters, der Bühne ein Glanz ertheilt werden, der sie über alle andern von Deutschland erhob, und von welcher der größte Theil ihres Ruhmes auf deren Intendanten zurückstrahlen mußte.

Möge nun dieser oder jener Beweggrund den Brief des Baron Dalberg an Schillern veranlaßt haben, so ist es, zur Rechtfertigung des Letztern, von der größten Wichtigkeit zu zeigen, daß er auch jetzt wieder, wie im Jahr 1781 angelockt, ja gewissermaßen zur Veränderung seines Aufenthaltes aufgefordert worden, ohne daß er es gesucht oder sich deshalb beworben hätte. Der antheilnehmende Leser möge diesen Umstand um so weniger übersehen, weil es zur unparteiischen Beurtheilung des Schicksals und Benehmens des Dichters unumgänglich notwendig ist zu wissen, durch wen und durch was er zu nachtheiligen Schritten verleitet worden. Nachfolgendes ist die Antwort (S. Schillers Briefe an Freyherrn von Dalberg S. 80), welche auf die Anfrage ertheilt wurde.

S. Weiningen den 3. April 1782.

Euer Excellenz verzeihen, daß Sie meine Antwort auf Ihre gnädige Zuschrift erst so spät erhalten

5 Daß Euer Excellenz mich auch in der Entfernung noch in gnädigem Andenken tragen, kann mir nicht anders, als schmeichelhaft seyn. Sie wünschen zu hören, wie ich lebe? —

10 Wenn Verbannung der Sorgen, Befriedigung der Lieblingsneigung, und einige Freunde von Geschmack einen Menschen glücklich machen können, so kann ich mich rühmen es zu seyn.

E. E. scheinen, ungeachtet meines kürzlich mißlungenen Versuchs, noch einiges Zutrauen zu meiner dramatischen 15 Feder zu haben. Ich wünsche nichts, als solches zu verdienen; weil ich mich aber der Gefahr, Ihre Erwartung zu hintergehen, nicht neuerdings aussetzen möchte, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen Einiges von dem Stück voraus-

20 — — — — —
Wenn diese Fehler, die ich E. E. mit Absicht vorher-
sage, für die Bühne nichts Anstößiges haben, so glaube ich, daß Sie mit dem Uebrigen zufrieden seyn werden. Fallen sie aber bei der Vorstellung zu sehr auf, so wird
25 alles Uebrige, wenn es auch noch so vortrefflich wäre, für Ihren Endzweck unbrauchbar seyn, und ich werde es besser zurückbehalten. — — — — —

Dr. Schiller.

30 Wer diesen Brief gegen die früheren vergleicht, dem muß die kalte geschraubte Sprache desselben auffallen, indem darin durchaus nichts ist, woraus zu schließen wäre, Schiller bewerbe sich wieder um den Schutz des Baron Dalberg. Eher noch sind Vorwürfe gegen diesen nicht undeutlich ausgesprochen, denn die Schilderung der Un-
35 abhängigheit und des Glücks, welches der Dichter jetzt genieße, scheint absichtlich als Gegensatz angeführt zu seyn.

Ungeachtet alles dessen wurde der Briefwechsel fortgesetzt, und Schiller konnte der süßtönenden Stimme nicht so weniger widerstehen, als nach seinen Begriffen die Schaubühne, so wie die Arbeiten für dieselbe einen Einfluß und eine Wichtigkeit hatten, die durch keine andere Kunst oder Wissenschaft bewirkt werden könne. Und bei der ersten Bühne Deutschlands sollte er nun Dichter, Kenner eines reinen, veredelten Geschmacks werden! Jetzt wäre der Zeitpunkt eingetreten, wo er seine Ideale, die Geschöpfe seiner Einbildungskraft lebend, handelnd der gespannten Aufmerksamkeit einer Menge von Zuschauern vorführen könnte! Und diese so lang ersehnte Gelegenheit sollte er zurückweisen?

Zu viel wäre dieses gefordert! Er mußte dem Anerbieten entsprechen, und traf auch in den ersten Tagen des Septembers 1788, nur von Herrn Meier und dessen Frau erwartet, in Mannheim ein.

Seinem zurückgelassenen Freunde S. wurde absichtlich von der ganzen Unterhandlung nichts gesagt, weil er sich (da sein eigenes Glück durch den unnützen Aufenthalt in Oggersheim gestört worden) schon zu oft gegen das Versprechen und Verlocken geäußert, und das Verfahren gegen den unglücklich gemachten Dichter bei seinem wahren Namen benannt hatte.

Auch wurde ihm durch dieses Verheimlichen eine Ueberraschung bereitet, die vollkommen gelang. Denn als er zur gewöhnlichen Stunde bei Herrn Meier eintrat, konnte er kaum seinen Augen glauben, daß es der in weiter Entfernung vermeinte Schiller sey, welcher mit der heitersten Miene und dem blühendsten Aussehen ihm entgegentrat.

Nach den herzlichsten Umarmungen, und nachdem die eiligsten Fragen beantwortet waren, kündigte Schiller seinem Freund an, daß er von Baron Dalberg als Theater-Dichter nach Mannheim berufen worden, und als solcher mit einer Besoldung von 300, sogg. dreihundert Gulden Reichswährung nächstens sein Amt antreten werde.

Seine Zufriedenheit über diese Anstellung sprach aus jedem Wort, aus jedem Blick, und er mochte sich wohl denselben Himmel in der Wirklichkeit dabei denken, der auf dem Theater oft so täuschend dargestellt wird.

5 Unter dem ruhigen Genuß seiner Freunde und der Schaubühne — unter einer Menge von Planen und Besprechungen über seine künftigen Arbeiten vergingen mehrere Wochen, und ehe er noch an den Abänderungen des Fiesco oder der Louise Millerin etwas angefangen hatte, überfiel
10 ihn das kalte Fieber, welches ihn anfänglich zu Allem untüchtig machte.

Der Sommer dieses Jahres 1783 zeichnete sich durch eine ungewöhnliche Hitze aus, durch welche aus dem mit Morast und stehendem Wasser gefüllten Festungsgraben
15 eine so faule, verdorbene Luft entwickelt wurde, daß kaum die Hälfte der Einwohner von diesem Übel verschont blieb. Auch verursachte die dumpfe Luft in dieser Festung, deren hohe Wälle jeden Zug, jede Strömung eines Windes ver- hinderten, bei allen Krankheiten gefährlichere Folgen als
20 sonst, und der Tod beraubte in der Mitte des Octobers Schiller eines Freundes, der ihm um so werthet geworden, je mehr er Gelegenheit gehabt hatte, dessen edles, offenes Gemüth kennen zu lernen. Der Theater-Regisseur, Herr Meier, dessen schon so oft erwähnt worden, starb an einer
25 anfangs unbedeutend scheinenden Krankheit, wodurch nicht nur seiner Frau und seinen Freunden, sondern auch seinen Kunstgenossen so wie der Schaubühne selbst ein sehr lang gefühlter Verlust verursacht wurde. Denn nicht allein war er als Mensch höchst achtungswerth, er war auch ein
30 in Ekhsoffs Schule gebildeter, sehr bedeutender Künstler, der in den meisten, vorzüglich aber in sanften Rollen nichts zu wünschen übrig ließ. Zur Rechtfertigung der ärztlichen Kenntnisse Schillers darf hier versichert werden, daß er die schlimmen Folgen der Mittel, welche der Theaterarzt
35 verordnet hatte, voraussagte.

Wenn schon das Wechselfieber den thätigen, kühnen Geist des Dichters lähmte, so waren die Einwendungen,

welche man gegen sein zweites Trauerspiel machte, und die er beseitigen sollte, noch weniger geeignet seine Einbildungskraft aufzuregen.

Die Bahn, die er sich in seinen Arbeiten für die Bühne vorgezeichnet hatte, war ganz neu und ungewöhnlich, daher es den Schauspielern, die meistens nur bürgerliche oder sogenannte Conversations-Stücke aufzuführen gewohnt waren, sehr schwer und mühsam wurde, die Ausdrücke des Dichters so zu geben, wie er sie schrieb, und in welche sich, ohne deren Sinn zu stören oder ins Ge-¹³ meine herabzuziehen, durchaus nichts aus der Umgangssprache einslicken ließ. Daß bei den Räubern derlei Einwendungen weniger gemacht wurden, davon war der überwältigende Stoff, so wie die ergreifende Wirkung, welche die meisten Scenen hervorbrachten, die Ursache. Besonders¹⁵ eiferte letzteres jeden Mitwirkenden an, alle Kräfte beisammen zu halten, um auch in den unbedeutend scheinenden Theilen keine Störung zu verursachen, damit das Werk, so wie es aus der dichterischen Kraft entsprungen, ein erstauungswürdiges Ganzes bliebe.²⁰

Bei Fiesco war der Inhalt schon an sich selbst kälter. Die schlauen Verwicklungen erwärmten nicht; die langen Monologe, so meisterhaft sie auch waren, konnten nicht mit Begeisterung aufgefaßt und gesprochen werden, indem sich größtentheils nur der Ehrgeiz darin malte, und zu²⁵ fürchten war, daß die Zuschauer ohne Theilnahme bleiben würden. Man gestand nicht gern, daß die Anstrengung des Darstellers mit dem zu erwartenden Beifall nicht im Verhältniß stehen möchte, weil erstere zu groß und letzterer zu gering seyn würde.³⁰

Am meisten wurde gegen den Schluß eingewendet, weil er weder den ersten Schauspielern noch dem Publicum Genüge leisten könne, und eine Empfindung zurücklassen müsse, welche den Antheil, den man an dem Vorhergehenden des Stückes genommen, bedeutend schwächen würde.³⁵

Wenn man bedenkt, daß der tiefe, umfassende Geist Schillers sich auch in späterer Zeit nie bequem konnte,

ein Stück so zu entwerfen und zu schreiben, daß es den Forderungen, oder eigentlicher zu reden — da vorzüglich die unterhaltenden Künste den geringern Kräften der Menge angepaßt werden müssen — dem Handwerks=
 5 mäßigen des Theaters in allen seinen Theilen angemessen hätte seyn können; so kann man sich vorstellen, mit welchem Widerwillen er sich an Abänderungen (worunter nicht Abkürzungen verstanden sind) überhaupt, besonders aber wie bei Fiesco der Fall war, an solche sich machte, wo
 10 dem Verstand und der Wahrheit zugleich der stärkste Schlag versetzt werden mußte. War auch sein Kopf gewandt genug, um jede Begebenheit als möglich darzustellen, so mußte doch an die Stelle des Zerstückten etwas Neues geschaffen werden, das — wie jeder, dem
 15 Geistes- oder Kunstarbeiten bekannt sind, gestehen muß — entweder nicht so gut geräth, oder doch viel schwieriger als ersteres ist.

Indessen mußte er diese Einwürfe berücksichtigen, und, ungeachtet der Unterbrechungen durch seine Krankheit
 20 und die dadurch gestörte gute Laune, wurde er dennoch in der zweiten Hälfte des Novembers mit Umarbeitung des Fiesco fertig.

Nun mußte aber das ganze Stück ins Reine und in der genauen Folge geschrieben werden, wozu, da man
 25 diese beschwerliche Arbeit nicht von ihm verlangen konnte, ein Regiments-Jourier vorgeschlagen wurde, der eine sehr deutliche und hübsche Handschrift hatte. Da so Vieles aus der ersten Bearbeitung gestrichen, zwischen hinein abgeändert oder ganz neu eingelegt war, so durfte die An=
 30 ordnung dem Abschreiber nicht überlassen bleiben, sondern mußte ihm in die Feder gesagt werden.

In den ersten Stunden fühlte sich der Verfasser sehr behaglich, indem er nach Bequemlichkeit bald sitzend, bald auf- und niedergehend vorsagen konnte. Als aber
 35 der Mann weggegangen war, wie entsetzte sich Schiller, als er seinen ihm so werth gewordenen Helden Fiesco in *Viesgo*, die liebliche Leonore in *Levhnohre*, *Calcagna*

in Kalkahnia verwandelt, und in den übrigen Eigennamen falsche Buchstaben, so wie die meisten Worte der gewohnten Rechtschreibung entgegen fand.

Seine Klagen hierüber waren eben so bitter als eine Art ausgesprochen, die zum Lachen reizte, indem er gar nicht begreifen konnte, daß jemand, der so schöne Buchstaben mache, nicht auch jedes Wort richtig sollte schreiben können.

Noch einmal, nachdem er den Mann vorher alle Namen ordentlich hatte aufzeichnen lassen, versuchte er es wieder vorzusagen. Als er aber dennoch fand, daß Fiesco jetzt mit einem F, und später mit einem B anfing, da verlor er die Geduld so gänzlich, daß er, um die Augenmarter nicht länger aushalten zu müssen, sich entschloß, selbst das ganze Stück ins Reine zu schreiben. Er war so fleißig dabei, daß solches in der Mitte Decembers dem Baron Dalberg überreicht werden konnte. Zufrieden mit seiner in den verflossenen zwei Monaten bewiesenen Thätigkeit konnte der franke Dichter allerdings sagen, obwohl diese, da er nur die vom Fieber freien Tage und die Nächte benützen konnte, seine Kräfte sehr abspannt, und sein sonst immer heiteres Gemüth sich öfters verdüsterte. Aber nicht allein eine solche Anstrengung war geeignet, jede muntere Laune zu verschrecken, auch im übrigen Verhältniß, das in Beziehung des Einkommens im grellsten Widerspruch mit seinen frühern Erwartungsstand, mußte ihn schon darum zum Mißvergnügen reizen, weil ihm dieses in den Briefen von seiner Familie sehr bemerklich gemacht wurde. Besonders war der Vater sehr unzufrieden, seinen Sohn in einem so ungewissen, nicht dauernd zeigenden Zustand zu wissen, und er glaubte ihn nur dann für die Zukunft geborgen, wenn er wieder Arzt und unter dem Schutze des Herzogs wäre. Das Herz der Mutter, konnte es ruhig schlagen, wenn sie ihren Liebling in seiner Gesundheit, in seinem häuslichen Wesen, in seinen Sitten — die sie bei dem Theater sich zugelassen denken mochte — im höchsten Grade glücklich glaubte.

Auch die älteste Schwester vereinigte ihre Wünsche mit denen der Eltern, und veranlaßte folgende Erwiederung des Bruders.

Mannheim am Neujahr 84.

5 Meine theuerste Schwester!

Ich bekomme gestern Deinen Brief, und da ich über meine Nachlässigkeit Dir zu antworten etwas ernsthaft nachdenke, so mache ich mir die bittersten Vorwürfe von der Welt. Glaube mir, meine Beste, es ist keine Ver-
 10 schlimmerung meines Herzens; denn so sehr auch Schicksale den Charakter verändern können, so bin doch ich mir immerdar gleich geblieben — es ist eben so wenig Mangel an Aufmerksamkeit und Wärme für Dich; denn Dein
 15 künftiges Loos hat schon oft meine einsamen Stunden beschäftigt, und wie oft warst Du nicht die Heldin in meinen dichterischen Träumen! — Es ist die entsetzliche Zerstreuung, in der ich von Stunde zu Stunde herum
 20 geworfen werde, es ist zugleich auch eine gewisse Beschämung, daß ich meine Entwürfe über das Glück der
 25 Meinigen und über Deins insbesondere, bis jetzt so wenig habe zur Ausführung bringen können. Wie viel bleiben doch unsere Thaten unseren Hoffnungen schuldig! und wie oft spottet ein unerklärbares Verhängniß
 30 unseres besten Willens —

35 Also unsere gute Mutter kränkelt noch immer? Sehr gern glaube ich es, daß ein schleichender Gram ihrer Gesundheit entgegen arbeitet, und daß Medicamente vielleicht gar nichts thun — aber Du irrst Dich, meine gute
 40 Schwester, wenn Du ihre Besserung von meiner Gegenwart hoffst. Unsere liebe Mutter nährt sich gleichsam von beständiger Sorge. Wenn sie auf einer Seite keine
 45 mehr findet, so sucht sie sie mühsam auf einer andern auf. Wie oft haben wir alle uns das ins Ohr gesagt! Ich bitte dich auch, ihr es in meinem Namen zu wiederholen. Ich spreche ganz allein als Arzt — denn daß
 50 eine solche Gemüthsart das Schicksal selbst nicht verbessern,

daß sie mit einer Resignation auf die Vorsicht durch nicht bestehen könne, wird unser guter Vater ihr und besser gesagt haben. Dein Zufall sichts mich nicht wenig an. Ich erinnere mich, daß Du ihn meh gehabt hast, und bin der Meinung, daß eine Lebe mit starker Leibesbewegung, neben einer verdünnt Diät ihn am besten hemmen werde. Nimm zur eine Portion Salpeter mit Weinstein, und trinke an Frühjahr die Wollen.

Du äußerst in deinem Brief den Wunsch mit der Solitude im Schoße der Meinigen zu sehen, wiederholst den ehemaligen Vorschlag des lieben P beim Herzog um meine freie Wiederkehr in mein land einzukommen. Ich kann Dir nichts darauf antw Liebste, als daß meine Ehre entseßlich leidet, we ohne Connexion mit einem andern Fürsten, ohne E und dauernde Versorgung, nach meiner einmal geich gewaltsamen Entfernung aus Württemberg, mich wie blicken lasse. Daß der Papa den Namen zu dieser hergibt, nützt mir wenig, denn jedermann würde mich als die Triebfeder anlagen, und jedermann so lang ich nicht beweisen kann, daß ich den Herzog Württemberg nicht mehr brauche, in einer (mittelbar unmittelbar, das ist eins) erbettelten Wiederkehr ein langen in Württemberg unterzukommen vermuthen.

Schwester, überdenke die Umstände aufmerksam; das Glück deines Bruders kann durch eine Uebereil dieser Sache einen ewigen Stoß leiden. Ein großer von Deutschland weiß von meinen Verhältnissen euern Herzog und von der Art meiner Entfernung. hat sich für mich auf Unkosten des Herzogs interess wie entseßlich würde die Achtung des Publicums diese entscheidet doch mein ganzes zukünftiges Glück sehr würde meine Ehre durch den Verdacht sinken ich diese Zurückkunft gesucht — daß meine Umstände meinen ehemaligen Schritt zu bereuen gezwungen, diese Versorgung, die mir in der großen Zeit

geschlagen, außs neue in meinem Vaterlande suche. Die offene, edle Kühnheit, die ich bei meiner gewaltfamen Entfernung gezeigt habe, würde den Namen einer kindischen Uebereilung, einer dummen Brutalität bekommen, wenn ich
 5 sie nicht behaupte. Liebe zu den Meinigen, Sehnsucht nach dem Vaterland entschuldigt vielleicht im Herzen eines oder des andern redlichen Mannes, aber die Welt nimmt auf das keine Rücksicht. Uebrigens kann ich nicht verhindern, wenn der Papa es dennoch thut — nur dieses sage ich
 10 Dir, Schwester, daß ich, im Fall es der Herzog erlauben würde, dennoch mich nicht bald im Württembergischen blicken lasse, als bis ich wenigstens einen Charakter habe, woran ich eifrig arbeiten will; im Fall er es aber nicht zugibt, mich nicht werde enthalten können, den mir
 15 dadurch zugefügten Affront durch offenbare Sottisen gegen ihn zu rächen. Nunmehr weißt Du genug, um vernünftig in dieser Sache zu rathen.

Schließlich wünsche ich Dir und Euch allen von ganzem Herzen ein glückliches Schicksal im 1784sten Jahr; und gebe der Himmel, daß wir alle Fehler der vorigen
 20 in diesem wieder gut machen, geb' es Gott, daß das Glück sein Verschmäiß in den vergangenen Jahren in dem jezigen einbringe.

Ewig dein treuer Bruder

Friedrich S.

5 Wahrlich, ein Beweis, wie er als Sohn, Bruder und Mann dachte, läßt sich durch nichts so offen, kräftig und schön, als durch diesen Brief darstellen, dessen Inhalt um so schätzbarer ist, da er im größten Vertrauen geschrieben wurde, und sich keine Ursache finden konnte, einen Gedanken anders auszudrücken, als ganz so, wie er entstand. Denn diese Anhänglichkeit, diese kindliche und brüderliche Liebe war nebst dem stolzen Gefühl für Ehre und Erwerbung eines berühmten Namens der mächtigste Sporn für ihn, um durch sein Talent das Glück der
 Seinigen eben so gewiß als sein eigenes zu befördern.

Schon in Stuttgart, noch eh' er den Entschluß zu entfliehen gefaßt hatte, war dieses sehr oft der Inhalt seiner vertrauten Gespräche, so wie es auch, da er die Unmöglichkeit einsah, diesen Wunsch in seinen drückenden Verhältnissen verwirklichen zu können, ein Grund mehr war sich eigenmächtig zu entfernen. Auf das treueste schälte er zehn Jahre später seine damaligen Erwartungen, dem Gedicht, die Ideale:

„Wie sprang von kühnem Muth besüßelt,
Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn:
Bis an des Aethers bleichste Sterne,
Erhob ihn der Entwürfe Flug,
Nichts war so hoch und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.“

„Wie leicht ward er dahin getragen,
Was war dem Glücklichen zu schwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen
Die lustige Begleitung her!
Die Liebe mit dem süßen Lohne,
Das Glück mit seinem goldnen Kranz!
Der Ruhm mit seiner Sternenkronen,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz.“

So waren seine Hoffnungen, als er das Kleinliche Eigenjüchtige der Menschen noch nicht aus der Erfahrung kannte; als quälende Sorgen mit ihren zackigten Krallen sich noch nicht an ihn geklammert hatten; als er glauben durfte, die Deutschen zu sich erheben, und ihm etwas Höheres als bloße Unterhaltung darbieten zu können. Nur zu bald mußte er ausrufen:

„Doch ach! schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich,
Sie wandten treulos ihre Schritte
Und einer nach dem andern wich.“

Aber sein Muth blieb dennoch unbeugsam! Denn tausend Andere in ähnlichen Verwicklungen niedergebeugt oder zur Verzweiflung gebracht hätte, wurde von ihm

mächtigen Geiste — der immer nur das höchste Ziel im Auge behielt — entweder gar nicht beachtet, oder, wenn es auch schmerzte, nur belächelt.

Im Verfolg der Erzählung wird das Gesagte noch weiter bestätigt werden.

Noch während der Umarbeitung des Fiesco wurde es eingeleitet, daß Schiller in die deutsche Gesellschaft zu Mannheim, von welcher Baron Dalberg Präsident war, aufgenommen werden solle. Außer der in Deutschland so sehr gesuchten Ehre eines Titels, hatte der Eintritt in diese Gesellschaft wenigstens den Vortheil, daß sie sich des unmittelbaren kurfürstlichen Schutzes erfreute, wodurch denn der Dichter, im Fall er noch von dem Herzog von Würtemberg angefochten worden wäre, wenigstens einigen Schutz hätte erwarten dürfen. Zu seinem Eintritt schrieb er die kleine Abhandlung: „Was kann eine gute, stehende Schaubühne wirken?“ welche noch immer die Mühe verlohnt, sie aufs neue durchzulesen, um den Zweck des Theaters überhaupt, und auch die Ansichten des Verfassers über die Wirkung desselben kennen zu lernen.

Einige Monate nach dieser Aufnahme faßte er den Plan eine Dramaturgie herauszugeben, um durch diese die Mannheimer Bühne als Muster für ganz Deutschland bilden, auch sich zugleich einen größeren Wirkungskreis erwerben zu können. Anfangs glaubte man, daß es am besten seyn würde, die Aufsätze den Jahrbüchern der deutschen Geschichte einzuverleiben. Jedoch der ganze, so eifrig gefaßte und so viel versprechende Voratz scheiterte, indem diese Jahrbücher, die nur ernste, trockene Forschungen enthielten, durch Berichte über ein so flüchtiges Ding, wie das Theater zu seyn scheint, profanirt worden wären, und weil die Theatercasse, die von dem Dichter verlangte jährliche Schadloshaltung von 50 Ducaten nicht zu leisten vermochte. (Das Nähere hierüber findet sich in den Briefen an Baron Dalberg S. 104, 124.) Endlich in der Mitte Januars 1784 wurde das republicanische Schauspiel, Fiesco, aufgeführt, dessen, durch Unlenksamkeit der Statisten ver-

anlaßten häufigen Proben dem Verfasser man viele Zerstreung, und öfters auch Aufheiterung. Es war alles, was die schwachen Kräfte des T mochten, angewendet worden, um das Neuherlich mit Pracht auszustellen; eben so wurden auch rollen, Fiesco durch Böck, Verrina durch Zffland durch Beil, vortrefflich dargestellt, und manche regten, sowohl für den Dichter als für die E bei den Zuschauern die lauteste Bewunderung. das Ganze konnte sich die Mehrheit nicht erwä eine Verschwörung in den damals so ruhigen zu fremdartig, der Gang der Handlung viel zu und was vorzüglich erkältete, war, daß man bei ähnliche Erschütterungen, wie bei den Räubern er

Dichter, Künstler, deren erstes Werk schon et Außerordentliches darstellt, und dessen Bearbeitung Höhe mit dem Inhalt sich findet, können felt wartungen in demjenigen, was sie in der näc liefern, ganz befriedigen, indem die Anzahl der glaublich gering ist, die ein Kunstwerk ganz all ohne Beziehung oder Vergleichung mit Andern j verstehen. Mit seltener Ausnahme hat jeder Zi Zuschauer seinen eigenen Maßstab, mit dem er und wenn auch nur eine Linie über oder un richtig erkannten Länge ist, es auch sogleich al verwirft. Besonders werden die Werke der E kraft weit mehr nach dem Gefühl, das sie zu et sind, als mit dem Verstande beurtheilt, und alle welche das erste im hohen Grad ansprechen — übrigens noch so fehlerhaft seyn — werden weit mehr zusagen, als solche, bei denen der V schöne weise Vertheilung, die freie Beherrschung l den großen Meister andeutet. Daher hatte Wi kommen recht, als er in seinem ersten Brief schrieb: „er hätte mit den Räubern nicht sondern endigen sollen.“

Wir werden weiter unten erfahren, weld

es der Dichter beigemessen, daß Fiesco in Mannheim die gehoffte Wirkung nicht hatte.

Nach einigen Wochen Erholung begann er die Umarbeitung von Louise Millerin, bei welcher er wenig
 5 hinzuzufügen brauchte, wohl aber vieles ganz weglassen mußte. Schien ihm nun auch dieses ganze bürgerliche Trauerspiel ziemlich mangelhaft angelegt, so ließ sich doch an den Scenen, die den meisten Antheil zu erregen versprachen, nichts mehr ändern; sondern er mußte sich be-
 10 gnügen, die hohe Sprache herabzustimmen, hier einige Züge zu mildern, und wieder andere ganz zu verwischen. Manche Auftritte, und zwar nicht die unbedeutendsten, gründeten sich auf Sagen, die damals verbreitet waren, und deren Anführung viele Seiten ausfüllen würde. Der Dichter glaubte
 15 solche hier an den schicklichen Play stellen zu sollen, und gab sich nur Mühe, alles so einzukleiden, daß weder Ort noch Person leicht zu errathen waren, damit nicht üble Folgen für ihn daraus entstünden.

Während dieser Umarbeitung brachte Iffland sein
 20 Verbrechen aus Ehrsucht auf die Bühne.

Er war so artig, es Schillern vor der Aufführung einzuhändigen und ihm zu überlassen, welche Benennung dieses Familiensstück führen solle, und dem der bezeichnende Name, den es noch heute führt, ertheilt wurde. Der außer-
 25 ordentliche Beifall, den dieses Stück erhielt, machte die Freunde Schillers nicht wenig besorgt, daß dadurch seine Louise Millerin in den Schatten gestellt werde, denn niemand erinnerte sich, daß ein bürgerliches Schauspiel jemals so vielen Eindruck hervorgebracht hätte. Letzteres
 30 durfte jedoch meistens der Darstellung beigemessen werden, die so lebendig, der ganzen Handlung so angemessen war, und in allen Theilen so rund von Statten ging, daß man den innern Gehalt ganz vergaß, und, von der Begeisterung des Publicums mit fortgerissen, sich willig täuschen ließ.

Nicht lange nachher kam die Vorstellung des neuen
 35 Trauerspiels unseres Dichters an die Reihe, welchem Iffland, dem es vorher übergeben wurde, die Aufschrift:

„Cabale und Liebe“ ertheilte. Um der Auffüh-
recht ungestört beizohnen zu können, hatte Schiller
Loge bestanden, und seinen Freund S. zu sich
eingeladen.

Ruhig, heiter, aber in sich gelehrt, und nur in
Worte wechselnd, erwartete er das Aufrauschen des
hanges. Aber als nun die Handlung begann —
vermöchte den tiefen, erwartenden Blick — das Spiel
unteren gegen die Oberlippe — das Zusammenziehen
Augenbraunen, wenn etwas nicht nach Wunsch gefiel
wurde — den Bliß der Augen, wenn auf Wirkung
rechnete Stellen diese auch hervorbrachten — wer
dieß beschreiben! — Während des ganzen ersten Auf-
entschlüpfte ihm kein Wort, und nur bei dem Ende
desselben wurde ein „es geht gut“ gehört.

Der zweite Act wurde sehr lebhaft, und vor
der Schluß desselben mit so vielem Feuer und ergreifender
Wahrheit dargestellt, daß, nachdem der Vorhang
niedergelassen war, alle Zuschauer auf eine damals
ungewöhnliche Weise sich erhoben, und in stürmisches
müthiges Beifallrufen und Klatschen ausbrachen.
Dichter wurde so sehr davon überrascht, daß er auf-
und sich gegen das Publicum verbeugte. In seiner
in der edlen, stolzen Haltung zeigte sich das Bewußt-
sein sich selbst genug gethan zu haben, so wie die Justiz
heit darüber, daß seine Verdienste anerkannt und mit
zeichnung beehrt würden.

Solche Augenblicke, in welchen das aufgeregte Ge-
eines bedeutenden Menschen sich plötzlich ganz unvertilgt
und natürlich äußert, sollte man durch eine treue Zeit-
fest halten können; dieß würde einen Charakter leichter
bestimmter durchschauen lassen, als in Worten zu beschreiben
möglich ist.

Die ungewöhnlich günstige Aufnahme dieses Thea-
spieles war den Freunden Schillers beinahe eben so
freulich, als ihm selbst, indem sie, da seiner Arbeit
nur von Kennern, sondern auch von dem Publicum

entschiedener Vorzug vor andern ähnlicher Art gegeben wurde, hoffen durften, daß er durch neue Werke, nicht wie bisher nur Ehre und Beifall, sondern auch solche Vortheile gewinnen werde, die seine Verhältnisse des Lebens befriedigender gestalten könnten. Der Theaterdirection konnte es gleichfalls willkommen seyn, daß in den verflonnenen zwei Jahren auch zwei solche Stücke von ihm geliefert worden, deren Werth sich für eine lange Zukunft verbürgen ließ; und konnte er, wie es auch den Anschein hatte, so fortfahren, so war seine geringe Besoldung sehr gut angelegt.

In der Berausung, die ein öffentlicher, mit Begeisterung geäußerter Beifall immer zur Folge hat, konnte er jedoch die Nachricht der Schwester (S. vorstehenden Brief), daß die Mutter aus Sehnsucht nach ihm kränzlich sey, nicht vergessen, und erlaubte es früher — nachdem keine seiner Erwartungen erfüllt war — sein Stolz nicht, seiner Mutter sich zu zeigen, so war dieser durch den Titel eines Mitgliedes der kurpfälz'schen deutschen Gesellschaft, wie durch den überraschenden Erfolg seiner zwei letzten Stücke, in so weit wenigstens befriedigt, daß er mit gerechtem Selbstgefühl seinen Angehörigen vor Augen treten durfte. Er entschloß sich daher, in Bretten, einem außerhalb der württemberg'schen Gränze liegenden Städtchen, mit seiner Mutter und ältesten Schwester zusammen zu kommen, und wenige Tage nach der ersten Aufführung von *Cabale und Liebe* begab er sich zu Pferd dahin.

Wäre es möglich, das tiefempfindende, sorgenvolle Gemüth der Mutter, und die Wehmuth, mit der sie ihren nun aus seinem Vaterlande wie von seinen Eltern verbannten Liebling an die Brust drückte, die Lebhaftigkeit, den männlichen Verstand der Schwester, das zarte, weiche, sich immer edel und schön aussprechende Herz des Sohnes gehörig zu schildern, so wäre dieses wohl eines der anziehendsten Gemälde, die sich in dem Leben eines solchen Dichters und einer so seltenen Familie darbieten können. Es muß der Einbildungskraft des Lesers überlassen bleiben,

diese Scene, nebst dem nach kurzem Aufenthalte gewaltsamen Losreißen dreier vortrefflicher Menschen, die das von zitternden Lippen gepreßte Lebenswohl für lange, lange Zeit ausgesprochen glauben mußten, sich theilnehmend ausmalen zu können.

Es war ganz natürlich, daß der Wunsch des Vaters, wie der Mutter, dem Sohn auf das angelegentlichste empfohlen wurde, sich doch um eine sichere, dauernde Anstellung zu bewerben, damit seine eigenmächtige Entfernung gerechtfertigt, und sein Glück dauerhaft begründet seyn möge. Allein mit allem guten Willen hierzu, konnte er eine solche Veränderung nicht sogleich herbeiführen, und es blieb vorläufig nichts zu thun, als mit dem festen Voratz nach Mannheim zurückzukehren, durch neue sich auszeichnende Arbeiten seinem Schicksal eine bessere Wendung zu geben. Er glaubte, daß dieses ein Schritt dazu wäre, wenn er in Gesellschaft von Iffland und Veil, die zu Ende Aprils von Großmann in Frankfurt auf Gastvorstellungen eingeladen waren, die Reise dahin machte, und dadurch den Kreis seiner Verehrer und Freunde erweiterte.

Bei seinem Aufenthalt daselbst wurde Verbrechen aus Ehrsucht, wie auch Cabale und Liebe gegeben. Seine Aeußerungen über die Verschiedenheit der Frankfurter gegen die Mannheimer Bühne, so wie über die Mitglieder von beiden, finden sich in seinen Briefen an Baron Dalberg.

Daß sich in Frankfurt diejenigen, welche Sinn für höhere Poesie hatten, an den Dichter drängten, der in so jungen Jahren schon so viele Beweise der Ueberlegenheit seines Geistes an den Tag gelegt, läßt sich sehr leicht denken. Denn die Zeit war damals so ruhig, so harmlos, die Gedichte und Schauspiele Schillers trugen so sehr den Stempel der Größe und Neuheit, daß sich die jüngere Lesewelt nur mit diesen beschäftigte, und ihr alles, was zu gleicher Zeit die Presse in diesem Fache förderte, klein oder nichtsbedeutend schien.

Unter andern neuen Bekanntschaften machte er auch die des Doctor Albrecht und dessen Gattin, welche wegen

(S. Schröders Leben) später das Theater betrat. Beide waren auch Freunde des Bibliothekars Reinwald in Meiningen, und erinnerten Schiller an die — Allen, deren Wirken nicht bloß durch die Einbildungskraft ge-
 5 schiebt, ganz unbegreifliche — Nachlässigkeit, diesem, dem er so viele Verbindlichkeit hatte, seit der Abreise aus Bauerbach noch nicht geschrieben zu haben.

Raum nach Mannheim zurückgekehrt, beeilte er sich, seinen Fehler durch ein offenes Geständniß, wenn auch
 10 nicht zu rechtfertigen, doch wenigstens zu mildern, und schrieb Herrn Reinwald folgenden Brief, dessen Inhalt für jeden seiner Verehrer nicht anders als höchst an-
 ziehend seyn kann.

Mannheim den 5 Mai 84.

15 Beste Freund!

Mit peinigender Beschämung ergreife ich die Feder, nicht um mein langes Stillschweigen zu entschuldigen — kann wohl ein Vorwand in der Welt Ihre gerechten An-
 sprüche auf mein Andenken überwiegen? — nein mein
 20 Theuerster, um Ihnen diese Undankbarkeit von Herzen abzubitten, und Ihnen wenigstens mit der Aufrichtigkeit, die Sie einst an mir schätzten, zu gestehen, daß ich mich durch nichts als meine Nachlässigkeit rechtfertigen kann. Was hilft es Ihnen, wenn ich auch zu meiner Verant-
 25 wortung anführe, daß ich Aussichten hatte, Sie diesen Frühling selbst wieder zu sehen, daß ich die tausend Dinge, die ich für Sie auf dem Herzen habe, mündlich zu überbringen hoffte —

Dieser Traum ist verflogen, wir sehen uns nunmehr
 30 so bald nicht, und nichts als Ihre Freundschaft und Liebe wird mein großes Versehen entschuldigen. Glauben Sie wenigstens, daß Ihr Freund noch der Vorige ist, daß noch kein Anderer Ihren Platz in meinem Herzen be-
 35 setzt hat, und daß Sie mir oft, sehr oft gegenwärtig waren, wenn ich von den Zerstreungen meines hiesigen Lebens in stilles Nachdenken überging. — Und jetzt will ich auch

auf immer einen Artikel abbrechen, wobei ich von Herpes erröthen muß.

Wie haben Sie gelebt, mein Theurer? Wie geht es mit Ihrem Gemüth, Ihrer Gesundheit, Ihren Eitelkeiten, Ihren Ausichten in bessere Zukunft? — Ist noch kein Schritt zu einer solidern Versorgung geschehen? Müßen Sie sich noch immer mit den Verdrießlichkeiten eines arseligen Dienstes herumstreiten? — Hat auch Ihr Herz noch keinen Gegenstand aufgefunden, der Ihnen Glückseligkeit gewährte? —

Wie sehr verdienen Sie alle Seligkeiten des Lebens, und wie viele kennen Sie noch nicht! — Auch um eines Freund mußte ich Sie betrügen! Doch nein! Sie haben ihn niemals verloren, und werden ihn auch niemals verlieren.

Vielleicht wünschen Sie mit meiner Lage bekannt zu seyn. Was sich in einem Briefe sagen läßt, sollen Sie erfahren. —

Noch bin ich hier, und nur auf mich kommt es an, ob ich nach Verfluß meines Jahres, nämlich am 1. September, meinen Contract verlängern will oder nicht. Man rechnet aber indeß schon ganz darauf, daß ich hier bleiben werde, und meine gegenwärtigen Umstände zwingen mich beinahe auf längere Zeit zu contrahiren, als ich vielleicht sonst würde gethan haben. Das Theater hat mir für dieses Jahr in Allem 500 fl. Fixum gegeben, wobei ich aber auf die jedesmalige Einnahme einer Vorstellung meiner Stücke Verzicht thun mußte. Meiner Stücke bleiben mir frei zu verkaufen. Aber Sie glauben nicht, mein Bester, wie wenig Geld 600—800 fl. in Mannheim, und vorzüglich im theatralischen Cirkel ist — wie wenig Segen, möchte ich sagen, in diesem Geld ist — welche Summen nur auf Kleidung, Wohnung, und gewöhnliche Ehrengaben gehen, welche ich in meiner Lage nicht ganz vermeiden kann. Gott weiß, ich habe mein Leben hier nicht genossen, und noch einmal so viel als an jedem andern Orte verschwendet. Allein und getrennt! —

geachtet meiner vielen Bekanntschaften, dennoch einsam und ohne Führung, muß ich mich durch meine Oekonomie hindurchklämpfen, zum Unglück mit allem versehen, was zu unnöthigen Verschwendungen reizen kann. Tausend
 5 kleine Bekümmernisse, Sorgen, Entwürfe, die mir ohne Aufhören vorschweben, zerstreuen meinen Geist, zerstreuen alle dichterischen Träume, und legen Blei an jeden Flug der Begeisterung. Hätte ich jemand, der mir diesen Theil der Unruhe abnähme, und mit warmer, herzlicher Theil-

10 nehmung sich um mich beschäftigte, ganz könnte ich wiederum Mensch und Dichter seyn, ganz der Freundschaft und den Mufen leben. Jetzt bin ich auch auf dem Wege dazu.
 Den ganzen Winter hindurch verließ mich das kalte Fieber nicht ganz. Durch Diät und China zwang ich
 15 zwar jeden neuen Anfall, aber die schlimme hiesige Luft, worin ich noch Keuling war, und meine von Gram gedrückte Seele machten ihn bald wiederkommen. Bester Freund! ich bin hier noch nicht glücklich gewesen, und fast verzweifle ich, ob ich je in der Welt wieder darauf An-

20 spruch machen kann. Halten Sie es für kein leeres Geschwätz, wenn ich gestehe, daß mein Aufenthalt in Bauerbach bis jetzt mein seligster gewesen, der vielleicht nie wieder kommen wird.
 Vorige Woche war ich zu Frankfurt, Großmann zu
 25 besuchen, und einige Stücke da spielen zu sehen, worin zwei Mannheimer Schauspieler, Beil und Iffland Gastrollen spielten. Großmann bewirthete mich unter andern auch mit Cabale und Liebe (Nicht wahr, jetzt zürnen Sie wieder, daß ich noch den Muth habe, dieses Stück
 30 vor Ihnen zu nennen, da ich Ihnen auch nicht einmal ein Exemplar davon geschickt. Werden Sie mir vergeben, wenn ich Ihnen sage, daß nicht nur dieses Stück, sondern auch die beiden andern für Sie schon zurückgelegt waren, daß ich fest entschlossen war, sie Ihnen selbst nach der
 35 hiesigen Vorstellung zu bringen, wovon mich eine traurige Nothwendigkeit abhielt, und daß ich das aufgegeben habe, als ich bei Schwan erfuhr, Sie hätten das Stück schon

kommen lassen?). Hier zu Mannheim wurde es mit aller Vollkommenheit, deren die Schauspieler fähig waren, unter lautem Beifall und den heftigsten Bewegungen der Zuschauer gegeben.

Sie hätte ich dabei gewünscht, — den Fiesco verstand das Publicum nicht. Republicanische Freiheit ist hier zu Land ein Schall ohne Bedeutung, ein leerer Name — in den Afern der Pfälzer fließt kein römisches Blut. Aber zu Berlin wurde es 14 mal innerhalb drei Wochen gefordert und gespielt. Auch zu Frankfurt fand man Geschmack daran. Die Mannheimer sagen, das Stück wäre viel zu gelehrt für sie.

Eine vortreffliche Frau habe ich zu Frankfurt kennen lernen — sie ist Ihre Freundin — die Madame Albrecht. Gleich in den ersten Stunden ketteten wir uns fest und innig aneinander; unsre Seelen verstanden sich. Ich freue mich und bin stolz, daß sie mich liebt, und daß meine Bekanntschaft sie vielleicht glücklich machen kann. Ein Herz ganz zur Theilnahme geschaffen, über den Kleinigkeitsgeist der gewöhnlichen Cirkel erhaben, voll edlen, reinen Gefühls für Wahrheit und Tugend, und selbst da noch verehrungswerth, wo man ihr Geschlecht sonst nicht findet. Ich verspreche mir göttliche Tage in ihrer nähern Gesellschaft. Auch ist sie eine gefühlvolle Dichterin! Nur, mein Bester, schreiben Sie ihr, über ihre Lieblingsidee zu siegen, und vom Theater zu gehen. Sie hat sehr gute Anlagen zur Schauspielerin, das ist wahr, aber sie wird solche bei keiner solchen Truppe ausbilden, sie wird mit Gefahr ihres Herzens, ihres schönen und einzigen Herzens, auf dieser Bahn nicht einmal große Schritte thun — und thäte sie diese auch, schreiben Sie ihr, daß der größte theatralische Ruhm, der Name einer Clairon und Yates mit ihrem Herzen zu theuer bezahlt seyn würde. Mir zu Gefallen, mein Theuerster, schreiben Sie ihr das mit allem Nachdruck, mit allem männlichen Ernst. Ich habe es schon gethan, und unsere vereinigten Bitten retten der Menschheit

vielleicht eine schöne Seele, wenn wir sie auch um eine große Actrice bestehlen.

Von Ihnen, mein Liebster, wurde Langes und Breites gesprochen. Madame Albrecht und ich waren unerschöpflich in der Bewunderung Ihres Geistes und Ihres mir noch schätzbareren Herzens. Könnten wir uns in einen Cirkel von mehreren Menschen dieser Art vereinigen, und in diesem engern Kreise der Philosophie und dem Genuße der schönen Natur leben, welche göttliche Idee! —
 10 Auch der Doctor ist ein lieber, schätzbarer Freund von mir. Sein ganzes Wesen erinnerte mich an Sie, und wie theuer ist mir Alles, wie bald hat es meine Liebe weg, was mich an Sie erinnert.

Noch immer trage ich mich mit dem Lieblingsgedanken, zurückgezogen von der großen Welt, in philosophischer
 15 Stille mir selbst, meinen Freunden und einer glücklichen Weisheit zu leben, und wer weiß ob das Schicksal, das mich bisher unbarmherzig genug herumwarf, mir nicht auf einmal eine solche Seligkeit gewähren wird. In dem
 20 lärmendsten Gewühl, mitten unter den Berausungen des Lebens, die man sonst Glückseligkeit zu nennen pflegt, waren mir doch immer jene Augenblicke die süßesten, wo ich in mein stilles Selbst zurückkehrte, und in dem heitern Gefilde meiner schwärmerischen Träume herumwandelte,
 25 und hie und da eine Blume pflückte. — Meine Bedürfnisse in der großen Welt sind vielfach und unerschöpflich, wie mein Ehrgeiz, aber wie sehr schrumpft dieser neben meiner Leidenschaft zur stillern Freude zusammen.

Es kann geschehen, daß ich zur Aufnahme des hiesigen
 30 Theaters ein periodisches, dramaturgisches Werk unternehme, worin alle Aufsätze, welche mittelbar oder unmittelbar an das Geschlecht des Drama's oder an die Kritik desselben gränzen, Platz haben sollen. Wollen Sie, mein Vester, einiges in diesem Fach ausarbeiten, so werden
 35 Sie sich nicht nur ein Verdienst um mich erwerben, sondern auch alle Vortheile für Ihre Börse davon ziehen, die man Ihnen verschaffen kann, denn vielleicht verlegt und bezahlt

die kurfürstliche Theatercasse das Buch. Schreiben mir Ihre Entschliezung darüber.

Daß ich Mitglied der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft und also jetzt pfälz'scher Unterthan bin, wisse ohne Zweifel.

Den Einschluß übersenden (oder überbringen) an Frau von Wolzogen, und fahren Sie fort, Freund zu lieben, der unter allen Verhältnissen Lebens ewig der Ihrige bleiben wird

Fried. Schil

Wer es tadeln wollte, daß vorstehender Brief seinen ganzen Inhalte nach mitgetheilt worden, der möge wägen, daß er ein sehr wichtiger Beitrag zur Kenntniß der Denkungsart und der häuslichen Verhältnisse Schillers ist, und daß ein Zeugniß, welches jemand von sich ablegt, um vieles bedeutender seyn muß, als was er ausgesprochen. Ungerechnet die feine Art, mit welcher er von ihm vernachlässigten Freund wieder zu gewinnen sucht, zieht er auch diejenigen, welche glauben, sein Leben in Mannheim wäre so angenehm gewesen, einem großen Irrthum.

Mehrere Stellen dieses Briefes, als: die Beschreibung über sein häusliches Leben — über das Anzulegen seiner Einnahme — seine Zerstreuung und schwärmerische Träumereien — die Sehnsucht nach Bauerbach u. s. w. hier um so mehr einige Erläuterungen, als er ein so bedeutender Mensch war, um solche Umstände zu gehen zu können, und weil hierüber ein Zeugniß von ihm kann, dem nichts verborgen oder verhehlt wurde.

Ist es für einen jungen Mann, der nicht Vermögen genug besitzt, um sich eigene Bedienung halten zu können, eine beinahe unmögliche Sache, seine Kleidung, seine Bücher, Schriften u. dergestalt in Ordnung zu halten, daß keine Verwirrung entstehe, so ist dieses bei den Künstlern, Gelehrten oder überhaupt denjenigen, die allein mit ihrer Einbildungskraft arbeiten, und so

gebungen ihres Geistes folgen müssen, noch weit weniger der Fall.

Je umfassender nun ein Genie, je höher seine Kraft, sein Wollen, seine Pläne sind, um so weniger kann es sich mit solchen Sachen befassen, die auch dem gewöhnlichen Manne schon als solche Kleinigkeiten erscheinen, daß er deren Besorgung unter seiner Würde erachtet. Wenn nun diese Abneigung auch bei solchen stattfindet, deren Wirken mehr nach vorge schriebenen Regeln, als im Erfinden oder Erschaffen besteht; um wie viel störender muß es einem Dichter oder Künstler seyn, wenn er durch die Bedürfnisse des Tages aus seinem Nachdenken, aus seiner Begeisterung gerissen, und gewissermaßen aus einer wärmenden Behaglichkeit in eiskaltes Wasser geworfen wird. Ließe sich eine Idee, ein Ausdruck fest halten, oder würde die Gedankenreihe durch eine Unterbrechung dieser Art nicht so zerstreut, daß man den Anfang und die Folge derselben oft wieder aufs neue suchen muß, so würde die Geduld keine so harte Probe bestehen müssen.

Man denke sich nun unsern Schiller im Brüten über dem Plan eines Trauerspiels, in dem Entwurfe einer Scene, in der Ausarbeitung eines Monologes, und stelle sich vor, wie ihm seyn mußte, wenn ihm reine Wäsche übergeben, und die gebrauchte gefordert wurde, wenn er letztere erst suchen und deren durchsichtigen Zustand erklären mußte, wenn er nach spätem Erwachen die wenigen Stücke seiner Kleidung beschädigt fand, oder sein nur nach Viertelstunden bedungener Diener zu un-rechter Zeit eintraf; man denke sich dieses, und glaube dann, daß er, trotz seiner Guthmüthigkeit, oft in eine widerliche Gemüthsstimmung gerieth.

Aus diesem Zustande hätte ihn nur weibliche Fürsorge erlösen können, die aber in Mannheim fehlte, weil er abgesondert wohnte, sich auch seine kärgliche Mittagskost, von der noch für den Abend etwas zurückgehalten werden mußte, aus einem Gasthause holen ließ. Es würde übrigens eine sehr belustigende und des Pinsels

eines Hogarth's würdige Aufgabe seyn, das Innere eines Zimmers eines von immerwährender Begeisterung triebenen Musenjohnes, recht getreu darzustellen; denn es war hier durchaus nichts Bewegliches, und selbst das was sonst immer dem Auge entzogen wird, an der Platte finden. Unordnung bei jungen Männern ist Gewöhnliches, aber bei den sogenannten Genies üblich sie jede Vorstellung. Seine Einnahme während Monaten setzt er selbst auf 500 fl. Reichswährung. Wem dieses zu wenig scheint, dem darf versichert werden daß auch diese unbedeutende Summe noch beim Vergleichung von 300 fl., die er vorausnehmen mußte, ihm nur der Ertrag des Druckes von Cabale und zufließen. Mit diesen geringen Mitteln mußte er neu kleiden, Wäsche, Betten, Hausgeräthe anschaffen mußte, wie er selbst sagt, sogenannte Ehrenausgaben, das heißt, kleine gesellschaftliche Unterhaltungen, die auf das Land mitmachen; daher er denn auch nicht nur für den nächsten Monat, sondern für die Woche, ja oft für den nächsten Tag in Sorgen und doch immer schuldige Rückstände bezahlen sollte.

Zu dieser hangen, qualvollen Lage gesellte sich auch noch das kalte Fieber, welches, besonders in den heißen Monaten, alle Martern des Tantalus mit sich führte. Der brennendste Durst, der heißeste Hunger, durften nicht genugsam gestillt werden, um die Krankheit zu unterhalten. Die Hülfe dagegen, nur in Wein und Chinarinde bestehend, schwächte den Magen sehr, als sie ihn belästigte; und wenn nichts mehr wollte, mußte man wohl den Rath des Arztes befolgen und so viele Chinapulver, als man sonst in 24 Stunden hätte gebrauchen sollen, zwei Stunden vor dem Ausbruch des Fiebers auf einmal nehmen; was freilich nicht aber ein solches Toben des Magens veranlaßte, das glaubte vergehen zu müssen, und was auf lang hinaus die übelsten Folgen zurückließ.

Möge der Leser, wenn er sich an den Schönheiten von Fiesco und Cabale und Liebe ergötzt, oder in den herrlichen Scenen von Don Carlos seine Gefühle schwelgen läßt, doch nie vergessen, daß unter so drückenden, beugenden Umständen die obigen Stücke verändert und der erste Act des letztern gedichtet wurde; alsdann erst wieder den Göttersohn bewundern, der unter so vielen Nebeln seinen Geist immer thätig erhielt, und an der heiligen Flamme nährte, die nicht von der Erde, sondern von oben her leuchtet.

Man wird es begreiflich finden, daß der Augenzeuge dieser Lage, der Freund des Dichters es später nie mehr über sich gewinnen konnte, eines dieser drei Stücke vorstellen zu sehen. So oft er den Versuch dazu machte, so mußte er dennoch sich bei dem ersten Auftritte schon entfernen, weil ihn ein Schmerz, eine Wehmuth besiel, die sich nur im Freien stillen konnten.

Deutschland! Deutschland! Du darfst dich deiner großen Söhne nicht rühmen, denn du thatest nichts für sie; du überließeest sie dem Zufall, und gabst ihr geistiges Eigenthum jedem Preis, der sie auf offener Straße darum berauben wollte. Nur der eigenen Kraft, dem eigenen Muth der Einzelnen, nicht deinem Schutze, nicht deiner Fürsorge hast du es beizumessen, wenn andere Völker dich um deine großen Geister beneiden, und sich an ihrem Licht entzündeten.

Wie wahrhaft sagt Schiller:

„Kein Augustisch Alter blühte,
Keines Mediceers Güte,
Lächelte der deutschen Kunst,
Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst.

— — — — —
— — — — —
Rühmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen:
Selbst erschuf er sich den Werth.

Wolle man diesen Ausbruch einer gerechten Verzeihen, die sich immer wieder erneuert, so in trüben Tage des — jetzt so hoch gefeierten — der Erinnerung vorschweben.

Die Aeußerung in obigem Briefe, „daß sein „halt in Bauerbach bis jetzt sein seligster gewesen ganz seinen damaligen Umständen angemessen. In diesem stillen Ort, in Gesellschaft und unter dem einer wohlwollenden Freundin, hatte er keine durfte sich um die Bedürfnisse des Lebens nicht bediente kein Geld, weil die Gelegenheit zu fehlte, und konnte um so ungestörter seinen Träumen hängen, als ihm zarte Achtsamkeit und Pflege jede an die Kleinigkeiten des Tages ersparten. Die dieser behagliche Zustand war ihm so unvergeß er, nach Versicherung seiner Schwester, noch nach Jahren die damalige Zeit als die schönste und gl seines Lebens rühmte; „daß er sich über tausend „Sorgen, Bekümmernisse, Entwürfe, die ihm ob „hören vorschwebten, und seinen Geist, seine die „Träume zerstreuten zc.“ gegen Herrn Reinwald kam daher, daß er in einer Gesellschaft, die jeden blick Forderungen an ihn machte, leben mußte, in Frager, Besucher oder Amtsgeschäfte nicht zurückweih

Ihm mußte alles Störungen verursachen, da er und träumend für nichts und in nichts als ideal Dichtungen lebte, in diesen, wie in seinem eig Elemente sich befand, sie immerwährend ordnen, schreiben zu wollen schien, und dennoch bei der sich ihm darbietender Gegenstände zu keiner Ent gelangen konnte. Schon in Stuttgart hatte er genommen, Conradin von Schwaben zu bearbeiten wurde er von Baron Dalberg aufgefordert, den Da dafür zu nehmen. Während er sich noch in W mit der Geschichte Spaniens recht vertraut zu suchte, glaubte er es leichter, einen ganz eigenen erfinden, der bald diese, bald jene, aber immer ein

Entwicklung haben sollte. Endlich glaubte er einen solchen fest halten zu müssen, in welchem die Erscheinung eines Gespenstes die Entscheidung herbeiführte, und beschäftigte sich so gänzlich damit, daß er schon anfing, seine Gedanken
 5 niederzuschreiben. Aber er gab den Plan wieder auf, indem es ihm unter der Würde des Drama's und eines wahren Dichters schien, die größte Wirkung einer Schreckgestalt schuldig seyn zu sollen.

Er machte die richtige Unterscheidung, daß ihn das
 10 Beispiel Shakespear's, der in Cäsar und Macbeth einen Geist erscheinen läßt, hierin nicht rechtfertigen könne, indem dieser nur als eine Nebensache angewendet worden, die weder auf die Handlung selbst, noch auf deren Ausgang den mindesten Einfluß ausübe.

15 Diese Unentschlossenheit in der Wahl, dieses immerwährende Ausspinnen einer verwickelten Begebenheit ermüdete ihn aber weit mehr, als wenn er die wirkliche Ausarbeitung begonnen hätte.

Jedoch er konnte nicht anders. Es war seiner
 20 Natur ganz entgegen, an irgend etwas nur oberflächlich zu denken. Alles sollte erschöpft, alles zu Ende gebracht werden. Daher beschäftigten sich seine Gedanken so lange mit einem Plane, bis er entweder die Hoffnung, einen wirkungsvollen Ausgang herbeizuführen, verlor, oder bis
 25 seine Kräfte ermüdeten, und er dann, um diese nicht ganz abzuspannen, auf etwas Anderes überging. Seine Erregbarkeit für dichterische Gegenstände ging ins Unglaubliche. Er war dafür gleichsam eine immer glühende, nur mit leichter Asche bedeckte Kohle. Ein Hauch, und sie sprühte
 30 Funken.

Der Leichtigkeit gemäß, mit welcher er Plane zu Dramen schnell entwerfen konnte, hätte er einer der fruchtbarsten Schriftsteller für die Bühne werden können, aber wenn es an das Niederschreiben kam, da erlaubte
 35 sein tiefes Gefühl der Feder keine Eile. So wie er jede Sache in ihrem ganzen Umfang erfaßte, so sollte sie auch durch Worte nicht nur auf das deutlichste, sondern auch

auf das schönste dargestellt werden. Daher das Erschöpfende, Volle, Satte und Runde seiner Ausdrücke und Wendungen, welche die Gedanken eben so wie das Gefühl aufregen, und sich dem empfänglichen Gemüth einprägen.

Solche Dichter, denen ihre Gaben nur sparsam zugemessen worden, sind um vieles mehr entschlossen. Kaum ist ein Gegenstand gefunden, so wird schon die Feder eingetaucht, damit die Arbeit schnell fertig werde. Schnell werden auch Vortheile damit erreicht, aber —

„der Ruhm mit seiner Sternenkronen“

kann nie auf einem solchen Haupte verweilen. Während Schiller noch immer unentschlossen blieb, welche Handlung er zu einem neuen Trauerspiele wählen sollte, war schon das Frühjahr verflossen, und Baron Dalberg vernahm weder von ihm selbst noch von Andern, daß er sich für einen Stoff entschieden habe, wodurch denn die Hoffnung verschwand, in diesem Jahre noch ein neues Stück von ihm auf der Bühne zu sehen. Konnte dieses nicht geliefert werden, so war die Besoldung des Theaterdichters für Nichts ausgegeben, was der magern Casse nicht anders als schmerzlich seyn konnte. Um nun Schillern zur Arbeit anzutreiben, oder wenn dieses nicht gelingen sollte, auf eine gute Art wieder los zu bringen, beredete Baron Dalberg einen Bekannten desselben, seinen Hausarzt, den Hofrath Mai, jenem zu rathen, das Studium der Arzneikunde wieder zu ergreifen; was eigentlich so viel heißen sollte, diese Feder, aus welcher schon die trefflichsten Gedichte und drei Trauerspiele geflossen, welche alle anderen der damaligen Zeit übertrafen, und noch heute nach 50 Jahren auf allen deutschen Bühnen gegeben werden, wegzuverwerfen, und dafür eine solche zu nehmen, mit welcher bloß Recepte ausgefertigt werden könnten.

Kaum eine Viertelstunde nachdem Hr. Mai fort war, trat S. zu dem Dichter ein, der ihm mit argloser, gutmüthiger Freude den gemachten Vorschlag berichtete, und denselben — wenn ihm auf einige Jahre Unter-

stützung zu Theil würde — als das einzige Rettungsmittel aus seinem sich täglich mehr verwirrenden Zustand ansah. Er entschloß sich, alsogleich an Baron Dalberg zu schreiben, und obwohl ihm vorausgesagt war, daß
 5 nur eine hofmäßige, ausweichende Antwort darauf erfolgen würde, so ließ sich sein edles, reines Herz, das Andere nur nach der eigenen Weise beurtheilte, doch nicht abhalten, eine Bitte zu thun, die zu seinem eigenen Besten, so wie zur Ehre des deutschen Namens, unerfüllt blieb.

Was hätte auch die Welt, was Schiller dabei gewonnen, wenn derjenige, den er als seinen hohen Gönner achtete, einige hundert Gulden daran gewagt hätte, damit der Dichter wieder in einen Arzt, das heißt, in einen
 15 solchen Mann umgewandelt würde, der alles, was er bisher geschaffen, vergäße — der den Boden, welcher schon so herrliche, prachtvolle Früchte getragen, wieder verjumpten ließe, um sein tägliches Brod sicherer als bisher erwerben zu können. Auch wären die Anstrengungen von neuen
 20 zwei Jahren um so gewisser vergeblich gewesen, da er sich wohl nie zu dem ängstlichen Fleiße, zu einer, in das kleinste eingehenden Theilnahme hätte herablassen mögen, ohne die ein ausübender Arzt gar nicht gedacht werden, und ohne welche er nicht die geringsten Vortheile für sein
 25 Glück erwarten darf. Wahrscheinlicherweise hätte er sich in das Philosophische der Medicin geworfen; vielleicht — wozu er nur zu viele Anlage hatte — hätte er ein ganz neues System der Heilkunde aufgestellt.

Allein wie lange würde dieses gedauert haben? —
 30 Jedes Geschlecht sieht Aehnliches entstehen, und jedes erlebt auch dessen Untergang. Sein Gebiet war ausschließend die Dichtkunst. Hier war er Held; hier war er Herrscher; hier fühlte er seine unbezwinglichen Kräfte, und nur durch diese konnte er sich ein Reich errichten, das nie zerstört,
 35 und dessen Gränze wohl schwerlich von jemand überschritten wird. Dieser Antrag hatte jedoch die gute Folge, daß er seinem bisherigen Wanken ein Ende machte, und Schiller

sich ernstlich entschloß, Alles andere vorläufig nicht mehr zu beachten, sondern seine ganze Zeit Don Carlos zu widmen. Von diesem hatte er schon mehrere Scenen entworfen, auch den Gang des Stückes so ausgedacht, daß er zwar der Geschichte nicht ganz widerspräche, doch aber der Charakter Philipps etwas gemildert erscheine. Ueberdenkt man den Inhalt seiner drei ersten Trauerspiele, so wird man die längere Ueberlegung des Dichters, so wie sein Zaudern, sich schnell an diese Arbeit zu wagen, sehr begreiflich finden. Im Don Carlos hatte er Charaktere zu schildern, die sich in der allerhöchsten Sphäre bewegten, die nicht nur den größten Einfluß auf ihre Zeit ausübten, sondern auch der Menschheit die tiefsten Wunden schlugen. Wäre es nur darum zu thun gewesen, die handelnden Personen als Tyrannen, als blutdürstige Henker zu zeichnen, so wäre die Schwierigkeit für ihn sehr gering gewesen. Aber er mußte, oder wollte wenigstens, die verabscheuungswürdigsten Menschen mit derselben Larve, die sie im Leben, und besonders an Philipps Hofe trugen, getreu darstellen, ihre folgenden Handlungen andeuten, und das Ganze dennoch auf eine solche Art stellen, daß es ein höchst anziehendes Schauspiel, aber keinem Zuschauer widerlich wäre. Seine Gespräche verbreiteten sich nicht allein über den Plan selbst, sondern auch über die ganz neue Art von Sprache, die er dabei gebrachen müsse. Er wollte sie mit all dem Fluß und Wohlklang ausstatten, für welche er ein so äußerst empfindliches Gefühl hatte. Er glaubte daher auch, daß hierzu Tacten der Würde der Handlung, so wie der Personen am angemessensten seyn würden. Im Anfange machte ihm dieses einige Schwierigkeit, indem er seit zwei vollen Jahren durchaus nichts mehr in gebundener Rede geschrieben hatte. Jetzt mußte er seine Ausdrücke rhythmisch ordnen; er mußte, um die Tacten fließend zu machen, versuchen, schon rhythmisch zu denken. Wie aber nur erst eine Scene in dieses Verhältniß eingekleidet war, da fand er selbst, daß dieses nicht nur das Passendste für das Drama sey, sondern, da es auch gemächere

heraushebe, um so viel mehr das Erhabene und die Schönheit der Ausdrücke veredeln mußte. Seine Freude, sein Vergnügen über den guten Erfolg, erhöhten seine Lust am Leben, an der Arbeit, und er sah mit Ungeduld der
 5 Abendstunde entgegen, in welcher er S. dasjenige, was er den Tag über fertig gebracht hatte, vorlesen konnte. Dieser kannte schon früher keinen höhern Genuß als die prachtvolle, so vieles in sich fassende, und dennoch so glatt dahinrollende Prosa seines Freundes. Nun aber mußte
 10 sein Gefühl sich in Entzücken verwandeln, als er Gedanken und Ausdrücke wie folgende:

„Ich stand dabei, als in Toledo's Mauern
 Der stolze Carl die Huldigung empfing,
 Als graue Fürsten zu dem Handfuß wankten,
 15 Und jetzt in einem — einem Niederfall
 Sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen.
 Ich stand, und sah das junge, stolze Blut
 In seine Wangen steigen, seinen Busen
 Von fürstlichen Entschlüssen wallen, sah
 20 Sein trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen
 In Wollust brechen — Prinz — und dieses Aug'
 „Sprach laut: „Ich bin gesättigt.““

nach den Gesetzen der Tonkunst aussprechen hörte.

Wie glücklich, wie erhaben waren solche Stunden,
 25 in welchen der hohe Meister sein Werk einem reinen, warmen Sinne vorlegen, und den tiefen, unverfälschten Eindruck gewahren konnte, den es in dem Gemüthe des begeistertsten Jünglings hervorbrachte. Jeder Vers wurde als trefflich, jedes Wort, jeder Ausdruck als erschöpfend
 30 anerkannt, denn es war auch alles groß, alles schön, jeder Gedanke voll Adel. Er konnte ja nichts Gemeines hervorbringen. Der enthusiastische Freund beschwor Schillern, bei ähnlichen Gegenständen sich doch gewiß nie mehr zur Prosa herabzulassen, indem er selbst wahr-
 35 nehmen müsse, wie viele Wirkung schon die ersten Versuche erregten.

Nun arbeitete er sehr fleißig an diesem Trauerspiele, übte sich aber auch zugleich, um seine Einbildungskraft

zeitweise ausruhen zu lassen, in der französischen Sprache, die ihm seit zwei Jahren fremd geworden war, und welche er, sowohl zum Lesen von Racine, Corneille, Diderot u., als auch zum Uebersetzen, sich wieder geläufig machen wollte. Zu letzterem bewog ihn besonders, seit das Project einer Dramaturgie rückgängig geworden, der Vorsatz, eine Monatschrift herauszugeben, welche vorzüglich theatralischen Arbeiten und Beurtheilungen gewidmet seyn sollte, von der aber auch andere Sachen, die für die Lesewelt anziehend seyn könnten, nicht ausgeschlossen wären. Das Sammeln der Materialien für mehrere Hefte, das Ausarbeiten derselben, welches in Mannheim, da er noch keinen Mitarbeiter hatte, ganz auf ihm lastete, beschäftigte ihn oft bis tief in die Nacht, erhöhte aber auch seinen Muth, weil er daraus größere Vortheile, als durch Stücke für die Bühne zu ziehen hoffen durfte. Während dieser Anstrengungen, in denen er sich nur wenige Ruhe gönnte, und wo er alles zu ergreifen suchte, um sein Leben nur einigermaßen von Sorgen frei zu halten, wurde er an eine Verpflichtung gemahnt, die er noch in Stuttgart eingegangen, und an die er nur mit Bangigkeit denken konnte.

Es ist aus seinem Briefe (S. S. 76) aus Frankfurt an Baron Dalberg ersichtlich, daß er diesen auf die edelste, rührendste Art, um einen Vorschuß von 200 fl. gebeten, damit er die dringendsten Schulden, die seine schnelle Entfernung zu bezahlen ihm unmöglich machte, damit tilgen könne. Er sagt dabei: „Ich darf es Ihnen „gestehen, daß mir das mehr Sorgen macht, als wie ich „mich selbst durch die Welt schleppen soll. Ich habe „so lange keine Ruhe, bis ich mich von der Seite ge- „reinigt habe.“

Diese für einen reichen Mann so leicht zu erfüllende Bitte wurde ihm aber nicht gewährt, sondern er wurde durch erregte Hoffnungen veranlaßt, seine wenigen Vorräthe in Oggersheim vollends aufzugeben. Auch seine folgenden Verhältnisse gestatteten ihm nicht, die gemachten

Bersprechungen zu halten, und mit deren Erfüllung eine Last von sich abzuwälzen, die für sein wohlthollendes, für die Ehre sehr empfindliches Gemüth die drückendste seines frühern und spätern Lebens war. Beinaß zwei Jahre schon war die Geduld der Gläubiger hingehalten worden; er durfte also die Meinung hegen, daß dieses vielleicht noch länger der Fall seyn könnte. Allein zu seinem nicht geringen Schrecken kam es anders. Die Person, welche sich für ihn auf obige Summe verbürgt hatte, wurde so sehr von den Darleihern gedrängt, daß sie aus Stuttgart nach Mannheim entfloß. Man setzte ihr nach, erreichte sie dort, und hielt sie gefangen.

Um sie für jezt und für die Zukunft zu retten, blieb kein anderes Mittel, als ihr die 200 fl. zu erstatten, für welche sie sich verbürgt hatte. Aber woher sollte diese, für den der keine andere Sicherheit als die Früchte seiner Feder leisten konnte, sehr bedeutende Summe aufgebracht werden? Von daher, wo er schon zweimal vergeblich Hülfe suchte, durfte er keine gewärtigen. Auch wollte er sich, da die ganze Sache ein Geheimniß bleiben sollte, nur jemand vertrauen, von dessen Verschwiegenheit er versichert seyn konnte. Glücklicherweise war er mit einem sehr achtungswerthen Manne, dem Baumeister Herrn Anton Hölzel, bei welchem S. wohnte, nicht nur bekannt, sondern wurde von ihm auch außerordentlich hochgeachtet, und dieser, so wenig er auf Reichthum oder Wohlhabenheit Anspruch machen konnte, scheute kein Opfer, um die verlangte Hülfe zu verschaffen, damit er aus einer Verlegenheit befreit würde, die von höchst nachtheiligen Folgen für ihn hätte seyn können. Es wäre vielleicht möglich gewesen, daß seine Eltern diesen Betrag erlegt, oder wenigstens Bürgschaft dafür geleistet hätten, aber um dieses einzuleiten war die Zeit zu kurz. Um Rath zu schaffen, durfte kein Augenblick verloren werden. Und dann war auch sein Stolz zu groß, um seine gefährliche Lage dem Vater zu enthüllen, welcher seine Flucht sowohl als auch seine ungewissen Verhältnisse bisher immer mißbilligt hatte.

Dieser höchst unangenehme Vorfall machte auf den gepeinigten Dichter einen um so tiefern Eindruck, als jetzt durchaus nicht mehr abzusehen war, wie, oder in welcher Zeit eine Rettung aus seinen Geldnöthen möglich seyn würde. In dem für ihn so fatalen Mannheim war keine Erlösung aus den Sorgen zu hoffen; denn bei so geringen Einkünften mußten sich seine Umstände immer tiefer und endlich auf einen solchen Grad verschlimmern, daß ihm zuletzt kein anderes Mittel zu Gebote gestanden hätte, als sich heimlich zu entfernen. Aber wohin??? — — — dieß war eine Frage, auf die keine Antwort sich finden ließ.

Wie aber oft das dichteste, schwärzeste Gewölk sich plötzlich öffnet, um einen erquickenden Strahl der Sonne durchzulassen, oder auch der schwere Arm des Schicksals über den harten Prüfungsschlägen selbst ermüdet, so geschah es hier, und der erste Schritt, um Deutschland seinen edelsten Dichter zu erhalten, wurde nicht von seiner Umgebung, die täglicher Zeuge seines großen Charakters war, auch nicht von denen, die von den Früchten seines Geistes Vortheile zogen, sondern von solchen Menschen gethan, deren Daseyn ihm gar nicht bekannt war. Ganz unerwartet nämlich erhielt er durch den Postwagen ein Päckchen, in welchem 4 Bildnisse, mit farbigen Stiften auf Gyps gezeichnet, nebst einer gestickten Briestafche mit Schreiben sich befanden, welche letztere, von der wärmsten, tiefsten Verehrung gegen seine großartigen Arbeiten, so wie von der richtigen Würdigung seines außerordentlichen Dichtergeistes zeugten.

Wie wohlthuend der Eindruck gewesen, den diese schöne Ueberraschung auf Schiller machte, dieß kann selbst der Augenzeuge nicht gehörig beschreiben. Obwohl er auch hierüber sich ebenso auf die edelste, männlichste Art wie über alles äußerte, so zeigte dennoch seine vermehrte Heiterkeit fast in höherem Grad, als seine Gespräche, wie erfreulich es ihm sey, in weiter Ferne von gebildeten Menschen erkannt, hochgeachtet, und wegen seiner

Leistungen geliebt zu werden; daß diese aus einem Gesichtspunkt angesehen würden, welche ihn hoch über seine Zeit stellten — daß, wenn auch die meisten, welche ihn umgaben, stumm blieben, und nur Kälte zeigten, es noch an
5 manchen Orten Herzen geben könne, die für ähnliche Gefühle wie das seinige schlugen — daß er, seiner bitteren, düstern Verhältnisse ungeachtet, sich durch eine solche Anerkennung weit höher, als durch Reichthümer belohnt finde.

10 Hätten doch Herr Körner, seine Braut, deren Schwester und Professor Hueber, von denen die Abbildungen waren, sehen können, wie glücklich diese Aufmerksamkeit Schillern machte, welche Ruhe, welche Zufriedenheit dadurch in sein ganzes Wesen kam, wie es ihm schmeichelte,
15 die erhaltenen Beifallsbezeugungen mit seinen eigenen Ansichten übereinstimmend zu finden, wahrlich, sie hätten die süße Genugthuung empfunden, dem Dichter das Vergnügen, welches er ihnen durch seine Werke verschafft, reichlich vergolten zu haben.

20 Wer nie in dem Falle war bei sich selbst oder bei Andern wahrzunehmen, wie stumpf, wie gebeugt der Geist endlich werden muß, wenn dasjenige, was das Talent erschafft, nicht gehörig gewürdigt oder nicht verhältnismäßig belohnt wird, der kann es auch unmöglich fassen, wie sehr
25 eine unvermuthete Anerkennung des wahren Werthes dem Selbstvertrauen, der Thätigkeit eine Schnellkraft verleiht, die das ganze frühere Empfindungsvermögen so sehr verändert, daß derjenige, welcher so eben erst in sich zusammengesunken war, plötzlich mit erhobenem Haupte sich
30 aufrichtet. Den Dichtern, Künstlern ist es zwar immer angenehm, wenn ihre Verdienste durch Ehre, Geld oder andere Zeichen des Beifalls belohnt werden; aber höher als alles dieses achten sie es dennoch, wenn die innersten Absichten ihrer Arbeiten so gänzlich begriffen werden,
35 daß sie in demjenigen, der über sie urtheilt, und ihnen kenntnißreiche Lobsprüche spendet, ihr eigentliches Selbst erkennen.

Dieselbe Wirkung brachte diese Ueberraschung auf Schillern um so mehr hervor, weil sie von Fremden ausging, er seine Umgebung schon gewohnt war, und nur äußerst Wenige sich fanden, welche seine hohen Darstellungen, so wie den tiefen Sinn, der in ihnen lag, genugsam hätten würdigen können. Allmählich wurde auch die Hoffnung in ihm erregt, daß diese neuen Freunde wohl keine Verwendung unterlassen würden, um ihn aus seinem dormaligen Zustande zu erlösen, und in bessere Verhältnisse zu setzen. Dieses bestätigte sich auch später in einem solchen Grade, daß es für denjenigen, der sich an den Werken des Unsterblichen stärkt und kräftigt, noch heute eine Art von Pflicht ist, dabei auch Körners, seines erhaltenen, unwandelbaren Freundes dabei eingedenk zu seyn.

Ehre demjenigen, der einem aus drückenden Lebensverhältnissen befreiten Talente seine Achtung und Aufmerksamkeit beweist! Aber die größte Ehre sey dem, welcher einem hohen Geiste die Hindernisse wegräumt, die seinem freien Wirken sich entgegenstellen, und der, nicht seinen Ueberfluß, sondern sein Nothwendiges mit ihm theilt. Der Eifer und die Thätigkeit Schillers schienen durch den Briefwechsel mit den neuen Freunden einen lebhaften Schwung erhalten zu haben, denn er arbeitete nun ohne Raft an Don Carlos und an dem ersten Hefte seiner Monatschrift. Eine angenehme Berstreuung verschaffte ihm der Besuch seiner ältesten Schwester, welche, von Herrn Reinwald begleitet, auf kurze Zeit nach Mannheim kam. Die blühende, kräftige Jungfrau schien entschlossen, ihr künftiges Schicksal mit einem Manne zu theilen, dessen geringe Einkünfte und wankende Gesundheit wenig Freude zu versprechen schienen. Jedoch waren ihre Gründe dazu so edler Art, daß sie auch in der Folge es nie bereute das Herz ihrem Verstande und einem vortrefflichen Gatten geopfert zu haben. Nicht lange nach der Schwester Abreise wählte Herr von Kals, damals Officier in

französischen Diensten, wo er die Feldzüge des nord-americanischen Befreiungskrieges mitgemacht, und sich dabei sehr ausgezeichnet hatte, mit seiner Gemahlin und Schwägerin seinen Aufenthalt zu Mannheim. Schiller
5 lernte sogleich diese in jedem Betracht edle Familie kennen, in welcher Frau von Kalb durch ihren richtigen Verstand und seine Geistesbildung sich besonders auszeichnete. Für den Dichter war der Umgang mit diesen
10 seltenen Menschen eben so wichtig als erheiternd, indem kein Gegenstand der Literatur sich fand, mit welchem diese Dame nicht vertraut gewesen wäre, oder irgend eine Weltbegebenheit, bei deren Beurtheilung man das Umfassende, Scharfsinnige und die klaren Ansichten ihres Gemahls nicht hätte bewundern müssen.

15 Die Musik verschaffte S. das noch stets in Andenken erhaltene Glück, Frau von Kalb mehrmals in der Woche zu sehen, und da sie eben in der Dichtung eines Romans begriffen war, auch über andere Gegenstände mit ihr zu sprechen. Es war nichts natürlicher, als daß sehr oft von
20 Schiller und seinen Arbeiten die Rede war, von denen aber S. den Don Carlos, den der Dichter jetzt unter der Feder habe, weit über alles früher Geleistete setzte. Die Neugierde der Frau v. K. wurde durch die begeisterten Lobeserhebungen auf das höchste gespannt. Sie ersuchte
25 Schillern einigemal, ihr doch etwas davon lesen zu lassen. Allein dieser wollte erst noch einige Scenen fertig machen, dann ins Reine schreiben, und, um jede Schönheit gehörig herauszuheben, selbst vorlesen. Frau v. K. fügte sich um
30 so eher in diesen Aufschub, weil sie hoffte, daß einige weitere Scenen ihr Vergnügen erhöhen müßten, und sie auch davon den schönsten Genuß sich versprach, die ihr mit so vielem Enthusiasmus angerühmte prachtvolle Sprache, aus des Dichters eigenem Munde zu vernehmen. Dieser brachte endlich eines Nachmittags seinen Don Carlos zu
35 der in der größten Erwartung harrenden Frau, und ließ ihr den fertigen Theil des ersten Actes vor. Lauschend heftete die Zuhörerin ihre Blicke auf den mit Pathos und

Begeisterung declamirenden Verfasser, ohne durch das leichteste Zeichen ihre Empfindung errathen zu lassen. Als dieser geendigt hatte, fragte er mit der unbefangenen, freundlichsten Miene: „Nun, gnädige Frau! wie gefällt es Ihnen?“ Diese suchte auf die schonendste Art einer bestimmten Antwort auszuweichen. Als aber wiederholt um die aufrichtige Meinung, über den Werth dieser Arbeit gebeten wurde, brach Fr. v. K. in lautes Lachen aus, und sagte: „Vieher Schiller! das ist das Allerjchlechteste, was Sie noch gemacht haben.“ „Nein! das ist zu arg!“ erwiderte dieser; warf seine Schrift voll Aerger auf den Tisch, nahm Hut und Stock, und entfernte sich augenblicklich. Kaum war er aus der Thür, als Fr. v. K. nach dem Papiere griff, und zu lesen anfing. Sie hatte die erste Seite noch nicht geendigt, als sie sogleich dem Bedienten schellte. „Geschwind, geschwind lauf er zu Herrn Schiller: ich lasse ihn um Verzeihung bitten, ich hätte mich geirrt, es sey das Allerjchönste, was er noch geschrieben habe, er solle doch ja sogleich wieder zu mir kommen.“ Der Auftrag wurde eben so schnell als genau ausgerichtet. Allein Schiller gab der Bitte kein Gehör, sondern kam erst den folgenden Tag zu der feinsinnigen Frau, die zwar ihr erstes Urtheil sehr willig zurücknahm, ihm aber auch erklärte, daß seine Dichtungen durch die heftige, stürmische Art, mit welcher er sie vorlese, unausbleiblich verlieren müßten.

Als Cabale und Liebe wieder aufgeführt wurde, hatte Schiller die Aufmerksamkeit, den Namen des Hofmarschalls umschaffen zu wollen. Allein Herr und Frau von Kalb dachten viel zu groß, um sich durch einen erdichteten Namen irren zu lassen, und widersezten sich einer Abänderung aus dem sehr richtigen Grunde, daß ein anderer Name als der frühere die Vermuthung herbeiführen müsse, als sey der vorherige auf jemand aus ihrer Familie abgesehen gewesen.

Der Umgang mit diesen wahrhaft edlen, vortrefflichen Menschen, nebst dem Briefwechsel mit den Freunden

in Leipzig, verschafften dem Dichter zwar viele erheiternde Stunden, konnten aber dennoch seine häuslichen Verhältnisse, und seine schwankende, unbestimmte Stellung nicht verbessern, sondern er mußte in so beunruhigenden Umständen auch den Herbst nebst dem Anfange des Winters noch ebenso wie bisher zubringen, obwohl er sich mit Sachen beschäftigte, welche nur der ganz sorgenfreien Laune an den Tag zu fördern möglich sind.

Endlich zu Anfang des Jahres 1785 verbreitete sich in Mannheim das Gerücht, der regierende Herzog von Weimar werde auf einen Besuch zu der landgräflichen Familie nach Darmstadt kommen. Schiller, von seinem eigenen Verlangen eben so sehr als von Herrn und Frau von Kalb angeeifert, wünschte nichts so sehnlich, als bei dieser, aus den feinsten Kennern des wahrhaft Schönen bestehenden Zusammenkunft sich als derjenige zeigen zu dürfen, der wohl würdig wäre, dem schönen Bunde in Weimar beigejellt zu werden, welcher den Namen seines hohen Beschützers auf die späteste Nachwelt übertragen würde. Die Güte, die Herablassung, nebst aufrichtiger Anerkennung großer Eigenschaften, waren von dem Herzoge von Weimar eben so zu erwarten, als das zuvorkommende Benehmen der Frau Landgräfin gegen jeden ausgezeichneten Künstler oder Dichter sich schon so oft gezeigt hatte. Der Ruf von dem hohen Werthe der theatralischen Arbeiten Schillers war keinem Deutschen unbekannt, daher die Empfehlungsbriefe von Herrn und Frau von Kalb, nebst denen von Baron Dalberg, an die nächste Umgebung der fürstlichen Personen, mit freundlichster Berücksichtigung aufgenommen wurden.

Schillers wichtigste Angelegenheit war, seinen Don Carlos in demjenigen Kreise bekannt zu machen, für den er eigentlich gedichtet schien. Hatte er darin die richtige Ansicht getroffen, die würdigste Sprache gewählt, so durfte er nicht allein den ungetheilten Beifall der hohen Gesellschaft, sondern auch die wichtigste Entscheidung für seine Zukunft erwarten. Sein Wunsch, Don Carlos selbst vor-

zulesen, wurde mit fürstlichem Wohlwollen gewährt, und diese majestätische Dichtung mit so entschiedenem Antheil aufgenommen, daß es, bei einer folgenden Unterredung mit dem Herzoge, von Schiller nur einer leisen Bitte bedurfte, um von demselben eine öffentliche Anerkennung seines außerordentlichen Geistes zu erhalten.

Schiller kehrte als Rath des Herzogs von Weimar nach Mannheim zurück.

Konnte dieses einsylbige Wörtchen den Verdiensten des schon damals alles überragenden Dichters auch keinen neuen Glanz verleihen, so hatte es wenigstens für die Gegenwart dennoch die Wirkung eines Talismans; denn seine Verhältnisse, von denen sich nur die traurigste Wendung erwarten ließ, gestalteten sich von nun an um vieles beruhigender, ja sie erhielten dadurch einen Anhaltspunkt, der bis jetzt nur ersehnt, aber nicht erreicht werden konnte. Das Verlangen der Eltern, er möchte durch eine dauernde Versorgung einem Fürsten angehören, schien erfüllt, seinen in Stuttgart zurückgelassenen Tadeln wurde bewiesen, daß seine Talente im Auslande weit größere Würdigung, als in Württemberg gefunden, und auch solche, die gegen seine Arbeiten gleichgültig geworden waren, mußten für ihn eine höhere Achtung gewinnen, da er von einem so vollgültigen Richter würdig befunden wurde, dem schönsten Geistesverein, welchen Deutschland jemalen aufzuweisen hatte, für immer anzugehören.

Ohne daß Schiller es ahnete, oder zu wissen schien, hatte dieser kleine Besitz zu seinem Namen dennoch einen sehr großen Einfluß auf ihn. Sein Betragen wurde freier, bestimmter. Dieser Titel hatte in ihm die Gewisheit erweckt, sich ein neues, besseres Vaterland erwerben zu können. Die Beurtheilungen des Theaters wurden fälter, schärfer ausgesprochen, als früher geschah. Seine Thätigkeit war wie neu belebt; auch arbeitete er jetzt mit um so mehr Freude, je näher eine günstige Veränderung seines ihm bisher nur Unheil bringenden Aufenthaltes zu hoffen war.

Aber auch der Theaterdichter wurde von dem Herrn Rath nun mit ganz andern Augen angesehen, weil jener nie aus der begonnenen Bahn treten, weil er immer dieselbe Last tragen muß, wo hingegen dieser, 5 von Stufe zu Stufe immer höher steigend, seinen Ehrenkreis erweitern kann. Vorzüglich aus letzterer Ursache schloß er, daß sein Verbleiben in Mannheim nicht nur unnüß, sondern sogar schädlich seyn müsse, weil es ihm nicht die geringste Verbesserung darbieten könne. Er leitete 10 deshalb nicht nur mit seinen Leipziger Freunden, sondern auch mit Herrn Schwan das Nöthige ein, um seinen bisherigen Aufenthalt im Anfange des Frühjahrs zu verlassen. Gegen das Theater selbst war er um so gleichgültiger geworden, weil es keine seiner Erwartungen 15 ganz erfüllt hatte; zum Theil aber auch, weil der größte Theil der Mitglieder ihn jetzt schmähte, und erboßt auf ihn war. Dieser fast allgemeine Haß war durch die Beurtheilungen (in dem ersten Hefte der Rheinischen Thalia) der Darstellung einiger Stücke veranlaßt, in welchen 20 mehrere Mitglieder, die früher an vieles Lob von ihm gewöhnt waren, sehr hart mitgenommen wurden. Diese Kritiken mußten um so mehr auffallen, als damals eine Zeitung oder ein Journal sehr selten über einzelne Schauspieler etwas erwähnte, und diese ohnehin es mit den 25 meisten Künstlern gemein haben, sich für vollkommen oder unfehlbar zu achten. Zu Anfang des März 1785 wurde alles von ihm veranstaltet, um Mannheim bald verlassen zu können, welches, durch erhaltene Wechsel aus Leipzig erleichtert, zu Ende des Monats auch wirklich 30 ausgeführt wurde. Den Abend vor seiner Abreise, welche bei Anbruch des kommenden Tages vor sich gehen sollte, brachte S. bis gegen Mitternacht bei ihm zu. Die vergangenen 2 Jahre, welche auf eine sehr unangenehme Weise von ihm verlebt waren, berührte er nur in so fern, 35 als sie in ihm die traurige Ueberzeugung hervorgebracht, daß in Deutschland, wo (1785) das Eigenthum des Schriftstellers wie des Verlegers jedem preis gegeben, ja als

vogelfrei erklärt sey, und bei der geringen Theilnahme höherer Stände an den Erzeugnissen der deutschen Literatur, ein Dichter, würde er auch alle andern der verfloffenen oder gegenwärtigen Zeit übertreffen, ohne eines besoldeten Nebenverdienst, ohne bedeutende Unterstützung, bloß durch die Früchte seines Talentes, unmöglich ein solches Einkommen sich verschaffen könne, als einem fleißigen Handwerksmanne mit mäßigen Fähigkeiten dieses gelingen müsse. Er war sich bewußt, alles gethan zu haben was seine Kräfte vermochten, ohne daß es ihm gelungen wäre, das wenige zu erwerben, was zur größten Nothwendigkeit des Lebens gezählt wird, noch weniger aber so viel, daß er bei seiner Abreise auch seine Geldverbindlichkeiten hätte erfüllen können. Von nun an sollte nicht mehr die Dichtkunst, am wenigsten aber das Drama, der einzige Zweck seines Lebens seyn, sondern er war fest entschlossen den Besuch der Muse nur in der aufgeregtesten Stimmung anzunehmen; dafür aber mit allem Eifer sich wieder auf die Rechtswissenschaft zu werfen, durch welche er nicht nur aus jeder Verlegenheit befreit zu werden, sondern auch einen wohlhabenden, sorgenfreien Zustand zu erwerben hoffen dürfte.

Diesen Plan besprach er von allen denkbaren Seiten. Wenn auch eine sich als widrig zeigte, so wäre sie doch nicht von der demüthigenden Art, wie solche, die sich bloß dem Dichter darbieten, der in der höhern Gesellschaft nicht aufgenommen, wenn er seine Feder der Bühne widme, sogar verachtet sey, auf keinen Rang unter den Ständen Anspruch machen dürfe, und wie ein fremdes, heimatloses Wesen, seinen lärglichen Unterhalt mit unablässiger Anstrengung erringen müsse. Seinen Talenten, seiner Beharrlichkeit traute er es zu, in weniger als einem Jahre die Theorie der Rechtswissenschaft, unterstützt von den reichen Hülfsmitteln der Leipziger Universität, so weit inne zu haben, daß er auch darin, wie in der Arzneikunde, den Doctorhut nehmen, und dadurch sich nicht nur einen bessern, sondern auch beständigeren Zustand bereiten

könne. Er glaubte den Schluß mit vollem Rechte machen zu dürfen, wenn die Erlernung dieser Wissenschaft einem gewöhnlichen Kopf in einigen Jahren möglich sey, so müsse es ihm — der von Jugend auf zum Studiren von Systemen angehalten worden — der in den zwei ersten Jahren, die er in der Akademie zubrachte, bedeutende Fortschritte in dieser Wissenschaft gethan — der das Lateinische eben so geläufig wie seine Muttersprache inne habe — der Hallers Werke in drei Monaten sich so eigen gemacht, daß er eine Prüfung darüber mit Ehren bestehen konnte — dem das Nachdenken eine Lust, ein Bedürfniß sey — um so viel leichter werden, den Schneefengang Anderer mit seinen weit ausgreifenden Schritten zu überholen, und schnell dahin zu gelangen, wo ihn auch die kühnste Erwartung erst nach Jahren vermuthete.

Sein Vorsatz darüber war so fest, die Ausführung schien ihm so leicht, eine ehrenvolle Anstellung bei einem der kleinen sächsischen Höfe so nahe, daß er und der zurückbleibende Freund sich die Hände darauf gaben, so lange keiner an den andern schreiben zu wollen, bis er Minister, oder der andere Capellmeister seyn würde. Mit diesem feierlichen Versprechen schieden beide von einander.

Aber die Himmlischen hatten anders über ihn beschlossen. Sie ließen es nicht zu, daß eine solche Fülle von Gaben, reich genug um Millionen zu beglücken, nur auf einen engen Kreis beschränkt, oder ganz unfruchtbar bleiben sollte. Mit Liebe leiteten sie nun an sanfter, gütiger Hand ihren Begünstigten in die Arme von Freunden, die alles aufboten, damit er seinem hohen Berufe nicht ungetreu würde, damit er die unendliche Menge des wahrhaft Schönen und Guten, welches er in sich trug, zur Beredlung der Menschheit, zur Erleuchtung und Stärkung kommender Geschlechter, zu unvergänglichem Ruhme seiner selbst, so wie zu dem seines eigentlichen Vaterlandes anwenden konnte.

Durch diese nach allen Umständen getreue Erzählung, darf der Verfasser glauben, eine sehr bedeutende Lücke, die sich ohne irgend eine Ausnahme — in allen Lebensbeschreibungen des großen Mannes findet, ausgefüllt, und einem künftigen Biographen die v o l l s t ä n d i g e s Darstellung eines auf seine Zeit so einflußreichen Lebens erleichtert zu haben. Der verehrte Leser wolle nun diese, von einem Augenzeugen gegebene Mittheilung, mit den früher von andern dem Publicum vorgelegten, vergleichen und dann die Glaubwürdigkeit letzterer beurtheilen. 19

Anmerkungen.

Seite 1. Zeile 12 lies 1749 (statt 1748).

Seite 2, Zeile 6/7. Nach den neuesten Feststellungen verliess der Vater vielmehr zwei Wochen vor Friedrichs Geburt, am 28. Oktober 1759, die Familie aufs neue. — Vgl. Minor „Schiller“ I, S. 13, Z. 3 v. u.

2, 9/10. Anfang 1764. — Die Übersiedlung nach Ludwigsburg an Weihnachten 1766 übergeht Streicher.

2, 34. Vielmehr wurde Schillers Vater, der von 1766 an in Ludwigsburg war, erst im Dezember 1775, einen Monat nach der Verlegung der Akademie in die Residenz, auf die Solitüde versetzt. 1770 bekam er eine eigene Kompagnie. — Die Solitüde, die mit diesem Lustschloss gemeint ist, liegt inmitten prächtiger Waldungen auf einer Höhe zwischen Stuttgart und Leonberg und ist mit Ludwigsburg durch eine schnurgerade, 3 Stunden lange und in ihrem oberen Teil aus dem Wald herausgeschnittene breite Fahrstrasse verbunden.

4, 8/9. Durch neuere Forschungen als unbegründet erwiesen. Vgl. Minor „Schiller“ I, S. 9.

6, 22/23. Bekanntlich starb sie an demselben Tage, an dem Schiller sein eigenes Haus an der Esplanade in Weimar bezog, — am 29. April 1802, zu Cleversulzbach, wo ihr Schwiegersohn als ein Vorgänger von Mörike damals Pfarrer war. Das gleich nachher genannte Mekkühl ist das aus der Geschichte Götzens von Berlichingen bekannte Mökkühl, wohin Frankh von Cleversulzbach aus kam. — Z. 23 lies acht (statt neun).

6, 26 lies 1766 statt 1767.

6, 31 lies 1777 statt 1778.

7, 25 lies 1763 statt 1765.

8, 31. Im Original: den ärmeren. Bücher, Kleidungsstücke ja sogar von seinem Bette.

9, 20. Wie oben bemerkt, vielmehr 1766.

- 9, 25. In Wirklichkeit viermal.
 10, 32 lies 1772 statt 1773.
 14, 32 lies Hoven statt Hofer.
 15, 6 lies wurde statt würde.
 16, 25 lies aber statt eben.
 19, 30. Die Räuber erschienen erstmals zur Jubilate-
 messe (6 Mai) 1781 in einer Auflage von 800 Ex. anonym
 bei Metzler in Stuttgart, mit dem fingierten Druckort Frank-
 furt und Leipzig.
 25, 16 lies der Musarion.
 26, 8. Jonas, Schillers Briefe I, Nr. 19, wo auch die
 hier ausgelassenen Stellen vollständig abgedruckt sind.
 29, 7. Bei Jonas Nr. 23, vom 25. Dezember 1781.
 29, 18/19. Bekanntlich am 13.
 31, 1. Jonas Nr. 26.
 31, 24 hatte statt hatten.
 32, 36. Zunächst hatte am 13. Dezember 1781 der Hel-
 meister Wredow, der lange in Chur Hauslehrer gewesen,
 ein offenes Schreiben an Schiller in den Hamburger Adres-
 Comptoir-Nachrichten erlassen. Diesen Artikel druckte ein
 Graubündner Arzt und Naturforscher, Dr. Amstein, im
 April 1782 in der Wochenschrift „Der Sammler“ ab, zu-
 sammen mit einer von ihm selbst verfassten „Apologie für
 Bünden gegen die Beschuldigung eines auswärtigen Kö-
 mödien(!)schreibers.“ — Etwa gleichzeitig geht ein Brief
 aus Graubünden an Schiller ab, der ihn zum Widerruf an-
 fordert. Als Schiller schweigt, wenden sich die Gekränkten
 an den Garteninspektor Walther in Ludwigsburg, einen
 geborenen Stuttgarter und Bekannten von Amberg. Dieser,
 vielleicht als Kollege von Schillers Vater auf diesen eifer-
 süchtig, spielt die Sache dem Herzog in die Hand. Schiller
 rächt sich dadurch, dass er dem Präsidenten in „Kabale und
 Liebe“ den Namen des Verleumders gibt. S. Ernst Müller,
 Schillerregesten.
 35, 7. Jonas Nr. 28.
 36, 2. In Wien, Mai 1782.
 36, 4. Am 28. Mai.
 37, 24. Jonas Nr. 31.
 37, 35. verleiiden hier in ungewöhnlicher Konstruk-
 tionen: nicht einem etwas v., sondern einen v. = elssd
 machen.
 37, 37. Bald mundartlich = fast, nahezu.
 38, 6. ihr: in der Schreibung der Aurede Sie, Ihr
 ist Schiller nicht konsequent.
 38, 27. Bei Jonas folgt hinter „ewig fällen“ der ganze
 Passus, den Streicher als Beilage gibt.

43, 35 lies: er selbst nicht auf (statt er selbst auf).

44, 6. Brief vom 15. Juli 1782, bei Jonas Nr. 32.

44, 28 lies: aus den andern angegebenen (statt aus den angegebenen).

45, 27/28. Streicher übersieht hier den Brief an den Herzog vom 1. September 1782 (Jonas 33), in dem Schiller „untertänigst um die gnädigste Erlaubniß bittet, ferner litterarische Schriften bekannt machen zu dürfen.“ Der Herzog antwortete mit dem Befehl an den General Augé, den Regimentsmedicus in Arrest nehmen zu lassen, sobald er sich wieder um die Erlaubniß eines Briefes melden würde.

46, 30. Im Original: vermochten.

48, 17 lies: gränzte statt gränzten.

49, 23. Johann Rudolf Zumsteeg, geb. 10. Januar 1760 zu Sachsenflur im Odenwald, seit 1792 Konzertmeister und Dirigent der Oper zu Stuttgart, † 27. Januar 1802.

51, 35. Emanuel Bach.

53, 18ff. Die Kaiserin Maria Feodorowna, geborene Prinzessin Sophie Dorothee Auguste von Württemberg († 5. Nov. 1828) war die Tochter von Herzog Karls Bruder Friedrich Eugen, der, mit einer Nichte Friedrichs d. Gr. vermählt, seine 12 Kinder auf Friedrichs Rat in der Konfession des Landes, in der lutherischen Lehre, erziehen liess. (Der Vater Karls und seiner Brüder Ludwig Eugen und Friedrich Eugen, Herzog Karl Alexander, war 1712 in Wien katholisch geworden.) Dies wird, neben dem Ruf eines sehr menschenfreundlichen und hochgebildeten Fürsten, in dem er stand, ihm die Sympathien verschafft haben, von denen Streicher spricht. — Er folgte seinem zweitältesten Bruder Ludwig Eugen (1793—1795), starb aber schon 1797.

57, 36. Tatsächlich wurde die Flucht am 22. September 1782 ausgeführt. Die Festlichkeiten dauerten vom 17. bis zum 25. September. — Dass Schiller seine Flucht aus späterer Erinnerung in den August des Jahres 1782 setzt (Schillers Kalender S. 87), will neben Streichers bestimmter Angabe wenig besagen, die aber nach neueren Forschungen selbst um einige Tage korrigiert werden muss.

58, 15. Diese Dichtung Schillers ist nicht erhalten.

59, 31—32. Bekanntlich Leutnant Scharffenstein.

60, 24 statt Ergebnisse ist wohl Erlebnisse zu lesen.

61, 8. Am 23. September. — Die gewöhnliche Schreibung des Ortsnamens (Z. 9) ist Enzweihingen. (Die Enz ist ein Zufluss des Neckars.)

62, 16. Vielmehr am 28.

63, 30. Bei Jonas Nr. 35, Mannheim den 24. September 1782.

64, 25. Ausserdem schrieb Schiller noch einen Brief an den Oberst v. Seeger, vom gleichen Datum wie der an den Herzog gerichtete, den Jonas als Nr. 34 mitteilt.

65, 6. Wird richtiger „am 23.“ heissen.

69, 11. „kennen“ statt können hat das Original.

73, 24. Sonntag den 29. September.

75, 22/23. Im Gasthof zu den 3 Rindern. Abbildung bei Wychgram „Schiller“, S. 96, nach einem Aquarell im Körnermuseum.

75, 33. Jonas Nr. 36, vom 30. September (Montag).

78, 14. Jonas nimmt, wie eben erwähnt, den 30. an. Es muss aber entweder der 2. Oktober sein (Ankunft in Frankfurt am 1. Okt.) oder der 29. September, falls der Brief in M. zurückgelassen wurde.

79, 6. Die Korporalin Ericke, die erst im Juli 1784, als sie geradezu mit dem Schuldgefängnis bedroht wurde, die von Baumeister Hölzel, dem damaligen Hanswüte Schillers, vorgestreckten 200 fl. erhielt. — An Hauptmann von Schade in Stuttgart bezahlt Schiller Mitte Februar 1784 fünfzig Gulden.

80, 32 ff. Darnach wäre die Idee zu „Kabale und Liebe“ erst in Frankfurt in dem Dichter aufgetaucht, aber Streicher verwechselt wohl die erste Konzeption mit der näheren Fixierung, da der Plan zu dem Stück bereits während des Arrestes in der ersten Hälfte des Juli 1784 gefasst wurde.

86, 29. Heute gewöhnlich Nierstein, auf dem linken Rheinufer zwischen Mainz und Worms. — Oggersheim liegt westlich von Mannheim ins Land hinein, heute an der Bahnstrecke Ludwigshafen-Worms.

87, 25. Bild bei Wychgram S. 91.

91, 32. Im Original: brachten.

92, 15/18. In diesen Worten hat man einen Hinweis darauf finden wollen, dass die Oggersheimer Wirtsalente für den Musiker Miller, seine Frau und Tochter Modell gestanden haben.

92, 18. Er hiess Derain, s. unten S. 106.

95, 26. Der damals verreist war.

96, 9. Charles Lebrun, 1619—1690.

96, 19. Es war der Leutnant v. Koseritz, ein Stuttgarter Bekannter, der auf der Durchreise in der freundschaftlichsten Absicht Schiller gesucht hatte, um ihn zu begrüßen. S. auch S. 107, Z. 30 ff.

99, 10. Der Rest des zu der Hamburger Reise bestimmten Geldes war mittlerweile aus Stuttgart eingetroffen.

100, 2. Die Woche des Alleinseins benutzte Schiller dazu, um mit der von der Solitüde herbeieilenden Mutter und Schwester Christophine in dem badischen, der württembergischen Grenze nahe liegenden Städtchen Bretten noch einmal zusammenzutreffen. Man blieb daselbst vom 22.—25. November zusammen; Schiller langte an dem verabredeten Tage um Mitternacht zu Pferde vor dem Posthause an, wo ihn seine Lieben schon erwarteten. Vgl. den Brief an die Eltern vom 19. Nov. 82 (Jonas I. Nr. 41). Schiller erbiethet sich darin, von dem Wenigen, was ihm blieb, einen Karolin Reise-geld beizusteuern!

100, 15. Am 30. November 1782.

101, 17. Im Original: machte.

102, 3. Die Reise ging über Frankfurt und Gelnhäusen und nahm 7 Tage (65 Stunden Wegs) in Anspruch.

103, 32. Geschrieben an einem Sonntag, Jonas Nr. 43.

104, 3. Bild bei Wychgram, S. 107. — Die jetzt mit Szenen aus Schillers Dramen in Stahlstich geschmückten Zimmerchen sind traulich, aber überaus enge.

104, 8. Am Morgen des 7. Dezember (Sonnabend) stieg der Dichter im Gasthof zum Hirsch in Meiningen ab. Er lud den Bibliothekar Reinwald, seinen nachmaligen Schwager, der „die Kost aus dem Hirsch hatte“, zum Mittagessen ein, da er von Frau v. Wolzogen an ihn empfohlen war (s. Jonas Nr. 42). Am Abend ging er zu Fuss bei tiefer Finsternis nach dem eine Meile entfernten verschneiten Bauerbach.

104, 9/10. „zeigte meine Briefe auf“ — bei dem Schulmeister des Ortes, Wendel-Voigt, der zugleich Wolzogenscher Gutsverwalter war. Nachdem dieser die Papiere in Richtigkeit befunden, führte er den Dr. Ritter sehr freundlich über die schneebedeckte Dorfstrasse in das Gutshaus.

105, 9/10. Damit wird wohl bloss die Zehrung an dem letzten, mit den Mannheimer Bekannten dort verbrachten Nachmittag, wo Schiller „eine Flasche Wein reichen liess“, gemeint sein. Man sieht, wie Schiller es in pekuniären Dingen auch mit Kleinigkeiten genau nahm.

106, 5. Vgl. den Brief an Jacobi, bei Jonas Nr. 38, am Schluss.

108, 28. Brief an Schwan bei Jonas Nr. 44.

109, 10 ff. Wir übersehen heute, was Streicher bis zu seinem Tode nicht erkannt zu haben scheint, dass dieser nur angeblich aus H., in Wirklichkeit aber aus Bauerbach geschriebene Brief zu den Fiktionen gehört, mit denen Schiller seine Spur zu verwischen und, hauptsächlich im Interesse seiner Beschützerin, Frau von Wolzogen, die durch die

Indiskretionen der Frau Hauptmann Vischer geweckte Neugier gewisser Stuttgarter Kreise von seinem Asyl abzulenken suchte. Alles, was er über den Herrn von Wurm und über die Sinnesänderung der Frau v. Wolzogen hier vorbringt, ist dichterische Erfindung und entbehrt für uns Beweiisende nicht eines gewissen Humors; dass Schiller, der Kurzsichtige, sich zum Jäger ausbilden soll, ist nicht als am wenigsten Belustigende. Nach dem Vorstehenden erledigt sich das, was Streicher S. 114 sagt, von selbst.

110, 3. In der Tat hatte Schiller zwischen dem 5. und 9. Januar in Walldorf bei Meiningen (wo der Bruder der Frau v. Wolzogen, der Oberforstmeister D. von Ostheim, wohnte), einen Freiherrn Wilhelm Christian Ludwig von Wurm auf Wolkramshausen bei Nordhausen kennen gelernt, einen Verwandten seiner nachmaligen Gattin; er ist der eine der Helden in der 1782, im 2. Stück des Württembergischen Repertoriums, von Schiller beschriebenen Begebenheit („Eine grossmütige Handlung aus der neuesten Geschichte“). — Er war übrigens 19 Jahre älter als Schiller. Frau v. Leagefeld war eine geborene von Wurm.

111, 21. für Tag ist offenbar Winter zu lesen.

112, 17. für Verachtung ist wohl Verfolgung zu lesen.

116, 1. Ein heute wohl nicht mehr nachzuweisendes Stück; vielleicht ist von Streicher auch der Titel verschrieben.

117, 1. Vollständig bei Jonas, Nr. 63.

118, 15/16. Vielmehr am 27. Juli.

119, 20 ff. In Wirklichkeit starb Meier schon am 2. September, vgl. Brief Nr. 88 bei Jonas.

121, 37 lies Calcagno.

123, 4. Bei Jonas Nr. 93.

126, 20. im Original lustige.

127, 7. Bei Jonas Nr. 106, 110 vom 7. Juni und 2. Juli. Vgl. auch Nr. 105 an Anton v. Klein.

131, 26/27. Hier trägt offenbar den Verfasser seine Erinnerung, da wir von einem solchen Zusammentreffen im April 1784 (Kabale u. L. erstmals am 15. April aufgeführt, Fiesko am 11. Januar) nichts wissen; vielmehr wird mit dem hier erwähnten Ausflug die oben erwähnte Zusammenkunft im November 1782 gemeint sein. An und für sich wäre ein nochmaliges Wiedersehen mit Mutter und Schwester im April 84 möglich, nur dass es anderweitig nicht bezeugt ist. In der Tat ist schon September und Dezember 1783 wiederum von einem solchen in den Briefen die Rede gewesen.

132, 25. Vgl. Nr. 101 bei Jonas, sowie Nr. 102 an den Regisseur Rennschüb, den Nachfolger Meyers.

133, 14. Jonas Nr. 103.

134, 20, 23. Darin irrte sich Schiller bekanntlich. Der Kontrakt wurde ihm nicht verlängert. Als Gründe sind Dalbergs Autorenneid und Eifersucht, die Rivalität Ifflands, das gespannte Verhältnis zu den Schauspielern überhaupt und die Nichtlieferung des ausbedungenen dritten Stückes anzunehmen. Seltsamerweise unterlässt es Streicher, weiter unten die Nichterneuerung des Kontrakts zu erwähnen.

135, 14. Er habe Chinarinde wie Brot gegessen, schreibt Schiller an anderem Orte.

136, 33. Claire Josephe Hippolyte Legris de Latude (gen. Frétilton), geb. 1723, von Voltaire begünstigt, nach ihrer Pariser Glanzzeit von 1770—1787 am Hofe des Markgrafen von Ansbach-Bayreuth in einflussreichster Stellung, † 1803 zu Paris. Sie gab „Mémoires d'Hippolyte Clairon“ heraus. Vgl. E. de Goncourt, Mademoiselle Clairon, Paris 1890. — Die Yates scheint eine mehr vorübergehende Bedeutung gehabt zu haben.

146, 21 lies darstellen statt stellen.

149, 8ff. Die zu S. 79 schon erwähnte Korporalin Fricke. Die hier geschilderten Vorgänge fallen nach Mitte Juli, wie auch der S. 152 erwähnte Besuch Christophineus, während die Sendung aus Leipzig schon Ende Mai oder Anfang Juni eintraf.

151, 3/4 lies welcher — stellte statt welche stellten.

151, 12. Die Form Hueber wechselt zwar sonst mit Huber, ist aber für Schillers Freund Ludwig Ferdinand Huber anderweitig nicht bezeugt.

153, 4. Charlottens Gemahl wohnte nicht dauernd in Mannheim, sondern stand in dem nahen Landau in Garnison; Frau v. Kalb zog erstmals, nachdem beide Gatten Schiller auf der Durchreise nach Landau schon am 8. Mai kennen gelernt, Anfang August nach Mannheim und war dann wieder von November 84 bis März 85 in Mannheim.

155, 9ff. Vielmehr gegen Ende 1784: der Aufenthalt in Darmstadt währte vom 23.—29. Dezember 1784. Das Billet von Karl August, worin er Schiller zu seinem Rat ernennt, ist vom 27. Dezember. Die Vorlesung war am 26. Dezember, Schiller trug den in der Leipziger Brieftasche mitgenommenen 1. Akt vor, wozu ihn Charlotte v. Kalb, wohl mit Hilfe Becks, vorbereitet hatte, damit kein neuer deklamatorischer Missgriff den Erfolg beeinträchtigte. Der Vorlesung wohnte auch die nachmalige Königin Luise von Preussen bei.

156, 28 statt Besitz ist wohl Beisatz zu lesen.

158, 11 lies grössten (statt grössen).

Herrosé & Elmsen, Witten

Übersicht über die 1. und 2. Folge.

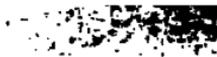
Nummern-Verzeichnis.

Bei Bestellungen genügt Angabe der Nummer.

- Klinger, F. M., Otto, Trauersp. Her. v. B. Seuffert. VIII, 108 S.
1881. 90 Pf.
- Wagner, H. L., Voltaire am Abend seiner Apotheose. Her. v. B.
Seuffert. XI, 19 S. 1881. 40 Pf.
- Müller, Maler, Fausts Leben. Her. v. B. Seuffert. XXVI, 116 S.
1881. M. 1.10.
- Gleim, J. W. L., Preuss. Kriegslieder v. e. Grenadier. Her. v. A.
Sauer. XXXVII, 44 S. 1882. 70 Pf.
- Goethe, Faust, ein Fragm. Her. v. B. Seuffert. XV, 89 S. 1882. M. 1.50.
- Wieland, C. M., Herrmann Her. v. F. Muncker. XXX, 116 S. 1882. M. 1.20.
- S. Frankfurt, gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772. (Eingel. v. Wilh.
Scherer, her. v. B. Seuffert.) Erste Hälfte. S. 1—352, 1882.
M. 2.80. Zweite Hälfte u. Einleitung u. Register. S. 353—700
u. CXXIX S. 1883. M. 3.80, zus. M. 6.60.
- Bodmer, J. J., Karl v. Burgund, e. Trauersp. (n. Aeschylus). Her.
v. B. Seuffert. XII, 26 S. 1883. 50 Pf.
- Hagedorn, F. v., Versuch einiger Gedichte. Her. v. A. Sauer.
XI, 99 S. 1883. 90 Pf.
- Klopstock, F. G., Der Messias, erster, zweiter und dritter Gesang.
Her. v. F. Muncker. XXXI, 84 S. 1883. 90 Pf.
- Bodmer, J. J., Vier kritische Gedichte. Her. v. J. Bächtold.
XLVII, 110 S. 1883. M. 1.20.
- Wagner, H. L., Die Kindermörderin, e. Trauersp. u. Szenen aus d.
Bearbeitungen K. L. Lessings u. Wagners. Her. v. Erich
Schmidt. X, 116 S. 1883. M. 1.—.
- Goethe, Ephemerides und Volkslieder. Her. v. Ernst Martin.
XX, 47 S. 1883. 60 Pf.
- Brentano, C., Gust. Wasa. Her. v. J. Minor. XIV, 136 S. 1883. M. 1.20.
- Friedrich d. Gr., De la littérature allemande. Her. v. L. Geiger.
2. um die Dohn'sche Übersetzung verm. Aufl. 1902. M. 1.50.
18. 19. Schlegel, A. W., Vorlesgn. üb. schöne Litteratur u. Kunst. 1884.
Her. v. J. Minor. Erst. Teil: D. Kunstlehre. LXXII, 370. M. 3.50. Zweit.
Teil: Gesch. d. klass. Litt. XXXII, 396 S. M. 3.50. Dritt. Teil: Gesch. d. ro-
mant. Litt. (n. Personenreg. z. d. 3 T.) XXXIX, 252 S. M. 2.50, zus. M. 9.50.
- Winckelmann, J. J., Gedanken üb. d. Nachahm. d. griech. Werke
l. d. Malerl. u. Bildhauerk. Erste Ausg. 1755 n. Oeasers Vignetten.
Eingel. v. L. v. Urlichs, her. v. B. Seuffert. X, 41 S. 1885. 70 Pf.
- Goethe, Die guten Frauen. Mit Nachbildg. d. Originalkupfer. Her.
v. B. Seuffert. XI, 27 S. 1885. 70 Pf.
- Pyra, J. J. u. S. G. Lange, Freundschaftl. Lieder. Her. v. A. Sauer.
L. 167 S. 1885. M. 1.80.
- Moritz, K. Ph., Anton Reiser, e. psychol. Rom. Her. v. L. Geiger.
XXXVIII, 443 S. 1886. M. 3.80.
- Wieland, A. W., Ueber m. theatral. Laufbahn. Her. v. H. Holstein.
CVI, 130 S. 1886. M. 2.—.
- Meyer, Adolf, Kleine Schriften z. Kunst. Her. von P. Weizsäcker.
CLXIX, 258 S. 1886. M. 4.25
- Schlegel, Joh. Elias, Aesthetische u. dramaturgische Schrift.
Her. von P. Weizsäcker. CLXXX, 226 S. 1887.
Lieder nebst ein. Nachlese n. d. ersten D.

29. 30. Briefe üb. Merkwürdigkeit d. Litteratur. Her. v. A. v. W. 29. Erste u. zweite Samml. S. 1—187. 1888. M. 180. 30. Dritte nebst Einleitg. CXLIX, S. 188—367. 1889. M. 4—, zms.
31. Moritz, K. Ph., Ueber d. bild. Nachahmung des Schönen. H. Auerbach. XLV, 45 S. 1888.
32. Leisewitz, J. A., Julius v. Tarent u. die dramatischen Fr. Her. v. R. M. Werner. LXVIII, 134 S. 1893.
- 33—38. Uz, sämtl. poet. Werke. Her. v. A. Sauer. CIX, 422 S. 1890.
39. Das Faustbuch des Christl. Meynenden. Nach dem Druck v. her. v. Siegf. Szamatólski. Mit 3 Portr. XXVI, 30 S. 1891.
- 40—41. Von deutsch. Art u. Kunst. Einige flieg. Bl. Her. v. H. I. LVII, 124 S. 1892.
42. Götz, Joh. Nic., Gedichte. Her. v. C. Schüddekopf. 89 S. 1893.
- 43—45. Goezes Streitschriften gegen Lessing. Her. v. Erich S. VI, 208 S. 1893.
- 46—47. Forster, Georg, Ausgew. kl. Schriften. Her. v. A. Leitz. XX, 165 S. 1894.
48. Thümmel, M. A. v., Wilhelmine. Her. v. Rich. Rosen. XII, 54 S. 1894.
- 49—50. Göttinger Musenalmanach auf 1770. Her. v. Karl B. 110 S. 1894.
51. Thomasius, Christian. Von Nachahmung der Franzosen den Ausgaben v. 1687 u. 1701. Her. v. A. Sauer. IX, 50 S. 1895.
- 52—53. Göttinger Musenalmanach auf 1771. Her. v. Karl B. IV, 110 S. 1895.
- 54—55. Chamisso, Adelbert v., Fortunati Glückseckel u. Wunsch Ein Spiel. (1806.) Aus d. Handschr. zum ersten Male h. F. Kossmann. XXXVI, 68 S. 1895.
- 56—57. Borkenstein, Hinrich, Der Bookesbeutel. Lustspiel. Her. v. F. E. Heilmüller. XXX, 73 S. 1896.
- 58—62. Humboldt, Wilh. v., Sechs ungedruckte Aufsätze üb. d. kl. Altertum. Her. v. Alb. Leitzmann. LIV, 214 S. 1896.
63. Neuberin, Friederica Carolina, Ein deutsches Vorspiel (173) Feier ihres 200jähr. Geburtstages, 9. März 1897, mit ein. zeichnis ihrer Dichtgn. her. v. A. Richter. XVI, 78 S. 1897.
- 64—65. Göttinger Musenalmanach auf 1772. Her. v. Karl B. 122 S. 1897.
- 66—69. Deutsche Erzähler des achtzehnten Jahrhunderts. H. her. v. Rudolf Fürst. XXIX, 178 S. 1897.
- 70—81. Schönaich, Christoph Otto Frhr. v., Die ganze Aest. einer Nuss. Mit Einleitung und Anmerkgn. hrsg. von Alb. 1899/1900.
82. Hübner, Johann, Christ-Comödia. Ein Weihnachtspiel. v. Friedrich Brachmann. XXVIII, 39 S. 1899.
- 83/84. Kuhnau, Johann, Der musikalische Quacksalber (1740). Kurt Benndorf. XXVI, 272 S. 1900.
- 89—90. Jerusalem, K. W., Philosophische Aufsätze (1776). Mit G. H. Vorrede u. Zusätzen neu her. v. Paul Beer. XIII, 63 S. 1900.
- 91—104. Deutsche Säkulardichtungen a. d. Wende d. 18. u. 19. her. v. A. Sauer. CLXXXII, 64 S.
- 105—107. C. Brentano, Valeria od. Vaterlied. Ein Lustspiel. R. Steig. XXXII, 28 S.
- 108—120. Schnabel, Joh. Gottfr., Die Insel Feinschburg. v. Herma. Ulrich.









.





